K. 6 1. 6

Rl. 72

Mg(b) 79

1/4
1

Verſuch

einer

Kriegsgeſchichte aller Völker,

nach den Quellen bearbeitet

von

F. v. Kausler,

Hauptmann im Königlich-Württembergiſchen General-Quartiermeiſterſtab, Ritter des K. Militär-Verdienſt- und des Kaiſerlich Ruſſiſchen St. Wladimir-Ordens vierter Claſſe, und Mitglied der Königlich-Schwediſchen Akademie der Kriegswiſſenſchaften.

Non me cuiquam mancipavi, nullius nomen fero.
Multum magnorum virorum judicio, aliquid et meo vindico.

Seneca.

Stadtmuseum

Vierter Band.

Vom Anfange der Kreuzzüge bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

Ulm,
im Verlage der Stettin'ſchen Buchhandlung.
1 8 3 0.

16. JNF. REG. BIBLIOTHEK

BIBLIOTHEK DES JAEGER BATAILLON

Bibliothek
des K. II.ten Jäger-
Bataillons.

Staatliche
Bibliothek
Passau

A, EC

Verſuch
einer
Kriegsgeſchichte aller Völker.

Vierten Bandes erſte Abtheilung.

Die Kreuzzüge; die Kriegsgeſchichte der geiſtlichen Ritterorden, der Byzantiner, Armenier, Cyprioten, Trapezunter; der mohamedaniſchen Hauptſtaaten, der Mongolen, der Ungarn und der Deutſchen.

(Innerhalb des Zeitraums von 1094 — 1494.)

Ulm,
im Verlage der Stettin'ſchen Buchhandlung.
1830.

Inhalts-Verzeichniß
der erſten Abtheilung des vierten Bandes.

Erſtes Kapitel.

Seite

Allgemeine Geſchichte der Kreutzzüge. 1—66

Der erſte Kreuzzug. 1—38.

Einleitung, S. 1—5. Rüſtungen zum erſten Kreuzzuge. 5—6. Schickſale des Corps unter Walther. 6. Peters Marſch nach Aſien. 7—8. Schickſal der Schaaren unter Gottſchalk und Emiko. 8—9. Aufbruch und Marſch des Hauptheeres unter Gottfried von Bouillon an den Propontis. 9—11. Marſch der übrigen Corps. 11—13. Zählung des Kreuzheeres in Bithynien. 13—14. Marſch vor Nicäa und Belagerung dieſer Stadt. 14—16. Fortſetzung des Marſches und Schlacht bey Doriläum. 16—17. Fortſetzung des Marſches gegen Tarſus. 17—18. Entſendung zweyer Corps unter Balduin und Tancred. 18—19. Balduin macht ſich zum Fürſten von Edeſſa. 19—21. Marſch des Kreutzheeres gegen Antiocha. 21—22. Ereigniſſe vor Antiochia. 22—27. Unternehmung gegen den Emir Rodvan von Aleppo. 27—28. Unternehmung gegen Marra. 28. Aufbruch und Marſch des Grafen Raimund. 28—29. Der Reſt des Kreutzheers verläßt gleichfalls Antiochia. 29—30. Ankunft vor Jeruſalem und Eroberung dieſer Stadt. 30—32. Königswahl. 32. Rüſtungen des Sultans von Egypten und Schlacht bey Ascalon. 32—33. Ascalon behauptet ſich durch Raimunds Hader. 33—35. Gottfrieds Tod und Nachfolger. 35. König Balduin I. erneuert den Krieg gegen Egypten. 35—36. Schickſale der in Folge des erſten Kreutzzuges unternommenen Nebenzüge. 36—38.

Seite

Die chriſtlichen Reiche Jeruſalem, Tiberias, Edeſſa und Antiochia bis zum zweyten Kreuzzuge. 38—46.

Bohemunds Kriege und Tod. 39. Tancred's Fehden und Tod. 41. König Balduin's I. letzter Feldzug und Tod. 41—42. Balduins II. Gefangenſchaft. 42—43. Balduin's II. Befreyung und Tod. 43—44. Fulko, König von Jeruſalem. 44. Kaiſer Johann greift Antiochia an. 44. Die Sarazenen erobern Edeſſa. 45—46.

Zweyter Kreuzzug. 46—53.

Aufbruch des deutſchen Heeres. 47—49. Aufbruch und Marſch des franzöſiſchen Heeres. 49—52. Marſch gegen Damasc. 52—53.

Die chriſtlichen Reiche im Oriente bis zum dritten Kreuzzuge. 54—66.

Nureddin's Unternehmungen gegen Antiochia und Edeſſa. 54. Innerer Zwiſt im Jeruſalemiſchen Königshauſe und Feldzüge Balduin's III. 54—56. Antiochia wird griechiſches Lehen. 56. Balduin's III. Tod und Nachfolger. 56—58. Amalrich verbindet ſich mit dem Califen von Egypten gegen Nureddin. 58—59. Krieg gegen Egypten. 59—60. Amalrichs Tod und Nachfolger. 60—61. Krieg mit Saladin. 61—62. Saladin erneuert den Krieg. 62—65. Saladin erobert Jeruſalem. 65—66.

Zweytes Kapitel.

Allgemeine Geſchichte der Kreuzzüge 66—132

Dritter Kreuzzug. 66—76.

Gregor VIII. und Clemens III. predigen einen neuen Kreuzzug. 66—67. Anordnungen zum dritten Kreuzzuge. 67—68. Aufbruch des Kreuzheeres und Marſch bis Philippopel. 68—70. Friedensſchluß mit Kaiſer Iſaac und Ueberfahrt nach Aſien. 70—71. Neue Eintheilung des Heeres und Marſch bis vor Iconium. 71—73. Marſch nach Seleucia und Tod des Kaiſers Friedrich I. 73—74. Saladins weitere Unternehmungen gegen die chriſtlichen Reiche im Morgenlande. 74—76.

Vierter Kreuzzug. 76—86.

Rüſtungen in England und Frankreich. 76—78. Aufbruch und Marſch des Kreuzheeres. 78. Uneinigkeit zwiſchen Richard und Philipp wegen Sicilien. 78—79. Ri-

Seite
chard's Fahrt über Cypern nach Akkon. 79—80. Fahrt des franzöſiſchen Kreuzheeres. 80. Fortſetzung der Belagerung von Akkon. 80—82. König Philipp verläßt das Kreuzheer. 82—83. Richard läßt 2500 Sarazenen hinrichten, worauf die Feindſeligkeiten aufs Neue beginnen. 83—86.

Ereigniſſe im Morgenlande bis zum fünften Kreuzzuge. 87—103.
Saladins Tod und Nachfolger. 87. Zug eines deutſchen Heeres nach Paläſtina und Ereigniſſe daſelbſt. 87—91. Papſt Innocenz III. predigt einen neuen Kreuzzug. 91—93. Aufbruch und Schickſale der Franzoſen. 93—96. Streit mit den Griechen; Eroberung von Conſtantinopel und Sturz des byzantiniſchen Reiches. 96—98. Lage der Chriſten im Oriente zu Anfang des 13ten Jahrhunderts. 98—101. Ankunft neuer Pilger vom Niederrhein und Eroberung von Damiette. 101—103.

Fünfter Kreuzzug. 103—112.
Verzögerung deſſelben. 103—105. Der Zuſtand des Orients vor Friederich's Ankunft und deſſen Unternehmungen. 105—107. Das Morgenland nach Friederich's Abzuge bis zur Ankunft neuer Pilger. 107—108. Neuer Zug der Franzoſen unter dem Könige von Navarra nach Syrien. 108—110. Kreuzzug der Engländer unter Richard von Cornwall. 110. Die Einfälle der Chowaresmier in Syrien und Paläſtina. 110—112.

Sechster Kreuzzug. 112—125.
König Ludwig IX. von Frankreich nimmt das Kreuz. 112—113. Aufbruch des Kreuzheeres. 113—114. Fahrt nach Egypten. 115. Unglücklicher Entſchluß des Königs. 116—117. Marſch des Kreuzheeres gegen Manſura. 117—119. Niederlage und Gefangenſchaft des Heeres. 119—123. König Ludwig kehrt nach Frankreich zurück. 123—124. Das Morgenland nach Ludwigs Abzuge bis zum ſiebenten Kreuzzuge. 124—125.

Siebenter Kreuzzug. 125—132.
Tod des Königs Ludwig IX. 128. Rückkehr des Kreuzheers. 129—130. Gänzliche Vertreibung der Chriſten aus Paläſtina. 130—132.

Drittes Kapitel.

Geſchichte der geiſtlichen Ritterorden der Templer, Johanniter und Deutſchritter im Oriente und in Europa . . . . 133—203

Seite

A. Templer, von ihrer Stiftung bis zu ihrem Untergange. 133—152.

B. Johanniter (auch Hoſpitaliter, Rhodiſer und ſpäter Malteſer genannt) von ihrem Entſtehen bis zum Jahre 1494. 152—168.

C. Deutſchritter, in derſelben Periode. 168—205.

Viertes Kapitel.

Kriegsgeſchichte des byzantiniſchen Reiches von den Kreuzzügen bis zum Sturze deſſelben durch Mohammed II. . . . . . 206—553

Alexius I. Krieg zwiſchen Alexius und Bohemund. 207—210. Krieg mit den Türken. 211. Unterhandlungen mit Tancred und Fortſetzung des Kriegs mit den Türken. 211—214. Kaiſer Alexius ſtirbt. 214.

Johann I. Comnenus, Kaiſer. 214. Erneuerung des Krieges mit den Türken. 214—215. Krieg mit den Petſchenegen. 215. Serviſcher Krieg. 215—216. Ungariſcher Krieg. 216. Venedig macht ſich unabhängig vom griechiſchen Reiche. 217. Erneuerung des Kriegs mit den Türken. 217—218. Ciliciſcher Krieg. 218—219. Krieg gegen die Türken. 219—221. Unternehmung des Kaiſers nach Syrien. 221—222.

Manuel's Thronbeſteigung und erſte Maßregeln. 222. Krieg mit dem Fürſten von Antiochia und mit den Türken. 222—224. Manuels Antheil am zweyten Kreuzzuge. 224. Sizilianiſcher Krieg. 225. Unternehmung gegen Dalmatien und Servien. 226. Ungariſcher Krieg. 227. Krieg mit den Petſchenegen. 228. Fortſetzung des ungariſchen Kriegs und Verrath des Andronicus. 228. Krieg mit Sicilien und Italien. 229. Krieg in Cilicien. 232. Krieg mit den Türken. 234. Wiederausbruch des ungariſchen Krieges. 235. Der Griechen Antheil an dem Kriege gegen Egypten. 239. Krieg mit Venedig. 239. Manuels Tod. 243.

Aufſtand unter Alexius II. und Bürgerkrieg. 243. Entſtehung des Kaiſerthums Cypern. 246. Krieg mit Sicilien. 246. Einfall der Türken und mislungene Unternehmung gegen Cypern. 247. Aufſtand der Bulgaren und Walachen. 248. Empörung und Tod des Alexius Branas. 249. Fortſetzung des Kriegs mit den Bulgaren. 249.

Iſaacs Antheil am dritten Kreuzzuge. 250. Innere Unruhen. 250. Erneuerung des Kriegs mit den Bulga-

ren. 251. — Iſaac wird von ſeinem Bruder Alexius entthront. 252. Krieg mit den Bulgaren. 253. Krieg mit den Türken. 253. Fortſetzung des bulgariſchen Kriegs. 254. Krieg mit dem Sultan von Iconium. 254. Einfall der Walachen. 255. Empörung des Iwan und innere Unruhen. 256. Unternehmung der Franzoſen und Venetianer gegen Conſtantinopel. 258. Die Franken machen dem byzantiniſchen Reiche ein Ende. 259.

Lateiniſches Kaiſerthum. 261—287.

Eroberungen der Franken. 261. Krieg mit den Bulgaren. 263. Unruhen im Königreiche Theſſalonica. 270. Kriege der einzelnen Staaten des ehemaligen griechiſchen Reiches unter einander. 270. Peter von Courtenay's Thronbeſteigung, Kriege und Nachfolger. 271. Bündniß des Vatazes mit dem bulgariſchen Könige gegen das lateiniſche Kaiſerthum. 275. Krieg mit den Bulgaren. 280. Krieg mit Epirus. 282. Umwälzung im nicäaniſchen Kaiſerthum. 283. Krieg mit Epirus. 283. Sturz des lateiniſchen Kaiſerthums. 285.

Byzantiniſches Kaiſerthum. 287—353.

Krieg mit dem Despoten von Epirus. 287. Aufſtand der Bergbewohner Bithyniens. — Krieg mit den Bulgaren. 288. Elender Zuſtand des Reiches. 289. Rüſtungen des Königs von Sicilien. 290. Aufſtand des Andronicus Tarchoniotis. 290. Unternehmung gegen Negroponte. 292. Krieg mit den Türken. 293. Bündniß des Papſtes, der Venetianer und Carls von Sicilien gegen den Kaiſer. 294. Krieg mit dem Fürſten von Theſſalien. 295.

Andronicus II. Paläologus, Kaiſer. 296. Die Venetianer greifen die Genueſer in Conſtantinopel an. 296. Eroberungen der Osmanen und Aufſtand des Philantropenus. 297. Angriff der Venetianer auf Conſtantinopel. 300. Michael führt den Krieg gegen die Türken nachläßig. 300. Die Züge der Catalonier unter Roger von Flor gegen die Türken. 301. Krieg der Griechen mit den Cataloniern. 306. Krieg mit den Türken. 316. Innere Unruhen und Bürgerkrieg. 317. Krieg mit den Bulgaren. 318. Einfall der Tataren. 319. Krieg mit den Türken. 319. Erneuerung des Bürgerkriegs. 320. Krieg mit den Türken. 321. Krieg mit den Serviern. 322. Krieg mit den Bulgaren. 323. Einfälle der Türken. 324. Krieg mit den Genueſern. 325. Sultan Urchan bricht den Frieden. 326. Aufſtand der Acarnanier. 326. Innere Angelegenheiten. 327.

Seite

Krieg mit den Türken und innere Unruhen. 528. Krieg mit den Genueſern. 534. Aufſtand in Morea und Krieg mit den Serviern. 535. Die Genueſer zu Galata von den Venetianern angegriffen. 536. Innere Unruhen und Erneuerung des Bürgerkriegs. 538. Die Osmanen faſſen feſten Fuß in Thrazien. 539. Die Eroberungen der Osmanen in Europa. 540. Empörung des Andronicus. 342. Jämmerlicher Zuſtand des byzantiniſchen Reiches. 343. Krieg mit den Osmanen. 343—353.

Fünftes Kapitel.

Kriegsgeſchichte von Armenien, Cypern und Trapezunt . . . . 353—388

A. Armenien. 353—361.

B. Cypern. 361—376.

Iſaac Comnenus macht ſich auf Cypern unabhängig. 361. König Richard I. erobert Cypern. 362. Amalrich, König von Cypern. 363. Hugo I. König von Cypern und ſein Antheil an den Kreuzzügen. 364. Heinrich I. von Cypern und ſeine Kriege mit den Deutſchen. 364. Heinrich II. und ſeine Kriege gegen die Sarazenen. 367. Innere Unruhen. 368. Peter I., König von Cypern. 369. Krieg mit den Genueſern. 371—376.

C. Trapezunt. 376—388.

Entſtehung des Kaiſerthums Trapezunt. 376. Krieg mit Nicäa und Iconium. 377—388.

Sechstes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der mohamedaniſchen Hauptſtaaten . . . . 388—477

A. Das Califat bis zu ſeinem Sturze. 388—392.

B. Egypten, bis zu ſeiner Unterjochung durch die Osmanen. 392—402.

C. Seldſchuken. 402—405.

D. Osmanen. 406—477.

Urſprung und erſte Siege der Osmanen. 406. Urchan's Eroberungen und kriegeriſche Einrichtungen. 408.

Murad I. Die Uebergänge der Türken nach Europa bis zur bleibenden Anſiedlung daſelbſt. 411. Murads Feldzüge im Oſten von Aſien und gegen die Griechen. 413. Krieg mit den verbündeten Ungarn, Serviern, Bosniern und Walachen. 414. Krieg mit den Karamanen. 417. Serviſcher Krieg. 417. Frieden mit Servien und Eroberungen in Aſien. 419.

Seite

Bajeſid I. Ilderim. Krieg mit den Ungarn. 420. Krieg gegen Karaman und Kaſtemuni. Zweyter ungariſcher Krieg. 421. Timurtaſch's und Bajeſid's Eroberungen in Aſien und Griechenland. 424. Krieg der Osmanen mit den Mongolen. 424. Das osmaniſche Reich durch innere Unruhen geſchwächt. 427.

Mohammed I., Sultan der europäiſchen und aſiatiſchen Osmanen. 429. Krieg mit Karaman. 430. Krieg mit den Venetianern. 430. Streifzüge der Osmanen in die Walachey, Bosnien, Steyermark und Ungarn. 431. Innere Unruhen. 432. Krieg mit dem byzantiniſchen Reiche und mit Muſtapha. 433.

Murad II. Krieg mit Karaman und mit Ungarn. 433. Krieg mit den Venetianern. 437. Einfälle der Türken in Albanien, Krain, die Walachey und Krieg mit Karaman. 437. Krieg mit Ungarn. 439. Krieg mit Karaman und Frieden mit Servien und Ungarn. 443. Murads Abdankung und Wiederausbruch des Kriegs mit Ungarn. 443. Innerer Krieg und Unterwerfung Morea's. 446. Krieg mit Ungarn. 447. Krieg mit Albanien. 448.

Mohammed II. ſtürzt das byzantiniſche Reich. 450. Krieg mit Servien. 451. Streifzüge der Türken gegen die Inſeln Kos und Chios. 452. Krieg mit Ungarn und Servien. 453. Krieg in Morea und Eroberung dieſes Landes. 454. Eroberung von Sinope und Trapezunt. 456. Krieg in der Walachey. 457. Eroberung von Lesbos. 458. Krieg in Bosnien und Unterwerfung dieſes Landes. 459. Krieg mit Venedig. 460. Krieg gegen Karaman und Eroberung dieſes Landes. 462. Krieg in Albanien. 463. Erneuerung des karamaniſchen Krieges. 464. Fortſetzung des venetianiſchen Krieges; Krieg in der Moldau und gegen Genua. 466. Einfall der Türken in Siebenbürgen und Krieg mit Ungarn. 470. Streifzug der Türken nach Italien und gegen Rhodus. 471. Mohammed's Rüſtungen und Tod. 471.

Bajeſid II. tritt die Regierung an; Bürgerkrieg. 472. Streifzüge der Türken in Ungarn und in die Moldau. 474. Erſter egyptiſcher Krieg. 475. Streifzüge der Türken nach Oeſterreich, Siebenbürgen und Kroatien. 476—477.

Siebentes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Mongolen . . . . 477—513

Dſchinkiſchans Feldzüge gegen China. 477. Krieg gegen

Seite

Chowaresm. 478. Zweyter Krieg gegen China. 480. Unternehmungen Octai's, des zweyten mongoliſchen Großchans. 480. Die Züge der Mongolen nach Europa. 481. Einfälle der Mongolen in Kleinaſien, Syrien und das Califat. 485. Kujak, dritter Großchan. 485. Manku, vierter Großchan. 486. Kublai, fünfter Großchan; Fortſetzung des Kriegs gegen die Song. 487. Kublai's Unternehmungen gegen Japon, Cochinchina und Tungking. 489. Aufſtand in der Tatarey und Tod des Kublai. 489. Das Großchanat China. 490. Das Reich der Mongolen in Iran. 492. Das Reich der Mongolen in Dſchagatai. 493. Das Reich der Mongolen zu Kaptſchak. 494. Timurs erſte Kriege in untergeordneter Stellung. 497. Feldzug wider die Geten und gegen Chariſſem. 498. Eroberung von Chorasan, Siſtan, Sabuliſtan und Mazanderan. 499. Erſter perſiſcher Krieg. 500. Zweyter perſiſcher Krieg. 502. Krieg mit Kaptſchak. 504. Indiſcher Krieg. 505. Dritter perſiſcher Krieg. 508. Krieg mit den Osmanen. 510. Timurs Rückkehr nach Samarcand und Tod. 512. Verfall des mongoliſchen Reiches unter Timurs Nachfolgern. 513.

Achtes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Ungarn . . . . . 513—652

Colomann. Coloman's Antheil an den Kreuzzügen. 513. Krieg mit den Ruſſen. 515. Coloman macht ſich zum Herrn von Croatien und Dalmatien. 516. Die Umtriebe des Herzogs Almus führen zum Bürgerkriege. 517. Krieg mit Deutſchland. 517.

Stephan II. Stephan's II. Thronbeſteigung und Krieg mit Venedig. 519. Krieg mit Böhmen und Oeſterreich. 519. Einwanderung der Kumanen und Krieg mit den Ruſſen. 520.

Bela II. Stephan's Tod und Nachfolger. 522. Krieg mit Polen. 523.

Geiſa II. König von Ungarn. 524. Ungarn während des zweyten Kreuzzuges und Krieg mit Rußland. 525. Innere Unruhen und Geiſa's Tod. 527.

Stephan III., Stephan IV. und Bela III. Krieg mit Venedig. 528. Ungarns Antheil am dritten Kreuzzuge. 529. Erneuerung des Krieges mit Venedig. 529.

Emmerich. Bela's Tod und innere Unruhen unter ſeinen Nachfolgern. 529.

Seite

Andreas II. Thronbeſteigung und Zug nach Rußland. 532. Empörung und Ermordung der Königin. 533. Kreuzzug des Königs Andreas II. 534. Krieg in Rußland und innere Unruhen. 535. Krieg mit Oeſterreich und Tod des Königs Andreas II. 537.

Bela IV. und Stephan V. Bela's IV. Thronbeſteigung und erſte Maaßregeln. 538. Einfall der Mongolen. 539. Krieg mit Venedig und Unruhen in Dalmatien. 544. Krieg mit Oeſterreich. 544. Krieg in Rußland. 545. Innere Angelegenheiten. 545. Krieg mit Oeſterreich und Unruhen in Steyermark. 546. Krieg in Bulgarien und innere Unruhen. 548. Krieg mit Ottocar. 550. Stephan's Tod und Nachfolger. 552.

Ladislaw IV. Krieg mit Oeſterreich und Böhmen. 553. Innere Angelegenheiten; Krieg mit den Kumanen und Tataren. 557. Innere Unruhen 558.

Andreas III. Des Königs Andreas III. Thronbeſteigung und Krieg mit Oeſterreich. 559. Umtriebe und Fortſchritte der neapolitaniſchen Parthey. 561.

Ladislaw V., Otto und Carl Robert. Ungarn zerrüttet durch mehrere Gegenkönige. 563. Unruhen in Dalmatien. 567. Vereitelter Mordverſuch auf die königl. Familie. 569. Krieg gegen die Walachen. 571. Verhandlungen mit Neapel und Polen. 572. Krieg mit Oeſterreich. 573.

Ludwig. König Ludwig's Regierungsantritt und erſte Maaßregeln. 574. Unterwerfung von Dalmatien. 575. Erſter Heerzug nach Neapel. 577. Zweyter Heerzug nach Neapel. 581. Ludwig unterſtützt den polniſchen König Caſimir gegen die Ruſſen und Lithauer. 583. Krieg in Dalmatien. 584. Krieg mit den Serviern. 586. Antheil der Ungarn an den Kriegen in Italien. 586. Ludwig wird König von Polen. 587. Krieg mit den Lithauern. 588. Krieg in Bulgarien. 589. Krieg mit Venedig. 591.

Maria, Carl und Sigmund. Ludwig's Tod und Nachfolger. 592. Innere Unruhen. 592. Krieg gegen den bosniſchen Fürſten Twartko. 595. Einfall der Polen. 597. Krieg mit Bosnien und Unterwerfung von Dalmatien. 600. Sigmund wird zum deutſchen Kaiſer gewählt. 601. Krieg mit Venedig. 601. Sigmund's Zug nach Italien. 602. Allgemeine Kirchenverſammlung zu Conſtanz. 603. Krieg mit Venedig und den Osmanen. 604. Der Ungarn Antheil am Huſſiten-Kriege. 605. Sigmund's Tod. 611.

Seite

Albrecht, König der Ungarn und Böhmen und ſeine Kriege. 612. Innere Unruhen nach Albrecht's Tode. 614.

Wladislaw I. Verderblicher Türkenkrieg und Niederlage bey Varna. 615. Ungarn durch innere Unruhen zerrüttet. 618.

Ladislaw VI. Krieg mit Oeſterreich und den Osmanen. 618. Krieg gegen die böhmiſchen Räuber unter Giskra. 620. Krieg der verbündeten Oeſterreicher und Ungarn gegen Kaiſer Friederich. 620. Kriege mit den Osmanen und innere Unruhen. 621.

Mathias Corvinus. Mathias von Hunyad's Königswahl und Kriege gegen Giskra. 626. Krieg mit Kaiſer Friederich, Böhmen und den Osmanen. 627. Krieg mit den böhmiſchen Freybeutern. 631. Aufſtand in Siebenbürgen und Feldzug in der Moldau. 632. Krieg mit den Böhmen und Osmanen. 633. Aufſtand in Ungarn. 637. Fortſetzung des böhmiſchen und polniſchen Krieges. 638. Krieg mit den Türken. 640. Krieg mit dem Kaiſer Friederich. 641. Krieg mit den Osmanen. 643. Zweyter Krieg mit Kaiſer Friederich. 643. Dritter Krieg mit Kaiſer Friederich. 644.

Wladislaw II. Streit um Ungarns Krone. 647. Krieg mit den Osmanen. 651.

Neuntes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Deutſchen vom Anfange der Kreuzzüge bis zum Anfange der Regierung Maximilian's I. (1094—1494). . 652—815.

Kaiſer Heinrich IV. Heinrich's IV. Kampf gegen ſeine Söhne Conrad und Heinrich. 652.

Heinrich V. Heinrich's V. erſte Maaßregeln und Römerzug. 656. Innere Unruhen. 659. Heinrich's zweyte Heerfahrt nach Italien. 661. Beylegung des Inveſtiturſtreites. 662.

Lothar II. Lothar von Sachſen wird zum deutſchen Könige gewählt. 663. Krieg gegen Böhmen und die Hohenſtaufen. 664. Lothar's erſter Römerzug und Unterwerfung der Hohenſtaufen. 665. Lothar's Zug gegen die Dänen. 666. Lothar's zweyter Römerzug. 666.

Conrad III. Neue Königswahl und innere Kriege. 668. Unruhen in Italien. 670. Der Kreuzzug der norddeutſchen Fürſten gegen die Slaven. 671.

Friederich I. König; ſeine erſten Maaßregeln. 672. Friederich's erſter Römerzug. 673. Herſtellung der Ruhe

in Deutſchland. 676. Krieg mit den Polen. 676. Friederich's zweyter Römerzug. 677. Die Unternehmungen Heinrich's des Löwen zur Bekehrung der Slaven. 681. Unruhen zu Maynz und dritter Römerzug. 683. Beylegung der Fehden in Deutſchland und vierter Zug nach Italien. 684. Fehden in Deutſchland. 686. Italiens Angelegenheiten und Friederich's fünfter Zug dahin. 686. Krieg mit Heinrich dem Löwen. 689. Italiens Angelegenheiten bis zum großen Maynzer Reichstage. 691. Friederich geht zum ſechstenmale nach Italien. 692. Friederich's I. Kreuzzug, Tod und Nachfolger. 693.

Heinrich VI. Krieg in Apulien. 694. Krieg gegen Heinrich den Löwen. 695. Fortſetzung des Krieges in Sicilien und Eroberung dieſes Reiches. 696. Fehden in Deutſchland. 697.

Philipp und Otto IV. Deutſchlands Zerrüttung unter drey Königen. 698. Otto's IV. Römerzug. 701. Unruhen in Deutſchland. 702.

Friederich II. Friederich's II. Römerzug. 704. Fünfter Kreuzzug und Krieg in Apulien. 706. Die lombardiſchen Städte verbünden ſich gegen den Kaiſer. 707. König Heinrich's VII. Aufſtand und Unterwerfung. 708. Innere Angelegenheiten. 710. Krieg in Italien und Oeſterreich. 711. Deutſchlands Angelegenheiten während des italieniſchen Krieges. 718. Fortſetzung des italieniſchen Krieges. 719. Königswahl in Deutſchland. 721. Fortſetzung des Krieges in Italien. 722. Neue Königswahl in Deutſchland. 723. Fortſetzung des Krieges in Italien. 724.

Conrad IV., Wilhelm von Holland und Richard von Cornwall; Alfons von Caſtilien. König Conrad geht nach Italien. 726. Deutſchlands Angelegenheiten unter dem Könige Wilhelm. 728. Neue Königswahl. 729. Italiens Angelegenheiten bis zum Tode Conradins. 731.

Rudolf von Habsburg wird zum deutſchen Könige gewählt. 735. Italieniſche Angelegenheiten. 742. Herſtellung einer allgemeinen Waffenruhe in Deutſchland. 743. Auswärtige Fehden. 744. Rudolf's Tod und Nachfolger. 745.

Adolf. Adolf's Abſetzung und Tod. 747.

Albrecht. König Albrecht's erſte Maßregeln. 749. Albrecht's Fehden mit dem Grafen von Hennegau und den rheiniſchen Churfürſten. 750. Krieg mit Böhmen. 751. Albrecht's Krieg mit der Schweiz und Tod. 752. Neue Königswahl. Heinrich VII. römiſcher König. 753.

Heinrich VII. Heinrich's VII. Römerzug. 755. Doppelwahl und Bürgerkrieg in Deutſchland. 758.

Friederich von Oeſterreich und Ludwig von Bayern. Ludwig's Römerzug. 764. Krieg mit Oeſterreich. 766. Fehde mit Böhmen. 767. Kärnthen'ſcher Krieg. 768. Innere Angelegenheiten. 770. Bündniß mit England gegen Frankreich. 771. Ludwig's Kampf mit der Hierarchie. 771.

Carl IV. Unruhen unter Carl IV. 775. Krieg mit der Schweiz. 776. Carl's Römerzug. 777. Bekanntmachung der goldnen Bulle. 778. Krieg mit den Grafen von Würtemberg. 779. Bayeriſch-öſterreichiſcher Krieg. 779. Carl's zweyter Römerzug. 780. Wenzel, des Kaiſers Sohn, römiſcher König. 781.

Wenzel I. König Wenzel's Regierungsantritt und erſte Maaßregeln. 783. Krieg der Fürſten mit den Städten. 783. Wenzel's Gefangennehmung und Abſetzung. 785.

Ruprecht. Rüſtungen zum Römerzuge. 787.

Sigmund. Neue Königswahl und Krieg gegen Mailand. 789. Die Kirchenverſammlung zu Coſtnitz. 790. Krieg gegen die empörten Böhmen. 792. Sigmund's Römerzug. 796.

Albrecht II. Neue Königswahl. 798.

Friederich III. Wahl Friederich's von Oeſterreich. 799. Krieg mit den Schweizern. 799. Italieniſche Angelegenheiten und Friederich's Römerzug. 801. Unruhen in Oeſterreich. 802. Vergebliche Rüſtungen zum Türkenkriege. 803. Deutſchlands innere Fehden. 805. Maynziſch-pfälziſcher Krieg und innere Angelegenheiten Deutſchlands. 806. Krieg mit Herzog Carl dem Kühnen von Burgund. 808. Krieg mit Frankreich. 810. Krieg gegen Flandern. 811. Krieg mit Frankreich. 813.

Erſtes Kapitel.

Allgemeine Geſchichte der Kreuzzüge.

Erſter Kreuzzug, 1095 — 1100. Das Morgenland bis zum zweyten Kreuzzuge 1100 — 1146. — Zweyter Kreuzzug 1147 — 1149. Das Morgenland bis zum dritten Kreuzzuge 1147 — 1187.

Einleitung.

Nach Maaßgabe, als ſich das Reich und die Macht der ſeldſchukiſchen Türken im vordern Aſien vergrößerten, ſahen ſich die europäiſchen Pilger auf ihrer Wanderung nach dem heiligen Grabe in Ausübung der übernommenen frommen Pflichten eingeſchränkt und häufig ganz gehindert. Dieſe Bedrückungen der Türken führten die Pilger auf den Gedanken größerer bewaffneter Züge. Eines ſolchen Zuges iſt
bereits im dritten Bande dieſes Verſuchs im eilften 1064.
Kapitel, Seite 671, erwähnt worden. Er gelangte zwar unter ſteten Gefahren nach Jeruſalem, allein nur Wenigen war es vergönnt, die Heimath wieder zu
ſehen. Ein zweyter Zug von 7000 Chriſten hatte glei- 1065.
ches Loos; denn nur etwa 2000 derſelben kamen nach Europa zurück.

Peter von Amiens, früher Einſiedler, um 1093—1094.
dieſe Zeit Prieſter, hatte ſich durch eigenen Anblick von

den Bedrückungen der Chriſten zu Jeruſalem überzeugt. Mit ungewöhnlichen Talenten ausgerüſtet, hielt er ſich berufen, dem Elende der Chriſten im Morgenlande ein Ende zu machen. Der Feuereifer, mit welchem er den gefaßten Vorſatz auszuführen gedachte, ſteigerte ſeine Phantaſie. In der Auferſtehungskirche zu Jeruſalem übermannte ihn der Schlaf; es erſchien ihm Chriſtus und ſprach zu ihm: „Steh auf Petrus und verkündige „im Abendlande die Bedrückungen, unter denen mein „Volk erliegt; es iſt Zeit, daß meinen Dienern gehol„fen und das Heiligthum gereinigt werde."

Peter folgte der innern Stimme. Er eilte nach
Rom, warf ſich dem Papſte Urban II. zu Füßen, er-
hielt von dieſem die Genehmigung ſeines Planes und zog
ſofort über die Alpen nach Frankreich und von da nach
den meiſten Ländern von Europa. Seine Reden feuer-
ten alle Zuhörer, Fürſten und Dienſtbare, zu gleichem
Eifer an. Um dieſelbe Zeit wendete ſich Kaiſer Alexius
Hülfe heiſchend an die Fürſten des Abendlandes und
den Papſt gegen die immer weiter um ſich greifenden
1095. Eroberungen der Türken in Kleinaſien. Urban beſchied
eine Kirchenverſammlung nach Piacenza und ſpäter
nach Clermont in Auvergne, auf welcher letztern ſich
vierzehn Erzbiſchöfe, 225 Biſchöfe, über neunzig Aebte
und eine unzählige Menge Volkes einfanden. In dieſer
Verſammlung war die Rettung des heiligen Landes
Hauptgegenſtand. Unter freyem Himmel ſprach zuerſt
Peter, hierauf der Papſt mit ſolcher Begeiſterung über
die Befreyung des gelobten Landes zu dem Volke, daß
dieſes einſtimmig in den Ruf: „Gott will es!"

ausbrach. Biſchof Ademar von Puy war der erſte, der ſich vom Papſte die Erlaubniß erbat, dem heiligen Zuge anwohnen zu dürfen; ſeinem Beyſpiele folgten die meiſten der anweſenden Geiſtlichen und Laien. Ein rothes Kreuz auf der rechten Schulter galt als Zeichen des gemeinſchaftlichen Unternehmens. Aus dieſem Grunde gab man denen, welche ſich mit dem Kreuze bekleideten, den Namen der Kreuzfahrer und den Zügen ſelbſt den Namen der Kreuzzüge.

Papſt Urban, dem die Leitung des erſten Kreuzzuges angetragen wurde, wies dieſe, als unvereinbar mit ſeinem höhern Berufe, für das Wohl der ganzen Chriſtenheit zu wachen, von der Hand und übertrug ſie dem Biſchofe Ademar von Puy, den er zu ſeinem Stellvertreter ernannte. Allen Kreuzfahrern gewährte er völlige Vergebung der Sünden; ihre Güter, Familien und ſie ſelbſt ſtellte er unter den Schutz der Kirche. Die Excommunikation traf Jeden, der ſich gegen einen Kreuzfahrer thätlich vergehen würde, gleich wie ſie Jedem angedroht ward, der die übernommene Verpflichtung nicht ausführen würde. Diejenigen, welche ſich als Kreuzfahrer hatten einſchreiben laſſen, wurden in Schaaren abgetheilt und die Zeit ihres Abmarſches feſtgeſetzt. Der Andrang, um in das Kreuzheer aufgenommen zu werden, war ſo groß, daß ſelbſt des Papſtes ernſtes Streben, nur die Waffenfähigſten auszuwählen, ohne Erfolg blieb. Frankreich und Italien ſtellten zum erſten Zuge die meiſten Truppen; weniger zahlreich fanden ſich die Deutſchen ein, weil hier noch immer Streit zwiſchen dem Papſte und Kaiſer Heinrich IV. beſtand.

Briten und Spanier kamen in noch geringerer Anzahl. Der Aufbruch war auf den 15. Auguſt des Jahres 1096 feſtgeſetzt.

Unter den Führern befand ſich kein gekröntes Haupt. Von den übrigen Fürſten, welche das Kreuz nahmen, verdienen folgende beſonderer Erwähnung: 1) Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, der ſich durch Tapferkeit, Umſicht und treue Anhänglichkeit an die Sache des Kaiſers Heinrich IV. bereits früher ausgezeichnet hatte. Außer dieſen Eigenſchaften vereinigte er Keuſchheit, Mäßigkeit, frommen Sinn und Freygebigkeit in hohem Grade. Ihm ſchloſſen ſich ſeine Brüder Balduin und Euſtathius, und ihr Neffe Balduin von Rames an.

2) Robert, Graf von der Normandie, Bruder des Königs Wilhelm II. von England, durch Tapferkeit und offenen Sinn gleich ausgezeichnet, an chriſtlichen Tugenden jedoch und Feldherrntalent Gottfried von Bouillon weit nachſtehend.

3) Robert, Graf von Flandern, der durch ſeine Reichthümer der allgemeinen Sache großen Vorſchub leiſtete.

4) Hugo, Graf von Vermandois, Bruder des Königs Philipp von Frankreich, ausgezeichnet durch hohe Geburt und große Rechtlichkeit; in Ausführung ſeiner Plane aber nur wenig beharrlich.

5) Graf Stephan von Blois und Chartres, freygebig, herablaſſend und im Rathe beſſer als in der Schlacht zu gebrauchen.

6) Raimund, Graf von Toulouſe, der reichſte Fürſt Frankreichs, freygebig in den Zeiten der Noth und ſtrenge haltend auf den Vorſchriften der Mannszucht, übrigens von mürriſchem unverträglichem Charakter.

7) Bohemund, Fürſt von Tarent, ein Normann, Sohn Roberts Guiscard und dieſem ähnlich an großer Tapferkeit, Feldherrntalent, Liſt und Gewandtheit.

8) Tankred, des letztern Neffe, hervorragend durch außerordentliche Tapferkeit und ungewöhnliche Beſonnenheit.

9) Ademar von Monteil, Biſchof von Puy, päpſtlicher Legat und im eigentlichen Sinne das geiſtige Haupt des Kreuzheeres, ſtets bereit durch Wort und Beyſpiel, Ordnung, Mannszucht und Frömmigkeit zu erhalten, an der Spitze der Truppen durch Tapferkeit voranzuleuchten, oder durch Troſt den geſunkenen Muth neu zu beleben.

Dieſen Führern des erſten Kreuzheeres ſchloſſen ſich unzählige Ritter und Edle an, denen wiederum ihre Lehnsleute folgten.

Die nöthigen Summen zur Reiſe wurden unterdeſſen theils durch Beyträge der Zurückbleibenden, theils durch den Verkauf der Beſitzungen der Kreuzfahrer herbeygeſchafft. Unter ſolchen Rüſtungen verfloß der Winter. Rüſtungen zum erſten Kreuzzuge.

Sobald der Frühling anbrach, ſammelten ſich die Schaaren. Weil indeſſen die Fürſten zu ihren Vorbe- 1096.

reitungen längere Zeit bedurften, als die einzelnen Familien, ſo erhoben ſich Mißvergnügte, die ſich ihre eigenen Anführer wählten und den Aufbruch des Hauptzuges nicht abzuwarten beſchloſſen. Unter dieſen war Walter, genannt Habenichts, einer der eifrigſten. Er bildete gleichſam den Vortrab des gegen 60,000 Mann ſtarken Heeres, das Peter der Eremit in der Nähe von Kölln zuſammenzog.

Schickſale des Corps unter Walter.

Mit einem ſtarken Haufen Fußvolk (ſeine ganze Reiterey beſtand aus acht Rittern) beeilte er ſich Ungarn zu erreichen. In dieſem Lande herrſchte König Coloman I., ein kluger Fürſt, beſorgt für ſeines Landes Wohl. Er traf Fürſorge, daß es den Kreuzfahrern auf ihrem Marſche gegen Bezahlung nirgends an Unterhalt fehlte und ſo erreichten ſie ohne Unfall die bulgariſche Grenze. Hier hörte der freye Verkehr mit Lebensmitteln auf und die Kreuzfahrer ſahen ſich aus Hunger genöthigt, einen Angriff auf Belgrad zu unternehmen. Die Bulgaren eilten dieſer Stadt zu Hülfe, überfielen die Chriſten und brachten ihnen eine Niederlage bey. Walter, hierdurch gewitzigt, überließ die Unfolgſamen ihrem Schickſale und zog mit dem Reſte über Nizza nach Sternitz, wo ſein Aufzug das Mitleiden des bulgariſchen Fürſten erregte, der ihn mit Unterhalt, Waffen und Kleidungsſtücken unterſtützte. Nach einigen Ruhetagen zog er weiter durch Thrazien und erreichte nach einem zweymonatlichen mühevollen Marſche Conſtantinopel, wo ihm Kaiſer Alexius geſtattete, die Ankunft Peters abzuwarten.

Dieſer brach mit etwa 60,000 Mann, worunter ſich jedoch vieles Geſindel befand, von Kölln auf und näherte ſich Ungarn, wo König Coloman abermals ſich ruhigen Durchzug verſprechen ließ und für den nöthigen Unterhalt ſorgte. Bey Semlin erregte einestheils die Nachricht, die Ungarn hätten in Vereinigung mit den Bulgaren den Untergang des Kreuzheeres beſchloſſen, anderntheils die auf den Mauern ausgeſtellte Kleidung einiger erſchlagenen Kreuzfahrer aus Walters Nachtrabe Unruhe und Racheburſt unter Peters Heere, die dieſer, dem alles kriegeriſche Talent mangelte, nicht zu beſchwichtigen vermochte. In wilder Unordnung ward Semlin von den erzürnten Kreuzfahrern erobert und gegen 4000 Einwohner niedergehauen. Kaum war die Beute getheilt, als die Save von Peter in Eile überſchritten werden mußte, um der Rache des Königs Coloman zu entgehen. Hinter Nizza fielen die Bulgaren die Nachhut des Heeres an und erſchlugen viele Kinder, Weiber und Kranke. Auf dieſe Kunde kehrte Peter vor Nizza zurück, wo er durch die Unbotmäßigkeit der Kreuzfahrer zum Kampfe gezwungen und mit großem Verluſte geſchlagen wurde. Zu Sternitz traf Peter Abgeordnete des griechiſchen Kaiſers Alexius, welche das Heer unter der Bedingung, nie länger als drey Tage an einem Orte zu verweilen und Ordnung auf dem Marſche zu beobachten, nach Conſtantinopel führten. Hier vereinigte ſich Peter mit Walter Habenichts und beyde baten, trotz des Kaiſers Warnungen, ſich nicht in ſo geringer Anzahl den Anfällen der Türken preiszugeben, um ſchleunige Ueberfahrt. Bey Kibo

Peters Marſch nach Aſien.

tus, in der Nähe von Helenopolis in Bithynien bezogen ſie ſofort ein Lager. Hier trennten ſich die Deutſchen und Lombarden von den Franzoſen, deren Uebermuth ſie nicht zu ertragen vermochten und bezogen unter Rainold ein abgeſondertes Lager; der Aufenthalt in der Nähe von Kibotus dauerte zwey Monate, weil Peter hier das Hauptheer der Kreuzfahrer zu erwarten beſchloß. Mangel am nöthigſten Unterhalte veranlaßte einzelne kühne Führer zu Streifzügen gegen Nicäa, von denen der erſte zwar gelang, der zweyte aber, ausgeführt durch 3000 deutſche Fußgänger und 200 Reiter unter Rainold, eine ungünſtige Wendung nahm. Er ward von Elchanes, einem Emir des Sultans von Iconium eingeſchloſſen und rettete ſich nur dadurch von dem Untergange, daß er zu den Türken übergieng. Walter ward von den Pilgern gegen ſeinen Willen gezwungen, zur Rache gegen Elchanes aufzubrechen und erlitt bey Nicäa eine Niederlage und den Tod. Von 25,000 Pilgern entkamen nur 3000 Mann dem Untergange, wobey ſie ihre Rettung hauptſächlich der Hülfe verdankten, welche Kaiſer Alexius nach Aſien ſendete. Mit dieſen traurigen Reſten kehrte Peter nach Conſtantinopel zurück, wo er die Ankunft neuer Kreuzfahrer abzuwarten beſchloß.

Schickſal der Schaaren unter Gottſchalk und Emiko.

Andere Pilgerſchaaren, welche den erſtern folgten, erlitten ſchon früher ein ähnliches Schickſal. So ward ein Corps von 15,000 Pilgern aus den Rheinländern unter Führung des Prieſters Gottſchalk, weil es ſich den zügelloſeſten Räubereien überließ, von König

Coloman, der es im offenen Felde nicht zu beſiegen vermochte, überliſtet und größtentheils niedergemacht.

Gleiches Loos traf eine beträchtliche Schaar, geführt von dem Laienbruder Volkmar, durch die Ungarn in der Nähe von Neitra; und auch Graf Emiko, der 20,000 Fußgänger und 3000 Reiter durch Böhmen nach Ungarn führte, fand, weil er ſeinen Weg mit Gewaltthaten bezeichnete, von Seiten der Ungarn kräftigen Widerſtand und wurde bey Meßburg auseinander geſprengt, worauf die Pilger größtentheils einzeln den Rückweg wieder antraten.

Aufbruch und Marſch des Hauptheers unter Gottfried von Bouillon an den Propontis.

Unterdeſſen hatte Gottfried von Bouillon ſeine Rüſtungen beendet und zu deſto beſſerer Erhaltung der Ordnung feſtgeſetzt, daß er ſelbſt mit einem Theile des Heeres durch Ungarn, Graf Raimund von Toulouſe durch Dalmatien marſchiren und der Reſt des Heeres nach Unteritalien ziehen und über das adriatiſche Meer ſchiffen ſollte.

Gottfried brach um die Mitte des Monats Auguſt auf und erſchien am 20. September bey der deutſchen Grenzſtadt Tollenburg an der Leitha, von wo aus er durch eine Geſandtſchaft an König Coloman und ſpäter erfolgte mündliche Beſprechung mit dieſem die Verſicherung freyen Verkehrs gegen friedlichen Durchzug erhielt und ſeinen Bruder Balduin als Geiſel für das gute Betragen der Kreuzfahrer ſtellte. Gottfried hielt auf dem Marſche durch Ungarn ſo ſtrenge Mannszucht, daß ſich König Coloman an der ſüdöſtlichen Grenze ſeines Reiches perſönlich bey ihm bedankte, die Geiſeln zurückgab und Geſchenke unter

die vornehmſten Führer vertheilte. Mit gleicher Ordnung ward auch das bulgariſche und griechiſche Gebiet durchzogen und das Kreuzheer unter Gottfried langte ungefährdet in der Ebene von Philippopolis an. Beym Ausmarſche war ſein Heer 80,000 Mann zu Fuß und 10,000 Reiter ſtark geweſen.

Am 23. Dezember traf Gottfried in der Nähe des Propontis ein und bezog ein Lager, in der Abſicht, die Pilger hier von den ausgeſtandenen Strapazen ausruhen zu laſſen.

1097. Kaiſer Alexius, der durch eine Geſandtſchaft das Ueberſetzen der Kreuzfahrer möglichſt beſchleunigen wollte, ward mit ſeinem Geſuche abgewieſen und ihm erklärt, man werde die Ankunft der übrigen Corps des Kreuzheeres abwarten. Dieſe Eröffnung und mehr noch aufgefangene Briefe des Fürſten Bohemund von Tarent an den Oberfeldherrn, woraus die feindſeligen Abſichten der Normänner gegen das byzantiniſche Reich erhellten, ſtimmten den Kaiſer Alexius eindlich gegen die Kreuzfahrer. Dieſe, in ihrem freyen Verkehr von den Griechen abſichtlich gehindert, zwangen den Kaiſer durch einen Angriff auf Conſtantinopel, ſeinen eigenen Sohn Johann als Geiſel in das Lager Gottfrieds zu ſchicken, worauf Letzterer ſich in die Hauptſtadt begab, dort mit dem Kaiſer unmittelbar Unterhandlungen anknüpfte und hierauf nebſt den übrigen Führern des Heeres den Lehenseid in die Hände des Kaiſers ablegte und zugleich verſprach, alle von ihm eroberten altrömiſchen Länder getreulich dem Kaiſer, als ihrem rechtmäßigen Beſitzer, abzutreten. Dafür

nahm Alexius den Herzog von Lothringen feyerlich an Sohnesſtatt an und ernannte ihn zum Cäſar. Nachdem auf ſolche Weiſe das gute Einverſtändniß zwiſchen Griechen und Franken wiederhergeſtellt war, willigte Gottfried in den Wunſch des Kaiſers und ließ ſein Heer nach Bithynien überſchiffen, wo er bey Pelekanum ein Lager bezog.

Unterdeſſen hatte Fürſt Bohemund von Tarent ein Heer von 20,000 Mann zu Fuße und 10,000 Reitern um ſich geſammelt, dem ſich durch ſeines Namens kriegeriſchen Ruf eine Menge ausgezeichneter Ritter und Edler anſchloß. Dieſes Heer ſchiffte er noch vor Einbruch des Winters 1096 nach den weſtlichen Küſten des byzantiniſchen Reiches über, ſo daß er um Weihnachten Caſtprea erreichte.

Marſch der übrigen Corps. A. unter Bohemund.

Kaiſer Alexius, aus früherer Zeit über die großen, ihm feindſeligen Plane dieſes tapfern Fürſten aufgeklärt, rüſtete ſich, im Widerſpruche mit ſeinen letzten Verſprechungen, zur Vertilgung dieſes Corps, während er es durch verbindliche Geſandtſchaften ſicher zu machen ſuchte. Allein Bohemund, ſeinem liſtigen Gegner an Schlauheit überlegen, mißtraute ſeinen Verſicherungen und hielt ſich auf dem Marſche nach Conſtantinopel, wo er ſich mit dem Oberfeldherrn vereinigen wollte, ſtets ſchlagfertig. Gleichwohl ward er von einem griechiſchen Heere am 16. Februar beym Uebergange über 1097.
den Wardar überfallen, und nur durch ſeines Neffen Tancred Tapferkeit von einer Niederlage gerettet. Bohemund, der, ehe er ſich als offener Feind des Kaiſers zeigen wollte, vorher des Oberfeldherrn Geſin-

nung zu erforſchen beſchloß, ſetzte trotz dieſer Feindſelig⸗keiten von Seiten der Griechen ſeinen Marſch nach Conſtantinopel fort und ward dort von Alexius mit ſolcher Auszeichnung empfangen, daß er den Lehenseid in deſſen Hände ablegte und auch ſeinen Neffen Tancred, wiewohl nur mit großer Mühe, zu demſelben Schritte bewog, hierauf den Propontis überſchritt und im Hauptlager eintraf.

B. Unter dem Grafen Robert von Flandern.

Robert, Graf von Flandern, hatte ſich an die Spitze der Frieſen und Flamänder geſetzt. Er ſchlug denſelben Weg ein, wie Bohemund, langte ungefährdet zu Conſtantinopel an, leiſtete dort dem Kaiſer den Lehenseid, ſetzte ſofort über die Meerenge und vereinigte ſein Corps mit der Hauptmacht unter Gottfried.

C. Unter Robert von der Normandie.

Herzog Robert von der Normandie, dem es weniger um Eroberung eines Reiches in Aſien, als vielmehr um freyen Spielraum für ſeinen unruhigen ritterlichen Sinn zu thun war, verſetzte ſein Herzogthum an ſeinen Bruder Wilhelm II. den König von England, um die nöthigen Summen zu dieſer Unternehmung aufzutreiben. Ihm ſchloſſen ſich die vornehmſten Ritter und Edle ſeines Landes an; in Apulien überwinterten ſie, ſegelten ſofort am 5. April 1097 von Brunduſium nach Durazzo, erreichten Conſtantinopel über Ruſa, leiſteten den Lehenseid und wurden zu dem Hauptheere übergeſchifft.

D. Unter dem Grafen Raimund von Toulouſe.

Das fünfte Heer unter der Leitung des Grafen Raimund von Toulouſe und des Biſchofs Ademar von Puy beſtand aus 100,000 Mann, größten⸗

theils Eingeborne aus Gascogne, Languedoc, Provence, Limouſſin und Auvergne; es durchzog im Spätjahre 1096 die Provence und die Lombardey und wendete ſich nach Dalmatien. Unter unausgeſetzten Kämpfen mit den ſlaviſchen Völkerſchaften erreichte das Heer endlich Scodra, wo Raimund mit dem ſlaviſchen Fürſten Bodinus einen Freundſchaftsvertrag abſchloß. Bey Bucinat kam es mit den Petſchenegen zum Treffen; von hier gieng der Marſch über Theſſalonich nach Ruſa, welche Stadt von den Kreuzfahrern erobert und geplündert wurde, weil ihre Bewohner ſich den Pilgern feindſelig gezeigt hatten. In der Nähe von Conſtantinopel angelangt verweigerte Raimund dem Kaiſer Alexius den Lehenseid ſtandhaft, indem er erklärte, er ſey keineswegs ausgezogen, um einen Herrn zu ſuchen. Auf die Vorſtellungen des Oberfeldherrn gelobte er endlich, er wolle weder gegen das Leben, noch gegen die Ehre des Kaiſers irgend etwas unternehmen, ward hierauf von dieſem reich beſchenkt entlaſſen und ſetzte mit ſeinem Heere nach Bithynien über.

Zählung des Kreuzheeres in Bithynien.

Nachdem ſich ſämmtliche Schaaren des Kreuzheeres in Bithynien vereinigt hatten, trugen die Fürſten dem Kaiſer Alexius den Oberbefehl an, der dieſen jedoch unter dem Vorwande ablehnte, er könne ſich wegen der feindlich geſinnten Bulgaren, Cumanen und Petſchenegen nicht aus dem Mittelpunkte ſeines Reiches entfernen. Dagegen ſendete er den Feldherrn Tatikios als Führer nach Aſien, der dem Kreuzheere in der Folge von mannigfachem Nutzen war.

Bey Nicomedia ſtieß Gottfried von Bouillon

auf Peter den Einſiedler und die traurigen Ueberreſte ſeines Heeres. Eine Zählung ergab, daß das Heer aus 300,000 kampffähigen Fußgängern und 100,000 geharniſchten Reitern beſtand. Die Zahl der Weiber, Kinder, Geiſtlichen und andern nicht Kämpfenden ſoll 200,000 Menſchen betragen haben. In dieſer ungeheuern Zahl fand Peter Troſt für den Verluſt ſeines Heeres und die eigenen bittern Erfahrungen.

Marſch vor Nicäa und Belagerung dieſer Stadt.

Des Oberfeldherrn Plan gieng dahin, das Gebiet des Sultans von Iconium feindlich anzufallen und zuvörderſt Nicäa, die erſte türkiſche Stadt auf dieſem Wege zu erobern. Die Ausſicht, in kurzer Zeit handgemein mit den Ungläubigen zu werden, gab dem Eifer der Kreuzfahrer neuen Umſchwung, ſo daß ſie ſich mit freudigem Muthe allen Beſchwerlichkeiten eines Marſches auf ungebahnten Wegen unterzogen.

Auf die Kunde von der ſein Reich bedrohenden Gefahr hatte Kilidſch-Arslan, der Sultan von Iconium, ein Mann tapfer, kräftig und reich an Auffindung neuer Hülfsquellen, alle Thätigkeit entfaltet, um den Chriſten mit Erfolg Widerſtand zu leiſten. Nicht nur ſeine Unterthanen, ſondern ſelbſt aus den entfernten Provinzen bis gegen Perſien hin rief er die Bekenner des Islams zur Vertheidigung ihrer Religion herbey und forderte ſie auf, ſich unter ſeinen Fahnen zu ſammeln, während er Nicäa, die alte Hauptſtadt Bithyniens in den kräftigſten Vertheidigungsſtand ſetzte, mit hinreichenden Vorräthen verſah und ihr den Kern ſeines Heeres als Beſatzung gab. Er ſelbſt hatte hinter dieſer Stadt mit ſeinem Heere eine Stellung genom-

men, feſt entſchloſſen, bey günſtiger Gelegenheit über das Kreuzheer herzufallen und daſſelbe zu vernichten. Am 5. Mai traf das Letztere vor Nicäa ein, nachdem eine Vorhut von 3000 Freywilligen mit größter Anſtrengung entlang des ganzen Marſches dem Hauptheere einen gangbaren Weg gebahnt hatte. Die Stadt ward von drey Seiten eingeſchloſſen und nur auf der weſtlichen, wo ſie an den See Ascanius ſtieß, offen gelaſſen.

Gleich in den erſten Tagen der Belagerung kam es zu mehreren Stürmen, in welchen die Chriſten vergebens die größte Tapferkeit entwickelten. Denn Kilidſch-Arslan, der ſeine Schätze und ſeine Familie in Nicäa zurückgelaſſen hatte, ſäumte nicht, durch häufige Briefe den Muth der Beſatzung zu ſteigern und ihnen Hülfe zu verſprechen. Als er aber in zwey Schlachten, die er dem Kreuzheere lieferte und in welchen Türken und Chriſten die größte Tapferkeit an den Tag legten, geſchlagen wurde, überließ er Nicäa ſeinem Schickſale und ſuchte in ſeinen rückwärtigen Provinzen ſein geſchwächtes Heer wieder vollzählig zu machen.

Unterdeſſen wurde von den Kreuzfahrern die Belagerung mit äußerſtem Nachdrucke fortgeſetzt. Nachdem dieſelbe ſieben Wochen gedauert hatte und der Einſturz eines Thurmes den Fall von Nicäa vorausſehen ließ, wußte die ſchlaue Politik des Kaiſers Alexius ſich die Frucht dieſer mühevollen Unternehmung zuzueignen. Butumites, einer ſeiner Offiziere, der ein griechiſches Hülfscorps befehligte, flößte den Einwohnern ſolchen Schrecken vor der Grauſamkeit der Kreuzfahrer ein, daß ſie ihm ein Thor öffneten, während auf der 20. Juni.

entgegengeſetzten Seite die Pilger zum letzten Sturme heranrückten. Die Entrüſtung über dieſen Verrath war allgemein, als man von den Thürmen die griechiſche Fahne wehen ſah und die Thore für die Kreuzfahrer verſchloſſen blieben. Die Erbitterung vermehrte ſich noch, als die griechiſche Beſatzung die Franken nur in Abtheilungen zu zehn Mann in die Stadt einließ und die Kunde von der gütigen Behandlung, welche Alexius der Familie des Sultans und den gefangenen Türken hatte angedeihen laſſen, in das griechiſche Lager kam. Einen Ausbruch verhütete der Kaiſer nur durch reiche Geſchenke, welche er unter die Fürſten, Ritter, und ärmern Pilger austheilen ließ. Dadurch wurde der Haß gegen die Griechen zwar beſchwichtigt, nicht aber ausgelöſcht, wie der Verlauf des Feldzuges zeigen wird.

Fortſetzung des Marſches und Schlacht bey Dorylänm.

Neun Tage nach der Einnahme von Nicäa brach das Kreuzheer in zwey Marſchcolonnen auf, um auf dieſe Weiſe deſto leichter Unterhalt zu finden. Nachdem der Bathys überſchritten war, näherten ſich die Schaaren unter Bohemund, Tancred, Hugo von St. Paul, Robert von der Normandie und dem Grafen von Blois linker Hand, diejenigen unter Gottfried, Raimund, Ademar, Hugo von Vermandois und dem Grafen von Flandern rechter Hand dem fruchtbaren Thale von Gorgoni bey Dorylänm, ohne jedoch auf dieſem Marſche die gehörigen Vorſichtsmaßregeln zu beobachten.

Kilidſch-Arslan, der unterdeſſen mit größter Thätigkeit ein zahlreiches Heer, nach ermäßigten Angaben

wenigſtens 100,000 Mann zu Pferde ſtark war, zuſam̃mengebracht hatte, beſchloß, ſobald er die Trennung des Kreuzheeres bemerkte, die erſte Abtheilung deſſelben am Morgen des erſten Juli in ihrem Lager zu überfallen. Nach langem hartnäckigen Widerſtande waren die Kreuzfahrer ſchon im Begriffe zu weichen, als die Ankunft des Oberfeldherrn und des Grafen Raimund mit 40,000 Reitern das Treffen herſtellte und ein kühner Angriff des Biſchofs von Ademar in dem Rücken der Feinde die Schlacht zu Gunſten der Chriſten entſchied. Kilidſch-Arslan, obwohl er geringern Verluſt erlitten hatte, als ſeine Gegner, zog ſich in übereilter Flucht und mit Preisgebung ſeines reichen Lagers zurück, feſt entſchloſſen, ſich mit den Kreuzfahrern nicht mehr im freyen Felde zu meſſen, ihren Fortſchritten jedoch durch Verwüſtung des Landes möglichſt Einhalt zu thun. Mit den Trümmern ſeines Heeres, denen ſich 10,000 Araber anſchloſſen, zog er vor den Chriſten her, ſteckte die Aernten in Brand, plünderte die Städte und ſchleppte die griechiſchen Einwohner in Sclaverey hinweg.

Fortſetzung des Marſches gegen Tarſus.

Drey Tage nach dem Siege bey Doryläum ſetzte ſich das Kreuzheer in Marſch; es bildete, gewitzigt durch den theuer erkauften Sieg, nur eine Colonne, litt aber eben deshalb in Phrygiens unfruchtbaren Landſtrecken nur um ſo früher Noth; die Ritter, deren Pferde in großer Anzahl Hungers ſtarben, ſahen ſich bald genöthigt, in ihrer ſchweren Rüſtung zu Fuße zu gehen; der Mangel ward durch die drückende Hitze noch erhöht und Viele verſchmachteten elend auf dem

Marſche. Auf ſolche Weiſe erreichte das Heer endlich nach den härteſten, mit rühmlicher Ausdauer ertragenen Entbehrungen das phrygiſche Antiochia *), wo ſich ihm ein reiches fruchtbares Land öffnete. In dieſer Stadt wurde das Kreuzheer gaſtfreundlich aufgenommen und Gottfried beſchloß, daſſelbe von den erduldeten Strapazen hier einige Tage ausruhen zu laſſen.

Entſendung zweyer Corps unter Balduin und Tancred.

Um die einzelnen türkiſchen Streifcorps, welche den Marſch des Heeres häufig beunruhigten, zu zerſtreuen und zugleich den auf dem Wege liegenden Städten Schutz zu gewähren, wurden Balduin, Gottfried's Bruder und Tancred, jener mit 2000 Mann zu Fuß und 700 Rittern, dieſer mit 1500 Fußgängern und 500 Rittern vorausgeſendet. Bis nach Heraclea zogen ſie über Iconium gemeinſchaftlich. Dort wendete ſich Tancred ſüdlich nach Tarſus und eilte dem Corps Balduin's voraus. Die türkiſche Beſatzung dieſer Stadt willigte ein, die chriſtliche Fahne aufzupflanzen, nachdem ein Ausfall von Tancred kräftig zurückgewieſen worden war.

Als Balduin bey Tarſus anlangte, wußte er die Einwohner dieſer Stadt durch die Schilderung von ſeiner und ſeines Bruders größerer Macht zu gewinnen; Tancred's Fahne ward von der Mauer herabgeſtürzt und nur die Mäßigung dieſes Letztern verhinderte Blutvergießen unter den Kreuzfahrern. Er zog weiter gegen

---

*) Von den Franzoſen Antiochette genannt, zum Unterſchiede von Antiochia in Syrien.

Adana, das ſich freywillig unterwarf und ſetzte hierauf ſeinen Marſch gegen Mamiſtra (Mopsueſta) fort, welche Stadt er eroberte und hier einige Tage Halt zu machen beſchloß.

Unterdeſſen ſendete Bohemund ſeinem Neffen 300 Normänner nach Tarſus zu Hülfe. Dieſe weigerte ſich Balduin in die Stadt einzulaſſen. In der folgenden Nacht wurden ſie von den Türken überfallen und bis auf den letzten Mann niedergehauen. Dieſer durch Balduin's Mißtrauen herbeygeführte Unfall erbitterte ſeine eigenen Truppen in ſolchem Grade gegen ihn, daß er ſich Anfangs durch die Flucht ihrer Wuth zu entziehen genöthigt ſah und erſt nachdem die Pilger ihre Rache an den in der Stadt zurückgebliebenen Türken gekühlt hatten, durfte er es wagen, ſich wieder öffentlich zu zeigen.

Als Balduin bey Mamiſtra anlangte und vor dieſer Stadt ſein Lager ſchlug, kam es zwiſchen den Kreuzfahrern und den Einwohnern über den Ankauf von Lebensmitteln zum Streite; Tancred, der ſich ſeiner neuen Unterthanen annahm, ſah ſich mit Balduin's Truppen in ein Treffen verwickelt, das bis zur Nacht dauerte und ſich zu Gunſten Balduin's entſchied, der die Uebermacht auf ſeiner Seite hatte. Am folgenden Morgen, als die Kreuzfahrer auf beyden Seiten zur Beſinnung kamen, ſöhnten ſie ſich aus und gaben ſich die Gefangenen zurück.

Balduin macht ſich zum Fürſten von Edeſſa.

Während das Hauptheer unter der Leitung Gottfried's von Bouillon, der ſeines Bruders eigennützige Handlungsweiſe laut tadelte, nicht ohne große

Beſchwerlichkeiten von dem phrygiſchen Antiochien über Iconium und Heraclea, das von den Türken verlaſſene Maruſia zu erreichen ſuchte, beſchloß Balduin auf den Rath des Armeniers Pancratius, eines des Landes kundigen Mannes, einen Zug über die armeniſchen Gebirge zu unternehmen, wo er nur wenig Widerſtand zu finden hoffte. Zuerſt unterwarf ſich ihm Tellbaſcher, nachdem die chriſtlichen Einwohner die Türken aus dieſer Stadt vertrieben hatten; dieſem Beyſpiele folgte Ravendan. Das Gerücht ſeiner Eroberungen drang über den Euphrat und erreichte Edeſſa, in welcher Stadt ſich der griechiſche Statthalter Theodor dadurch in einiger Unabhängigkeit von den Türken erhalten hatte, daß er gegen einen Tribut von dem Sultan ermächtigt war, den Türken nur in den Vorſtädten Wohnplätze anzuweiſen. Balduin ward von Theodor und den chriſtlichen Einwohnern dieſer Stadt herbeygerufen. Mit nur 200 Reitern gelang es ihm, den häufigen Hinterhalten der Türken zu entgehen und in Edeſſa anzulangen. In Folge eines Aufruhrs ward Theodor durch ſeine eigenen Unterthanen ermordet und Balduin von dieſen zum Fürſten gewählt. Ihm wurden Theodor's Schätze ausgeliefert und der Huldigungseid geleiſtet. Balduin trifft mit Recht der Vorwurf, den ſchmählichen Tod Theodor's, der ihn bereits an Sohnesſtatt angenommen hatte, nicht verhütet zu haben, obwohl er im Beſitze der hiezu nöthigen Mittel war.

Sofort brachte Balduin Samoſata durch Kauf, andere benachbarte Städte durch offene Gewalt unter

ſeine Herrſchaft. Eine Verbindung mit der Nichte eines armeniſchen Fürſten dehnte ſeine Eroberungen bis an das tauriſche Gebirge aus und Balduin war der erſte Kreuzfahrer, der ſich ein unabhängiges Fürſtenthum in Aſien gründete. Von dieſem Zeitpunkte an leiſtete er Verzicht auf die Eroberung von Jeruſalem und beſchäftigte ſich nur mit der Verwaltung und der Vergrößerung ſeines Reiches. In der Folge diente dieſes Fürſtenthum bis zum zweyten Kreuzzuge den Chriſten im Oriente zum ſchützenden Vorwerke gegen die Sarazenen.

Marſch des Kreuzheeres gegen Antiochia.

Unterdeſſen war das Hauptheer von Maruſia aufgebrochen und näherte ſich der reichen Stadt Artaſia, welche es nach kurzer Belagerung eroberte. Hier rückte Tancred wieder bey dem Heere ein, nachdem er mehrere Städte Ciliciens erobert und Alexandrette nach hartnäckiger Vertheidigung eingenommen hatte. Auf den Antrag des Legaten Ademar wurde von den vereinten Fürſten feſtgeſetzt, daß keine vereinzelte Unternehmung mehr geſtattet ſeyn ſolle. Dadurch hoffte man das lockende Beyſpiel Balduin's unſchädlich zu machen.

Um ſich der Stadt Antiochia zu nähern, mußte die ſteinerne, von zwey ſtarken Thürmen geſchützte Bogenbrücke über den Orontes genommen werden. Herzog Robert der Normandie, hiemit beauftragt, bemächtigte ſich in kurzer Zeit derſelben, worauf das ganze Kreuzheer den Orontes überſchritt und unter den Mauern von Antiochia ein Lager bezog.

Bey der Annäherung der Kreuzfahrer hatten ſich die meiſten Sarazenen mit ihren Familien und Schätzen

nach Antiochia geflüchtet. Bagi Sejan, ein naher Anverwandter des ſeldſchukiſchen Herrſcherſtammes, war mit der Vertheidigung dieſer Stadt beauftragt worden und hatte noch vor der Ankunft der Chriſten Antiochia nicht nur mit einer Beſatzung von 27,000 Mann, ſondern auch mit den nöthigen Kriegsbedürfniſſen hinreichend verſehen und alle chriſtlichen Einwohner gezwungen, die Stadt zu verlaſſen.

Beym Anblicke der feſten Mauern Antiochia's erhoben ſich im Kriegsrathe der chriſtlichen Fürſten zweyerley Meinungen. Die Einen wollten die Belagerung erſt im Frühjahr unternehmen und den Winter über Hülfstruppen aus dem Abendlande und dem griechiſchen Reiche erwarten. Die andern drangen auf ſchleunigen Angriff, damit den Sarazenen nicht Zeit gelaſſen werde, zum Entſatze von Antiochia herbeyzurücken. Letztere Meynung, welche hauptſächlich von Raimund von Toulouſe vertheidigt wurde, fand Beyfall und die Stadt ward ſofort am 21. October von dem Kreuzheere eingeſchloſſen.

Ereigniſſe vor Antiochia.

Die Chriſten ſchlugen ihr Lager auf der öſtlichen und nördlichen Seite der Stadt, weil die ſüdliche durch ſteile Berge und die weſtliche durch den Orontes gedeckt war. Der Oberbefehl wechſelte unter den Fürſten, doch durfte nichts ohne den großen Kriegsrath ſämmtlicher Edeln unternommen werden.

Die erſten Angriffe der Kreuzfahrer wurden von den Sarazenen mit großem Muthe zurückgewieſen. Auf ſolche Weiſe verſtrichen drey Monate, ohne daß die Belagerer trotz der häufigen Gefechte einen erheblichen Vortheil erkämpften, während die Noth im Lager der

Chriſten den höchſten Grad erreichte. Allein obgleich 1098.
manche Ritter nach Alexandrette und Tarſus zu entweichen ſuchten, beharrte doch bey weitem die Mehrzahl auf ihrem Entſchluſſe, troz aller Widerwärtigkeiten die Belagerung fortzuſetzen. Mit herannahendem Frühjahre ward der Weg zur See frey und in demſelben Maße, in welchem den Winter über Mangel im Lager der Chriſten geherrſcht hatte, griff er nunmehr in der Stadt ſelbſt um ſich.

Während der langwierigen Belagerung von Antiochia gelang es dem Fürſten Korboga von Moſul und Niſibis, ein zahlreiches ſarazeniſches Heer aufzubringen, mit welchem er ſich zum Entſatze der Stadt näherte. Dieſe Kunde verbreitete ſolchen Schrecken unter den Chriſten, daß mehrere Kreuzfahrer, unter ihnen Graf Stephan von Blois, der überhaupt als Krieger nur wenig geleiſtet hatte, bey nächtlicher Weile entwichen und die Fürſten zu dem ernſtlichen Befehle veranlaßt wurden, jeden Kreuzfahrer, gleichviel ob hohen oder niedern Standes, zum Tode zu verurtheilen, der das Lager heimlich verlaſſen würde.

In dieſer Noth machte Bohemund den Antrag, vermöge ſeines Einverſtändniſſes mit einem Einwohner die Stadt noch vor der Ankunft Korboga's zu erobern, wofern man dieſe ihm und ſeinen Nachkommen erblich überlaſſen wolle. Seine Forderung ward bewilligt und in der folgenden Nacht gerieth Antiochia durch den Verrath des Armeniers Pyrrhus, den Bohemund durch große Summen beſtochen hatte, in die Hände der Chriſten. Weder Greiſe noch Weiber und Kinder wurden

verſchont, und nur Bagi Sejan's Sohn, Schamſeddaula rettete ſich mit einem Theile der Beſatzung hinauf in die Burg, nachdem ſein Vater die Stadt vom 18. October 1097 bis zum 3. Juni 1098 ruhmvoll vertheidigt hatte.

Mit der Eroberung von Antiochia war indeſſen weder die Noth der Kreuzfahrer, noch ihre Gefahr vorüber; denn einestheils fanden ſich in der Stadt ſelbſt nur wenige Lebensmittel vor; anderntheils nahte ſchon am dritten Tage Korboga mit einem unermeßlichen Heere, dem ſich die Sultane von Nicäa, Haleb, Damask und 28 Emire aus Perſien, Paläſtina und Syrien mit ihren Streitkräften angeſchloſſen hatten. Das Lager der Kreuzfahrer wurde von ihnen ſo enge eingeſchloſſen, daß bald eine Hungersnoth unter denſelben ausbrach. Unter unſäglichen Entbehrungen und täglichen Gefechten mit der Uebermacht der Feinde ſank vielen Edeln abermals der Muth. Einige ließen ſich an Strickleitern aus der Stadt herab und ſuchten ſich durch die Flucht zu retten, andere ſchwuren den chriſtlichen Glauben ab und giengen zu den Türken über, wo ſie durch übertriebene Erzählungen das Elend der Kreuzfahrer bekannt machten.

Gegen das Ueberhandnehmen dieſer Uebel ward von den Fürſten einſtimmig dem tapfern Bohemund der Oberbefehl übertragen, der unerſchüttert im tiefſten Jammer, durch ſeine raſtloſe Thätigkeit allmählig das Selbſtvertrauen wiederherſtellte und durch ſeine Wachſamkeit das Entweichen Einzelner unmöglich machte.

Kaiſer Alexius, der unterdeſſen mit einem grie-

chiſchen Heere, dem ſich gegen 40,000 Kreuzfahrer angeſchloſſen hatten, bis Philomelium in Phrygien vorgerückt war, erfuhr die troſtloſe Lage der Kreuzfahrer durch den Grafen Stephan von Blois, der ſie noch übertrieb, um ſeine Flucht zu rechtfertigen. Unverzüglich beſchloß er den Rückweg anzutreten und das ganze Land auf ſeinem Marſche zu verwüſten, damit es den Sarazenen um ſo weniger gelingen möge, gegen Bithynien vorzudringen.

Dieſe Nachricht machte das Maß des Elends der Kreuzfahrer in Antiochia voll. Die Entmuthigung war ſo allgemein, daß ſelbſt mehrere Fürſten von heimlicher Flucht abgehalten werden mußten. Täglich rafften Hunger und Seuchen eine Menge Menſchen hin und den Ueberlebenden blieb kaum die Kraft Schwerdt und Lanze zu halten, ſo daß ſich Bohemund bey den fortgeſetzten Anfällen der Sarazenen aus dem Innern der Burg und von außen, zu dem grauſamen Mittel genöthigt ſah, die Stadt an mehrern Orten in Brand zu ſtecken, um nur die Pilger aus ihren Schlupfwinkeln hervorzutreiben.

Dieſen traurigen Zuſtand beendigte Peter Bartholomäus, ein Mönch aus Marſeille, dem nach ſeiner Angabe der heilige Andreas erſchien, um ihm in der Kirche des Apoſtels Petrus die Stelle zu zeigen, an welcher die Lanze verborgen ſey, mit welcher die Seite Chriſti durchſtochen worden war. Die Fürſten und insbeſondere Graf Raimund ſchienen dieſer Viſion Glauben beyzumeſſen und ſo ward nach zwölfſtündigem Nachgraben unter Mitwirkung des Peter Bar-

tholomäus die heilige Lanze zur großen Freude der Kreuzfahrer endlich hervorgebracht. Der Anblick dieſer Waffe, unter deren Schutze die Pilger gewiß waren zu ſiegen, begeiſterte das ganze Heer. Graf Raimund ward zum Träger derſelben ernannt und als Korboga jede Uebereinkunſt mit Hohn zurückwieß, beſchloſſen die Fürſten, die Begeiſterung des Volks zu benützen und eine Schlacht zu wagen.

Nach dreytägigen Rüſtungen gieng das ganze Heer zur Beichte und ward von dem Legaten Ademar abſolvirt. Die letzten Vorräthe wurden ausgetheilt und reichlicher als ſeit mehreren Wochen fiel der Antheil des Einzelnen aus. Endlich am 28. Juni zog das Kreuzheer in ſechs Schaaren zur Schlacht aus. Korboga, den thörigte Geringſchätzung ſeiner Feinde an dieſem Tage verblendete, ward nach einem äußerſt hartnäckigen Kampfe entſcheidend geſchlagen und floh mit den Trümmern ſeines Heeres bis über den Euphrat zurück. Die Chriſten fanden eine Menge Lebensmittel und unermeßliche Reichthümer in dem ſarazeniſchen Lager. Auch die Burg von Antiochia ergab ſich an Bohemund und der größere Theil der Beſatzung ließ ſich taufen.

Nunmehr ergieng von den Fürſten eine ernſte Aufforderung an den Kaiſer Alexius, ſeinem Verſprechen gemäß ſich mit einem Heere zu ſtellen, um weiter gegen die heilige Stadt vorzurücken. Allein Hugo von Vermandois, der mit dieſer Sendung nach Conſtantinopel geſchickt worden war, eilte, ſtatt des Kaiſers abſchlägige Antwort nach Antiochia zu bringen,

zu ſeinem königlichen Bruder nach Frankreich zurück und ſetzte ſich dadurch dem Tadel und Spotte aller Kreuzfahrer aus.

Während im Rathe der Fürſten verſchiedene Meynungen über die Fortſetzung des Feldzuges ſich kreuzten, hatte das Heer den Tod des Biſchofs von Puy zu betrauern, der unter der Begleitung ſämmtlicher Chriſten an derſelben Stelle in der Kirche des heiligen Petrus beygeſetzt wurde, wo man die heilige Lanze gefunden hatte.

Unternehmung gegen den Emir Rodvan von Aleppo.

Die Zeit, welche während des Streites der ehrgeizigen Fürſten über den weitern Operationsplan verſtrich, ward von dem Oberfeldherrn Gottfried von Bouillon zu mehrern abgeſonderten Unternehmungen benützt. Er ſelbſt zog zum Entſatze des türkiſchen Schloſſes Haſar aus, deſſen Beſitzer ihn gegen die Bedrückungen ſeines Oberherrn, des Emirs Rodvan von Aleppo, zu Hülfe rief.

Vorher war von den Fürſten in einem Kriegsrathe beſchloſſen worden, die größte Hitze vorübergehen zu laſſen, neue Truppen aus Europa zu erwarten und hierauf mit dem erſten November den Marſch gegen Jeruſalem fortzuſetzen. Dieſer Entſchluß hatte unſelige Wirkungen, indem Seuchen gegen 50,000 Mann während des Aufenthaltes in Antiochia hinwegrafften.

Als Gottfried von Bouillon fand, daß ſeine Streitkräfte denen des Emirs Rodvan nicht gewachſen waren, forderte er Bohemund und den Grafen Raimund zur Unterſtützung auf; er brachte mit deren

Hülfe den Sarazenen eine Niederlage bey und empfieng die Huldigung des türkiſchen Befehlshabers von Haſar.

Während des verderblichen Aufenthalts der Chriſten in Antiochia hatte **Balduin** in Edeſſa mit mehrern Empörungen zu kämpfen, die er glücklich unterdrückte. Sein Bruder **Gottfried** brachte wegen des geſündern Klimas den größten Theil des Sommers bey ihm zu und kehrte erſt, als der Monat November herannahte, nach Antiochia zurück. Die Uneinigkeit der der Fürſten über die wichtige Frage, ob Antiochia einem unter ihnen oder dem Kaiſer **Alexius** übergeben werden ſolle, hintertrieb abermals den Abmarſch des Kreuzheeres, trotz dem lauten Tadel, den die Fürſten von den geringern Pilgern anhören mußten.

Unternehmung gegen Marra.

Um die Gemüther zu beſchwichtigen, unternahmen **Raimund** von **Toulouſe**, **Robert** von der **Normandie** und **Bohemund** einen Zug gegen Marra, welche Stadt ſich den Kreuzfahrern feindſelig gezeigt hatte. Sie ward nach kurzer Vertheidigung erobert, geplündert und die meiſten Einwohner niedergehauen.
12. Dezember. Dieſe Eroberung führte abermals Streit zwiſchen **Raimund** und **Bohemund** herbey, den die aufgebrachten Pilger durch die Verbrennung und Schleifung von Marra beendeten.

Aufbruch und Marſch des Grafen Raimund. 1099.

Endlich konnte **Raimund**, den ſeine eigenen Truppen mit einem Aufſtande bedrohten, nicht länger zögern. Er brach mit ſeinem Heere, das auf 10,000 Mann zu Fuße und 350 Reiter herabgeſchmolzen war, von Kapharda auf und rückte über Cäſarea und Hama nach Emeſa. **Tancred** und **Robert** von der **Nor**=

mandie ſchloſſen ſich dieſem Zuge, jeder mit vierzig Reitern und einer größern Zahl Fußgänger an. Auf dieſem Marſche hatten die Kreuzfahrer Lebensmittel im Ueberfluſſe und erſt bey Arka ſtießen ſie auf hartnäckigen Widerſtand. Während Raimund dieſe feſte Stadt belagerte, eroberte Tancred Antaradus und kehrte hierauf vor Arka zurück.

Der Reſt des Kreuzheeres verläßt gleichfalls Antiochia.

Auf die Nachricht von dem glücklichen Marſche des Grafen Raimund zwangen die in Antiochia zurückgebliebenen Kreuzfahrer die Anführer gleichfalls, ihren Zögerungen ein Ende zu machen und Antiochia, das Grab ſo vieler tauſend Chriſten zu verlaſſen. In den erſten Tagen des Monats März brachen Gottfried, Euſtach, Robert von Flandern und Bohemund nach Laodicea auf. Letzterer, der ſich den Titel eines Fürſten von Antiochia beygelegt hatte, kehrte in Laodicea wieder um, unter dem Vorwande, dieſe Stadt gegen die Sarazenen zu ſchützen. Das Hauptheer, das kaum noch 25,000 Mann betrug, ſetzte ſeinen Marſch nach Gibellum fort, wo es bereits Anſtalten zur Belagerung getroffen hatte, als von Raimund die Botſchaft einlief, es nahe ein ſtarkes ſarazeniſches Heer zum Entſatze von Arka. Unverzüglich brach Gottfried auf und rückte zu Raimund's Unterſtützung mit Aufgebung der Belagerung von Gibellum nach Arka. Durch Tancred erfuhr Gottfried bey ſeiner Ankunft in der Nähe dieſer Stadt, jene Kunde ſey eine aus unedler Abſicht von Raimund erſonnene Kriegsliſt geweſen. Dadurch entſtand neuer Zwiſt, der nur durch die wichtige, von den Kreufahrern

gewaltſam herbeygeführte Berathung beſeitigt wurde, ob es beſſer ſey, die von Kaiſer Alexius verſprochenen Hülfstruppen abzuwarten, oder ohne dieſe den Zug fortzuſetzen. Die letztere Meynung drang durch. Das Lager von Arka ward in Brand geſteckt und gegen Tripolis aufgebrochen. Der Emir dieſer Stadt kaufte ſein Gebiet um 15000 Goldſtücke und die Freylaſſung von 200 chriſtlichen Gefangenen von allen Feindſeligkeiten der Pilger los, die ihren Marſch über Byblus, Berytus, Sidon, Tyrus nach Ptolemais (Akkon) fortſetzten, wo mit dem dortigen Befehlshaber der Vertrag abgeſchloſſen wurde, daß er ſeine Stadt den Chriſten übergeben wolle, wofern dieſe Jeruſalem erobern und ſich zwanzig Tage darin halten würden.

Am 29. Mai feyerte das vereinigte Kreuzheer das Pfingſtfeſt bey Cäſarea und ſetzte ſofort ſeinen Marſch über Eleutheria und Ramla nach Nicopolis (Emaus) fort. Mit 100 Rittern eilte Tancred von hier über Bethlehem nach Jeruſalem voraus, wo er jenſeits des Thales Joſaphat Halt machte und ſich an dem Anblicke der heiligen Stadt weidete.

Ankunft vor Jeruſalem und Eroberung dieſer Stadt.

Als das Hauptheer die letzte Höhe überſtiegen hatte und in der Ferne Jeruſalem erblickte, fielen alle Kreuzfahrer auf die Kniee, küßten den Boden und vergoſſen Thränen der Freude und Wehmuth.

Dieſer Stadt, des Zieles der ganzen Unternehmung, hatte ſich, während die Chriſten vor Antiochia ſtanden, Sultan Moſta Abul Kaſem von Aegypten mit Vertreibung der ſeldſchukiſchen Herrſcher und der von dieſen eingeſetzten Ortokiden bemächtigt. Sein

Verlangen, die Pilger ſollten nur in Abtheilungen je zu 2 bis 300 und unbewaffnet nach Jeruſalem ziehen und dort ihre Andacht verrichten, ward trotz der reichen Geſchenke, die er überſendete, von den Fürſten zurückgewieſen und dieſe feſte Stadt von den Chriſten umlagert. Die feindliche Beſatzung betrug gegen 40,000 Mann; das Heer der Kreuzfahrer war kaum noch 20,000 Mann zu Fuß und 1500 Ritter ſtark. Wegen der ſteilen Berge blieb die ſüdliche und öſtliche Seite frey; auf der Weſt- und Nordſeite dagegen ſtellten ſich die Pilger in abgemeſſenen Entfernungen vom Davidsthore bis zum Stephansthore auf. Am fünften Tage unternahmen ſie den erſten Sturm und bemächtigten ſich der erſten Mauer. Sofort wurden mit der äußerſten Anſtrengung in der holzarmen Gegend unter den glühenden Strahlen dieſes Himmelsſtriches und bey großem Waſſermangel die nöthigen Belagerungsmaſchinen erbaut. Eine mit Wein und Lebensmitteln beladene genueſiſche Flotte, welche in dem Hafen von Joppe anlangte, mußte zwar ihre Schiffe der ſie verfolgenden ägyptiſchen Flotte preisgeben, doch wurden ſämmtliche Vorräthe gerettet und gewährten dem Kreuzheere ungemeine Labung, worauf die Belagerung mit Nachdruck fortgeſetzt wurde. Die Kunde von dem Herannahen eines ägyptiſchen Heeres erzeugte bey den Fürſten den Entſchluß, einen Hauptſturm auf Jeruſalem zu unternehmen. Nachdem die nöthigen Vorbereitungen getroffen waren, wurde dieſer ausgeführt und nach zweytägigem heißen Kampfe die Stadt von den Chriſten erobert.

7. Juni.

15. Juli.

Der Eroberung von Jeruſalem folgte die Ermordung aller Ungläubigen und die Verbrennung der Juden in ihrer Synagoge, wohin ſie ſich geflüchtet hatten. Von 50,000 Sarazenen blieben nicht ſo viele am Leben, als nöthig waren, die Getödteten zu beerdigen und als ſich die Nachricht verbreitete, es nahe ein ägyptiſches Heer, wurden auch die Wenigen, welche ſich gerettet hatten, ermordet.

Königswahl.

Da es ſich nunmehr darum handelte, die eroberte Stadt und Umgegend zu behaupten und dem neuen Reiche eine feſtere Geſtalt zu geben, ſo wurde, nicht ohne heftige Einrede von Seiten der Geiſtlichen zur Wahl eines Königes geſchritten. Hiebey ward mit ſolcher Umſicht verfahren, daß man ſogar die Dienerſchaft jedes Fürſten über das Privatleben deſſelben ausfragte. Gottfried von Bouillon vereinigte die meiſten Stimmen für ſich. Am 22. Juli ward er zum Könige von Jeruſalem gewählt. Arnulph, der früher Kaplan im Dienſte des Herzogs Robert von der Normandie geweſen war, ein ſchlauer, ränkevoller Prieſter, wußte ſich die Stelle eines Kanzlers und ſpäter die eines Patriarchen zu verſchaffen. Graf Raimund von Toulouſe, der ſeit der Erſtürmung der Stadt den Davidsthurm mit ſeiner Mannſchaft beſetzt hatte und ſich in demſelben zu behaupten hoffte, ward von Gottfried gezwungen, denſelben zu räumen.

Rüſtungen des Sultans von Egypten und Schlacht bey Ascalon.

In dieſen Anordnungen zur äußern Sicherheit und innern Befeſtigung ſah ſich der König durch beſtimmtere Nachrichten von dem Anmarſche eines feindlichen Heeres unterbrochen. Der Sultan von Aegypten, auf-

gefordert von den ſyriſchen Sarazenen und von den Herrſchern von Damasc und von Bagdad, hatte ein zahlreiches Heer aufgebracht, dem jene ihre Streitkräfte anſchloſſen; der Vezier Afdal befehligte daſſelbe; er hatte geſchworen, die auch den Sarazenen heilige Stadt Jeruſalem den Chriſten zu entreißen, ihr Heer zu vernichten oder zu Grunde zu gehen. Eine egyptiſche Flotte folgte ſeinen Bewegungen und verſah ihn mit dem nöthigen Unterhalte.

Gegen dieſes Heer vermochte König Gottfried mit größter Anſtrengung kaum 5000 Reiter und 15,000 Mann zu Fuße zuſammenzubringen, während der Feind nach den geringern Angaben 100,000 Reiter und 40,000 Fußgänger ſtark war. Trotz dieſes Mißverhältniſſes ſetzte ſich Gottfried getroſt mit dem Kreuzheere in Bewegung und erbeutete den Tag vor der Schlacht zwiſchen Joppe und Ascalon eine unzählige Menge Pferde, Ochſen und Kameele, welche unter ſchwacher Bedeckung, keinen Feind vermuthend, dem egyptiſchen Heere vorauszogen.

Am folgenden Tage kam es in der Nähe von Ascalon zur Schlacht, in welcher die Chriſten durch Gottfried's Beſonnenheit und die Tapferkeit der Fürſten einen vollſtändigen Sieg erfochten. Afdal flüchtete ſich auf ſeine Flotte, mit der er in größter Eile nach Egypten zurückkehrte. 12. Auguſt.

Der Sieg bey Ascalon rettete das neuaufblühende Reich vom Untergange. Die Bewohner dieſer Stadt, mit denen Graf Raimund von Touloufe unterhandelte, zeigten ſich geneigt, ihm ihre Thore zu öffnen. Ascalon behauptet ſich durch Raimunds Hader.

Als jedoch König Gottfried nicht zugab, daß ſich ein neues Fürſtenthum ſo nahe an dem ſeinigen gründe, forderte Raimund die Bewohner von Ascalon auf, dem Könige von Jeruſalem hartnäckigen Widerſtand zu leiſten und kehrte mit ſeinen Truppen über Aſſur, wo er auf gleiche Weiſe handelte, nach Jeruſalem zurück. König Gottfried, dadurch beträchtlich geſchwächt, hob die Belagerung von Ascalon auf und folgte dem Grafen Raimund, der, ſeinen Unwillen fürchtend, ſofort nach Laodicäa entwich. Seinem Beyſpiele folgten viele Fürſten und Edle, welche ihr Gelübde als gelöst betrachteten und nunmehr den Weg nach der Heimath einſchlugen. Trotz dieſer beträchtlichen Verminderung ſeiner Streitkräfte wußte Gottfried das umliegende Land im Gehorſam zu erhalten und ſein Reich allmählig zu vergrößern. Ascalon bezahlte
1100. ihm Tribut. Aſſur ergab ſich in Folge einer hartnäckigen Belagerung und andere Städte folgten dieſem Beyſpiele.

Unter den rückkehrenden Fürſten befanden ſich Euſtach, Gottfried's Bruder, Peter der Einſiedler, Alan Fergent, Herzog der Bretagne, Robert Graf von Flandern und Robert, Herzog der Normandie.

Auf ſolche Weiſe blieben Gottfried in Jeruſalem nicht mehr als 200 Ritter und 2000 waffenfähige Fußgänger. Allein der Ruhm des Königes war ſelbſt bey den Feinden ſo wohl begründet, daß ihm nicht nur von den angrenzenden Emiren von Ptolemais, Cäſarea und Damasc freyer Handel zugeſtanden, ſondern ſelbſt

von entferntern arabiſchen Fürſten Geſchenke überbracht wurden.

Der erſte König von Jeruſalem ſtarb an den Folgen eines bösartigen Fiebers nach nicht ganz einjähriger Regierung, von Freunden und Feinden gleich betrauert. Sein Bruder Balduin, Fürſt von Edeſſa, hatte nicht ſobald dieſe Nachricht erhalten, als er, hiezu aufgefordert, von den Anhängern des Hauſes Lothringen im October mit 200 Rittern und 2000 Mann zu Fuß nach Jeruſalem aufbrach, um ſeine Anſprüche auf dieſes Königreich geltend zu machen, nachdem er vorher ſeinen Neffen Balduin von Bourg mit dem Fürſtenthum Edeſſa belehnt hatte. Bey Berytus ſchlug er die vereinte Macht der Emire von Damasc und Emeſa, und traf im Monat November in Jeruſalem ein, wo er nach einem kurzen aber erfolgreichen Zuge gegen die räuberiſchen Araber am Weihnachtsfeſte von dem Patriarchen Daimbert gekrönt wurde.

Gottfrieds Tod und Nachfolger. 18. Juli.

Durch die Ankunft einer genueſiſchen Flotte unter dem Conſul Wilhelm ſah ſich Balduin in den Stand geſetzt, den Krieg gegen mehrere Städte zu eröffnen, welche ſich weigerten, den feſtgeſetzten Tribut zu entrichten. Zuerſt wurde Arſuf mit Sturm genommen und den Einwohnern freyer Abzug nach Ascalon bewilligt. Hierauf fiel Cäſarea in die Gewalt der Genueſer, wobey ſich die Mordſcenen von Jeruſalem erneuerten.

König Balduin I. erneuert den Krieg gegen Egypten. 1101.

Den Fortſchritten der Chriſten Einhalt zu thun, näherte ſich ein egyptiſches Heer, das 11,000 Reiter und 20,000 Mann zu Fuße zählte. Mit nur 260

8. September. Rittern und 900 Fußgängern warf ſich Balduin auf dieſes Heer, ſchlug einen Theil deſſelben in die Flucht und zwang den andern zum Rückzuge. Nach dieſem Treffen trat eine achtmonatliche Waffenruhe ein, welche Balduin mit weiſer Vorſicht zur Befeſtigung ſeiner Herrſchaft benützte, obſchon ſein Heer, gleich dem Gottfrieds, durch rückkehrende Pilger ſich von Tag zu Tage verminderte.

Schickſale der in Folge des erſten Kreuzzuges unternommenen Nebenzüge.

Die Erzählungen der aus dem Oriente zurückgekehrten Kreuzfahrer erweckten im Abendlande ungemeine Begeiſterung. Neue Kreuzpredigten, ähnlich denen bey Clermont, fanden Statt, neue Wunder forderten zur Fortſetzung der Wallfarthen auf und die Kirche verſäumte nicht, diejenigen mit dem Bannſtrahle zu bedrohen, welche nach Europa zurückgekehrt waren, ohne ihr Gelübde zu löſen. Von den Letztern ſahen ſich vor Allen Hugo von Vermandois und Graf Stephan von Chartres genöthigt, das Kreuz zum zweytenmale zu nehmen, um dem allgemeinen Spotte zu entgehen. Aus Frankreich ſchloſſen ſich ihnen Graf Wilhelm IX. von Poitiers, Herzog Odo von Burgund und die Grafen Wilhelm von Nevers und Arpin von Bourges nebſt einer großen Anzahl Vaſallen an.

Ein zweytes Heer ſammelte ſich in Italien unter der Führung des Grafen Albert von Blandras und dem Erzbiſchofe Anſelm von Mailand; ein drittes endlich in Deutſchland unter dem Grafen Conrad, dem Herzoge Welf von Baiern und dem Erzbiſchofe Themo von Salzburg. Auf verſchiedenen Wegen

durchzogen dieſe Heere Ungarn und Bulgarien und langten, zuſammen gegen 200,000 Mann, in der Nähe von Conſtantinopel an, wo Kaiſer Alexius durch ihre Zahl nicht wenig in Schrecken geſetzt wurde. Seinen Bitten und Geſchenken gelang es, den Grafen Raimund von Toulouſe, der ſich ſeither in Laodicea niedergelaſſen hatte, dahin zu vermögen, daß er verſprach, dieſem undiſciplinirten Heere, das dem erſten an kriegeriſcher Brauchbarkeit weit nachſtand, als Führer durch Kleinaſien zu dienen. Das ganze Heer theilte ſich in drey Hauptcorps. An der Spitze des erſten marſchirte Raimund, der Herzog von Burgund, der Graf von Chartres, der Erzbiſchof von Mailand und der Graf von Blandras. Nach 1101.
einigen unbedeutenden Erfolgen in Paphlagonien ſah ſich dieſes Corps von dem Sultan Kilidſch-Arslan von Iconien angegriffen, den Korboga, der Sultan von Moſul, unterſtützte.

An den Ufern des Halys kam es zur Schlacht, in welcher die Kreuzfahrer die Flucht ergriffen, und mit Preisgebung ihres Lagers unermeßlichen Verluſt erlitten. Erſt in Sinope gelang es den Führern, einige tauſend Mann zu ſammeln; der Reſt ward theils niedergehauen, theils verſprengt und gefangen.

Das zweyte Corps war unter der Führung der Grafen von Nevers und von Bourges über Ancyra gegen Heraclea vorgedrungen, wo es die Spuren des erſten aufzufinden ſuchte, ſtatt deſſen jedoch auf das ſiegreiche Heer der Sarazenen ſtieß, von dem es angegriffen und in die Flucht geſchlagen ward. Mit Lum-

pen bedeckt langte der Graf von Nevers nach langem Umherirren in Antiochia an, wohin das Gerücht ſeiner Niederlage vorausgeeilt war.

Das dritte Corps marſchirte über Philomelium und Samalia und hoffte ſich bey Heraclea unter den Grafen von Poitiers und Vermandois und dem Herzoge Welf mit dem Grafen von Nevers zu vereinigen. Es ſtieß auf das Heer des Sultans Kilidſch-Arslan, nachdem es die Niederlage des zweyten Corps erfahren hatte und wurde trotz des tapferſten Widerſtandes von den Saracenen geſchlagen. Der Graf von Vermandois ſtarb zu Tarſus an ſeinen Wunden. Der Graf von Poitiers und der Herzog Welf kamen nach vielfach erduldetem Elende halbnackt in Antiochia an, in welcher Stadt ſich alle Kreuzfahrer ſammelten, welche den Siegern entgangen waren, ſo daß dieſe zweyte zahlreiche Unternehmung, welche mehrere Schriftſteller den zweyten Kreuzzug nennen, ohne allen Erfolg blieb.

Die chriſtlichen Reiche Jeruſalem, Tiberias, Edeſſa und Antiochia bis zum zweyten Kreuzzuge.

1101. Als Balduin I. den Thron von Jeruſalem beſtieg, war Bohemund Fürſt von Antiochia, Tancred, ſein Neffe, Fürſt von Tiberias und Galiläa und Balduin von Bourg Fürſt von Edeſſa. Balduin, deſſen Streitkräfte ſich durch diejenigen Kreuzfahrer beträchtlich vermehrten, welche dem Schwerdte der Saracenen am Halys und bey

Heraclea entgiengen, zog einem egyptiſchen Heere bis Ramla entgegen, wo er geſchlagen und gezwungen wurde, ſich in dieſe Stadt zu werfen. Von der Uebermacht der Sarazenen eingeſchloſſen, rettete ſich der König durch die Großmuth eines Emirs, dem er einſt ſein gefangenes Weib zurückgegeben hatte. Ramla ward hierauf von den Sarazenen erobert und alle Chriſten niedergehauen. Balduin hatte jedoch kaum die Trümmer ſeines Heeres geſammelt, als er die Sarazenen in der Ebene von Jaffa überfiel und ſie mit einem Verluſte von 4000 Mann ſchlug.

Bohemunds Krieg und Tod. 1104.

Bohemund, Fürſt von Antiochia, der in die Gefangenſchaft der Sarazenen gefallen war, kaufte ſich aus derſelben los und führte hierauf gegen Kaiſer Alexius, den er des Verraths an den Kreuzfahrern beſchuldigte, mit Hülfe der genueſiſchen und piſaniſchen Flotte einen thätigen Krieg mit abwechſelndem Erfolge. Trotz dieſes Krieges wurden indeſſen die Feindſeligkeiten gegen die Sarazenen nicht ganz eingeſtellt. Balduin, Fürſt von Edeſſa, Bohemund und Joscelin von Courtenay, Herr mehrerer Städte am Euphrat, vereinigten ſich zu einem Angriffe auf die reiche Stadt Harran in Meſopotamien. Schon waren die Bedingungen feſtgeſetzt, unter welchen die ausgehungerten Einwohner dieſelbe übergeben wollten, als über den Vortritt beym Einzuge Streit zwiſchen Bohemund und Balduin ausbrach; unterdeſſen nahte ſich ein ſarazeniſches Heer zum Entſatze der Stadt, bot den Chriſten eine Schlacht an und brachte denſelben eine blutige Niederlage bey. Balduin und Jos-

celin wurden gefangen und viele Eroberungen der Kreuzfahrer giengen nach dieſem Unfalle wieder verloren. Auch Kaiſer Alexius zog aus den Umſtänden Vortheil und bemächtigte ſich der Städte Tarſus, Adana, Mamiſtria und vieler andern in Cilicien.

Da ſich auf ſolche Weiſe Bohemund bey ſeiner Rückkehr nach Antiochia von Griechen und Sarazenen gleich ſtark bedroht ſah, faßte er den Entſchluß, in Perſon nach Europa überzuſetzen und dort Hülfe zu ſuchen. Abſichtlich verbreitete er die Nachricht von ſeinem Tode, ließ ſich feyerlich in einem Sarge zu Schiffe bringen und ſeegelte auf ſolche Weiſe glücklich
1105. durch die ihn beobachtende griechiſche Flotte. Sowohl von Papſt Paſcal II. als von König Philipp I. von Frankreich ward er mit der größten Begeiſterung aufgenommen, erhielt des Letztern ſchöne Tochter Conſtanza zur Gemahlin und ſah ſich bald an der Spitze
1108. eines neuen Heeres von 40,000 Mann, das er zu Brunduſium einſchiffte und bey Aulon auf griechiſchem Boden ans Land ſetzte. Unverzüglich belagerte er Dyrrachium, welche Stadt Alexius, der Neffe des griechiſchen Kaiſers, mit ſolchem Nachdrucke gegen ihn vertheidigte, daß hier ſein Glück zum erſtenmale ſcheiterte. Er ward von vielen Kreuzfahrern verlaſſen und mußte einen wenig vortheilhaften Frieden mit dem griechiſchen Kaiſer ſchließen, durch den er abermals Vaſall deſſelben ward. Wenige Jahre nach dieſem
1110. Friedensſchluſſe ſtarb Bohemund in Apulien mit Hinterlaſſung eines minderjährigen Sohnes Bohemund II. Unter allen Fürſten des erſten Kreuzzuges

leuchtet der Fürſt von Antiochien durch unerſchütterlichen Muth, unermüdliche Thätigkeit und eine ſeltene Kraft in Ausführung ſeiner Entwürfe voran.

In Bohemund's Abweſenheit leitete Tancred die Angelegenheiten Antiochia's; und ſetzte ſich durch ſeine Tapferkeit ſowohl bey den Griechen als bey den Sarazenen in Ehrfurcht. Auch die Beſitzungen des Grafen Joscelin und des Fürſten Balduin von Edeſſa hatte er gegen jeden Feind geſchützt, ſo lange dieſe in türkiſcher Gefangenſchaft waren. Als ſie ſich befreyt hatten, traten ſie in ihr Beſitzthum zurück und verbanden ſich hierauf mit Tancred und mit Bertram, dem Sohne des Grafen Raimund von Toulouſe, gegen die Sarazenen. Auf ſolche Weiſe fielen Tripolis, Berytus und Sidon und ſchon dachte man an die Belagerung des reichen Tyrus, als Bertram und Tancred ſtarben. Roger, Tancreds Neffe, verwaltete unterdeſſen Antiochia und Pontius, Bertrams Sohn, obgleich minderjährig, übernahm die Leitung der Angelegenheiten von Tripolis, das Erbe ſeines Vaters.

Tancred's Fehden und Tod. 1110. 1112.

König Balduin, der gleich den übrigen chriſtlichen Fürſten im Morgenlande mehrere Jahre mit innern Unruhen zu kämpfen hatte, beſchloß, nachdem dieſe beygelegt waren, einen Angriff auf Egypten; allein nach der Eroberung von Farama, in der Nähe des alten Peluſium, ward der König von einer Krankheit angegriffen, die ſeinem Leben bey El-Arish ein Ende machte. Bey der neuen Königswahl gab Joscelin's gewichtige Stimme den Ausſchlag zu Gunſten

König Balduins I. letzter Feldzug und Tod. 1118.

des Fürſten Balduin von Edeſſa, der ein Anverwandter des Hauſes Lothringen war. Dafür belehnte der neue König Balduin II. den Grafen Joscelin mit dem Fürſtenthume Edeſſa.

Balduin II. hatte kaum den Thron von Jeruſalem beſtiegen, als er ſich genöthigt ſah, Roger von
1119. Antiochien gegen die Sarazenen von Damasc und Aleppo zu Hülfe zu eilen. Unvorſichtigerweiſe wagte Roger ein Treffen, ehe er Unterſtützung erhalten hatte und ward vollſtändig geſchlagen und getödtet. Einen Theil des ſiegreichen Heeres erreichte Balduin bey Hab und erfocht einen Sieg über die Sarazenen. Nach Rogers Tode ward dem Könige die Herrſchaft über Antiochien übertragen; zugleich aber feſtgeſetzt, daß Bohemund II. ſich ſeiner Zeit mit des Königs zweyter Tochter Eliſe vermählen ſollte.

Balduins Gefangenſchaft. 1122. Einige Jahre ſpäter eilte Balduin dem Grafen Joscelin, der von Ilgazi, dem Emir von Aleppo überfallen und gefangen worden war, zu Hülfe. Dieſer Zug ſcheint nicht mit der gehörigen Vorſicht unternommen worden zu ſeyn; bey Tellbaſcher wurden die Chriſten in nächtlichem Ueberfalle geſchlagen und der König gefangen. Dieſe Nachricht verbreitete Beſtürzung unter den Chriſten des Morgenlandes. Weil die Noth jedoch dringend war, wurde Euſtachius Grenier, der Graf von Sidon und Cäſarea zum Reichsverweſer ernannt. Als der Sultan von Egypten die Gefangenſchaft des Königes zu einem feindlichen Einfalle benützte, ſo mußte vor allen Dingen das Reich auf dieſer Seite geſichert werden. Nach einem von

dem Patriarchen verordneten ſtrengen Faſttage führte Euſtachius das chriſtliche Heer, das kaum 3000 Mann zählte, gegen die Egyptier, die bey Azotum mit einem Verluſte von 12,000 Mann geſchlagen wurden. 1123.

Noch war die egyptiſche Flotte nicht überwunden. Da führte ſie der Zufall den Venetianern in die Hände, welche unter der Anführung ihres Dogen Dominico Michaele an den Küſten von Paläſtina erſchienen und einen vollſtändigen Sieg über die Egyptier davon trugen.

Sofort ward beſchloſſen, mit gemeinſchaftlichen Kräften Tyrus anzugreifen und den Venetianern für ihre Hülfe verſprechen, daß ſie in jeder in der Folge unter ihrer Mitwirkung eroberten Stadt eine Straße, eine Kirche, einen Backofen und ein Bad ausſchließlich erhalten ſollten. Nach der hartnäckigſten Vertheidigung nöthigte die Bewohner von Tyrus eine Hungersnoth, ihre Stadt nach fünfmonatlicher Belagerung gegen freyen Abzug den Chriſten zu übergeben. Zwey Drittel derſelben wurden für den König von Jeruſalem, ein Drittel von den Venetianern in Beſitz genommen. 1124. 27. Juni.

Um dieſelbe Zeit gelang es dem Könige Balduin, ſich durch Entrichtung beträchtlicher Summen und Stellung der eigenen Tochter als Geiſel loszukaufen. Er belehnte den Fürſten Bohemund II., der mit einer Flotte aus Apulien anlangte, mit Antiochien und vereinigte hierauf die chriſtlichen Fürſten zu einem Feldzuge gegen den Emir Buzi von Damasc, der, wie es ſcheint, zum Nachtheile der Chriſten ausfiel. Auch Bohemund's Einfall in Cilicien hatte keinen Erfolg; Balduin's II. Befreyung und Tod. 1126.

1131. er ward in einem Treffen von den Seinigen verlaſſen und von den Sarazenen niedergehauen. Nachdem König Balduin die Vormundſchaft für ſeine Enkelin Conſtanza, Bohemunds II. einzige Tochter, in Antiochia übernommen hatte, kehrte er nach Jeruſalem zurück, wo er am 21. Auguſt deſſelben Jahres ſtarb.

Unter ſeiner Regierung hatten ſich die Ritterorden der Johanniter und Templer gebildet und feſten Beſtand gewonnen.

Fulko, König von Jeruſalem.

Fulko von Anjou, den Balduin's älteſte Tochter Meliſende geheirathet hatte, folgte ihm auf dem Throne von Jeruſalem; er unterdrückte die Unruhen, welche ſich in Antiochien erhoben, mit Gewalt, als er von dem Emir von Damasc gegen den Sultan Zenghi von Moſul um Hülfe angegangen wurde.
1132. Fulko entſprach dieſem Geſuche, zwang Zenghi zum Rückzuge und eroberte gemeinſchaftlich mit den Sarazenen von Damasc die feſte Stadt Paneas am Fuße des Libanon.

Kaiſer Johannes greift Antiochien an.

1136. Einige Jahre ſpäter erhielt Graf Raimund die Hand Conſtanzens und mit ihr das Fürſtenthum Antiochien. Dieſes ward von dem griechiſchen Kaiſer
1137. Johannes Comnenus unerwartet angegriffen und Graf Raimund ſah ſich auf ſeine eigenen Streitkräfte beſchränkt, da die übrigen chriſtlichen Fürſten des Orientes ſich kaum der Anfälle der Sarazenen erwehren konnten. Nach einer hartnäckigen Vertheidigung mußte er ſich dem Kaiſer unterwerfen und ihm den Eid der Treue ſchwören.

Nach König Fulko's Tode, unter deſſen Regie- 1143.
rung die Angelegenheiten der Chriſten im Oriente in Verfall gerathen waren, folgte ihm ſein älteſter dreyzehnjähriger Sohn Balduin III. unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Meliſende, welche die Zügel der Regierung mit männlicher Hand führte, bis Balduin im Stande war, ſie ſelbſt zu übernehmen.

Der junge Fürſt legte bald darauf zwar Beweiſe 1144.
großer Tapferkeit, aber auch eines zu geneigten Ohres für unbeſonnene Rathgeber an den Tag. Dadurch ſah er ſich mit Anar, dem Emir von Damascus in einen Krieg verwickelt, der unglückliche Folgen für die Chriſten hatte. Ein unüberlegter Marſch nach Boſtra, der Hauptſtadt des nördlichen Arabiens, brachte größern Verluſt über das chriſtliche Heer, als eine verlorene Schlacht.

Noch erheblicher war der Sturm, mit welchem Die Sarazenen erobern Edeſſa.
Zenghi Edeſſa bedrohte. Seit Graf Joscelin II. ſeine Reſidenz von dort nach dem fruchtbareren Tellbaſcher verlegt hatte, waren ſeine Beſitzungen jenſeits des Euphrats den Angriffen dieſes kühnen Feindes ungleich mehr ausgeſetzt. Unvermuthet erſchien er im November vor Edeſſa, umlagerte dieſe Stadt und nahm ſie am Weihnachtsfeſte durch Verrath ein. Alle Eroberungen der Chriſten auf dem linken Ufer des Euphrat giengen verloren und ſelbſt ihre übrigen Beſitzungen in Vorderaſien wurden von Zenghi bedroht, als dieſer im ſechzigſten 1146.
Jahre ſeines Alters ermordet wurde.

Unverzüglich rückte Joscelin vor Edeſſa, um ſeine Hauptſtadt wieder zu erobern; ſie wurde mit

Sturm genommen; allein ſchon ſechs Tage darauf erſchien Nureddin, Zenghis zweyter Sohn, mit einem überlegenen ſarazeniſchen Heere und ſchloß die Chriſten auf allen Seiten ein. Mangel an Lebensmitteln brachte die Beſatzung zu dem Entſchluſſe, ſich mit den Waffen einen Durchgang zu bahnen. Dieſer Verſuch mißlang; 42,000 Chriſten wurden von den eindringenden Sarazenen niedergehauen und Edeſſa verbrannt und geſchleift. Als die Kunde dieſes Unglücks nach Europa kam, hielt man es für ein Vorzeichen des Untergangs der neugeſtifteten Reiche im Oriente, denn Edeſſa war nach der Sage eine von denjenigen Städten des Alterthums, in welchen Chriſtus ſelbſt ſeine Lehre gepredigt haben ſoll.

Zweyter Kreuzzug. 1147—1149.

Die chriſtlichen Colonien im Morgenlande ſuchten gegen die Uebermacht der Sarazenen in Europa Hülfe. Die allgemeine Beſtürzung, welche der Fall von Edeſſa verbreitet hatte, benützte der thätige Abt Bernhard von Clairvaux zu neuen Kreuzpredigten, welche allenthalben den tiefſten Eindruck hervorbrachten. Zu gleicher Zeit traf der Biſchof Hugo von Gabala am römiſchen Hofe ein und ſchilderte das Elend der Chriſten im Oriente mit ſo lebhaften Farben, daß Papſt Eugen III. den König Ludwig VII. und alle Großen Frankreichs durch offene Briefe zu einem Kreuzzuge dringend aufforderte und alle ſchon von Urban II. den Kreuzfahrern verliehenen Vorrechte aufs Neue beſtätigte.

In einer zahlreichen Verſammlung zu Vezelay 1146.
gelang es dem Abte Bernhard durch eine kräftige Rede den franzöſiſchen Hof und das Volk für den Orient zu begeiſtern und zur Annahme des Kreuzes zu bewegen. Die vorräthig mitgebrachte große Menge von Kreuzen reichte nicht hin, das Volk zu befriedigen. Bernhard ſelbſt mußte ſein Kleid zerſchneiden, um dem Andrange zu genügen. König Ludwig VII., ſeine Gemahlin Leonore von Guyenne; Graf Alphons von Toulouſe, Graf Heinrich von Champagne, die Grafen und Herrn von Flandern, von Nevers, von Soiſſons, Ponthieu, Bourbon, Varennes, Coucy, Luſignau, der Graf von Dreux, Bruder des Königs, der Graf von Maurienne, ſein Oheim und eine Menge Barone und Edle, hefteten ſich das Kreuz auf. Die Biſchöfe von Noyon, Langres, Arras und Liſieux folgten dieſem Beyſpiele.

Auch in Deutſchland gelang es dem Abte von Clairvaux, den König Conrad III. auf dem Reichstage zu Speyer, obwohl gegen ſeine Neigung, zur Annahme des Kreuzes zu bewegen. Ihm ſchloſſen ſich die Herzoge von Schwaben, Baiern, Lothringen, Oeſterreich und Böhmen, die Markgrafen von Steyermark und Kärnthen, die Biſchöfe von Bremen, Regensburg, Freyſingen, Paſſau, Zeitz und eine große Anzahl von Edeln und Geiſtlichen an.

Aufbruch des deutſchen Heeres.

Im Frühlinge des Jahrs 1147 ſammelte ſich das deutſche Heer in der Gegend von Regensburg. Die

Bewaffnung deſſelben war beſſer, als die der erſten Kreuzfahrer, auch ward für Beyſchaffung der nöthigen Werkzeuge zur Wegebeſſerung und zum Brückenſchlagen geſorgt.

Das deutſche Heer beſtand aus 70,000 gepanzerten Reitern, vielen Fußgängern, leichtberittenen Truppen und einer Menge Weiber und Kinder. Der Vorſchlag des Königs Roger von Sicilien, den Weg über das Meer einzuſchlagen, wozu er die nöthigen Schiffe anbot, ward nicht angenommen und der Landweg, den das erſte Kreuzheer eingeſchlagen hatte, vorgezogen. König Geiſa von Ungarn bewilligte unter Freundſchaftsverſicherungen freyen Durchzug, eben ſo auch Kaiſer Manuel Comnenus, obwohl letzterer nicht mit gleicher Aufrichtigkeit. Denn kaum war die Donau überſchritten, ſo kam es in der Ebene von Datica zum Streite wegen der allzuhohen Preiſe der Lebensmittel und bey Philippopolis zum offenen Kampfe mit den Griechen, der nur durch die Bemühungen des Biſchofs dieſer Stadt beendet wurde. Die Folgen ſolcher Feindſeligkeiten waren unausbleiblich, das einmal geſtörte Vertrauen nicht wieder herzuſtellen. In Adrianopel ward ein edler deutſcher Ritter, ein Anverwandter des Königs, der krank daſelbſt zurückblieb, von den Griechen ermordet, dieſer Mord aber von Herzog Friedrich von Schwaben, der unverzüglich umkehrte, ſtrenge beſtraft. Auf der andern Seite erregte der Verluſt der Deutſchen, den ſie durch das plötzliche Austreten des Fluſſes Meles an Menſchen, Laſtthieren

und Vorräthen erlitten, ſtatt Hülfe nur die Schadenfreude der Griechen.

Gegen den Wunſch des Kaiſers Manuel zog daher König Conrad nach Conſtantinopel und lagerte ſich in der Vorſtadt Pera, nachdem er Schiffe von dem Kaiſer zum Ueberſetzen nach Aſien verlangt hatte.

Kaum hatte das deutſche Heer den Bosporus überſchritten, als Manuels hinterliſtige Politik unverzüglich heraustrat. Alle Nachzügler wurden von den Griechen ermordet, alle Thore ſchloſſen ſich den Deutſchen und wenn ſie Lebensmittel einzukaufen verlangten, mußten ſie das Geld dafür vorher in herabgelaſſene Körbe niederlegen, worauf ſie nicht ſelten ſtatt des Unterhalts Schmähworte zurückerhielten. Treuloſe Führer, welche von Conſtantinopel aus den Deutſchen mitgegeben wurden, führten ſie irre, entflohen hierauf und verriethen ſie an die Saracenen. Einige Märſche von Iconium wurden ſie von Paramus, dem Feldherrn des Sultans von Iconium überfallen und durch unausgeſetzte Angriffe ſeiner Bogenſchützen und leichten Truppen ſo entſcheidend geſchlagen, daß nur 7000 Mann dem Tode entrannen. Conrad ſelbſt ward verwundet und entkam wie durch ein Wunder nach dem rückwärts gelegenen Nicäa.

Aufbruch und Marſch des franzöſiſchen Heeres.

Im Frühlinge deſſelben Jahres hatte unterdeſſen König Ludwig VII. ſein Heer in der Nähe von Metz verſammelt, war mit demſelben, 100,000 Mann ſtark, über Würzburg und Paſſau nach Belgrad marſchirt, ward dort von griechiſchen Geſandten mit kriechenden Höflichkeitsbezeugungen empfangen und nach

Conſtantinopel geleitet. Hier leiſtete König Ludwig und ſeine Großen nicht ohne lebhaften Widerſpruch von manchen Seiten den von Manuel verlangten Eid, nichts von ſeinem Reiche in Beſitz zu nehmen und ihm das von den Türken Eroberte zu überlaſſen. Gleichwohl begann das gute Einverſtändniß zwiſchen den Griechen und den Franzoſen täglich lockerer zu werden, als ſich unverbürgte Gerüchte von großen Siegen der Deutſchen verbreiteten und die Franzoſen zum Ueberſetzen nach Aſien anreizten. Manuel mochte dieſe abſichtlich ausgeſprengt haben und erreichte dadurch ſeinen Hauptzweck, die Franzoſen aus ſeiner Nähe zu entfernen. Bey Nicäa am See Ascanius erfuhr Ludwig die erſte Nachricht von der Niederlage der Deutſchen durch Herzog Friedrich von Schwaben, und bald darauf langte auch König Conrad mit den Trümmern ſeines Heeres in Nicäa an, wo er laut vor der Treuloſigkeit der Griechen warnte. Die Deutſchen ſchloſſen ſich an das franzöſiſche Heer an, König Conrad aber begab ſich entweder aus Krankheit oder weil er mit ſo geringen Streitkräften Großes auszuführen nicht hoffen durfte, nach Conſtantinopel, wo er von Manuel, der die Trennung der Deutſchen von den Franzoſen gerne ſah, ehrenvoll aufgenommen ward.

Im Spätjahre brach König Ludwig auf und durchzog das alte Phrygien; ſein Heer hatte auf dieſem Marſche bald mit dem Wechſel der Witterung, bald
1148. mit Mangel an Unterhalt zu kämpfen. An dem Ufer des Mäander ſtieß es auf das ſarazeniſche Heer, welches die Deutſchen aufgerieben hatte, und den Fran-

zoſen ein gleiches Schickſal zudachte. In einem erſten Treffen wurden die Sarazenen geſchlagen, allein bey Laodicea erlitten die Franzoſen durch die Nachläſſigkeit des Befehlshabers der Vorhut eine vollſtändige Niederlage.

Seit dieſem Unfalle ſetzte das franzöſiſche Heer ſeinen Marſch mit größerer Vorſicht fort; die Vorhut ward dem Großmeiſter der Templer, Evrard des Barres untergeordnet, der den Befehl über dieſelbe mit Gilbert, einem erfahrnen Kriegsmanne theilte. Allein gegen die Strenge des Winters gab es kein Mittel und das franzöſiſche Heer erlitt auf dem Marſche durch Piſidien großen Verluſt an Menſchen und Pferden.

Endlich langte Ludwig vor Atalea an den Küſten Pamphiliens an, wo mit der griechiſchen Beſatzung der Vertrag abgeſchloſſen wurde, ſie ſolle die nachrückenden Kreuzfahrer ungefährdet zu Lande nach Antiochien geleiten, während der König beſchloß, die wenigen Schiffe, welche der Statthalter von Atalea gegen übermäßige Preiſe lieferte, mit einer Anzahl Ritter und Edlen zu beſteigen. Allein kaum war Ludwig abgeſegelt, als die Türken, von den Griechen treuloſerweiſe herbeygerufen, den größten Theil der Zurückgebliebenen aufrieben, ſo daß nur wenige zu Schiffe ſich nach Antiochien retteten. Manche traten zur mohamedaniſchen Religion über, um dem gewiſſen Tode zu entgehen; andere wurden von den Bewohnern Attalea's zwar in die Stadt eingelaſſen, dort aber zu Sclaven gemacht.

König Ludwig langte etwa mit dem vierten Theile ſeines Heeres in Antiochia an, wo ihn Fürſt Raimund zwar mit großen Feyerlichkeiten aufnahm, ſobald er jedoch bemerkte, daß der König nicht nach ſeinen Abſichten zu lenken ſey, ſich mit der Königin Eleonore, der leichtſinnigen Gemahlin Ludwigs VII., gegen dieſen verband. Der König entwich, um ſich dieſem Einfluſſe zu entziehen, bey nächtlicher Weile aus Antiochia und ſetzte ſeine Reiſe nach Jeruſalem fort, wo er mit König Conrad, der zu Löſung ſeines Gelübdes über Akkon dahin gereist war, zu gleicher Zeit in Jeruſalem eintraf.

Nach Beſeitigung der religiöſen Obliegenheiten ward zu Ptolemais ein Kriegsrath gehalten, in welchem die Könige Conrad, Ludwig und Balduin III. ſich über die bevorſtehenden Operationen beriethen. Hier wurde beſchloſſen, ſämmtliche Streitkräfte nicht etwa, wie Raimund von Antiochia verlangt hatte, gegen den mächtigen Nureddin von Aleppo, ſondern gegen den Emir Anar von Damascus zu wenden, deſſen Macht man eher gewachſen zu ſeyn hoffte.

Feldzug gegen Damasc.

Das Kreuzheer, dem ſich auch die Templer und Hoſpitaliter anſchloſſen, brach im Juni von Tiberias auf und marſchirte über Paneas und den Libanon gegen Damasc, wo es in der Nähe dieſer Stadt bey dem Dorfe Daria ein Lager bezog. Die erſten Stürme wurden von den Sarazenen abgewieſen, bald jedoch ſahen ſich die Einwohner durch den Eifer der Chriſten genöthigt, Unterhandlungen anzuknüpfen. Da erhob ſich im Lager der Chriſten Uneinigkeit über den künf-

tigen Beſitz der Stadt. Verräther wußten ihren Plan durchzuſetzen; das Lager ward auf eine andere Seite der Stadt verlegt, wo es gänzlich an Waſſer fehlte, ſo daß ſich das Kreuzheer nach großem Verluſte genöthigt ſah, die Belagerung aufzuheben und den Rückzug anzutreten. Daß das Mißlingen dieſer Unternehmung entweder dem Könige Balduin III. oder der Habgier der Templer, oder dem Fürſten von Antiochien zugeſchrieben werden müſſe, darüber ſind alle gleichzeitigen Schriftſteller einig; welchen derſelben aber dieſer Vorwurf mit Recht treffen mag, läßt ſich nicht mit Gewißheit entſcheiden.

Vergebens wurde jetzt die Belagerung von Ascalon vorgeſchlagen; nur wenige Kreuzfahrer fanden ſich vor dieſem Platze ein und ſowohl Conrad als Ludwig beſchloſſen hierauf, nach Europa zurückzukehren, wo ihre Anweſenheit dringend nothwendig war. Beyde langten im folgenden Jahre in ihren Reichen an. 1149.

Auf ſolche Weiſe endigte der zweyte Kreuzzug ohne den geringſten Erfolg gehabt zu haben. Sein Mißlingen muß theils dem treuloſen Benehmen der Griechen, theils der Uneinigkeit der chriſtlichen Fürſten des Morgenlandes, hauptſächlich aber der unklugen Leitung der Oberfeldherrn zugeſchrieben werden. Er diente dazu, die hohe Meynung, welche die erſten Kreuzfahrer den Sarazenen von ſich beygebracht hatten, um Vieles herabzuſtimmen.

Die chriſtlichen Reiche im Oriente bis zum dritten Kreuzzuge 1149 — 1187.

Nureddin's Unternehmungen gegen Antiochia und Edeſſa.

Nach Zenghis Tode zeichnete ſich ſein Sohn Nureddin im Morgenlande durch ſeine Tapferkeit, Gerechtigkeit, religiöſen Sinn und Liebe für die Wiſſenſchaften aus. Ein ſtetes ſchlagfertiges Heer machte ihn Chriſten und Mohamedanern gleich furchtbar und Fürſt Raimund von Antiochien war der Erſte, der ſeine Uebermacht fühlen ſollte. Während einer Unternehmung gegen Anab zwiſchen Apamea und Ragia durch die Sarazenen eilte Raimund zum Entſatze dieſer Stadt herbey; Nureddin hob zwar die Belagerung auf, ſchloß jedoch das ſchwache chriſtliche Corps auf allen
29. Juni. Seiten ein und brachte demſelben eine vollſtändige Niederlage bey; Raimund ſelbſt ward getödtet und mehrere Städte von ſeinem Reiche abgeriſſen. Seine Wittwe Conſtanze führte in Gemeinſchaft mit dem Patriarchen Aimerich die Vormundſchaft über ihre beyden unmündigen Söhne und beeilte ſich, um beträchtliche Summen einen Frieden mit Nureddin zu ſchließen.

Graf Joscelin III. von Edeſſa hatte beynahe
1150. gleiches Schickſal; er fiel in einen von Nureddin gelegten Hinterhalt und blieb bis zu ſeinem Tode in türkiſcher Gefangenſchaft, wodurch ſein ſchwach vertheidigtes Reich den Angriffen der Sarazenen blosgeſtellt war.

Innerer Zwiſt im Jeruſalemiſchen Königshauſe und Feldzüge Balduin's III.

Nach der Krönung Balduin's III. ſchloß dieſer ſeine Mutter von aller Theilnahme an der Regierung aus; dieß führte anfangs zu einer Theilung, ſpäter
1151—1152. zur offenen Fehde zwiſchen Mutter und Sohn, die ſich

erſt einige Jahre ſpäter endigte, als die Königin Meliſende allen Anſprüchen entſagte und ſich nach dem ihr eingeräumten Wittwenſitze Neapolis zurückzog.

Während Balduin auf einem Zuge zur Deckung dieſer Stadt begriffen war, erſchienen Sarazenenſchwärme ſo plötzlich vor Jeruſalem, daß der König kaum noch Zeit hatte, ſeiner Hauptſtadt Hülfe zu bringen; obwohl ſchwächer an Zahl, brachte er denſelben auf der Straße zwiſchen Jericho und Jeruſalem dennoch eine Niederlage bey. 1152. 23. Novemb.

Im folgenden Jahre beſchloß Balduin, durch die innern Unruhen, welche Egypten zerrütteten, hiezu ermuthigt, Ascalon anzugreifen. Dieſe reiche Stadt vertheidigte ſich mit Hülfe einer egyptiſchen Flotte mit größter Hartnäckigkeit. Während dieſer Belagerung zeichneten ſich die Tempelritter zwar durch Tapferkeit, nicht minder aber auch durch Habſucht aus. Endlich zwang Hunger die Einwohner, den Chriſten ihre Thore zu öffnen. Dieſe wichtige Eroberung, in welcher König Balduin ſeinen Bruder, den Grafen Amalrich von Joppe als Statthalter zurückließ, bildete in der Folge ein feſtes Vorwerk gegen die Macht der Egypter. 1153. 19. Auguſt.

Unklugerweiſe reizte König Balduin einige Jahre nach dieſer Eroberung den mächtigen Nureddin, indem er aus Geldmangel gegen den abgeſchloſſenen Vertrag deſſen Heerden bey Paneas überfiel und raubte. Der hieraus entſtandene Krieg ward von Seiten der Chriſten unglücklich geführt, bis dieſe ſich durch den eben anlangenden Grafen Dietrich von Flandern verſtärkt ſahen und hierauf wieder angriffsweiſe zu Werke 1157.

giengen. Uneinigkeit zwiſchen den Fürſten war indeſſen ſchuld, daß ſie ſich troz einiger Eroberungen nicht auf dem linken Ufer des Jordans behaupten konnten.

Antiochia wird griechiſches Lehen. Unterdeſſen hatte Kaiſer Manuel den Krieg mit den Normannen beendigt und beſchloß nunmehr die Einfälle zu rächen, welche Rainald, der Fürſt von Antiochien, dem die Wittwe Conſtanze ihre Hand reichte, in das griechiſche Gebiet unternommen hatte. Rainald kam dieſem Sturme zwar durch knechtiſche Unterwerfung zuvor, mußte dagegen eidlich geloben, den Befehlen des Kaiſers zu gehorchen, Hülfsmannſchaft zu ſtellen und den Patriarchen in der Folge in Conſtantinopel ernennen zu laſſen.

Balduin's III. Tod und Nachfolger. Als Rainald auf einem Zuge gegen Edeſſa von dem Emir von Aleppo überfallen und gefangen
1160. wurde, übernahm König Balduin von Jeruſalem die Regentſchaft von Antiochien. In dieſer Stadt ward
1161. er von einem ſyriſchen Arzte vergiftet und ſtarb im 33ſten Jahre ſeines Alters, von Chriſten und Türken wegen ſeiner trefflichen Eigenſchaften gleich betrauert; ſelbſt Nureddin, welchen man aufforderte, die Verwirrung der Chriſten zu einem Angriffe auf Jeruſalem zu benutzen, wieß dieſen Antrag aus Achtung vor dem Verſtorbenen auf edle Weiſe von der Hand.

Dem Könige Balduin III. folgte, da er kinderlos geſtorben war, ſein Bruder, Graf Amalrich von Joppe, und wurde am 18. Februar im 27. Lebensjahre gekrönt. Eben ſo tapfer als Balduin, durfte er ſich dieſem an Kenntniſſen, Herablaſſung und Uneigennützigkeit nicht gleichſtellen. Er wendete ſeine Waffen

zuerſt gegen Egypten, um den Califen dieſes Landes zu der Entrichtung des dem Könige Balduin II. verſprochenen Tributs zu zwingen.

Schaver, der Vezir des Califen von Egypten, ward von ſeinem Nebenbuhler Dargam vertrieben und ſuchte Schutz bey Nureddin. Dargam dagegen 1163. ſchloß Frieden mit dem Könige Amalrich und erhielt gegen große Verſprechungen deſſen Unterſtützung gegen Nureddin, der ein Heer unter dem tapfern Feldherrn Schirkuh gegen Dargam ſendete. An den Ufern 1163. des Nil ſiegten die Syrier, Dargam ward getödtet und Schaver mit Gewalt in Kairo als Vezier wieder eingeſetzt. Als er ſich weigerte, den Syriern den verſprochenen dritten Theil der Einkünfte Egyptens abzutreten, ſetzte ſich Schirkuh in Belbeis feſt und Schaver ſchloß hierauf, um ſich dieſes Feindes zu entledigen, ein Bündniß mit dem Könige Amalrich 1164. unter denſelben Bedingungen, wie früher mit Nureddin. Amalrich zog mit einem Heere nach Egypten, vereinigte ſich mit den egyptiſchen Truppen und belagerte Schirkuh in Belbeis drey Monate lang vergeblich. Schirkuh wieß alle Unterhandlungen von der Hand und erhielt endlich mit ſeinem Heere freyen Abzug.

Während Amalrich in Egypten abweſend war, hatten ſich Bohemund III. von Antiochien, Raimund von Tripolis, Calaman, der griechiſche Statthalter von Cilicien und der Armenier Toros gegen Nureddin verbunden und waren gegen Artaſia vorgerückt, wohin der Sultan ſich liſtig vor ihnen zurückzog. Hier, inmitten eines ſumpfigen Landes brachte

er ihnen eine blutige Niederlage bey und nahm Bohemund, Raimund, Kalaman, Hugo von Luſignan und den Grafen Joscelin gefangen. Sofort drang der Sieger über Harem und Paneas gegen Antiochien vor, als König Amalrich eben aus Egypten zurückkehrte und den Fortſchritten Nureddins durch zweckmäßige Anſtalten in Antiochia ein Ziel ſetzte. Sobald Bohemund aus ſeiner Haft entlaſſen wurde, gab ihm Amalrich ſein Reich zurück.

Amalrich verbindet ſich mit dem Califen von Egypten gegen Nureddin.

Gegen Nureddin, der auf den Rath ſeines Feldherrn Schirkuh Egypten bedrohte, ſchloß Amalrich ein Bündniß mit dem Califen Abed und eilte ihm mit einem Heere nach Kairo zu Hülfe. Hier ſtanden ſich beyde Heere lange Zeit unthätig gegenüber, bis endlich Amalrich die Sarazenen auf hügeligem durchſchnittenem Boden angriff, ihre Mitte zwar ſchlug, auf beyden Flügeln aber ſelbſt geſchlagen wurde. Nureddins Unterfeldherr Saladdin, der ſich nach Alexandrien warf, ward dort von den Chriſten eingeſchloſſen und ſein Oheim Schirkuh, der ihm weder Erſatz zuſchicken, noch für ihn eine Schlacht wagen konnte, bot für ſeine Freylaſſung die Räumung Egyptens an, die von Amalrich angenommen wurde. Calif Abed, der ſich dadurch von ſeinen gefährlichſten Feinden errettet ſah, bewilligte dem fränkiſchen Heere anſehnliche Geſchenke und machte ſich zur Entrichtung eines jährli-
1167. chen Tributs von 100,000 Goldſtücken verbindlich.

Amalrich war kaum nach Jeruſalem zurückgekehrt, als der Wunſch in ihm rege ward, ſich Egypten, deſſen glücklichen Himmelsſtrich er nunmehr kennen

gelernt hatte, zu unterwerfen. In dieſem Plane beſtärkte 1168.
ihn Gilbert von Sailly, der Großmeiſter der Johanniter, uneingedenk daß dieſe Eroberung nur die Folge einer Bundbrüchigkeit ſeyn könne.

Noch im Spätjahre brach König Amalrich auf und eroberte Belbeis nach kurzer Vertheidigung, das er den Johannitern als Eigenthum übergab. Sobald der Calif ſich von den Chriſten in Kairo bedroht ſah, ſendete er Eilboten an Nureddin, ſchloß Frieden mit dieſem und ließ ihn zu ſchleuniger Hülfe auffordern. Nureddin, obgleich mit einem Theile ſeiner Macht im Innern von Aſien beſchäftigt, ertheilte dem Feldherrn Schirkuh Befehl, in Eilmärſchen nach Egypten gegen die Chriſten zu ziehen. Dieſe Diverſion nöthigte Amalrich ohne Schwerdtſtreich über Peluſium in ſein Reich zurückzukehren. Krieg gegen Egypten.

In Folge eines Aufſtandes gelangte Saladdin 1169.
an die Stelle Schavers, des Veziers von Egypten und von dieſem Zeitpunkt an erhielt die geſchwächte Regierung dieſes Landes neuen Aufſchwung. Um die werdende Macht dieſes neuen Gegners bey Zeiten zu brechen, verband ſich Kaiſer Manuel mit Amalrich und ein dritter Zug ward nach Egypten unternommen. Eine griechiſche Flotte unter Kontoſtephanos Andronicus ſchloß Damiette von der Seeſeite, König Amalrich mit ſeinem Heere von der Landſeite ein. Allein theils hatte Saladdin ſo kräftige Vertheidigungsmaßregeln getroffen, theils herrſchte bey den verbündeten Franken und Griechen ſo wenig Einigkeit, daß das ganze Unternehmen ſcheiterte und Andronicus nach

Conſtantinopel zurückſeegelte. Dadurch ſah ſich auch Amalrich zum Rückzuge gezwungen.

Auf dieſem letzten Zuge hatte der König die gefahrvolle Lage ſeines Reiches zwiſchen dem mächtigen Nureddin und dem neu auflebenden Egypten kennen gelernt; daher beſchloß er Geſandte in das Abendland
1170. zu ſenden, während er ſelbſt nach Conſtantinopel reiste, um dem Kaiſer vorzuſtellen, wie dringend nothwendig kräftige Unterſtützung ſey. Die Sendung nach Europa hatte wegen des Streites zwiſchen Kaiſer Friedrich I. und dem Papſte keinen Erfolg; und in Conſtantinopel
1171. konnte Amalrich, trotz der ehrenvollſten Aufnahme, nur leere Verſprechungen erhalten.

Während dieſer Unterhandlungen ſtarb der Calif von Egypten und Saladdin ſetzte ſich in den Beſitz ſeiner Macht. Nureddin, eiferſüchtig auf deſſen eigen-
1173. mächtige Erhebung, traf Anſtalten zum Kriege gegen Saladdin, als der Tod Letztern von ſeinem Gegner befreyte. Mit ihm verfiel die Macht der Atabeken in Syrien und viele Emire, welche nicht unter ſeinem unmündigen Sohne Ismael ſtehen wollten, ſchloſſen ſich an Sultan Saladdin an.

Amalrichs Tod und Nachfolger. 11. Juli.

Wenige Monate darauf ſtarb König Amalrich im 38ſten Lebensjahre und im zwölften ſeiner ſtets unruhigen Regierung. Ihm folgte ſein einziger Sohn Balduin IV. im dreizehnten Jahre, der, wie man bald entdeckte, mit unheilbarem Ausſatze behaftet war. Nach langem Streite ward dem Grafen Raimund
1174. von Tripolis die Vormundſchaft übergeben. Unterdeſſen bemächtigte ſich Saladdin der Vormundſchaft

über Damaſk und den minderjährigen Jsmael, den er einige Jahre ſpäter durch ſeine eigene Vermählung mit Nureddin's Wittwe gänzlich von der Regierung verdrängte. 1176.

Unklugerweiſe hatten die Chriſten dieſem thätigen Fürſten Zeit gelaſſen, ſich in ſeinem neuen Reiche zu befeſtigen und die ihm friedlich geſinnten Emire theils einzeln aufzureiben, theils für ſich zu gewinnen. So- bald er ſeine Rüſtungen beendet hatte, führte er ein meiſt aus leichter Reiterey beſtehendes Heer bis Asca- lon vor und bedrohte die chriſtliche Hauptſtadt. In dieſer Noth führten König Balduin IV. und der Reichsverweſer Raimund von Tripolis, das kleine Heer, das ſie mit äußerſter Anſtrengung aufzubringen vermochten, gegen die Sarazenen, die ſie am Berge Gizard überfielen und vollſtändig ſchlugen. Salad- din ſelbſt entkam erſt nach vielen Gefahren durch die Schnelligkeit ſeines Kameels.

Krieg mit Saladdin. 1177. 25. November.

Allein ſchon im folgenden Jahre rächte ſich Salad- din wegen dieſer Niederlage. Unvermuthet erſchien er mit einem Heere zwiſchen Paneas und dem Jordan, wo er das Heer des Königs Balduin, das unvor- ſichtig eines ſeiner Seitencorps angriff, vollſtändig ſchlug. Der Großmeiſter der Templer, Odo von St. Amand, Balduin von Rennes, Hugo von Tiberias, des Grafen von Tripolis Stiefſohn und viele andere Ritter und Edle fielen in Gefangen- ſchaft, wurden jedoch von Saladdin mit Großmuth behandelt. 1178.

1180. Nach dieſer Niederlage blieb dem Könige Bal-
duin nichts übrig, als Saladdin um einen Waf-
fenſtillſtand für ſein Reich zu bitten, welchen dieſer
gewährte. Als König Balduin in Folge ſeiner un-
heilbaren Krankheit nicht nur an Händen und Füßen
gelähmt, ſondern auch des Geſichtes beraubt ward, er-
hielt Graf Guido von Luſignan, ein unfähiger,
ſchwacher Mann, die Würde eines Reichsverweſers.
Schon früher war nämlich, weil von dem Könige
keine geſunde Nachkommenſchaft zu erwarten war, deſ-
ſen Schweſter Sybille mit dem Markgrafen Wil-
helm von Monferrat vermählt worden; nach ſei-
nem ein Jahr darauf erfolgten Tode gebar ſie einen
1180. Sohn, den nachmaligen König Balduin V. Die
Wittwe reichte mit Einwilligung des Königs dem
Grafen Guido von Luſignan ihre Hand, wodurch
1183. ſich deſſen Anſprüche auf die Reichsverweſers-Stelle
gründeten.

Saladdin erneuert den Krieg.

Kaum hatte Guido die Verwaltung angetreten,
als Saladdin, im Vertrauen auf deſſen Untüchtigkeit,
mit einem Heere in gewohnter Schnelligkeit den Jordan
überſchritt, Scythopolis eroberte und das Land zwiſchen
Jezrael und dem Berge Thabor beſetzte. Zwar führten
ihm Guido, Raimund von Tripolis und Rai-
nald von Chatillon ein 16,000 Mann ſtarkes frän-
kiſches Heer bis Nazareth entgegen; allein Guido
ließ den günſtigen Augenblick zum Angriffe der Sara-
zenen vorübergehen und brach im Oktober unverrichteter
Dinge wieder zum Rückzuge nach Jeruſalem auf. Die-
ſer mißlungene Feldzug ward größtentheils der Unſchlüſ-

ſigkeit des Reichsverweſers zugeſchrieben. In einer Verſammlung der Prälaten und Barone ward er ſeines Amtes entſetzt und der fünfjährige Balduin V., der Sohn Wilhelm's von Monferrat und Sybillens, mit Bewilligung Balduin's IV. gekrönt. 20. November.
Während der Uneinigkeit, welche dieſer Schritt veranlaßte, ſtarb König Balduin IV. nach langen Leiden 16. März. 1185.
und Balduin V. folgte ihm noch in demſelben Jahre zu Grabe. Graf Guido von Luſignan benützte die Abweſenheit des Reichsverweſers Raimund von Tripolis in Tiberias und bemächtigte ſich mit Hülfe ſeiner Gemahlin Sibylle und ihres großen 1186.
Anhangs der Krone von Jeruſalem.

Während dieſer Umwälzungen hatte Saladdin, auf der öſtlichen Seite ſeines Reiches beſchäftigt, den Waffenſtillſtand mit den chriſtlichen Staaten verlängert, als Rainald von Chatillon denſelben plötzlich brach und dadurch unberechenbares Unglück über die Chriſten des Orients herbeyführte. Mit großen Schätzen reiste nämlich Saladin's Mutter, dem Waffenſtillſtande vertrauend, von Egypten nach Damascus; ſie ward von Rainald plötzlich überfallen und beraubt, ſo daß ſie ſich nur mit Mühe rettete. Vergebens verlangte Saladdin für dieſen Treubruch Genugthuung, verge- 1187.
bens wenigſtens die Befreyung der bey dieſer Gelegenheit gefangenen Sarazenen; er ward mit Hohn zurückgewieſen und beſchloß nunmehr Rache zu nehmen an Rainald von Antiochia und ſchwur, dieſen, wenn er ihn einſt in ſeine Gewalt bekommen ſollte, mit eigener Hand zu tödten.

Auf ſolche Weiſe begann der Krieg, der ſich mit dem Untergange des Jeruſalemiſchen Reiches endigte. Ein ſarazeniſches Heer, welches Saladdin gegen Antiochia abſendete, ward von den Tempelrittern unter der Anführung ihres Großmeiſters unbeſonnenerweiſe angefallen und dieſe bey der großen Ueberzahl ihrer Gegner gänzlich aufgerieben. Dieſe Feindſeligkeit betrachtete Saladdin auch von Seiten des Königs von Jeruſalem als einen Bruch des Waffenſtillſtandes und beſchloß ſofort Krieg gegen deſſen Reich, ſo wie auch gegen Raimund von Tripolis, der in dieſer Noth ſich mit Guido ausſöhnte.

Von Seiten der Chriſten rüſtete man ſich zum hartnäckigen Widerſtande. Ein Heer von 12,000 Rittern und 20,000 Mann zu Fuße zog unter der Anführung der chriſtlichen Fürſten nach dem Thale Sephorim, wo Gerhard, der Großmeiſter der Templer, bey dem ſchwachen, lenkſamen Könige Guido ſeine verderbliche Meynung gegen die beſſere des Fürſten Raimund von Tripolis durchſetzte und der Marſch des Heeres in eine an Waſſer Mangel leidende Gegend ausgeführt wurde. Saladdin benützte die Erſchöpfung
7. Juli. der Franken, griff ſie an und brachte ihnen eine Niederlage bey. Außer dem Könige Guido und ſeinem Bruder Amalrich fiel Rainald von Chatillon, der unbeſonnene Urheber dieſes Krieges, Graf Bonifaz von Montferrat, Graf Joscelin, der Seneſchall Humfried von Tirono, der Großmeiſter der Tempelherrn nebſt vielen Rittern und Truppen

in die Gefangenſchaft, ſo daß die Macht der Franken im Oriente auf lange Zeit gebrochen ſchien.

Seines Schwures eingedenk, forderte Saladdin den Grafen Rainald auf, zur mohamedaniſchen Religion überzugehen und hieb ihn auf ſeine Weigerung mit eigener Hand nieder; auch ſämmtliche Tempelherren wurden ermordet, die übrigen Gefangenen aber mit Milde behandelt. Raimund von Tripolis entkam zwar, ſtarb jedoch, von Sarazenen und Chriſten als Verräher betrachtet, noch in demſelben Jahre. Unaufhaltſam drang hierauf Saladdin bis nach Gaza vor und alle Städte unterwarfen ſich auf dieſem Zuge dem Sieger.

Gegen die Uebergabe von Ascalon entließ der Sultan den König Guido, ſeinen Bruder, den Großmeiſter der Templer und fünfzehn vornehme Ritter ihrer Haft, mit der Bedingung jedoch, daß Guido bis zum März des folgenden Jahres in Nazareth zu bleiben verſprechen mußte, weil Saladdin dadurch um ſo leichter Herr von Jeruſalem zu werden hoffte.

Saladdin erobert Jeruſalem.

In dieſer Stadt leitete ſeit der Abweſenheit des Königs Balian von Jbelim die Angelegenheiten, der ſich durch einen Treubruch der Gefangenſchaft des Sultans entzogen hatte. Saladdin bot den chriſtlichen Einwohnern von Jeruſalem vergebens die vortheilhafteſten Bedingungen an, denn auch den Sarazenen war dieſe Stadt gleich heilig. Ihre Antwort war, ſie würden dieſelbe bis in den Tod vertheidigen. Endlich beſchloß er, ſie mit Sturm zu nehmen. Am 20. September lagerte er ſich vor derſelben und bemächtigte ſich

Jeruſalems, nachdem es ſich vierzehn Tage vertheidigt hatte. Die Einwohner mußten ſich um beträchtliche Summen löſen, die der großmüthige Saladdin den Armen ſchenkte und ſie noch überdieß mit Reiſegeld unterſtützte. Auf ſolche Weiſe fiel das Jeruſalemiſche Reich, nachdem es 88 Jahre gedauert hatte. Die Kreuze wurden geſtürzt und der Halbmond an ihrer Stelle auf allen Thürmen und Kirchen aufgerichtet.

Zweytes Kapitel.

Allgemeine Geſchichte der Kreuzzüge.

Dritter Kreuzzug. 1188—1190. Das Morgenland bis zum vierten Kreuzzuge 1190—1191. Vierter Kreuzzug. 1191—1192. Das Morgenland bis zum fünften Kreuzzuge. 1193—1221. Fünfter Kreuzzug. 1223—1229. Das Morgenland bis zum sechsten Kreuzzuge. 1229—1244. Sechster Kreuzzug. 1248—1254. Das Morgenland bis zum ſiebenten Kreuzzuge. 1254—1270. Siebenter Kreuzzug. 1270—1272.

Gregor VIII. und Clemens III. predigen einen neuen Kreuzzug.

Als die Kunde von dem Falle Jeruſalems im Abendlande ankam, verbreitete ſie allgemeinen Schmerz. Papſt Gregor VIII. und nach ihm Clemens III. boten Allem auf, um Europa für einen neuen Kreuzzug zu begeiſtern. Ausgezeichnete geiſtliche Redner durchreisten die verſchiedenen Länder und ſchilderten das Elend der Chriſten im Morgenlande mit den lebhafteſten Farben.

Allenthalben hatten ihre Bemühungen den glänzendſten Erfolg. Noch ehe die größern Mächte, als Deutſchland, England, Frankreich 2c. ihre Streitkräfte vereinigen konnten, beeilten ſich die Templer und Johanniter, welche ſich in Europa aufhielten, ihrer Pflicht zu genügen und Aſien zu erreichen. Auch König Roger von Sicilien, der in den verfloſſenen Jahren manchen Pilger von ſeinem Ziele abgehalten hatte, um ihn gegen das griechiſche Reich zu verwenden, ſendete eine Flotte unter Margarit nach dem Morgenlande.

Bey weitem wichtiger war indeſſen das Beyſpiel des Kaiſers Friedrich I., der auf dem Reichstage zu Maynz das Kreuz nahm, obgleich er bereits im 67ſten Jahre ſtand. Herzog Friedrich von Schwaben, ſein Sohn, die Herzoge Berthold von Meran und Ottocar von Steyermark, Pfalzgraf Ludwig V. von Thüringen, der Markgraf Herman von Baden, der Erzbiſchof von Trier, die Biſchöfe von Münſter, Meiſſen, Lüttich, Würzburg, Paſſau, Osnabrück, Verden, Straßburg, Baſel, eine Menge Ritter und Volkes folgten dem Beyſpiele des Kaiſers. 1188.

Um den Andrang beſonders der ärmern Volksklaſſen zu hemmen, befahl Kaiſer Friedrich, daß Niemand in das Heer aufgenommen werden ſollte, der nicht die nöthigen Geldmittel auf zwey Jahre aufzubringen und die Waffen zu führen vermöge. Dadurch hoffte er Mittelloſe und Mönche, welche in den frühern Zügen dem Heere nur zur Laſt fielen, zu entfernen. In Frankreich und England wurde dieſes Geſetz dahin

Anordnungen zum dritten Kreuzzuge.

abgeändert, daß die Zurückbleibenden für die ärmern Wallbrüder von ihrem Einkommen den ſogenannten Saladdins-Zehnten entrichten mußten.

Um nach hergebrachtem Gebrauche zu verfahren, ſendete Friedrich dem Sultan Saladdin einen Abſagebrief durch den Grafen Heinrich von Deich, worin er die Zurückgabe des heiligen Kreuzes, des eroberten Landes und der gefangenen Chriſten verlangte, oder mit Krieg drohte. Hierauf antwortete Saladdin mit Würde, daß er den Frieden nur unter billigen Bedingungen zu erhalten wünſche und daher die Einſtellung aller weitern Feindſeligkeiten gegen Tyrus, Tripolis und Antiochia, die Freyheit der Gefangenen, die Auslieferung des heiligen Kreuzes, endlich freyen Zutritt zum heiligen Grabe und die Anſtellung einiger Geiſtlichen verſpreche.

Mit dieſen Bewilligungen nicht zufrieden ſendete Friedrich in weiſer Fürſorge Geſandte an den König Bela III. von Ungarn, den griechiſchen Kaiſer und den Sultan von Iconium und ließ dieſe um friedlichen Durchzug bitten. Von allen Dreyen erhielt er die genügendſten Zuſagen, die jedoch, wie die Folge zeigte, nur von König Bela redlich gemeynt waren.

Aufbruch des Kreuzheeres und Marſch bis Philippopel. 1189.

Im Frühling des folgenden Jahres zog Kaiſer Friedrich das Kreuzheer bey Regensburg zuſammen. Die Zahl der Ritter belief ſich auf 20,000, die der übrigen ſtreitbaren Mannſchaft mochte zum wenigſten das Dreyfache betragen. Der Zug gieng theils zu Waſſer, theils zu Lande nach Wien, wo der Kaiſer wegen verübter Frevel ſtrenges Gericht hielt und über 500

Mann wegen Diebſtahl und Unzucht zurückſchickte. Zu Presburg an der ungariſchen Grenze ward vier Tage geraſtet und Friedrich benutzte dieſe Zeit, um ſtrenge Geſetze zu Handhabung des Friedens und der Ordnung zu entwerfen und bey dem Heere bekannt zu machen, die er von jedem einzelnen Kreuzfahrer beſchwören ließ.

Zu Gran empfing König Bela den Kaiſer mit großen Ehren; man beſchenkte ſich gegenſeitig und der Kaiſer verlobte des Königs Tochter mit ſeinem Sohne Friedrich. Auf dem Marſche an die Donau trafen die böhmiſchen Kreuzfahrer bey dem Heere ein. 2. Juni.

Bey dem Uebergange über den Savefluß ward das Heer gezählt und es fand ſich, daß es bis auf 50,000 Ritter und über 100,000 Mann zu Fuß angewachſen war. Friedrich theilte es in vier Corps, von denen das erſte aus Ungarn und Böhmen beſtand, das zweyte und dritte führte Herzog Friedrich, das vierte der Kaiſer ſelbſt. In Servien wurden einzelne Pilger hie und da von den Eingebornen angefallen, doch wußten die Führer größere Reibungen durch Strenge und Ordnung zu verhüten. Damals verbreitete ſich das nicht ungegründete Gerücht, dieſe Feindſeligkeiten ſeyen von den Griechen angeſtiftet. Im Lande der Bulgaren wurden die Kreuzfahrer gleichfalls feindlich behandelt.

Bey dem Paſſe des heiligen Baſilius erhielt man die Nachricht, in der Ebene von Romanien ſtehe ein griechiſches Heer in der Abſicht, den Franken das Vorrücken zu erſchweren. Auf dieſe Kunde änderte Friedrich ſeine Heereseintheilung; er ſonderte daſſelbe

in fünf Schaaren, von denen vier aus Rittern und die fünfte aus Knappen und Fußgängern beſtand. Die erſte Schaar führte Herzog Friedrich; die Ungarn und Böhmen bildeten die zweyte; Herzog Berthold von Meran führte die dritte; Kaiſer Friedrich die vierte. Das Heer der Griechen zog ſich, als es die Vorhut der Kreuzfahrer in geſchloſſenen Reihen in die Ebene rücken ſah, ohne Schwerdtſtreich zurück. Gleichwohl ſprach ſich die feindſelige Geſinnung des Kaiſers Iſaac in einem Schreiben aus, wodurch er bekannt machte, er habe die fränkiſchen von Friedrich an ihn geſchickten Geſandten verhaften laſſen und werde ſie als Geißeln für die friedliche Geſinnung der Kreuzfahrer betrachten.

Während dieſer Verhandlungen langte das fränkiſche Heer vor Philippopolis an, welche Stadt zwar anfangs von allen Einwohnern verlaſſen war, bald aber ſich wieder füllte, weil Kaiſer Friedrich ſtrenge auf Ordnung hielt.

Friedensſchluß mit Kaiſer Iſaac und Ueberfahrt nach Aſien.

Kaiſer Iſaac durfte ſich nicht länger weigern, die deutſchen Geſandten freyzulaſſen, zu gleicher Zeit ſendete er aber Briefe ſo beleidigenden Inhalts an Friedrich, daß ſich jede Ausgleichung wieder zerſchlug.

5. November.

Nach einem eilfwöchentlichen Aufenthalte brach das Kreuzheer endlich von Philippopolis auf und ſetzte ſich gegen Adrianopel in Marſch. Das griechiſche Heer, welches das Vorrücken der Kreuzfahrer verhindern ſollte, wagte keinen Kampf und beſchränkte ſich darauf, die Einwohner der auf dem Wege liegenden Städte hinwegzuführen. Den Winter brachte Kaiſer Friedrich

zwiſchen Philadelphia und Conſtantinopel zu. Hier erſchienen Abgeſandte der Königin Sibylle von Jeruſalem, welche vor der Argliſt der Griechen warnten und anzeigten, es ſey von dieſen der Plan entworfen, die Kreuzfahrer durch vergiftete Lebensmittel zu Grunde zu richten. Der wallachiſche Fürſt Kalopetros erbot ſich, das Kreuzheer mit 20,000 Cumanen zu verſtärken, woferne es ſich gegen Conſtantinopel zum Sturze des Kaiſers Iſaac wenden wolle. Als Friedrich 1190.
dieſen Antrag, als ſeinem großen Hauptzwecke fremd, von der Hand wieß, überzeugte ſich Iſaac endlich von der Unzulänglichkeit ſeines Verdachtes und bot die Hand ernſtlich zum Frieden, der in der Sophienkirche zu Conſtantinopel feyerlich beſchworen wurde.

Zu Ende des Monats März ward das Kreuzheer 23—29. März.
bey Gallipolis auf 1500 Frachtſchiffen und 27 Kriegsſchiffen nach Aſien übergeſetzt. Die Ueberfarth dauerte ſechs Tage; die Zahl der Pilger betrug nach den geringſten Angaben immer noch 82,000 waffenfähige Pilger.

Neue Eintheilung des Heeres und Marſch bis vor Iconium.

Friedrich theilte das Heer auf's Neue ein; Herzog Friedrich von Schwaben führte den Vortrab; das Gepäcke ward von den Wägen auf Laſtthiere gebracht und marſchirte unter Bewachung in der Mitte. Der Kaiſer führte den Nachzug. Auf ſolche Weiſe gelangte das Heer bey Laodicea auf türkiſches Gebiet; wo es von den Geſandten des Sultans von Iconium mit verſtellter Freundlichkeit aufgenomen und hinreichend mit Lebensmitteln verſehen wurde. Als aber das Kreuzheer ſeinen Marſch gegen Nicopolis fortſetzte, ſah es ſich auf allen Seiten von leichten türkiſchen Reitern

umſchwärmt und angefallen, die zwar nur ſelten gegen geſchloſſene Truppen Stand hielten, den ſchwächern Corps oder einzelnen Pilgern aber um ſo gefährlicher waren.

Unter unausgeſetzten Kämpfen und Entbehrungen aller Art, die ſo weit giengen, daß ſich die Pilger häufig genöthigt ſahen, Pferdefleiſch zu eſſen und Pferde-
7. Mai. blut zu trinken, langten die Pilger bey Philomelium an. Hier warf der Sultan von Iconium die Maske der Freundſchaft ab; alle Bewohner von Städten und Dörfern mußten ſich auf ſeinen Befehl mit ihren Lebensmitteln in Wälder flüchten, ſo daß die Noth der Kreuzfahrer von Tag zu Tage höher ſtieg. Zwar bot der Sultan gegen eine große Summe Geldes Frieden, allein Kaiſer Friedrich wieß dieſen Antrag mit Verachtung zurück und rüſtete ſich zur Schlacht.

Melech, des Sultans Schwiegerſohn, hatte ein unermeßliches Heer herangeführt, um die Chriſten vom Marſche nach Iconium abzuhalten. Er ward von dem
14. Mai. Kaiſer mit ſolchem Nachdrucke angegriffen, daß er über 10,000 Mann auf dem Schlachtfelde ließ und mit dem Reſte nach Iconium entfloh.

Als das Kreuzheer in der Nähe dieſer Stadt anlangte, fand es Stärkung in den waſſer- und fruchtreichen Gärten derſelben und nach gehaltenem Kriegsrathe ward beſchloſſen, mit einer Abtheilung des Heeres
17. Mai. Iconium zu erſtürmen, mit der zweyten Abtheilung den Türken eine Schlacht zu liefern. Beyde Unternehmungen glückten über die Erwartung; Herzog Friedrich
18. Mai. erſtieg zu derſelben Zeit die Mauern von Iconium, in welcher der Kaiſer das überlegene Heer der Sarazenen

mit großem Verluſte in die Flucht ſchlug. Unermeßliche Beute fiel den Pilgern in die Hände und verwandelte plötzlich den ſeitherigen Mangel in Ueberfluß und Reichthum. In der Stadt wurden alle Einwohner, welche nicht mehr Zeit hatten, ſich in die feſte Burg zu retten, ermordet. Der Sultan ſelbſt, nachdem er Zeuge der Niederlage der Seinigen geweſen war, bot ſeine Unterwerfung an und erhielt gegen Geißeln den erbetenen Frieden.

Nach dreytägiger Raſt brach Kaiſer Friedrich von Iconium auf und marſchirte über Larauda nach Seleucia am Calycadnusfluſſe. Herzog Friedrich führte den Vortrab über die ſteinerne Brücke; der Kaiſer, der ſich beym Hintertreffen befand und ſich raſch zu ſeinem Sohne begeben wollte, verſuchte, den Fluß zu Pferde zu paſſiren und kam in den Wellen deſſelben um. — *Marſch nach Seleucia und Tod des Kaiſers.* — *10. Juni.*

Dieſe Nachricht verbreitete allgemeine Beſtürzung. Mit dem Tode des greiſen Helden ſchien aller Muth von dem Heere gewichen. Ein großer Theil der Pilger gab das Gelübde gänzlich auf und kehrte in die Heimath zurück. Der Reſt huldigte dem Herzoge Friedrich von Schwaben, der hierauf nach ſechstägigem Marſche in Antiochia anlangte und die Gebeine ſeines großen Vaters in der St. Petruskirche feyerlich beyſetzen ließ. — *19. Juni.*

Von Antiochia brach Herzog Friedrich mit den wenigen Pilgern, welche ihm noch blieben, nach Tyrus auf und vereinte ſich hierauf mit den Chriſten vor Akkon.

Dieß war das Ende des dritten Kreuzzuges,

von dem ſich die Mitwelt wegen der großen Beſonnenheit und Kriegserfahrung ſeines Führers die glücklichſten Reſultate verſprochen hatte. Von dem über 100,000 Mann ſtarken Heere kamen nur wenige Hunderte glücklich nach Europa zurück.

Saladdin's weitere Unternehmungen gegen die chriſtlichen Reiche im Morgenlande.

1187. Nach der Einnahme von Jeruſalem verfolgte Sultan Saladdin den Lauf ſeiner Eroberungen mit größter Thätigkeit. Vor Tyrus angelangt, ließ er dieſe Stadt zur Uebergabe auffordern; allein Conrad von Montferrat vertheidigte ſie mit ſolchem Nachdrucke und mit Hintanſetzung ſeiner theuerſten Intereſſen, daß der Sultan nach beträchtlichem Verluſte die Belagerung aufhob und in dem neugewonnenen Lande
1188. Winterquartiere bezog. Im folgenden Jahre eröffnete Saladdin den Feldzug frühzeitig mit einem Angriffe auf Tripolis; bald jedoch ließ er ab von dieſer Stadt, um einen ernſtern Zug gegen Antiochia zu unternehmen. Mit drey Heeren fiel er die ſüdlichen Städte dieſes Fürſtenthums an, eroberte in raſchem Zuge Antaradus, Paneas, Maraclea, Gabala und Laodicea nebſt vielen feſten Burgen und ſchloß die Hauptſtadt Antiochia von allen Seiten immer enger ein. Um einer Belagerung zu entgehen, gab Fürſt Bohemund gegen einen ſiebenmonatlichen Waffenſtillſtand alle türkiſchen Gefangenen zurück und machte ſich anheiſchig ſeine Hauptſtadt zu

übergeben, woferne innerhalb dieſer Zeit keine Hülfe aus dem Abendlande ankäme.

Als Saladdin von dieſem Zuge nach Damascus zurückgekehrt war, entließ er den gefangenen König Guido von Jeruſalem ſeiner Haft, nachdem derſelbe auf das Evangelium geſchworen hatte, ſeinem Reiche zu entſagen. Von dieſem Schwure entband die Geiſtlichkeit den König, der ſofort ein kleines Corps ſtreitbarer Männer ſammelte und als Conrad von Montferrat ihn von Tyrus zurückwieß, gegen Ptolemais (Akkon) zog, in der Abſicht, dieſe Stadt den Sarazenen abzunehmen. Dieſe Unternehmung würde
nothwendig ſeinen Untergang herbeygeführt haben, wenn 1189.
nicht ein Corps von 10,000 Kreuzfahrern, meiſtens Franzoſen, Engländer und Flammänder unter dem tapfern Jacob von Avesnes, das den Königen von Frankreich und von England vorausgeeilt war, ſich ihm angeſchloſſen hätte, ſo daß das chriſtliche Belagerungsheer vor Akkon auf etwa 19,000 Mann anwuchs.

Auf dieſe Nachricht eilte Saladdin mit einem Heere zur Rettung von Ptolemais herbey und umlagerte das chriſtliche Heer, dem es bald an dem nöthigen Unterhalt zu mangeln begann. Um der wachſenden Noth abzuhelfen, wagten die Chriſten eine Schlacht, in welcher beyde Theile gleich großen Verluſt erlitten. Saladdin wich mit ſeinem Lager weiter zurück und
die Chriſten ſetzten die Belagerung mit Nachdruck fort. 1190.
Der Tod der Königin Sibylle ſchien dem Markgrafen Conrad von Montferrat ein Grund, dem Könige Guido die wankende Krone zu entreißen;

gewaltſam entführte er deren Schweſter Iſabelle ihrem Gemahle Humfried von Torono, ließ ſich mit ihr trauen und ward hierauf, weil er der Mächtigſte war, und das Heer von Tyrus aus mit Lebensmitteln zu unterſtützen verſprach, gekrönt.

Der Eroberung von Akkon rückte man indeſſen troz dieſes Verſprechens um nichts näher; Saladdin hielt ſich in ſeinem feſten Lager ruhig, während die Chriſten theils durch Hunger, theils durch verderbliche Seuchen großen Verluſt litten. Die Noth ſtieg ſo hoch, daß viele Pilger zu den Türken übergiengen und der Untergang Aller unabwendbar zu ſeyn ſchien. Herzog Friedrich von Schwaben, der mit den von ihm geſtifteten Rittern des deutſchen Ordens vor Akkon
1191. anlangte, ward ein Opfer der Krankheiten, welche die Reihen der Chriſten lichteten, als endlich das Erſcheinen europäiſcher Schiffe der Hungersnoth ein Ende machte und die bevorſtehende Ankunft des Königs von Frankreich mit einem mächtigen Heere den geſunkenen Muth der Chriſten aufs Neue hob.

Vierter Kreuzzug. 1191—1192.

Rüſtungen in England und Frankreich.

König Richard I. hatte, noch ehe er ſeinem Vater Heinrich auf dem Throne von England gefolgt
1187. war, das Kreuz genommen. Innerer Zwiſt mit ſeinem Bruder Johann hielt ihn von der Ausführung ſeines Planes ab. Sobald er ſich jedoch hatte krönen laſſen, ſuchte er auf erlaubten und unerlaubten Wegen die nöthigen Geldmittel zu dem Zuge nach dem Morgenlande auf-

zubringen. Dem Biſchofe von Ely vertraute er in 1189.
ſeiner Abweſenheit die höchſte Gewalt an.

In Frankreich traf auch König Philipp Auguſt mit gleicher Thätigkeit ſeine Zurüſtungen. Er ernannte eine Regentſchaft, beſtimmte die Befugniß derſelben und empfieng endlich aus den Händen ſeines Oheims, des Erzbiſchofs von Rheims, nach altem Gebrauche die Fahne des heiligen Dionyſius. In Frankreich und 1190.
England folgten dem Beyſpiele der Könige eine Menge Krieger aus allen Ständen. In einer Zuſammenkunft zu Vezelai, wohin beyde Könige von ihrer Mannſchaft begleitet wurden, entwarfen ſie heilſame Geſetze, um unter dem zahlreichen Heere die Ordnung zu erhalten, und Ausſchweifungen vorzubeugen. So wurde feſtgeſetzt, daß nur wenige unverdächtige Weiber dem Zuge folgen ſollten; aller Mißbrauch mit prachtvollen Kleidern ward verboten, eben ſo das Würfelſpiel. Von dieſer Seite, ſo wie auch von Seiten der Truppenzahl durfte man ſich daher einen günſtigen Erfolg von dieſem Kreuzzuge verſprechen. Weniger war auf die Einigkeit unter den Führern zu rechnen. An Alter, Ehrgeiz und Prachtliebe waren beyde Könige ſich ziemlich gleich, an Charakter gänzlich verſchieden. Philipp erſcheint gemäßigter und beſonnener, dagegen aber auch liſtiger als Richard. Dieſer, aufbrauſend, ſtolz, im höchſten Grade heftig und keiner Verſtellung fähig, ſtand an Tapferkeit, die oft in wilde Kühnheit ausartete, hoch über Philipp und mochte ihm auch als Führer vorzuziehen ſeyn, wiewohl auch ihn kein beſonderes Feldherrntalent auszeichnete. Unter ſolchen Umſtänden ließ

ſich wohl einiger Erfolg, dagegen aber kein dauerhaftes Freundſchafts-Verhältniß unter beyden Königen voraus-ſehen.

Aufbruch und Marſch des Kreuzheeres.

Zu Ende des Monats Juni brach das Kreuzheer auf und marſchirte nach Lyon. Hier trennte es ſich, wegen der Schwierigkeit des Unterhaltes. König Philipp wandte ſich nach Genua, König Richard mit den Seinen nach Marſeille. Am 10. Auguſt ſchiffte ſich Letzterer ein und ſeegelte über Oſtia nach Meſſina, wo-hin auch König Philipp am 24. Auguſt von Genua abſeegelte.

Uneinigkeit zwiſchen Philipp und Richard wegen Sicilien.

Am 16. September landeten die Franzoſen, nach-dem ſie auf offenem Meere einen heftigen Sturm be-ſtanden hatten, zu Meſſina. Sechs Tage ſpäter traf Richard mit den Engländern ein. In Sicilien hatte damals Tancred, ein natürlicher Sohn König Wil-helm's II. von Apulien und Sicilien, die Krone an ſich gebracht und behauptete ſich in dem Beſitze derſel-ben gegen Kaiſer Heinrich VI., den rechtmäßigen Erben dieſes Landes. Durch Geſchenke und Verſpre-chungen gelang es ihm, zuerſt den König Philipp und ſpäter den König Richard für ſich zu gewinnen. Allein dieſes Bündniß brachte bald Uneinigkeit zwiſchen die Könige von England und Frankreich; es kam zum offenen Kampfe, in Folge deſſen Meſſina von Beyden zu gleicher Zeit eingenommen wurde und erſt nach lang-wierigen Unterhandlungen ward der Frieden zu Ende des Jahres wiederhergeſtellt. In beyden Heeren murr-ten die Pilger laut über den Streit der Könige und

die zweckloſe Verſchwendung der Zeit, ſo daß endlich von dieſen der Tag des Aufbruches beſtimmt wurde. 1191.

Die Engländer ſeegelten am 10. April von Meſſina ab. Am vierten Tage litt die Flotte beträchtlichen Schaden durch einen Sturm. Die verwittwete Königin Johanna von Sicilien, Richards Schweſter und Berengaria, die reizende Prinzeſſin von Navarra, des Königs Braut, wurden an die Küſten der Inſel Cypern verſchlagen, wo ſie von Iſaac, der ſich eigenmächtig zum Kaiſer von Cypern eingeſetzt hatte, auf faſt feindliche Weiſe aufgenommen und gleich Gefangenen behandelt wurdeu. Schon am folgenden Tage langte König Richard in dem cypriſchen Hafen Limaſol an und beſchloß Rache zu nehmen für ſo manchen von Iſaac an den Pilgern verübten Frevel. Richard's Fahrt über Cypern nach Akkon.

Trotz des Widerſtandes der Cyprier erzwang Richard die Landung, ſchlug jene trotz ihrer Ueberzahl, 6. Mai. und zwang den Kaiſer Iſaac zur Flucht in die nahen Gebirge. Während König Richard im Hafen von Limaſol ſeine vom Sturme verſchlagenen Schiffe ſammelte und ausbeſſerte, trafen Guido und Gottfried von Luſignan, Raimund von Antiochien und und Bohemund von Tripolis daſelbſt an, erbaten ſich ſeine Hülfe und erhielten anſehnliche Geſchenke von ihm. Am folgendeu Tage verheirathete ſich der König mit Berengaria und ſchloß mit Iſaac Frieden gegen das Verſprechen, daß dieſer 3500 Mark Goldes zahlen, alle Gefangenen entlaſſen, mit 500 Reitern den Feldzug in Syrien perſönlich mitmachen und ſein Reich von Richard zu Lehen nehmen ſollte. Allein

dieſer Frieden war nur von kurzer Dauer, denn Kaiſer Iſaac entfloh ſchon in der folgenden Nacht ſeinen Wächtern und erneuerte den Krieg. Auf allen Punkten von den Engländern geſchlagen, mußte er ſich zum zweytenmale unterwerfen und ward nunmehr in ſilbernen Feſſeln nach Tripolis in Syrien abgeführt. Auf ſolche Weiſe kam die Inſel Cypern unter die Oberherrſchaft des Königs von England, der die Ritter Richard von Canville und Robert von Torneham zu ſeinen Statthaltern einſetzte und ſofort zu Anfange des Monats Juni mit ſeiner Flotte nach den Küſten von Syrien abſeegelte. Auf dieſer Fahrt fiel den Engländern ein ungewöhnlich großes ſarazeniſches Schiff in die Hände, das die Beſtimmung hatte, Lebensmittel nach Akkon zu bringen. Zwey Tage darauf landete Richard bey Akkon, wo er von dem Kreuzheere mit Jubel empfangen wurde.

8. Juni.

Fahrt des franzöſiſchen Kreuzheeres.

Das franzöſiſche Heer hatte Meſſina am 30. März verlaſſen und war nach einer glücklichen Fahrt am 14. April vor Akkon angelangt, wo es ſogleich die Belagerung dieſer Stadt auf das Thätigſte betrieb.

Saladdin ſtand noch immer in der Nähe der Stadt auf dem Berge Karuba. Als er die Ankunft der beyden fränkiſchen Könige vernahm, beeilte er ſich, ſein Heer zu verſtärken und die durch Krankheiten gelichteten Reihen deſſelben vollzählig zu machen.

Fortſetzung der Belagerung von Akkon.

Nach Richards Ankunft theilten ſich die Pilger und ihre Führer in zwey Partheien. Die eine derſelben, an deren Spitze Philipp mit den Franzoſen, Deutſchen, Templern und Genueſern ſtand, wollte Conrad

von Montferrat, die zweyte Parthey, an deren Spitze Richard mit den Engländern, Johannitern und Piſanern ſtand, Guido von Luſignan zum Könige von Jeruſalem ernennen. Nach langem Hader vereinigte man ſich endlich dahin, daß Guido lebenslänglich den Königstitel führen, nach ſeinem Tode aber ihm Conrad auf dem Throne folgen ſollte. Jetzt erſt vereinigten die Fürſten ihre Streitkräfte zum gemeinſamen Angriffe von Akkon, wobey ſie trotz ihrer Anſtrengungen auf die hartnäckigſte Vertheidigung ſtießen; auch ſäumte Saladdin nicht, die Belagerten durch häufige Angriffe des chriſtlichen Lagers zu unterſtützen. Ueber hundert Treffen und neun Schlachten wurden unter den Mauern von Akkon geliefert; allein mit der Heftigkeit der Angriffe ſchien auch die Ausdauer der Belagerten zu wachſen, bis endlich Mangel an Unterhalt eine Hungersnoth erzeugte, weil die Chriſten jede Zufuhr von der Seeſeite auffiengen. Da bat der tapfere Emir Seifeddin Ali um einen Waffenſtillſtand, mit dem Verſprechen, die Stadt zu übergeben, woferne Saladdin vor Ablauf deſſelben nicht ſchnelle Hülfe bringe. Da alle Anſtrengungen des Sultans, die Stadt zu entſetzen, ohne Erfolg blieben, ſo bewilligte Seifeddin die Räumung von Akkon unter der Bedingung eines freyen Abzuges, jedoch der Zurücklaſſung des Vermögens und der Waffen, der Befreyung von 2500 gefangenen Chriſten, der Auslieferung des heiligen Kreuzes und der Entrichtung einer Summe von 200,000 Byzantinern für die Freyheit der türkiſchen Gefangenen. Saladdin bekräftigte dieſen Vertrag und ſtellte

Geißeln für ſeine Erfüllung. Sofort verließen die Sarazenen die heldenmüthig vertheidigte Stadt und ſelbſt chriſtliche Augenzeugen gaben zu, daß ſie trotz der ausgeſtandenen Entbehrungen mit ſtolzer Haltung, als wären ſie die Sieger, durch die Reihen der Kreuzfahrer zogen.

Am 12. Juli hielten die Chriſten ihren Einzug in Akkon, reinigten die Kirchen, hielten ein feyerliches Dankfeſt und theilten ſich, nicht ohne Streit, völkerweiſe in die verſchiedenen Viertel der Stadt.

König Philipp verläßt das Kreuzheer.

Saladdin brach unmittelbar nach der Uebergabe von Akkon mit ſeinem Heere auf und zog ſich nach Saphoriah zurück. Hat die Kritik nach ſo langer Zeit ein Recht, ein Urtheil zu fällen, ſo trifft ihn der Vorwurf, die Entſetzung von Akkon verſäumt zu haben zu der Zeit, als König Guido mit einem unbedeutenden Heere die Belagerung dieſer Stadt begann. Es ſcheint auch, daß der Sultan ſich über den Verluſt derſelben Vorwürfe machte, denn niemals ſahen ihn ſeine Freunde ſo niedergeſchlagen und erſchüttert, als nach dem Falle dieſer Stadt.

König Philipp, der von einer ſchweren Krankheit befallen ward, erklärte auf den Rath ſeiner Aerzte, vielleicht auch, weil er nicht länger mit dem unverträglichen Richard in Frieden zu leben vermochte, er ſehe ſich genöthigt in ſein Reich zurückzukehren. Unbekümmert um den laut geäußerten Zorn des Königs von England, übertrug er dem Herzoge Hugo von Burgund den Oberbefehl über die franzöſiſchen Pilger und leiſtete zu Richard's Beruhigung einen Eid, daß er

weder deſſen Beſitzungen noch die eines andern in Paläſtina befindlichen Fürſten angreifen, vielmehr ſie gegen jeden Feind vertheidigen wolle und ſeegelte in den erſten Tagen des Auguſt nach Frankreich zurück, wo er um die Zeit des Weihnachtsfeſtes wohlbehalten anlangte.

Unterdeſſen zögerte Saladdin mit Erfüllung der von ihm eingegangenen Verpflichtungen. Richard ließ ihn an die Auslöſung der gefangenen Sarazenen mahnen. Vergebens bot Saladdin große Geſchenke für weitere Friſt und entſchuldigte ſich damit, daß er die beträchtliche Geldſumme noch nicht zuſammengebracht habe; Richard, aufgebracht über die Verzögerung des Sultans, ließ in blinder Leidenſchaft 2500 gefangene Sarazenen auf einer Wieſe bey Akkon hinrichten.

Richard läßt 2500 Sarazenen hinrichten, worauf die Feindſeligkeiten aufs Neue beginnen.

Saladdin vergalt dieſe unmenſchliche Grauſamkeit nicht auf gleiche Weiſe; er begnügte ſich, die ſchon zur Auswechslung bereit gehaltenen Chriſten wieder in Sklaverey zurückzuſenden, leiſtete aber den feyerlichen Schwur, in Zukunft keinen Chriſten mehr zu begnadigen.

Nach Philipp's Abzuge ſah ſich Richard an der Spitze von 100,000 Mann. Sobald er die Mauern von Akkon hergeſtellt hatte, brach er mit dieſem Heere auf gegen Cäſarea; eine mit Lebensmitteln beladene Flotte ſeegelte entlang des Ufers. Allein ſchon nach dem erſten Marſche ſahen ſich die Pilger von allen Seiten angefallen, ſo daß der nur zwölf Stunden betragende Weg bis Cäſarea erſt in ſechs Märſchen zurückgelegt werden konnte. Alle Nachzügler, welche den Sarazenen in die Hände fielen, wurden getödtet, um

24. Auguſt.

das Blut der vor Akkon ermordeten Muſelmänner zu ſühnen.

Am 7. September ſah ſich das chriſtliche Heer in der Gegend von Arſui dergeſtalt eingeſchloſſen und von allen Quellen abgeſchnitten, daß ein Treffen gewagt werden mußte. An dieſem Tage ſtanden 300,000 Sarazenen gegen 100,000 Chriſten im Kampfe und Letztere würden unfehlbar der Ueberzahl erlegen ſeyn, wenn nicht Richard's außerordentliche Tapferkeit die Fehler ſeiner ungeſchickten Schlachtordnung verbeſſert und auf allen Punkten den Sieg herbeygeführt hätte.

Bey der zerſtörten Stadt Joppe ward Kriegsrath gehalten und unterſucht, ob es zweckmäßiger ſey, bis Ascalon vorzudringen, oder unverzüglich Jeruſalem anzugreifen, wohin der Weg frey zu ſeyn ſchien, oder in Joppe zu verweilen und dieſe Stadt wieder aufzubauen. Die Franzoſen ſtimmten für letztern Plan und Richard mußte gegen ſeine beſſere Ueberzeugung der Menge nachgeben. Auf ſolche Weiſe verſtrich die günſtige Jahreszeit nutzlos und erſt als Richard bemerkte, daß hauptſächlich Trägheit die Franzoſen zum Bleiben geſtimmt hatte, gab er zu Ende des Monats October Befehl zum Aufbruche. Allein ehe er noch Ascalon unter täglichen Gefechten zu erreichen vermochte, war dieſe wichtige Stadt auf Saladdin's Befehl von allen Einwohnern verlaſſen und geſchleift worden.

Während das Kreuzheer hier Halt machte, ließ
1192. Saladdin Jeruſalem befeſtigen, worauf Richard ſeinen Entſchluß bekannt machte, Ascalon wieder herzuſtellen. Während dieſer Arbeit knüpfte er Unter-

handlungen mit Saladdin an, der jedoch um ſo weniger zum Frieden geneigt war, als er eben von der Spannung zwiſchen den Engländern und den Franzoſen Kunde erhalten hatte.

In Tyrus war um dieſe Zeit Conrad von Montferrat ermordet worden, als eben König Richard eingewilligt hatte, ihm, als dem Tüchtigern, die Krone von Jeruſalem zu übertragen. Statt ſeiner wurde Graf Heinrich von Champagne, der Neffe Richard's und König Philipp's zum Könige von Jeruſalem gekrönt, und Guido von Montferrat erhielt von Richard die Inſel Cypern als Lehen.

Unterdeſſen drangen die Kreuzfahrer ungeſtüm in den König, ſie gegen Jeruſalem zu führen, um die heilige Stadt aus den Händen der Ungläubigen zu befreyen. Richard trat nur gezwungen den Marſch gegen Jeruſalem an und kehrte ſchon nach wenigen Tagen nach Ascalon zurück, weil Mangel unter dem Heere entſtand, ſobald es ſich von den Küſten entfernte. Beunruhigende Nachrichten aus England über die Umtriebe ſeines Bruders Johann veranlaßten den König nach Akkon zurückzugehen, in der Abſicht, von dort nach Europa überzuſchiffen. Da aber Saladdin ſogleich nach ſeiner Abreiſe Joppe umlagerte, änderte er ſeinen Entſchluß, ſchiffte ſich zu Akkon ein und erſchien vor Joppe, als dieſe Stadt bereits wegen der Uebergabe mit den Sarazenen unterhandelte. Richard befreyte die bedrängte Stadt, ſchlug die Sarazenen, als ſie ihn in ſeinem Lager vor Joppe überfielen, nach hartnäckigem Kampfe und begründete dazumal durch

ſeine Tapferkeit die Sage, daß noch lange nachher ſarazeniſche Mütter ihre Kinder mit dem Rufe ſchreckten: „König Richard kömmt," und Reiter ihren ſcheuen Pferden zuriefen: „ſeht ihr König Richard?"

Nach dieſen ungewöhnlichen Anſtrengungen waren
1192. beyde Gegner dem Frieden nicht abgeneigt. Im Monat September kam endlich ein Waffenſtillſtand auf drey Jahre und acht Monate zu Stande, in Folge deſſen feſtgeſetzt wurde, daß den Chriſten die Seeküſte von Jaffa bis Tyrus als Eigenthum verbleiben, Lydda und Ramla getheilt und Ascalon, Gaza und Darun, die Schlüſſel zum Lande Egypten geſchleift, den Chriſten aber freyer Handel und der Beſuch von Jeruſalem geſtattet werden ſollte. Alle chriſtliche und ſarazeniſche Fürſten unterzeichneten den zwiſchen Saladdin und Richard abgeſchloſſenen Vertrag, worauf feyerliche Turniere den von beyden Seiten gewünſchten Frieden verherrlichten. Am 9. October verließ König Richard das gelobte Land unter dem laut ausgeſprochenen Wunſche, Gott möge ihm längeres Leben ſchenken, damit er in einem zweyten Kreuzzuge ſein Gelübde zur Befreyung Jeruſalems vollſtändiger zu löſen vermöge.

Auf ſolche Weiſe endigte ſich der vierte Kreuzzug, wo die unermeßlichen Anſtrengungen des Abendlandes nicht mehr, als die Einnahme von Ptolemais und die Zerſtörung von Ascalon hatten bewirken können. Beyde Waffenthaten koſteten, wenn man den gemäßigtſten Angaben der gleichzeitigen Schriftſteller Glauben beymißt, den Chriſten über eine halbe Million Menſchen.

Ereigniſſe im Morgenlande bis zum fünften Kreuzzuge.

Nach König Richard's Abreiſe mußte Saladdin die ſeinige nach Egypten wegen einem Krankheitsanfalle aufſchieben und zu Damasc bleiben. Sein Zuſtand verſchlimmerte ſich von Tag zu Tage und am 4 März ſtarb er, betrauert von ſeinem Volke, bewundert ſelbſt von ſeinen Feinden, die ſeine großen Eigenſchaften anerkennen mußten.

Saladdin's Tod und Nachfolger.

1193.

Unmittelbar nach ſeinem Tode erhoben ſich Streitigkeiten unter ſeinen Söhnen, welche den Untergang ſeines Reiches allmählig vorbereiteten. Alaziz oder Aziz ließ ſich zum Sultane von Cairo ausrufen. Ein zweyter, Naſſir-eddin bemächtigte ſich der Herrſchaft von Aleppo. Malec-Adel, Saladdins Bruder, erhob ſich zum Herrſcher über Meſopotamien und die Länder am Euphrat; auf gleiche Weiſe machten ſich die meiſten Emire in denjenigen Provinzen und Städten unabhängig, welche ihrem Befehle anvertraut waren. Saladdin's älteſter Sohn Afdal ward zum Sultan von Damascus ausgerufen, wo er ſich jedoch wegen ſeiner Ausſchweifungen nicht zu behaupten vermochte und ſeinem Oheime Malec-Adel weichen mußte. Nach Aziz's Tode bemächtigte ſich Letzterer auch Egyptens, ſo daß er als der mächtigſte derjenigen türkiſchen Fürſten zu betrachten war, deren Länder an die chriſtlichen Reiche in Paläſtina gränzten.

1196.

An der Spitze des deutſchen Volkes ſtand um dieſe Zeit Kaiſer Heinrich VI., ein Fürſt, der große Entwürfe ausgeſonnen hatte und nur die Zeit der Reiſe

Zug eines deutſchen Heeres nach Paläſtina und Ereigniſſe daſelbſt.

zur Ausführung derſelben abwartete. Er ſah ein, daß es den Chriſten im Morgenlande unmöglich ſey, ohne die Hülfe des Abendlandes den Zwiſt der Nachkommen Saladdin's und die Zerſtückelung ſeines Reiches zu
1195. benützen. Auf dem Reichstage zu Worms forderte er ſelbſt die Großen ſeines Reiches auf, das Kreuz zu nehmen und viele leiſteten dieſem Aufrufe Folge; unter dieſen nennt die Geſchichte den Herzog Heinrich von Sachſen, den Markgrafen Otto von Brandenburg, den Landgrafen Herman von Thüringen, den Grafen Adolf von Holſtein, die Erzbiſchöfe von Mainz, Kölln und Bremen und viele Biſchöfe, Grafen, Ritter und Geringere.

1196. Nachdem ſich das Kreuzheer der Deutſchen vereinigt hatte, theilte es der Kaiſer in zwey Corps und ſendete das eine unter dem Befehle der Herzoge von Sachſen und Brabant über die Alpen nach Italien, wo es auf apuliſchen Schiffen nach Syrien übergeſetzt wurde und am 22. Sept. im Hafen von Akkon anlangte.

Das zweyte Corps durchzog Ungarn unter dem Befehle des Erzbiſchofs von Mainz, ſetzte bey Conſtantinopel nach Aſien über und betrat den Boden des gelobten Landes noch vor dem erſten Corps.

Hier ward von den ſyriſchen Chriſten der von Richard abgeſchloſſene Waffenſtillſtand noch immer beobachtet. Die Neuangekommenen waren nicht geneigt, ſich an denſelben zu binden; darüber geriethen ſie in Streit mit den Chriſten des Orients, die nicht ohne Grund vorſtellten, daß ſie, wofern man die Sara-

zenen durch Treubruch reize, nach der Rückkehr der Deutſchen unfehlbar den zahlreichen Horden derſelben würden unterliegen müſſen. Ohne dieſe Vorſtellung zu berückſichtigen, brachen die Deutſchen von Akkon auf und vertrieben die Sarazenen aus allen offenen Städten, wo ihnen in Folge des letzten Vertrags beſondere Viertel eingeräumt waren.

Sobald Sultan Malek-Adel Kunde erhielt von dieſen Feindſeligkeiten, zog er bey Damasc ein Heer zuſammen und rückte mit demſelben nach Jeruſalem, von wo aus er ein Corps zur Belagerung von Joppe entſendete. Dieſe Stadt ward von den Sarazenen erobert und 20,000 Chriſten in derſelben ermordet.

Die Nachricht dieſer Eroberung ſtellte die Einigkeit zwiſchen den deutſchen Kreuzfahrern und den morgenländiſchen Chriſten wieder her; gedeckt durch eine zahlreiche Flotte zog das vereinte Kreuzheer entlang den Küſten von Syrien bis Berytus, welche Stadt von den Pilgern belagert wurde. Malek-Adel, der zu ihrem Entſatze herbeyeilte, ward in einem blutigen Treffen in der Ebene des Fluſſes Eleutherius geſchlagen und mußte verwundet ſein Heil in der Flucht ſuchen.

In Folge dieſer Niederlage verließen die Saraze- 1197.
nen Sidon, Laodicea, Byblus und Gibellum freywillig. Mit Berytus fielen große Reichthümer und eine Menge gefangener Chriſten in die Hände der Sieger, die um dieſelbe Zeit durch ein drittes Heer von 40,000 Mann, das Kaiſer Heinrich VI. unter dem Biſchofe von Hildesheim von Sicilien nach Paläſtina ſendete, beträchtlich verſtärkt wurden. Allein die

Uneinigkeit der Führer vereitelte jede große Unternehmung und statt in raſchem Zuge gegen Jeruſalem vorzudringen, beſchloſſen die Fürſten, dieſen Zug auf das nächſte Jahr zu verſchieben.

1198. Auf dem ganzen ſchmalen Küſtenlande von Antiochia bis nach Ascalon beſaßen die Sarazenen um dieſe Zeit nur noch das etwa in gleichem Abſtande zwiſchen beyden gelegene feſte Schloß Toronum, von wo aus ſie manche Feindſeligkeit verübten und das umliegende Land plünderten. Gegen dieſes Schloß wendeten ſich die Kreuzfahrer zuerſt und brachten die Beſatzung durch fortgeſetzte Angriffe zu Unterhandlungen. Ein Theil des Kreuzheeres beſtand auf der Ermordung der Beſatzung und der Einwohner, ein anderer Theil auf der Gefangennehmung beyder. Die Sarazenen, hiedurch aufs Aeußerſte gebracht, beſchloſſen, ſich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen und brachen alle Unterhandlungen ab. Die Kreuzfahrer verſanken in Unthätigkeit und wendeten ſich, als unſichere Gerüchte von dem Anmarſche eines egyptiſchen Heeres im Lager anlangten, mit plötzlicher Aufgebung der Belagerung von Toronum zur ſchimpflichen Flucht, von der ſie ſich erſt unter den Mauern von Tyrus wieder einigermaßen erholten. Hier nahmen Hader und Streit, größtentheils herbeygeführt durch die Unverträglichkeit der Deutſchen, dergeſtalt überhand, daß ſich Letztere von den Chriſten des Morgenlandes trennten und bis nach Joppe zurückgiengen, deſſen geſchleifte Wälle ſie wieder aufbauten.

Sultan Malek-Adel beſchloß, die Uneinigkeit der Chriſten zu benützen; er bot den Deutſchen bey

Joppe eine Schlacht an, in welcher die Sarazenen, wiewohl erſt nach den größten Anſtrengungen, geſchlagen wurden. Nach dieſem Siege vermehrten ſich die Anmaßungen der Deutſchen dergeſtalt, daß die orientaliſchen Chriſten, welche ſeit dem Tode Heinrich's von Champagne (1097) ohne Oberhaupt waren, zu einer neuen Königswahl ſchritten. Iſabelle, die dreymalige Wittwe der letzten drey Könige von Jeruſalem, gab, hiezu aufgefordert, ihre Hand dem Könige Amalrich von Cypern, der hierauf die Leitung der Angelegenheiten in Syrien übernahm. Allein ehe er noch kräftig einzuſchreiten vermochte, verließen die meiſten Deutſchen auf die Nachricht von dem Tode des Kaiſers Heinrich VI. das gelobte Land und nur in Jaffa blieb eine deutſche Beſatzung zurück, ſo daß Amalrich II. ſtatt den Krieg mit den Sarazenen auf's Neue zu beginnen, froh ſeyn mußte, einen neuen Waffenſtillſtand auf drey Jahre mit denſelben abzuſchließen.

Auf ſolche Weiſe endigte ſich dieſer Nebenzug der Deutſchen, ohne daß die Eroberungen derſelben nach ihrem Abzuge behauptet werden konnten.

Papſt Innocenz III. predigt einen neuen Kreuzzug.

Während dieſer Ereigniſſe im Oriente hatte Papſt Innocenz nicht ohne Erfolg einen neuen Kreuzzug gepredigt, offene Briefe an die Völker von Frankreich, England, Ungarn und Sicilien geſendet und durch ausgeſchickte Cardinäle auch die übrige Chriſtenheit für das Morgenland zu bewaffnen geſucht. Die ganze Geiſtlichkeit ward mit Abgaben belegt, um die nöthigen Geldmittel aufzubringen und die Vorrechte, welche

man den Pilgern ſchon früher bewilligt hatte, wurden erneuert und vermehrt. Die erſten Fürſten Europa's nahmen aus verſchiedenen Gründen an dieſem Zuge keinen Antheil. In Deutſchland herrſchte innere Unruhe; Frankreich und England lagen im Kriege mit einander. Deſto mehr fanden die Kreuzpredigten Eingang beym Volke und dem Adel. Insbeſondere war dieß der
1199. Fall in Frankreich, wo Fulko von Mailly, ein Prieſter, ſeine Zuhörer durch ſtrenge Reden zu erſchüttern wußte.

Die Vornehmſten derjenigen, welche in Frankreich das Kreuz nahmen, waren Graf Thibault IV. von Champagne, Graf Ludwig von Blois, Graf Simon von Montfort, der Biſchof von Soiſſons, Graf Balduin von Flandern, Gottfried von Villehardouin, der dieſen Zug beſchrieben hat und eine Menge Barone mit ihren Vaſallen. Graf
1200. Thibault erhielt durch Stimmenmehrheit den Oberbefehl; es ward beſtimmt, das Heer zur See nach Paläſtina zu führen und zu dieſem Behufe ein Vertrag
1201. mit dem Doge von Venedig geſchloſſen, der gegen Erlegung von 85,000 Mark Silber die nöthige Zahl Schiffe zur Ueberfahrt zu ſtellen und das Heer auf neun Monate zu verpflegen ſich anheiſchig machte; dagegen ward von Seiten der Kreuzfahrer verſprochen, die etwaigen Eroberungen mit ihm zu theilen.

Nach dem plötzlichen Tode des Grafen Thibault von Champagne ward der Oberbefehl des Kreuzheeres dem Grafen Bonifaz von Montferrat über=

tragen, der ſich ſchon früher im Kampfe mit den Sarazenen rühmlichſt ausgezeichnet hatte.

Nach zweyjährigen Rüſtungen traten die Pilger endlich ihren Marſch über den Berg Cenis nach Venedig an. Ein deutſches Corps unter der Führung des Biſchofs von Halberſtadt marſchirte über Baſel und Trident eben dahin; das ganze Heer mochte gegen 30,000 Mann ſtark ſeyn. Da jedoch viele theils unterwegs umkehrten, theils zurückblieben, ſo verminderten ſich dadurch die Zahl und die Geldmittel der Kreuzfahrer dergeſtalt, daß ſie, zu Venedig angelangt, die feſtgeſetzte Summe zur Ueberfahrt nicht zu erlegen im Stande waren. Erſt nachdem die meiſten der Pilger alle ihre Habe verpfändet hatten, entſchloß ſich der Doge, Heinrich Dandolo, über die fehlende Summe wegzuſehen und ließ das Kreuzheer, dem er ſich ſelbſt beygeſellte, einſchiffen. Die Flotte zählte 400 Schiffe. Dandolo führte ſie zuerſt gegen Jadera (Zarah), welche Stadt ſich ſeiner Oberherrſchaft entzogen und unter die des Königs Emerich von Ungarn geſtellt hatte. Jadera ergab ſich nach fünftägiger Belagerung und aus der gewonnenen Beute zahlten die Kreuzfahrer dem Doge von Venedig einen Theil ihrer Schuld.

Aufbruch und Schickſale der Franzoſen.
1202.
8. October.

Da die Jahreszeit ſchon zu weit vorgerückt war, machte Dandolo den Vorſchlag, in Dalmatien zu überwintern. Dieſe Maßregel entzweyte die Franzoſen und Venetianer in ſo hohem Grade, daß ernſthafte Thätlichkeiten nur durch die kräftige Einmiſchung der Führer beſeitigt wurden. Während ihrer Bemühungen,

den Frieden in den gemeinſchaftlich bezogenen Winterquartieren herzuſtellen, trafen Geſandte des deutſchen Königs Philipp in Jadera ein, welche die ganze Richtung des Kreuzzuges änderten.

In Conſtantinopel war nämlich Kaiſer Iſaac Angelus (1195) durch ſeinen Bruder Alexius vom Throne geſtoßen und geblendet worden; ſeinem Sohne Alexius dem Jüngern gelang es, ſich durch die Flucht nach Italien und von da nach Deutſchland zu ſeinem Schwager, dem deutſchen Könige Philipp zu retten. Als er auf dieſem Wege den zahlreichen Pilgerſchaaren begegnete, entwarf er den Plan, dieſe für ſeinen Zweck, die Wiedereinſetzung ſeines Vaters, zu gewinnen. Daher erſchienen ſeine und Philipp's Geſandte zu Jadera, erzählten die unglücklichen Schickſale des verdrängten Hauſes Angelus, bewieſen, daß es der Vortheil der Kreuzfahrer erheiſche, Iſaac wieder auf den Thron zu Conſtantinopel zu ſetzen und ſchlugen Bedingungen vor, die zum großen Nutzen der Pilger und ihrer Sache dienten. Vermög dieſer machte ſich Alexius anheiſchig, 100,000 Mark Silber den Venetianern, eben ſo viel den Franken zu bezahlen, Lebensmittel für ein Jahr zu liefern, auf eben ſo lange 10,000 Mann zur Eroberung von Egypten zu ſtellen, überdieß, ſo lange er lebe, 500 Ritter auf ſeine Koſten in Syrien zu unterhalten und die Kirche ſeines Reiches dem römiſchen Stuhle zu unterwerfen.

Nach heftigem Streite überwog das Vortheilhafte dieſer Anerbietungen die Heiligkeit des Gelübdes und das Kreuzheer machte ſich verbindlich, den Thron von

Conſtantinopel für Alexius den Jüngern und ſeinen Vater Iſaac zu erobern.

Im Frühjahre, nachdem der jüngere Alexius in Perſon in Zara angelangt war, lichtete die zahlreiche Flotte die Anker und ſeegelte über Corfu, um das maleiſche Vorgebirge in den Propontis, wo Dandolo in der Gegend der Abtey St. Stephan die Anker werfen ließ und am folgenden Tage die Flotte dicht unter den Mauern von Conſtantinopel vorüberführte. Calcedon oder Scutari ward von den Franken geplündert und die kaiſerlichen Gärten von ihnen beſetzt. 1203. 24. Juni.

Der griechiſche Kaiſer Alexius war auf einen ſo raſchen Angriff durchaus nicht vorbereitet, doch ſchienen die feſten Mauern der Hauptſtadt und die unermeßliche Zahl der Einwohner, unter denen wenigſtens 200,000 Waffenfähige waren, einigen Schutz gegen die von den Griechen gefürchtete Tapferkeit der Franken und Venetianer zu gewähren.

Nicolaus Roſſi, ein Abgeſandter des Kaiſers, ward nebſt ſeinen Drohungen von Dandolo zurückgewieſen und hierauf ein vergeblicher Verſuch gemacht, die Einwohner für den jüngern Alexius zu gewinnen. In den folgenden Tagen ſetzte das Heer nach der europäiſchen Küſte über und der Angriff begann von der Seeſeite durch die Venetianer, von der Landſeite durch die Franken. Kaiſer Alexius ward vergeblich von ſeinem tapfern Schwiegerſohne Theodor Lascaris zur kräftigen Vertheidigung ſeiner Krone aufgefordert; nach einem nur mit großer Anſtrengung abgewieſenen Sturm ergriff er die Flucht und überließ die bedrängte

Hauptſtadt ihrem Schickſale. Der geblendete Iſaac ward aus dem Gefängniſſe auf den Thron erhoben und nachdem er den Vertrag ſeines Sohnes beſtättigt hatte,
19. Juli. nebſt dieſem feyerlich gekrönt.

Streit mit den Griechen, Erobe- rung von Con- ſtantinopel und Sturz des byzan- tiniſchen Reiches.

Alexius ſah bald ein, daß er innerhalb der feſtgeſetzten Friſt ſein Verſprechen nicht zu halten vermöge; daher machte er den Franken den Vorſchlag, den Winter vollends in Conſtantinopel zuzubringen und erſt im folgenden Frühjahre den Zug nach Syrien anzutreten. Nicht ohne vielfachen Widerſpruch verſtanden ſich die Franken hiezu. Während dieſer Zeit machte ſich Alexius ſowohl durch die ſtarken Auflagen, als durch den Verſuch, den katholiſchen Gottesdienſt einzuführen, bey ſeinem Volke viele Feinde, Allein auch der alte Haß der Griechen gegen die Lateiner erwachte auf's Neue und Alexius ſah ſich endlich genöthigt, die offene Fehde mit den Kreuzfahrern dem Bürgerkriege vorzuziehen; als die Fürſten ihn an die Bezahlung der verfallenen Summen erinnerten, gab er ausweichende Antworten, worauf von den Kreuzfahrern die Feindſeligkeiten ſogleich angefangen wurden.

1204. Unter ſolchen Verhältniſſen hätte Einigkeit die Griechen vielleicht zu retten vermocht; allein ſelbſt die beyden Kaiſer, Vater und Sohn, lebten im Hader und das Volk trat in offener Empörung gegen ſie auf. Alexius Ducas, der von ſeinen zuſammengewachſenen Augenbraunen den Beynamen Murzuflos erhalten hatte, benützte die allgemeine Verwirrung zum Sturze der Kaiſer und bekleidete ſich ſelbſt mit dem

Purpur, nachdem er jene auf gewaltſame Weiſe hatte aus dem Wege räumen laſſen.

Dieſe frevelhafte Umwälzung entflammte die Kreuzfahrer zur Rache. Die Eroberung Conſtantinopels ward beſchloſſen und auf den Sturz des byzantiniſchen Reiches am 12. März von den anweſenden Fürſten ein Vertrag geſchloſſen, vermöge deſſen ſie ſich anheiſchig machten, denjenigen nach vollendeter Eroberung von Conſtantinopel als Kaiſer zu erkennen, der die Mehrzahl der Stimmen für ſich haben würde.

Unterdeſſen hatte Murzuflos die Hauptſtadt auf das Kräftigſte in Vertheidigungszuſtand geſetzt und beſonders die Seite gegen den Hafen hin befeſtigt. Nach manchen Treffen, in welchen der Sieg abwechſelnd hin und her ſchwankte, kam es zu Unterhandlungen, die jedoch nur zu neuen Feindſeligkeiten führten, weil Murzuflos unter keiner Bedingung die Unterwerfung der griechiſchen Kirche unter die abendländiſche zugeben wollte.

Am 12. April ward endlich Conſtantinopel mit Sturm erobert und die unglückliche Stadt allen Greueln der zügelloſen Pilger preisgegeben; ſelbſt die Kirchen wurden geplündert und verunreiniget. Die unermeßliche Beute ward unter Franken und Venetianer gleich getheilt und hierauf dem Vertrage gemäß zur Kaiſerwahl geſchritten. Sie fiel auf den Grafen Balduin von Flandern, der hierauf am 23. Mai in der Sophienkirche feyerlich gekrönt wurde. Ihm verblieb ein Viertheil des ganzen Reiches; die drey übrigen Viertheile

deſſelben wurden unter die Venetianer und Franken getheilt.

Ein Aufſtand der Griechen hatte keinen Erfolg; denn Murzuflos und ſein Schwiegervater, der ältere Alexius, fielen in die Hände der Franken und erſterer wurde, als Verräther an ſeinem Herrn, von der Säule des Theodoſius in Conſtantinopel hinabgeſtürzt.

1205. Das neugegründete lateiniſche Kaiſerthum ſah ſich bald in Krieg mit dem Könige Johann der Wallachen verwickelt. Während Kaiſer Balduin Adrianopel
15. April. belagerte, ward er von Johann überfallen, geſchlagen und gefangen, worauf ſein Bruder Heinrich von
1206. Flandern ihm auf dem wankenden lateiniſchen Throne
20. Auguſt. folgte.

Lage der Chriſten im Oriente zu Anfang des 13ten Jahrhunderts.

1204. Als Sultan Malek-Adel von den Zurüſtungen des Abendlandes hörte, ließ er Damascus befeſtigen und traf Vorkehrungen zu einer kräftigen Gegenwehr; allein wegen der Eroberung von Conſtantinopel langten ſo wenige Pilger in dem gelobten Lande an, daß König Amalrich ſich glücklich ſchätzte, den beſtehen-
1205. den Waffenſtillſtand zu erhalten. Nach ſeinem Tode übernahm Johann von Ibelin, der Stiefbruder der Königin Iſabelle, die Vormundſchaft über ihren
1206. Sohn Amalrich und nach deſſen Tode die Regentſchaft. Drey Jahre ſpäter vermählte ſich Jolantha,
1209. Iſabellens älteſte Tochter, mit dem Grafen Johann von Brennes, der ſofort in Tyrus gekrönt wurde; allein ſelbſt bey dem kräftigſten Willen vermochte er das Sinken ſeines Reiches nicht zu hemmen.

Honorius III. hatte kaum den päpſtlichen Stuhl beſtiegen, als er ſich durch ſeinen Eifer für die Sache des Morgenlandes auszeichnete. Er forderte die Fürſten Europa's auf, ihre Fehden aufzugeben und zur Erobe- rung Jeruſalem's mitzuwirken. Seine Bemühungen hatten jedoch nur geringen Erfolg; denn das deutſche Reich ward um dieſe Zeit durch innere Unruhen zerrüt- tet, England und Frankreich hatten bald innere, bald äußere Kriege zu führen und Spanien mußte Allem aufbieten, um ſich der Mauren zu erwehren. Der Kreuzzug der Ungarn. 1216.

König Andreas von Ungarn war das einzige gekrönte Haupt, das der Aufforderung des Papſtes Folge leiſtete und das Kreuz nahm. Ihm ſchloſſen ſich die Herzoge von Oeſtreich und Baiern, der Erz- biſchof von Salzburg und viele andere deutſche Gra- fen und Edle an. Zu Spalatro ſchiffte ſich Andreas mit ſeinem Heere auf venetianiſchen Schiffen ein und ſeegelte über Cypern, wo ſich das Kreuzheer beträcht- lich vergrößerte, nach Akkon. Mangel an Unterhalt nöthigte die Pilger, die Feindſeligkeiten gegen die Sa- razenen unverzüglich zu beginnen. Unter Verheerungen drangen ſie bis zum See Genezareth vor, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen und kehrten mit Beute beladen nach Akkon zurück. 1217.

Um dieſe Zeit hatte Malek-Adel ſich freywillig der Regierung begeben und ſein Reich unter ſeine Söhne getheilt, die er mit ſeinem weiſen Rathe unterſtützte. Seinen älteſten Sohn Melik Kamel hatte er zum Sultan von Kairo, den zweyten zum Sultan von Damasc ernannt. Als die Kunde eines neuen Kreuz-

Staatliche Bibliothek Passau

zuges in dieſe Länder drang, rieth Malek-Adel, den Chriſten kein Heer entgegenzuſchicken, vielmehr den Untergang der Pilger mit ziemlicher Gewißheit von ihrer eigenen Uneinigkeit zu erwarten.

Die Kreuzfahrer waren daher nicht wenig erſtaunt, auf ihrem erſten Zuge nirgends einem Feinde zu begegnen. Nach ihrer Zurückkunſt ward beſchloſſen, während des herannahenden Winters den Berg Tabor, wo ſich ein ſarazeniſches Corps verſchanzt hatte, zu erobern und im Frühjahre nach Egypten aufzubrechen. Nach einigen hartnäckigen Angriffen auf die Verſchanzungen der Ungläubigen, ward dieſe Unternehmung ohne alle Urſache aufgegeben, worüber ſich Hader und Streit in dem Kreuzheere bis zu ſolchem Grade erhob, daß der Patriarch erklärte, bey ſo gänzlichem Mangel an Einigkeit und Muth werde er in Zukunft das heilige Kreuz dem Heere nicht mehr vortragen.

Um dieſen ſchimpflichen Vorwurf zu beſeitigen, ward ein dritter Zug nach Phönizien ausgeführt, der jedoch nicht nur keinen Erfolg hatte, ſondern ſelbſt bey der Strenge des Winters in der Nähe von Sarepta einer Menge Kreuzfahrer das Leben koſtete. Nunmehr theilte ſich das Heer in vier Corps um den nöthigen Unterhalt leichter zu finden. Im Frühjahre ward Cä-
1218. ſarea wiederhergeſtellt. Während dieſer Unternehmung ſtarb der König von Cypern und König Andreas, der beunruhigende Nachrichten aus ſeinem Reiche erhalten hatte, beſchloß dahin zurückzukehren. Vergebens waren die Vorſtellungen des Patriarchen; Alles was

er erhalten konnte, war die Zurücklaſſung der Hälfte des ungariſchen Heeres.

Dieſen Ausfall an Truppen erſetzte die Ankunft eines kleinen Heeres, das von den Ufern des Niederrheins aufgebrochen war, in Portugal mit Erfolg gegen die Sarazenen gefochten hatte und durch ſeine Erzählungen den Muth der Pilger in Paläſtina aufs Neue belebte. Herzog Leopold von Oeſterreich, der nebſt dem Könige Johann von Jeruſalem für König Andreas den Oberbefehl übernommen hatte, beſchloß eine größere Unternehmung auszuführen. Er ſeegelte mit dem geſammten Kreuzheere nach Damiette in Egypten und ſchlug, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, ſein Lager zwiſchen dem Nil und dem Meere auf. Dieſe feſte Stadt ward von einer tapfern Beſatzung auf das Muthigſte vertheidigt. Sultan Kamel, welcher zu ihrem Entſatze herbeyeilte, ward durch eine im Innern ſeines Reiches gegen ihn ausgebrochene Verſchwörung zu ſchleunigem Rückzuge veranlaßt; ſein Vorſchlag die Belagerung von Damiette gegen die Abtretung von Jeruſalem und aller von Saladdin gemachten Eroberungen aufzuheben, wurde aus Mangel an Einigkeit im chriſtlichen Lager verworfen und Damiette endlich nach beynahe einjähriger Belagerung von den Chriſten in der Nacht vom 4. auf den 5. November mit Sturm erobert. Die Zahl der Einwohner war von 70,000 durch Hunger und Elend bis auf 3000 herabgeſchmolzen und ſelbſt unter dieſen ſollen ſich kaum 100 ganz geſunde Menſchen gefunden haben. Unermeßliche Reichthümer fielen den Siegern in die Hände; aber über den

Ankunft neuer Pilger vom Niederrhein und Eroberung von Damiette.

1. Juni.

1219.

Beſitz von Damiette erhob ſich Streit zwiſchen König Johann von Jeruſalem und zwiſchen dem Cardi-
1220—1221. nal-Legaten Pelagius, der zu einer langen Unthätigkeit führte.

Zwar verſtärkte ſich das Kreuzheer während dieſer Zeit durch die Ankunft vieler Pilger; allein auch die Sarazenen von Damasc und Aleppo, von Hamah, Balbec und Arabien vereinigten ihre Streitkräfte zu einem furchtbaren Heere, das ſich in der Ebene von Manſura lagerte und den Angriff der Chriſten erwartete.

Den Bemühungen des Cardinal-Legaten gelang es endlich, das chriſtliche Heer zum Vorrücken gegen die egyptiſche Macht zu bewegen. 70,000 Kreuzfahrer, denen eine Flotte auf dem Nile den Unterhalt nachführte, rückten gegen Manſura vor, wo ſie den Feinden gegenüber ein Lager bezogen. Statt die Ungläubigen unverzüglich anzugreifen, blieben die Chriſten unthätig in ihrem Lager, bis die Zeit der Ueberſchwemmungen herannahte. Dadurch war es der egyptiſchen Flotte möglich, in den Nil einzulaufen, wo es ihr in einem Treffen gelang, ſich der chriſtlichen Flotte zu bemächtigen. Die umliegenden Höhen wurden auf allen Seiten von den Sarazenen beſetzt, während das platte Land unter Waſſer ſtand. Aus ſolcher Noth retteten ſich die Chriſten nach großem Verluſte nur durch einen Vertrag mit Sultan Kamel, welchem zufolge Damiette zurückgegeben, die Gefangenen ausgewechſelt und ein Frieden wenigſtens auf acht Jahre beobachtet werden ſollte, wofern nicht ein gekröntes Haupt neue Heere aus dem Abendlande herbeyführen würde. Nachdem

für dieſen Vertrag Geißeln geſtellt worden waren, ließ Kamel die Schleußen des Nils ſchließen und bot hülfreiche Hand, das Heer der Chriſten vom gänzlichen Untergange zu retten.

Fünfter Kreuzzug. (1228—1229.)

Als die Kunde von der Rückgabe Damiette's nach Europa kam, erregte dieſes Ereigniß große Theilnahme. Kaiſer Friedrich II., der ſchon früher das Kreuz genommen hatte, ward von Papſt Honorius III. ernſthaft an die Erfüllung ſeiner Pflicht gemahnt. Zu Ferentino hielt der Papſt mit dem deutſchen Kaiſer, dem Könige Johann von Jeruſalem und den Großmeiſtern der Templer und Johanniter eine Zuſammenkunft, in welcher das Wohl des Morgenlandes berathen und mit Berückſichtigung der mißlichen Lage Apuliens und Siciliens, wo Friedrich troß aller Mühe den Bürgerkrieg noch nicht hatte unterdrücken können, feſtgeſetzt wurde, daß der Kaiſer im Sommer des Jahres 1225 nach Paläſtina aufbrechen ſollte. Dieſes Verſprechen bekräftigte er durch einen Eid. Um ſein Intereſſe noch feſter an das des Morgenlandes zu knüpfen, vermählte ſich Kaiſer Friedrich mit Jolantha, der Tochter des Königs von Jeruſalem. Allein bey den Völkern war der Eifer für das heilige Grab größtentheils erloſchen. König Johann, der in allen Ländern Europa's umherreiste, berichtete ſelbſt an den Kaiſer, nur äußerſt Wenige ſeyen bereit, das Kreuz zu nehmen. Aus dieſem Grunde kam zu San

Verzögerung deſſelben. — 1223. — 1225.

Germano ein neuer Vertrag mit dem Papſte zu Stande, in welchem der Kreuzzug bis zum Jahre 1227 verſchoben, Friedrich aber als in den Bann verfallen erklärt werden ſollte, wenn er um dieſe Zeit ſein Heer nicht nach Paläſtina abführe.

Alle Bemühungen Honorius III. und ſeines Nachfolgers Gregorius IX., Europa für die Sache des Morgenlandes zu begeiſtern, waren vergebens und die feſtgeſetzte Zeit nahte heran, ohne daß das Kreuzheer in Unteritalien ſich in der erwarteten Anzahl ver-
1227. ſammelte. Ein Theil derer, welche eintrafen, ſeegelte voraus in der Ueberzeugung, die Uebrigen würden bald nachfolgen, während der Reſt durch Seuchen, erzeugt von der außerordentlichen Hitze, großen Verluſt erlitt, ſo daß ſelbſt Kaiſer Friedrich, nachdem er ſich bereits eingeſchifft hatte, wegen eines Krankheitsanfalles nach dreytägiger Fahrt wieder umkehren mußte. Auf dieſe Nachricht zerſtreuten ſich die Pilger nach allen Richtungen und die Ausſicht auf die Eröffnung des Kreuzzuges entſchwand wieder auf mehrere Jahre.

Papſt Gregor ſprach nunmehr in Folge des Vertrags von San Germano den Bann über den Kaiſer aus, ohne deſſen Rechtfertigung auch nur anzuhören. Gegen die ungerechten Beſchuldigungen des Papſtes, der Friedrichs Krankheit für Verſtellung hielt, vertheidigte ſich dieſer in öffentlichen Schreiben an alle Fürſten mit ſolchem Nachdrucke, daß von dieſer Zeit an der Bruch zwiſchen beyden Höfen unheilbar ward. In dieſen Briefen führte der Kaiſer eine Sprache, die von höchſter, weit über ſein Zeitalter hinausreichender

Aufklärung zeugt, aber eben deßhalb dem Papſte die Mittel zu ſeinem Untergange in die Hand gab.

Aller dieſer Streitigkeiten ungeachtet betrieb der Kaiſer die Rüſtungen zu dem Kreuzzuge mit ſolcher Thätigkeit, daß im folgenden Jahre Flotte und Heer 1228.
bereit waren und er die Einſchiffung am 11. Auguſt befahl. Nach einer glücklichen Fahrt landete er am 8 September zu Ptolemais.

Der Zuſtand des Orients vor Friedrich's Ankunft und deſſen Unternehmungen.

Im Morgenlande herrſchte um dieſe Zeit unter den Chriſten die größte Uneinigkeit, ſo daß es den Türken ein Leichtes geweſen wäre, ſie aus Paläſtina zu vertreiben, wenn nicht auch ihre Fürſten durch innern Zwiſt getheilt geweſen wären. Zu Damasc herrſchte Azedin Ibek für den minderjährigen Naſr David, Adels Enkel. Dieſen bedrohte ſein Oheim Kamel, der Sultan von Egypten, indem er willkührlich über Gaza, Neapolis, Jeruſalem und andere Städte Syriens verfügte.

Als Kaiſer Friedrich zu Ptolemais anlangte, ward er von allem Volke auf das Ehrenvollſte empfangen. Dieſe Stimmung änderte ſich jedoch, als der Papſt in ſeiner hinterliſtigen Politik zwey Franziskaner nach Syrien ſchickte, den Bann erneuerte und allen Chriſten verbieten ließ, dem Kaiſer zu gehorchen, oder ihn zu unterſtützen. Unter ſolchen Umſtänden bewährte nur der Orden der deutſchen Ritter ſeine unwandelbare Treue. Alle übrigen Pilger, beſonders aber die Templer, zeigten mehr oder weniger feindſelige Geſinnungen gegen den Kaiſer, der ſie jedoch durch kräftige Maßregeln zum Gehorſam zwang und im November mit 800 Rittern

und 10,000 Fußgängern nach Joppe aufbrach, welche Stadt er befeſtigte. Kamel ſtand bey Gazar:, David in der Nähe von Neapolis. Beyde Fürſten beobachteten ſich gegenſeitig, ſo daß eine Vereinigung der türkiſchen Streitkräfte nicht zu beſorgen war. Kaiſer Friedrich benützte die Spaltung der Sarazenen zu Unterhandlun-
1229. gen mit dem Sultan Kamel und als er im Monate März Nachricht von dem Wiederausbruche des Bürgerkrieges in Apulien, den er nur mit großer Anſtrengung gedämpft hatte und von den feindlichen Schritten des Papſtes erhielt, ſchloß er unter folgenden Bedingungen einen zehnjährigen Waffenſtillſtand mit Kamel: Jeruſalem, Bethlehem, Nazareth, Rama, Toron und das Land zwiſchen Akkon, Tyrus, Sidon und Jeruſalem ward den Chriſten überlaſſen. Die alten Befeſtigungen durften von dieſen hergeſtellt werden. Die Moſcheen bleiben unverletzt und die Muhamedaner erhalten Zutritt zu dem Tempel; nur müſſen ſie ohne Waffen erſcheinen und außerhalb Jeruſalem wohnen. Alle Gefan-
17. März. genen werden zurückgegeben. Sofort hielt Friedrich ſeinen feyerlichen Einzug zu Jeruſalem, ſetzte ſich ſelbſt dort die Krone auf und belegte ſeine ſeitherige Handlungsweiſe in einer öffentlichen Rede mit den nöthigen Gründen, welche allen Pilgern einleuchteten. Am folgenden Tage ſprach der Patriarch Gerold über die Kirche des heiligen Grabes und alle heiligen Oerter den Bann aus und als der Kaiſer nach der Urſache dieſes ungewöhnlichen Verfahrens fragte, ward er keiner Antwort gewürdigt; die Tempelritter übten offene Feindſeligkeiten gegen Friedrich aus, auch die ſyriſchen Chriſten

fielen von ihm ab. Nur das deutſche Heer blieb ihm getreu und der Kaiſer ergriff nunmehr, nachdem er lange gezögert hatte, ſtrenge Maßregeln gegen die Templer und gegen alle widerſpenſtigen Geiſtlichen, von denen einige ſogar mit körperlicher Strafe belegt wurden.

Nachdem der Kaiſer die Mauern von Jeruſalem hatte herſtellen laſſen, ernannte er einen Marſchall, dem die Verwaltung übergeben ward und ſchiffte ſich am 17. Mai nach Italien ein, wo er zu Ende dieſes Monats anlangte und den Krieg gegen den Papſt unverzüglich mit größtem Nachdrucke eröffnete.

Der Frieden, den Kaiſer Friedrich mit dem Sultan Kamel geſchloſſen hatte, ward vom Papſte im höchſten Grade gemißbilligt. Andere Fürſten dagegen ließen dem Kaiſer Gerechtigkeit widerfahren und geſtanden ein, daß er unter höchſt ungünſtigen Umſtänden mit einem kleinen Truppencorps mehr für die Chriſtenheit gewonnen hatte, als die Könige Richard und Philipp Auguſt an der Spitze mächtiger Heere.

Das Morgenland nach Friedrich's Abzuge bis zur Ankunft neuer Pilger.

Nach Kaiſer Friedrich's II. Abzuge nahm die Uneinigkeit unter den morgenländiſchen Chriſten immer mehr überhand, ſo daß es dem Sultan Kamel ein Leichtes war, Damasc zu erobern, weil er von den Chriſten nichts zu befürchten hatte. 1229.

Unter dieſen hatten ſich zwey Partheyen gebildet; die eine wollte dem König Heinrich von Cypern, einem Enkel der Königin Iſabelle, die Krone von Jeruſalem übertragen; an der Spitze dieſer Parthey ſtand die mächtige Familie Ibelim. Die zweyte Parthey bot Allem auf, dieſe Krone auf Conrad, den

Sohn des Kaiſers Friedrich und Jolantha's zu
1231. bringen. Um die Anſprüche Conrad's zu unterſtützen, ſendete der Kaiſer 43 Schiffe mit einem Truppencorps unter dem Marſchall Richard nach Syrien. Nach vergeblichen Unterhandlungen kam es zum offenen Kriege zwiſchen Richard und Johann von Ibelim, der die Rechte des minderjährigen Königs Hein-
1232. rich von Cypern verfocht. Zwar eroberte Johann Akkon, dagegen ward er vor Tyrus von Richard geſchlagen, der ſofort nach Cypern überſetzte und beynahe das ganze Land in raſchem Zuge unterwarf. Ibelim verlor indeſſen den Muth nicht. Mit theuer erkauften Soldtruppen kehrte er nach Cypern zurück, brachte dem Marſchall Richard auf ungünſtigem Boden eine Niederlage bey und nöthigte ihn Cypern zu verlaſſen. Von dieſem Zeitpunkte an vermochte Richard ſich nicht mehr zu erhalten und die Macht des deutſchen Kaiſers in Paläſtina war gebrochen. Auf ſolche Weiſe zerfiel das Reich der orientaliſchen Chriſten durch den Eigennutz und die kleinlichen Rückſichten der einzelnen Machthaber und der Geiſtlichkeit immer mehr und nur vom Abendlande her konnte man mittelſt thätiger Hülfe auf Rettung vom gänzlichem Untergange hoffen.

Neuer Zug der Franzoſen unter dem Könige von Navarra nach Syrien.

Die unausgeſetzten Geſuche der ſyriſchen Chriſten um kräftige Unterſtützung und die durch Gregor IX. angeordneten Kreuzpredigten fanden in allen Ländern
1239. außer Frankreich taube Ohren. Der König Theobald von Navarra erfüllte den auf dem Todtenbette ausgeſprochenen Wunſch ſeines Vaters und nahm das

Kreuz; ſeinem Beyſpiele folgten Peter von Dreux, der Herzog von Bretagne, Herzog Hugo IV. von Burgund, die Grafen von Bar, Forez, Macon, Joigny, Sancerre, Nevers, Montfort und viele andere Edle mit ihren Lehensleuten. Schon waren alle Anſtalten zum Aufbruche getroffen, als Papſt Gregor, durch ſeinen Zwiſt mit dem Kaiſer hiezu veranlaßt, in beſondern Umlaufſchreiben die Verſchiebung des Kreuzzuges gebot. Allein Theobald kehrte ſich nicht an dieſen Befehl. Obgleich ſein Heer dadurch beträchtlich geſchwächt wurde, ſchiffte er ſich mit dem Reſte zu Marſeille ein und landete ohne Unfall zu Ptolemais, an der Spitze von 500 Rittern und 40,000 Mann.

Anſtatt die innern Unruhen, welche auf den Tod des Sultans Kamel von Cairo folgten, zu benützen, litt auch dieſes Kreuzheer an demſelben Fehler aller vorhergehenden, an Mangel an Einigkeit. Jedweder einzelne Führer folgte nur ſeinem Sinne, ohne für das allgemeine Wohl einiges Intereſſe zu zeigen. So verheerte der Herzog von Bretagne die Umgegend von Damasc und kehrte mit Beute beladen nach dem Lager zurück. Andere Kreuzfahrer, welche einen Angriff auf Gaza unternahmen, wurden von den Sarazenen überfallen und niedergehauen. Die häufigen Niederlagen der einzelnen Führer veranlaßten dieſe, abgeſonderte Verträge mit den Sarazenen zu ſchließen, woraus für das allgemeine Beſte mehr Nachtheil als Nutzen entſprang. Jeruſalem kam wieder in den Beſitz der Türken und die franzöſiſchen Pilger kehrten in ihre Heimath

zurück, ohne auch nur eine rühmliche Waffenthat vollführt zu haben.

Kreuzzug der Engländer unter Richard von Kornwall. 1240.

Die wenigen zurückbleibenden franzöſiſchen Ritter ſahen ſich im folgenden Jahre durch die Ankunft engliſcher Pilger unter Anführung des Grafen Richard von Kornwall, eines Bruders des Königs Heinrich III. von England verſtärkt. Der Enkel von Richard Löwenherz ward zwar von den orientaliſchen Chriſten mit Begeiſterung aufgenommen, dennoch aber in ſeiner Unternehmung gegen den Sultan von Egypten nicht unterſtützt. Da es ihm überdieß nicht gelang, die Orden der Templer und Johanniter mit einander auszuſöhnen, ſo ſah er ſich genöthigt mit dem Sultan von Egypten den alten Waffenſtillſtand zu erneuern, wodurch den Chriſten Jeruſalem zurückgegeben, die Gefangenen ausgewechſelt und dem Grafen die Erlaubniß zur Befeſtigung von Ascalon ertheilt wurde. Ohne die heilige Stadt geſehen zu haben, ſchiffte er ſich nach Italien ein.

Die Einfälle der Chowaresmier in Syrien und Paläſtina.

Um dieſe Zeit erhob ſich im fernen Oſten ein furchtbares Volk, Mogolen, Mongolen oder Mungalen genannt, das ſich mit unwiderſtehlicher Gewalt, gleich ſeinen hunniſchen Vorfahren von den altaiſchen Gebirgsrücken herabſtürzte und nicht nur den größten Theil Aſiens, ſondern auch die öſtlichen Länder Europa's auf furchtbare Weiſe verwüſtete.

1220. Dieſem Volke ſtellten ſich Anfangs Sultan Moha-
med von Kharizme, obwohl mit wenig Erfolg entgegen;
noch unglücklicher focht ſein Sohn Tſchelaleddin
1230. gegen daſſelbe; er ward von den Mongolen beſiegt und

mußte ſich zu den Kurden flüchten. Die Chowaresmier oder Kharizmier, unvermögend ihre Wohnſitze gegen die Uebermacht der Sieger zu behaupten, verließen dieſelben und zogen unter Barbacan, einem ihrer Häuptlinge, nach Syrien, wo ſie Chriſten und Sarazenen mit gleicher Wuth anfielen. Gegen ſie verbanden ſich die orientaliſchen Chriſten mit dem Sultan Ismael von Damasc. Saleh, der Sultan von Egypten, der dieſem Bündniſſe mißtraute, reizte die Chowaresmier durch reiche Geſchenke und das Verſprechen, ihnen Paläſtina zu überlaſſen, zum Kriege gegen die Chriſten und die Sarazenen von Damasc. Dieſem Aufrufe mit Freuden folgend brach ein Reitercorps von 20,000 Chowaresmiern in das Gebiet von Tripolis und Galiläa ein und bedrohte Jeruſalem, das ſie ohne Widerſtand eroberten; alle Einwohner wurden niedergehauen und Ströme Bluts von den Barbaren in der unglücklichen Stadt vergoſſen, die ſelbſt die Gräber nicht ſchonten und die Gebeine der Könige von Jeruſalem verbrannten. 1244. 17. September.

Um dem Vordringen dieſer neuen furchtbaren Feinde Einhalt zu thun, vereinigten die Großmeiſter der Templer und Johanniter und die Sultane von Damasc und von Emeſa ihre Streitkräfte bey Akkon und bezogen bey Ascalon ein Lager. In einem Kriegsrathe, wo der Ungeſtüm der Chriſten den verſtändigen Vorſchlag des Sultans Almanſor von Emeſa, die Chowaresmier durch Hunger zum Rückzuge zu zwingen, überſtimmte, ward beſchloſſen, dieſelben bey Gaza in ihrem Lager anzugreifen. Am 18. October kam es in der Nähe dieſer Stadt zur Schlacht, in welcher die

Chowaresmier einen vollſtändigen Sieg erfochten; 312 Templer, 325 Johanniter und gegen 16,000 chriſtliche und ſarazeniſche Krieger deckten das Schlachtfeld. Die traurigen Reſte des verbündeten Heeres warfen ſich nach Akkon. Eine Menge Gefangener wurde nach Egypten abgeführt und dort zu ewiger Gefangenſchaft und ſchweren Arbeiten verurtheilt, bis viele Chriſten, um ihre unglückliche Lage zu ändern, zur mohamedaniſchen Religion übertraten.

Nach dieſem Siege beſchloß der Sultan von Egypten, ſeine barbariſchen Alliirten gegen Damasc zu wenden, das von ihnen nach kurzem Widerſtande bezwungen ward. Da die Belohnungen, welche der Sultan von Egypten ſeinen Verbündeten ausgeſetzt hatte, dieſen nicht genügten, wendeten ſie ihre Waffen gegen ihn ſelbſt und konnten nur durch mehrere Niederlagen von Egypten abgehalten werden. Auf dem Rückwege ward Paläſtina abermals von ihnen verwüſtet, bis ſie, durch Hunger und Seuchen aufgerieben, allmählig verſchwanden.

Sechster Kreuzzug. (1248—1250.)

König Ludwig IX. von Frankreich nimmt das Kreuz.

Die Kunde von dem unglücklichen Looſe der Chriſten in Syrien und Paläſtina, welche von dem Biſchofe von Berytus nach Europa gebracht wurde, erregte das Mitleiden des Papſtes und der ganzen Chriſtenheit.
1245. Auf einer allgemeinen Kirchenverſammlung zu Lyon ward von Innocenz IV. ein neuer Kreuzzug gepredigt und zugleich der beklagenswerthe Zuſtand des

lateiniſchen Kaiſerthums berathen, das von drey Feinden zu gleicher Zeit angegriffen, dem Untergange nahe war. König Ludwig IX., der ſchon früher, als er wunderbarer Weiſe von einer tödtlichen Krankheit ſich errettet ſah, das Kreuz genommen hatte, wiederholte hier ſein Gelübde und hielt im October eine Reichsverſammlung zu Paris, wo ſeine drey Brüder, Graf Robert von Artois, Herzog Alfons von Poitiers und Carl von Anjou, die Königin, die Gräfin von Artois, die Herzogin von Poitiers, die meiſten Biſchöfe und eine Menge Großer des Reiches ſeinem Beyſpiele folgten.

Um die Koſten zu dem bevorſtehenden Zuge aufzubringen, mußte die Geiſtlichkeit den zehnten Theil ihrer Einkünfte abgeben; alle Familienprozeſſe wurden entweder geſchlichtet oder auf fünf Jahre vertagt und jeder Kreuzfahrer war auf drey Jahre der Macht ſeiner Gläubiger entzogen.

In den übrigen Ländern Europa's hatten die Kreuzpredigten gar keinen Erfolg. Kaiſer Friedrich kämpfte damals den wichtigen Kampf mit der Kirche um Krone und Unabhängigkeit. König Heinrich III. von England ſchützte ſeine unſichern Verhältniſſe mit Schottland vor und verbot ſeinem Adel ſogar, an dem Kreuzzuge Theil zu nehmen. Italien war in den Streit mit dem deutſchen Kaiſer verwickelt und ſelbſt in Frankreich zeigte das Volk nur wenig Neigung zu der weitausſehenden Unternehmung.

Nach dreyjährigen Rüſtungen brach endlich Ludwig IX. mit ſeinem Heere auf, marſchirte nach Marſeille, Aufbruch des Kreuzheeres. 1248.

25. Auguſt. ſchiffte ſich zu Aigues-mortes ein und ſeegelte nach Cypern, wo er am 21. September landete. Sein Heer zählte zum wenigſten 50,000 Krieger. Krankheiten, welche unter denſelben ausbrachen und der Umſtand, daß noch nicht alle Pilger aus dem Abendlande angelangt waren, veranlaßten den König, in Cypern zu überwintern. Dieſe Zeit benützte er, um die Tempelritter mit den Johannitern auszuſöhnen, was ihm auch mit den Piſanern und Genueſern gelang.

Eine Geſandtſchaft von dem mächtigen Mongolen-Fürſten Eckalthai, welche um dieſe Zeit in Cypern bey dem Könige von Frankreich anlangte, erregte die Aufmerkſamkeit der Pilger in hohem Grade. Sie hatte den Zweck anzuzeigen, daß ihr Fürſt die chriſtliche Religion angenommen habe und ſeine Mithülfe in dem bevorſtehenden Kriege anbiete. Die mongoliſche Geſandtſchaft wurde mit reichen Geſchenken entlaſſen und dieſe Verbindung diente wenigſtens dazu, den Muth der Pilger zu ſteigern, welche die Mongolen als eines der mächtigſten Völker betrachteten.

In einem Kriegsrathe ward beſchloſſen, Egypten anzugreifen. In dieſem Lande herrſchte Sultan Malek al Saleh Nodſchmeddin; durch den Aufenthalt des Kreuzheeres in Cypern gewann er Zeit, ſich gegen ſeine Feinde zu rüſten. Obgleich dazumal in Krieg verwickelt mit den Sultane von Aleppo, den er in Emeſa belagerte, eilte er dennoch auf die Nachricht von der Einſchiffung der Franken unverzüglich nach Egypten zurück und machte ſich zu einer kräftigen Vertheidigung bereit.

Am 15. Mai ſchiffte Ludwig endlich ſein Heer ein. Auf 1300 Schiffen verließ daſſelbe den Hafen Limiſſo. Ein Sturm warf die Flotte an die Küſten von Paphos zurück; ſie lief acht Tage ſpäter zum zweytenmale aus und erſchien vier Tage darauf vor Damiette. Einige auf Recognoscirung ausgeſchickte egyptiſche Schiffe wurden verſenkt. Trotz der Abwehr der egyptiſchen Flotte und des Landheeres, welche beyde von dem Feldherrn Fakreddin befehligt wurden, erzwangen die Franken die Landung. Die feindliche Flotte ward geſchlagen und entfloh den Nil hinauf; auch das Landheer ergriff die Flucht, woran wohl der Umſtand ſchuld ſeyn mochte, daß Sultan Nodſchmeddin gefährlich krank darnieder lag und ſomit keine Befehle ertheilen konnte. An dieſem Tage wäre Damiette, in welcher Stadt die größte Verwirrung herrſchte, von den Pilgern mit leichter Mühe erobert worden, wenn nicht die Furcht vor einem Hinterhalte ſie von weiterem Vordringen abgehalten hätte. Vier Tage ſpäter erfuhr man durch Ueberläufer, daß die Egyptier Damiette verlaſſen hatten, worauf König Ludwig baarfuß an der Spitze des Heeres in dieſe Stadt einzog. Farth nach Egypten. 1249.

Unterdeſſen ſuchte Sultan Nodſchmeddin durch Maßregeln der Strenge den Muth ſeines geſchlagenen Heeres zu heben; 54 der Schuldigſten an der Räumung Damiette's ließ er hinrichten; dem Emir Fakreddin gab er ſeine Entrüſtung durch harte Worte zu erkennen und rückte mit ſeinen Streitkräften bis Manſurah vor. Die vortheilhaften Friedensvorſchläge, welche er dem Könige von Frankreich machen ließ, wurden von dieſem,

hauptſächlich durch den Einfluß des Grafen von Artois, abgewieſen.

Unglücklicher Entſchluß des Königs.

Der Entſchluß, die Ankunft des Grafen von Poitiers mit der franzöſiſchen Nachhut zu erwarten, ehe die Operationen fortgeſetzt werden ſollten, brachte unzähliges Unheil über das Kreuzheer; *) die Waffenruhe im chriſtlichen Lager zog, wie gewöhnlich, üppiges Wohlleben nach ſich, dem der König kaum durch die ſtrengſten Maßregeln zu ſteuern vermochte und bald litt das Heer beträchtlich durch die ungewohnte Hitze. Mit der Abnahme der Mannszucht unternahmen Einzelne Streifzüge, von denen ſie nicht immer zurückkehrten, denn das Lager der Chriſten ward auf allen Seiten von Arabern umſchwärmt, denen der Sultan für jeden abgelieferten Chriſtenkopf ein Goldſtück ausbezahlte.

Die Zeit der Ruhe benützte Nodſchmeddin zur Befeſtigung von Manſurah und zur Verſtärkung ſeiner Flotte auf dem Nil.

Unterdeſſen ſchiffte ſich der Graf von Poitiers mit dem letzten Corps des Kreuzheeres zu Aigues-mortes ein, als eben die Nachricht von der Einnahme von Damiette daſelbſt anlangte. Zwey Monate ſpäter landete er zu Damiette und ſogleich hielt König Ludwig einen Kriegsrath wegen der weitern Operationen. Der beſonnenere Theil deſſelben ſchlug eine Unternehmung gegen

---

*) Ueber dieſen Kreuzzug verdient Napoleon's Kritik deſſelben im erſten Bande von Montholon's Memoiren geleſen zu werden.

Alexandria vor, welche Stadt der Flotte hinreichenden Schutz, dem Heere den nöthigen Unterhalt liefern würde. Die Gegner dieſes Planes und unter ihnen beſonders der Graf von Artois drangen auf die Eroberung von Cairo, ohne die Schwierigkeiten gehörig zu würdigen, welche in einem gänzlich unbekannten Lande einer ſo gewagten Unternehmung entgegenſtanden. König Ludwig entſchied ſich für den letztern Vorſchlag, worauf der Marſch ſogleich angetreten wurde. Die Flotte führte den Unterhalt und die übrigen Kriegsbedürfniſſe dem Heere auf dem Nile nach. Die Königin und die Gräfinnen von Artois, Anjou und von Poitiers blieben zu Damiette zurück, wo eine Beſatzung unter Olivier von Thermes für ihre Sicherheit ſorgte. 20. November.

Unterdeſſen ſtarb Sultan Nodſchmeddin, worauf ihm ſein in Meſopotamien abweſender Sohn Malek al Moadham folgte. Bis zu ſeiner Ankunft ward dem Emir Fakreddin der Oberbefehl übertragen und dieſer ſchickte, um Zeit zu gewinnen, Geſandte in das chriſtliche Lager, welche gegen die Abtretung von Damiette, Jeruſalem und einiger andern Städte Paläſtina's den Frieden zu vermitteln ſuchten. Sie wurden zurückgewieſen und das chriſtliche Heer ſetzte ſeinen Marſch gegen Manſurah fort. Es beſtand um dieſe Zeit noch aus 60,000 Kriegern, worunter ſich 20,000 Ritter befanden. Je mehr ſich die Chriſten der Hauptſtadt näherten, deſto größer ward die Beſtürzung in derſelben. Marſch des Kreuzheeres gegen Manſurah.

Am 19. Dezember lagerte ſich das chriſtliche Heer zwiſchen zwey Armen des Nils, von denen der kleinere 19. Decemb.

nach Tanis floß. Der größere Arm, Aſchmum Tenah genannt, trennte ſie von dem egyptiſchen Heere, das ſeinen linken Flügel an den Nil lehnte und Manſurah im Rücken hatte. Vergebens ſuchten die Chriſten den Arm Aſchmum zu überſchreiten, alle ihre Arbeiten wurden durch die Sarazenen vereitelt und bald ſahen ſie ſich von zahlreichen feindlichen Schaaren auf allen Seiten umſchwärmt. Unter täglichen Gefechten ſchritt der Verſuch, eine Brücke über den Nilarm zu ſchlagen, nur äußerſt langſam vor und die Sarazenen machten ſich den Kreuzfahrern durch die verheerenden Wirkungen des griechiſchen Feuers von Tag zu Tage furchtbarer.
1250. Endlich fand ſich ein Beduine, der für 500 Byzantiner
23. Januar. eine Furth zeigte, worauf das Heer noch in der Nacht aufbrach und ſich zum Uebergange anſchickte; nur der Herzog von **Burgund** ward im Lager zur Deckung der Maſchinen und des Gepäckes zurückgelaſſen. Der Graf von **Artois** ſetzte zuerſt an der Spitze der **Templer**, **Johanniter** und einiger Engländer über. Statt, wie er heilig dem Könige verſprochen hatte, die Ankunft des Heeres abzuwarten, eilte er den Vorpoſten der Sarazenen entgegen, warf dieſe über den Haufen und drängte die Feinde bis Manſurah zurück. **Fakreddin**, der die Fliehenden ſammeln wollte, ward in dieſem Treffen niedergehauen. Unterdeſſen that **Bibars Bondoctar**, der Anführer der Mameluken, als er die kleine Zahl der Chriſten bemerkte, der Flucht der Sarazenen Einhalt. Der Graf von **Artois**, der in blinder Hitze bis Manſurah und ſelbſt in dieſe Stadt eingedrungen war, ſah ſich plötzlich von einem über-

legenen Feind angegriffen und erlitt eine blutige Niederlage. Er ſelbſt ward ſeit dieſem Tage nicht wieder geſehen. Von 1500 Rittern, die ihn begleitet hatten, entkamen nur zwey Templer und ein Johanniter, welche dem Könige die Trauerbotſchaft dieſer Niederlage überbrachten. Ludwig hatte an dieſem Tage Allem aufzubieten, um eine allgemeine Flucht ſeines Heeres zu verhüten. Am folgenden Tage ward von den Franken eine Brücke über den Nilarm Aſchmum geſchlagen und der Herzog von Burgund mit einem Theile des im Lager zurückgebliebenen Fußvolks herangezogen. Kaum war dieſer angelangt, als ſich das Kreuzheer von den Sarazenen angegriffen ſah. Es kam zu einer blutigen Schlacht, die bis zum Einbruche der Nacht dauerte und abgebrochen wurde, ohne eine Entſcheidung herbeyzuführen. Gleichwohl war der Verluſt der Chriſten an Menſchen und Pferden ſo groß, daß der Plan gegen Cairo vorzurücken, nunmehr aufgegeben werden mußte. Noch ſtand dem chriſtlichen Heere der Rückweg offen, allein die damaligen Begriffe von Ehre geſtatteten dieſen nicht, es ward daher beſchloſſen, das Lager zu behaupten.

Niederlage und Gefangenſchaft des Heeres.

Während ſich das Heer der Sarazenen täglich vergrößerte und der aus Meſopotamien angelangte Sultan Moadham nunmehr ſelbſt an die Spitze deſſelben trat, brachen verheerende Krankheiten unter den Chriſten aus, die theils durch Mangel, theils durch die vielen unbeerdigten Leichen des Schlachtfeldes entſtanden. Eine peſtartige Seuche, welche dem Leben nach kurzer Friſt ein Ende machte, griff ſo raſch um

ſich, daß die geſunde Mannſchaft kaum zur Bewachung des Lagers hinreichte. Als vollends die franzöſiſche Flotte von der egyptiſchen theils gefangen, theils aufgerieben wurde und nunmehr die Zufuhr von Lebensmitteln aufhörte, erreichte die Noth im chriſtlichen Lager den höchſten Punkt. Unterhandlungen, welche der König mit dem Sultane von Egypten anknüpfte, zerſchlugen ſich, weil Letzterer den König ſelbſt als Geißel verlangte und das Kreuzheer dieſes Begehren mit Entrüſtung zurückwieß. Unter ſolchen Umſtänden ward unter blutigen Gefechten der Rückweg über den Nilarm Aſchmum in das alte Lager angetreten. Dadurch ward jedoch der Noth keineswegs geſteuert und Ludwig IX. traf end-
5. April. lich Anſtalten zum Rückzuge nach Damiette. Allein auch hiezu war es zu ſpät, denn zahlreiche Reitercorps der Sarazenen ſtanden bereits auf der Rückzugslinie der Chriſten, während ihr Lager die ganze Nacht hindurch von allen Seiten angefallen ward. Dennoch ward der Rückmarſch in der folgenden Nacht angetreten und ein Theil des Heeres auf den vorräthigen Schiffen den Nil hinabgeſendet. Dieſe fielen noch an demſelben Tage der egyptiſchen Flotte in die Hände und wurden gefangen.

Auf dem Rückmarſche befehligte der König die Nachhut; bey der großen Ueberzahl der Feinde war es jedoch unmöglich, denſelben zu entkommen; eben ſo wenig war es möglich, ſich mit Truppen durchzuſchlagen, welche, abgezehrt und ausgehungert, ſich kaum fortzuſchleppen vermochten. Daher ward beſchloſſen, ſich dem Feinde zu ergeben. Gegen 30,000 Chriſten wurden an dieſem Tage niedergehauen, 2300 Ritter

und 15000 Pilger legten die Waffen nieder. Unter den Letztern befanden ſich der König und ſeine beyden Brüder, die Grafen von Poitiers und Anjou. Ludwig, der im äußerſten Unglücke keinen Augenblick die Faſſung verlor, ward gefeſſelt zu Schiffe nach Manſurah gebracht. Die übrigen Gefangenen wurden mit auf den Rücken gebundenen Händen eben dahin zu Lande abgeführt.

Als dieſe niederſchlagenden Nachrichten nach Damiette gelangten, kam die hochſchwangere Königin vor der Zeit mit einem Sohne nieder. Gleichwohl gelang es der Vermittlung der hochherzigen Frau, die Piſaner und Genueſer, welche im Begriffe waren, in das Abendland zurückzukehren, zu gewinnen und dadurch den Chriſten Damiette zu erhalten.

König Ludwig erwarb ſich während ſeiner Gefangenſchaft die Hochachtung der Sarazenen durch die unerſchütterliche Ruhe, welche er ihrer oft grauſamen Behandlung entgegenſetzte. Nach Verlauf eines Monats ſchloß der Sultan folgenden Vertrag mit ihm ab:

I. Den Chriſten ſoll alles Land in Syrien bleiben, das ſie zur Zeit der Ankunft Königs Ludwig inne hatten.

II. Es ſoll ein Waffenſtillſtand auf zehn Jahre zwiſchen Chriſten und Sarazenen beſtehen.

III. Alle Gefangenen werden ausgewechſelt und denſelben ſicheres Geleit bis zu einer chriſtlichen Stadt gegeben.

IV. Für ſeine Freylaſſung zahlt König Ludwig 800,000 Byzantiner *) und giebt Damiette zurück.

Dieſer Vertrag war kaum abgeſchloſſen, als Sultan Moadham in Folge einer Verſchwörung durch die Mameluken auf grauſame Weiſe ermordet wurde und die Empörer ſich hierauf weigerten, die Bedingungen jenes Vertrages zu erfüllen. Auch aus dieſer Noth rettete den König ſeine Feſtigkeit und als der beſonnenere Theil der Emire ſah, daß nichts weiter von den Franken zu erpreſſen ſey, beſchloſſen ſie, die von dem ermordeten Sultane feſtgeſetzten Bedingungen zu halten.

Nach unendlichen Leiden und einer glücklich überſtandenen Krankheit ſchiffte ſich der König ein und
8. Mai. langte mit den traurigen Reſten ſeines Heeres in Akkon an. Einen Tag früher war Damiette den Sarazenen übergeben worden.

Als ſich die erſten Nachrichten von der Niederlage der Franzoſen und der Gefangenſchaft ihres Königes in Europa verbreiteten, hielt man ſie anfänglich für Lügen und ſtrafte die Ueberbringer derſelben; ſobald ſich aber die Kunde beſtättigte, ſprach ſich in allen Ländern der Antheil an dem unglücklichen Schickſale der Pilger laut aus.

Blanka, die Mutter des Königs, welche in Frankreich die Regierung in ſeiner Abweſenheit leitete, forderte ihren Sohn dringend auf, nach Europa zurückzukehren, weil innere Unruhen ſeine Gegenwart

*) Etwa 3,879,000 Livres.

nothwendig machten. Allein der fromme König war nach Anhörung ſeines Kriegsrathes im Widerſpruche mit demſelben der Meynung, ſeine Pflicht ſey, in Paläſtina zu bleiben, indem es gegen die Ehre ſtreite, dieſes Land in gefährlichern Umſtänden zu verlaſſen, als er dieſe zur Zeit ſeiner Ankunft gefunden. Die beyden Brüder des Königs theilten dieſe Anſicht nicht; ſie eilten wenige Tage, nachdem der König ſeinen Entſchluß bekannt gemacht hatte, nach Europa zurück.

Sultan Naſr von Aleppo, ein Anverwandter des ermordeten Moadham, beſchloß deſſen Tod an den Mamelufen zu rächen und bot dem Könige Ludwig vortheilhafte Bedingungen an, woferne er ihn bey dieſer Unternehmung unterſtützen würde. Die egyptiſchen Emire, von der ſie bedrohenden Gefahr unterrichtet, boten dem Könige gleichfalls ein Bündniß an und Ludwig benützte dieſe günſtigen Umſtände zur Befreyung aller Chriſten, welche noch in der Gefangenſchaft der Sarazenen ſchmachteten. Alles dieß war jedoch ungenügend zur Wiederherſtellung der chriſtlichen Reiche im Morgenlande und nur eine kräftige Unterſtützung von Weſten wäre im Stande geweſen, dieſen Zweck zu erfüllen; allein im Abendlande war die Luſt zu den Kreuzzügen erloſchen und ſelbſt Frankreich that außer der Abſendung einiger Geldtransporte Nichts zur Unterſtützung der Plane ſeines Königes.

König Ludwig kehrt nach Frankreich zurück. 1251.

Auf ſolche Weiſe in jeder größern Unternehmung gehemmt, erhielt Ludwig die Nachricht von dem Tode ſeiner Mutter. Nachdem er mehrere Städte Paläſtina's in Vertheidigungsſtand geſetzt hatte, beſchloß er nach 1253.

1254. Frankreich zurückzukehren. Am 24. April ſchiffte er ſich zu Akkon ein; am 10. Juli erreichte er die Hieriſchen Inſeln und reiste über Clermont nach Paris, wo er am 5. September anlangte.

So endigte ſich der ſechste Kreuzzug, der mit ſo großen Hoffnungen unternommen worden war und ſo wenige derſelben in Erfüllung gebracht hatte. Das gänzliche Mißlingen deſſelben muß weniger dem geſunkenen Muthe der Kreuzfahrer, als vielmehr ihrer fehlerhaften Führung und der verderblichen Hitze des Grafen von Artois in dem Treffen bey Manſurah zugeſchrieben werden.

Das Morgenland nach Ludwigs Abzuge bis zum ſiebenten Kreuzzuge.

Nach Ludwig's Abzuge wurden die Chriſtlichen Reiche im Oriente aufs Neue durch die Zwiſtigkeiten der Templer und Johanniter zerrüttet. So lange die Sarazenen an eben demſelben Uebel litten, hatten die Chriſten wenig zu fürchten. Als aber der tapfere Bibars
1260. durch Mord ſich zum Sultane von Egypten aufſchwang, ward ihre Lage gefährlicher. Da ſie den überlegenen Streitkräften der Mameluken nicht widerſtehen konnten, ſo ſendeten ſie Abgeordnete nach Europa, um dort die Hülfe des Papſtes anzuflehen. Frankreich war das einzige Land, das ein ſchwaches Corps unter dem Grafen Eudes von Nevers nach Paläſtina ſendete.

1264—1265. Unterdeſſen verheerte Bibars das gelobte Land in zwey ſchnell auf einander folgenden Zügen, wies alle Friedensvorſchläge der Chriſten von der Hand und rückte bis vor Ptolemais. Von hier eroberte er Cäſarea und Arſuf und vertheilte das bezwungene Land unter ſeine Emire.

Im folgenden Jahre rückte er vor Saphad und 1266.
belagerte dieſe Stadt mit größtem Nachdrucke; die chriſtliche Beſatzung, welche bey der bekannten Grauſamkeit des Sultans dem gewiſſen Tode entgegenſah, vertheidigte ſich auf das Kräftigſte, bis Verrath endlich die Thore der Stadt öffnete; nur zwey der Einwohner wurden verſchont und die übrigen, 600 an der Zahl, da ſie ſich weigerten zur mohamedaniſchen Religion überzutreten, von den Sarazenen niedergehauen.

Nachdem Bibars ſein Heer in Egypten verſtärkt 1267.
hatte, griff er im folgenden Jahre Armenien an, brachte dem Könige dieſes Landes eine Niederlage bey und eroberte auf dem Rückwege Joppe und das feſte Schloß Krak, von den Franzoſen, die es befeſtigt hatten, Montroyal genannt. Sofort wendete er ſeine Waffen gegen 1268.
Antiochia, welche Stadt von den meiſten ihrer Einwohner verlaſſen war. Sie wurde mit Sturm erobert und auf das Grauſamſte von den Sarazenen behandelt. Ihren Fall führte der Patriarch Wilhelm durch ſeine Habſucht herbey. Nunmehr blieben den Chriſten des Orients nur noch die Städte Tripolis und Akkon übrig und Bibars war feſt entſchloſſen, auch dieſe letzten Zufluchtsorte der Franken zu erobern.

Von allen europäiſchen Monarchen entſprach nur Siebenter Kreuzzug.
Ludwig IX. den dringenden Bitten des Papſtes, den Chriſten des Morgenlandes Hülfe zu bringen. Am 23. März (1267) berief er das Parlament zuſammen und forderte es auf, das Kreuz zu nehmen. Er ſelbſt mit ſeinen drey Söhnen gieng mit dieſem Beyſpiele voran; dem Könige folgten, wiewohl ungerne, die

Grafen von Eu, von Bretagne, von Brienne und viele Prälaten und Ritter. Später entſchloßen ſich noch König Theobald von Navarra, Graf Heinrich von Champagne, der Graf von Artois, Neffe des Königs, die Grafen von Flandern, Marches, Soiſſons, St. Pol; nur Joinville, der Seneſchall des Königs, der naive, aber lehrreiche Geſchichtſchreiber des ſechsten Kreuzzuges, wieß alle Einladungen von der Hand und blieb auf ſeinem Schloſſe in Lothringen. Zur Aufbringung der nöthigen Geldmittel mußte die Geiſtlichkeit, wie ſehr ſie ſich auch weigerte, abermals den zehnten Theil ihrer Einkünfte entrichten. Mit einer mäßigern Abgabe wurden Bürger und Bauern belegt.

Mehr als alle Kreuzpredigten wirkte auch in andern Ländern der raſche Entſchluß des Königs von Frankreich. In England nahmen die Prinzen Eduard und Edmund, die Grafen von Warwik und Pembroke und mehrere Ritter das Kreuz. Aus Schottland und Spanien langten gleichfalls zahlreiche Pilger an.

Nachdem der König den Abt Matthäus von St. Denis und den Grafen von Nesle feyerlich zu Reichsverweſern ernannt hatte, ſetzte er das Heer nach
1. März. den Häfen von Marſeille und Aigues-mortes in Bewe-
1270. gung. Es zählte gegen 60,000 wohlbewaffnete Krieger. Am 4. Juli ſchiffte es ſich ein und landete wenige Tage darauf in Sardinien. Hier wurde in einem Kriegsrathe unterſucht, welcher Weg einzuſchlagen ſey. Einige waren der Meynung, vor Allem müſſe der

mächtige Bibars angegriffen und beſiegt werden, denn nur dadurch werde die Lage der morgenländiſchen Chriſten wahrhaft verbeſſert; Andere wollten ſich gegen Tunis wenden und erſt nach Eroberung dieſer Stadt den Weg zur See nach Paläſtina hinterlegen. Carl von Anjou, der König von Sicilien begünſtigte den letztern Vorſchlag, weil er dadurch hoffen durfte, ſein neues Reich werde weniger von den Anfällen der Sarazenen zu leiden haben, wenn dieſe in einen Krieg mit den Kreuzfahrern verwickelt würden. Der König neigte ſich jedoch erſt auf ſeine Seite, als er liſtig darauf anſpielte, der Fürſt von Tunis ſey nicht abgeneigt zur chriſtlichen Religion überzugehen. Am 20. Juli erſchien die chriſtliche Flotte vor Tunis.

Dieſe reiche und wohlbevölkerte Stadt, in welcher man drey große Vorſtädte und über 10,000 Häuſer zählte, hatte ſich unter einem kriegeriſchen Fürſten von dem Königreiche Marokko unabhängig gemacht und war auf allen Seiten auf das Beſte befeſtigt. Bey dem unerwarteten Anblicke der chriſtlichen Flotte ergriffen ſämmtliche Uferbewohner die Flucht. Dieſen Augenblick wollte der Admiral Florent von Varennes zur Landung benutzen; allein der König, den das reifere Alter und die bittern Erfahrungen in Egypten vorſichtig gemacht hatten, verſchob die Landung auf den folgenden Tag, an welchem die Küſten zwar mit Truppen beſetzt waren, die Ausſchiffung aber dennoch ohne großen Widerſtand von Seiten der Feinde ausgeführt ward.

Auf die Bekehrungsverſuche des Königs erwiederte

der Fürſt von Tunis, er werde an der Spitze von 100,000 Mann erſcheinen und auf dem Schlachtfelde um die Taufe bitten. Ohne jedoch dieſer Aeußerung eine Folge zu geben, beſchränkte er ſich darauf, das Lager des chriſtlichen Heeres durch leichte Reiterey umſchwärmen zu laſſen. Als er ſpäter ſich einigemal vor dem Lager der Franken zeigte und denſelben eine Schlacht anbot, blieb Ludwig IX. auf der Defenſive, weil er die Ankunft des Königs von Sicilien abwarten wollte, die ſich zum Unglücke der Chriſten von Tag zu Tage verzögerte.

Während dieſes Aufſchubs zog der Fürſt von Tunis aus dem Innern von Afrika und ſelbſt aus Egypten Verſtärkungen an ſich. Im chriſtlichen Lager, wo Waſſermangel, ungeſunde Nahrung und die ungewöhnliche Hitze Krankheiten erzeugten und endlich die Peſt ausbrach, ſtarben täglich eine Menge Pilger. Unter den erſten Opfern derſelben war der Herzog von Nevers, des Königs Sohn, den die Königin Margaretha zu Damiette während Ludwig's IX. Gefangenſchaft geboren hatte, ferner die Grafen von Vendome, Marches, Nemours, Soiſſons und viele Ritter und Soldaten.

Tod des Königs Ludwig IX.

Bald darauf ergriff die Krankheit den König ſelbſt; er ſtarb den 25. Auguſt, an demſelben Tage, an welchem Carl von Anjou mit einem Hülfscorps bey Carthago landete. Da Philipp, der älteſte Sohn Ludwig's IX., gleichfalls durch Krankheit in ſeinem Zelte feſtgehalten wurde, ſo übernahm Carl von Anjou den Oberbefehl über das tiefbetrübte Kreuzheer. Die

Mauren wurden in verſchiedenen Treffen geſchlagen und der Fürſt von Tunis ſendete endlich Geſandte an Carl, um wegen des Friedens Unterhandlungen anzuknüpfen. Der Hauptzweck, die Befreyung Jeruſalems und Paläſtina's aus den Händen der Ungläubigen ward vergeſſen, die Mehrzahl der Großen ſehnte ſich nach der Heimath und ſo ward ein zehnjähriger Waffenſtillſtand mit dem Fürſten von Tunis geſchloſſen, in Folge deſſen alle Gefangene zurückgegeben und den Franken freyer Handel mit Tunis geſtattet werden ſollte. Ueberdieß verſprach der arabiſche Fürſt an Frankreich und Sicilien Tribut zu entrichten und die Kriegskoſten zu bezahlen.

Am 18. September ſchiffte ſich das Kreuzheer nach Sicilien ein, auf welchem Wege es durch einen Sturm achtzehn große Schiffe mit 4000 Pilgern verlor. König Philipp von Frankreich eilte von da nach Paris, wo er die Gebeine ſeines Vaters in der Kirche Notre Dame niederlegte, von wo ſie nach den üblichen Feyerlichkeiten in die Kirche des h. Dionyſius gebracht wurden. Rückkehr des Kreuzheeres.

Der Tod Ludwig's IX., dem man noch bey Lebzeiten den Beynamen des Heiligen gab, machte plötzlich allen Unternehmungen nach dem Morgenlande ein Ende. Nur Prinz Eduard von England mit ſeinem Bruder Edmund, dem Grafen von Bretagne, 300 Rittern und 500 friesländiſchen Pilgern, 1271. führte ſeinen Vorſatz aus und eilte den orientaliſchen Chriſten zu Hülfe. Ihm ſchloſſen ſich nach ſeiner Ankunft zu Akkon die Templer und Johanniter an, worauf er an der Spitze eines Heeres von etwa 7000

Mann nach Nazareth aufbrach und dieſen Ort von den Sarazenen reinigte, welche einige Jahre früher die chriſtliche Kirche daſelbſt zerſtört hatten. Dieß war die einzige und letzte Waffenthat des Prinzen Eduard in Paläſtina. Er ſchloß einen Vertrag mit dem Sultan
1272. Bibars ab, der Jedem ſeine Eroberungen ſicherte und kehrte hierauf nach England zurück.

Gänzliche Vertreibung der Chriſten aus Paläſtina.

Nach dem ungünſtigen Ausgange des ſiebenten Kreuzzuges wagten wohl noch einzelne Pilger, aber kein größeres Corps mehr den gefährlichen Zug nach dem Oriente. Die Colonien der Chriſten in jenen Gegenden zerfielen immer mehr und nur den Einfällen der Mongolen hatten ſie ihre unſichere Exiſtenz noch auf mehrere Jahre zu verdanken. Bibars ſah ſich genöthigt, ſeine Waffen gegen dieſe mächtigen Feinde zu wenden, weshalb er den Chriſten einen Waffenſtillſtand
1272. auf zehn Jahre bewilligte. Dieſer unermüdliche Feind der Chriſten erlebte den Ablauf deſſelben nicht, er ward
1275. einige Jahre darauf von ſeinen eigenen Umgebungen nach einem großen Siege über die Mongolen vergiftet.

1279. Sein Nachfolger Kelaun Malek al Manſur beendigte den von Bibars angefangenen Plan der Unterdrückung der Chriſten. Zuvörderſt belagerte er
1284. Marcab, ein feſtes Schloß in der Nähe von Tripolis, in welchem ſich die Hoſpitaliter lange Zeit mit Nachdruck vertheidigten und endlich gegen ehrenvollen Ab-
1288. zug das Schloß dem Sultan übergaben. Hierauf ward Tripolis von den Egyptiern belagert und nach fünfunddreißigtägiger Vertheidigung mit Sturm erobert. 7000 Chriſten bluteten unter dem Schwerdte der Sara-

zenen und die reiche Stadt ward vom Grunde aus geſchleift.

Jetzt war nur noch Ptolemais, die reichſte, aber auch die feſteſte Stadt in Paläſtina zu unterwerfen. Allein bey den chriſtlichen Einwohnern hatte der merkantiliſche Geiſt den kriegeriſchen verdrängt und Ueppigkeit die zahlreichen Einwohner entnervt.

Um die Ermordung einiger arabiſchen Kaufleute 1291.
zu rächen, zog der Sultan Kalil, ſobald er ſeinem Vater in der Regierung von Egypten gefolgt war, mit 60,000 Reitern und 140,000 Mann zu Fuße vor 4. Mai.
dieſe Stadt und belagerte ſie mit größtem Eifer. Die Streitkräfte der Chriſten beliefen ſich bey einer Volksmenge von 100,000 Einwohnern auf 900 Mann zu Pferde und 18,000 Fußgänger. Nach einer heldenmüthigen Vertheidigung von fünf Wochen fiel Ptolemais in die Hände der Ungläubigen, nachdem ſich die Templer unter den Ruinen dieſer Stadt begraben hatten. Sie ward auf den Befehl des Sultans von Grunde aus 16. Juni.
geſchleift und alle Einwohner ermordet.

Dieſer blutige Sieg der Sarazenen verbreitete ſolche Beſtürzung unter den Chriſten, daß Tyrus, Berytus und Sidon freywillig ihre Thore öffneten.

Dieß war das Ende des Königreichs Jeruſalem nach 192jähriger Dauer. Sein Untergang muß dem Ehrgeize der Fürſten, dem Geiſte der Zwietracht und dem gänzlichen Mangel an Disciplin der Geringern zugeſchrieben werden. Noch jetzt liegen jene Küſtenſtädte in Trümmern und die Sarazenen befinden ſich ſeit dem

dreyzehnten Jahrhunderte im ungeſtörten Beſitze des verödeten Landes.

Auf ſolche Weiſe blieb den Chriſten nach zweyhundertjährigen außerordentlichen Anſtrengungen, nach einem Aufwande von ſieben Millionen Menſchen und unermeßlichen Geldſummen auch nicht eine Stadt in dem gelobten Lande. Allein trotz dieſes unglücklichen Ausganges waren die Kreuzzüge dennoch nicht ohne wohlthätige Wirkungen für die Menſchheit. Unter dieſen treten neuer Umſchwung in Künſten und Wiſſenſchaften, Aufhebung der Iſolirung einzelner Völker, Erweiterung des Handels, Verbeſſerung der Gewerbe und des Landbaues und dadurch Hebung des Bürger- und Bauernſtandes beſonders hervor.

Das Kriegsweſen verdankt den Kreuzzügen große Fortſchritte im Angriffe und der Vertheidigung feſter Plätze, in der weitern Ausbildung des Ritterthumes und jenes ſchönen Geiſtes, der den Adel durch ein Gelübde band, ſich der Vertheidigung der Hülfloſen und Bedrängten, der Beſchützung der Ehre edler Frauen und der Bekämpfung der Feinde der Kirche zu weihen. Dieſer Geiſt des Ritterthums ward wegen der großen Erfolge, die er erkämpfte, ſelbſt von den Sarazenen anerkannt und gieng theilweiſe auf ſie über; auch finden ſich mehrere Beyſpiele, daß vornehme Sarazenen den höchſten Werth darauf legten, den Ritterſchlag von edeln chriſtlichen Händen zu erhalten.

Drittes Kapitel.

Geſchichte der geiſtlichen Ritterorden der Templer, Johanniter und Deutſch-Ritter, im Oriente und in Europa.

A. Templer *). Von ihrer Stiftung bis zu ihrem Untergange. 1118—1314.

Hugo von Payens, erſter Großmeiſter. 1118.

Nach der Eroberung von Jeruſalem und der Gründung dieſes Königreiches durch Gottfried von Bouillon beſchloſſen einige Waffengefährthen deſſelben, in eine Körperſchaft zuſammenzutreten, deren Abſicht dahin gieng, die aus dem Abendlande nach Jeruſalem wallfahrenden Pilger gegen die Angriffe der Sarazenen zu ſchützen. Hugo von Payens nebſt acht andern Rittern verbanden ſich zu dieſem Zwecke. Durch ein Gelübde, das ſie in die Hände des Patriarchen von Jeruſalem ablegten, gelobten ſie außer Keuſchheit Gehorſam und Armuth, den Pilgern Schutz und Krieg gegen die Ungläubigen. Den Namen Templer oder Tempelritter erhielten ſie von ihrer Wohnung im Pallaſte des Königs Balduin II. von Jeruſalem, der auf den Ruinen des Tempels Salomons erbaut war. Der neue Orden erhielt durch die gewichtige Vermittlung des Abtes Bernhard von Clairvaux die Beſtäti-

*) Obgleich der Johanniter-Orden älter iſt, beginne ich dennoch mit dem Templerorden, weil dieſer der erſte kriegeriſche Orden im Oriente war.

1128. gung des Papſtes Honorius II. auf dem Concilium zu Troyes. Hugo ſelbſt ward als Großmeiſter eingeſetzt, der Orden erhielt feſte Geſetze und ein vorgeſchriebenes Ordenskleid, beſtehend in einem weißen Mantel. Hugo's Reiſen durch Frankreich, England und Spanien verſchafften dem Orden nicht nur Anſehen, ſondern auch über 300 Mitglieder aus den edelſten Familien, die er in den Orient zurückführte. Dort wachte er ſtrenge über die Ordensſtatuten, erhielt Frieden und Einigkeit unter den Brüdern und brachte dadurch die neue Stiftung in Aufnahme. Im Jahr
1129—1131. 1129 beſaß der Orden durch fromme Schenkungen bereits einiges Grundeigenthum in den Niederlanden, zwey Jahre ſpäter auch in Spanien. Um jedem Luxus vorzubeugen, ward feſtgeſetzt, daß nur der Orden, nicht aber die Ordensglieder Eigenthum beſitzen durften. Die Fahne der Templer beſtand aus einem Stücke ſchwarzen und weißen Zeuges, mit der damals zeitgemäßen Auslegung, weiß, weil ſie der Chriſten Freude, ſchwarz, weil ſie der Feinde Schrecken ſey. Dieſe Fahne ward Beauſeant genannt und dieſes Wort war zugleich der Schlachtruf der Templer. Von dieſer Zeit an nahmen die Templer an den meiſten Gefechten mit den Sarazenen den thätigſten Antheil und zeichneten ſich allenthalben durch ihre ſtrenge Mannszucht, Tapferkeit und die Planmäßigkeit und Ausdauer ihrer Unternehmungen aus.

Robert der Burgunder, zweyter Großmeiſter.

Auf Hugo von Payens folgte Robert der Burgunder, der Frömmigkeit und Tapferkeit in ſeltenem Grade vereinigte. In dem Treffen bey Tekoa
1136.

half er an der Spitze der Templer den Sieg über die Ungläubigen erfechten, konnte jedoch die Niederlage der Christen, als ſie ſich zur Plünderung des feindlichen Lagers zerſtreuten, nicht verhindern. König Balduin III. vertraute das neuaufgebaute Gaza ſeiner Obhut an und Papſt Eugen III. geſtattete den Templern, ſowohl den Rittern als den Servienten, als Auszeichnung ein Kreuz von rothem Tuche auf ihre Ordenskleidung auf die Bruſt zu ſetzen. 1145. 1146.

Unter dem dritten Großmeiſter Eberhard von Bar erhielt der Orden von dem Papſte das Recht, an Orten, welche mit dem Interdikte belegt waren, einmal des Jahres Gottesdienſt halten zu dürfen. Dieſes wichtige Privilegium vermehrte zwar das Anſehen der Tempelritter, legte jedoch den Grund zu dem Haſſe der Geiſtlichkeit gegen denſelben. Im zweyten Kreuzzuge zeichnete ſich Eberhard nebſt dem Templer Gilbert durch die kluge Führung der Vorhut des franzöſiſchen Heeres unter König Ludwig VII. rühmlichſt aus. Vor Damascus lud er den Verdacht auf ſich, die Belagerung dieſer Stadt durch Annahme einer großen Summe hintertrieben zu haben. Eberhard begleitete den König Ludwig nach Frankreich, legte hier ſeine Würde nieder und zog ſich in das Ciſterzienſer-Kloſter zu Clairvaux zurück. Eberhard von Bar, dritter Großmeiſter. 1147. 1148. 1149.

Unter dem vierten Großmeiſter Hugo Jofré vereitelten die Templer in Gemeinſchaft mit den Johannitern den Ueberfall von Jeruſalem durch die Sarazenen. Der Orden erhielt beträchtliche Unter- Hugo Jofré, vierter Großmeiſter. 1150.

ſtützungen aus Frankreich durch den Abt Suger, den erſten Miniſter Ludwig's VII.

Bernhard von Tremelay, fünfter Großmeiſter. Der fünfte Großmeiſter, Bernhard von Tremelay, wendete ſeine erſte Sorge auf die Befeſtigung

1153. von Gaza. Bey der Belagerung von Ascalon drang er zuerſt mit vierzig Templern durch die Breſche und hielt die übrigen Truppen aus Habſucht vom Nachrücken ab. Er ſelbſt nebſt jenen vierzig Rittern ward von den Einwohnern erſchlagen und wegen ſeines Geizes dieſe Stadt erſt einige Tage ſpäter von den Kreuzfahrern erobert. Es ſcheint, als habe Bernhard durch die ausſchließliche Eroberung von Ascalon nach der Kriegsſitte des Mittelalters dieſe Stadt für den Orden erwerben wollen.

Bertrand von Blanquefort, ſechster Großmeiſter. Mehr noch unter ſeinem Nachfolger Bertrand von Blanquefort machten ſich die Templer durch

1154. ihre Habſucht im Oriente verhaßt. Naſireddin, der Sohn des Sultan's Abbas, fiel auf ſeiner Flucht aus Egypten den Templern in die Hände; trotz ſeines Verſprechens, zum Chriſtenthum überzutreten, lieferten

1155. ſie ihn um 60,000 Goldgulden an ſeine Feinde aus, die ihn auf unmenſchliche Weiſe ermordeten. In dem Treffen an der Jacobsfurth ward Bertrand mit

1157. 87 Templern von Nureddin gefangen und erſt zwey Jahre ſpäter erlangte er nebſt den Seinigen und 6000 andern Gefangenen ſeine Freyheit wieder.

Papſt Alexander III., zu deſſen Wahl die

1161. Templer nicht wenig beygetragen hatten, ertheilte dem Orden dafür eine Urkunde, welche ihn der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe entzog, unmittelbar unter die

Gerichtsbarkeit des Papſtes ſetzte und ihn von dem
Zehnten entband. Durch dieſe wichtige Vergünſtigung
ward der Neid der Geiſtlichkeit aufs Neue angefacht.

Andreas von Montbar, ſiebenter Großmeiſter.

Unter dem ſiebenten Großmeiſter Andreas und
dem Comthur Gilbert von Laci ward Sultan
Nureddin von den Templern in ſeinem Lager bey 1165.
Tripolis ſo plötzlich überfallen, daß er ſich kaum
im Hemde zu retten vermochte. Dafür rächte er ſich
in dem Treffen bey Harenc an den Chriſten, wo von
60 Templern nur ſieben dem Schwerdte der Saraze-
nen entkamen.

Philipp von Naplus, achter Großmeiſter.

König Amalrich von Jeruſalem hatte eines
jener Höhlencaſtelle, welche jenſeits des Jordans lagen,
den Templern zur Beſchützung übergeben. Dieſe, von 1166.
den Türken unter Schirkuh bedrängt, vermochten ſich
entweder nicht zu halten, oder wurden durch Beſtechung
zur Uebergabe des Caſtells beſtimmt. Amalrich,
aufgebracht hierüber, ließ zwölf Templer der Beſatzung
zum Tode verurtheilen und aufhängen. An dem Kriege, 1167.
den König Amalrich gegen den Califen von Egypten 1168.
führte, weigerten ſich die Templer, Antheil zu nehmen,
weil ſie kurz zuvor den Frieden auf Amalrich's
Befehl unterhandelt hatten.

Odo von St. Amand, neunter Großmeiſter.

Bis zu dieſem Zeitpunkte hatten die Aſſaſſinen,
ein Volk von Meuchelmördern, unter ihrem Fürſten,
dem Alten vom Berge, den Templern einen jähr- 1170.
lichen Tribut von 2000 Goldgulden bezahlt. Um ſich
von dieſer Laſt zu befreyen, entſchloß ſich der Alte
vom Berge, Haſſan II., Chriſt zu werden und trat
zu dieſem Zwecke mit König Amalrich von Jeruſalem

1173. in Unterhandlung. Der von dem Aſſaſſinenfürſten abgeſchickte Geſandte ward auf dem Rückwege von dem Templer Walther von Dumesnil ermordet und als König Amalrich in gerechter Entrüſtung den Mörder zur Strafe ziehen wollte, nahm ſich der Großmeiſter Odo ſeiner an, wodurch der Orden ſich in der Meynung der Zeitgenoſſen ſehr ſchadete.

1177. In der Schlacht am Berge Gizard zeichneten ſich die Templer durch ihre Tapferkeit aus und erhielten dafür von dem Könige Balduin IV. von Jeruſalem die Erlaubniß, bey der Jacobsfurth am Jordan eine feſte Burg zu erbauen.

Die großen Vergünſtigungen des Papſtes hatten den Orden anmaßend und ſtolz gemacht, ſo daß bereits um dieſe Zeit vielfache gegründete Beſchwerden gegen ihn erhoben wurden und auch die Johanniter, neidiſch über ſeine Macht, ſich feindlich von ihm abwendeten.

1178. In der blutigen Schlacht bey Paneas ward Odo mit 80 Tempelrittern gefangen. Saladdin wollte ihn gegen ſeinen Neffen auswechſeln, was Odo von der Hand wieß, da ein Statut des Ordens feſtſetzte, daß ein Templer ſich nur mit einem Gürtel oder Dolche loskaufen durfte. Wilhelm Tyrus, der dieſen Großmeiſter perſönlich kannte, nennt ihn einen ſtolzen, jähzornigen Mann und legt ihm die Schuld der Niederlage bey Paneas bey. Es verdient jedoch hiebey bemerkt zu werden, daß dieſer Schriftſteller den geiſtlichen Ritterorden in hohem Grade abhold war.

Arnold von Torroge, zehnter Großmeiſter.

1179. Saladdin konnte den Bau des feſten Schloſſes an der Jacobsfurth nicht mit gleichgültigem Auge

betrachten. Er erſchien mit Uebermacht vor demſelben, eroberte und ſchleifte es von Grunde aus und ließ die gefangenen Templer enthaupten.

Bey der zunehmenden Schwäche des Jeruſalemiſchen Reiches wurde von den ſyriſchen Fürſten beſchloſſen, Hülfe im Abendlande zu ſuchen. Der Großmeiſter 1184.
Arnold wurde in dieſem Auftrage mit dem Großmeiſter der Johanniter und dem Patriarchen Heraclius an den Papſt geſendet und ſtarb zu Verona.

Gerhard von Ridefort, eilfter Großmeiſter.

Sein Nachfolger, Gerhard von Ridefort, hatte großen Einfluß auf die Wahl des Königs Guido von Jeruſalem und deſſen Regierung. Unkluger- 1185.
weiſe griff er in Gemeinſchaft mit Roger du Moulin, dem Großmeiſter der Johanniter, ein ſarazeniſches Heer unter Saphadin, Saladdin's Sohne, das ihm mehr als zehnfach überlegen war, bey Tabaria an 1186.
und erlitt eine vollſtändige Niederlage. Roger du Moulin blieb auf dem Schlachtfelde, Gerhard rettete ſich mit nur zwey Rittern. In dieſem Treffen legte Jacob von Mailly, der Marſchall der Templer, eine außerordentliche Tapferkeit an den Tag *).

Auch an der blutigen Niederlage, welche die Chri- 1187.
ſten bey Hittin im folgenden Jahre erlitten, war Gerhard durch ſeinen verderblichen Einfluß auf den ſchwachen König Guido ſchuld, durch den er die weiſen Rathſchläge des Fürſten Raimund von Tripolis

---

*) Siehe Wörterbuch der Schlachten, dritten Bandes zweyte Abtheilung: Treffen bey Tabaria.

zu umgehen wußte *). 30,000 Chriſten wurden hier von den Sarazenen erſchlagen und König Guido, Fürſt Rainald von Antiochien und der Großmeiſter Gerhard nebſt vielen Rittern gefangen. Der Verluſt von Jeruſalem war die nächſte Folge dieſer Niederlage für die Chriſten.

Während Gerhard's Gefangenſchaft wählten die Templer den Terricus zum Großcomthur; als aber
1188. Gerhard im folgenden Jahre ſeiner Haft entlaſſen wurde, trat Terricus wieder in ſeine frühere Stelle zurück.

1189. Während der Belagerung von Ptolemais (Akkon) legte Gerhard große Tapferkeit an den Tag. Bey einem Ausfalle der Sarazenen warf er ſich, während das ganze chriſtliche Heer die Flucht ergriff, an der Spitze der Templer den Feinden entgegen und ward mit Wunden bedeckt in das chriſtliche Lager zurückgebracht, wo er ſtarb.

Walther, zwölfter Großmeiſter.

Walthers Herkunft iſt unbekannt. Er befehligte
1188. nach Gerhard's Tode die Templer vor Akkon und
1190. fand in einem Gefechte vor dieſer Stadt den Tod.

Robert von Sabloil, dreyzehnter Großmeiſter.

Sein Nachfolger war Robert von Sabloil, der nach der Ankunft des Königs Richard I. von England vor Akkon zum Großmeiſter gewählt wurde. Damals war der Orden der Templer ſo reich, daß er von Richard das Königreich Cypern für 20,000

---

*) Siehe erſtes Kapitel Seite 64; und Wörterbuch der Schlachten, dritten Bandes zweite Abtheilung: Schlacht bey Hittin.

Mark Silber erkaufen konnte, ohne dieſes jedoch länger 1191.
als ein Jahr zu behalten.

König Richard, wie überhaupt jeder abendländiſche Fürſt, ſtieß bey ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen in Paläſtina auf vielfache Schwierigkeiten; und häufig ſuchten die Tempelritter, weil ſie befürchteten, es möchte ihrer Macht Abbruch geſchehen, durch unbegründeten Widerſpruch in Gemeinſchaft des päpſtlichen Legaten, manche wohlberechnete Unternehmung zu lähmen oder rückgängig zu machen. Unter Robert brach die Eiferſucht zwiſchen den Templern und Johannitern abermals aus, wozu die Streitigkeiten zwiſchen den beyden Königen Philipp und Richard Veranlaſſung gaben.

Gilbert Horal, vierzehnter Großmeiſter. 1193—1197.

Dieſe Eiferſucht führte bald zu offenem Kampfe, als die Templer den Johannitern nahe bey Margat ein Schloß mit Gewalt wegnahmen. Nach mehreren Treffen wurden Abgeordnete an den Papſt abgeſchickt, der die geraubte Burg den Johannitern wieder zuſprach.

Terricus, fünfzehnter Großmeiſter. 1198—1201.

Unter Gilbert und dem nächſten Großmeiſter Terricus machte ſich der Orden immer mehr durch Stolz und Uebermuth verhaßt, worüber alle gleichzeitigen Schriftſteller klagen; die gewöhnlichen Folgen dieſer Fehler zeigten ſich auch hier, wie dieß aus dem Ausrufe eines geſitteten Bruders, des Templers Humbert hervorgeht: „Was hilft es, die Sarazenen zu beſiegen, wenn man den Laſtern unterliegt.“ Auch ihre Thätigkeit ſcheint nicht mehr dieſelbe geweſen zu ſeyn; denn König Leo von Armenien beſchwerte ſich darüber, daß ſie ihm den Beyſtand gegen die Ungläubigen

verſagten und während er gegen dieſe zu Felde zog, nicht einmal ſein Land ſchützten, obgleich ſie dafür von ihm 20,000 Byzantiner erhalten hatten.

Philipp von Pleſſis, ſechzehnter Großmeiſter. 1201—1204.

Da dieſer Klage nicht abgeholfen wurde, ſo erklärte König Leo den Templern den Krieg, jagte alle Brüder dieſes Ordens aus ſeinen Staaten und zog ihre Güter ein.

Die Geſchichte der Templer verdunkelt ſich je in den Zeiträumen von einem Kreuzzuge zum andern. Sobald das Abendland Hülfe ſchickte, waren auch die Templer wieder an der Spitze der Heere.

Theodat von Berſiac, ſiebzehnter Großmeiſter. 1204—1210.

Allmählig trat bey dem Orden außer dem Hauptzwecke, dem Schutze des heiligen Landes, noch ein anderer: Sammlung von Schätzen hervor, der den erſtern nach und nach verdrängte. Um dieſe Zeit war er im Beſitze von 7050 Gütern, die theils in Ländereyen, theils in Kapitelhäuſern beſtanden. Von dieſen Reichthümern gab der Orden nie etwas zur Verthei-
1208. digung des heiligen Landes her. Papſt Innocenz III., der von allen Seiten mit Beſchwerden über die Templer überſchwemmt wurde, erließ ein ſtrenges Schreiben an den Orden, worin er die Sittenloſigkeit der Brüder, ihre Erkäuflichkeit, Anmaßung und Irreligioſität mit harten Worten rügte und wofern der Großmeiſter dieſen Untugenden nicht kräftig ſteure, mit den ſtrengſten Strafen droht. Es überſtieg jedoch die Kräfte eines Einzelnen, Mißbräuche bey einem Orden abzuſchaffen, der bereits über die meiſten Länder ausgebreitet war. Der Orden eilte unaufhaltſam ſeinem Untergange entgegen.

Peter von Montaigu, achtzehnter Großmeiſter. 1210—1217.

In Spanien allein hielten ſich die Templer frey von den oben angeführten Vorwürfen, wozu die unausgeſetzten Kriege mit den Mauren wohl das Meiſte beytragen mochten. In dieſen legten ſie die größte Tapferkeit an den Tag. In England und Frankreich war ſeine Macht am feſteſten begründet und ſelbſt Könige legten hier ihre Schätze in die Tempelhäuſer zur Verwahrung nieder.

Bey der Belagerung des Berges **Thabor** erlitten beyde Ritterorden großen Verluſt; durch die Einigkeit ihrer dermaligen Großmeiſter ſtanden auch die Templer und Johanniter um dieſe Zeit in gutem Vernehmen.

Wilhelm von Chartres, neunzehnter Großmeiſter. 1217—1218.

Unter **Wilhelm** von **Chartres** bauten die Templer das berühmte **Pilgerſchloß** auf einem Felſen zwiſchen **Dora** und **Cäſarea** und verlegten hierher ihren Hauptſitz. Seit ihrem Urſprunge hatten ſie von 1118—1187 zu Jeruſalem, von 1187—1191 zu Antiochia, von 1191—1217 zu Akkon ihren Sitz gehabt.

Bey der beſchwerlichen Belagerung von **Damiette** zeichneten ſich die Templer rühmlichſt aus; ihr Großmeiſter ſtarb vor dieſer Stadt an einer anſteckenden Krankheit. Seine Abſicht ſcheint geweſen zu ſeyn, den Hauptſitz des Ordens nach Damiette zu verlegen und dadurch dem gefährlichſten Feinde des chriſtlichſten Glaubens, dem Sultan von Egypten näher zu ſeyn.

Thomas von Montaigu, zwanzigſter Großmeiſter. 1218—1234.

Wilhelm's Nachfolger, **Thomas** von **Montaigu** wohnte der Fortſetzung der Belagerung von Damiette bey, wo ſich die Templer bey jeder Gelegenheit auszeichneten. Selbſt ihre Gegner gaben ihnen das

Zeugniß, ſie ſeyen die erſten beym Vorrücken, die Letzten beym Rückzuge.

Während dieſer langwierigen Belagerung war das Pilgerſchloß von den Sarazenen angegriffen worden; die wenigen zurückgebliebenen Templer wieſen jedoch jeden Angriff mit Nachdruck zurück.

An dem ſchimpflichen Vergleiche *), den das Kreuzheer nach der Eroberung von Damiette mit dem Sultan Kamel von Egypten abſchließen mußte, ſoll nach der Angabe des Matthäus Paris ein Templer ſchuld geweſen seyn, der den Sarazenen die hilfloſe Lage der Chriſten verrathen habe.

1228. Als Kaiſer Friedrich II. den fünften Kreuzzug unternahm, fand er, weil der päpſtliche Bann auf ihm laſtete, von Seiten der beyden geiſtlichen Ritterorden nicht nur keine Unterſtützung, ſondern ſogar Hinderniſſe und von Seiten der Templer wurden ſeine Operationen überdieß an die Sarazenen verrathen. Dafür rächte ſich Kaiſer Friedrich nach ſeiner Rückkehr in das Abendland durch die Einziehung aller den Templern gehörigen Güter innerhalb ſeines Reiches. Dennoch breitete ſich der Orden um dieſe Zeit in der Mark Brandenburg und den öſtlichen Ländern Europa's aus.

Hermann von Pierregort, einundzwanzigſter Großmeiſter. 1237—1244.

Unter dem Großmeiſter Hermann von Pierregort unternahmen die Templer einen Angriff auf das feſte Schloß Guascun unweit Antiochia. Der Comthur Wilhelm von Montferrat, der dieſe Unter-

---

*) Siehe zweites Kapitel Seite 102.

nehmung leitete, fiel aus Nachläſſigkeit in einen Hinterhalt und verlor über 100 Tempelritter.

In Europa mehrte ſich der Haß gegen die Templer wegen der Habſucht, mit welcher ſie Beyträge für die Truppen in Paläſtina beyzutreiben ſuchten. Es war bekannt, daß die beträchtlichen Summen, welche namentlich den Juden zu dieſem Zwecke abgezwungen wurden, entweder in die Kaſſe des Papſtes, oder in die des Templerordens floß. In Paläſtina hielt ſich kaum der achte Theil der Ordensritter auf, die übrigen lebten im Ueberfluß auf den reichen Beſitzungen des Ordens in den verſchiedenen Ländern Europa's und in Cypern.

Der Bruch zwiſchen den Johannitern und Templern erweiterte ſich unter dem Großmeiſter Hermann immer mehr und auch die deutſchen Ritter ſahen ſich von den Letztern feindlich behandelt. Der furchtbare Einfall der Chowaresmier vereinigte die Streitenden für den Augenblick zur gemeinſamen Vertheidigung, gleichwohl wurden die Chriſten in der Schlacht bey Gaza überwunden und nur allein von den Templern blieben der Großmeiſter nebſt 300 Rittern auf dem Schlachtfelde.

1244. 18. October.

In welchem übeln Rufe der Orden um dieſe Zeit ſtand, geht aus einer Aeußerung des Kaiſers Friedrich II. hervor: „Aufgewachſen in den Wollüſten der „morgenländiſchen Barone, ſind die Templer trunken „von Stolze. Ich weiß aus ſichern Quellen, daß meh„rere Sultane gerne und mit großem Glanze in den „Orden aufgenommen worden ſind und daß ſelbſt die „Templer deren abergläubiſchen Gottesdienſt unter

„Anrufung Mohammed's und unter weltlichem Gepränge „zugelaſſen haben."

Nach der Niederlage bey Gaza war der Orden ſo ſehr geſchwächt, daß man, um die Wahl eines neuen Großmeiſters vornehmen zu können, die nöthige Anzahl Brüder aus Europa herbeyrufen mußte.

Wilhelm von Sonnac, zweyundzwanzigſter Großmeiſter. 1247—1250.

Während des ſechsten Kreuzzuges übertrug König Ludwig IX. den Templern die Vorhut, weil ſie des Landes kundig waren, obwohl auch er ihnen mißtraute. Des Grafen von Artois unüberlegte Hitze brachte das franzöſiſche Heer ins Verderben. Den Vorwurf des Verraths wendete der Großmeiſter durch einen ruhmvollen Tod von ſich ab.

Nach der Gefangenſchaft des Königs von Frankreich weigerten ſich die Templer, ihm zu ſeiner Befreyung 20,000 Livres vorzuſchießen. Allein der Seneſchall Joinville öffnete ihre Geldtruhen mit Gewalt und nahm ſo viel als der König bedurfte.

Raimund von Vichiers, dreyundzwanzigſter Großmeiſter. 1250—1255.

Unter Raimund von Vichiers breitete ſich der Orden beſonders in Böhmen aus. Das prächtige Kloſter der Templer bey St. Laurenz in der Altſtadt Prag ward in dieſer Zeit beendigt; auch in Mähren faßten ſie auf der Burg Eichhorn feſten Fuß. Papſt Alexander IV. erneuerte und vermehrte die Privilegien des Ordens, weckte aber eben dadurch auch den Neid des ganzen Clerus gegen denſelben.

Thomas Berard, vierundzwanzigſter Großmeiſter. 1256—1273.

Die beyden Orden der Hoſpitaliter (Johanniter) und Templer waren um dieſe Zeit gegen einander ſo feindlich geſinnt, daß ſie nach den zweymaligen Einfällen der Mongolen in Paläſtina im offenen Kampfe

gegen einander auftraten. Die Templer wurden geſchlagen und alle Gefangene von den erbitterten Hoſpitalitern niedergehauen. Durch dieſe Niederlage ward der 1259.
Orden dergeſtalt geſchwächt, daß ein allgemeiner Aufruf zur Hülfleiſtung an die Brüder des Abendlandes erlaſſen werden mußte. Zwar ſöhnten ſich beyde Orden ſpäter wieder aus, allein die Einigkeit dauerte nur ſo lange, als ſie gegen die Sarazenen zu kämpfen hatten. 1264—1266.
Bey der feſten Ueberzeugung, Paläſtina könne von den Chriſten nicht behauptet werden, bey der Abneigung des Abendlandes gegen weitere Kreuzzüge, ward auch den Templern der Kampf gegen die Sarazenen, einſt der Hauptgrund ihrer Stiftung, allmählig zur Nebenſache und die wenigen Ritter, welche noch auf dem Pilgerſchloſſe wohnten, hofften, gleich ihren Brüdern, in kurzer Zeit nach dem Abendlande zurückzukehren.

Der Verfall der chriſtlichen Reiche in Syrien veranlaßte den folgenden Großmeiſter der Templer, Wilhelm von Beaujeu in Gemeinſchaft mit dem Großmeiſter der Johanniter, zu einer Reiſe in das Abendland, um wo möglich den Papſt zur Veranlaſſung eines neuen Kreuzzuges zu beſtimmen. Allein die Bemühungen Gregors X. ſcheiterten auf dem Concilium zu Lyon an der Abneigung der Fürſten und Völker und Alles, was er zu Stande brachte, war ein Einigkeitsvertrag zwiſchen den Johannitern und Templern. Dieſer Vertrag war nur von kurzer Dauer. An den Streitigkeiten um den leeren Titel eines Königs von Jeruſalem nahmen beyde Orden in entgegengeſetzter Richtung Theil und bald ſtieg die Verwirrung bey

Wilhelm von Beaujeu, fünf und zwanzigſter Großmeiſter. 1273—1291.

1274.

den Chriſten in Paläſtina auf's Höchſte. Die letzte
Waffenthat, an welcher die Templer in dieſem Lande
1291. Theil nahmen, war die Vertheidigung von Akkon
gegen das unermeßliche Heer des Sultans Kalil von
Egypten. Auch den Verluſt dieſer letzten Stadt führte
die Uneinigkeit der geiſtlichen Ritterorden herbey, von
denen jeder die Oberhand behalten wollte. In Abweh-
rung des letzten Sturmes fiel Wilhelm von Beau-
jeu durch einen vergifteten Pfeil. Die Templer und
die unter ihren Schutz geflüchteten Weiber begruben
ſich unter den Trümmern des feſten Tempelhauſes und
was von den geiſtlichen Ritterorden noch übrig war,
entfloh nach Cypern, die deutſchen Ritter nach Preußen.

Monachus Gaudini, ſechsundzwanzigſter Großmeiſter. 1291—1296.

Von zehn Templern, welche nach Limiſſo, der
Hauptſtadt von Cypern entkamen, ward Monachus
Gaudini zum Großmeiſter erwählt; 500 Templer waren
zu Akkon umgekommen und von dieſem Zeitpunkte an
ward Paläſtina von den Chriſten nach unermeßlichem
Aufwand an Menſchen und Geld für immer aufgegeben.

Jacob v. Molay, ſiebenundzwanzigſter und letzter Großmeiſter. 1297—1314.

Unter Jacob von Molay, dem letzten Groß-
meiſter, ward auch die letzte, aber vergebliche Anſtren-
gung, ſich Paläſtina's zu bemächtigen, unternommen.
Gazan, König der Tartarn hatte gemeinſchaftlich mit
dem Könige von Armenien Paläſtina bis Damascus
1303. überſchwemmt und forderte in einem Schreiben an den
Papſt die geiſtlichen Ritterorden auf, ihn in der Be-
hauptung des eroberten Landes zu unterſtützen. Auf
ſieben Galeeren ſeegelten König Heinrich von Cypern
und die Großmeiſter der Johanniter und Templer nach
der Inſel Tortoſa, wo ſich die Letztern nach hart-

näckiger Gegenwehr genöthigt ſahen, nach Cypern zurückzukehren.

Der Templerorden hatte ſich in allen Ländern, 1305. beſonders aber in Frankreich durch Uebermuth, Habſucht und übertriebenen Luxus viele Feinde gemacht. König Philipp IV. von Frankreich muß aus politiſchen und perſönlichem Gründen zuerſt unter dieſen aufgezählt werden. Er fürchtete, als ſich der Orden nach der Vertreibung aus Paläſtina größtentheils nach Frankreich zog, dieſen zweyten Staate im Staate und beſchloß deſſen Aufhebung. Auch Papſt Clemens V. ſcheint den Templern abgeneigt geweſen zu ſeyn; wenigſtens wagte er aus Furcht vor Philipp IV. nichts zu ihren Gunſten zu unternehmen und billigte deſſen ſpäteres Verfahren.

Auf ſolche Weiſe thürmte ſich ein Ungewitter über dem Orden auf, das den gänzlichen Untergang deſſelben zur Folge hatte. Zu Poitiers hielten der Papſt und der König von Frankreich in demſelben Jahre, in welchem 1306. der Großmeiſter ſich mit vielen Rittern nach dieſem Lande begab, eine Zuſammenkunft, in welcher beyde die geeigneten Maßregeln gegen die Templer verabredeten.

Zwey Verbrecher, von denen der eine aus dem Orden geſtoßen war, traten als Ankläger gegen denſelben auf. In Folge ihrer Angaben wurden am 13. October zu Paris ſechzig Tempelritter nebſt dem Großmeiſter 1307. gefänglich eingezogen. Aehnliches Schickſal hatten zu derſelben Stunde alle Templer in ganz Frankreich und ſpäter auf die Ausſchreiben des Papſtes auch in den übrigen Ländern von Europa.

Die Hauptbeſchuldigungen gegen den Orden beſtanden in folgenden Punkten: 1) ſey derſelbe dem Götzendienſte ergeben; 2) ſey es Geſetz, bey der Aufnahme Chriſtus zu verläugnen und das Kreuz mit Füßen zu treten; 3) geben ſich die Templer unnatürlichen Lüſten hin; 4) müſſe den Templern der Verluſt von Paläſtina zugeſchrieben werden, indem ſie die Chriſten an die Sarazenen verrathen hätten; 5) ſeyen ſie dem Stolze, der Habſucht und der Ueppigkeit ergeben.

Wie viel von dieſen Beſchuldigungen wahr, wie viel unwahr ſey, kann ſelbſt nach genauer Durchſicht des ganzen Prozeſſes, den mehrere neuere Schriftſteller *) mit genauer Angabe der Aeußerungen jedes Einzelnen bekannt gemacht haben, nur ſchwer ausgeſchieden werden, weil von vielen dieſe Aeußerungen durch die Folter erpreßt, von andern aus Furcht vor derſelben, oder wegen der Ausſicht auf Freyheit und Belohnungen gemacht wurden. Ganz frey von Schuld war der Orden nicht, doch hatte er keineswegs die mehr als ſtrenge Behandlung verdient, die ihm zu Theil wurde. Die erſten Opfer fielen im Jahre 1309 Vor dem Thore St. Antoine zu Paris wurden 59, weil ſie die auf der Folter von ihnen erpreßten Ausſagen nicht beſtätigen wollten, einzeln an Pfeiler gebunden und bey langſamem Feuer, einer nach dem Andern verbrannt. Vergebens boten Beamte des Königs ihnen Leben und Freyheit an, wenn ſie ihre erſten Ausſagen anerkennen würden, vergebens waren die herzzerreißenden Bitten ihrer Ver-

*) Insbeſondere Wilke.

wandten und Freunde; ſie ſtarben alle mit männlicher Faſſung und bezeugten ihre Unſchuld bis zum letzten Augenblicke.

Den übrigen Rittern und dem Großmeiſter wurden, nachdem man über 200 Zeugen vernommen hatte, in Anweſenheit päpſtlicher Legaten der Prozeß gemacht. 1311.
Einige, welche eingeſtanden, was man von ihnen verlangte, wurden freygeſprochen; andere, welche die Folter aushielten, ohne irgend etwas einzugeſtehen, zu ewigem Gefängniſſe verurtheilt. Diejenigen aber, welche unter den Qualen der Folter die oben angegebenen Beſchuldigungen zugeſtanden, ſpäter aber wiederrufen hatten, wurden als rückfällige Sünder dem weltlichen Arme übergeben und am 12. Mai 59 an der Zahl vor dem Thore St. Antoine auf glühende Kohlen gelegt und langſam verbrannt. Auch dieſe wieſen die angebotene Freyheit und ſelbſt Belohnungen ab und ſtarben unter feyerlichen Betheurungen ihrer Unſchuld.

Auf dem Concilium zu Vienne ward der Templer- 1312.
Orden ſofort von dem Papſte als aufgehoben erklärt 3. April.
und ſeine Güter zu Gunſten der Kirche und des Johanniter-Ordens eingezogen. Dieſer Beſchluß ward in allen Ländern zum Vollzuge gebracht und gegen 15,000 Templer aus den angeſehenſten Familien ſahen ſich dadurch plötzlich ihrer Würde, ihres Unterhalts und jedes Schutzes beraubt.

Zwey Jahre ſpäter wurden der Großmeiſter Jacob 1314.
von Molay und vier der erſten Würdenträger des Ordens trotz der Betheurungen ihrer Unſchuld und des Wiederrufs aller durch die Folter erzwungenen Ausſagen

auf Befehl des Königs Philipp in deſſen eigenem Garten verbrannt.

Auf ſolche elende Weiſe endigte der Templer-Orden, nachdem er beynahe 200 Jahre beſtanden und die Welt mit dem Rufe ſeiner Tapferkeit erfüllt hatte. Die unrechtmäßig erworbenen Reichthümer brachten ihn ins Verderben; ſie machten ihn der Geiſtlichkeit und den Fürſten verhaßt und gefährlich und führten ihn zu Uebermuth und Ausſchweifungen.

B. Johanniter (auch Hoſpitaliter, Rhodiſer und ſpäter Maltheſer genannt) von ihrem Entſtehen bis zum Jahre 1494.

Kaufleute aus Amalfi, die häufig nach Jeruſalem kamen, erhielten von dem Califen von Egypten die Erlaubniß, eine Kirche und ein Kloſter zur Aufnahme der Pilger ihres Volkes zu bauen. Die Amalfitaner unterſtützten dieſe Stiftung durch Collekten. Zur Zeit des erſten Kreuzzuges war Gerhard der Vorſteher dieſes Hoſpitals. Nach der Eroberung von Jeruſalem nannte er ſich mit ſeinen Untergebenen die Hoſpitalbrüder des heiligen Johannes von Jeruſalem. Papſt Paſchalis II. nahm das Hoſpital in ſeinen Schutz
1113 und machte es für alle ſeine Beſitzungen zehntfrey, wegen der großen Dienſte, welche die Hoſpitaliter den verwundeten und kranken Kreuzfahrern geleiſtet hatten.

Von den freywilligen Beyträgen der Letztern ſtiftete Gerhard zu Sevilla, Tarent und Meſſina ähnliche

Hoſpitäler, wo die kranken Kreuzfahrer verpflegt und
für ihre Ueberfahrt nach dem Oriente geſorgt wurde.

Nach Gerhard's Tode wurde Raimund Dupui, Raimund Dupui zweyter Meiſter
ein Edelmann aus Languedoc, zum Meiſter gewählt. der Hoſpitaliter.
Dieſer gab dem Orden eine feſtere Verfaſſung. Jeder 1121.
Bruder mußte das Gelübde der Armuth, der Keuſchheit
und des Gehorſams ablegen. Der Orden zerfiel in drey
Klaſſen: Ritter, Prieſter und dienende Brüder (Bür-
gerliche); das Ordenszeichen beſtand aus einem weißen
Kreuze auf ſchwarzem Rocke. Erſt von dieſem Zeit-
punkte an nahmen die Hoſpitaliter Theil am Kriege
gegen die Ungläubigen. Da der Orden von allen Län-
dern Zuwachs erhielt, ſo ward er in ſieben Zungen
getheilt. Dieſe waren folgende: Provence, Auvergne,
Frankreich, Italien, Spanien, Deutſchland und England.

In der Schlacht bey Hab zeichneten ſich die 1119.
Johanniter zum erſtenmale durch ihre Tapferkeit aus
und von dieſem Zeitpunkte an nahmen ſie an allen
Gefechten gegen die Sarazenen rühmlichen Antheil.
Insbeſondere gilt dieß von der Belagerung von Tyrus 1124.
und von der Eroberung Ascalon's. 1153.

Gleich den Templern verliehen die Päpſte auch Auger v. Balben,
den Johannitern dieſelben Vorrechte, wogegen die Geiſt- dritter Meiſter. 1160.
lichkeit und namentlich der Patriarch von Jeruſalem
häufig, wiewohl vergebens Klage erhob. Dafür bewie-
ſen dieſe Orden den Päpſten bey jeder Gelegenheit die
größte Anhänglichkeit.

Der vierte Meiſter trug weſentlich zu dem un- Gilbert d'Aſſaly,
gerechten Kriege bey, den König Amalrich von vierter Meiſter. 1161.
Jeruſalem gegen ſeine frühern Verträge mit dem Califen

von Egypten begann. Zwar erhielt der Orden in
1168. dieſem Feldzuge Belbeis als Eigenthum, allein er konnte ſich nicht daſelbſt behaupten; überdieß ſtürzte dieſe unkluge Unternehmung den Orden in eine Schuldenlaſt, und Gilbert, von ſeinen Untergebenen mit Vorwürfen überhäuft, legte ſeine Würde nieder und zog ſich nach Europa zurück.

Caſtus, fünfter Meiſter. 1169. Im Morgenlande erhob um dieſe Zeit Sultan Saladdin ſein Reich zu einer furchtbaren Macht, welcher die ſyriſchen Chriſten auf keinerley Weiſe gewachſen waren. König Amalrich von Jeruſalem ſuchte in Perſon Hülfe zu Conſtantinopel und übertrug die Vormundſchaft über ſeinen unmündigen Sohn und die Regentſchaft des Reiches dem Meiſter
Joubert, ſechster Meiſter. 1170. Joubert der Johanniter. Nach Amalrichs Tode übernahm der Graf Raimund von Tripolis die
1177. Vormundſchaft über Balduin IV. Bey der Belagerung des feſten Schloſſes Hareuc ließ dieſer ſich durch Beſtechung zum Rückzuge bewegen, und machte ſich dadurch die Hoſpitaliter, welche die Belagerung mit größter Anſtrengung betrieben hatten, in hohem Grade abgeneigt.

Roger von Moulins, ſiebenter Meiſter. Unter dem Meiſter Roger von Moulins erhoben ſich heftige Klagen der Geiſtlichkeit gegen die
1177. Anmaßungen des Ordens, und Papſt Alexander III. ſah ſich genöthigt, ihn durch beſondere Schreiben in die gehörigen Grenzen zurückzuweiſen.

1186. Roger erlitt bei einem unüberlegten Angriffe auf Saladdin's Sohn, bey Tabaria eine vollſtändige

Niederlage. Beynahe alle Ritter nebſt dem Meiſter
wurden niedergehauen.

Noch mehr wurde der Orden geſchwächt unter Garnier, achter Meiſter.
Roger's Nachfolger, Garnier. In der unglück- 1187.
lichen Schlacht bey Hittin fiel der Großmeiſter der
Templer und eine Menge Ritter von beyden Orden
in die Hände der Sarazenen. Garnier entkam mit
Wunden bedeckt nach Ascalon, wo er bald darauf
ſtarb.

Dadurch ſchmolz die Zahl der Johanniter im Oriente Ermengard Daps, neunter Meiſter.
ſo ſehr herab, daß man die Brüder aus Europa zu 1191.
Hülfe rufen mußte.

Unter dem Meiſter Gottfried von Duiſ- Gottfried von Duiſſon, zehnter Meiſter.
ſon ſahen ſich die Chriſten durch Saladdin's Tod
von ihrem furchtbarſten Feinde befreyt. Allein die 1191.
Uneinigkeit der Johanniter und der Templer, die bis
zu offenen Feindſeligkeiten ſtieg, verhinderte jede grö-
ßere Unternehmung, und erſt den Bemühungen des
Papſtes Innocenz III. gelang es, den Frieden wieder 1199.
herzuſtellen.

Der Meiſter Alfons, ein Portugieſe von Ge- Alfons von Portugal, eilfter Meiſter.
burt zeichnete ſich durch die Strenge aus, mit welcher
er den eingeſchlichenen Mißbräuchen und dem Luxus 1202.
des Ordens ſteuerte. Allein die Zeiten der erſten Ein-
fachheit waren vorüber; die Ritter empörten ſich ge-
gen ihn, und zwangen ihn zur Abdankung.

Sein Nachfolger Gottfried, ein Franzoſe, be- Gottfried le Rat, zwölfter Meiſter
mühte ſich gemeinſchaftlich mit dem Patriarchen von 1204.
Jeruſalem, den Streit zwiſchen dem Fürſten von An-
tiochia und dem Könige von Armenien beyzulegen.

Guerin von Montaigu, dreyzehnter Meiſter. Der Meiſter Guerin von Montaigu nahm mit den meiſten Rittern ſeines Ordens an der denk-
1208. würdigen Belagerung von Damiette Antheil, bey
1218—1219. welcher ſich die Johanniter, gleich den Templern auf das Rühmlichſte auszeichneten.

22. Guerin begab ſich einige Jahre ſpäter nach Europa, um in Gemeinſchaft mit dem Könige von Jeruſalem den Papſt um Hülfe zu flehen. Der fünfte Kreuzzug unter dem Kaiſer Friederich II. war eine Folge dieſer Reiſe. In ſeiner Abweſenheit erlaubte ſich Bohemund IV. Fürſt von Antiochia Feindſeligkeiten gegen die Johanniter. Bey ſeiner Rückkehr zwang Guerin dieſen mit gewaffneter Hand zur Genugthuung, und zur Herausgabe des geraubten Gutes.

1228. Als Kaiſer Friederich II. mit ſeinem Heere in Paläſtina anlangte, weigerten ſich die Johanniter, ihn in ſeinen Unternehmungen zu unterſtützen, weil er mit dem päpſtlichen Banne belegt war; gleichwohl verfuhren ſie weniger feindlich gegen den Kaiſer als die Templer, von denen die Sage gieng, ſie hätten ihn den Sarazenen in die Hände liefern wollen.

Bertrand von Texis, vierzehnter Meiſter. Unter den beyden folgenden Meiſtern war der Orden der Johanniter in Spanien gegen die Mauren
1230. Guerin, fünfzehnter Meiſter. thätiger, als in Paläſtina. Der Komthur Hugo von Forcalquier befehligte die Ritter des Ordens in
1231. dieſen Gegenden, und half dem Könige Jakob von Aragonien das Königreich Valencia erobern. Zur Belohnung für dieſe ausgezeichnete Dienſte verlieh Jakob dem Orden die Städte Corvera, Ascola, und Alcocever als Eigenthum.

Unter Bertrand von Comps erließ Papſt Gregor IX. eine ſtrenge Ermahnung an den Orden, dem er Sittenloſigkeit, die Uebertretung des Gelübdes der Armuth, und vielfache Betrügereyen zum Vorwurfe macht. Bertrand von Comps, ſechszehnter Meiſter. 1236.

Der Meiſter Bertrand war genöthigt, die Ordensbrüder aus England herbeizurufen, um die in den Treffen mit den Sarazenen gebliebenen Johanniter zu erſetzen. 1237.

Als die Chowaresmier, herbeygerufen von dem Sultan Saleh von Egypten, ſich über Paläſtina ergoßen, ſtellten ſich ihnen die vereinten Templer und Johanniter bey Gaza entgegen; Letztere wurden entſcheidend geſchlagen, beyde Großmeiſter getödtet, und von den Johannitern entkamen nur 16 Ritter. Peter von Villebride, ſiebenzehnter Meiſter. 1241. 1244. 18. October.

Im ſechsten Kreuzzuge ſtieß der Meiſter Wilhelm von Chateauneuf mit den Johannitern zu dem franzöſiſchen Heere, das bei Damiette unter König Ludwig IX. landete. In der unglücklichen Schlacht bey Manſurah ward Wilhelm gefangen und kehrte erſt 18 Monate ſpäter nach Akkon zurück. Wilhelm von Chateauneuf, achtzehnter Meiſter. 1244. 1250.

Unter dieſem Meiſter brach der Zwiſt der Johanniter und Templer heftiger als je aus. Wo ſie ſich begegneten fielen ſie ſich an, bis es zu einem entſcheidenden Treffen kam, in welchem die Johanniter ſiegten, und kaum ſo viele Templer übrig blieben, um die Nachricht ihrer Niederlage dem Reſte ihrer Brüder mitzutheilen. In dieſe Zeit fällt eine Verordnung des Papſtes Alexander IV., kraft welcher jeder Ritter des Ordens ſich durch einen rothen Waffenrock 1259.

von den dienenden (bürgerlichen) Brüdern unterſchei-
den ſollte.

Hugo von Rewel, neunzehnter Meiſter.

Unter dem Großmeiſter Hugo von Rewel brach
der Sultan Bibars von Egypten mit großer Macht
1259. in Paläſtina ein. Ein Theil ſeines Heeres griff das
1265. feſte Schloß Arſur an, das durch 100 Johanniter bis
auf den letzten Mann vertheidigt wurde. In der Ver-
theidigung des Schloſſes Krack zeigten ſie gleiche Aus-
dauer und Bibars bemächtigte ſich deſſelben erſt,
1269. nachdem der letzte Johanniter gefallen war. Nach
dieſen wiederholten Verluſten mußte der Großmeiſter
Hugo Unterſtützung in Europa ſuchen; Hugo war
der erſte, der von dem Papſte Clemens IV. den Ti-
tel eines Großmeiſters erhielt. Alle ſeine Vorgänger
wurden von den frühern Päpſten nur „Meiſter“ ge-
nannt.

Nicolaus Lorgue, zwanzigſter Großmeiſter.

Unter dem Großmeiſter Nicolaus Lorgue wurde
der Orden von den Saracenen in ſeinem letzten Wohn-
1278. ſitze Margat belagert und nach einer äußerſt hartnäcki-
1284. gen Vertheidigung zur Uebergabe gezwungen, worauf
Margat von den Ungläubigen geſchleift wurde*), und
in wenigen Jahren ſahen ſich die Chriſten nur noch
auf den Beſitz von Akkon beſchränkt. Nicolaus be-

*) Nach der Angabe eines alten Autors bauten einige deutſche Hoſpitaliter zum Andenken an dieſe Belagerung in Franken nach demſelben Plane eine Stadt und nannten ſie Mergatheim (Mergentheim), die in der Folge in die Hände der Teutſch-Ritter kam.

gab ſich nach Europa, um dort Hülfe für die letzte
Beſitzung im gelobten Lande zu ſuchen; ſeine Be-
mühungen waren vergebens und nur wenige Ritter 1289.
folgten ihm nach dem Oriente, wo er kurz nach ſeiner
Rückkehr ſtarb.

Sein Nachfolger zeichnete ſich bei der Vertheidi- Johann von Villiers, einundzwanzigſter Großmeiſter.
gung von Akkon aus. Als er die Stadt unrettbar
verloren ſah, ſchiffte er den Reſt des Ordens ein und 1289.
ſeegelte nach Cypern, wo ihnen von dem Könige
Heinrich II. Limiſſo als Aufenthaltsort angewieſen 1291.
wurde. Hier hielt Johann von Villiers ein Ka-
pitel, bey welchem ſich Johanniter von allen Nationen
einfanden, und in welchem beſchloſſen wurde, Limiſſo
zu befeſtigen, und von hier aus die Ungläubigen zur
See zu bekämpfen. König Heinrich, der die wach-
ſende Macht des Ordens fürchtete, unterwarf ihn allen 1294.
Laſten gleich ſeinen übrigen Unterthanen.

Unter Odo von Pins, der vermöge ſeines hohen Odo von Pins, zweyundzwanzigſter Großmeiſter.
Alters allzuſehr zur Ruhe ſich hinneigte, kamen die
Unternehmungen zur See gegen die Türken in's Sto- 1297.
cken. Papſt Bonifaz VIII., bey dem die Ritter über
eine Unthätigkeit Klage führten, citirte den Großmei- 1300.
ſter zur Verantwortung nach Rom, der auf dieſer
Reiſe ſtarb.

Sein Nachfolger Wilhelm von Villaret ſah Wilhelm von Villaret, dreyundzwanzigſter Großmeiſter.
ſich durch die fortgeſetzten Bedrückungen des Königs
von Cypern genöthigt, ſeinen Blick nach einem andern 1300.
Zufluchtsorte zu wenden. Er faßte den Plan, ſich auf
der Inſel Rhodus niederzulaſſen, um deren Beſitz
ſich Griechen und ſarazeniſche Seeräuber ſtritten. Ehe

er jedoch an die Ausführung dieſes Planes ſchreiten konnte, unternahm er, aufgefordert von dem Könige Gazan der Tartaren, einen letzten Verſuch, ſich in Paläſtina wieder feſtzuſetzen; dieſe Unternehmung hatte keinen glücklichen Erfolg, und Wilhelm kehrte nach manchem Verluſte wieder nach Cypern zurück.

Folko von Villaret, vierundzwanzigſter Großmeiſter. 1307. Folko von Villaret, Wilhelms Bruder und Nachfolger, ſchritt zur Ausführung des Planes, Rhodus dem Orden zu unterwerfen. Sobald er hiezu die Zuſtimmung des Papſtes Clemens V. erhalten hatte, zog er ein Heer zuſammen, das durch eine Menge Abenteurer von allen Nationen verſtärkt ward und
1307—1310. 15. Auguſt. ſeegelte mit dieſem nach Rhodus, wo er die Hauptſtadt der Inſel belagerte, und nach einer vierjährigen Vertheidigung mit Sturm eroberte. Die Ungläubigen wurden niedergehauen, den Chriſten aber Leben und Freyheit geſchenkt. Von dieſem Zeitpunkte an ward Rhodus der Hauptſitz des Ordens und ſeine Mitglie-
1312. der nannten ſich nunmehr Rhodiſer-Ritter. Dieſe wichtige Eroberung und das unglückliche Ende des Templer Ordens hoben das Anſehen und die Macht der Rhodiſer beſonders dadurch, daß ihnen die meiſten Güter der Templer zugetheilt wurden.

Folko hatte indeſſen kaum die nöthigen Werke angelegt, als er ſich von Osman, dem Sultan der Türken, mit einem großen Heere angegriffen ſah.
1315. Allein durch die kräftige Unterſtützung des Grafen Amadeus von Savoyen gelang es ihm, die Stürme der Türken zurückzuweiſen und Osman ſah ſich ge-

nöthigt, die Belagerung von Rhodus nach beträchtlichem Verluſte aufzuheben.

Der Glanz dieſer Unternehmungen verblendete den Großmeiſter Folko von Villaret; er verfiel in weichliche Unthätigkeit und ward von dem Kapitel abgeſetzt. 1319.

Helion von Villeneuve, fünfundzwanzigſter Großmeiſter. 1319.

Papſt Johann XXII. legte die bey dieſer Gelegenheit ausgebrochenen Streitigkeiten bey, und ernannte den Bruder Helion von Villeneuve zum Großmeiſter. Dieſer ordnete die Angelegenheiten des Ordens in einem zu Montpellier gehaltenen Kapitel und theilte denſelben aufs Neue je nach den verſchiedenen Völkern in Zungen ab. Auch in die Verwaltung brachte er Ordnung und hob die geſunkene Seemacht des Ordens, die ſich bald den Türken wieder furchtbar machte.

Auf ſolche Weiſe ſah ſich Rhodus von allen Seiten längere Zeit unangegriffen. Die verderblichen Folgen des Friedens zeigten ſich auch hier. Allmählig verfielen die Ritter in Unthätigkeit und gaben ſich einem entnervenden Wohlleben hin. Papſt Clemens VI. forderte den Großmeiſter in einem ernſten Schreiben zur Abſtellung dieſer Mißbräuche auf, und befahl ihm den Krieg gegen die Türken mit Nachdruck fortzuſetzen.

Helion beauftragte in Folge dieſes Befehls den Großprior Johann von Biandra mit einer Unternehmung gegen Smyrna, wohin dieſer mit einer Flotte ſeegelte, den Sarazenen die Citadelle dieſer Stadt weg- 1344.

nahm, und ſich daſelbſt trotz der Anſtrengungen der Feinde behauptete.

Dieudonné von Gozon, ſechsundzwanzigſter Großmeiſter. 1346.

Unter dem Großmeiſter Dieudonné von Gozon erfochten die Rhodiſer-Ritter bey der Inſel Embro im Archipelagus einen Sieg über die Türken. In dem Kriege, den der König Conſtans von Klein-Armenien gegen die Ungläubigen führte, ward er gleichfalls von den Rhodiſern unterſtützt, durch deren Hülfe die Feinde nicht ohne heftigen Kampf aus ſeinem Reiche vertrieben wurden.

Peter von Cornillan, ſiebenundzwanzigſter Großmeiſter. 1354.

Sein Nachfolger Peter von Cornillan ſchaffte mehrere durch die Länge der Zeit eingeſchlichenen Mißbräuche ab; als um dieſe Zeit die Türken Italien bedrohten, verlangte der Papſt Innocenz VI., der Orden ſollte Rhodus verlaſſen und ſich in Italieu feſtſetzen. Peter berief zur Prüfung dieſes Verlangens ein Kapitel zuſammen. Ehe jedoch dieſe Angelegenheit zur Sprache gebracht werden konnte, ſtarb er.

Roger von Pins, achtundzwanzigſter Großmeiſter. 1355.

Roger von Pins brachte den Papſt durch Unterhandlungen dahin, daß er in die Verlegung des Ordens von Rhodus nach Morea willigte, als der Tod Innocenz VI. dieſem Plane ein Ende machte.

Raimund Berengar, neunundzwanzigſter Großmeiſter. 1365.

Um dieſe Zeit ward Cypern häufig durch egyptiſche Seeräuber angefallen. Gegen dieſe verband ſich der König Peter I. dieſer Inſel mit den Rhodiſern. Eine Flotte von 100 Schiffen ſeegelte nach Alexandria, und eroberte dieſe Stadt nach viertägiger Vertheidigung, plünderte ſie und hieb einen großen Theil der Einwohner nieder, ohne ſich jedoch in dieſer Stadt behaupten zu können. Auf einem zu Avignon gehal-

tenen Kapitel wurde außer andern heilſamen Verordnungen eine Sammlung der Geſetze des Ordens veranſtaltet. Der Großmeiſter Berengar konnte auf 1374.
dieſem Kapitel wegen ſeines hohen Alters den Vorſitz nicht führen und ſtarb noch in demſelben Jahre.

Bey den drohenden Rüſtungen der Türken unter Murad I. hielt ſich der Orden nach dem Verluſte, den er bey der Eroberung von Alexandria erlitten hatte, nicht für ſtark genug. Auf das Geſuch des Großmeiſters ſendete der Papſt Gregor XI. 500 Ritter und eben ſo viel dienende Brüder nach Rhodus; die Sorge des Großmeiſters war jedoch ungegründet, indem die Türken ſich gegen die Bulgaren und Servier wendeten.

Robert von Juillac, dreyßigſter Großmeiſter. 1374.

Nach Robert von Juillac ward Fernandez von Heredia, der ſich in ſeiner Jugend durch große Tapferkeit in der Schlacht bey Crecy ausgezeichnet hatte, zu Avignon zum Großmeiſter gewählt. Auf dem Wege nach Rhodus ſtieß er auf die venetianiſche Flotte, mit der er ſeine Streitkräfte vereinigte, um den Türken Patras wieder zu entreißen, deſſen ſie ſich vor Kurzem bemächtigt hatten. Dieſe feſte Stadt wurde 1377.
mit Sturm erobert, worauf die Eroberung von Morea beſchloſſen ward. Dieſe Unternehmung fiel jedoch unglücklich aus und der Großmeiſter ward vor Corinth von den Türken gefangen. Vier Jahre ſpäter ward 1381.
er von ſeiner Familie losgekauft.

Johann Fernandez von Heredia, ein und dreyßigſter Großmeiſter. 1376.

Unter ſeinem Nachfolger Philibert von Naillac begann Sultan Bajeſid I. ſeine Siegeslaufbahn. Nach der Verheerung von Theſſalien und Macedonien

Philibert von Naillac, zwey und dreyßigſter Großmeiſter. 1396.

bedrohte er Ungarn und ſelbſt Italien. Um ſeinen Fortſchritten Einhalt zu thun, vereinigten der griechiſche Kaiſer und die Venetianer ihre Streitkräfte zur See, während ein franzöſiſches Heer Bayern und Oeſterreich durchzog, um den Ungarn Hülfe zu bringen. Dieſem ſchloßen ſich die Rhodiſer-Ritter unter ihrem Großmeiſter an, und König Sigmund marſchirte mit einem über 100,000 Mann ſtarken Heere vor Nicopolis, welche Stadt er belagerte. Hier wurden die Verbündeten von Bajeſid überfallen und in einer blutigen Schlacht geſchlagen. Die meiſten Rhodiſer-Ritter wurden in der Vertheidigung des Königs von Ungarn und ihres Großmeiſters niedergehauen und dieſe retteten ſich wie durch ein Wunder nach dem entgegengeſetzten Ufer der Donau, und von da nach Rhodus.

1398. Einige Jahre ſpäter kaufte der Orden Morea von Michael Paläologus. Dieſer Kauf ward jedoch, wegen der Abneigung der Griechen gegen die Franken wieder rückgängig.

Im Jahr 1402 griff der Großchan Timurlenk der Tartaren, Smyrna an, das durch Rhodiſer-Ritter vertheidigt wurde; nach rühmlicher Vertheidigung fiel dieſe Stadt, und ſämmtliche Einwohner nebſt der Beſatzung wurden von den erbitterten Siegern nieder-
1415. gehauen. In dem Kriege zwiſchen dem Königreiche Cypern und der Republik Genua vermittelte der Großmeiſter Philibert den Frieden. Sofort unternahm er einen Zug nach Tripolis und Berytus in Syrien, ohne ſich jedoch in dieſen Städten behaupten zu können. Dennoch hatte dieſer Streifzug die Folge, daß

der Sultan von Egypten Geſandte zur Unterhandlung eines Friedens nach Rhodus ſchickte, weil durch die Flotte der Rhodiſer-Ritter ſein Handel gänzlich darnieder lag. Die Bedingungen dieſes Vertrags waren für den Orden ſehr vortheilhaft, obgleich jeder Frieden mit den Ungläubigen eigentlich im Widerſpruche mit den Grundgeſetzen des Ordens ſtand.

Unter dem Großmeiſter Anton Fluvian ward Cypern von dem Sultan von Egypten angegriffen; der Orden unterſtützte dieſes Reich und ward dadurch ſelbſt in den Krieg mit Egypten verwickelt. Die Cyprioten erlitten eine Niederlage und ihr König ward gefangen. Der Großmeiſter ſchoß das nöthige Geld zu ſeiner Loskaufung vor und brachte einen Frieden mit Egypten zu Stande.

Anton Fluvian, dreyunddreißigſter Großmeiſter. 1421. 1426.

Dieſer Frieden war indeſſen nur von kurzer Dauer. Der Sultan Abuſaid von Egypten hatte im Einverſtändniße mit den Türken einen Angriff auf Rhodus beſchloſſen. Seine Flotte erſchien vor der Hauptſtadt dieſer Inſel, wurde von den Rhodiſern angegriffen und in einem Seetreffen mit einem Verluſte von 700 Mann geſchlagen.

Johann von Laſtic, vierunddreißigſter Großmeiſter. 1437. 1440.

Vier Jahre ſpäter erneuerte der Sultan ſeinen Angriff. 18,000 Sarazenen landeten auf der Inſel und belagerten die Hauptſtadt. Allein der Orden wieß alle Angriffe mit ſolchem Nachdrucke zurück, daß die Sarazenen nach 40tägiger Belagerung ſich wieder einſchifften und dieſe Unternehmung aufgaben. 1444.

Gefährlicher war der Krieg, mit welchem der türkiſche Kaiſer Mohammed II. drohte. Nachdem er 1454.

Conſtantinopel erobert hatte, forderte er den Orden auf, ihn als L[illegible]rherrn zu erkennen und ihm Tribut zu entrichten. Der Großmeiſter verwarf dieſen demüthigenden Antrag und rüſtete ſich zum Kriege.

Jakob von Milly, fünfunddreißigſter Großmeiſter. 1455.

Sein Nachfolger Jakob von Milly fand durch die Bemühungen des Papſtes Callixtus III. Verbündete gegen Mohammed in den Königen von Ungarn, von Arragon, in dem Herzog Philipp von Burgund und in den Republiken Genua und Venedig. Ehe jedoch dieſe Verbündeten ihre Streitkräfte zu Gunſten des Ordens vereinigt hatten, landete ein 18,000 Mann ſtarkes türkiſches Heer auf der dem Orden gehörigen Inſel Lango, wo er nach beträchtlichem Verluſte von den Rhodiſer-Rittern gezwungen wurde, ſich wieder einzuſchiffen.

Auf gleiche Weiſe wurde ein Angriff auf Rhodus abgewieſen, den eine türkiſche Flotte unternahm. Doch konnte die Verwüſtung der Umgebungen der Hauptſtadt nicht verhindert werden.

Peter Raimund Zacoſta, ſechsunddreißigſter Großmeiſter. 1461.

Jakob's Nachfolger verwendete die Zeit der Ruhe zur Befeſtigung von Rhodus und ſendete dem Fürſten von Lesbos einige Truppen zur Unterſtützung gegen die Türken, die, von den feigen Griechen verrathen, hier einen rühmlichen Tod fanden.

Johann Baptiſta von Urſino, ſiebenunddreißigſter Großmeiſter. 1467.

Unter dem Großmeiſter Urſino griff Mohammed II. die Inſel Negroponte an, woſelbſt ſich die Venetianer feſtgeſetzt hatten. Urſino unterſtützte dieſe durch eine Anzahl Rhodiſer-Ritter, unter dem Komthur
1470. d'Aubuſſon, der jedoch trotz aller Anſtrengungen die Eroberung dieſer Inſel durch die Türken nicht ver-

hindern konnte. Da man vorausſah, daß Mohammed II., der unverſöhnliche Feind der Chriſten, ſich demnächſt gegen den Orden ſelbſt wenden werde, wurde Rhodus durch alle damals zu Gebote ſtehenden Mittel befeſtigt und ſowohl mit Proviant als Kriegsbedürfniſſen hinreichend verſehen.

Unterdeſſen hatte Mohammed ſich durch einen deutſchen Kriegsbaumeiſter, der um großen Sold in ſeine Dienſte trat, ſich einen vollſtändigen Plan der Stadt Rhodus und ihrer Werke zu verſchaffen gewußt. Seinem erſten Veziere Miſcha Paläologus, einem Renegaten und Abkömmling des griechiſchen Kaiſerhauſes, übertrug er, nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, den Oberbefehl über eine Flotte von 180 Segeln, und über ein Landheer von 100,000 Mann. Durch dieſe ward Rhodus von allen Seiten eingeſchloſſen und von den Türken mit größtem Nachdrucke beſtürmt. Allein auch von Seiten des Ordens ward die größte Tapferkeit an den Tag gelegt, und Paläologus ſah ſich nach 89 Tagen genöthigt, die Belagerung, eine der merkwürdigſten des Mittelalters, aufzuheben, und ſich mit einem Verluſte von 24,000 Todten und Verwundeten zurückzuziehen. Auf die Nachricht von dieſer verfehlten Unternehmung entſetzte Mohammed den Großvezier ſeines Amtes und bereitete einen zweyten Feldzug gegen Rhodus vor, den er in Perſon zu führen beſchloß; ſein Tod vereitelte dieſen Plan, und der Orden ſah ſich dadurch von ſeinem gefährlichſten Gegner befreyt.

Peter von d'Aubuſſon, achtunddreißigſter Großmeiſter. 1476.

1480.

1481.

Die weitern kriegeriſchen Unternehmungen der Rhodiſer, die ſich in der Folge Maltheſer-Ritter nannten, werden in dem vierten Bande dieſes Verſuchs dargeſtellt werden.

C. Die Deutſch-Ritter. (1190—1494).

Der Deutſch-Orden hat gleichen, nur etwas ſpätern Urſprung, als die Orden der Johanniter und Templer. Nach der erſten Eroberung von Jeruſalem ſtiftete ein reicher deutſcher Mann, deſſen Name ſich nicht erhalten hat, ein Hoſpital, wo alle kranken deutſchen Pilger, ſo weit der Raum es geſtattete, aufgenommen und gepflegt wurden. Dieſe Einrichtung kann als die Stiftung des deutſchen Ordens betrachtet werden, obwohl der Orden erſt ſpäter während des
1190. dritten Kreuzzug's durch den Herzog Friedrich von Schwaben feſten Beſtand und beſondere Geſetze erhielt. Damals führte er den Namen: Deutſcher Orden der heiligen Jungfrau von Jeruſalem; es ward feſtgeſetzt und von Papſt Clemens III. beſtätiget, daß er ſeine eigene Geiſtlichkeit haben, ferner aus Rittern und dienenden Brüdern beſtehen und außer den drey Gelübden der Armuth, des Gehorſams und der Keuſchheit, auch noch das der Beſchützung der Pilger und Kirchen leiſten ſollte. Das Ordenskleid der deutſchen Ritter beſtand aus einem weißen Mantel mit einem ſchwarzen Kreuze.

Von vierzig deutſchen Rittern, welche bey der Stiftung des Ordens ſich einſchreiben ließen, wurde Heinrich Walpot von Paßenheim zum erſten Meiſter erwählt. Seinen Bemühungen gelang es, von dem päpſtlichen Stuhle dieſelben Freyheiten und Begünſtigungen für den Orden zu erhalten, wie ſie den Templern und Johannitern ertheilt worden waren. An der Belagerung von Akkon durch die Könige Philipp Auguſt und Richard I. von Frankreich und England nahmen die deutſchen Ritter rühmlichen Antheil. Nach dem Falle dieſer Stadt kaufte Walpot dem Orden beträchtliches Grundeigenthum, auf dem er eine Kirche und ein Hoſpital erbaute.

I. Heinrich Walpot von Paßenheim. 1190. 19. November. 1191.

Zu Akkon, wo Herzog Friedrich von Schwaben in dem geweihten Grundeigenthum des Ordens beerdigt wurde, beſtimmte Walpot die Verhältniſſe desſelben noch näher. Nebſt dem Meiſter war der Groß-Comthur in des erſtern Abweſenheit ſein Stellvertreter. Der Marſchall führte unter der oberſten Leitung des Meiſters die Truppen des Ordens gegen den Feind. Der Oberſpittler war mit der Verwaltung des Ordens beauftragt; der Trappier ſorgte für die Kleidung, der Treßler hatte die Schatzkammer des Ordens unter ſich. Die Lebensweiſe der Ritter war auf das Einfachſte und nach der Regel der Auguſtiner feſtgeſetzt. Eben ſo war jeder Schmuck von Gold oder Silber an Kleidung und Waffen verboten. Als in ſpätern Zeiten der Orden ſich in andern Ländern Europa's ausbreitete, ſtand dieſen beſondern Zweigen in jedem Lande ein Land-Comthur oder Landmeiſter vor.

Der Hochmeiſter, die erſte Würde des Ordens, war in ſeinen größern Unternehmungen durch die Meynung des Kapitels gebunden, die er vorher einzuholen hatte.

II. Otto v. Kerpen. 1200—1206. Walpots Nachfolger war der achtzigjährige Ritter Otto von Kerpen aus Bremen. An dem Feldzuge der Kreuzfahrer gegen Conſtantinopel, der Eroberung dieſer Stadt und der Gründung des lateiniſchen Kaiſerthums nahm der Orden thätigen Antheil und erhielt dafür einige Beſitzungen in Achaia, woſelbſt ein Land-Comthur ernannt wurde.

III. Hermann von Bart. 1206—1210. In dem Kriege zwiſchen dem Fürſten von Tripolis und dem Könige von Armenien ſcheinen die deutſchen Ritter unter den Fahnen des Letztern gefochten zu haben.

1210. Der Hochmeiſter Hermann von Bart ſtarb an den Folgen der vor Tripolis erhaltenen Wunden.

IV. Hermann von Salza. 1210—1239. Hermann von Salza, ſein Nachfolger, brachte den Orden durch ſeine großen Eigenſchaften ſehr in Aufnahme. Unter ihm erhielt derſelbe ſowohl von den Päpſten, als von dem Kaiſer ſo wichtige Privilegien, daß er an Macht den Templern und Johannitern nicht mehr nachſtand. Ueber 2000 deutſche Ritter fochten unter ſeinem Banner im Oriente gegen die Sarazenen,
1217. als der König von Ungarn ſeinen Kreuzzug unternahm. Vorzüglich zeichnete ſich der Orden unter ſeinem tapfern
1219. Hochmeiſter bey der Belagerung von Damiette aus. Nach der unglücklichen Unternehmung gegen Egypten begab ſich Hermann nach Italien zu Kaiſer Friedrich II. wo er Vieles zur Ausſöhnung deſſelben mit dem Papſte Honorius III. beytrug und dem Kaiſer die Heirath mit Jolantha von Brienne, der Erbin des

Königreichs Jeruſalem vorſchlug, um dadurch den bevorſtehenden Kreuzzug zu beſchleunigen. Bey allen dieſen 1220—1238. und manchen andern Unterhandlungen legte Hermann eben ſo große Geſchicklichkeit als Rechtlichkeit an den Tag; Friedrich erhob ihn und ſeine Nachfolger im Orden zu Reichsfürſten, mit der Erlaubniß, dem Wappen des Ordens den kaiſerlichen Adler hinzufügen zu dürfen; als daher Friedrich II. mit dem Bannſtrahl beladen, den fünften Kreuzzug unternahm, blieben ihm von den drey geiſtlichen Ritterorden nur der Hochmeiſter mit den Seinigen ergeben und ſchützte den Kaiſer gegen die Treuloſigkeit der päpſtlichgeſinnten Parthey.

Etwa um dieſe Zeit rief Herzog Conrad von 1230. Maſovien die deutſchen Ritter gegen die heidniſchen Preußen zu Hülfe. Mit der Bewilligung des Kaiſers und des Papſtes nahm Hermann dieſe Einladung an und erhielt von dem Herzoge die Provinz Culm. Sofort ſendete er den Ritter Hermann von Balke, der zum Landcomthur ernannt wurde, mit einem Theil der deutſchen Ritter nach Maſovien, der Truppen warb und den Krieg gegen die Preußen mit Thätigkeit eröffnete.

Im Jahr 1231 überſchritt Hermann von Balke zum erſtenmale die Weichſel und gründete unter den unausgeſetzten Angriffen der Preußen die Stadt Thorn. Drey feſte Plätze derſelben wurden von den deutſchen Rittern nach hartnäckigem Widerſtande erobert und Pipin, einer der Hauptanführer der Heiden, der ſich die größten Grauſamkeiten gegen die gefangenen Chri-

ſten erlaubt hatte, zu Thorn an einer von den Preußen für heilig gehaltenen Eiche aufgehängt.

1232. Im folgenden Jahre ward Hermann von Balke durch ein böhmiſches Hülfscorps unterſtützt; es gelang ihm, die ganze Provinz Culm von den Feinden zu reinigen, worauf er die Stadt Culm auf den Trümmern einer den Preußen gehörigen Burg erbaute.

Den Bemühungen des Papſtes gelang es, gegen die Preußen eine Art Kreuzzug zu Stande zu bringen, an welchem Herzog Conrad von Maſovien, Herzog Heinrich von Schleſien und Herzog Wladislaw von Groſspolen mit beträchtlichen Streitkräften An-
1233. theil nahmen. Bey der Gründung von Marienwerder, zu deſſen Deckung ein ſtarkes Corps nöthig war und an andern Orten kam es zu mehreren Treffen, in welchen die Chriſten zwar Sieger blieben, allein ſtets großen Verluſt erlitten. Noch in demſelben Jahre unterſuchte der Hochmeiſter Hermann von Salza den Zuſtand des eroberten Landes und gab demſelben die erſten Geſetze.

1235. Einige Jahre ſpäter führte der Markgraf Heinrich von Meiſſen den deutſchen Rittern 500 Lanzen zu, durch deren Hülfe Pomesanien unterworfen und hierauf
1237. Elbing gegründet wurde.

Bey den weitern Fortſchritten der deutſchen Ritter ſtießen ſie bey der feſten Stadt Balga auf hartnäckigen Widerſtand; nach ſchweren Kämpfen ward ſie erobert und die Chriſten behaupteten ſich in derſelben, nachdem die Preußen eine blutige Niederlage erlitten hatten.

Trotz des hartnäckigſten Widerſtandes wurde in weniger als neun Jahren beynahe die Hälfte von Preußen bekehrt und dem Orden unterworfen.

In Liefland und Eſthland war (1202) durch den Biſchof Albrecht der Orden der Schwerdtritter geſtiftet worden, um die chriſtliche Religion in dieſen Ländern auszubreiten. Anfangs gelang es ihnen ſich zu behaupten, ſpäter aber erlitten ſie mehrere Niederlagen durch die Eingebornen, worauf der Papſt ihre 1236.
Vereinigung mit dem deutſchen Orden befahl. Der Landmeiſter Hermann von Balke erhielt Befehl, mit ſechzig Rittern nach Liefland abzugehen und dieſes Land 1237.
für den Orden in Beſitz zu nehmen. Im folgenden Jahre 1238.
ſchloß dieſer einen Vertrag mit dem däniſchen Könige Waldemar II., dem die Stadt Revel und ein Theil von Eſthland abgetreten wurde, nachdem die Schwerdtritter ihm daſſelbe abgenommen hatten.

V. Conrad von Thüringen. 1239—1244.

Der Nachfolger Hermann's von Salza war der Landgraf Conrad von Thüringen. Hermann von Balke ordnete noch immer die Angelegenheiten des Ordens in Liefland, während Popo von Oſterna zum Landmeiſter in Preußen ernannt, dem Könige von 1240.
Polen und dem Herzoge von Schleſien Hülfe leiſtete gegen die verheerenden Einfälle der Tataren. Bey Wahlſtadt, in der Nähe von Liegnitz, kam es zu einer Schlacht, in welcher die Chriſten trotz der ausgezeichneten Tapferkeit der deutſchen Ritter entſcheidend 1241.
geſchlagen wurden. Durch dieſe Niederlage ward der 9. April.
Orden in Preußen nicht wenig geſchwächt. Dieſen Augenblick benützte der Herzog Swantepol von

Pommern, um die dem Orden unterworfenen preu- ßiſchen Länder zum Aufſtande zu bringen. Bereitwillig folgten die Eingebornen ſeinem Aufrufe, entſagten der aufgedrungenen Religion und kehrten zu dem alten Glauben zurück.

Viele neuerbauten Schlöſſer wurden von den Eingebornen überfallen und die Beſatzung auf grauſame Weiſe ermordet. Nur Culm, Thorn, Reden, Elbing und Balga leiſteten denſelben Widerſtand.

Nachdem ſich die deutſchen Ritter geſammelt hatten, führte ſie ihr Großmarſchall gegen den Herzog Swantepol zu Felde, dem ſie die wichtige Stadt Sartowitz wegnahmen. Als ſich Swantepol derſelben wieder bemächtigen wollte, ward er von dem Großmarſchalle geſchlagen und bald darauf durch den Orden und die Herzöge von Kujavien, von Kaliſch und Großpolen dergeſtalt in die Enge getrieben, daß er ſich genöthigt ſah um Frieden zu bitten, der ihm nur gewährt wurde, nachdem er ſeinen älteſten
1242. Sohn als Geißel geſtellt hatte.

Nach dieſem Siege verlieh Papſt Innocenz VI. dem Orden alle bereits eroberten und noch zu erobern-
1243. den Länder der Preußen durch eine beſondere Bulle, welche er ein Jahr vor dem Tode des Hochmeiſters Conrad von Thüringen erließ.

VI. Heinrich von Hohenlohe. 1244—1253.

Unterdeſſen hatte ſich der Herzog von Pommern von den letzten Niederlagen erholt, mit einigen noch ununterjochten Völkerſchaften Bündniſſe geſchloſſen und war ſofort unter den grauſamſten Verheerungen in das Gebiet von Culm eingefallen, das er in eine Ein-

öde verwandelte. Die deutſchen Ritter wurden durch die unkluge Leitung ihres Großmarſchalls geſchlagen und dieſer mit beynahe 400 der Seinigen getödtet. Trotz dieſes beträchtlichen Verluſtes behauptete ſich Culm gegen die Angriffe der Sieger und der Reſt der deutſchen Ritter erfocht durch ſeine Tapferkeit in der Nähe dieſer Stadt einen Sieg über die Pommern, deren 1245.
Herzog ſich zum zweytenmale genöthigt ſah, um Frieden zu bitten, um ihn im folgenden Jahre zum zweytenmale zu brechen. Jetzt nahm ſich der Papſt der deutſchen Ritter an und ließ im Nordoſten von Deutſchland einen förmlichen Kreuzzug gegen den Herzog von 1245.
Pommern predigen. Sobald ſich der Herzog von Cujavien mit dem Großmarſchalle vereinigt hatte, brachen ſie von Culm auf, entſetzten Elbing, welche Stadt Swantepol belagerte und ſchlugen ihn bey Schwedt. Auf ſolche Weiſe ward der Krieg mit Erbitterung fortgeſetzt, bis endlich durch die Vermittlung des Herzogs von Oeſterreich auf die Bitte Swantepol's ein zweyter Frieden zu Stande kam, den der Hochmeiſter Heinrich von Hohenlohe genehmigte. 1246.

Unter dem Landmeiſter Heinrich von Wied brach der Herzog von Pommern den Frieden zum drittenmale, indem er Chriſtburg eroberte, und die aus deutſchen Rittern beſtehende Beſatzung bis auf den letzten Mann 1247.
niederhieb. Dagegen wurde er bey Zantir mit großem Verluſte geſchlagen und rettete ſich mit nur Wenigen über die Weichſel, worauf Pommern von den deutſchen Rittern nach allen Richtungen verheert wurde, bis Swantepol abermals um Frieden bat. 1248.

Ein Aufſtand der getauften Preußen, die gemein-
1249. ſchaftliche Sache mit den noch heidniſchen Eingebornen machten, ward nach manchem hartnäckigen Kampfe
1253. unterdrückt und der Frieden dadurch in ganz Preußen hergeſtellt.

Auch in Liefland hatten die Waffen des deutſchen
1250. Ordens gleichen Erfolg. Der Landmeiſter Andreas von Stuckland zwang den Großfürſten Mendog von Lithauen durch mehrere Siege zum Frieden und zur Annahme der chriſtlichen Religion.

In Paläſtina fochten die deutſchen Ritter unter Ludwig IX. während des ſechsten Kreuzzuges, wo ſie das unglückliche Loos der Franzoſen nach der Schlacht bey Manſurah theilten. Für die Treue und Anhänglichkeit, welche ſie dem Könige während ſeiner Gefangenſchaft bewieſen, verlieh dieſer dem Orden die Erlaub-
1250. niß, vier Lilien in ſein Wappen aufnehmen zu dürfen. Der Hochmeiſter Heinrich von Hohenlohe ſtarb bald darauf zu Mergentheim, welche Stadt er dem Orden zum Geſchenk gemacht hatte.

VII. Popo von Oſterna.

Sein Nachfolger war Popo von Oſterna. Er
1253—1262. beſchloß, ſeine Waffen gegen die heidniſchen Samländer zu wenden; in dieſer Unternehmung unterſtützten ihn König Ottocar von Böhmen, der Markgraf Otto von Brandenburg, der Graf Rudolf von Habsburg und andere deutſche Fürſten. Auf ſolche Weiſe kam ein Heer von 40,000 Mann in der Nähe
1254. von Balga zuſammen, das der König von Böhmen ſofort über die Pregel führte. Bey Rudau erlitten die Samländer eine blutige Niederlage, worauf ſich die mei-

ſten unterwarfen und taufen ließen; ſie mußten die Oberherrſchaft des deutſchen Ordens anerkennen. Zum Danke für dieſe kräftige Hülfe und die Freygebigkeit Ottokars erbaute der Orden das feſte Schloß Königsberg.

Der neubekehrte König Mendog von Lithauen, 1259.
gegen den ſich ſeine größtentheils noch heidniſchen Unterthanen empörten, rief den Orden zu Hülfe. Der Großmarſchall Heinrich von Botel führte ein kleines Heer nach Kurland, verſtärkte es dort durch Miethtruppen und griff die Lithauer bey Dürben an, wo ſie durch den Abfall der Kurländer eine Niederlage erlitten. 150 Ritter und eine Menge Soldaten deckten das Schlachtfeld; acht gefangene deutſche Ritter wurden von den Lithauern zu Ehren ihrer Götter in voller Rüſtung verbrannt. Dieſe Niederlage beſchloſſen die Preußen zu benützen, um zu dem alten Götzendienſte zurückzukehren und das Joch des Ordens abzuwerfen. An einem Tage wurden alle Chriſten, deren ſie habhaft 1260.
werden konnten, ermordet, die Kirchen in Brand geſteckt 20. September.
und die Prieſter an den Altären niedergehauen.

Mendog, der dem Deutſch-Orden ſo Vieles zu verdanken hatte, fiel wieder ab vom Chriſtenthume und machte gemeinſchaftliche Sache mit den empörten Preußen. An der Spitze eines Heeres von 30,000 Mann durchzog er Maſſovien und Preußen, legte den von dem Papſte erhaltenen Königstitel nieder und wüthete mit größter Grauſamkeit gegen die Chriſten.

Gegen dieſen gefährlichen Aufſtand zog der Orden Hülfe aus Deutſchland herbey und wagte trotz der

1261. Uebermacht der Feinde ein Treffen bey Pokarwis. Die deutſchen Ritter wurden geſchlagen und vermochten erſt nach der Ankunft neuer Hülfstruppen ſich von dieſer Niederlage zu erholen. Königsberg, das von den Samländern belagert wurde, ward entſetzt und dieſe mit
1262. einem Verluſte von 3000 Mann geſchlagen. Dennoch kehrten ſie zur Belagerung von Königsberg zurück.

VIII. Hanno von Sangershauſen. 1262—1274. Popo von Oſterna fühlte ſich dieſem blutigen Kriege wegen ſeines hohen Alters nicht gewachſen; er legte daher ſeine Würde freywillig nieder, worauf Hanno von Sangershauſen zum Hochmeiſter gewählt wurde. Bey einem mißlungenen Ueberfalle auf Königsberg wurden die Samländer in drey Treffen dergeſtalt von den deutſchen Rittern geſchlagen, daß ſie ſich denſelben unterwerfen mußten.

1263. Nicht ſo glücklich war der Orden in dem Reſte von Preußen. In Heilsberg, Kreuzburg und Bartenſtein wurden die Ritter von den Eingebornen enge eingeſchloſſen, während Heinrich Berg, ein kühner Häuptling der Natanger denjenigen Chriſten, welche ſich ins freye Feld wagten, mehrere Niederlagen beybrachte. Unter abwechſelnden Erfolgen, doch meiſt unglücklich für den Orden wurde der Krieg von beyden Seiten fortgeſetzt; Wiſenberg, Kreuzburg, Bartenſtein, Wehlau, Marienwerder, Starkenberg wurden theils von den Eingebornen erobert, theils von den deutſchen Rit-
1265—1272. tern freywillig verlaſſen und geſchleift, bis endlich im Jahr 1272 der Markgraf von Meiſſen dieſen mit ſo beträchtlichen Streitkräften zu Hülfe kam, daß die Ein-

gebornen in drey blutigen Schlachten geſchlagen und zur Unterwerfung gezwungen wurden. 1273.

In Liefland hatte der Orden unter den Land-Comthuren Georg von Eichſtädt und Werner von Breithauſen gegen den Großfürſten Mendog von Lithauen zu kämpfen, der ſich mit den Ruſſen gegen ſie verband. Der Landcomthur Otto von Rodenſtein ſchloß Frieden mit den Ruſſen und wendete ſeine Waffen ſofort gegen die Lithauer und Semigallier, von denen er in einem blutigen Treffen bey Karkus geſchlagen wurde. 1265—1273. 1274.

Unter dem Hochmeiſter Hartmann von Heldrungen, der ſich größtentheils zu Venedig aufhielt, ward der Krieg in Preußen und Liefland durch die Land-Comthure fortgeſetzt. Konrad von Tierberg unterwarf das Land der Nadrovier, ſchlug die Scaloviten in mehreren Treffen und zwang ſie, die Oberherrſchaft des Ordens anzuerkennen. Kaum war dadurch die Ruhe in Preußen einigermaßen hergeſtellt, als die Eingebornen ſich zum drittenmale empörten, weil der Orden den Großen nicht geſtattete, nach alter Sitte zwey Frauen zu heirathen Allein Konrad von Tierberg machte dieſem Aufſtande durch mehrere Niederlagen ein Ende und wendete hierauf ſeine Waffen gegen die Sudavier, welche feindlich in das Culmer Gebiet eingefallen waren. Nach ſeinem Tode ernannte der Hochmeiſter den Bruder Konrad von Feuchtwangen zum Land-Comthur von Preußen und Liefland, der jedoch in letzterem Lande ſo viel zu thun fand, daß er

IX. Hartmann von Heldrungen. 1274—1283.

1278.

ſich genöthigt ſah, den Hochmeiſter zu bitten, ſeine Stelle in Preußen durch beſondere Meiſter zu erſetzen.

Unterdeſſen ſetzte der Orden in Preußen den Krieg gegen die Sudavier fort, während er zu gleicher Zeit
X. Burkard von Schwenden. 1283—1290. das feſte Schloß Marienburg erbaute. Unter dem Hochmeiſter Burkard von Schwenden wurden die Sudavier unterworfen und theilweiſe bekehrt, ſo daß nunmehr nach einem 52jährigen Kriege ganz Preußen die Oberherrſchaft des deutſchen Ordens anerkannte.

Nunmehr begann der Krieg mit Lithauen, der über ein Jahrhundert lang ohne Unterbrechung mit abwechſelndem Erfolge fortgeſetzt wurde. Während die
1289. meiſten Streitkräfte des Ordens im Kampfe mit dieſen hartnäckigen Feinden begriffen waren, machten die Preußen noch einen Verſuch, das Joch der deutſchen Ritter abzuwerfen. Allein ihr Plan ward verrathen und die Ausführung im Keime erſtickt.

In Paläſtina nahmen die deutſchen Ritter rühmlichen Antheil an den unglücklichen Treffen, welche die
1290. ſyriſchen Chriſten den Ungläubigen lieferten. Als Akkon, die letzte Stadt, in welche die Chriſten ſich zurückgezogen hatten, von dem Sultan Kalil bedroht wurde, führte der Hochmeiſter ihr ein Hülfscorps von 4000 Mann zu. Er vermochte jedoch den Fall dieſer Stadt nicht zu verhindern und ſtarb zu Rhodus an den Wunden, die er in einem Treffen gegen die Sarazenen erhalten hatte.

XI. Conrad von Feuchtwangen. 1290—1297. Sein Nachfolger, Conrad von Feuchtwangen, zeichnete ſich in der Vertheidigung von Akkon aus.
1291. Nach dem Falle dieſer Stadt verlegte Konrad den

Hauptſitz des Ordens nach Venedig, um bey einer Unternehmung gegen das Morgenland näher bey der Hand zu ſeyn. In Lithauen ward der Krieg mit großer Erbitterung fortgeſetzt und in Preußen ein letzter Verſuch der Eingebornen, zum Heidenthume zurückzukehren, durch die ſchleunige Hinrichtung der Hauptaufrührer vereitelt. Der Hochmeiſter ſelbſt begab ſich nach Preußen und gieng von da, nachdem er die Ruhe hergeſtellt hatte, nach Böhmen, um die dortigen Comthureyen zu beſuchen, wo er ſtarb.

1295.

1297.

Unter dem Hochmeiſter Gottfried von Hohenlohe kam in Liefland ein Krieg zwiſchen dem Erzbiſchofe von Riga und den deutſchen Rittern zum Ausbruche, die ſich die Stadt zu unterwerfen ſuchten und als dieß nicht gelang, den Erzbiſchof zwangen, in Lithauen Hülfe zu ſuchen. In achtzehn Monaten wurden neun Treffen geliefert, bis endlich der Papſt einen Waffenſtillſtand vermittelte. Der Hochmeiſter begab ſich ſelbſt nach Liefland und führte 50 Ritter dahin, um den Verluſt, den der Orden erlitten hatte, einigermaßen zu erſetzen.

XII. Gottfried von Hohenlohe. 1297—1309.

1298—1299.

1303.

In den folgenden Jahren wurden die Lithauer in mehreren Treffen geſchlagen. Gleichwohl ſetzten ſie den Krieg mit wechſelndem Erfolge fort und fielen ſelbſt verheerend in Samland ein.

1303—1305.

1305—1309.

Siegfried von Feuchtwangen verlegte den Sitz des Ordens von Venedig nach Marienburg und ſchaffte die Stelle eines Landmeiſters von Preußen ab.

XIII. Siegfried v. Feuchtwangen. 1309—1312.

Als Meſtwin II., der letzte Herzog von Pommern, kinderlos geſtorben war, bemächtigten ſich die Polen

ſeines Landes unter verſchiedenem Vorwande; die Markgrafen von Brandenburg, welche nähere Anſprüche auf das Herzogthum Pommern hatten, verkauften einen großen Theil deſſelben an den deutſchen Orden unter Vorbehalt der Genehmigung des Kaiſers Heinrich VII. Auf ſolche Weiſe kam ein Krieg mit den Polen zum Ausbruche, der einen langen Zeitraum in der Geſchichte
1310. des Ordens ausfüllt. Die deutſchen Ritter eroberten Danzig und vergrößerten dieſe Stadt beträchtlich, worauf ſie die Polen aus Pommern verjagten und dem Orden der Beſitz dieſes Landes durch den Kaiſer Heinrich VII. beſtättigt ward.

Mit dem Großfürſten Vithenes von Lithauen
1311. dauerte der Krieg noch immer fort. Er ward, als er große Beute aus Samland hinwegführen wollte, von den deutſchen Rittern geſchlagen und der Beute, ſo wie der Gefangenen beraubt.

Der Krieg mit dem Erzbiſchofe von Riga ward gleichfalls von dem Orden fortgeſetzt. Die Klagen des erſtern bey dem Papſte über die Habſucht der deutſchen Ritter führte eine Unterſuchung herbey, die den Erzbiſchöfen von Magdeburg und Mailand übertragen ward; dieſe fanden manche der Beſchuldigungen wahr, andere übertrieben.

XIV. Carl von Beffart. Ehe noch der neue Hochmeiſter, nach Siegfried's
1312—1324. Tod gewählt war, fiel der Großfürſt von Lithauen mit einem auserleſenen Reitercorps in Preußen ein und verheerte die Provinzen Ermeland und Samland auf grauſame Weiſe. Auf dem Rückwege ereilte ihn
6. April. der Groß-Comthur Heinrich von Plotzke und hieb

in einem hartnäckigen Treffen einen großen Theil der Lithauer nieder. Der Großfürſt entkam verwundet mit zweyen ſeiner Begleiter und unter den Gefangenen wurden von den deutſchen Rittern nur allein 1400 Jungfrauen befreyt.

Carl von Beffart erbaute das feſte Schloß Chriſt-Memel als eine Vormauer gegen die Lithauer, das von dieſen einige Jahre ſpäter, wiewohl vergeblich, belagert wurde. 1313. 1315.

König Wladislaw IV. von Polen betrachtete die Vergrößerung des Ordens mit argwöhniſchem Auge; um ihn zu ſchwächen, machte er die Anſprüche ſeiner Vorfahren auf Pommern geltend und der Papſt ernannte drey Schiedsrichter, welche dieſes Land dem Könige von Polen zuſprachen. Allein der Orden verwarf dieſen Spruch und behauptete ſich mit Waffengewalt im Beſitze von Pommern, bis endlich der Hochmeiſter ſelbſt an den päpſtlichen Hof nach Avignon reiste und dort ſeine Rechtsanſprüche ſo glänzend vertheidigte, daß der Papſt das ſtreitige Land ihm zuſprach und den König in die Bezahlung der Prozeßkoſten verurtheilte. 1322. 1324.

Unter dem Hochmeiſter Werner von Urſel dauerte der Krieg gegen die Lithauer in Liefland fort, deren Großfürſt Gedimin ſich durch Familienbande an den König von Polen anſchloß, worauf beyde von zwey verſchiedenen Seiten den Krieg gegen den Orden mit Nachdruck eröffneten. Dieſen vereinten Streitkräften vermochten die deutſchen Ritter ohne fremde Hülfe nicht zu widerſtehen; ſie ſchloſſen daher einen Waffenſtillſtand bis zum Ende des Jahres 1326. Dieſe Zeit XV. Werner von Urſel. 1324—1331.

wendete der Hochmeiſter zur Befeſtigung ſeiner Städte und Schlöſſer und zur Herbeyrufung neuer Hülfstruppen aus Deutſchland an.

1327. Allein auch Wladislaw hatte an den Ruſſen und Ungarn Verbündete geworben und mit deren Hülfe ein ſtarkes Heer zuſammengebracht, das er nach Preu-
1328. ßen führte, ohne jedoch einen entſcheidenden Vortheil zu erringen, weil die deutſchen Ritter dem Sturme klüglich auswichen und ſich in ihre feſten Städte zurückzogen. Der Großfürſt von Lithauen ward bey der Belagerung von Friedberg durch eine Kugel *) getödtet, worauf die Lithauer in ihr Land zurückkehrten, wo Streitigkeiten ihrer Fürſten wegen der Thronfolge ſie auf einige Zeit von dem Kriege gegen den Orden abhielten.

1329—1330. Kaum hatte ſich die Nachricht von der Noth des Ordens in den entferntern Ländern verbreitet, als der König Johann von Böhmen nebſt vielen Rittern aus Deutſchland und England demſelben zu Hülfe eilte, worauf der Krieg gegen Polen und Lithauen mit erneuter Wuth entbrannte. Nach zweyjähriger Dauer ward ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, während deſſen die Könige von Ungarn und Böhmen den Streit zwiſchen Polen und dem Orden wegen Pommern entſcheiden ſollten. Auch in Liefland, wo die deutſchen Ritter Riga erobert hatten, ſchloß der Hochmeiſter einen Waffenſtillſtand auf zwey Jahre mit den Lithauern. Werner

*) Bey dieſer Gelegenheit bedienten ſich die deutſchen Ritter der Feuerwaffen zum erſtenmale.

ward noch in demſelben Jahre von dem deutſchen Ritter Johann von Biendorf zu Marienburg aus Rache wegen eines erhaltenen Verweiſes ermordet.

Wegen des Ausbleibens des Königs von Böhmen verſtrich der Waffenſtillſtand mit den Polen, ohne daß ihr Zwiſt von den beyden Schiedsrichtern beygelegt wurde. Der Krieg begann daher aufs Neue. Der Hochmeiſter ſendete den Marſchall Dietrich von Altenburg mit einem Heere nach Großpolen und ließ dieſem ein zweytes Heer unter dem Großcomthur von Culm folgen. Der König von Polen benützte die Trennung dieſer Heere und ſchlug das erſte derſelben bey Plowckz, wurde jedoch noch an demſelben Tage von dem zweyten ereilt und erlitt durch dieſes eine blutige Niederlage. XVI. Lüdger v. Braunſchweig. 1331—1334. 27. Sept. 1331.

Trotz des großen Verluſtes, welchen beyde Theile in dieſer Schlacht erlitten hatten, ward der Krieg dennoch mit Hartnäckigkeit fortgeſetzt und Cujavien von den deutſchen Rittern verheert, während die Polen das Gebiet von Culm verwüſteten. An den Ufern der Dribentz, wo beyde Heere einander gegenüber ſtanden, ward ein Waffenſtillſtand geſchloſſen und die Könige von Ungarn und Böhmen von beyden Theilen abermals zu Schiedsrichtern über ihren Streit wegen Pommern ernannt. 1332.

Dieſe beyden Schiedsrichter ſprachen dem Orden Pommern zu, dagegen ſollte er Cujavien und Dobrin räumen. Der Hochmeiſter Dietrich von Altenburg verlangte eine ſchriftliche Verzichtleiſtung auf Pommern von dem Könige Caſimir III. von Polen und als ſich dieſer weigerte, die verlangte Urkunde auszuſtellen, XVII. Dietrich von Altenburg. 1334—1342. 1335.

ſo begann der Krieg aufs Neue. Während der Hoch-
meiſter mit einem Theil ſeiner Streitkräfte Lithauen
verheerte und das feſte Schloß Pullen nach dem helden-
müthigſten Widerſtande eroberte, fiel König Caſimir
in Preußen ein und verheerte das blosgegebene Land
mit Feuer und Schwerdt.

Von weitern Fortſchritten hielten ihn jedoch die
1336—1337. Könige von Böhmen und Ungarn ab, welche einen neuen
Waffenſtillſtand bis zum Jahre 1337 vermittelten.

XVIII. Ludolf, König von Writzau.

Erſt unter dem folgenden Hochmeiſter Ludolf
1342—1345. König von Writzau kam der Frieden zwiſchen Po-
1343. len und dem Orden zu Stande. Caſimir III. leiſtete
feyerlich Verzicht auf das Herzogthum Pommern und
der Deutſch-Orden gab ſeine Eroberungen in Polen
zurück. Dieſer Frieden ward zu Kaliſch den 8. Juli
geſchloſſen und auf dem Reichstage zu Jungenleslau
am 23. Juli ratifizirt.

In Liefland dauerte der Krieg gegen die Lithauer
noch immer fort, auch litt der Orden durch den Auf-
ſtand der eſthniſchen Bauern beträchtlich und der Hoch-
1344—1345. meiſter ſah ſich wegen des gelinden Winters, da weder
Flüſſe noch Sümpfe gefroren, außer Stande, den dor-
tigen Rittern Hülfe zu ſenden.

XIX. Heinrich Duſener von Arfberg.

Der folgende Hochmeiſter H. Duſener von Arf-
berg, der ſich ſchon früher durch ſeine Tapferkeit aus-
1345—1351. gezeichnet hatte, wendete ſeine ganze Aufmerkſamkeit
auf den Krieg gegen Lithauen. An der Spitze eines
1346. Heeres von 20000 Mann zog er in dieſes Land und
2. Februar. ſchlug den Großfürſten Olgerd in der Ebene von
Auken mit einem Verluſte von 22000 Todten.

Einen zweyten eben ſo vollſtändigen Sieg erfocht er noch in demſelben Jahre bey Labiau, doch koſtete derſelbe dem Orden 50 Ritter und über 400 Mann. Dieſe Niederlagen machten den Großfürſten zum Frieden geneigt und im Jahr 1348 gab er zu erkennen, daß er, um dieſen zu erhalten, zur Annahme der chriſtlichen Religion bereit ſey.

Der Hochmeiſter Duſener vermehrte die Macht 1347.
des Ordens beträchtlich durch die Erkaufung von Eſthland von dem däniſchen Könige Waldemar III. um die Summe von 19000 Mark Silber, worauf er freywillig ſeine Würde niederlegte und ſich in das ſüdliche Deutſchland zurückzog.

Sein Nachfolger Heinrich von Kniprode ſetzte XX. Heinrich von Kniprode.
den Krieg gegen die Lithauer fort, weil der Großfürſt 1351—1382.
Olgerd ſeine frühere Zuſage nicht nur nicht erfüllte,
ſondern die Feindſeligkeiten ſelbſt wieder begann. Die 1352—1360.
Grenze zwiſchen Liefland und Lithauen ward durch dieſen blutigen Krieg in eine Einöde verwandelt und von den heidniſchen Feinden diejenigen Ritter des deutſchen Ordens, welche in ihre Hände fielen, in voller Rüſtung zu Pferde verbrannt. Bey einem der häufigen Treffen, welche hier geliefert wurden, nahm der Landmeiſter Arnold von Vittinghof in Liefland den Herzog Kjeyſtut von Samogitien, einen Bruder des Großfürſten von Lithauen, gefangen. Er ward gegen eine große Anzahl chriſtlicher Gefangener ausgewechſelt und fiel noch in demſelben Jahre zum zweytenmale in die Gefangenſchaft des Ordens, aus der er 1361.
ſich durch Beſtechung ſeiner Hüter befreyte. Bey einer

mißlungenen Unternehmung auf Danzig ward er von dem Comthur von Bardenſtein zum drittenmale gefangen und befreyte ſich auf dem Marſche nach Marienburg auch dieſesmal wieder. Im folgenden Jahre
1362. ward Kowno von den deutſchen Rittern belagert und nach einer ſechswöchentlichen hartnäckigen Vertheidigung mit Sturm erobert. Alle Einwohner, außer 36 Edelleuten und dem Prinzen Woidat, des Herzogs von Samogitien Sohn, wurden niedergehauen, weil ſie ſich gleich Verzweifelten bis auf den letzten Mann vertheidigten.

1362—1369. Da der Hochmeiſter nur mit großen Maſſen in Lithauen einfiel, ſo blieb er beynahe in allen Gefechten trotz des nachdrücklichen Widerſtandes der Feinde Sieger. Eines der rühmlichſten Treffen fand bey dem
1370. Dorfe Rudau in Samland Statt, wo der Großfürſt Olgerd mit 70,000 Lithauern von dem Hochmeiſter, der etwa 40,000 Mann befehligte, mit einem Verluſte von 11000 Mann geſchlagen wurde. Doch auch der Orden verlor an dieſem Tage einen Großkomthur, einen Marſchall, 24 Komthure, 200 Ritter und viele Soldaten. Ueberhaupt hatte der Krieg mit Lithauen nach einer von dem Großmeiſter angeſtellten Zählung in einem Zeitraume von 85 Jahren 77 Ritter von hoher Abſtammung, 4000 Bürger, 11,000 adeliche Knappen, 8000 Soldaten, 183,000 Soldaten und Bauern, zuſammen alſo 206,077 Menſchen gekoſtet.

XXI. Conrad Zollner von Rotenſtein. 1382—1391. Der folgende Hochmeiſter Zollner von Rotenſtein fand einen hartnäckigen Feind in dem Groß-

fürſten Jagiello von Lithauen, der ſich weigerte, das dem Orden in Samaiten bis an den Fluß Dubis abgetretene Gebiet von dieſem in Beſitz nehmen zu laſſen. Dafür, und wegen anderer Beſchwerden ward ihm der Krieg erklärt. Vitold, des Kjeyſtut's Sohn 1383.
ſchloß ſich dem Ordensheere an, das in Lithauen einfiel und Troky eroberte. Jagiello brachte ſeinen Vetter Vitold zum Abfalle von dem Orden, der, obwohl er zum Chriſtenthum übergegangen war, dennoch undankbarer Weiſe den Komthur von Ragnit an Jagiello verrieth.

Um dieſe Zeit war die Krone von Polen in Erledigung gekommen. Die Stände dieſes Reiches ſetzten feſt, daß des verſtorbenen Königs Ludwig jüngſte Tochter Hedwig Königin ſeyn ſolle unter der Bedingung, daß der Staat ihr einen Gemahl auswähle.

Unter den Bewerbern erhielt Jagiello trotz der 1384.
Abneigung der ſchönen Hedwig, den Vorzug, weil er Lithauen mit der Krone Polen zu vereinigen und ſich nebſt ſeinem Volke taufen zu laſſen verſprach, auch ſich überdieß anheiſchig machte, Preußen zu erobern.

Durch die Vereinigung Polens mit Lithauen, ſah ſich der Orden beynahe auf der ganzen Landſeite mit Feinden umgeben. Während daher König Wladislaus Jagiello in Lithauen ſeine Unterthanen mehr durch Geſchenke, als durch Ueberzeugung zum chriſtlichen Glauben bekehrte, ſchloß Rotenſtein ein Bünd-

niß mit den Herzogen von Pommern gegen den König
1387. von Polen. Auch Vitold, von Jagiello zurück=
geſetzt, trat wieder zum Orden über, worauf Wilna,
wiewohl fruchtlos, belagert wurde.

Zum zweytenmale verrieth Vitold die Sache des
1388. Ordens, indem er Jagiello's Aufforderung, die Würde
eines Großherzogs von Lithauen anzunehmen, Folge
leiſtete und auf ſeinem Abzuge, da man ihn allenthal=
ben als Freund betrachtete, die Ordensſchlöſſer Geor=
genburg, Marienburg und Neuhaus plünderte und die
Beſatzungen niederhieb.

1389. Als ihm Jagiello nicht Worthielt, ſuchte er zum
drittenmale den Schutz des Ordens, der ſich ſeiner je=
doch erſt annahm, als er ſeine Familie als Geiſſeln
geſtellt und durch einen mehrjährigen Aufenthalt in
Preußen die Dauer ſeiner Geſinnungen einigermaßen
bewährt hatte.

Unterdeſſen hatte der Hochmeiſter aus Deutſchland
und England beträchtliche Verſtärkungen erhalten, wo=
auf er gemeinſchaftlich mit Vitold ſich zum Kriege
1390. gegen Lithauen rüſtete, deſſen Ausbruch er jedoch nicht
erlebte.

XXII. Konrad von Wallenrod. 1390—1394. Sein Nachfolger Konrad von Wallenrod führte
das Ordensheer nach Lithauen, ſchlug den polniſchen
Statthalter Skirgaillo und belagerte Wilna, das
ſich auf das Hartnäckigſte vertheidigte, drey Monate
lang vergeblich; nach einem beyderſeitigen Verluſte von
14,000 Mann kehrte das Ordensheer unter furchtbaren
Verwüſtungen nach Preußen zurück. Vitold blieb
den Winter über bey Ragnit und Inſterburg ſtehen,

von wo aus er häufige Einfälle in Samogitien machte.

Im folgenden Jahre zog Wallenrod abermals nach Lithauen, schlug Skirgaillo im freyen Felde, eroberte Nowogrod und Wilkomirz, scheiterte aber in einer Unternehmung auf Wilna und Kowno. 1391.

Jagiello, dem der kriegerische Sinn Vitold's Besorgnisse einflößte, wußte diesen durch neue Versprechungen zu gewinnen. Zum drittenmale verließ er die Sache des Ordens und eilte nach Wilna, wo er von Jagiello mit offenen Armen empfangen und unter polnischer Oberherrschaft zum Großherzoge von Lithauen eingesetzt wurde.

Gegen diese mächtigen Feinde warb der Hochmeister um hohen Sold in allen christlichen Staaten Ritter und Truppen, deren Anzahl in kurzer Zeit bis auf 46,000 Mann anwuchs. Mit diesen vereinigte Wallenrod sein eigenes 18,000 Mann starkes Heer, und führte es vor Wilna, welche Stadt abermals vergebens belagert wurde. Vitold eilte mit einem aus Lithauern, Polen, Russen und Tartaren bestehenden Heere herbey und brachte dem Ordensheere eine Niederlage bey, worauf dasselbe nach einem Verluste von 30,000 Mann nach Preußen zurückgieng. Diese Niederlage wirkte so nachtheilig auf den Hochmeister, daß er in Wahnsinn verfiel und in demselben starb. 1392. 1393.

Unter seinem Nachfolger Konrad von Jungingen dauerte der Krieg, wiewohl ohne besondern Erfolg an den lithauischen Grenzen fort. XXIII. Konrad von Jungingen. 1394—1407.

Im Osten hatte der Orden gegen die Seeräuber,

welche ſich unter dem Namen der Vitalianer auf
1397. der Inſel Gothland feſtgeſetzt hatten, zu kämpfen. Wisby, die Hauptſtadt dieſer Inſel wurde von einem Ordensheere unter dem Ritter Konrad von Biberau erobert, die gefangenen Seeräuber hingerichtet und die ganze Inſel zwey Jahre von dem Orden beſetzt gehalten.

1398. Nach Verlauf dieſer Zeit rüſtete die Königin Margaretha von Dänemark eine Flotte aus, die ſich dieſer Inſel mit Ausnahme der Hauptſtadt Wisby bemächtigte. Zum Entſatze dieſer Stadt ſendete der Orden in Gemeinſchaft mit dem hanſeatiſchen Bunde ein Heer von 15,000 Mann nach Gothland, das die Dänen ſchlug und von der Inſel wieder vertrieb. Durch die Vermittlung des Kaiſers Wenzeslaus kam ein Frieden zu Stande, in Folge deſſen der Orden Gothland zurückgeben und die Königin Margaretha die Kriegskoſten erſetzen mußte. Bald darauf vergrößerte der Orden ſein Gebiet durch den Ankauf der Neumark,
1402. für die er dem Markgrafen Sigismund von Brandenburg und dem Könige von Ungarn 63,200 ungariſche Gulden bezahlte, und dadurch in den Beſitz einer wichtigen Vormauer gegen Polen kam. Konrad von Jungingen, mehr zu diplomatiſchen Unterhandlungen, als zu kriegeriſchen Unternehmungen geneigt, ließ dem Großfürſten Vitold Zeit, ſich in Lithauen zu befeſtigen; er zog viele kriegeriſche Tartaren in ſein Land und brachte durch geheime Umtriebe die Ein-
1403. wohner der dem Orden gehörigen Provinz Samaiten zum Abfalle. Als ein Ordensheer hierauf in Lithauen

einfiel und ſich Vitold zu ſchwach zum Widerſtande fühlte, forderte er den polniſchen König zur Vermittlung des Friedens auf, der unter Zugrundlegung der 1404. alten Verträge zu Raciaz abgeſchloſſen wurde.

Obgleich der ſterbende Hochmeiſter dem Orden XXIV. Ulrich von Jungingen. geratheu hatte, einen friedliebenden Mann und nicht 1407—1410. ſeinen kriegeriſchen Vetter **Ulrich von Jungingen** zu wählen, ward doch dieſer zu ſeinem Nachfolger ernannt. **Ulrich** that durch ſtrenge Geſetze der Unordnung und dem Luxus der Ritter Einhalt.

Der Bau von vierzehn feſten Schlöſſern in der Neumark ward von dem Könige **Jagiello** mit ſcheelem Auge betrachtet. Auf ſein Anſtiften fiel der Großfürſt **Vitold** feindlich in Samaiten ein und brachte 1409. dieſe Provinz abermals zum Aufſtande. **Ulrich**, der unterdeſſen kräftige Kriegsrüſtungen getroffen und ſich mit den Herzogen von Pommern verbunden hatte, brach mit drey Heeren in Polen ein. Das eine eroberte Dobrin, Slotoria und Bobrovniki, das zweyte nahm Bromberg mit Sturm, und das dritte verwüſtete Maſovien. Zur Vermittlung dieſes Krieges bot König **Wenzel IV.** der Böhmen ſich an, als aber dieſer in allen Punkten zu Gunſten des Deutſch-Ordens entſchied, verwarf **Jagiello** ſeine Vermittlung und rüſtete ſich gemeinſchaftlich mit **Vitold** zum 1410. Kriege.

Ulrich ſäumte nicht, den ſchweren Kampf mit den Polen und Lithauern zu beſtehen. Ein Aufgebot rief alle waffenfähige Mannſchaft durch ganz Preußen unter die Fahnen des Ordens; Soldtruppen wurden

aus Deutſchland herbey gezogen, und dadurch ein Heer von 83,000 Mann zuſammengebracht, das mit einer zahlreichen Artillerie verſehen war. König Wladislaus Jagiello übertrug, obwohl es ihm weder an Feldherrntalent, noch an perſönlichem Muthe fehlte, den Oberbefehl über 60,000 Polen dem Woiwoden Zindramus von Moſchkowykze; überdieß dienten 21,000 böhmiſche und deutſche Söldner in ſeinem Heere; Vitold führte 42,000 Lithauer herbey und 40,000 Tartaren lockte der Ruf dieſes Krieges unter ſeine Fahnen. Mit dieſen beträchtlichen Streitkräften drang Jagiello über Gilgenburg nach Tannenberg vor, wo er auf das Heer des Ordens ſtieß. Am 15. July kam es zur blutigen entſcheidenden Schlacht, in welcher Ulrich bereits den Polen eine Niederlage beygebracht hatte, als ſein Tod den Sieg zu Gunſten Jagiello's entſchied. 60,000 Polen, Lithauer und Tartaren und 40,000 Mann vom Ordensheere deckten das Schlachtfeld, und von dieſem Tage ſank die Macht des Deutſch-Ordens, ohne ſich je wieder zu dem frühern Anſehen erheben zu können.

XXV. Heinrich von Plauen. 1410—1413.

Der Hauptſitz des Ordens, Marienburg, war etwa 15 Meilen vom Schlachtfelde entfernt; dennoch brauchte Jagiello, der eher eine Niederlage, als einen Sieg erwartet hatte, ſieben volle Tage, bis er vor dieſer Stadt erſchien. Heinrich von Plauen, der neue Hochmeiſter hatte bereits 4000 Mann in das feſte Schloß geworfen und die Stadt in Aſche gelegt. Die Provinzen Samland, Culm, Ermeland und Pomeſanien unterwarfen ſich dem Könige von Polen, und

an die Stelle der Ordenstracht trat bey dem preußiſchen Adel und dem Volke nunmehr die ihrer Sieger. Von allen Städten behauptete der Orden nur noch Rheden, Danzig, Schlochau, Schwez, Brandenburg, Balga, Ragnit und Memel.

Den Anfang machten die Polen mit der Belagerung von Marienburg. Der Hochmeiſter, deſſen Fall vorausſehend, ſuchte in Perſon bey Jagiello um Frieden nach, beſchloß aber, als ihm dieſer allzuharte Bedingungen vorſchrieb, den Krieg bis auf's Aeußerſte fortzuſetzen. Vitold, der den Untergang des Ordens ſeines eigenen Vortheils wegen nicht wünſchte, wußte Jagiello in ſeinem Entſchluſſe, Marienburg zu erobern, wankend zu machen; ſeine Truppen giengen auseinander, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen, und Jagiello folgte ihnen, nachdem er Marienburg acht Wochen vergeblich belagert hatte.

Heinrich von Plauen, deſſen Geiſtesgegenwart und Ausdauer den Orden gerettet hatte, eroberte noch in demſelben Jahre alle ſeine Provinzen wieder, ſo daß der Sieg bey Tannenberg dem Könige von Polen keinen dauernden Vortheil gewährte.

Im folgenden Jahre ward durch die Vermittlung 1411.
des deutſchen Kaiſers und des Papſtes zu Thorn ein 1. Februar.
Frieden abgeſchloſſen, der dem Orden alle frühern Beſitzungen zuſprach, ſicherte, und ihm ſeine Gefangenen gegen Löſegeld zurückgab.

Mit unerbittlicher Strenge zog nunmehr Heinrich von Plauen alle diejenigen Ritter, welche in der unglücklichen Schlacht bey Tannenberg ihre Pflicht

nicht erfüllt hatten, zur Strafe; ſieben derſelben wurden zum Tode verurtheilt und enthauptet, andere ihrer Stellen entſetzt. Dieſe Strenge machte ihn den Rittern verhaßt; die beträchtlichen Steuern, mit denen er das Land belegen mußte, wendeten das Volk und
1413. die Städte von ihm ab. Michael Küchmeiſter von Sternberg, oberſter Marſchall des Ordens, ſetzte ſich an die Spitze der Mißvergnügten und zwang den Hochmeiſter zur Niederlegung ſeiner Würde, worauf er die Wahl auf ſich ſelber zu lenken wußte.

XXVI. Michael Küchmeiſter von Sternberg. 1414—1422. Kaum war von dieſer Veränderung Kunde nach Polen gedrungen, als Jagiello, der ſich dadurch von ſeinem gefährlichſten Feinde befreyt ſah, auf's Neue Krieg gegen den Orden beſchloß. Er verband ſich mit dem Großfürſten Witold und einigen ſchleſiſchen Fürſten und eroberte Neidenburg und Allenſtein. Eine Unternehmung auf Heilsberg mißlang, gleichwohl ſtreiften die Polen bis Elbing, ließen aber die ſchönſte Zeit in der fruchtloſen Belagerung von Culm und Thorn verſtreichen.

Krankheiten, die im polniſchen Heere ausbrachen, und die Vorſtellungen des päpſtlichen Legaten führten zu einem zweyjährigen Waffenſtillſtande.

1416. Nach Ablauf deſſelben kam der Hochmeiſter mit Witold und dem Könige von Polen zu Wilna zuſammen: allein die hohen Forderungen des letztern machten jeden Vergleich unmöglich, doch wurde der
1420. Waffenſtillſtand um zwey Jahre verlängert, und endlich nach dem ſchiedsrichterlichen Ausſpruche des ungariſchen Königs Sigmund, dem ſich beyde Par-

theyen unterwarfen, zu Breslau ein neuer Frieden geſchloſſen, der beyden Theilen die alten Beſitzungen ſicherte.

Hohes Alter veranlaßte den Hochmeiſter Sternberg, ſein Amt niederzulegen. Die neue Wahl fiel auf Paul Bellizer von Ruſſdorf, der als ein unkriegeriſcher Fürſt den ſtürmiſchen Zeiten nicht gewachſen war. Jagiello, ſtets geneigt, dem Orden Abbruch zu thun, hatte nicht ſobald dieſe Aenderung erfahren, als er ein Heer von 100,000 Mann auf die preußiſche Grenze ſchickte. Ruſſdorf, der mit etwa 30,000 Mann in einer feſten Stellung bey Lobau ſtand, wich einer Schlacht aus, gieng über die Drewenz zurück, und warf ſein Heer in verſchiedene feſte Schlöſſer des Ordens. Mehrere derſelben wurden von den Polen erobert und die Vorſtädte von Thorn verbrannt. In dem hierauf folgenden Frieden mußte der Orden die Provinzen Samaiten und Sudauen nebſt einigen feſten Schlöſſern abtreten, dagegen ward ihm der Beſitz von Pommern, Culm und Michelau geſichert. XXVII. Paul Bellizer von Ruſſdorf. 1422—1440.

Vitold's Tod befreyte den Orden von einem gefährlichen Nachbar, obwohl dieſer ſich in ſeinem reifern Alter weniger feindſelig gegen die Beſitzungen der Deutſch-Ritter gezeigt hatte, und halb und halb damit umgieng, Litthauen unabhängig von Polen zu machen und ſich die Königskrone aufzuſetzen. Swidrigall, der ſich nach Vitold's Tode Lithauens bemächtigte, ward von Jagiello vertrieben und ſuchte bey dem Orden Schutz, während der König von Polen Vitold's Bruder, Sigismund Starodubsky 1430.

als Statthalter daſelbſt einſetzte. Allein der Orden war zu ſchwach an Geldmitteln, um jenen kräftig unterſtützen zu können.

1431—1433. Jagiello, um ſich dafür zu rächen, daß der Orden dem Swidrigall Schutz gewährt hatte, ſchickte ein aus Polen und Huſſiten beſtehendes Heer in die Neumark, das jedoch vor Tauchel und Conitz mit beträchtlichem Verluſte zurückgeworfen wurde, hierauf die Vorſtädte von Dirſchau niederbrannte, Danzig bedrohte und endlich unter furchtbaren Verwüſtungen über die Grenzen zurückgieng.

Der Orden zu ſchwach, um ſich für dieſen verderblichen Einfall rächen zu können, knüpfte Friedens-Unterhandlungen an, die zu einem 10jährigen Waffenſtillſtande und bald darauf zu Brſcez zu dem ſogenannten ewigen Frieden führten, der des Ordens Schwäche und innern Zwiſt deutlich an den Tag legte. Dieſer Frieden ward weder von dem Deutſchmeiſter Eberhard von Sansheim, noch von dem Meiſter zu Liefland gebilligt. Zwiſchen erſterem und dem Hochmeiſter entſtand darüber Streit, der mit der Abſetzung des Deutſchmeiſters begann und nach vielfältigen Reibungen dahin führte, daß der Hochmeiſter aus Ueberdruß ſein Amt freywillig niederlegte und bald darauf zu Marienburg ſtarb.

1436. 31. December.

1440.

XXVIII. Konrad von Erlichshauſen. 1441—1449.

Die Wahl des Ordens fiel nunmehr auf Konrad von Erlichshauſen, der in den letzten Unruhen eine weiſe Mäßigung gezeigt hatte. Konrad wußte den innern und äußern Frieden zu erhalten, drang bey ſeinen Untergebenen auf Beobachtung der häufig

überſchrittenen Ordensregeln, und legte in allen Schlöſſern des Ordens Magazine an, die der Beſatzung den Unterhalt auf zwey bis drey Jahre ſicherten.

Nach ſeinem Tode ward ſein Neffe Ludwig von Erlichshauſen zum Hochmeiſter erwählt. Unter ſeiner ſchwachen Regierung kam der dreyzehnjährige Krieg zwiſchen dem Orden und den preußiſchen Städten, welche ſich in einen Bund vereinigt hatten, zum Ausbruche. An der Spitze dieſes Bundes ſtand Johann von Bayſen, der noch an demſelben Tage, an welchem er dem Orden den Krieg ankündigte, das Schloß von Thorn durch Ueberfall nahm und den Marſchall des Ordens gefangen hinwegführte. In dem kurzen Zeitraume von vier Wochen hatte er 56 Schlöſſer erobert, ſo daß dem Orden nur noch Stum, Conitz und Marienburg übrig blieben. Der Bund ſendete Abgeordnete an den polniſchen König Caſimir und ließ dieſem die Oberherrſchaft über Preußen antragen. Caſimir rüſtete ſich zum Kriege und ernannte Johann von Bayſen zu ſeinem Statthalter, der ſofort ein Heer vor Marienburg ſchickte und dieſen Hauptſitz des Ordens belagerte. Allein Heinrich Reuß von Plauen, der Komthur von Elbing, ein vertrauter Freund des Hochmeiſters, vertheidigte dieſe Stadt mit ſolchem Nachdrucke, daß alle Angriffe des überlegenen Feindes während zwölf Wochen zurückgewieſen wurden.

XXIX. Ludwig von Erlichshauſen. 1450—1467. 1454. 27. Februar.

Unterdeſſen erſchien König Caſimir mit einem 40,000 Mann ſtarken Heere vor Conitz, welche Stadt der Komthur von Slochow tapfer vertheidigte. Am

September wurden die ſorgloſen Polen durch ein deutſches Corps Soldtruppen von 7000 Mann unter dem Herzoge Rudolph von Sagan überfallen und erlitten eine blutige Niederlage. Das preußiſche Belagerungsheer vor Marienburg nahm durch anſteckende Krankheiten von Tag zu Tage ab und hob endlich die Belagerung mit Zurücklaſſung ſeines Geſchützes auf.

Dieſe unerwartete Wendung brachte viele Städte und Schlöſſer wieder unter die Gewalt des Ordens. Gleichwohl ſetzte Caſimir den Krieg mit Thätigkeit bis in den Winter hinein fort, eroberte Biſchofswerder und Rieſenburg und belagerte Leſſen, das von nur 800 Mann Soldtruppen und einigen Ordensrittern vertheidigt wurde, zehn Wochen lang vergeblich.

Allein wenn auch der Orden durch die Thätigkeit
1455. des tapfern Comthurs von Plauen ſeinen mächtigen Feinden das Gegengewicht hielt, ſo vermochte er doch die beträchtlichen Summen, welche er den murrenden deutſchen Soldtruppen ſchuldig war, nicht aufzubringen und nur die Verpfändung alles Grundeigenthumes des Ordens vermochte ſie auf einige Zeit zu beſchwichtigen.

Von Seiten der Verbündeten ward Leſſen abermals vergeblich belagert und ein maſoviſcher Streithaufen, der Rhein belagerte, von Heinrich von Plauen in einem kühnen Ueberfalle aufgerieben.

1456. Im folgenden Jahre ward der Krieg nur läßig fortgeführt, weil auf beyden Seiten des großen Aufwandes wegen eine Art Erſchlaffung eintrat. Der Orden mußte, um nur die dringendſten Ausgaben zu beſtreiten, ſeine Reliquien verpfänden und da die dafür

eingehende Summe nicht hinreichte, ſo lieferten die deutſchen Söldner den Verbündeten für 436,000 Gulden die ihnen verſchriebenen und als Unterpfand anvertrauten Schlöſſer des Ordens aus. Auf ſolche Weiſe kamen Conitz, Dirſchau, Hammerſtein, Deutſch-Eylau und Friedland in die Hände der Polen.

Da der Orden von keiner Seite Unterſtützung erhielt, 1457.
ſo räumten ſeine Soldtruppen auch Marienburg den Polen ein und der Hochmeiſter, der ſeither gleichſam ihr Gefangener war, mußte die Reſidenz ſeiner Vorfahren verlaſſen und ſeinen Sitz zu Königsberg aufſchlagen. König Caſimir ließ ſich in dieſer Stadt und in Elbing huldigen und übergab das Schloß von Marienburg dem böhmiſchen Hauptmanne Czerwonka, der aus dem Dienſte des Ordens in den des Königs von Polen getreten war.

Indeſſen behauptete ſich der Orden zu Marien- 1458.
werder, Mewe und zu Culm und verheerte von hier aus das angrenzende Land auf's Grauſamſte. König Caſimir eroberte zwar Papau, dagegen fand er die Stadt Marienburg in den Händen Bernhard's von Sonnenberg, eines dem Orden treugebliebenen Ritters, der dieſe Stadt nach außen gegen die Polen, nach dem Schloſſe zu gegen die Böhmen unter Czerwonka vertheidigte. Nachdem Caſimir durch Krankheiten und Hunger einen beträchtlichen Theil ſeines Heeres verloren hatte, hob er die Belagerung wieder auf und ſchloß mit dem Hochmeiſter einen Waffenſtillſtand auf zwanzig Monate.

Allein Haß und wechſelſeitiges Mißtrauen machten

alle Unterhandlungen fruchtlos und beyde Theile trachteten nur dahin, durch alle möglichen Mittel Geld zur
1460. Fortſetzung des Krieges aufzubringen, der ſofort aufs Neue entbrannte. Der Verbündeten ganze Macht erſchien vor Marienburg, das durch ſeinen heldenmüthigen Bürgermeiſter Blume, der mit seltener Treue dem Orden anhieng, lange auf das Rühmlichſte vertheidigt wurde, endlich aber aus gänzlichem Mangel an Unterhalt ſich ergeben mußte; Blume ward enthauptet und hierauf geviertheilt.

Auf andern Punkten ſetzte der Orden den Krieg mit mehr Glück fort; ſo ward Wehlau von ihm erobert, Lauenburg belagert und den Danzigern, den Anhängern des Königs von Polen, bey dem Dorfe Prauſt eine blutige Niederlage beygebracht.

1461. Auf gleiche Weiſe wurde der Krieg auch im folgenden Jahre mit abwechſelndem Erfolge fortgeſetzt. Heinrich von Plauen, Bernhard von Sonnenberg und Friedrich von Runek, die Stützen des Ordens, kämpften unverdroſſen mit den geringen Mitteln, welche ihnen übrig blieben; ſie nahmen theils mit offener Gewalt, theils durch Unterhandlungen Schippenbeil, Friedland, Mohrungen, Raſtenburg und drangen verwüſtend bis unter die Thore von Danzig vor. Dagegen eroberten die Verbündeten Leſſen und Stargard, mußten aber Strasburg räumen.

1462. Als im folgenden Jahre ein polniſches Heer in Pommerellen einfiel und von den Danzigern unterſtützt wurde, ſchloß das Ordensheer dieſelben in ihrem feſten Lager bey Schwetzin ein; es wurde jedoch mit großem

Verluſte geſchlagen und ſein tapferer Anführer Runek getödtet.

Vergebens waren die Bemühungen des päpſtlichen 1463.
Legaten, die kriegführenden Mächte zum Frieden zu ſtimmen. Die Erbitterung war zum tödtlichen Haſſe geworden und von beyden Seiten beſchloß man, bis zum letzten Athemzuge zu kämpfen. Ein Anſchlag des Ordens, ſich durch Verrath der Stadt Danzig zu bemächtigen, ward durch einen der Mitverſchworenen entdeckt, dadurch vereitelt und Mewe, die wichtige Weichſelſtadt dem Orden abgenommen, der um dieſelbe 1464.
Zeit den Bernhard von Sonnenberg, einen der treuſten Befehlshaber ſeiner Soldtruppen, verlor. Auch des tapfern Heinrich's von Plauen Unternehmungen auf Thorn, Elbing und Danzig mißlangen und ſelbſt Stargard, das ſich lange gegen die Uebermacht der Feinde vertheidigte, vermochte er nicht zu retten. Jetzt folgte ein Unfall auf den andern. Mehlſack, 1465.
Friedland, Hammerſtein, Conitz giengen verloren und der Orden ſah ſich mit ſeinen Beſitzungen jenſeits der Weichſel gänzlich von Deutſchland abgeſchnitten, aus welchem Lande er ſeine Soldtruppen zog. Endlich ge- 1466.
lang es den angeſtrengten Bemühungen des Papſtes, den Frieden zu vermitteln, der am 19. October zu Thorn unterzeichnet wurde. In Folge dieſes Friedens ward Preußen in zwey Theile getheilt, von denen der eine, Weſtpreußen, unter die Herrſchaft des Königs von Polen kam; der öſtliche Theil blieb dem Orden, der aber dem Könige von Polen huldigen, ihm Marien-

burg überlaſſen und ſeinen Sitz nach Königsberg verlegen mußte.

Dieſer verderbliche Krieg, von dem ſich Preußen erſt nach Jahrhunderten zu erholen vermochte, hatte das unglückliche Land in eine Einöde verwandelt. Der Geldaufwand der Polen und der mit ihnen verbündeten Städte betrug nach einer mäßigen Angabe 9,600,000 ungariſche Gulden und 1,476,000 preußiſche Mark Silber; der des Ordens 7,500,000 ungariſche Gulden. Der Verluſt der erſtern an Todten betrug 85,000 Mann, der des Ordensheeres gegen 60,000 Mann, überdieß fanden ſich in den Todtenregiſtern der Städte und Dörfer 90,000 Erſchlagene. Beym Anfange des Krieges zählte Preußen 21,000 Dörfer, am Friedensſchluſſe nur noch 3013 und ſelbſt von den Kirchen, die noch am meiſten verſchont worden waren, fanden ſich 1019 verwüſtet.

XXX. Heinrich Reuß v. Plauen. 1469—1470.

Ludwig von Erlichshauſen, ein ſchwacher unentſchloſſener Mann, ſtarb zu Königsberg im Jahr 1467. Der hochverdiente Heinrich von Plauen, anfangs Verweſer des Hochmeiſteramtes, ward zwey Jahre darauf zum Hochmeiſter gewählt. Seine Bemühungen, einen Theil von Weſtpreußen oder doch Marienburg wieder zu erhalten, waren vergebens. Er mußte nach langer Zögerung dem Könige von Polen den
1470. Huldigungseid ſchwören und ſtarb am 2. Januar zu Thorn.

XXXI. Heinrich Reffle von Richtenberg. 1470—1477.

Sein Nachfolger war Heinrich Reffle von Richtenberg, der ſich ſeine Untergebenen durch ſtrenge Gerechtigkeit abgeneigt machte. Er leitete die Angele-

genheiten des Ordens mit Weisheit und beabſichtigte, ſich von Polen, das während ſeiner Regierung in mannigfache Kriege verwickelt war, wieder unabhängig zu machen.

Dieſen Plan ſuchte Martin Truchſes von Wetzhauſen, der ihm folgte, in Ausführung zu bringen. Er verweigerte dem Könige von Polen den Lehenseid und rüſtete ſich zum Kriege. Die Polen verbrannten Marienwerder und eroberten einige Städte von Ermeland, wurden aber von dem Hochmeiſter zur Aufhebung der Belagerung von Heilsberg gezwungen. Als ihm die verſprochene Hülfe von dem Könige Mathias Corvinus von Ungarn nicht zukam, ſah er ſich genöthigt, den Frieden nachzuſuchen und dem Könige von Polen in Neuſtadt zu huldigen. Der ganze Gewinn dieſes unüberlegten Krieges war demnach eine neue Schuldenlaſt, die zu neuen drückenden Abgaben führte.

XXXII. Martin Truchſes von Wetzhauſen. 1477—1489.

1479.

Der folgende Hochmeiſter Hans von Tiefen hob den Wohlſtand ſeiner Unterthanen durch weiſe Geſetze. Dadurch, daß er ſogleich nach ſeiner Wahl dem Könige von Polen den Lehenseid leiſtete, erhielt er Ruhe und Frieden, die dem verarmten Lande ſo nöthig waren. Als ſein Lehensherr von ihm die im Frieden von Thorn feſtgeſetzte Hülfe gegen die Türken verlangte, ſetzte er ſich ſelbſt, obwohl ein hochbejahrter Mann, an die Spitze von 400 Reitern, erlag aber zu Lemberg den Anſtrengungen des Feldzuges.

XXXIII. Hans von Tiefen. 1489—1498.

1497.

Die weitere Geſchichte des Deutſch-Ordens bis zu ſeiner Auflöſung wird im fünften Bande dieſes Verſuches dargeſtellt werden.

Viertes Kapitel.

Kriegsgeſchichte des byzantiniſchen Reiches von den Kreuzzügen bis zum Sturze deſſelben durch Mohammed II. 1095—1453.

Kaiſer Alexius hatte zwar gegen die in Vorderaſien ſich ausbreitenden Seldſchuken die Hülfe des Abendlandes ſelbſt herbeygerufen, doch war er nicht auf jene zahlloſen Heerhaufen gefaßt, welche in kurzer Zeit ſein Reich überſchwemmten und demſelben bey dem gänzlichen Mangel an Mannszucht eben ſo großen Schaden zufügten, als er von den Sarazenen zu befürchten hatte.

1095. Die erfolgloſen Züge unter Peter von Amiens und Gottſchalk machten den Kaiſer mißtrauiſch. Daher ſuchte er eine ſichere Bürgſchaft gegen das folgende Heer unter Gottfried von Bouillon; er wußte ſich, nicht ohne Hinterliſt, des Grafen Hugo
1096—1097. von Vermandois zu bemächtigen, als dieſer auf griechiſchem Boden zu Durazzo landete. Dadurch nöthigte er die Fürſten des erſten Kreuzzuges zur Huldigung für diejenigen Länder, welche ſie etwa den Sarazenen in dem Gebiete des alten oſtrömiſchen Reiches abnehmen würden, wogegen der Kaiſer ſich verpflichtete, ſie mit ſeinen Streitkräften zu unterſtützen und den Kreuzfahrern innerhalb ſeines Reiches gegen Bezahlung den nöthigen Unterhalt zu verſchaffen.

1098—1099. Dieſen Vertrag erfüllte Alexius nicht und machte ſich dadurch den Kreuzfahrern verdächtig. Es ſcheint

wahrſcheinlich, daß er die Gründung der Reiche Antiochia, Edeſſa und Jeruſalem durch die abendländiſchen Chriſten ungerne ſah, weil er ſich denſelben nicht gewachſen fühlte und ihre Eroberungsſucht eben ſo ſehr als die der Sarazenen zu fürchten hatte.

Von allen Fürſten, welche dem erſten Kreuzzuge anwohnten, war keiner dem Kaiſer Alexius feindlicher geſinnt, als Bohemund von Tarent, der tapfere Sohn Robert Guiscard's, der ſich in Unteritalien ein Reich gegründet hatte und deſſen kriegeriſchen Geiſt der Kaiſer vor zwanzig Jahren in dem blutigen Kriege*) in Epirus hinreichend kennen gelernt hatte. Dieſer Bohemund hatte ſich mit Hülfe ſeines tapfern Neffen Tancred in Antiochia feſtgeſetzt und ſich durch fernere Eroberungen ein Fürſtenthum erworben.

Krieg zwiſchen Alexius und Bohemund. 1103.

Kaiſer Alexius verlangte die Rückgabe von Antiochia in Folge des zu Anfang des Kreuzzuges geſchloſſenen Vertrages. Bohemund erwiederte, der Kaiſer habe jenen Vertrag längſt gebrochen, weil er die Unternehmungen des Kreuzheeres auf keinerley Weiſe unterſtützt habe. Auf dieſe Antwort beſchloß Alexius Krieg. Er ſendete den Feldherrn Bitumites mit einem auserleſenen Heere nach Cilicien und befahl ihm, das Fürſtenthum Antiochia auf der weſtlichen Seite anzugreifen. Bitumites fand ſämmtliche Städte deſſelben ſo ſtark beſetzt, daß er außer der Einnahme von Maraſch nichts auszurichten vermochte und ſein

*) Man ſehe Kriegsgeſchichte dritter Band zweites Kapitel, Seite 697—702.

Heer in demſelben Jahre wieder nach Conſtantinopel zurückführte.

Mehr als die Landtruppen des griechiſchen Kaiſers hatte Bohemund deſſen Seemacht zu fürchten. Er ſchloß deshalb ein Bündniß mit dem mächtigen Seeſtaat Piſa, der ihm eine zahlreiche Flotte ſendete. Alexius hievon unterrichtet, ſchickte dieſer die ſeinige unter den Befehlshabern Taticius und Landulph entgegen. Zwiſchen Rhodus und Patara begegneten ſich beyde Flotten und die Piſaner wurden mit großem Verluſte geſchlagen, wozu das griechiſche Feuer, das ihre Schiffe in Brand ſteckte, das Meiſte beytrug.

1104. Im folgenden Jahre ſendeten die Genueſer dem Fürſten Bohemund eine Flotte zu Hülfe, gegen welche die Griechen nichts auszurichten vermochten, weil ihre Flotte unter Landulph durch Stürme ſehr beſchädigt worden war.

Mit größerm Erfolge operirte der griechiſche Feldherr Cantacuzenus zu Lande. Er griff Laodicea mit einem Theile ſeines Heeres an und unterwarf mit dem andern alle Seeſtädte bis nach Tripolis, während Monaſtras, der ein griechiſches Truppencorps in Cilicien befehligte, ſich des ganzen Landes um Adana, Tarſus und Mamiſtra und dieſer Städte ſelbſt bemächtigte.

Bohemund unvermögend, der Uebermacht der Griechen längern Widerſtand zu leiſten, beſchloß Hülfe aus dem Abendlande zu holen. Auf welche ſeltſame Weiſe er die griechiſche Flotte zu täuſchen und ihr zu

entgehen wußte, iſt im erſten Kapitel Seite 40 dargeſtellt worden.

Während Bohemund in Italien und Frankreich 1105. den Papſt und die Fürſten gegen Alexius aufreizte und ein zahlreiches Heer zuſammenzog, rüſtete ſich der Kaiſer nicht weniger, um dieſem furchtbaren Feinde Widerſtand zu leiſten. Zahlreiche Truppencorps fanden ſich bey Theſſalonica ein, wo Alexius ſelbſt ſie über ein Jahr in den Waffen übte und auch die Feldherrn Cantacuzenus und Monaſtras herbeyzog, die er durch den Armenier Aspietes erſetzte.

Dieſer Letztere war indeſſen dem thätigen Tancred nicht gewachſen. Der Stratopedarch (Befehlshaber der Heere des Orients) mußte eine Stadt Ciliciens um die andere aufgeben und ward auf allen Punkten zum Rückzuge genöthigt.

Kaiſer Alexius hatte während dieſer Zeit zu 1106—1107. Conſtantinopel gegen zwey Empörungen zu kämpfen, die er glücklicherweiſe im Keime erſtickte und hierauf nach Theſſalonica zurückkehrte, wo er ſeine Rüſtungen zum Empfange Bohemund's vollendete.

Seinem Neffen Alexius übertrug er den Oberbefehl in Dyrrachium, während der Flottenführer Iſaac Contoſtephanos den Weg beobachtete, den der Feind einſchlagen würde. Um deſto ſicherer zu gehen, ſeegelte der Letztere nach Italien und landete zu Brindiſi; allein Bohemund eilte zur Rettung dieſer Stadt herbey, ſchlug Contoſtephanos entſcheidend und jagte ihn auf ſeine Flotte zurück, mit der er in Eile Aulon zu gewinnen ſuchte.

Hier landete Bohemund mit ſeinem Heere, ohne
9. October. auf Widerſtand zu ſtoßen, weil Contoſtephanos von blindem Schrecken erfaßt, die Flucht ergriff. Bohemund's Heer beſtand aus 10,000 Reitern und 60,000 Mann Fußvolk, ſeine Flotte aus 230 größern und kleinern Schiffen. Schon am 14. October erſchien er vor Dyrrachium und ſchloß dieſe Stadt von allen Seiten ein. Obgleich die griechiſche Flotte ihm jede
1108. Zufuhr abſchnitt und ſein Heer bald Mangel an Unterhalt fühlte, ſetzte er dennoch ſeine Angriffe auf Dyrrachium mit Hartnäckigkeit den Winter über fort. Vergebens ſuchte Alexius durch liſtige Ränke Uneinigkeit zwiſchen ihm und ſeinen vornehmſten Offizieren zu ſtiften, Bohemund vereitelte alle dieſe Bemühungen, ſchlug den Feldherrn Cantacuzenus, der ihn von der Landſeite einzuſchließen ſuchte, ward jedoch bald darauf von dieſem bey dem feſten Schloſſe Mile gleichfalls geſchlagen. Auf ſolche Weiſe ward in der Nähe von Dyrrachium der Krieg mit Thätigkeit und abwechſelndem Erfolge fortgeführt, während Kaiſer Alexius bey Diabolis, einen Marſch von Dyrrachium, ein ſtarkes Heer ſammelte und von hier die Unternehmungen ſeiner Flottenführer und Feldherrn leitete. Bohemund ſah ſich dadurch ſelbſt von allen Seiten eingeſchloſſen und aus Mangel an Unterhalt endlich genöthigt, den Kaiſer um Frieden zu bitten, der ihm dieſen in einer perſönlichen Zuſammenkunft gewährte. Doch mußte der ſtolze Bohemund ſich als Lehensmann des Kaiſers bekennen und dieſem Treue ſchwören, auch andere demüthigende Artikel eingehen, deren Annahme ihm nur

durch die betrübte Lage des fränkiſchen Heeres abgezwungen ward.

Bohemund's bald darauf erfolgter Tod ſicherte das byzantiniſche Reich vor allen Angriffen von der weſtlichen Seite und Kaiſer Alexius wendete nunmehr ſeine ganze Sorgfalt auf den Wiederaufbau der durch die Sarazenen zerſtörten Städte Kleinaſiens. Philocalus ward mit einem Truppencorps zur Ausführung dieſes Planes abgeſchickt. Bey Adramytium ſah er ſich von den Türken angefallen und brachte dieſen eine Niederlage bey; allein die unerhörte Grauſamkeit, womit die gefangenen türkiſchen Weiber und Kinder theils erwürgt, theils in ſiedendes Waſſer geworfen wurden, hatte einen allgemeinen Aufſtand der in Klein-Aſien befindlichen Türken zur Folge.

Krieg mit den Türken. 1109—1116.

1109.

Haſan, Emir von Cappadocien, ſtellte ſich an ihre Spitze und beſchloß Rache an den Griechen. Philocalus, unvermögend, den überlegenen feindlichen Streitkräften im freyen Felde zu begegnen, zog ſich nach Philadelphia zurück; Haſan, dem es an Belagerungszeug mangelte, theilte ſein Heer in drey Corps und ſendete dieſe in der Richtung auf Sardes, Smyrna und Pergamus zur Plünderung des griechiſchen Gebietes ab. Philocalus benützte dieſen Fehler des Emirs und rieb in zwey blutigen Treffen das erſte und letzte dieſer Corps auf.

Für Bohemund's minderjährigen Sohn hatte Tancred die Regentſchaft des Fürſtenthums Antiochia übernommen. Als Kaiſer Alexius ihn an den letztgeſchloſſenen Vertrag erinnern ließ, wurden ſeine

Unterhandlungen mit Tancred und Fortſetzung des Kriegs mit den Türken. 1111.

Abgeſandten mit Verachtung von Tancred abgewieſen. Sofort beſchloß der Kaiſer, das Fürſtenthum
1112. Antiochia feindlich zu behandeln. Allein ehe er dieſen Plan zur Ausführung bringen konnte, mußte er ſeine Waffen gegen die Türken wenden, die unter dem Emir Saiſan alles Land zwiſchen Philadelphia und dem Archipelagus auf furchtbare Weiſe verwüſteten.

Auf dieſe Nachricht warf Alexius ſtarke Beſatzungen in die Küſtenſtädte Kleinaſiens und ſendete ein Heer nach Lydien, um dieſe Provinz gegen die Einfälle der Sarazenen zu decken. Zu gleicher Zeit ſchickte er ſeine Flotten nach den Küſten von Griechenland und Macedonien, welche von den Genueſern und Piſanern bedroht wurden. Als dieſe die kräftigen Vertheidigungsmaßregeln des Kaiſers erfahren hatten, kehrten ſie unverrichteter Dinge in die Häfen Italiens zurück.

In Aſien ward der Emir Saiſan von Conſtantin Gabras, dem Befehlshaber von Philadelphia geſchlagen, worauf er Frieden mit dem byzantiniſchen Reiche ſchloß. Alexius war kaum nach Conſtantinopel zurückgekehrt, als ein neuer Türkenſchwarm aus
1113. Koraſan hervorbrach und bis nach Bithynien vordrang. Unverzüglich ſetzte Alexius, obwohl er heftig an Gichtſchmerzen litt, nach Civitot über; hier traf ihn die Nachricht, daß alles Land von Nicäa bis Adramytium, das Küſtenland entlang dem Propontis, das öſtliche Ufer des Helleſponts, die Provinzen Troas und Myſien verwüſtet und die Städte Pruſa, Apollonias und Cyzicus von den Türken geplündert worden ſeyen. Mit allen Streitkräften, die er in der Eile

aufbringen konnte, ſuchte Alexius die mit Beute beladenen Türken auf ihrem Rückzuge einzuholen. Jenſeits des Berges Olympus erreichte er ſie und brachte ihnen eine Niederlage bey, durch die ſie ſo ſehr geſchwächt wurden, daß ſie abermals um Frieden baten.

Nur zwey Jahre wurde dieſer von ihnen beobachtet. Denn kaum hatte der Sultan Saiſan von Iconium ſich durch Hülfstruppen des Sultans von Aleppo verſtärkt, als er auf's Neue Krieg gegen das byzantiniſche Reich beſchloß. Kaiſer Alexius, hievon benachrichtigt, ſuchte ihm zuvorzukommen, wurde jedoch längere Zeit durch Krankheit in ſeiner Hauptſtadt feſtgehalten; endlich überſchritt er an der Spitze eines Heeres den Bosporus und lagerte ſich bey Lopadium. Von hier ſetzte er ſich über Nicomedia gegen Iconium in Marſch. Bey Amorium kam es zu einem hitzigen Gefechte, in welchem die Türken von dem griechiſchen Feldherrn Bardas, der ein abgeſondertes Corps befehligte, geſchlagen wurden. 1113—1116.

Philomelium ward mit Sturm erobert und eine Menge chriſtlicher Gefangener daſelbſt befreyt. Weiter vorzudringen wagte der Kaiſer bey der vorgerückten Jahreszeit nicht. Er trat den Rückzug an, bey dem er auf allen Seiten von den Türken umſchwärmt wurde, ſo daß das kaiſerliche Heer ſich genöthigt ſah, in einem geſchloſſenen Vierecke zu marſchiren. Bey Polybotus ward es von dem Sultan von Iconium angegriffen, den Alexius mit großem Verluſte zurückwieß. Ein nächtlicher Angriff hatte keinen beſſern Erfolg und Kaiſer Alexius hatte das Heer bis Acronium in

Phrygien geführt, als der Sultan von Iconium Unter-
handlungen anknüpfte und in perſönlicher Zuſammen-
kunft mit dem Kaiſer einen Frieden ſchloß, der von
beyden Seiten aufrichtig gemeint war. Sofort kehrte
Alexius nach Conſtantinopel zurück. Saiſan, ver-
1117. geblich von dem Kaiſer gewarnt, ward von ſeinem
Bruder Maſoud entthront und getödtet.

Kaiſer Alexius ſtirbt.

Dieß war die letzte kriegeriſche Unternehmung des
1118. Kaiſers Alexius. Er ſtarb im 70ſten Lebensjahre
15. Auguſt. und im 38ſten ſeiner ſtürmiſchen Regierung, während
welcher er ſich als umſichtiger Feldherr und ſchlauer
Staatsmann gezeigt hatte. Der verfallenen Kriegszucht
und den Geſetzen verſchaffte er neues Anſehen. Selbſt
von hoher Bildung, beſchützte er Künſte und Wiſſen-
ſchaften. Von den Franken ward er der Falſchheit
und Wortbrüchigkeit beſchuldigt.

Johann I. Comnenus Kaiſer.

Trotz der Ränke der Kaiſerin Mutter Irene,
1118. welche die Thronfolge zu Gunſten ihres Schwiegerſohnes
Nicephorus Bryennius ändern wollte, ward des
Alexius älteſter Sohn Johann I. Comnenus
zum Kaiſer ausgerufen. Eine Verſchwörung, eingeleitet
von Anna, der Schweſter des Kaiſers, zu Gunſten
ihres Gemahls, des Nicephorus Bryennius,
ward entdeckt und im Keime erſtickt.

Erneuerung des Kriegs mit den Türken.

Schon im zweyten Jahre ſeiner Regierung ſah er
ſich genöthigt, gegen die Türken ins Feld zu ziehen,
1119. die feindlich in Phrygien einfielen und ſich der feſten
Stadt Laodicea bemächtigten. Kaiſer Johann bela-
gerte und eroberte dieſe Stadt, trotz der hartnäckigen
Vertheidigung der Türken, mit Sturm; ſofort legte er

Beſatzung nach Laodicea und eröffnete den folgenden 1120.
Feldzug, mit der Einnahme von Sozopolis in Pamphilien, der die Unterwerfung des ganzen Küſtenlandes bis Tarſus folgte.

Vor dreyßig Jahren hatte Kaiſer Alexius das ganze Volk der waffenfähigen Petſchenegen in der Schlacht bey Lebuna vertilgt. Nur Greiſe, Weiber und Kinder, welche jenem Zuge nicht gefolgt waren, ſahen ſich gerettet. Von dieſen war innerhalb dieſer Zeit eine neue Generation herangewachſen, die Rachſucht und Luſt nach Beute über die Donau trieb, worauf ſie verheerend in Macedonien einfiel.

Krieg mit den Petſchenegen. 1121.

Kaiſer Johann durfte Aſien nicht von Truppen entblößen, daher hob er zu Conſtantinopel ein neues Heer aus und führte dieſes nach Beröa, wo er mit demſelben überwinterte.

Im Frühjahre boten die Petſchenegen dem Kaiſer vor dieſer Stadt eine Schlacht an, in welcher ſie geſchlagen und bis an ihr Lager verfolgt wurden. Durch die Tapferkeit der Waräger ward auch dieſes erobert und die gefangenen Petſchenegen theils dem griechiſchen Heere einverleibt, theils mit ihren Familien in entfernte Gegenden verſetzt. 1122.

Um dieſe Zeit grenzte das Land der Servier auf der Nordweſtſeite an das byzantiniſche Reich. Die Servier erlaubten ſich häufige Streifzüge, auf denen ſie die Grenzen plünderten. Als ſie bey einem derſelben das Schloß Razan eroberten und ſchleiften, zog Kaiſer Johann mit einem Heere gegen ſie zu Felde, ſchlug ſie und verſetzte eine Menge Gefangener nach Nicomedia,

Serviſcher Krieg. 1123.

welche Stadt wegen der unausgeſetzten Einfälle der Türken beynahe ganz von Einwohnern verlaſſen war.

Ungariſcher Krieg, 1127. Wichtiger war der Krieg, der bald darauf mit den Ungarn zum Ausbruche kam. Dieſes kriegeriſche Volk, das auf der Nordſeite an das byzantiniſche Reich grenzte, überſchritt die Donau bey Belgrad, eroberte und ſchleifte dieſe Stadt und drang hierauf unter Verwüſtung des Landes bis gegen Triadiza vor. Zu dieſem Einfalle beſtimmten den König Stephan II. politiſche Gründe; Almus, einer ſeiner Anverwandten, den ſeine Nachſtellungen zur Flucht gezwungen hatten, ward am kaiſerlichen Hofe gaſtfreundlich aufgenommen und um ſich dafür zu rächen, hatte der König die Waffen gegen den Kaiſer ergriffen.

1128. Auf dieſe Nachricht zog Johann bey Philippopolis ein meiſtens aus Lombarden und türkiſchen Hülfstruppen beſtehendes Heer zuſammen, während eine griechiſche Flotte in die Donau einlief. Die Ungarn ſuchten bey dem Schloſſe Chramus (Haram), wo ſie eine Schiffbrücke geſchlagen hatten, den Uebergang zu vertheidigen. Kaiſer Johann wußte ihr Heer durch einige Demonſtrationen zu theilen, worauf er demſelben eine vollſtändige Niederlage beybrachte. In Folge dieſes Sieges unterwarf ſich der Kaiſer alles Land zwiſchen der Donau und der Save, erbaute ein feſtes Schloß auf den Trümmern von Belgrad und ließ eine ſtarke Beſatzung unter Curticius darin zurück.

1129. Kaum war er zu Conſtantinopel angelangt, als ihm durch Eilboten gemeldet ward, das Caſtell von Belgrad ſey von den Ungarn erobert und Curticius

nach großem Verluſte daraus vertrieben worden. Trotz der Strenge des Winters ſetzte ſich Johann unverzüglich gegen Belgrad in Marſch, wo er nach griechiſchen Geſchichtſchreibern von den Ungarn nicht ohne Verluſt zum Rückzuge gezwungen, nach ungariſchen, dieſelben beſiegt haben ſoll.

Bis zu dieſer Zeit hatten die Venetianer immer noch eine Art von Abhängigkeit von dem byzantiniſchen Reiche anerkannt. Der Doge Dominicho Michaele, mißvergnügt darüber, daß der Kaiſer ihm den althergebrachten Ehrentitel verſagte, erklärte ſich für unabhängig, griff die Inſeln Rhodus und Chios an, plünderte Samos, Mitylene und Andros und kehrte mit reicher Beute beladen nach Venedig zurück. Um ſich dafür zu rächen, vertrieb der Kaiſer alle Venetianer aus ſeinem Reiche und ließ denjenigen Theil von Dalmatien verwüſten, der denſelben angehörte. Venedig macht ſich unabhängig vom griechiſchen Reiche. 1224.

Das byzantiniſche Reich genoß unter der weiſen Regierung des Kaiſers Johann nur einer kurzen Ruhe. Der Emir von Cappadocien überfiel Kaſtamoni, und hieb die griechiſche Beſatzung nieder. Auf dieſe Nachricht ſchloß Johann ein Bündniß mit dem Sultan Maſoud von Iconium, mit deſſen Hülfe er Kaſtamoni wieder eroberte. Allein der ſchlaue Emir wußte Maſoud durch Geſchenke zu gewinnen, ſo daß ſich der Kaiſer plötzlich von den türkiſchen Hülfstruppen verlaſſen ſah, worauf er nach Bithynien über den Rhyndacus zurückgieng. Erneuerung des Kriegs mit den Türken. 1126.

Im folgenden Jahre rückte er wieder nach Paphlagonien vor und belagerte die feſte Grenzſtadt Gangra, 1127.

die er nach einer hartnäckigen Vertheidigung eroberte. Allein kaum war er nach Conſtantinopel zurückgekehrt, als die Türken mit Uebermacht herbeyeilten und ſich dieſer Stadt wieder bemächtigten.

Ciliciſcher Krieg. 1137. Noch immer machte Kaiſer Johann Anſprüche auf das Fürſtenthum Antiochia. Graf Raimund von Poitiers, der durch ſeine Vermählung mit Conſtanze, Bohemund's zweyter Tochter, in den Beſitz dieſes Reiches kam, ſchloß ein Bündniß mit dem armeniſchen Könige Leo und griff Seleucia an. Nunmehr rüſtete ſich Kaiſer Johann, um nicht nur Cilicien den Armeniern, ſondern auch Antiochia dem ſyriſchen Fürſten abzunehmen. Tarſus, Adana, Mamiſtro und viele andere Städte fielen in ſeine Hände und auch die umherſtreifenden Türken ſahen ſich genöthigt, vor ſeiner Uebermacht zurückzuweichen. Erſt vor Anazarbus ſtieß er auf hartnäckigen Widerſtand. Dieſe Stadt ward von Armeniern und Lateinern auf das Hartnäckigſte vertheidigt, bis ſie endlich den wiederholten Angriffen der Griechen unterlag. Von hier wendete ſich der Kaiſer gegen die feſte Stadt Baca, die einzige, welche die Armenier noch in dem ebenen Lande Ciliciens beſaßen. Ihre feſte Lage und der Muth der Beſatzung, die durch den tapfern Armenier Conſtantin befehligt wurde, verzögerten den Fall dieſer Stadt bis mitten in den Winter hinein; endlich ward ſie erobert und mit ihr ganz Cilicien unterworfen.

Nichts hinderte nunmehr den Kaiſer, den Marſch nach Antiochia anzutreten. Raimund, der auf einem Streifzuge abweſend war, brach ſich wie durch ein

Wunder mitten durch das griechiſche Lager Bahn in die eingeſchloſſene Stadt, die er muthig vertheidigte, bis er endlich dem Rathe ſeiner Freunde folgte und ſich dem Kaiſer unterwarf. Nachdem er ihm gehuldigt, hielt Johann ſeinen feyerlichen Einzug in Antiochia und gieng hierauf nach Tarſus zurück, wo er überwinterte.

Im folgenden Frühjahre brach der Kaiſer mit ſeinem Heere gegen den Euphrat auf, wo er Piza (Birtha), eine von den Türken beſetzte Stadt, belagerte, nach einer kurzen Vertheidigung mit Sturm eroberte und hierauf dem Grafen Joscelin II. von Edeſſa als Lehen von dem byzantiniſchen Reiche übergab. Krieg gegen die Türken. 1138.

Von hier wendete er ſich gegen Aleppo, der Hauptſtadt des tapfern Sultans Zenghi. In dieſer Unternehmung ſcheiterte der Kaiſer; nach beträchtlichem Verluſte mußte er die Belagerung von Aleppo aufheben. Dagegen fielen Pherep, Caphartab und einige andere feſte Schlöſſer in ſeine Gewalt.

Nach Schizar am Orontes hatten ſich vor der Uebermacht der Griechen und Lateiner (denn die Fürſten von Antiochia und Edeſſa begleiteten den Kaiſer in dieſem Feldzuge), die Emire der ganzen Umgegend gezogen. Vor dieſer Stadt theilte der Kaiſer ſein Heer in vier Corps, die er abwechſelnd zum Angriffe derſelben vorrücken ließ. Nach großem Verluſte gelang es ihm, ſich einer der Vorſtädte zu bemächtigen, wo alle Türken, die nicht zur chriſtlichen Religion übertraten, niedergehauen wurden. Die unabänderliche Ausſicht auf ein ähnliches Loos beſtimmte die Türken, ſich

einem jährlichen Tribute zu unterwerfen, worauf der Kaiſer nach Antiochia zurückkehrte. Bey ſeinem Einzuge in dieſe Stadt führten der Fürſt von Antiochia und der Graf von Edeſſa zu Fuße das Pferd des Kaiſers am Zügel. Als er aber in der Citadelle eine griechiſche Beſatzung zurücklaſſen wollte, empörte ſich das Volk auf Anſtiften der lateiniſchen Fürſten und zwang den Kaiſer, Antiochia zu verlaſſen, der ſofort nach einer zweyjährigen Abweſenheit nach Conſtantinopel zurückkehrte, wo er einen Aufſtand unterdrückte, den ſein Bruder Iſaac gegen ihn angeſponnen hatte. Da dieß das zweytemal war, daß Iſaac zum Verräther an dem Kaiſer ward, ſo verbannte ihn dieſer nach Heraclea in Bithynien.

1139. Ein Einfall der Türken in dieſes Land rief den Kaiſer im folgenden Jahre wieder ins Feld. Schon ſeine Ankunft daſelbſt war hinreichend, die Feinde zum Rückzuge zu veranlaſſen. Der Kaiſer benützte ſeinen Aufenthalt in Bithynien zur Anlegung feſter Plätze und zur Wiederherſtellung der Verfallenen. In ſeinem Lager hinter dem Rhyndacus traf ihn die Kunde von dem Abfalle des Statthalters Conſtantin Gabras von Trapezus. Unter großen Mühſeligkeiten zog der Kaiſer mit ſeinem Heere entlang der Meeresküſte durch das Gebiet des mächtigen Emirs Mohammed von Iberien. Nach täglichen Gefechten langte er
1140. vor Neo-Cäſarea an, welche Stadt er mitten im Winter belagerte. Die Strenge desſelben und Mangel an Unterhalt ſchwächten ſein Heer beträchtlich, ſo daß der Kaiſer, als ſein Neffe Johann zu den Türken über-

gieng, es für gerathen hielt, die Belagerung von Neo-Cäſarea aufzuheben und den Rückmarſch anzutreten.

Der folgende Feldzug war eben ſo erfolglos, indem 1141.
der Kaiſer wegen ungünſtiger Witterung ſich in ſeinem Lager hinter dem Rhyndacus eingeſchloſſen halten mußte.

Die Nachricht von einem Einfalle der Türken in 1142.
Pamphilien, wo ſie Sozopolis belagerten, rief den Kaiſer auf's Neue in's Feld. Er unterwarf mit großer Anſtrengung einige Inſeln auf dem See Pasguſa bey Iconium und marſchirte hierauf nach Attalea, wo er ſeine zwey älteſten Söhne Alexius und Andronicus verlor. Hier faßte der Kaiſer den Entſchluß, nach Unternehmung des Kaiſers nach Syrien.
Syrien zu marſchiren und die Ungläubigen aus dieſem Lande zu verjagen; in Eile durchzog er Cilicien und erſchien unerwartet zu Tellbaſcher auf dem Schloſſe des Grafen Joſcelin II. von Edeſſa, von dem er für ſeine Treue Geißeln verlangte. Sofort wendete er ſich vor Antiochia, wo er an den Fürſten Raimund, ſeinen Vaſallen, denſelben Befehl erließ. Allein dieſer läugnete auf Anrathen des päpſtlichen Legaten die Rechtmäßigkeit des vor Jahren geſchloſſenen Vertrages und weigerte ſich, den Kaiſer als ſeinen Oberherrn anzuerkennen. Erbittert über die Treuloſigkeit des Fürſten Raimund, ließ Kaiſer Johann die Umgegend von Antiochien auf furchtbare Weiſe verwüſten und kehrte nach Anazarbus in Cilicien zurück, wo er mit dem Entſchluſſe überwinterte, im nächſten Jahre den Krieg gegen Antiochia zu beginnen und ſich das Königreich Jeruſalem zu unterwerfen.

Dieſer Entſchluß ward durch eine Verwundung 1143.

des Kaiſers auf der Jagd vereitelt, die er ſich ſelbſt zugezogen hatte. Da ſie durch einen vergifteten Pfeil geſchehen war, ſo rechnete der Kaiſer nicht auf Rettung, ernannte ſeinen jüngſten Sohn Manuel zum Nachfolger und ſtarb im 55ſten Jahre ſeines Alters und im 25ſten der Regierung. Er darf den beſten Kaiſern des alten Rom's an die Seite geſetzt werden und leuchtete in jeder Tugend ſeinem Volke als Beyſpiel vor. Das Kriegsweſen der Griechen hob ſich durch ſeine kräftigen Anſtalten und die alte Mannszucht ward ſo viel, als es der geſunkene Geiſt der Griechen geſtattete, durch ihn wieder hergeſtellt.

Manuels Thronbeſteigung und erſte Maßregeln.

Kaiſer Manuel führte nach dem Tode ſeines Vaters das griechiſche Heer durch Iſaurien, Lycaonien und Phrygien, ohne von den Türken angegriffen zu werden, nach Conſtantinopel zurück und hielt in dieſer Hauptſtadt ſeinen feyerlichen Einzug. Er ward unter dem lauten Zurufe des Volks, von dem Patriarchen Michael Curcuas gekrönt und eröffnete ſeine Regierung damit, daß er ſeinen ältern Bruder Iſaac, den die Politik der Miniſter in ein Kloſter verbannt hatte, an ſeinen Hof berief. In dem erſten Jahre
1144. ſeiner Regierung gewann ſich der Kaiſer alle Herzen ſeiner Unterthanen; allein ſchon im folgenden Jahre gieng durch den Einfluß einiger ſeiner Miniſter eine große Aenderung mit ihm vor, in deren Folge er die kaum erworbene Liebe wieder verſcherzte.

Krieg mit dem Fürſten von Antiochia und mit den Türken.

Seine erſte Sorge gieng dahin, den Plan ſeines Vaters auszuführen und das Fürſtenthum Antiochia
1144. wieder zu unterwerfen. Zu dieſem Zwecke rüſtete er

eine Flotte und ein Landheer aus. Dem Demetrius Branas übertrug er den Oberbefehl über erſtere, den Feldherrn Johann und Andronicus Contoſtephanos den über Letzteres. Dem Fürſten Raimund wurden bald alle diejenigen Städte wieder abgenommen, welche er nach dem Abzuge des Kaiſers Johann beſetzt hatte und hierauf Antiochia eingeſchloſſen. Hier kam es zu mehreren blutigen Gefechten, in welchen die Griechen meiſtens Sieger blieben. Raimund, zu ſchwach, um dieſen überlegenen Streitkräften in die Länge Widerſtand zu leiſten, begab ſich nach Conſtantinopel, wo er dem Kaiſer huldigte und den Eid der Treue leiſtete.

Nunmehr wendete Manuel ſeine Waffen gegen 1145.
die Türken, die ihr Reich in Aſien nach allen Richtungen auszudehnen ſtrebten. Der Sultan von Iconium ward von ihm im freyen Felde geſchlagen und Philomelium demſelben abgenommen. Vor Iconium erlitt der Sultan eine zweyte Niederlage, allein auch das griechiſche Heer ward im Laufe dieſes Feldzuges ſo ſehr geſchwächt, daß Kaiſer Manuel die feſte Stadt Iconium nicht zu belagern wagte.

Im folgenden Jahre erſchien er mit einem neuen 1146.
Heere vor Iconium; allein auch der Sultan Maſoud I. hatte beträchtliche Streitkräfte zuſammengezogen und erwartete ſeinen Gegner in der Nähe ſeiner Hauptſtadt. In einzelnen Gefechten zeichnete ſich der Kaiſer durch Tapferkeit und Geiſtesgegenwart auf das Rühmlichſte aus. Schon hatte er Anſtalten zu einer entſcheidenden Schlacht getroffen, als ihn die Nachricht von den

Rüſtungen der abendländiſchen Fürſten zu einem Kreuz-
1147. zuge, nach Conſtantinopel zurückrief. Dort erfuhr er, daß die Ankunft der Kreuzfahrer noch nicht ſo nahe bevorſtehe, daher beſchloß er den Krieg gegen die Türken fortzuſetzen. Auf dem Marſche nach dem Rhyndacus trafen Geſandte von dem Sultan von Iconium mit Friedensvorſchlägen in dem kaiſerlichen Hauptquartiere ein, worauf gegen die Abtretung der von den Türken beſetzten Städte in Pamphilien und Cilicien ein Frieden zwiſchen beyden Fürſten zu Stande kam.

Manuels Antheil am zweyten Kreuzzuge.

Dem Geſuche des franzöſiſchen Königs Ludwig VII. um freyen Durchzug entſprach Kaiſer Manuel durch ein überaus freundſchaftliches Schreiben; insgeheim ſetzte er aber ſeinen neuen Verbündeten, den Sultan Maſoud von Iconium von der ihn bedrohenden Gefahr in Kenntniß. Auf gleiche Weiſe verfuhr er auch gegen den deutſchen Kaiſer Conrad III., den er haßte, obgleich beyde Kaiſer Schweſtern geheirathet hatten. Auf ſolche Weiſe mag der Verdacht, daß Manuel durch Entziehung der Lebensmittel und offene Feindſeligkeiten nach und nach den Untergang des deutſchen Heeres herbeyzuführen ſuchte, nicht ungegründet ſeyn, wenn gleich die griechiſchen Schriftſteller den größern Theil der Schuld der Zügelloſigkeit und Ausgelaſſenheit der Deutſchen zuſchreiben.

Auch gegen König Ludwig VII. handelte der Kaiſer auf hinterliſtige Weiſe, doch wußte dieſer durch große Offenheit des Kaiſers Mißtrauen zu beſiegen. Der unglückliche Ausgang des zweyten Kreuzzuges iſt aus dem erſten Kapitel dieſes Verſuches bekannt.

Kaiſer Manuel nahm keinen perſönlichen Antheil an demſelben.

Um dieſe Zeit ſah ſich das byzantiniſche Reich von der weſtlichen Seite in einen wichtigen Krieg verwickelt. Roger II., König von Sicilien, ein Neffe Robert Guiscard's und dieſem ähnlich an Ehrgeiz und Tapferkeit, hatte vergebens um die Hand einer Prinzeſſin aus dem kaiſerlichen Hauſe angehalten und verwandelte ſich aus einem Freyer in einen furchtbaren Feind. An der Spitze einer zahlreichen Flotte nahm er Corfu weg, verheerte ſofort die Küſten von Akarmanien und Aetolien und plünderte die reichen Städte Theben und Corinth, wo er die griechiſche Beſatzung wegen ihrer Feigheit mit der äußerſten Verachtung behandelte. Sicilianiſcher Krieg.

Kaiſer Manuel rüſtete ſich gegen Roger mit 1148. größter Thätigkeit. Eine zahlreichere Flotte, als ſeine Vorfahren je gehabt hatten, ward in den weſtlichen Häfen vereinigt und die beſten Truppen aus allen Heeren zuſammengezogen; erſtere befehligte des Kaiſers Schwager Stephan Contoſtephanos, letztere der umſichtige Feldherr Johann Axuch. Venedig, das ſich mit dem byzantiniſchen Reiche wieder ausgeſöhnt hatte, vereinigte ſeine Schiffe mit der griechiſchen Flotte und ſeegelte zum Angriffe von Corfu ab, wo ſich die Sicilianer feſtgeſetzt hatten, während der Kaiſer ſelbſt mit dem Landheere nach Illyrien aufbrach. Ein Einfall der Petſchenegen, die der Kaiſer bis über die Donau verfolgte, wo er ihnen eine Niederlage beybrachte, verzögerte ſeine Unternehmung; ſtatt nach

Illyrien zu marſchiren, wendete er ſich von Philippo=polis ſüdlich nach Theſſalonich, wo er ſeine Flotte er=wartete, um nicht nur Sicilien, ſondern ganz Italien ſeiner Oberherrſchaft wieder zu unterwerfen. Ungün=ſtige Winde verzögerten das Auslaufen der Flotte bis
1149. zum folgenden Frühjahre, worauf er nach Corfu ſeegelte und die Hauptſtadt dieſer Inſel nach einer äußerſt hartnäckigen Belagerung, während welcher Contoſte=phanos nebſt einer Menge Griechen getödtet wurden,
Unternehmung gegen Dalmatien und Servien. eroberte. Von Aulon, wo er ſeinem Heere einige Ruhe gönnte, verſuchte er vergebens nach Sicilien über=zuſchiffen; ungünſtige Winde warfen ſeine Flotte immer wieder an die Küſten von Epirus zurück. Er zog daher mit dem Landheere nach Dalmatien und übertrug dem Feldherrn Johann Aruch den Befehl über die Flotte, mit dem Auftrage, ſich Ancona's zu bemächtigen und dort feſten Fuß zu faſſen.

Es war ein Mißgriff des Kaiſers, einem Manne, der nichts vom Seeweſen verſtand, die Flotte unter=zuordnen; alle ſeine Unternehmungen ſcheiterten und der größte Theil der griechiſchen Flotte gieng durch Sütrme zu Grunde.

Kaiſer Manuel unterwarf indeſſen in einem raſchen Zuge die meiſten Städte Dalmatiens.

1150. Im folgenden Jahre ſetzte der Kaiſer den Krieg in dieſem Lande fort und drang bis an den Drinus vor, welcher Fluß Servien von Bosnien trennt. Hier ſtellte ſich ihm ein Heer von Dalmatiern, Serviern und Ungarn entgegen und ſuchte ihm den Uebergang über den Fluß zu verwehren. Es kam zu einer Schlacht,

in welcher durch des Kaiſers Tapferkeit ſich der Sieg zu ſeinen Gunſten entſchied; Tſchudomil, der Groß-Schupan der Servier, ward von Manuel mit eigener Hand gefangen, ſchwur dieſem den Eid der Treue und verſprach, den Kaiſer in ſeinen Kriegen durch Hülfstruppen zu unterſtützen.

Manuel ergriff die Gelegenheit, welche die Ungarn ihm gegeben hatten, zu einer offenen Kriegserklärung an ihren König Geiſa II., der eben mit den Ruſſen in Fehde verwickelt war. Ohne eine Antwort auf ſeine Beſchuldigungen abzuwarten, überſchritt er die Save und belagerte die von den Ungarn angelegte feſte Stadt Zeugmina (Semlin). Als ihm dieſe Unternehmung zu lange dauerte, übertrug er ſie ſeinem Schwager Theodor Balatzes und rückte mit dem Hauptheere verwüſtend in das Innere des Landes ein. Als er von dieſem Streifzuge vor Zeugmina zurückkehrte, ergab ſich dieſe Stadt auf Gnade und Ungnade.

Ungariſcher Krieg. 1151.

Das griechiſche Heer war bereits auf dem Rückwege an der Save angelangt, als die Kunde von dem Anmarſche des Königs von Ungarn den Kaiſer ereilte. Unverzüglich machte er Halt und traf ſeine Anſtalten zur Schlacht; am folgenden Tage kam es mit der Vorhut der Ungarn unter Beluſch zu einem hartnäckigen Kampfe, dem nur die Nacht ein Ende machte.

In der Nacht brach Beluſch auf, hinterlegte das Temeſer Gebiet und gieng über die Donau zurück, um ſich mit dem Könige Geiſa zu vereinigen. Manuel folgte ihm und bot ihm an der Donau eine Schlacht an; allein Geiſa wich dieſer aus und knüpfte Unterhand-

lungen an. Der Kaiſer bewilligte ihm einen Waffenſtillſtand auf das laufende Jahr und kehrte nach Conſtantinopel zurück, wo er einen glänzenden Triumphzug hielt und die gefangenen Ungarn in ihrem National-Anzug in beſondern Abtheilungen vorausſchickte.

Krieg mit den Petſchenegen.

Der Kaiſer hatte ſich noch nicht von den Anſtrengungen des letzten Feldzuges erholt, als die Petſchenegen unter Verwüſtungen in Bulgarien einfielen. Calaman, der mit einem Heere gegen ſie geſendet wurde, ward mit großem Verluſte geſchlagen und ſtarb an ſeinen Wunden, worauf die Petſchenegen mit reicher Beute beladen ungeſtraft über die Donau zurückgiengen.

Fortſetzung des ungariſchen Kriegs und Verrath des Andronicus.

1152. Im folgenden Jahre erneuerte Kaiſer Manuel den Krieg gegen die Ungarn. Er ſelbſt führte ein griechiſches Heer vor Triaditza. Geiſa bat abermals um einen Waffenſtillſtand, den ihm der Kaiſer unter der Bedingung zugeſtand, daß ein gewiſſer Borizza zum Herzoge von Bosnien, doch unter Geiſa's Oberherrſchaft eingeſetzt wurde.

Um dieſe Zeit empörte ſich Andronicus Comnenus, ein Vetter des Kaiſers, gleich ausgezeichnet durch Schönheit, Muth, Verſtand, niedrige Denkungsart und liederliche Lebensweiſe und knüpfte, obgleich ihn Manuel erſt kürzlich mit dem Herzogthume Niſſa und Branizova belehnt hatte, ein geheimes Einverſtändniß mit dem Könige der Ungarn an, den er aufforderte, ihn gegen die Abtretung jenes Herzogthums mit ſeiner ganzen Macht zu unterſtützen. Auch mit dem Könige von Jeruſalem und dem Sultane von Iconium hatte er Unterhandlungen angeknüpft. Die

Verſchwörung des Andronicus ward durch deſſen eigene Unvorſichtigkeit entdeckt und dieſer gefangen nach Conſtantinopel geſendet.

Geiſa, dem die Verhaftung des Andronicus unbekannt war, rückte verabredetermaßen vor Branizowa und belagerte dieſe Stadt. Manuel ſendete den Baſilius zum Entſatze derſelben ab; die Ungarn, in der Meynung, der Kaiſer nahe, traten in wilder Eile den Rückzug an; Baſil, der ſie allzuhitzig verfolgte, erlitt eine blutige Niederlage durch ſie.

Dieſe beſchloß Kaiſer Manuel wieder gut zu machen; im folgenden Jahre rückte er mit einem zahl- 1153. reichen Heere und begleitet von einer Flotte an die Donau vor. König Geiſa, geſchreckt durch innere Unruhen, kam dem Kriege zuvor und bat um Frieden, den er gegen die Auslieferung ſämmtlicher griechiſcher Gefangenen erhielt.

Krieg mit Sicilien und Italien.

Nachdem auf dieſer Seite für das Reich nichts mehr zu befürchten war, nahm Kaiſer Manuel ſeinen 1154. Lieblingsplan, die Unterwerfung von Italien wieder auf. König Roger II. von Sicilien und Apulien war geſtorben und ihm ſein Sohn Wilhelm I. gefolgt. Vergebens machte ſich dieſer, um den Frieden zu erhalten, anheiſchig, die Koſten des mit ſeinem Vater geführten Krieges zu erſetzen. Kaiſer Manuel ſchickte ſeine Geſandten ohne Antwort zurück und rüſtete eine zahlreiche Flotte aus, die er ſeinem Oheime Conſtantin Angelus mit dem Befehle unterordnete, ihn ſelbſt zu Monembaſia, einem lakoniſchen Hafen, zu erwarten.

Dieſen Befehl überſchritt Conſtantin Angelus,

bey dem Anblicke einer aus Egypten kommenden ſizi-liſchen Flotte. Er griff ſie an, ehe noch der Kaiſer ſich mit ihm vereinigt hatte und ward von den Sicilianern geſchlagen und gefangen. Nach dieſer Niederlage gab der Kaiſer dem Johann Angelus den Befehl über die Flotte und ſendete ihn nach den Oſtküſten von Italien, wo er ſich mit Robert von Loritello, einem Feinde des Königs Wilhelm von Sicilien, verband und gemeinſchaftlich mit dieſem Bari belagerte, welche Stadt ſich nach kurzem Widerſtande ergab.

Nachdem die Griechen hier feſten Fuß gefaßt hatten, theilten ſie ſich in mehrere Corps und durchzogen Calabrien und Apulien, wo ſich ihnen viele Städte des ſicilianiſchen Joches überdrüſſig ergaben. Zu Barletta vertheidigte ſich der Graf Richard von Andria gegen Johann Ducas, wurde jedoch von dieſem in einem Treffen geſchlagen und getödtet. In der Nähe von Otranto kam es zwiſchen den Griechen und einem neuangelangten ſicilianiſchen Heere zu einem Treffen, in welchem Letztere abermals geſchlagen wurden, worauf ſich ihnen viele feſte Städte öffneten. Der Krieg ward von den griechiſchen Feldherrn mit großer Thätigkeit
1155. fortgeführt und im folgenden Jahre die wichtige Stadt Brindiſi erobert, wo jedoch die Citadelle in den Händen der Beſatzung blieb.

Unterdeſſen hatte König Wilhelm ſeine Rüſtungen beendet und ſendete einen Theil ſeiner zahlreichen Flotte zur Wiedereroberung des Hafens von Brindiſi ab, während er ſelbſt mit dem Landheere gegen dieſe Stadt vorrückte. In dem Hafen von Brindiſi kam es

zu einem Seetreffen, in welchem die ſicilianiſche Flotte geſchlagen und zur Flucht gezwungen wurde.

Um dieſe Zeit langte der Großfürſt Alexius Comnenus mit Verſtärkungstruppen in Italien an; der Kaiſer hatte ihm den Oberbefehl über ſämmtliche griechiſche Streitkräfte in Italien übertragen, obwohl er mehr Hofmann als Krieger war; Johann Ducas übergab ihm das Heer und die Flotte in dem beſten Zuſtande; kaum hatte er ſich an die Spitze derſelben geſtellt, als König Wilhelm zum Entſatze der Citadelle von Brindiſi heranrückte. Unter den Mauern dieſer Stadt kam es zu einer Schlacht, in welcher die Griechen entſcheidend geſchlagen und Johann Ducas und Alexius Angelus gefangen wurden. Von dieſem Tage an hatte ſich das Glück gewendet und König Wilhelm eroberte in kurzer Zeit alle Städte wieder, welche ſich den Griechen ergeben hatten.

Noch gab Kaiſer Manuel dieſe Unternehmung nicht auf. Er ſendete ſeinen Neffen Alexius nach Ancona, mit dem Befehle, die Trümmer des geſchlagenen Heeres dort zu ſammeln, neue Truppen zu werben und den Krieg fortzuſetzen. Sobald jedoch Alexius ſich von der Lage der Dinge überzeugt hatte, rieth er dem Kaiſer zum Frieden. Die deßhalb angeknüpften Unterhandlungen ſchritten indeſſen ſo langſam fort, daß König Wilhelm eine Flotte von vierzig leichten Schiffen zur Berennung von Conſtantinopel abſchickte. Dieſe Flotte ſtieß bey Negroponte auf die kaiſerliche und ſchlug ſie vollſtändig, worauf ſie ihren Weg nach Conſtantinopel fortſetzte, bis zum Pallaſte der Blacher-

nen vordrang, hier Wilhelm I. in Gegenwart des zahlreich verſammelten Volks zum Könige von Sicilien und Herrn von Capua, Aquileia, Apulien und Calabrien ausrief und hierauf nach Sicilien zurückkehrte.

Kaiſer Manuel, der damals von Conſtantinopel abweſend war, rächte ſich nicht für dieſen Schimpf und als Wilhelm Friedensverhandlungen anknüpfte, zeigte auch er ſich denſelben geneigt. Wilhelm mußte alle Gefangenen ohne Löſegeld zurückgeben und ſich anheiſchig machen, den Kaiſer in allen Kriegen zu unterſtützen, die er etwa im Abendlande führen würde. Dagegen bewilligte der Kaiſer jenem den langbeſtrittenen Königstitel. Unter dieſen Bedingungen ward ein Frieden auf dreyßig Jahre geſchloſſen und ein Krieg beendigt, der dem byzantiniſchen Reiche einen großen Aufwand an Menſchen und Geld verurſacht und nur dazu gedient hatte, daſſelbe Reich zu befeſtigen, zu deſſen Sturz er unternommen worden war.

Krieg in Cilicien. 1155.

Während des ſicilianiſchen Krieges hatten die Eroberungen der Türken den Kaiſer nach Cappadocien gerufen, wo er theils durch Waffengewalt, theils durch Unterhandlungen die von jenen eroberten Städte wieder gewann. In Cilicien war ſeine Gegenwart gleich nöthig, denn hier hatte Thoros, ein armeniſcher Fürſt und Feind der Griechen ſich nach und nach der wichtigſten Städte, als Tarſus, Anazarbus, Adanä, Mamiſtra ꝛc. bemächtigt. Endlich drohte auch Gefahr von Seiten Rainald's, des neuen Fürſten von Antiochien, der anfangs gemäß der Aufforderung des Kaiſers den Fürſten Thoros bekriegt hatte, als er

jedoch dafür die verſprochene Entſchädigung nicht erhielt, die reiche Inſel Cypern anfiel, und ſie trotz des Widerſtandes der griechiſchen Beſatzung unter Ausübung der größten Grauſamkeiten plünderte.

Kaiſer Manuel beſchloß, dieſe Treuloſigkeit zu rächen. Er marſchirte mit einem kleinen aber ausgeſuchten Heere nach Attalea und überfiel den Fürſten Thoros von hier aus ſo unvermuthet in Tarſus, daß dieſer ſich kaum durch die Flucht zu retten vermochte. Nachdem Manuel Cilicien in wenigen Tagen unterworfen hatte, überwinterte er zu Tarſus, der Hauptſtadt
dieſer Provinz und eröffnete im folgenden Frühjahre 1156.
den Feldzug gegen den Fürſten von Antiochia. Kaum war der Kaiſer zu Mamiſtra angelangt, als Rainald, deſſen grauſamer Uebermuth ihn allenthalben verhaßt gemacht hatte, als ein demüthig Flehender vor dem Kaiſer erſchien und nach langem vergeblichen Bitten endlich Gnade erhielt. Er mußte aufs Neue ſchwören, den Kaiſer, ſo oft dieſer es verlangen würde, mit Truppen zu unterſtützen und ihm die Ernennung des Patriarchen überlaſſen.

Auch Thoros unterwarf ſich dem Kaiſer und erhielt das Bergland Ciliciens zu Lehen. Hierauf hielt Manuel ſeinen feyerlichen Einzug in Antiochia, wo er kaum acht Tage verweilte und ſofort ſeine Waffen gegen den mächtigen Sultan Nureddin von Aleppo wendete. Dieſer, unvorbereitet zu einem kräftigen Widerſtande, wendete den bevorſtehenden Krieg durch Zurückgabe von 6000 chriſtlichen Gefangenen von ſich ab, worauf der Kaiſer nach Conſtantinopel zurück-

kehrte. Auf dieſem Marſche ward er bey Laranda und ſpäter bey Cotyäa von dem Sultane von Iconium unvermuthet überfallen und erlitt großen Verluſt.

Krieg mit den Türken. 1157. Schon im folgenden Jahre beſchloß Kaiſer Manuel, dieſe Schmach zu rächen. In der Ebene von Cypſela zog er ein Heer zuſammen und gab zu gleicher Zeit allen Befehlshabern griechiſcher Truppen in Aſien Befehl, die Türken von allen Seiten anzufallen, um dadurch ihre Streitkräfte zu theilen.

Im Spätjahre ſetzte er ſelbſt nach Aſien über und rückte bis nach Doryläum in Phrygien vor; hier theilte er ſein Heer in mehrere kleine Corps und führte den Krieg gegen die Türken mit ſolcher Thätigkeit und Tapferkeit, daß ſchon ſein Name hinreichend war, die Feinde zur Flucht zu bringen. In einer Menge kleiner Gefechte wurden die Türken durch die ausgezeichnete Tapferkeit des Kaiſers auf allen Punkten geſchlagen. Schon hatte er ſich bey herannahendem Winter zum Rückzuge gewendet, als er von dem Emir Soliman angegriffen wurde und dieſem trotz ſeines überlegenen Heeres eine vollſtändige Niederlage beybrachte.

1158. Während der Kaiſer zu Conſtantinopel überwinterte, plünderten die Türken Philetus auf der Grenze von Carien und ſchleiften die feſte Stadt Laodicea in Phrygien.

Nunmehr traf Kaiſer Manuel ernſthafte Rüſtungen gegen die unverſöhnlichen Feinde der Chriſten. Er forderte den König Balduin von Jeruſalem und den Fürſten von Antiochia auf, Hülfstruppen nach Bithynien zu ſchicken; denſelben Befehl erhielt der armeniſche

Fürſt Thoros, während der Kaiſer liguriſche und dalmatiſche Ritter und petſchenegiſche Hülfsvölker in Sold nahm.

Als Kilidſch-Arslan II., Sultan von Iconium von dieſen außerordentlichen Rüſtungen Kunde erhielt und zu gleicher Zeit die Niederlage eines Theiles ſeines Heeres durch Johann Contoſtephanos, der die ſyriſchen Hülfstruppen nach Bithynien geführt hatte, erfuhr, machte er dem Kaiſer Friedensvorſchläge und verſprach, demſelben jedes Jahr ein Hülfscorps zu ſenden, ſich allen Einfällen der Türken in das byzantiniſche Reich zu widerſetzen, alle ſeit der Regierung Manuels eroberten Städte zurückzugeben und den Befehlen des Kaiſers Folge zu leiſten. Manuel nahm dieſe Bedingungen an, ließ den Frieden von Kilidſch-Arslan beſchwören und führte ſein Heer nach Conſtantinopel zurück.

Vier Jahre verlebte Kaiſer Manuel in Frieden, als er ſich aufs Neue in einen Krieg mit den Ungarn verwickelt ſah. Als nach Geiſa's II. Tode die Regierung an ſeinen kaum dreyzehnjährigen Sohn Stephan III. kam, flüchteten ſich des jungen Königs Oheime Ladislaw und Stephan zu Kaiſer Manuel, weil ſie ſelbſt Anſprüche auf die Krone gemacht hatten. Manuel nahm ſie gnädig auf und gab dem Stephan eine Anverwandte zur Gemahlin, mit dem Verſprechen, ihn auf den Thron von Ungarn zu erheben. Als ſeine Vorſchläge von den Räthen des Königes Stephan III. zurückgewieſen wurden, rückte er mit einem Heere an die Donau und ſendete ſeinen Neffen

Wiederausbruch des ungariſchen Kriegs. 1162.

Alexius Contoſtephanos nebſt den Herzogen Ladislaw und Stephan über die ungariſche Grenze, um ſich einen Anhang zu gewinnen. Von einem Theile der Großen des Reiches ward Ladislaw zum Könige ausgerufen, Stephan III. nach Presburg zu fliehen gezwungen, und Herzog Stephan erhielt den Titel Ur, womit ſeine Anwartſchaft auf den Thron bezeichnet ward.

Während dieſer Ereigniſſe führte Kaiſer Manuel mit Erfolg Krieg gegen den Groß-Schuppan Primislaw von Servien, der ſich von dem byzantiniſchen Reiche unabhängig gemacht hatte. Primislaw ward abgeſetzt und ſein Bruder Deſſa an ſeine Stelle geſetzt.

König Ladislaw II. ſtarb ſechs Tage nach ſeiner Krönung, ihm folgte ſein Bruder Stephan IV., der von ſeinem Volke wegen Stolz und Anmaßung vertrieben wurde, worauf Stephan III. wieder zur Regierung kam. Zweymal ſetzte Kaiſer Manuel den ältern
1163. Stephan wieder ein, jedesmal wurde er von ſeinem mißvergnügten Volke vertrieben. Dieſer Widerwille überzeugte den Kaiſer, daß es vergeblich ſey, Stephan IV. den Ungarn aufzudringen. Er änderte daher ſeine Politik und ließ durch Geſandte dem rechtmäßigen Könige Stephan III. erklären, daß er nicht nur zum Frieden geneigt, ſondern, da er ſelbſt keinen Sohn habe, entſchloſſen ſey, des Königs unmündigen Bruder Bela mit ſeiner Tochter Maria zu vermählen und an Sohnesſtatt anzunehmen. Die ungariſchen Stände nahmen dieſen Vorſchlag an, Bela ward nach

Conſtantinopel gebracht, erhielt dort den Namen Alexius und ward unter den Augen des Kaiſers erzogen.

Die beyden Stephan, Neffe und Oheim, ſetzten unterdeſſen den Krieg gegen einander fort und als die Ungarn Bela's Erbtheil beſetzten, ergriff auch Manuel die Waffen zu Gunſten ſeines künftigen Schwiegerſohnes. Bis Petricon (Peterwardein) drang er unaufhaltſam vor, während Stephan III. Hülfe bey dem böhmiſchen Könige Wladislaw II. ſuchte, der ihm nahe verwandt war. Dieſer bemühte ſich den Frieden zu vermitteln, was ihm auch gelungen wäre, ohne die feindſelige Stimmung des ältern Stephan, der ſeine Anſprüche um keinen Preis aufgeben wollte. Der Kaiſer gieng nach Conſtantinopel zurück und ließ den Feldherrn Michael Gabras nebſt Stephan an der Donau, von wo aus Michael, von Stephan angereizt, erfolgloſe Einfälle in Ungarn machte, von König Stephan geſchlagen und in Zeugmina belagert wurde. Hier fand der unruhige Stephan den Tod durch einen ſeiner Hausbedienten.

1164.

1165.

Als die Nachricht von dem Falle Zeugmina's nach Conſtantinopel kam, traf Kaiſer Manuel große Rüſtungen zum Kriege gegen die Ungarn. Er nahm Petſchenegen in Sold, forderte den Sultan von Iconium auf, die verſprochene Truppenzahl zu ſtellen und gewann Venedig und den Herzog Heinrich I. von Oeſterreich zum Bündniſſe. Ein ganzes Jahr verſtrich unter Zurüſtungen. Nach Verlauf deſſelben rückte der Kaiſer mit ſeinem Heere an die Save vor, welchen Fluß er im Angeſichte der Feinde überſchritt, Belgrad

1166.

belagerte und dieſe Stadt nach einer hartnäckigen Vertheidigung eroberte. Auch auf andern Punkten waren die Waffen des Kaiſers glücklich. Dalmatien ward durch Johann Ducas unterworfen und über fünfzig Städte in dieſem Lande erobert.

1167. Im folgenden Jahre fielen die Ungarn unter dem tapfern Grafen Dionyſius, während der Kaiſer zu Conſtantinopel war, in die Provinz Sirmien ein. Die ſtets uneinigen Befehlshaber der griechiſchen Streitkräfte, Michael Gabras und Michael Brawas wurden von den Ungarn geſchlagen und bis Zeugmina verfolgt. Um dieſe Niederlage wieder gut zu machen, eilte der Kaiſer ſelbſt mit einem Heere nach der Donau, das er in drey Hauptcorps theilte, Ungarn von der ſüdlichen, öſtlichen und nördlichen Seite anfiel und auf grauſame Weiſe verheeren ließ. Sofort übergab der Kaiſer den Oberbefehl dem Andronicus Contoſte-
1168. phanos mit den beſtimmteſten Verhaltungsbefehlen und kehrte nach Conſtantinopel zurück. Unter den Mauern von Zeugmina kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher der ungariſche Feldherr Dionyſius geſchlagen und ſein Banner nebſt fünf Grafen
8. Juli. und 800 Mann gefangen wurde. Der Reſt des feindlichen Heeres ward größtentheils niedergehauen. Wegen dieſes wichtigen Sieges hielt Kaiſer Manuel zu Conſtantinopel einen feyerlichen Triumpheinzug, bey welchem ihm Contoſtephanos zur Seite ritt und die Ehre dieſes Tages mit ihm theilte. Die Schlacht bey Zeugmina beendete den ſiebzehnjährigen Krieg mit den

Ungarn, ohne daß gleichwohl ein Frieden zwiſchen beyden Völkern zu Stande kam.

König Amalrich von Jeruſalem hatte um dieſe Zeit beſchloſſen, Egypten anzugreifen. Zu ſchwach zu dieſer Unternehmung ſuchte er Hülfe bey dem Kaiſer Manuel, der ihm dieſe unter der Bedingung zuſagte, daß das eroberte Land getheilt werden ſollte. Der erfolgloſe Ausgang dieſer Unternehmung iſt im erſten Kapitel Seite 59 dargeſtellt worden. Andronicus Contoſtephanos führte die griechiſche Hülfsflotte nach der vergeblichen Belagerung von Damiette nach Ascalon, ſchiffte ſeine Truppen dort aus und führte ſie durch die Staaten von Antiochien und Iconium nach Conſtantinopel zurück. Die Flotte litt unterwegs ſehr durch Stürme, ſo daß nur wenige Schiffe in den griechiſchen Häfen anlangten. Der Griechen Antheil an dem Kriege gegen Egypten. 1169.

Die Urſachen des Krieges, der bald nach der Schlacht bey Zeugmina mit Venedig zum Ausbruche kam, wird von griechiſchen und venetianiſchen Schriftſtellern höchſt verſchieden angegeben. Wahrſcheinlich iſt, daß beyde Theile ſich gegenſeitiger Treuloſigkeit ſchuldig machten. Kaiſer Manuel ließ an einem Tage alle Schiffe der Republik in den griechiſchen Häfen in Beſchlag nehmen, weil die Mannſchaft die Kaufmannsgewölbe der Lombarden zu Conſtantinopel geplündert hatte. Krieg mit Venedig.

Dieſen Schimpf zu rächen, traf der Doge Vital Michaele II. große Rüſtungen und führte eine ſtarke Flotte nach der Inſel Negroponte. Unterwegs nahm er den Griechen Trau und Raguſa ab; der griechiſche Befehlshaber von Negroponte machte den Vorſchlag,

1171—1172. Geſandte an den Kaiſer Manuel zu ſchicken. Der Doge gieng in denſelben ein und eroberte während dieſer Zeit die Inſel Scio, wo er mit ſeiner Flotte überwinterte. Kaiſer Manuel wußte die venetianiſchen Geſandten mit leeren Verſprechungen hinzuhalten, bis ſie erfuhren, er ſuche nur Zeit zur Ausrüſtung einer Flotte zu gewinnen. Der Doge, hievon benachrichtigt, verließ Scio und ward auf dem Rückwege von den Griechen unter Andronicus Contoſtephanos lebhaft verfolgt. Er brachte die Peſt nach Venedig und ward nach dieſer erfolgloſen Unternehmung von
1173. dem erbitterten Volke ermordet. Sein Nachfolger Sebaſtiano Ziani ſuchte in Gemeinſchaft mit dem Kaiſer Friedrich I. den Griechen die wichtige Stadt Ancona zu entreißen. Dieſe Stadt behauptete ſich jedoch trotz einer ſechsmonatlichen Belagerung, mit Hülfe des Ferrariſchen Grafen Wilhelm von Adelardo, der den Deutſchen eine Niederlage zu Lande, den Venetianern eine zur See beybrachte.

Ungeachtet dieſer Vortheile neigte ſich Kaiſer Manuel dennoch zum Frieden mit Venedig, weil die Türken ihre Eroberungen in Aſien mit erneutem Nach-
1174. drucke fortſetzten; er ward im folgenden Jahre geſchloſſen und verbürgte den Venetianern ihre alten Handels-Vortheile im byzantiniſchen Reiche wieder.

Krieg mit den Türken.

1174. In Aſien hatte, nach dem Tode des armeniſchen Fürſten Thoros, ſein Nachfolger Milo ein Bündniß mit Nureddin, dem Sultane von Damascus und mit Kilidſch-Arslan II., dem Sultane von Iconium, gegen den Kaiſer Manuel geſchloſſen und ſich der

Städte Cäſarea, Amaſia und Melitene bemächtigt. Beſonders thätig zeigte ſich der meineidige Sultan von Iconium in dieſem Kriege, obwohl er noch immer den Schein eines Verbündeten des Kaiſers beyzubehalten ſuchte.

Manuel, der von Seiten des Abendlandes nichts zu befürchten hatte, zog ein Heer zuſammen und ſetzte mit dieſem nach Aſien über, wo er die von den Türken geſchleifte Stadt Doryläum wieder aufbaute und befeſtigte und alle Angriffe der Türken während dieſer Arbeit mit Nachdruck zurückwieß. 1175.

Ein Verſuch, ſich Amaſia's zu bemächtigen, mißlang durch die Ungeſchicklichkeit, mit welcher der griechiſche Feldherr Michael Gabras operirte. Kaiſer Manuel ſtellte ihn vor ein Kriegsgericht, das ihn zu ewigem Gefängniſſe verurtheilte. Der Kaiſer begnadigte ihn jedoch und ſetzte ihn ſpäter in ſeine vorigen Würden wieder ein.

Im folgenden Jahre eröffnete Manuel den Feldzug gegen den Sultan von Iconium an der Spitze eines auserleſenen Heeres. Er durchzog Phrygien und drang bis Myriocephalum vor, ohne jedoch die nöthigen Vorſichtsmaßregeln zu beobachten. Bey dem Ausgange aus dem Engpaſſe Cibrilcinus ward er von den Türken mit großer Uebermacht ſo plötzlich angefallen, daß er nicht mehr Zeit hatte, ſein Heer in Schlachtordnung zu ſtellen. Der Kaiſer erlitt eine blutige Niederlage und entkam erſt mit Wunden bedeckt, nachdem er beynahe übermenſchliche Tapferkeit an den Tag gelegt hatte. Doch zwang ihn der Sieger, die 1176.

Schleifung von Doryläum zu verſprechen, worauf der Kaiſer mit den Wenigen, welche dem Schwerdte der Türken entronnen waren, nach Conſtantinopel zurückkehrte, wohin ihm das Gerücht ſeiner Niederlage vorausgeeilt war.

1177. Der Sultan von Iconium ſchickte, als Manuel die Schleifung von Doryläum unterließ, ein leichtes Reitercorps von 24,000 Mann an die Ufer des Mäanders, welches das ganze Land bis zu den Küſten des Meeres mit Feuer und Schwerdt verheerte. Johann Vataces, der Neffe des Kaiſers, ward mit einem in der Eile verſammelten Truppencorps den Türken entgegengeſendet und ſchlug die Siegestrunkenen am Mäander mit großem Verluſte.

1178. Sobald Manuel von ſeinen Wunden geheilt war, eilte er zur Fortſetzung des Krieges mit einem Heere nach Phrygien; hier ſchlug er ein türkiſches Corps, worauf das Hauptheer derſelben ſich zur Flucht wendete. Der Kaiſer übergab den Oberbefehl dem Andronicus Angelus und kehrte nach Conſtantinopel zurück. Angelus führte den Krieg mit ſolcher Nachläſſigkeit, daß er nicht nur auf allen Punkten von den Türken zurückgedrängt wurde, ſondern ſein Heer beym erſten Anfalle der Feinde ſchimpflicherweiſe im Stiche ließ und ſich über Chonä nach Laodicea rettete. Manuel Cantacuzenus verhütete eine vollſtändige Niederlage, doch konnte er ſich nicht in Aſien behaupten und führte das griechiſche Heer nach Conſtantinopel zurück.

1179. Die Türken drangen nunmehr unaufhaltſam bis

an das weſtliche Ende von Bithynien vor und belagerten Claudiopolis. Allein kaum erfuhren ſie, der Kaiſer nahe zum Entſatze dieſer Stadt, als ſie die Belagerung eiligſt aufhoben und ſich zurückzogen. Viele derſelben wurden von Manuel eingeholt und beynahe ohne Widerſtand niedergehauen.

Dieß war die letzte Waffenthat des griechiſchen Kaiſers. Er ſtarb im 58ſten Lebensjahre und im 38ſten ſeiner Regierung; gleich ausgezeichnet durch Feldherrn-Talent, unermüdliche Thätigkeit und unerſchütterlichen Muth, erſcheint er minder lobenswerth als Regent. Seine unausgeſetzten Kriege zwangen ihn zu ungerechten Erpreſſungen und machten ihn bey dem Volke verhaßt. Dagegen verdankte ihm das Kriegsweſen manche zweckmäßige Einrichtung, die Kriegszucht ihr Wiederaufblühen. Der einzige Mißgriff, den er hierin machte, war das Geſetz, die Truppen in Zukunft nicht mehr aus dem kaiſerlichen Schatze zu beſolden, ſondern ihnen die Einkünfte gewiſſer Städte und Provinzen anzuweiſen, wodurch Bedrückungen aller Art entſtanden. Manuels Tod. 1180. 24. September.

Alexius II., Manuels Sohn war bey ſeiner Thronbeſteigung kaum eilf Jahre alt. Seine Mutter Marie bemächtigte ſich der Zügel der Regierung und theilte die Sorge derſelben mit ihrem Neffen Alexius Protoſebaſtus, mit dem ſie ein offenes Liebesverſtändniß unterhielt. Die nächſte Folge hievon war die gänzliche Vernachläſſigung des jungen Kaiſers und die Entſtehung verſchiedener einander feindlich geſinnten Parteyen. Aufſtand unter Alexius II. und Bürgerkrieg. 1181.

Andronicus Comnenus, deſſen abenteuer- 1181.

liches Leben reichen Stoff zu einem Romane enthält, war in den letzten Jahren des Kaiſers Manuel trotz ſeiner vielfachen Verräthereyen begnadigt worden und zeigte ſich nun als der erſte, der deſſen Sohne die Krone zu entreißen ſuchte. In Bithynien ſammelte er ſich einen Anhang, der ſich von Tag zu Tage vermehrte, weil der Protoſebaſtus Alexius durch harte Maßregeln ſich allenthalben verhaßt gemacht hatte.

Zu Conſtantinopel ſelbſt brach eine Verſchwörung aus, an deren Spitze Maria, Manuels Tochter erſter Ehe und Gemahlin des Cäſars Johann ſtand. Während auf ſolche Weiſe die kaiſerliche Familie ſelbſt im Zwiſte gegen einander begriffen war, rückte Andronicus auf der aſiatiſchen Seite gegen die Meerenge vor, in der laut ausgeſprochenen Abſicht, den jungen Kaiſer aus unwürdigen Händen zu befreyen. Andronicus Angelus, der ſich ihm bey Nicomedia entgegenſtellte, ward von ihm geſchlagen und gieng hierauf zu ihm über. Andronicus rückte ſofort bis Chalcedon vor, wo Contoſtephanos gleichfalls abfiel und mit der ganzen kaiſerlichen Flotte zu ihm übergieng. Dieſes Beyſpiel riß auch die übrigen Truppen nach, der Protoſebaſtus ward verhaftet und auf des Andronicus Befehl geblendet, der hierauf ſeinen Einzug in Conſtantinopel hielt und das ausgelaſſene Volk der Hauptſtadt bey der Niedermetzelung aller Lateiner unterſtützte.

1183. Kaum hatte ſich Andronicus der Regierung bemächtigt, als er alle diejenigen mit Wuth verfolgte, welche ſich als Anhänger des Protoſebaſtus gezeigt

hatten. Alles unterwarf ſich dem Tyrannen, nur Johann Batazes, der Befehlshaber von Philadelphia erklärte ſich offen gegen ihn und wieß ſeine Befehle mit Hohn zurück; er ſchlug ein kaiſerliches Corps unter Lampardas, ſtarb aber bald darauf, wodurch Andronicus den einzigen Gegner, den er zu fürchten hatte, verlor. Ohne Prozeß ward die Kaiſerin Mutter mit Zuſtimmung ihres Sohnes erdroſſelt; ein ähnliches Loos traf nach und nach alle Glieder der kaiſerlichen Familie, worauf ſich Andronicus durch den Senat die Kaiſerkrone anbieten und durch den Patriarchen Baſilius krönen ließ. Schon am folgenden Tage ward der junge Kaiſer Alexius auf ſeinen Befehl hingerichtet und Andronicus ſah ſich nunmehr im ungeſtörten Beſitze des Thrones.

Nur zwey Städte, Bruſa und Nicäa, wagten es, 1184.
ſeinem Anſehen zu trotzen. Der Kaiſer zog mit einem Heere vor Nicäa und belagerte dieſe Stadt. Theodor Cantacuzenus und Iſaac Angelus vertheidigten dieſelbe auf das Hartnäckigſte, als aber erſterer bey einem Ausfalle ſtürzte und niedergehauen wurde, ergab ſich der feige Iſaac Angelus und Andronicus, ließ gegen ſeine heiligſten Verſprechungen die Stadt plündern und die meiſten Einwohner niederhauen.

Pruſa ward nach rühmlicher Vertheidigung mit Sturm erobert und Theodor Angelus, der Befehlshaber derſelben, geblendet und mit unverbundenen Wunden jenſeits der Grenze des Reiches ſeinem Schickſale überlaſſen, die Einwohner endlich nebſt der Beſatzung unter Martern hingerichtet.

Entſtehung des Kaiſerthums Cypern. Iſaac Comnenus, ein Enkel des Kaiſers Manuel, war noch bey deſſen Lebzeiten zum Statthalter von Cypern ernannt worden. Von tödtlichem Haſſe gegen Andronicus, den Mörder ſeiner Familie beſeelt, beſchloß er, ſich von dem byzantiniſchen Reiche unabhängig zu machen. Er nahm den Titel eines Kaiſers von Cypern an und machte ſich bald durch Bedrückungen aller Art auf dieſer Inſel eben ſo verhaßt, als ſein Gegner Andronicus zu Conſtantinopel, der jeden Tag ſeiner Regierung durch die Hinrichtung Unſchuldiger ſchändete.

Krieg mit Sicilien. 1185. Alexius Comnenus, Neffe des Kaiſers Manuel, war von Andronicus verbannt worden. Er ſuchte Hülfe bey dem Könige Wilhelm II. von Sicilien, dem er die zerrüttete Lage des Reiches enthüllte und ihn zum Kriege anreizte. Eine ſicilianiſche Flotte unter ſeines Vetters Tancred Befehl nahm Durazzo 24. Junj. durch Ueberfall und belagerte hierauf die reiche Stadt Theſſalonica, die nach kurzer Vertheidigung erobert und geplündert wurde. Das ſicilianiſche Heer theilte ſich hier in drey Corps, von denen eines in Theſſalonica zurückblieb, das zweyte verwüſtete Macedonien und Thrazien; das dritte ſetzte ſich gegen Conſtantinopel in Marſch. Ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, rückte dieſes letztere Corps bis Moſynopolis vor.

Andronicus, deſſen Feldherrn nirgends vor den Sicilianern Stand hielten, ſuchte Hülfe bey dem mächtigen Sultan Saladdin von Egypten, mit dem er ein Trutz- und Schutzbündniß ſchloß. Ehe er jedoch von dieſem Unterſtützung erhalten konnte, brach eine

Empörung zu Conſtantinopel gegen ihn aus, in Folge deren Iſaac Angelus zum Kaiſer ausgerufen, Andronicus auf der Flucht ergriffen und hierauf im Circus bey den Füßen aufgehängt wurde, nachdem er ein Auge und eine Hand verloren hatte. Dieß war das Ende eines Wütherichs, wie kaum das alte Rom einen unter ſeinen verworfenſten Kaiſern geſehen hatte.

Mit Iſaac II. kam die Dynaſtie der Angelus auf den byzantiniſchen Thron. Alle Regenten, die aus derſelben hervorgiengen, zeichneten ſich nur durch negative Tugenden aus. Iſaac ſelbſt war von dem Augenblicke ſeiner Thronbeſteigung das Spielwerk ſeiner Miniſter und Günſtlinge. Die Umwälzung, welche ihn auf den Thron erhoben hatte, gieng ſo raſch vor ſich, daß die Sicilianer dieſelbe nicht benützen konnten. Ein Corps derſelben ſtand noch immer bey Moſynopolis, ihre Flotte lag unweit Conſtantinopel vor Anker. Kaiſer Iſaac zog ein Heer zuſammen und übertrug den Oberbefehl über daſſelbe dem Alexius Branas, der ſeine ſchüchternen Truppen nach und nach an den Anblick des Feindes gewöhnte, hierauf die Sicilianer unter ihrem Feldherrn Harduin unter den Mauern von Moſynopolis und bald darauf bey Demetrizza vollſtändig ſchlug. Alexius Comnenus, der dieſen Krieg veranlaßt hatte, ward gefangen und geblendet und Durazzo, woſelbſt ſich die Sicilianer nicht zu behaupten vermochten, kam nebſt Theſſalonica wieder unter griechiſche Oberherrſchaft zurück.

Iſaac II. Angelus ſetzt den Krieg gegen die Sicilianer fort.

7. November.

Während des Kriegs mit Sicilien fiel der Sultan von Iconium verheerend in Lydien ein und ſchleppte

Einfall der Türken und mißlungene Unternehmung gegen Cypern.

unermeßliche Beute aus dieſem Lande hinweg. Iſaac, zu ſchwach, um ſich den Türken mit gewaffneter Hand zu widerſetzen, ſuchte ſie dadurch von weitern Einfällen abzuhalten, daß er dem Sultan einen jährlichen Tribut zu bezahlen verſprach.

1186. Um Cypern den Händen des grauſamen Iſaac Comnenus zu entreißen, rüſtete der Kaiſer Iſaac II. eine Flotte von ſiebzig Schiffen aus und ordnete dieſe dem Johann Contoſtephanos und dem Alexius Batazes unter. Iſaac Comnenus erhielt Hülfe von dem Könige von Sicilien und die Griechen, auf allen Punkten geſchlagen, kehrten nach beträchtlichem Verluſte wieder nach Conſtantinopel zurück.

Aufſtand der Bulgaren und Walachen.

Die Härte, mit welcher Kaiſer Iſaac II. die Steuern in den Provinzen beytreiben ließ, brachte die Bulgaren zum Aufſtande; ihrem Beyſpiele folgten auch die Walachen. Peter, ein Abkömmling des alten Herrſcherſtammes, ward zum Könige ausgerufen und hierauf Thrazien mit Feuer und Schwerdt verheert. Iſaac zog in Perſon gegen ſie zu Felde und warf ſie zwar über die Donau zurück, hielt jedoch zu frühe den ganzen Krieg für beendigt; denn ſchon im folgenden
1187. Jahre griff das ganze Volk der Bulgaren aufs Neue zu den Waffen. Anfangs focht des Kaiſers Oheim, der Sebaſtocrator Johann in der thraziſchen Ebene mit Glück gegen ſie, als er aber aus Eiferſucht zurückberufen und Johann Cantacuzenus an ſeine Stelle geſetzt wurde, erlitt dieſer in Folge ſeiner Nachläßigkeit eine vollſtändige Niederlage und vermochte ſich mit nur Wenigen durch die ſchleunigſte Flucht zu retten.

Dieſe Niederlage zwang den Kaiſer, den Oberbefehl dem kriegserfahrenen Alexius Branas zu übertragen, der ohne ein allgemeines Gefecht zu wagen, die Bulgaren von Stellung zu Stellung verdrängte und ſie endlich zwang, über das hämiſche Gebirge zurückzukehren. Im Laufe dieſes Feldzugs erwarb er ſich die Liebe ſeines Heeres in ſolchem Grade, daß er von dieſem zum Kaiſer ausgerufen wurde. Unverzüglich rückte er vor Conſtantinopel und ſchloß dieſe Stadt von allen Seiten ein. Der ſchwache Kaiſer Iſaac ſuchte bey den Bettelmönchen Troſt, als Conrad von Montferrat, den er kurz zuvor zum Cäſar ernannt und mit ſeiner Tochter vermählt hatte, ſich der halbaufgegebenen Hauptſtadt annahm und kräftige Gegenanſtalten traf. Unter den Mauern derſelben kam es zur Schlacht, in welcher Branas von Conrad geſchlagen und mit eigener Hand niedergehauen wurde.

Empörung und Tod des Alexius Branas.

Die Bulgaren benutzten die innern Unruhen der Griechen zu einem verheerenden Einfalle in Thrazien, wobey ſie von den Petſchenegen unterſtützt wurden. Kaiſer Iſaac zog in Perſon gegen ſie zu Felde, vermochte jedoch gegen dieſe thätigen, raſchen Feinde nichts auszurichten, die trotz ſeiner Anweſenheit in der Nähe von Philippopolis ihre Plünderungen fortſetzten und ſich jedesmal den Griechen durch Eilmärſche zu entziehen wußten.

Fortſetzung des Krieges mit den Bulgaren.

Im folgenden Jahre ſetzte der Kaiſer den Krieg gegen die Bulgaren fort. Nach einer dreymonatlichen vergeblichen Belagerung von Lobiza kehrte er nach 1188.

Conſtantinopel zurück, von wo er einen Waffenſtillſtand mit den Bulgaren ſchloß.

Iſaac's Antheil am dritten Kreuzzuge. Um dieſe Zeit durchzog Kaiſer Friedrich I. an der Spitze eines Kreuzheerrs Ungarn und Bulgarien,
1189. um dem gelobten Lande Hülfe zu bringen, das von Saladdin hart bedrängt wurde. Iſaac verſprach den Kreuzfahrern freyen Durchzug, woferne ſie ihren Unterhalt bezahlen und ſich friedlich benehmen würden. Johann Cantacuzenus, der mit der Ausführung dieſes Befehls beauftragt war, vollzog denſelben ſo nachläſſig, daß bey den Kreuzfahrern der nicht ungegründete Verdacht entſtand, er handle nach einer geheimen Inſtruction des Kaiſers auf ſolche Weiſe. Wie das feindliche Benehmen der Griechen bald zum offenen Kampfe und endlich zu einem neuen Vertrage mit dem
1190. Kaiſer Iſaac führte, iſt in der Geſchichte der Kreuzzüge im zweyten Kapitel Seite 69 ꝛc. dargeſtellt.

Innere Unruhen. Um dieſe Zeit gab ſich ein Betrüger für den von
1191. Andronicus ermordeten Alexius II., Manuels Sohn aus, nahm durch die Unterſtützung des Sultans von Iconium ein Corps von 8000 Mann in Sold und bemächtigte ſich mehrerer Städte am Mäander. Von Tag zu Tage vergrößerte ſich ſein Heer, ſo daß ſelbſt des Kaiſers Bruder, der Sebaſtocrator Alexius, der gegen ihn geſchickt wurde, ſich nicht mit ihm zu meſſen wagte; als einer von des Betrügers vertrauteſten Diener ihn im Schlafe ermordete und ſein Haupt nach Conſtantinopel ſendete.

Auch in andern Provinzen brachen bey der gänzlichen Unthätigkeit des Kaiſers Empörungen aus, die

den Untergang mancher Unſchuldigen nach ſich zogen und die Schwäche des wankenden Reiches deutlich beurkundeten.

Unter ſolchen Stürmen war der mit den Bulgaren im Jahr 1188 abgeſchloſſene Vertrag verfloſſen; ſie vereinigten ſich mit den Walachen und Cumanen und fielen verheerend in die an die Donau grenzenden griechiſchen Provinzen ein. Kaiſer Iſaac, der ſich für einen der erſten Feldherrn hielt, führte ein Heer gegen ſie nach Thrazien und von da an das hämiſche Gebirge, in der Abſicht in Bulgarien einzufallen. Er fand jedoch dieſes Gebirge ſtark beſetzt und an den Hauptpäſſen befeſtigt. Auf dem Rückwege nach Beroe ward er von den Bulgaren in einem Engwege überfallen, mit großem Verluſte geſchlagen und beynahe gefangen. Mit Schande bedeckt führte er die Trümmer ſeines Heers nach Conſtantinopel zurück, während die nördlichen Provinzen des Reiches den fortwährenden Einfällen der Bulgaren und Walachen ausgeſetzt blieben. Anchialus, Varna, Triadiza und Niſſa wurden von ihnen theils geplündert, theils geſchleift. Kaiſer Iſaac zog abermals gegen ſie und es gelang ihm, weil er dießmal unter ſeinen Feldherrn eine beſſere Auswahl getroffen hatte, ſie über die Grenzen zurückzudrängen. Den Conſtantin Angelus, einem nahen Anverwandten, ließ er mit einer ſtarken Beſatzung zu Philippopolis, von wo aus dieſer durch ſeine Thätigkeit und Umſicht das umliegende Land kräftig gegen die Einfälle der Feinde ſchützte.

Erneuerung des Kriegs mit den Bulgaren. 1192. 1193.

Conſtantin Angelus, aufgeblaſen über ſeine

Erfolge, die er doch nur den Rathſchlägen ſeiner ältern Offiziere verdankte, nahm den Purpur und ließ ſich zum Kaiſer ausrufen. Allein ſein Heer verließ ihn und lieferte ihn an Kaiſer Iſaac aus, der ihn blenden ließ.

Sobald ſich die Bulgaren und Walachen von dieſem thätigen Gegner befreyt ſahen, ſetzten ſie ihre Ein-
1194. fälle fort und drangen verheerend bis Adrianopel vor. Die griechiſchen Feldherrn Alexius Guido und Baſilius Vatazes wurden bey Arcadiopolis von ihnen geſchlagen und Kaiſer Iſaac mußte bey ſeinem Schwiegervater, dem Könige Bela von Ungarn Hülfe ſuchen. Durch deſſen Unterſtützung brachte er ein zahlreiches Heer auf, das er in Perſon gegen die Feinde führte.

Iſaac wird von ſeinem Bruder Alexius entthront.

Während ſeiner Abweſenheit bemächtigte ſich ſein Bruder Alexius des Thrones und ließ den unglück-
1195. lichen Iſaac, der ſelbſt von ſeinen nächſten Umgebungen verlaſſen wurde, blenden. Dieſe Umwälzung war hauptſächlich durch die herrſchſüchtige Euphroſine, des Alexius Gemahlin, vorbereitet und herbeygeführt worden. Der neue Kaiſer Alexius III. hatte gleich im Anfange ſeiner Regierung gegen einen Betrüger zu kämpfen, der ſich für Alexius, den Sohn Manuels ausgab und gleich ſeinem Vorgänger Hülfe bey den Türken fand. Alexius III. zog in Perſon gegen ihn zu Felde, ohne etwas auszurichten; nach der Einnahme einiger unbedeutenden Schlöſſer übertrug er dem Manuel Cantacuzenus den Oberbefehl und gieng nach Conſtantinopel zurück. Auch dieſer Feldherr war dem Betrüger Alexius nicht gewachſen, als dieſer das

Loos ſeines Vorgängers theilte und von einem ſeiner Diener ermordet wurde.

Während der Umwälzung, durch welche Alexius III. ſich auf den Kaiſerthron ſchwang, hatten die Bulgaren und Walachen fortwährend ihre Einfälle in das byzantiniſche Reich fortgeſetzt. Sie waren bis Serrä in Macedonien vorgedrungen, hatten hier den griechiſchen Feldherrn Aſpietes geſchlagen und gefangen und die Friedensvorſchläge des Kaiſers Alexius mit Hohn zurückgewieſen. Krieg mit den Bulgaren.

Gegen ſie ſchickte dieſer ſeinen Tochtermann Iſaac, 1196. dem er den Titel Sebaſtocrator verliehen hatte. Aſan, Fürſt der Bulgaren, achtete die griechiſchen Streitkräfte ſo gering, daß er den Sebaſtocrator Iſaac abſichtlich einige Vortheile erringen ließ, um ihn um ſo ſicherer zu verderben. Bey Serrä lieferte er ihm ein allgemeines Treffen, in welchem die Griechen eine vollſtändige Niederlage erlitten und der Sebaſtocrator gefangen wurde.

Innere Unruhen, in deren Folge Aſan ermordet wurde, hielten die Bulgaren einige Zeit von weitern Feindſeligkeiten ab.

Der Sultan Maſoud von Ancyra, welcher den Krieg mit den Türken. Betrüger Alexius bis zu ſeinem Tode unterſtützt hatte, 1197. ſetzte nach deſſen Tode den Krieg gegen das byzantiniſche Reich fort und rückte vor Dadybra in Paphlagonien, welche Stadt er belagerte. Ein ſchwaches griechiſches Korps, das Kaiſer Alexius durch unerfahrene Offiziere zum Entſatze derſelben abſchickte, ward von dem Sultan aufgefangen, worauf die Stadt ſich

nach einer viermonatlichen Vertheidigung ergab. Alexius ſchloß einen ſchimpflichen Frieden, indem er alle Bedingungen des Sultans bewilligte.

Auch gegen die ungegründeten und übertriebenen Forderungen, welche der deutſche Kaiſer Heinrich VI. an das byzantiniſche Reich machte, zeigte Alexius III. nicht mehr Kraft; er glaubte die deutſchen Geſandten durch den Glanz des griechiſchen Hofes zu blenden, den ſie mit Verachtung betrachteten. Alexius ſah ſich genöthigt, um einem neuen Kriege zu entgehen, dem deutſchen Kaiſer ein Jahrgeld von 1600 Pfund Gold zu entrichten.

1198. Selbſt nicht einmal gegen genueſiſche Seeräuber vermochte ſich das ſchwache Reich zu vertheidigen und auch von dieſen mußte Alexius, nachdem ſeine Flotten geſchlagen worden waren, den Frieden ſchimpflicherweiſe mit 600 Pfund Gold erkaufen, den er, nachdem er die Feinde ſicher gemacht hatte, brach, und ſich durch einen verrätheriſchen Ueberfall ihrer bemächtigte.

Fortſetzung des bulgariſchen Kriegs.

Nach Aſan's Ermordung hatte ſich Chryſus, ein Walache, an die Spitze der Bulgaren geſtellt und ſich Strumitza's bemächtigt, von wo aus er die angrenzenden griechiſchen Provinzen verwüſtete.

Kaiſer Alexius beſchloß in Perſon gegen ihn zu Felde zu ziehen. Bey Cypſella verſammelte ſich ein Heer; allein ehe es noch vollzählig war, eilte Alexius nach Conſtantinopel zurück, von deſſen üppigen Freuden er ſich nicht länger zu trennen vermochte.

Krieg mit dem Sultan von Iconium. 1198.

Die Wegnahme zweyer arabiſchen Pferde, welche der Sultan von Egypten dem Kaiſer ſchickte, durch

den Sultan von Iconium, brachte einen neuen Krieg mit den Türken zum Ausbruche. Alexius ließ alle Waarenlager türkiſcher Kaufleute zu Conſtantinopel plündern und die Eigenthümer derſelben ins Gefängniß werfen. Um ſich für dieſen Verluſt ſeiner Unterthanen zu rächen, fiel der Sultan von Iconium in Phrygien ein, von wo er eine Menge Gefangener hinwegführte und dieſen in der Nähe von Philomelium Wohnſitze anwies. Kaiſer Alexius gieng zwar mit einem Heere nach Bithynien, um dieſen Einfällen Einhalt zu thun, aber auch dieſesmal hielt er die Abweſenheit von der Hauptſtadt nicht länger als einen Monat aus und verließ Aſien, ohne den Feind geſehen zu haben.

Einfall der Walachen. 1199.

Während der Kaiſer durch zurückgetretene Gicht dem Tode nahe war und die verſchiedenen Partheyen des Hofes den künftigen Nachfolger nach Gutdünken bezeichneten, überſchritten die Walachen die Donau und drangen gegen Zurulà vor, wohin ſie durch ein allgemeines Volksfeſt angelockt wurden, bey welchem die ganze Provinz erſchien. Zurulà ward von ihnen überfallen, allein die Bewohner vertheidigten ſich ſo tapfer, daß die Walachen mit geringer Beute abziehen mußten; auf dem Rückwege ſtießen ſie auf ein griechiſches Truppencorps, das ſie niederhieben.

Chryſus, ihr Anführer, ſetzte ſich in Macedonien feſt und ſpottete der griechiſchen Macht auf ſeiner unerſteiglichen Burg Proſaca am Wardar. Um dieſen gefährlichen Feind aus Macedonien zu vertreiben, zog Kaiſer Alexius bey Cypſella ein Heer zuſammen, mit dem er ſich gegen Theſſalonica in Marſch ſetzte.

Von hier aus griff Alexius das feſte Schloß Proſaca an. Allein Chryſus wieß alle Angriffe mit Nachdruck zurück und der Kaiſer ſah ſich nach großem Verluſte gezwungen, Frieden mit ihm zu ſchließen und ihm Strumitza, Proſaca und das umliegende Land als Eigenthum zu laſſen. In dieſem kurzen Feldzuge hatten die griechiſchen Truppen große Tapferkeit an den Tag gelegt, allein ſie waren weder von dem Kaiſer noch von ihren Befehlshabern unterſtützt worden.

Kaum hatte ſich das griechiſche Heer aus Macedonien zurückgezogen, als die Petſchenegen in vier großen Schaaren das unglückliche Land durchſtreiften und mit Feuer und Schwerdt verheerten.

Empörung des Iwan. 1200.

Iwan, ein vornehmer Bulgare, der den Fürſten Aſan ermordet hatte, ſuchte Zuflucht am griechiſchen Hofe. Kaiſer Alexius vertraute ihm die wichtige Stadt Philippopolis an, wo er anfangs treffliche Dienſte gegen ſeine Landsleute leiſtete und von dem Kaiſer mit der größten Auszeichnung behandelt wurde. Bald jedoch ahmte er dem Beyſpiele des Chryſus nach und ſuchte ſich unabhängig zu machen; er wieß die Vorſchläge des Kaiſers zur Ausführung zurück und befeſtigte die Engpäſſe des Hämus, um dort eine ſichere Zuflucht zu finden.

Gegen dieſen undankbaren Empörer ſendete Alexius ſeine beyden Schwiegerſöhne Alexius Paläologus und Theodor Laſcaris zu Felde, die anfangs ihm einige Schlöſſer, deren er ſich bemächtigt hatte, abnahmen, bald jedoch ſein überlegenes Kriegertalent fühlten und auf einigen Punkten mit beträchtlichem

Verluſte von ihm geſchlagen wurden. Da es dem Kaiſer nicht gelang, dieſen gefährlichen Feind mit den Waffen in der Hand zu bezwingen, ſo ſuchte er ihn durch Verrath zu Grunde zu richten. Er verſprach ihm gänzliche Verzeihung und ſeine Enkelin zur Gemahlin, beſchwor dieſes Verſprechen auf das Evangelium und ließ Iwan, ſobald er ſeiner habhaft werden konnte, in Feſſeln legen, worauf das von ſeinen Anhängern beſetzte Land mit leichter Mühe wieder unterworfen wurde.

Zu Conſtantinopel hatten während dieſer Kriege Innere Unruhen.
Bedrückungen aller Art von Seiten des Hofes und der 1201.
vornehmſten Beamten ſo ſehr zugenommen, daß das Volk ſich empörte und den Johann Comnenus zum Kaiſer ausrief. Alexius III. befand ſich während dieſes Aufruhres zu Chryſopolis. Unverzüglich ſendete er alle Truppen ſeines Hauſes gegen den Empörer, der in thörichter Sicherheit von dieſen überfallen und niedergehauen wurde. Sein Untergang zog den aller ſeiner Anhänger nach ſich.

In demſelben Jahre empörte ſich Michael Angelus, ein natürlicher Sohn von des Kaiſers Oheim und ſuchte Unterſtützung bey dem Sultan Rokneddin Soliman von Iconium, der ihm ein Heer unterordnete und ihn nach Phrygien ſchickte. Alexius, von den Verheerungen des Michael Angelus in Kenntniß geſetzt, zog zwar nach Aſien, brachte jedoch die günſtige Jahreszeit unthätig zu und kehrte nach ſeiner Gewohnheit nach Conſtantinopel zurück, ohne den Feind geſehen zu haben.

1202. In Bulgarien hatte ſich Calo Johann auf den Thron geſchwungen und durch ſeinen Abfall von der griechiſchen Kirche durch den Papſt Innocenz III. die Königskrone erhalten. Kaum hatte er ſich befeſtigt, als er ſeine Waffen gegen das byzantiniſche Reich wendete und Conſtantia am rhodopiſchen Gebirge nach einer ſchwachen Vertheidigung eroberte und ſchleifte. Gleiches Schickſal hatte Varna, welche Stadt von einer lateiniſchen Beſatzung vertheidigt and von dem Sieger mit größter Grauſamkeit behandelt wurde. Der Kaiſer mußte ſich glücklich ſchätzen, mehrere Empörungen in Thrazien und Macedonien zu unterdrücken und mit Calo Johann einen übereilten Frieden zu ſchließen.

Unternehmung der Franzoſen und Venetianer gegen Conſtantinopel.

Den Bemühungen des Papſtes Innocenz III. war es um dieſe Zeit gelungen, einen neuen Kreuzzug zu veranſtalten. Ein zahlreiches, franzöſiſches Heer
1199—1200. hatte ſich unter dem Befehle des Markgrafen Bonifaz von Montferrat nach Venedig begeben, wo es in Folge eines mit dem Doge Heinrich Dandolo geſchloſſenen Vertrages zuerſt nach Dalmatien und hierauf nach Egypten übergeſchifft werden ſollte. Dieſe Unternehmung erhielt jedoch, wie im zweyten Kapitel
1202. Seite 93 ꝛc. ausführlich dargeſtellt iſt, unvermuthet durch die vortheilhaften Anerbietungen des jüngern Alexius, eines Sohnes des vom Throne verſtoßenen Kaiſers Iſaac II. Angelus, eine andere Richtung. Die
1203. Kreuzfahrer beſchloßen, ſich des jüngern Alexius anzunehmen und im Frühling des folgenden Jahres erſchien die verbündete Flotte vor Conſtantinopel, eroberte dieſe Stadt nach zehntägiger Belagerung und

ſetzte den geblendeten Iſaac II. Angelus wieder auf den byzantiniſchen Thron, nachdem Alexius III. Comnenus ſich mit ſeinen Schätzen nach einem thraziſchen Hafen geflüchtet hatte. Iſaac beſtättigte den von ſeinem Sohne mit den Kreuzfahrern geſchloſſenen Vertrag und erhob dieſen zum Mitregenten.

Kaiſer Iſaac und ſein Sohn Alexius IV. hatten in jenem Vertrage mehr verſprochen, als ſie zu halten im Stande waren. Die Unterwerfung der griechiſchen Kirche unter die römiſche unterlag noch größern Schwierigkeiten, als die Entrichtung der großen Summe von 200,000 Mark Silber. Die Unmöglichkeit der Erfüllung dieſer Zuſagen führte in kurzer Zeit zu ſo heftigen Reibungen, daß ſich noch in demſelben Jahre der Haß der Franken gegen die Griechen bey mehreren Veranlaſſungen im vollſten Lichte zeigte. Die Lateiner machen dem byzantiniſchen Reiche ein Ende.

Die thörigte Uneinigkeit der beyden Kaiſer und den Haß des Volkes gegen ſie benützte Alexius Ducas 1204.
Murzuflos, um zuerſt einen offenen Krieg mit den noch immer vor Conſtantinopel gelagerten Kreuzfahrern herbeyzuführen und nachdem ihm dieß gelungen war, das Volk zur Empörung gegen die beyden Kaiſer aufzureizen. Es rief einen gewiſſen Nicolaus Canabus zum Kaiſer aus; Alexius ward durch Murzuflos in Feſſeln geſchlagen, ſein Vater Iſaac ſtarb aus Schrecken bey dieſer Nachricht, worauf Murzuflos den Purpur nahm und ſeinen Gegner Canabus eben ſo leicht als Alexius IV. vom Throne ſtürzte. Den Letztern ermordete er im Gefängniſſe mit eigener Hand.

Als die Kunde von dieſen Greuelthaten in das Lager der Kreuzfahrer kam, ward einſtimmig beſchloſſen, den Uuſurpator Alexius V. Murzuflos zu ſtürzen und Conſtantinopel zu erobern. Nach mehreren Treffen, in welchen bald die Griechen, bald die Franken Sieger blieben, ſchritten die Letztern zum An-
9. u. 12. April. griffe von Conſtantinopel; nach einem zweymaligen Sturme ward ein Theil der Hauptſtadt von den Franken erobert. Alexius V. flüchtete ſich in derſelben Nacht mit ſeinem Anhange und während die Franken in den Hauptſtraßen gelagert waren, in einem andern Theile der Hauptſtadt eine heftige Feuersbrunſt wüthete, ließ ſich Theodor Lascaris in der Sophienkirche von dem Patriarchen zum Kaiſer ausrufen. Seine Anſtrengungen, das Reich zu erhalten, waren vergebens. Conſtantinopel ward am folgenden Tage vollends erobert, geplündert und ſelbſt der Kirchen nicht geſchont. Die unermeßliche Beute ward unter ſämmtliche Kreuzfahrer vertheilt und hierauf einem frühern Vertrage
9. Mai. gemäß zur Kaiſerwahl geſchritten. Sie ward durch den Dogen Heinrich Dandolo auf den Grafen Balduin von Flandern und Hennegau gelenkt, der wenige Tage darauf gekrönt und von dem Papſte beſtättigt wurde.

Nachdem ſich Kaiſer Balduin I. auf ſeinem neuen Throne befeſtigt hatte, vergab er die Lehen des Reiches nach abendländiſcher Sitte. Er ſelbſt behielt ſich ein Viertheil von den europäiſchen Ländern des bisherigen griechiſchen Kaiſerthumes, insbeſondere Thrazien und die Oberherrſchaft über die andern griechiſchen

Länder vor. Die übrigen drey Viertheile wurden in zwey Hälften getheilt, von denen die Venetianer einen, die vornehmſten franzöſiſchen Grafen und Barone die andern erhielten. Venedigs Antheil beſtand in dem größten Theile der Seeküſten des adriatiſchen Meerbuſens, Griechenlands, des Archipelagus, des Propontis, des ſchwarzen Meeres und die cycladiſchen und ſporadiſchen Inſeln.

Der Markgraf Bonifacius von Montferrat erhielt Theſſalonica und das umliegende Land als erbliches Königreich. Der Graf Ludwig von Blois ward mit Bithynien unter dem Titel eines Herzogs von Nicäa belehnt. Reiner von Trit ward zum Herzoge von Philippopolis ernannt. Wilhelm von Champlit erhielt das Fürſtenthum Achaia, das er ſpäter der Familie Villehardouin hinterließ.

Lateiniſches Kaiſerthum.

(Von 1204—1261.)

Alexius III. und Alexius V. Murzuflos hatten ſich nach Thrazien geflüchtet und ſuchten dort ihre Anhänger um ſich zu ſammeln. Dieſe Gegner beſchloß Kaiſer Balduin zuerſt unſchädlich zu machen. Er ſendete ſeinen Bruder Heinrich mit 100 Rittern nach Thrazien. Ihm öffneten ſich alle Städte und huldigten dem neuen Kaiſer. Auf dieſe Nachricht vereinigte ſich Murzuflos zu Moſynopolis mit Alexius III., der ihn unter den zärtlichſten Freundſchafts- Eroberungen der Franken.

Verſicherungen in ſeinen Pallaſt lockte und hier, obwohl er ſeine Tochter zur Gemahlin hatte, auf grauſame Weiſe blenden ließ. Auf der Flucht nach Aſien ward er von Dietrich von Loß gefangen und an Kaiſer Balduin ausgeliefert, der ihn als überwieſenen Mörder und Verräther von der theodoſiſchen Säule herabſtürzen ließ.

Kaiſer Balduin wendete ſich ſofort in Perſon gegen Moſynopolis, wo ihn Alexius III. nicht erwartete, ſondern nach Theſſalien aufbrach. Als der Kaiſer ihm dahin folgte und zu dieſem Zwecke das Königreich Theſſalonica hinterlegen mußte, gerieth er in Streit mit dem Markgrafen Bonifacius, in welchem Letzterer ſo weit gieng, daß er, der die Wittwe des Kaiſers Iſaac Angelus geheirathet hatte, deren Sohn Manuel Angelus zum Kaiſer ausrufen ließ und hierauf Adrianopel belagerte; endlich gelang es den Bemühungen Gottfried's von Villehardouin und des Dogen Dandolo, den Frieden zu vermitteln.

Der Markgraf von Montferrat hatte ſich kaum in ſeinem Königreiche feſtgeſetzt, als er den Entſchluß faßte, Theſſalien, Böotien, Attica und Morea zu erobern. Ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, drang er bis an die Thermopylen vor, wo ſich ihm Leo Sgure, der die Sache Alexius III. verfocht und deſſen Tochter Eudocia geheirathet hatte, entgegenſtellte. Allein gleich beym erſten Angriffe der Franken zerſtiebte ſeine Macht und Bonifacius rückte unaufhaltſam nach Corinth, nachdem ſich ihm Attica, Böotien und Negroponte freywillig unterworfen hatten. Leo, der ſich nach

der feſten Burg Acrocorinth zurückgezogen hatte, ward dort von dem tapfern Jakob von Avesne belagert; Bonifacius zog vor Napoli di Romania, nach deſſen Einnahme er gemeinſchaftlich mit Gottfried von Villehardouin die Eroberung von Morea unternahm.

Michael Comnenus, ein Urenkel des Kaiſers Alexius I., hatte ſich zum Despoten von Epirus aufgeſchwungen; er betrachtete die Ausbreitung der fränkiſchen Macht in Morea mit unruhigem Blicke und beſchloß, derſelben dieſe Eroberung ſtreitig zu machen. Allein troß ſeiner Uebermacht ward er vor Modon von den Franken geſchlagen, die ſofort die Unterwerfung der Halbinſel beendigten.

Theodor Lascaris, der zu der Zeit, als Conſtantinopel von den Franken erobert wurde, den Kaiſertitel angenommen hatte, rettete ſich über den Bosporus und bemächtigte ſich mit Hülfe des Sultans von Iconium, Nicäa's, Pruſa's und beynahe der ganzen Provinz Bithynien. Graf Ludwig von Blois, der mit dieſem Lande unter dem Titel eines Herzogthums belehnt worden war, zog mit einem kleinen Truppencorps zur Eroberung deſſelben aus. Am 6. Dezember ſchlug er das überlegene Heer des Theodor Lascaris auf der Grenze von Myſien und Bithynien und unterwarf hierauf die meiſten Städte. Im folgenden Jahre ward 1205.
er durch Heinrich, den Bruder des Kaiſers unterſtützt, worauf Lascaris nach einem verlorenen Treffen noch weiter zurückgedrängt wurde.

Krieg mit den Bulgaren.

In dieſen Fortſchritten ſahen ſich die Franken durch die drohenden Rüſtungen der Bulgaren gehemmt. Der

ungemeſſene Ehrgeiz ihres Königs Calo Johann I., der durch den Haß der Griechen und den Stolz der Franken noch mehr angefeuert wurde, brachte bald einen Krieg zum Ausbruche, der dem neuen Kaiſerthume den Untergang drohte. Von allen Griechen höherer Abkunft blieb nur Theodor Branas, der die Wittwe Alexius II. geheirathet hatte, dem Kaiſer Balduin getreu, von dem er die Stadt Apri nebſt der umliegenden Gegend als Eigenthum erhielt. Die übrigen vornehmen Griechen giengen, weil ſie ſich von allen Aemtern ausgeſchloſſen ſahen, zu dem Könige der Bulgaren über, der ſie mit Freuden aufnahm und mit dem Auftrage in ihr Vaterland zurückſendete, das Volk zum Aufſtande gegen die Franken zu reizen. Dieſer Plan gelang; in mehreren Städten wurden die Franken von den Griechen überfallen und theils ermordet, theils aus denſelben vertrieben, während Calo Johann an der Spitze eines zahlreichen Heeres die Ebenen Thraziens überſchwemmte. Rainer von Trit, der Philippopolis, den äußerſten Poſten gegen dieſe überlegenen Feinde zu behaupten hatte, ſah ſich plötzlich von dem größten Theile ſeiner Ritter verlaſſen, von denen jedoch nur Wenige den nachſetzenden Bulgaren entkamen.

Vor Allem beſchloß Kaiſer Balduin, ſich Adrianopels wieder zu bemächtigen, aus welcher Stadt die Franken von den empörten Griechen vertrieben worden waren. Mit allen Streitkräften, die er aufzubringen vermochte, die ſich jedoch kaum auf 150 Ritter und ihr Gefolge beliefen, brach er nach dieſer Stadt auf, die von

bulgariſchen Hülfstruppen und den Einwohnern vertheidigt wurde. Zwar ſah ſich das fränkiſche Heer drey Tage darauf durch die Ankunft der Venetianer unter dem Dogen Dandolo um mehr als das Doppelte verſtärkt; allein die Belagerten vertheidigten ſich auf das Kräftigſte und Calo Johann ſchnitt den Franken jede Zufuhr ab, ſo daß Hunger und Seuchen das Heer derſelben beträchtlich verminderten.

Unterdeſſen hatte König Calo Johann Cumanen und Walachen in Sold genommen und rückte mit einem ſtarken Heere zum Entſatze von Adrianopel herbey. Am 14. April kam es unter den Mauern dieſer Stadt zu einer Schlacht, in welcher die Franken vollſtändig geſchlagen und Kaiſer Balduin trotz der hartnäckigſten Gegenwehr gefangen wurde. Am folgenden Tage traten die Trümmer der Franken den Rückzug über Charipolis nach Rhedeſte an, auf welchem viele Ritter, die nach dieſer Niederlage das lateiniſche Kaiſerthum für verloren hielten, von dem Heere ſich entfernten und trotz der Bitten und Drohungen der Uebrigen ſich nach der Heimath einſchifften.

Heinrich, des gefangenen Kaiſers Bruder, der in Aſien ein armeniſches Heer zuſammenzog, war kaum von der Niederlage bey Adrianopel in Kenntniß geſetzt, als er in Eilmärſchen nach Rhedeſte zog, dort zum Regenten ernannt wurde und hierauf vor der Uebermacht der Bulgaren nach Conſtantinopel zurückwich, ſo daß auf europäiſchem Boden nur noch Selymbria und Rhedeſte, jenſeits des Bosporus nur das Schloß Pegä ſich in den Händen der Franken befand; denn

Lascaris hatte den Abzug Heinrich's aus Aſien benützt und ſich des ganzen Landes bemächtigt.

In dieſer höchſt traurigen Lage ſchrieb der Regent dringend um Hülfe an den Papſt Innocenz III., während er ſich zur Aushaltung einer Belagerung rüſtete. Allein Calo-Johann, der von den Cumanen wegen der ihnen unerträglichen Hitze verlaſſen worden war, erachtete ſich zu ſchwach zu dieſer Unternehmung und wendete ſeine Waffen gegen das Königreich Theſſalonica; er eroberte Serrä und behandelte die Beſatzung mit äuſerſter Grauſamkeit; hierauf rückte er vor Theſſalonica, wo er jedoch gleich bey dem erſten Angriffe von dem Markgrafen Bonifacius mit ſolchem Nachdrucke abgewieſen wurde, daß er die Belagerung aufhob und in ſein Reich zurückkehrte. Auf dieſem Wege zerſtörte er Philippopolis von Grund aus und ließ die Einwohner auf grauſame Weiſe hinrichten.

In ſeiner Abweſenheit unterwarf Heinrich zwar Zurulä, Arcadiopolis und Bizya wieder; allein vor Adrianopel, welche Stadt er belagerte, ſcheiterten ſeine Anſtrengungen und nach beträchtlichem Verluſte mußte er dieſe Unternehmung aufgeben und ſich nach Pamphylien zurückziehen, um dem Heere einige Ruhe zu gönnen.

1206. Im folgenden Jahre dauerte der Krieg mit den Bulgaren fort. Bey Rhuſium ward ein fränkiſches Corps geſchlagen und mit großem Verluſte bis Rhedeſte zurückgeworfen. Durch dieſen Sieg ermuthigt, durchzog Calo Johann ganz Thrazien mit Feuer und Schwerdt, eroberte Arcadiopolis und Apri wieder,

nahm das von den Venetianern aus Furcht verlaſſene Rhedeſte ein, zerſtörte es und verhängte über viele andere Städte ein ähnliches Schickſal. Cumaniſche Streifhorden wagten es, bis in die Vorſtädte von Conſtantinopel Schrecken zu verbreiten und abermals ſah ſich das lateiniſche Kaiſerthum in ſeinen europäiſchen Ländern auf den Beſitz von Bizya, Selymbria und Conſtantinopel beſchränkt, in welcher letztern Stadt der Regent mit ſeinen wenigen Streitkräften überdieß eine unermeßliche, ſtets zum Verrathe geneigte Volksmenge niederzuhalten hatte.

Die Griechen, welche allmählig einſahen, wie ſehr ſie ſich bey ihrer Verbindung mit Calo Johann getäuſcht hatten, der gegen ſie, wie gegen die Franken mit gleicher Grauſamkeit wüthete, kehrten nach und nach zum Gehorſam unter die Befehle des Regenten zurück und als der bulgariſche König von ihnen die Uebergabe von Didymotichus verlangte, wieſen ſie ſeine Anträge und ſeine Angriffe mit Nachdruck ab.

Heinrich beſchloß dieſer Stadt zu Hülfe zu eilen; obwohl er kaum 4000 Mann zuſammenbringen konnte und Calo Johann ihm mehr als zehnfach überlegen war, rückte er gegen Didymotichus an, wo er zu ſeinem Erſtaunen erfuhr, Calo Johann habe die Belagerung aufgehoben und den Rückzug angetreten. Trotz einer fünftägigen Verfolgung gelang es ihm nicht, die flüchtigen Bulgaren einzuholen. Sofort unterwarf ſich Adrianopel freywillig und das feſte Schloß Stenimachus, das der tapfere Rainer von Trit dreyzehn Monate lang vertheidigt hatte, ward entſetzt.

Ungeachtet aller Mühe, welche ſich der Regent gegeben hatte, konnte er ſeither nichts Gewiſſes über das Schickſal ſeines gefangenen Bruders ausfindig machen. Etwa um dieſe Zeit erfuhr er, Calo Johann habe dem unglücklichen Balduin Aerme und Füße abhauen und ihn auf ſolche Weiſe den Raubvögeln preisgeben laſſen.

Auf dieſe Kunde ſchritten die Franken zu einer neuen Kaiſerwahl, die den Regenten Heinrich I. traf; er ward in der Sophienkirche von dem Patriarchen Moroſini feyerlich gekrönt und bezeichnete die erſten Tage ſeiner Regierung durch mehrere zweckmäßige Geſetze. In dieſer Beſchäftigung ward er durch einen Einfall des bulgariſchen Königes unterbrochen, der Dітymotichus im erſten Anranne erobert und das ganze umliegende Land mit Feuer und Schwerdt verheert hatte. Unverzüglich eilte Kaiſer Heinrich nach Thrazien, um wenigſtens das bedrohte Adrianopel zu retten. Calo Johann wich nach Beroe am Fuße des Hämus zurück, wohin ihm der Kaiſer folgte und auf dieſem Zuge gegen 20,000 gefangene Griechen jedes Geſchlechtes und Alters aus den Händen der Bulgaren befreyte. Sofort rückte Heinrich auf feindliches Gebiet vor und ſchleifte Thermä und mehrere andere Städte.

Zu Trapezunt hatten ſich zwey Brüder, David und Alexius, Nachkommen der Comnenen, ſowohl gegen Theodor Lascaris, der den Titel eines Kaiſers von Nicäa annahm, als gegen den Sultan von Iconium behauptet. Um ihrem Reiche mehr Sicherheit zu geben, ſchloßen ſie ein Schutz- und Trutzbündniß

mit den Franken. Dieſer Vertrag brachte einen Krieg zwiſchen Lascaris und den Franken zum Ausbruche, in welchem letztere Nicomedia eroberten und auf's Neue feſten Fuß in Aſien faßten. Dagegen verband ſich Lascaris mit dem bulgariſchen Könige Calo 1207.
Johann, der mit einem aus Cumanen, Walachen und Bulgaren beſtehenden Heere in Thrazien einfiel und Adrianopel belagerte. Durch dieſe Diverſion ſah ſich Kaiſer Heinrich genöthigt, die meiſten Truppen aus Aſien zurückzuziehen, worauf Lascaris die von den Franken in Aſien eroberten Städte angriff und ſie nöthigte, dieſe zu verlaſſen.

Vor Adrianopel vermochte Calo Johann nichts auszurichten, weil die Cumanen, ſobald der Sommer herannahte, nach ihrer Gewohnheit in ihr Vaterland zurückgiengen, um ſich der großen Hitze zu entziehen. Sobald Kaiſer Heinrich auf dieſer Seite nicht mehr feſtgehalten ward, eilte er nach Aſien, wo er Nicomedia entſetzte und mit Theodor Lascaris einen zweyjährigen Waffenſtillſtand ſchloß.

Nunmehr wendete Kaiſer Heinrich ſeine ganze Macht gegen die Bulgaren; er drang bis an das hämiſche Gebirge vor und erhob auf bulgariſchem Gebiete eine Menge Lebensmittel, womit er Adrianopel verſah.

Nicht ſo glücklich war der Markgraf Bonifacius von Montferrat, der in einem Treffen in den rhodopiſchen Bergen von den Bulgaren geſchlagen und getödtet wurde, worauf Calo Johann vor Theſſalonica zog und dieſe Stadt belagerte. Sein plötzlicher Tod

machte dieſer Unternehmung ein Ende und befreyte ſowohl Franken als Griechen von einem unverſöhnlichen Feinde.

Sein Neffe und Nachfolger Boris ſetzte zwar den Krieg gegen die Franken fort, ward jedoch ſchon
1208. im folgenden Jahre von dieſem entſcheidend geſchlagen und in ſein Reich zurückgeworfen.

Unruhen im Königreiche Theſſalonica.

Nach dem Tode des Markgrafen Bonifacius giengen deſſen europäiſche Beſitzungen auf ſeinen älteſten Sohn Wilhelm, das Königreich Theſſalonica aber
1208—1209. auf den jungen Demetrius über, der den Grafen Blandras zum Vormunde erhielt. Dieſer ſuchte Theſſalonica unabhängig von dem lateiniſchen Kaiſerthume zu machen und empörte ſich offen gegen den Kaiſer Heinrich, der ihn mehreremale zur Unterwerfung zwang und endlich aus dem Reiche verbannte.

Kriege der einzelnen Staaten des ehemaligen griechiſchen Reiches unter einander.

Nach dem Tode des Grafen Wilhelm von Champlit, kam das Fürſtenthum Achaia an Gottfried von Villehardouin, der in einer Unternehmung gegen Corinth glücklich war und ſich dieſer Stadt bemächtigte.

Unterdeſſen war es dem vertriebenen Kaiſer Alexius III. nach mancherley Abenteuern gelungen, ſich
1210. an den Hof des Sultans von Iconium zu retten, der von ihm in früherer Zeit Wohlthaten empfangen hatte und ihn nunmehr gegen ſeinen Schwiegerſohn, den Kaiſer Theodor Lascaris unterſtützte. Allein dieſer kam den Türken zuvor; mit einem kleinen, aber auserleſenen Heere überſchritt er den Cayſtrus und bot dem Sultane bey Antiochia am Mäander eine Schlacht

an; er hieb jenen mit eigener Hand nieder und erfocht hierauf einen vollſtändigen Sieg über die Türken. Alexius III. ward gefangen und von Lascaris in ein Kloſter geſteckt, wo er einige Jahre darauf ſtarb.

Nach dieſem wichtigen Erfolge ſuchte Lascaris 1214. die Franken aus Natolien zu vertreiben. Allein Kaiſer Heinrich ſetzte an der Spitze eines Heeres nach Aſien über und eroberte die feſten Städte Poëmanin und Lentiane, ohne daß Lascaris es wagte, ihm im freyen Felde zu begegnen. Es kam noch in demſelben Jahre ein Frieden zu Stande, in welchen Kaiſer Heinrich gerne willigte, weil er ſeine Waffen gegen den Deſpoten Michael von Epirus zu wenden beſchloſ- 1216. ſen hatte; ſchon war er mit ſeinem Heere bis Theſſalonica vorgerückt, als er im 45ſten Jahre ſeines Lebens und im 10ten ſeiner Regierung wahrſcheinlich 11. Juni. an Gift ſtarb. Dieſer unermüdet thätige Fürſt hatte die Angelegenheiten des Reiches bedeutend verbeſſert und demſelben auf allen Seiten Achtung verſchafft, nur dauerte ſeine Regierung zu kurze Zeit, um ſeine weiſen Einrichtungen zu befeſtigen.

Peter von Courtenay's Thronbeſteigung, Kriege und Nachfolger.

Da der Kaiſer Heinrich ohne Erben geſtorben war, ſo ſchritten die fränkiſchen Großen zu einer neuen Kaiſerwahl, welche auf Peter von Courtenay, Grafen von Auxerre fiel. Auf ſeiner Reiſe durch Italien ward er von dem Papſte Honorius III. nebſt ſeiner Gemahlin zu Rom gekrönt und ſeegelte hierauf mit einer venetianiſchen Flotte vor Duras, welche Stadt er vergeblich dem Deſpoten Theodor von Epirus 1217. zu entreißen ſuchte. Auf dem Marſche gegen die alba-

niſchen Berge fiel er durch Verrath in die Hände des Despoten, wo er, wahrſcheinlich auf gewaltſame Weiſe, um's Leben kam.

Während eine Geſandtſchaft an ſeinen älteſten Sohn Robert von Courtenay nach Namur abgieng, um ihn zur Thronfolge einzuladen, ward dem
1218—1219. tapfern Ritter Conon von Bethune die Regentſchaft zu Conſtantinopel übertragen. Robert traf erſt
1221. zwey Jahre ſpäter in ſeiner Hauptſtadt ein, wo er am 12. März gekrönt wurde.

Er ſah ſich gleich im Anfange ſeiner Regierung von zwey gefährlichen Feinden, dem Deſpoten Theodor von Epirus und dem Kaiſer Theodor Lascaris bedroht. Mit dem Letztern ſchloß er gegen die Rückgabe eines ſeiner Brüder, der in Conſtantinopel gefangen ſaß, Frieden; Lascaris überlebte dieſen Frieden nur um wenige Monate; ihm folgte der tapfere und beſonnene Johann Ducas Vataces, ſein Tochtermann, den das Volk mit Uebergehung der vier
1222. Söhne des verſtorbenen Kaiſers als den Tüchtigſten erwählte.

1223. Während dieſer Ereigniſſe im Kaiſerthume Nicäa, fiel der Deſpot Theodor von Epirus in die Provinzen der Venetianer und des Kaiſers Robert ein, bemächtigte ſich Theſſalonica's und nahm den Kaiſertitel an, nachdem er den unmündigen Demetrius aus ſeinem Reiche verdrängt hatte.

Kaiſer Robert ſendete ein ſtarkes Truppencorps unter Nicolaus von Mainvaut, dem Marſchall von Romanien, gegen ihn. Seine Hauptſtreitkräfte zog er

jedoch in Bithynien zuſammen und ordnete ſie den beyden älteſten Söhnen Alexius und Iſaac des verſtorbenen Kaiſers Caſimir unter, die ihn zum Kriege gegen den Kaiſer Vatazes aufreizten. Bey Poëmaneum kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher 1224.
die Tapferkeit des Vatazes den Franken den Sieg entriß. Alexius und Iſaac wurden gefangen, eine Menge fränkiſcher Ritter niedergehauen und durch dieſe Niederlage dem lateiniſchen Kaiſerthume ein empfindlicher Stoß beygebracht; Vatazes ließ die gefangenen Franken tödten und ſeinen beyden Anverwandten die Augen ausſtechen.

Als die Nachricht von dieſer Niederlage nach Europa kam, ergriff die gegen den Deſpoten Theodor im Felde ſtehenden Franken ſolcher Schrecken, daß ſie die Belagerung von Serrä aufhoben, ſich in Eile zurückzogen und beträchtlichen Verluſt erlitten.

Vatazes ſetzte den Krieg mit ſolcher Thätigkeit fort, daß er noch in demſelben Winter alle Küſtenſtädte Aſiens unterwarf, ſich der Inſel Lesbos bemächtigte und die Küſten des propontiſchen Meeres verwüſtete.

Adrianopel rief den Sieger herbey, der ein Truppencorps unter dem Feldherrn Iſes und Johann Camyzus dahin abſchickte. Hier vermochten ſie ſich indeſſen nicht zu halten; weil es dem Deſpoten Theodor von Epirus gelang, die Einwohner für ſich zu gewinnen, von wo er Schrecken bis zu den Thoren der Hauptſtadt verbreitete.

Unter ſolchen dringenden Umſtänden erachtete es Kaiſer Robert, der weder den Muth noch die Thätig-

keit ſeiner Vorgänger beſaß, für nothwendig, mit Kaiſer Vatazes Frieden zu ſchließen.

Robert, der die Würde des Reiches nicht aufrecht zu erhalten wußte, verſtand es noch weniger, ſich die Liebe ſeiner Unterthanen zu erwerben. Ein Edelmann aus Burgund, dem er die Braut geraubt hatte,
1227. nahm an dieſer und ihrer Mutter mitten im Pallaſte des Kaiſers furchtbare Rache; Robert entfloh aus Conſtantinopel und ſuchte Hülfe bey dem Papſte. Auf
1228. dem Rückwege ſtarb er zu Achaia nach einer ſiebenjährigen Regierung; ein verdienſtloſer Mann, der den Untergang des lateiniſchen Kaiſerthumes nicht wenig beſchleunigte.

Nach ſeinem Tode kam die Krone an ſeinen Bruder Balduin II., der jedoch, da er kaum eilf Jahre alt war, eines Vormundes bedurfte. Die Klügern warfen ihr Auge auf den bulgariſchen König Johann Aſan, dem man zu gleicher Zeit eine Verbindung ſeiner Tochter mit dem jungen Kaiſer vorſchlug; allein
1229. Partheygeiſt vereitelte dieſen Plan und Johann von Brienne, der beynahe achtzigjährige Titularkönig von Jeruſalem, ward mit Bewilligung des Papſtes aus Italien nach Conſtantinopel berufen, auf Lebenszeit zum Kaiſer ernannt und ſeine Tochter Marie mit dem unmündigen Balduin verſprochen.

Die verfehlte Hoffnung machte den bulgariſchen König abermals zum Feinde des lateiniſchen Kaiſerthums. Ehe er ſich jedoch gegen dieſes wenden konnte, mußte er ſich gegen den Deſpoten von Epirus vertheidigen;
1230. er brachte dieſem an den Ufern des Hebrus eine

Niederlage bey und nahm ihn gefangen, worauf die meiſten Städte von Epirus und ſelbſt Adrianopel, Didymoticus und Serrä ſich dem Sieger ergaben, der ſie mit Großmuth behandelte. Nur Theſſalonica behauptete ſich unter Theodors Bruder Manuel, der gleich jenem den Titel eines Deſpoten annahm.

Johann von Brienne brachte Hang zur Ruhe und Geiz, die gewöhnlichen Eigenſchaften des hohen Alters auf den Thron. Nach einer zweyjährigen Unthätigkeit ſetzte er endlich an der Spitze eines Heeres nach Aſien über. Dieſe Unternehmung hatte keinen Erfolg, weil Batazes für die Sicherheit ſeiner Städte geſorgt hatte und Johann von Brienne kehrte, ohne auch nur einen Fuß breit Landes erobert zu haben, wieder nach Conſtantinopel zurück. Während auf ſolche Weiſe das fränkiſche Reich immer mehr zerfiel, erhob ſich das griechiſche in Aſien in gleichem Grade durch die Tapferkeit und Weisheit ſeines Kaiſers aus ſeinen Trümmern, der keine Gelegenheit vorübergehen ließ, ſeine Macht zu vermehren. Ein zweymaliger Verſuch deſſelben, den Venetianern Candia zu entreißen, mißlang zwar, allein Batazes Ruhm ward nicht wenig vergrößert durch die Kühnheit, mit der er dieſen Angriff unternommen hatte.

1231.

1233.

Im folgenden Jahre ſchloß er ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem bulgariſchen Könige Johann Aſan gegen die Franken. Dieſe Kunde verbreitete Schrecken zu Conſtantinopel. Johann von Brienne forderte ſeine Vaſallen, den Papſt und die Venetianer zur Hülfe gegen dieſe mächtigen Feinde auf.

Bündniß des Batazes mit dem bulgariſchen Könige gegen das lat. Kaiſerthum. 1234.

1235. Nach beträchtlichen Rüſtungen eröffnete Batazes den Feldzug mit einer Landung bey Gallipolis, welche Stadt er den Venetianern nach einer kurzen Belagerung abnahm. Vor hier rückte er nach Thrazien vor, wo er ſich mit dem bulgariſchen Könige vereinigte. Batazes verwüſtete den Landſtrich von Gallipolis bis an den Maritzafluß (Hebrus), eroberte in wenigen Tagen Madyla, Seſos, Cardia und den ganzen Cherſones, wo er das feſte Schloß Ganos erbaute. König Johann drang zu gleicher Zeit von Gallipolis nach dem nördlichen Thrazien vor und vereinigte ſich zu Ende des Jahres wieder mit Batazes, um gemeinſchaftlich mit dieſem Conſtantinopel anzugreifen.

Zur Vertheidigung dieſer Hauptſtadt konnte Johann von Brienne nicht mehr als 160 Ritter und etwa 4000 Mann zu Pferde aufbringen. Das Heer der Feinde beſtand aus 100,000 Mann, die in 48 Heerhaufen abgetheilt waren und eine zahlreiche Flotte unter Leo Gavalla bedrohte Conſtantinopel von der Seeſeite. Johann von Brienne rückte trotz der Minderzahl ſeiner Streitkräfte den überlegenen Feinden entgegen und brachte ihnen eine Niederlage bey. Während dieſes Kampfes zu Lande trafen 25 venetianiſche Schiffe unter den Provveditoren Leonardo Quirini und Marco Guſoni im Rücken der feindlichen Flotte ein und erfochten einen vollſtändigen Sieg über dieſe.

1236. Batazes und der bulgariſche König Johann ließen ſich durch dieſen mißlungenen Verſuch nicht abſchrecken. Sie trafen neue Rüſtungen und eröffneten den Feldzug ſchon im folgenden Jahre wieder, indem

ſie mit einer zahlreichen Flotte vor Conſtantinopel erſchienen. Auch dieſesmal wurden ſie von den Venetianern mit Hülfe Gottfried's von Villehardouin, des Fürſten von Achaia, der den Feinden mit fünf großen Schiffen in den Rücken fiel, geſchlagen und nach großem Verluſte zur Flucht gezwungen.

Trotz dieſer Siege verfiel das lateiniſche Kaiſerthum von Tag zu Tage mehr und Johann von Brienne ſah ſich genöthigt, den jungen Kaiſer Balduin II. nach dem Abendlande zu ſchicken, um in Perſon die Hülfe der Königin und des Papſtes anzuflehen. 1237. Während ſeiner Abweſenheit ſtarb Johann von Brienne, worauf Anſelm von Cahien zum Regenten ernannt wurde. Um dieſe Zeit ſtand der bulgariſche König an dem Ufer der Maritza; Vatazes war im Beſitze von Zurulá, wodurch Conſtantinopel von der Landſeite höchſt bedrängt war. Die Uneinigkeit dieſer beyden Fürſten rettete das wankende Reich. Johann Aſan kehrte nach Ternobum über den Hämus zurück, von wo aus er Unterhandlungen mit den Franken anknüpfte und ſich endlich in Gemeinſchaft mit denſelben zum Kriege gegen den griechiſchen Kaiſer Vatazes entſchloß.

Unterdeſſen reiste Kaiſer Balduin II. in Europa von Hof zu Hofe und mit Hülfe des Papſtes Gregor IX., der ſich ſeiner thätig annahm, brachte er ein 1238. Corps von fünfzehn Reitern und 6000 Mann zu Fuße zuſammen. Einen Theil dieſes Corps führte Johann von Bethune nach Italien, in der Abſicht, ſich dort nach Conſtantinopel einzuſchiffen. Dieſen Plan vereitelte

Kaiſer Friedrich II., der von Balduin die Huldigung verlangte und als dieſer ſie verweigerte, gemeſſenen Befehl an alle italieniſchen Höfe ſchickte, keine nach dem lateiniſchen Kaiſerthum beſtimmte Truppen abgehen zu laſſen.

1239. Balduin ſetzte inzwiſchen ſeine Werbungen fort und ſah ſich endlich nach dreyjähriger Bemühung an der Spitze eines Heeres von 60,000 Mann, unter denen ſich 700 Ritter und 30,000 berittene Armbruſtſchützen befanden. Dieſes Heer durchzog Oeſterreich, Ungarn und Bulgarien und kam zu Ende des Jahres ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, in Thrazien an. Kaiſer Balduin, der ſich im Dezember zu Conſtantinopel feyerlich krönen ließ, ſchloß ein Bündniß mit den Cumanen, von denen er Hülfstruppen erhielt und er-
1240. öffnete endlich den Feldzug gegen den Kaiſer Batazes mit einem Angriffe auf Zurulà, welche Stadt nach kurzer Vertheidigung eingenommen wurde. Batazes zog ſich vor den überlegenen Streitkräften der Franken nach Aſien zurück und auch zur See erhielten die Franken die Oberhand.

1241. Im folgenden Jahre ſchloß er einen Waffenſtillſtand auf zwey Jahre mit Balduin und wendete ſich gegen Theſſalonica, das unter dem Deſpoten Johann Comnenus ſich kräftig vertheidigte. Dennoch brachte
1242. es Batazes durch Unterhandlungen dahin, daß Johann Comnenus dem bereits angenommenen Kaiſertitel entſagte und ihm den Eid der Treue leiſtete.

1244. Balduin war nach Ablauf des mit Batazes geſchloſſenen Waffenſtillſtandes unvermögend, dieſem

mächtigen Feinde im offenen Felde zu widerſtehen. Von den meiſten ſeiner Vaſallen verlaſſen, ohne eigene Kraft und Umſicht, nahm er abermals ſeine Zuflucht zu dem Abendlande, um von dort durch den wichtigen Einfluß des Papſtes neue Hülfe zu erhalten.

Während ſeiner Abweſenheit unternahm ſein thätiger 1246.
Gegner einen Angriff auf die Bulgarey, an deren Spitze damals der kaum achtjährige König Michael Aſan ſtand. Im Laufe eines Feldzuges nahm er Serrä und die meiſten Städte nördlich von der Maritza weg, die ſofort zur Grenze zwiſchen dem bulgariſchen und dem griechiſchen Reiche ward. Das fränkiſche Reich war ſeit mehreren Jahren auf Conſtantinopel und einige wenige feſte Schlöſſer in der Nähe dieſer Hauptſtadt beſchränkt. Auf dem Rückwege fiel auch Theſſalonich durch Verrath in ſeine Hände, zu deſſen Statthalter er den tapfern Andronicus Paläologus ernannte.

Im folgenden Jahre rückte Vatazes vor Zurulä 1247.
(Chiorli) und nahm dieſe von den Franken verlaſſene wichtige Stadt nach kurzem Widerſtande ein; gleiches Schickſal hatte auch Bitzya. Als endlich Balduin nach vergeblichen Reiſen durch Europa von Truppen und Gelde entblößt nach Conſtantinopel zurückkam, 1248.
hatte ſich Vatazes eines großen Theils des ehemaligen griechiſchen Reiches wieder bemächtigt und nach einem unthätigen zweyjährigen Aufenthalte in ſeiner Hauptſtadt trat der unfähige Kaiſer ſeine dritte Reiſe nach Europa an, um den abendländiſchen Fürſten zum 1251.
drittenmale den Anblick eines um Hülfe flehenden unmächtigen Fürſten zu geben.

Vatazes, der während ſeiner thätigen Laufbahn ſein Reich auf der Oſtſeite durch ein Bündniß mit dem Sultane von Iconium geſichert, das Königreich Theſſalonica geſtürzt und mit dem ſeinigen vereinigt und den bulgariſchen König in ſeine Grenzen zurückgewieſen hatte, wendete ſeine Waffen nunmehr gegen die kleinen Fürſten, welche ſich in Theſſalien unter dem Namen von Deſpoten bis jetzt ſowohl gegen ihn, als gegen die Franken behauptet hatten. Er unterwarf ſie in einem Feldzuge. Sofort brachte er den Winter zu
1252. Bodena zu und verwendete das folgende Jahr zur Bereiſung ſämmtlicher Städte ſeines Reiches auf europäi-
1255. ſchem Boden. Er war kaum in ſeine Hauptſtadt Nicäa zurückgekehrt, als er wiederholten Schlaganfällen im
30. October. 60ſten Lebensjahre und im 33ſten ſeiner Regierung unterlag. Dieſer Fürſt, gleich ausgezeichnet als Staatsmann und Feldherr, vereinigte die Trümmer des griechiſchen Reiches wieder zu einem Ganzen und bahnte durch ſeine erfolgreichen Unternehmungen ſeinen Nachfolgern den Weg zum Sturze des lateiniſchen Kaiſerthumes.

Krieg mit den Bulgaren.

Ihm folgte ſein Sohn Theodor Lascaris II. Nachdem dieſer den Vertrag mit dem Sultan von Iconium erneuert hatte, rief ihn ein Einfall der Bulgaren nach Europa. Michael Aſan König derſelben, hatte das hämiſche Gebirge und die Maritza überſchritten und ſein altes Land beynahe ohne Schwerdtſtreich wie-
1256. der erobert. Kaiſer Lascaris ſetzte mit einem Heere über den Helleſpont und rückte über Adrianopel gegen die Maritza vor, wo der König der Bulgaren ſich gelagert

hatte. Schon ſeine Vorhut reichte hin, das Heer der Bulgaren zur Furcht zu bringen, worauf Lascaris bis Beroe vordrang, von hier aus die umliegende Gegend verwüſtete und hierauf nach Adrianopel zurückkehrte. Ein griechiſches Corps, das er unter Alexius Strategopulos und Conſtantin Tornicius gegen Zepenä entſendete, ergriff ſchimpflicherweiſe die Flucht; dagegen erfocht der Kaiſer ſelbſt beym Uebergange über den Strymon einen vollſtändigen Sieg über die Bulgaren und eroberte Melenicus. Sofort überſchritt Lascaris den Vardar und kämpfte auch auf 1257.
dieſer Seite mit gleichem Erfolge gegen die Bulgaren, als ihn die Kunde von dem Einfalle eines tartariſchen Heeres in Cappadocien nach Aſien zurückrief. Zwar beſtättigte ſich dieſe Nachricht nicht, dennoch ſetzte Lascaris ſeinen Rückzug fort und überſchritt im Spätjahre den Helleſpont.

Im folgenden Jahre ſetzte Lascaris den Krieg 1258.
gegen die Bulgaren fort. Mit einem zahlreichen Heere gieng er nach Europa über, konnte jedoch die Niederlage ſeiner in Didymoticus zurückgelaſſenen Truppen durch die Bulgaren nicht verhindern. In Eilmärſchen zog Lascaris zur Verfolgung der Sieger herbey, deren Nachhut er an der Maritza niederhieb. König Michael Aſan, geſchreckt durch die Nähe des Kaiſers, knüpfte Friedens-Unterhandlungen an, die gegen die Abtretung des feſten Schloſſes Zepenä zu einem dauerhaften Reſultate führten.

Während dieſes Feldzuges ward Michael Paläologus, den der Kaiſer zu Nicäa zurückgelaſſen hatte,

des Verrathes angeklagt und flüchtete ſich zu dem Sultane von Iconium, wo er mit offenem Arme aufgenommen wurde und mit großem Erfolge für die Türken focht. Auf dieſe Nachricht verließ Lascaris Theſſalonica und kehrte nach Aſien zurück. Michael Lascaris, ſein Oheim, ward mit der Bewachung der Grenzen beauftragt. Der Logothete Georg Acropolitus erhielt den Oberbefehl über alle griechiſchen Beſitzungen vom mittelländiſchen bis zum ſchwarzen Meere.

Krieg mit Epirus. Der Deſpot Michael von Epirus benützte die Abweſenheit des Kaiſers zu einem Angriffe auf Prilapus, wo er den Logotheten Acropolitus belagerte. Michael Lascaris ward gleichfalls in Theſſalonica eingeſchloſſen und der Deſpot verwüſtete das zwiſchen dieſen beyden Städten liegende Land ungeſtraft. Kaiſer Lascaris, von einer tödtlichen Krankheit befallen ſöhnte ſich mit Michael Paläologus aus und ſendete dieſen mit einem ſchwachen Truppencorps zur Behauptung der bedrohten Stadt Duras ab. Paläologus vereinigte ſeine Streitkräfte zu Theſſalonica mit denen des Michael Lascaris, überſchritt ſofort den Vardar und entſetzte Prilapus nach einem ſiegreichen Gefechte mit den Epiroten. Allein kaum war Paläologus nach Duras aufgebrochen, als der Deſpot Michael abermals vor Prilapus erſchien und ſich dieſer Stadt nach kurzer Vertheidigung bemächtigte.

Während dieſes thätigen Krieges hielten ſich die Franken in Abweſenheit ihres unfähigen Kaiſers Balduin ängſtlich eingeſchloſſen in Conſtantinopel und die

Geſchichte erwähnt in einem Zeitraume von 24 Jahren auch nicht einer Waffenthat.

Kaiſer Lascaris ſtarb nach einer nur dreyjährigen Regierung, während welcher er ſich des Thrones nicht unwürdig gezeigt hatte. Georg Muzalo war von ihm zum Vormunde ſeines minderjährigen Sohnes Johann und zum Regenten des Reiches ernannt worden und Michael Paläologus mußte demſelben noch bey Lebzeiten des Vaters den Eid der Treue ſchwören. Allein bald bildete ſich eine Gegenparthey, an deren Spitze ſich Michael Paläologus ſtellte. Muzalo ward bey einem Aufſtande in Stücken gehauen und Paläologus zum Regenten und Großfürſten und bald darauf zum Despoten ernannt. Als ſolcher ſetzte er ſich in den Beſitz des zu Magneſia von den Wäringern bewachten Schatzes und gewann die meiſten Großen durch ſeine Freygebigkeit. Am erſten Tage des folgenden Jahres ward er zum Kaiſer und Mitregenten des unmündigen Johann Lascaris ausgerufen.

Umwälzung im Nicäaniſchen Kaiſerthum. 1259.

1260.

Sobald ſich Kaiſer Michael Paläologus auf dem Throne befeſtigt hatte, wendete er ſeinen Blick nach Conſtantinopel, welche Stadt er um jeden Preis wieder zu erobern beſchloß. Ehe er jedoch zur Ausführung dieſes Plans ſchreiten konnte, mußte der Despot von Epirus, der den Titel eines Kaiſers angenommen hatte, unterworfen werden. Nach vergeblichen Unterhandlungen ſendete Kaiſer Paläologus ein griechiſches Heer unter ſeinem Bruder Johann und dem tapfern und erfahrenen Alexius Strategopulos gegen Caſtoria,

Krieg mit Epirus.

wo ſich der Deſpot Michael aufhielt. Sein Heer ward zerſprengt und zur ſchleunigen Flucht genöthigt. Während Johann mehrere Städte der Umgegend unterwarf, ſammelte der Deſpot ſein Heer wieder und bot den Griechen unter den Mauern von Achrida eine Schlacht an. Er ward durch den Verrath ſeines natürlichen Sohnes, den er kurz zuvor mit Härte behandelt hatte, geſchlagen und verlor in Folge dieſer Niederlage die meiſten Städte Theſſaliens. Von hier ſetzte Johann Paläologus ſeinen Marſch nach Epirus fort, wo er Neo Patras und Arta einnahm. Allein die meiſten dieſer Eroberungen giengen dem griechiſchen Reiche wieder verloren, nachdem ſich Johann und Strategopulos zur Krönung des Kaiſers nach Aſien zurückgezogen hatten. Unter den Gefangenen, welche in der Schlacht bey Achrida in die Hände der Griechen fielen, befand ſich Wilhelm von Villehardouin, Fürſt von Achaia und Morea. Da er ſich weigerte, die Rechtmäßigkeit des Kaiſers Michael Paläologus anzuerkennen, ſo blieb er im Gefängniſſe bis nach der Eroberung von Conſtantinopel durch die Griechen, worauf er dem Kaiſer huldigte und ſeiner Haft entlaſſen ward.

Der Deſpot Michael von Epirus ſuchte unterdeſſen Hülfe bey ſeinem Schwiegerſohn, dem Könige Manfred von Sicilien. Mit deſſen Unterſtützung vermochte er dem gegen ihn geſchickten Cäſar Strategopulos die Spitze zu bieten; er ſchlug ihn bey Tricoryphus entſcheidend und nahm ihn gefangen, wechſelte ihn jedoch wenige Tage darauf wieder aus.

Das fränkiſche Reich zu Conſtantinopel war durch die feige Unthätigkeit des Kaiſers Balduin dergeſtalt herabgekommen, daß dieſer ſeine dringendſten Bedürfniſſe nur durch die Verſetzung der Reliquien und ſeines eigenen Sohnes Philipp an die Venetianer befriedigen konnte. Um die wenigen Truppen, welche er zur Bewachung der Hauptſtadt unterhielt, beſolden zu können, mußte das Bley von den Dächern der Kirchen abgenommen und gemünzt werden. Sturz des lateiniſchen Kaiſerthums.

Kaiſer Michael Paläologus beſchloß die Schwäche des lateiniſchen Reiches zu deſſen Sturze zu benützen. An der Spitze eines zahlreichen Heeres ſetzte er bey Gallipolis über den Helleſpont und rückte von Selymbria, das er eroberte, gegen Conſtantinopel vor. Die Vorſtadt Galata ward vergeblich von ihm angegriffen und da es ihm an Schiffen fehlte, um die Verbindung derſelben mit der Hauptſtadt abzuſchneiden, und er überdieß vergebens auf den Verrath einiger fränkiſchen Ritter gerechnet hatte, ſo hob er die Belagerung auf und kehrte nach Aſien zurück.

Im folgenden Jahre ſchloß Kaiſer Paläologus ein Bündniß mit den Genueſern gegen die Franken 1261.
und Venetianer und ſendete den Cäſar Strategopulos mit einem leichten Reitercorps über den Helleſpont, um den Zuſtand von Conſtantinopel auszukundſchaften. Als Strategopulos vor dieſer Hauptſtadt ankam, erfuhr er, daß alle Streitkräfte der Franken zur Unterwerfung von Daphnuſa am ſchwarzen Meere vierzig Meilen von Conſtantinopel entfernt ſeyen. Die griechi-

ſchen Bewohner der Vorſtädte forderten den Cäſar Strategopulos auf, die Eroberung der Stadt zu unternehmen und giengen Schaarenweiſe zu ſeinem Corps über. Durch den Verrath eines Einwohners ward ihm ein Thor geöffnet, durch welches er in Conſtantinopel einzog. Kaiſer Balduin verließ in eiliger
26. Juli. Flucht den Pallaſt der Blachernen, warf allen Schmuck, an dem man ihn hätte erkennen können, von ſich und rettete ſich in ein Boot.

Als das fränkiſche Heer auf venetianiſchen Schiffen von Daphnuſa zurückkehrte und die griechiſchen Fahnen von den Mauern der Hauptſtadt wehen ſah, machte es einen unmächtigen Verſuch, dieſelbe wieder zu erobern und begnügte ſich endlich mit der Auslieferung der Weiber und Kinder, die es nach Negroponte abführte.

Auf ſolche Weiſe ward dem lateiniſchen Kaiſerthume, nachdem es 57 Jahre drey Monate und einige Tage gedauert hatte, ein Ende gemacht. Der Feigheit und Unthätigkeit der beyden letzten fränkiſchen Kaiſer, ihrer falſchen Politik und der Bedrückung der Eingebornen muß der ſchnelle Verfall dieſes Reiches zugeſchrieben werden. Balduin II. durfte ſich glücklich ſchätzen, nach Italien zu entkommen, wo ihm nichts als der leere Kaiſertitel übrig blieb.

Am 15. Auguſt deſſelben Jahres hielt Kaiſer Michael ſeinen feyerlichen Einzug zu Conſtantinopel, wo er durch zweckmäßige Anſtalten der Bevölkerung und dem Reichthume dieſer Stadt wieder aufhalf. Der Cäſar Strategopulos, dem er dieſe wichtige

Eroberung verdankte, ward von ihm mit Ehrenbezeugungen überhäuft, dagegen der unmündige Kaiſer Johann Lascaris auf ſeinen unmenſchlichen Befehl geblendet.

Während Kaiſer Paläologus auf ſolche Weiſe ſich auf ſeinem neuen Throne zu befeſtigen ſuchte, ſetzte der Deſpot von Epirus ſeine Eroberungen fort. Der Cäſar Strategopulos, der gegen ihn geſendet wurde, vermochte ſich nicht gegen ihn zu behaupten; er ward in mehreren Treffen geſchlagen, gefangen und gegen die Kaiſerin Anna, Wittwe des Kaiſers Vatazes und Tochter des Kaiſers Friederich II. ausgewechſelt. Krieg mit dem Deſpoten von Epirus. 1262.

Da Paläologus auch von Seiten des Abendlandes einen Angriff befürchtete, ließ er Conſtantinopel in den beſten Vertheidigungsſtand ſetzen und die Mauern der Hauptſtadt um drey Ellen erhöhen; zu gleicher Zeit ſetzte er das Heer auf einen Ehrfurcht gebietenden Stand und ſorgte durch reichlichen Sold und häufige Belohnungen für deſſen Ergebenheit.

Die grauſame Behandlung des jungen Johann Lascaris brachte die Bergbewohner von Bithynien zum Aufſtande. Der Zufall führte ein blindes Kind von gleichem Alter wie Lascaris in ihre Hände, das ſie für dieſen ausgaben und mit dem kaiſerlichen Schmucke bekleideten. Ein gegen ſie geſendetes Heer ward auf allen Punkten von ihnen zurückgedrängt, und ſie erſt dann zur Unterwerfung gebracht, als ihr eigener Schützling zu den Türken entfloh. Aufſtand der Bergbewohner Bithyniens. 1263.

1263. Von andern Seiten drohten dem Kaiſer gefähr= lichere Feinde. Der Papſt nahm ſich des vertriebenen Balduin an und predigte einen Kreuzzug gegen die Griechen. Der Fürſt von Achaia erneuerte den Krieg in Morea trotz ſeines Eides. Die Venetianer deckten ihre Inſeln und Küſten durch zahlreiche Flotten. Der unruhige Deſpot von Epirus verheerte Theſſalien mit Feuer und Schwerdt.

Gegen ſo vielfache Feinde bedurfte es der ganzen Kraft, deren Michael Paläologus fähig war. Den Papſt Urban IV. gewann er durch die ferne Hoffnung, als beabſichtige er, zur römiſchen Kirche überzutreten. Seiner Aufforderung gemäß ſtellte auch Wilhelm von Villehardouin den Krieg in Morea gegen die Griechen ein. Mit dem Freyſtaate Venedig ſchloß der Kaiſer einen fünfjährigen Waffen= ſtillſtand; ſofort wendete er ſeine Waffen gegen den Deſpoten Michael von Epirus, den er vergeblich zur gütlichen Abtretung der eroberten Städte auffor=
1264. derte. Er ſendete ſeinen Bruder Johann Paläo= logus mit einem wohlausgerüſteten Heere nach Theſ= ſalonica, von wo aus derſelbe die Provinzen des Des= poten mit Feuer und Schwerdt verwüſtete, und ihn endlich zum Frieden und zur Unterwerfung zwang.

Krieg mit den Bulgaren.

Der bulgariſche König Conſtantin Töchus ward ſeit mehreren Jahren durch ſeine Gemahlin, die Schweſter des unglücklichen Johann Lascaris,
1265. zum Kriege gegen Michael Paläologus auf= geſtiftet. Letzterer kam ihm zuvor. Er marſchirte an der Spitze eines Heeres nach Adrianopel und entſen= dete leichte Truppencorps, denen er nach genau aufge=

nommenen Charten ihre Operationen vorſchrieb. Von dieſen Corps wurden Philippopolis und Stenimachus, Anchialus und die ganze Bergkette des Hämus wieder unter griechiſche Oberherrſchaft gebracht. Unterdeſſen ſuchte Conſtantin Töchus auf den Rath des vertriebenen Sultans Kai Kosru von Iconium Hülfe bey dem mächtigen Manko Timur, dem Chane von Kaptſchack. Dieſer ſendete von den Ufern der Wolga aus ein Heer von 20,000 Mann unter dem Feldherrn Nogaia nach Bulgarien. Kaiſer Michael hielt den Feldzug für beendet, und hatte bereits ſeine Truppen entlaſſen, als er ſich auf allen Seiten von der tatariſchen und bulgariſchen Reiterey angefallen ſah. Seine Umgebung ward von den Feinden verſprengt, und der Kaiſer rettete ſich wie durch ein Wunder in einem Boote von Ganos nach Conſtantinopel. Die Kriegskaſſe ward nach Enos geflüchtet, welche Stadt ſogleich von den Feinden eingeſchloſſen wurde. Unvermögend ſich länger zu halten, kapitulirten die Griechen, als am andern Morgen eine Flotte von Conſtantinopel anlangte und dadurch der kaiſerliche Schatz gerettet wurde. Kaiſer Michael ließ alle Offiziere, welche in die Uebergabe von Enos gewilligt hatten, ihrer Stellen entſetzen und mit Ruthen ſtreichen.

Elender Zuſtand des Reiches. 1266—1268.

Die häufigen Kriege, welche Kaiſer Michael Paläologus in dem europäiſchen Theile ſeines Reiches zu führen hatte, ließen ihn die orientaliſchen Provinzen deſſelben vernachläßigen, die den Einfällen der Türken und den Bedrückungen habſüchtiger Statthal-

ter preisgegeben waren. Er bedurfte des ganzen Anſehens und der großen Rechtlichkeit des Johann Paläologus, um Ordnung und Sicherheit hier wieder herzuſtellen. Als ihn jedoch die Unruhen der Bulgaren, Servier und Dalmatier nach den nordweſtlichen Provinzen abriefen, ſetzten die Türken ihre Verwüſtungen fort, und verwandelten das ganze Küſtenland von Troja bis Heraclea in eine Einöde.

Rüſtungen des Königs von Sicilien.

Während dieſer Ereigniſſe im Oſten hatte Carl von Anjou ſich des Königreiches Sicilien bemächtigt
1268. und mit dem vertriebenen Kaiſer Balduin ein Bündniß zum gemeinſamen Angriffe des griechiſchen Reiches geſchloſſen, wobey feſtgeſetzt ward, daß alle Eroberungen zu gleichen Theilen unter beyde Fürſten vertheilt werden ſollten.

1269. Balduin ſuchte Hülfe in Frankreich, indeſſen König Carl eine Flotte und ein Landheer zum Angriffe von Duras rüſtete. Kaiſer Michael, von dieſem Bündniſſe benachrichtigt, verſah Conſtantinopel mit dem nöthigen Kriegsbedarfe, verſtärkte ſeine Flotte, verſicherte ſich der Anhänglichkeit der Genueſer und ſuchte die mächtige Hülfe des Papſtes für ſich zu ge-
1270. winnen. Der Tod des Königs Ludwig IX. von Frankreich vor Tunis, verhinderte ſeinen Bruder, den König von Sicilien, an der Ausführung ſeines Planes.

Aufſtand des Andronicus Tarchoniotis.

Kaiſer Michael Paläologus bedurfte eines großen Theiles ſeiner Streitkräfte, um ſie ſeinem Nef-
1270. fen Andronicus Tarchoniotis entgegen zu ſetzen. Dieſer, mit der Erhebung ſeines jüngern Bruders Michael unzufrieden, empörte ſich offen gegen den

Kaiſer, rief die Bulgaren und Tataren in ſeine Provinz am Hämus und flüchtete ſich, nachdem dieſe das unglückliche Land auf ſchreckliche Weiſe verwüſtet hatten, zu dem Deſpoten von Epirus, ſeinem Schwiegervater, den er zum Kriege gegen die Griechen aufreitzte.

Sobald Kaiſer Michael Paläologus hievon Nachricht erhalten hatte, rüſtete er eine Flotte von 73 Schiffen aus, und zog ein 60,000 Mann ſtarkes Heer von Griechen, Türken und Cumanen zuſammen, das er ſeinem Bruder Johann Paläologus unterordnete. Ueber die Flotte erhielt Philantropenus den Oberbefehl.

In einem äußerſt thätigen Kriege ward der Des- 1271.
pot gezwungen, ſich in die feſte Stadt Neopatras zu werfen, wo ihn Johann Paläologus belagerte. Da er ſeinen Untergang vor Augen ſah, ſo verſuchte er in einer finſtern Nacht aus der Stadt zu entkommen. Ohne erkannt zu werden, hinterlegte er das griechiſche Lager, eilte nach Athen und erhielt von Johann de la Roche, dem Herzoge dieſer Stadt, ein Corps von 500 tapfern atheniſchen Rittern, mit denen er in Eilmärſchen zum Entſatze von Neopatras herbeyzog. Er überfiel das griechiſche Heer und brachte demſelben eine vollſtändige Niederlage bey. Erſt bey Demetrias gelang es dem Feldherrn Johann Paläologus die Trümmer deſſelben zu ſammeln. Dieſer Unfall ward durch einen Seeſieg einigermaßen wieder gut gemacht, den der griechiſche Flottenführer Phi-

lantropenus in dem pelasgiſchen Meerbuſen mit Hülfe des Johann Paläologus über die feindliche Flotte davon trug. Philantropenus ward von dem Kaiſer zur Belohnung der ausgezeichneten Tapferkeit, welche er an dieſem blutigen Tage bewieſen hatte, zum Großfürſten ernannt. Den bulgariſchen König Conſtantin Töchus gewann Kaiſer Michael Paläologus dadurch, daß er ihm eine ſeiner Nichten zur Gemahlin gab.

Unternehmung gegen Negroponte. 1273.

Nachdem die kluge Politik des griechiſchen Kaiſers alle Feinde, welche ihn noch vor wenigen Jahren bedrohten, entwaffnet hatte, beſchloß er, den Venetianern die Inſel Negroponte zu entreißen. Hiezu ward er von dem Genueſer Jaqueria aufgefordert, der ſich bereits einiger feſten Plätze bemächtigt hatte und von dem Kaiſer ein Heer verlangte, um ihm den Reſt der Inſel zu unterwerfen. Gegen ihn ſuchten die Venetianer Hülfe bey dem Fürſten von Athen, der mit allen Truppen, über die er verfügen konnte, nach Negroponte überſetzte, von Jaqueria im freyen Felde angegriffen, geſchlagen und nebſt 500 Venetianern gefangen wurde. Jaqueria ward für dieſen Sieg von dem Kaiſer Michael Paläologus zum Großfürſten ernannt, und behauptete ſich gegen die Franken auf der Inſel.

Nicht ſo glücklich fochten die Feldherrn Synadenus und Michael Caballarius gegen den Deſpoten von Epirus, der ſich abermals gegen die Oberherrſchaft des Kaiſers auflehnte und Pharſalus

belagerte. Sie wurden beyde von dem Deſpoten geſchlagen und Synadenus gefangen.

Andronicus, der Sohn des Kaiſers, hatte im vorigen Jahre die von den Türken geſchleifte Stadt neu aufbauen und bevölkern laſſen. Kaum war er nach dem weſtlichen Theile von Aſien zurückgekehrt, als die Türken Tralles belagerten. Nach einer äußerſt hartnäckigen Vertheidigung fiel dieſe Stadt den Feinden in die Hände. Ein Theil der Einwohner ward niedergehauen, ein anderer in Gefangenſchaft geſchleppt. Gleiches Schickſal hatte Niſſa, und Andronicus, ſtatt dieſen wichtigen Städten Hülfe zu bringen, begnügte ſich, die erfolgloſen Operationen ſeiner Feldherrn von Nymphäum aus zu leiten und als dieſe ungünſtig ausfielen, nach Conſtantinopel zurückzukehren.

Krieg mit den Türken. 1280.

Kaiſer Paläologus hatte ſeit einer Reihe von Jahren ſeinen Lieblingswunſch, die griechiſche Kirche der römiſchen unterzuordnen, mit Eifer verfolgt; allein die Abneigung des Volkes und der Großen machte dieſen Plan trotz der grauſamen Strafen, welche der Kaiſer über die Widerſpenſtigen verhängte, ſcheitern. Die Macht der Päpſte, mit denen er dieſerhalb in ununterbrochener Unterhandlung ſtand, hatte den kriegeriſchen König Carl von Sicilien von einem Einfalle in das griechiſche Reich abgehalten. Als aber Papſt Martin IV. den heiligen Stuhl beſtieg, behandelte er den griechiſchen Geſandten mit ſolcher Kälte, daß Kaiſer Michael Paläologus, der ſich ohnedieß durch ſeinen Eifer für die römiſche Kirche den Haß

ſeines Volkes zugezogen hatte, die Unterhandlungen abbrach. Das Mißlingen dieſes Planes machte den Kaiſer grauſam und insbeſondere richtete er von dieſem Zeitpunkte an ſeinen Zorn gegen die Mönche, von denen täglich mehrere unter Martern hingerichtet wurden.

Bündniß des Papſtes, der Venetianer und Carls von Sicilien gegen den Kaiſer. 1281.

Papſt Martin, der dem griechiſchen Kaiſer den Vorwurf des Wortbruches und der Heucheley machte, vereinigte die Venetianer und ſeinen Schützling, den König Carl von Sicilien, zu einem Bunde gegen das griechiſche Reich, der am 3. Juli zu Orvietto zu Gunſten Philipp's, Balduin's II. Sohn, des Titularkaiſers von Conſtantinopel, geſchloſſen ward. Venedig machte ſich zur Stellung einer Flotte, Sicilien zur Unterhaltung eines Landheeres und der Papſt zur Ausbezahlung beträchtlicher Subſidien anheiſchig. Im Frühling des Jahres 1283 ſollten die Hauptſtreitkräfte der Verbündeten zur Eröffnung des Feldzuges bereit ſeyn.

Carl von Anjou, dem dieſer Zeitpunkt zu weit hinausgerückt war, beſchloß unverzüglich den Griechen Schaden zuzufügen, indem er den Illyriern, die ſich von denſelben unabhängig gemacht hatten, Hülfe brachte. Zu Brindiſi ſchiffte er 3000 Mann unter dem kühnen Soliman Roſſi ein und ſendete dieſes Corps nach Canina. Von hier ſollte es nach Theſſalonica rücken, ſich dieſer Stadt bemächtigen und ſofort gegen Conſtantinopel marſchiren. Allein ſchon bey Belgrad in Albanien ſtieß es auf hartnäckigen Widerſtand. Ueberdieß ſendete Kaiſer Michael Paläologus ein Heer unter dem erfahrenen Feldherrn Tarchoniotis zum Entſatze dieſer Stadt ab. Die vereinten

Sicilianer und Illyrier wurden in einem hartnäckigen Treffen entſcheidend geſchlagen und ihr Führer Roſſi nebſt den meiſten der Seinigen gefangen. Für dieſen Sieg gewährte der Kaiſer dem Heere einen feyerlichen Triumphzug zu Conſtantinopel, dem er ſelbſt von dem Pallaſte der Blachernen aus zuſah. Um ſeinem Feinde, dem Könige Carl von Sicilien noch empfindlicher zu ſchaden, unterſtützte Michael Paläologus den 1282. Neapolitaner Johann von Procida bey jener blutigen Unternehmung, die in der Geſchichte unter dem Namen der ſicilianiſchen Veſper bekannt iſt.

Krieg mit dem Fürſten von Theſſalien.

Johann Angelus, Fürſt von Theſſalien, der dem Kaiſer ſchon mehreremal den Eid der Treue geſchworen hatte, empörte ſich und ſuchte ſich von dieſem unabhängig zu machen. Um ihn für dieſen wiederholten Verrath zu züchtigen, rief Kaiſer Michael Paläologus diejenigen Tataren zu Hülfe, welche ſich unter ſeinem Tochtermanne Nogai entlang den Nordküſten des ſchwarzen Meeres niedergelaſſen hatten. In der Mitte des Novembers brach der Kaiſer mit einem Heere auf, um ſich mit demſelben zu vereinigen. Allein unterwegs erkrankte er und ſtarb mitten im Lager im 11. Dezember. 58ſten Lebensjahre und im 23ſten ſeiner Regierung.

So ſehr ſich Michael Paläologus in den erſten Jahren ſeiner Regierung durch Thätigkeit und Umſicht auszeichnete, ſo verhaßt machte er ſich in ſpätern Jahren durch die entgegengeſetzten Eigenſchaften und durch die Grauſamkeit, mit der er alle diejenigen behandelte, welche in kirchlichen Angelegenheiten anderer Meynung waren, als er.

Andronicus II. Paläologus, Kaiſer. Ihm folgte ſein älteſter Sohn Andronicus II. Paläologus, deſſen erſte Sorge dahin gieng, ſich der von ſeinem Vater herbeygerufenen Tataren zu entledigen. Durch Geſchenke wußte er ſie gegen Servien zu wenden, in welcher Unternehmung er ſie durch ein griechiſches Truppencorps unter Michael Tarchaniotis Glabas unterſtützte. Sofort kehrte er nach
1282—1284. Conſtantinopel zurück, wo religiöſe Streitigkeiten die erſten Jahre ſeiner Regierung ausfüllten.

1285. Ein Einfall der Tataren von der bulgariſchen Seite ward durch den Europalates Humbertopulos den Statthalter von Meſembria, zurückgewieſen; die Griechen erfochten unter ſeiner Anführung trotz ihrer Minderzahl einen vollſtändigen Sieg über die Tataren und drängten ſie über das hämiſche Gebirge zurück.

1286—1301. Sechszehn Jahre lang ſcheint das byzantiniſche Reich von äußern Feinden verſchont geblieben zu ſeyn.
1295. Kaiſer Andronicus nahm während dieſer Zeit ſeinen älteſten Sohn Michael zum Mitregenten an und ließ ihn in der Sophienkirche feyerlich krönen.

Die Venetianer greifen die Genueſer in Conſtantinopel an. 1296. Im folgenden Jahre brachte der Haß der Genueſer und Venetianer, die ſich ſeit langer Zeit die Herrſchaft der Meere ſtreitig machten, einen offenen Krieg zum Ausbruche, in den auch das byzantiniſche Reich verwickelt wurde. Eine venetianiſche Flotte von 75 Schiffen erſchien am 22. Juli vor Conſtantinopel, in der Abſicht, die dortigen Niederlaſſungen der Genueſer zu verwüſten. Roger Moroſſini, der dieſe Flotte befehligte, ſetzte in der Vorſtadt Pera ein Truppencorps ans Land, welches das von den Genueſern bewohnte

Viertel in Brand ſteckte; dieſe hatten ſich in die Nähe des kaiſerlichen Pallaſtes der Blachernen geflüchtet und dort in Eile verſchanzt. Kaiſer Andronicus geſtattete den Einwohnern, weil kräftigere Mittel ihm nicht zu Gebote ſtanden, ſich mit den Genueſern zu gemeinſamer Vertheidigung zu vereinigen. Es kam zu einem hitzigen Gefechte, das bis in die Nacht hinein dauerte und am folgenden Morgen wieder angeknüpft wurde. Nach einem beträchtlichen Verluſte ſchifften ſich die Venetianer ein und kehrten nach Venedig zurück. Kaum hatten ſie ſich entfernt, als die Genueſer über die in Conſtantinopel wohnenden Venetianer herfielen und ſie ſämmtlich ermordeten. Vergebens entſchuldigte ſich der Kaiſer durch beſondere Geſandte bey dem Doge wegen dieſer von ihm verabſcheuten That; der Doge brach jede Verbindung mit dem byzantiniſchen Reiche auf ſo lange ab, bis der Kaiſer vollkommenen Schadenerſatz geleiſtet haben würde, welche Forderung dieſer von der Hand wieß.

Eroberungen der Osmanen und Aufſtand des Philantropenus.

In Aſien hatten um dieſe Zeit die Osmanen das Reich der Seldſchuken vernichtet. Ihr Fürſt Osman, nach welchem ſie ſich benannten, hatte ſich Bithyniens und des Landes in der Nähe des Berges Olympus bemächtiget und Karadſchahiſſar, das ehemalige Melangena zu ſeiner Reſidenz gemacht, von wo aus er die griechiſchen Beſitzungen durch Raubzüge verheerte. Gegen ihn ſendete der Kaiſer Andronicus den noch jungen aber kriegserfahrenen Feldherrn Alexius Philantropenus, der die Liebe ſeines Heeres ſich in hohem Grade zu erwerben wußte. Philan-

tropenus nahm den Türken viele ihrer Eroberungen
1296. wieder ab und theilte jedesmal die Beute unter ſeine Truppen. Von Seiten des kaiſerlichen Hofes wurden ſeine Fortſchritte mit Eiferſucht bewacht und ihm zu gleicher Zeit die nöthigen Geldmittel zur Fortſetzung des Krieges verweigert. Auf dieſe Nachricht forderte ihn ſein Heer und insbeſondere ein Corps von 3000 Cretenſern, der Kern deſſelben, auf, den Purpur zu nehmen. Philantropenus, zu ſchwach, um dieſer Verſuchung zu widerſtehen, wieß zwar die kaiſerlichen Inſignien, die man ihm darbot, zurück, fieng jedoch an, unumſchränkt zu handeln und befahl allen Klöſtern des von ihm beſetzten Landes, in den öffentlichen Gebeten ſeinen Namen unmittelbar nach denen der beyden Kaiſer zu nennen. Sofort ſuchte er die Statthalter der übrigen aſiatiſchen Provinzen entweder zu gewinnen, oder mit Gewalt zu unterwerfen. Allein dadurch, daß ſich Philantropenus weigerte, den Kaiſertitel nebſt den Purpur anzunehmen, weckte er den Verdacht ſeiner Truppen. Insbeſondere behaupteten die Cretenſer, er ſuche ſich im Falle des Mißlingens einen Rückhalt offen zu halten, um alle Schuld auf das Heer zu werfen. Libadarius, der Statthalter der zunächſt gelegenen lydiſchen Provinz, von dieſer Stimmung der Cretenſer in Kenntniß geſetzt, gewann dieſe durch Beſtechung, und vermochte ſie, ſich des Philantropenus zu bemächtigen und an ihn auszuliefern. Nach einem vergeblichen Verſuche, ihn zur Anlegung des Purpurs zu bewegen, führten ſie dieſen Plan aus und Libadarius ließ ſeinen Gefan-

genen, um ihn auf jeden Fall unſchädlich zu machen, blenden.

Nunmehr erhielt Johann Tarchaniotis den Oberbefehl über die Truppen in Aſien; auch er ſetzte den Einfällen der Türken ein Ziel, machte ſich aber durch die Strenge, mit welcher er die Mannszucht herzuſtellen und eingeſchlichene Mißbräuche abzuſchaffen ſich bemühte, bey ſeinen Truppen verhaßt. Er ward in Folge von Hofränken abberufen, verhaftet und durch ſo unkundige Befehlshaber erſetzt, daß die Türken ungeſtraft ihre Eroberungen und Streifzüge erneuerten und häufig ſogar Conſtantinopel bedrohten. 1297.

Kaiſer Andronicus, einzig und allein mit Schlichtung kirchlicher Streitigkeiten beſchäftigt, überließ die aſiatiſchen Provinzen mehrere Jahre lang ihrem unglücklichen Schickſale, bis ſich endlich ein 8000 Mann ſtarkes Corps Alanen um Dienſte meldete und gegen reiche Beſoldung nach Aſien geſendet wurde. Hier verübte es jedoch neben tapfern Waffenthaten ſolche Plünderungen, daß ſich der Kaiſer entſchloß, ſeinen Sohn Michael an die Spitze zu ſtellen. Dieſer hielt den Anblick des Feindes nicht aus. In Eile zog er ſich nach Magneſia zurück und erlitt auf dieſem Marſche beträchtlichen Verluſt. 1297—1301.

In Bithynien, wo der Heteriarch Muzalo die Griechen befehligte, kam es zwiſchen dieſen und den Türken unter Osman bey Kujunhiſſar (Baphäum) zum Treffen, in welchem erſtere vollſtändig und mit großem Verluſte geſchlagen wurden. Nach dieſem Siege

ſtreifte Osman bis unter die Thore von Nicäa und verheerte die Umgegend mit Feuer und Schwerdt.

Angriff der Venetianer auf Conſtantinopel. 1302.

Die Venetianer hatten ſeit der Ermordung ihrer Landsleute durch die Genueſer noch immer die verlangte Entſchädigung nicht erhalten. Sie beſchloſſen daher, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen. Juſtiniani ward mit dreyzehn Galeeren, denen ſich unterwegs noch mehrere candiſche Seeräuber anſchloſſen, aus dem Hafen von Aquilea gegen Conſtantinopel abgeſchickt, welche Stadt er von der Seeſeite mehr zum Schimpfe, als im Ernſte angriff. Größern Schaden richteten die Seeräuber an, welche im Gefolge der Venetianer erſchienen, viele reiche Küſtenbewohner hinwegſchleppten und vor den Augen der Hauptſtadt ſo lange marterten, bis der Kaiſer, gerührt durch dieſen Anblick, ſie loskaufte. Andronicus mußte ſich endlich zu der lange verweigerten Entſchädigung bequemen, worauf der Frieden zwiſchen dem byzantiniſchen Reiche und der Republik Venedig wieder hergeſtellt wurde.

Michael führt den Krieg gegen die Türken nachläſſig. 1303.

Während dieſer Ereigniſſe hielt ſich Kaiſer Michael in Magneſia eingeſchloſſen. Die Alanen, welche den Kern ſeines Heeres bildeten, hierüber unzufrieden, verlangten ihre Entlaſſung. Nur mit Mühe verſtanden ſie ſich dazu, noch drey Monate zu bleiben; als auch dieſe in Unthätigkeit hingiengen und Kaiſer Michael, der ohne ihre Hülfe nicht hoffen durfte, ſich in Aſien zu behaupten, bey Nacht aus Magneſia zu entfliehen ſuchte, folgten ihm ſowohl die Truppen als die Einwohner, von paniſchem Schrecken erfaßt und wurden auf dieſer übereilten Flucht eine leichte Beute der nach-

ſetzenden Türken. Kaiſer Michael hatte ſich zuerſt nach Pergamus und von da nach Cyzicus geflüchtet; als er ſich auch hier von den Türken angegriffen ſah, entwich er nach Pegä, wo ihn ſein mißlungener Feldzug auf's Krankenlager warf.

In dieſer Zeit der Bedrängniß kam dem Kaiſer Andronicus der Antrag eines fremden Abenteurers erwünſcht, der ſeine Dienſte dem byzantiniſchen Reiche anbot. Dieſer, von einigen Roger von Flor, von andern Ronzer genannt, hatte ſich von Jugend auf durch Tapferkeit und kriegeriſches Talent ausgezeichnet und dem Könige Friedrich von Sicilien weſentliche Dienſte geleiſtet, der ihm dafür den Titel eines Vice-Admirals verlieh. Als der König von Sicilien ſeiner nicht mehr bedurfte, beſchloß Roger mit ſeinen Miethtruppen nach dem Oriente zu gehen und dort gegen die Türken zu fechten. Mit etwa 8000 Sicilianern, Cataloniern, Arragoniern und Almogavaren ſegelte er auf 26 Schiffen von Meſſina nach Conſtantinopel, wo er im Monat September anlangte und von dem Kaiſer mit großer Auszeichnung empfangen wurde, der ihm ſeine Nichte Marie zur Gemahlin gab und ihn zum Großfürſten ernannte, wodurch ſich Roger an der Spitze der Seemacht des ganzen Reiches ſah.

Die Züge der Catalonier unter Roger von Flor gegen die Türken.

Nachdem ſein Corps durch Alanen und griechiſche Truppen beträchtlich verſtärkt und der Befehl über die Flotte dem Spanier Ferdinand von Aones übertragen worden war, ſetzte Roger nach Aſien über und landete bey dem Vorgebirge Artaces in der Nähe 1304.

von Cyzicus. Die Türken hatten unweit dieſer Stadt ein Lager bezogen, in welchem der Großfürſt ſie zu überfallen beſchloß. Unverweilt ſetzte er nebſt dem Griechen Marulus ſich an die Spitze der Reiterey, während das Fußvolk unter Corberan von Alet, dem Seneſchall des Heeres, nachfo[illegible]. Die Türken wurden vor Tagesanbruch ſo plötzlich in ihrem Lager überfallen, daß nur wenige derſelben einen ſchwachen Widerſtand leiſteten. 3000 Reiter und 10,000 Mann zu Fuße wurden von den Cataloniern niedergehauen und die reiche Beute an den Kaiſer und die Großfürſtin nach Conſtantinopel geſchickt.

Die Nachricht von dieſem Siege verbreitete große Freude am kaiſerlichen Hofe; allein auch der Neid begann rege zu werden und insbeſondere zeigte Kaiſer Michael, der vor Kurzem durch die Türken aus Aſien vertrieben worden war, ſeinen Haß gegen den glücklichen und tapfern Abenteurer.

Bey der vorgerückten Jahreszeit verfolgte Roger ſeinen Sieg nicht, ſondern überwinterte in Cyzicus. Er ſelbſt eilte nach Conſtantinopel, um ſich mit dem Kaiſer über den weitern Operationsplan zu beſprechen. Bey dieſer Gelegenheit überzeugte er ſich von den übelwollenden Abſichten Michaels, obgleich Andronicus ihn mit Ehrenbezeugungen überhäufte.

1305. Im folgenden Jahre eröffnete Roger den Feldzug gegen die Türken mit ſeinem aus etwa 8000 Mann beſtehenden Heere, indem er gegen Philadelphia vorrückte, welche Stadt von dem Emir Caraman Aliſiras belagert wurde. Dieſer wartete die Ankunft

der Catalonier nicht ab; er zog ihnen vielmehr mit 8000 Reitern und 12,000 Mann zu Fuße entgegen, ward nach einer hartnäckigen Vertheidigung geſchlagen und dadurch Philadelphia befreyt. Auch das nahe gelegene feſte Schloß Cule, das ſich den Türken ergeben hatte, ward von dieſen geſäubert, den feigen Befehlshaber der griechiſchen Beſatzung aber ließ Roger enthaupten.

Weiter vorzudringen hielt er für gefährlich, ſo lange die Türken nicht aus den rückwärts gelegenen Provinzen vertrieben ſeyn würden. Aus dieſem Grunde führte Roger ſein Heer über Nyſſa nach Magneſia zurück. Er hatte demſelben kaum hier einige Ruhe gegönnt, als er von den Einwohnern von Tynia gegen die Angriffe der Türken zu Hülfe gerufen wurde. Roger zog in einem Eilmarſche dahin, überfiel die Türken und brachte ihnen eine blutige Niederlage bey. In dieſem Treffen ward der Seneſchall Corberan von Alete, der Befehlshaber des almogavariſchen Fußvolks getödtet.

Zu Epheſus erhielt Roger eine Verſtärkung von 200 Reitern und 1000 Almogavaren, welche ihm Berengar von Rocafort zuführte, den er zum Seneſchall des Heeres ernannte und ihm ſeine Tochter zur Gemahlin gab.

Nunmehr beſchloß Roger, den Emir Sarcan anzugreifen und hierauf nach Pamphilien vorzudringen, wo die Türken ihre Streitkräfte zuſammenzogen.

Sarcan ward bey Ania geſchlagen und hierauf von den Cataloniern Carien und der ganze Landſtrich zwiſchen dem ägeiſchen Meere und Klein-Armenien ohne

Widerſtand zu finden, durchzogen. Am Fuße des Berges Taurus wurden ſie von den Türken angegriffen; obgleich dieſe 10,000 Reiter und 20,000 Mann zu Fuße ſtark waren, wurden ſie dennoch von den Cataloniern mit einem Verluſte von 18,000 Mann geſchlagen, worauf Letztere in dem erſten Siegestaumel bis an die alten Grenzen des römiſchen Reiches vordringen wollten. Allein Roger, ſeine Kräfte kennend, beſchloß nach Anhörung ſeines Kriegsrathes den Rückzug nach Magneſia.

Als er vor dieſer Stadt anlangte, weigerte ihm der griechiſche Befehlshaber Attaleiotes den Einzug in dieſelbe, nachdem er die von Roger zurückgelaſſene cataloniſche Beſatzung theils niedergehauen, theils in Feſſeln gelegt und ſich der Schätze Rogers bemächtigt hatte. Dieſen Frevel zu rächen, ward Magneſia unverzüglich von dem Großfürſten belagert. Alle ſeine Angriffe ſcheiterten jedoch an der Feſtigkeit der Mauern und dem hartnäckigen Widerſtande der Griechen und Roger ſah ſich genöthigt, den dringenden Aufforderungen des Kaiſers Andronicus nachzugeben, der ihn
1306. nach Europa rief, um den Bulgaren Hülfe zu bringen, ohne daß es ihm gelang, ſich an dem Verräther Attaleiotes zu rächen. Während er ſich nach dem Helleſponte in Marſch ſetzte, wußte Kaiſer Michael den Plan ſeines Vaters durch die Verſicherung zu hintertreiben, daß die Griechen, die er unter ſeinen Befehlen habe, nimmermehr mit den Cataloniern gleiche Dienſte leiſten würden.

Als daher der Großfürſt gegenüber von Gallipolis angelangt war, erhielt er einen zweyten Befehl, mit nur 1000 Mann überzuſetzen und den Reſt nach Aſien zurückzuſchicken.

Gleichwohl ſetzte Roger für ſeine Perſon die Reiſe nach Conſtantinopel fort, um den rückſtändigen Sold für ſeine Truppen zu erheben. Er ward mit leeren Händen zurückgeſchickt und ließ ſich in der Hitze zu unehrerbietigen Aeußerungen über den Kaiſer hinreißen; ſein Unrecht fühlend, ſchickte er einige Tage darauf drey Offiziere an Andronicus, welche den Befehl hatten, den Kaiſer ſeiner Unterwürfigkeit zu verſichern. Er erhielt Befehl nach Gallipolis überzuſetzen, ließ ſein Heer in der Umgegend dieſer Stadt zurück und eilte nach Conſtantinopel, wo er ſich mit dem Kaiſer ausſöhnte und ſeinen tapfern Waffengefährten, den Ritter Berengar von Entença, mit einer Verſtärkung von 300 Reitern und 1000 Almogavaren antraf, zu deſſen Gunſten er dem Titel eines Großfürſten entſagte und dafür den eines Cäſars von dem Kaiſer erhielt. Das gute Einverſtändniß zwiſchen 1307.
dem Kaiſer und Berengar war jedoch nur von kurzer Dauer, worauf ſich erſterer um ſo näher an Roger anſchloß und dieſem die vortheilhafteſten Bedingungen machte, damit er den Krieg in Aſien gegen die Türken fortſetze, die Philadelphia mit einer Belagerung bedrohten.

Roger zeigte ſich bereit, nach Aſien aufzubrechen, nur wollte er vorher ſich bey dem Kaiſer Mi-

chael, der ſich zu Adrianopel aufhielt, beabſchieden; dort ward er an der kaiſerlichen Tafel von einem Alanenhäuptling ermordet, der ein perſönlicher Feind Roger's war. Zu gleicher Zeit wurden auch ſeine Begleiter, die einige auf 200, andere auf 1300 Mann angeben, von den Alanen niedergemacht, und nur drey Ritter entkamen nach Gallipolis. Als die Nachricht von der Ermordung des Cäſars nach Conſtantinopel kam, griff das Volk zu den Waffen und ermordete alle Catalonier, deren es habhaft werden konnte.

Krieg der Griechen mit den Cataloniern.

Kaiſer Michael, der wahrſcheinliche Anſtifter dieſer Mordthat, brach unverzüglich an der Spitze eines aus 44,000 Macedoniern, Alanen, Turcopulen und Thraziern beſtehenden Heeres gegen Gallipolis, den Waffenplatz der Catalonier, auf, welche Stadt er belagerte. Kurz vorher hatten die Catalonier durch Abgeſandte an Andronicus, ſeinem Dienſte entſagt, und ihm den Krieg erklärt, wofern er nicht vollkommene Genugthuung wegen der Ermordung ihres Führers geben würde.

Während ſich die Catalonier unter der Anführung der Ritter Berengar von Entença und von Rocafort gegen die Angriffe des Kaiſers Michael auf das Tapferſte vertheidigten, wurden die an den Kaiſer Andronicus abgeſandten Catalonier, nachdem ſie ihres Auftrags ſich entledigt hatten, auf dem Platze, wo man Verbrecher hinzurichten pflegte, in Stücken gehauen. Dieſe Kunde verſetzte die Catalonier zu Gallipolis in Wuth. Sie ſchwuren, einen Vertilgungskrieg gegen die Griechen zu führen, und unverzüglich

ſeegelte **Berengar** von **Enteuça** mit 23 Schiffen, 50 Reitern und 800 Mann zu Fuße aus dem Hafen von Gallipolis entlang dem öſtlichen Ufer des Propontis, das er mit Feuer und Schwerdt verheerte. Sofort eroberte er die reiche Stadt Recrea mit Sturm, hieb ſämtliche Einwohner nieder, ſteckte die Stadt, nachdem er ſie hatte plündern laſſen, in Brand und als Kaiſer **Andronicus** den Deſpoten **Johann** mit einem vielfach überlegenen Truppencorps gegen ihn ſendete, erlitt dieſer eine blutige Niederlage und ent- 31. Mai.
ging der Gefangenſchaft nur durch ſchleunige Flucht.

Auf dem Rückwege nach Gallipolis ſtieß **Berengar** auf eine genueſiſche Flotte unter **Eduard Doria**, der ihn unter Freundſchafts-Verſicherungen auf ſein Schiff zu locken ſuchte und bey einem Gaſtmahle nebſt den Rittern, die ihn begleitet hatten, in Feſſeln ſchlagen und ſofort ſein Geſchwader angreifen ließ; die Catalonier wurden mit einem Verluſte von 4 Schiffen geſchlagen. **Andronicus** bot den Genueſern 20,000 Goldſtücke für die Auslieferung ſeines gefährlichſten Feindes, konnte ſie jedoch nicht hiezu bewegen; der größeren Sicherheit wegen ſendeten ſie **Berengar** nach Genua.

Die Catalonier wählten nunmehr den Seneſchall **Berengar von Rocafort** zum Feldherrn. Ihr Corps war auf 1256 Mann zu Fuß und 200 Reiter herabgeſchmolzen, und immer wachſende Streitkräfte ſammelten ſich unter den Mauern von Gallipolis zu ihrem Untergange.

In einem Kriegsrathe ward daher beſchloſſen, eine Schlacht zu wagen, in welcher ſich der Sieg für die tapfern Catalonier entſchied. 26,000 Griechen deckten das Schlachtfeld und den Siegern ward unermeßliche Beute zu Theil; ſie brauchten eine ganze Woche, um ſie zu ſammeln und nach Gallipolis zu bringen.

Nach dieſer Niederlage wollten die beyden Kaiſer mit allen Streitkräften, die ſie aufzubringen vermochten, noch einen Verſuch zur Vernichtung der Catalonier machen. Dieſe, hievon in Kenntniß geſetzt, ließen das Gepäcke nebſt Weibern und Kindern unter einer Bedeckung von 100 Almogavaren in Gallipolis zurück und rückten hierauf den Griechen nach Adrianopel entgegen. Bey Apri griff das kleine Heer der Catalonier die Griechen unter dem Kaiſer Michael mit ſolchem Ungeſtüm an, daß dieſe nach allen Richtungen auseinander geſprengt wurden. Nur ein Corps Kerntruppen hielt feſten Stand um den Kaiſer, der an dieſem blutigen Tage mit großer Tapferkeit focht, bis auch er zur Flucht gezwungen ward und ſich verwundet nach Apri rettete. Die Griechen hatten 25,000 Mann verloren. Der Verluſt der Catalonier ſoll nur 35 Mann betragen haben. Am folgenden Tage entfloh Kaiſer Michael nach Didymoticus, worauf die Catalonier ſich Apri's bemächtigten und hier acht Tage verweilten.

In Folge dieſes Sieges öffneten ſich ihnen die meiſten Städte Thraziens und eine unermeßliche Volksmenge entfloh nach Conſtantinopel, wo ſie Schutz ſuchte. Berengar führte ſein kleines Heer nach

Gallipolis zurück, wo er ſich den Winter über mit 1308.
Rüſtungen zur Fortſetzung des Krieges beſchäftigte.

Eine Geſandtſchaft des Kaiſers ward, weil ſie im Tone des Siegers ſprach, mit einer kurzen bündigen Antwort entlaſſen und Rocafort ſah ſein Heer im Laufe des Winters ſo ſehr durch Spanier, Italiener und Turkopulen vergrößert, die ſein kriegeriſcher Ruf anzog, daß er im Frühjahr einen Angriff auf Rhedeſte ausführte und alle Einwohner dieſer wohlhabenden Stadt ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechtes niederhauen ließ. Gleiches Schickſal hatte Pactia. Sofort legte er einen Waffenplatz auf dem Berge Ganos an. Hier traf Ferdinand Ximenes de Arenos mit 80 gedienten Kriegern ein und ward mit offenen Armen von Rocafort empfangen. Bald verſtärkte Ferdinand dieſes Corps bis auf 150 Reiter und 300 Mann zu Fuß, an deren Spitze er Schrecken bis unter die Mauern von Conſtantinopel verbreitete. 3000 Griechen, welche ihm den Rückzug abſchneiden wollten, wurden von ihm mit großem Verluſte geſchlagen, und hierauf Modico nach einer achtmonatlichen Einſchließung erobert, wo er einen Waffenplatz anlegte.

Nach dieſer Eroberung vereinigten beyde Führer ihre Streitkräfte und marſchirten gegen Stagnara, eine reiche Stadt am ſchwarzen Meere. Tod und Verwüſtung bezeichneten ihre Bahn. Sie bemächtigten ſich derſelben ohne Widerſtand und vernichteten gegen 150 Schiffe, den letzten Reſt der kaiſerlichen Flotte. Vier derſelben beluden ſie mit der reichen Beute und ſchick-

ten ſie durch den Hellespont nach Gallipolis. Die Griechen ſahen dieſe Schiffe an Conſtantinopel vorbeyfahren und wagten es nicht, ſie anzugreifen: ſolchen Schrecken hatte der Name der Catalonier denſelben eingejagt.

In demſelben Jahre erfuhren ſie, daß die Alanen in ihre Heimath über das hämiſche Gebirge abzuziehen Willens ſeyen. Unter ihnen befanden ſich die Mörder des Cäſars Roger. Unverzüglich ward beſchloſſen, denſelben den Weg zu verſperren. Nach einem zwölftägigen Marſche erreichten ſie die Alanen, die etwa 9000 Mann ſtark, ſich zur hartnäckigſten Gegenwehr bereit machten; ſie wurden geſchlagen, in ihr Lager zurückgeworfen und dort von den erbitterten Cataloniern nebſt Weibern und Kindern niedergehauen. Nur 300 Alanen entkamen dem Tode.

Nachdem die Catalonier auf ſolche Weiſe ihre Rache geſättigt hatten, wendeten ſie ſich gegen Adrianopel, welche Stadt jedoch von den Griechen ſo kräftig vertheidigt ward, daß die Catalonier unverrichteter Dinge und mit beträchtlichem Verluſte abziehen mußten.

Um dieſe Zeit war der genueſiſche Feldherr Antonio Spinola zu Conſtantinopel angekommen, um eine Verbindung des Theodor Paläologus, der durch Erbſchaft in den Beſitz der Markgrafſchaft Montferrat gekommen war, mit einer ſeiner Anverwandten zu betreiben. Kaiſer Andronicus gab ſeine Einwilligung hiezu nur unter der Bedingung, daß Spinola ſein ganzes Anſehen verwende, um die Republik Genua zum Kriege gegen die Catalonier zu bewegen.

Spinola, um dem Kaiſer einen Beweis von ſeiner Bereitwilligkeit zu geben, eilte nach Gallipolis, woſelbſt Muntaner in Abweſenheit Rocafort's über kaum 120 Catalonier den Oberbefehl führte, und forderte ihn zur ſchleunigen Räumung dieſer Stadt und Thraziens auf. Der tapfere Muntaner berief ſich auf die Entſcheidung durch die Waffen und Spinola verlangte hierauf von Kaiſer Andronicus einige Schiffe, die er mit den ſeinigen vereinigte und bald darauf mit 25 Seegeln vor Gallipolis erſchien, deſſen Eroberung er bey der ſchwachen Beſatzung für eine leichte Unternehmung hielt. Vergebens machte Muntaner den Griechen und Genueſern die Landung ſtreitig; er ward zum Rückzuge nach Gallipolis gewungen und auf dieſem verwundet. Sofort ſchritten die Feinde zum Angriffe der Stadt. Allein Muntaner hatte 2000 Weiber bewaffnet, die ſo hartnäckigen Widerſtand leiſteten, daß alle Stürme der Feinde abgewieſen und dieſe nach großem Verluſte durch Muntaner, der mit 100 Leichtbewaffneten einen Ausfall machte, in die Flucht geſchlagen wurden.

Als Rocafort mit dem Hauptcorps der Catalonier nach Gallipolis zurückkam, wurde Muntaners Sieg durch öffentliche Feſte gefeyert.

Kaiſer Andronicus ſah mit Unruhe den Unternehmungen der Catalonier zu, die jetzt noch von Seiten der Türken durch tapfere Abentheurer unterſtützt wurden. Zu ſchwach, um ſich denſelben zu widerſetzen, beſchränkte er ſich darauf, Uneinigkeit zwiſchen

beyden Verbündeten zu ſtiften, die jedoch nach einer Niederlage der Türken zu neuer Ausſöhnung führte.

Unterdeſſen war es dem Ritter Berengar von Entença durch die Vermittlung des Königs Jakob von Arragonien gelungen, ſeiner Haft in Genua zu entkommen, worauf er auf eigene Koſten 500 Catalonier in Dienſt nahm und mit dieſen in Gallipolis anlangte. Da Rocafort ſich weigerte, unter ihm zu dienen, ſo ward durch einen Kriegsrath feſtgeſetzt, daß ſowohl er, als Berengar als Feldherrn zu betrachten ſeyen und daß von den Truppen jeder Soldat ſich einem dieſer beyden Führer unterordnen könne. Die Türken, Turkopulen und Almogavaren blieben auf Rocafort's Seite, die Arragonier folgten Berengar. Muntaner blieb mit der Bewachung von Gallipolis beauftragt.

Andronicus, den die Einigkeit unter den Cataloniern und ihren Verbündeten auf's Neue in Sorgen verſetzte, ſendete eine Geſandtſchaft an erſtere mit dem Anerbieten, die Catalonier möchten wieder in den Dienſt des Reiches treten. Rocafort beharrte auf den frühern Forderungen. Gegen Bezahlung der rückſtändigen Summen, gegen Abkaufung aller von ihnen eroberten Städte und Dörfer, ſo wie auch der vielen Gefangenen, wollte er das griechiſche Reich verlaſſen, nie aber je wieder die Waffen für daſſelbe führen. Weigere ſich der Kaiſer, ſo ſeyen ſie feſt entſchloſſen den Krieg mit äußerſter Hartnäckigkeit fortzuſetzen, und um dieſen Worten größeres Gewicht zu geben, brach Rocafort unverzüglich gegen Conſtantinopel

auf, wo dieſe Nachricht Schrecken und Beſtürzung verbreitete. Kaiſer Michael hielt ſich noch immer eingeſchloſſen in Didymoticus und alle Streitkräfte, über welche das geſchwächte Reich verfügen konnte, beſtanden in einem Corps leichter Truppen unter dem Groß-Heteriarchen Ducas, der ſich jedoch darauf beſchränkte, die Catalonier auf ihrem Marſche zu beunruhigen, ohne ein Treffen zu wagen.

Als Rocafort die Nachricht erhielt, daß die Griechen Rhodoſto eingenommen und die ſchwache cataloniſche Beſatzung niedergehauen hatten, kehrte er um und belagerte dieſe Stadt, deren er ſich nach einer ziemlich langen Vertheidigung wieder bemächtigte.

Im Oſten wurde das byzantiniſche Reich durch die Streifzüge des tapfern Osman nicht minder bedrängt. Triconia, in der Nähe von Nicäa, ward von ihm erobert, worauf er ſeine Macht bis an das Meer ausdehnte, während der türkiſche Emir Saiſan Epheſus plünderte. Zu Conſtantinopel brachen mehrere Verſchwörungen aus, die nur mit Mühe unterdrückt werden konnten.

Thrazien war durch die Catalonier ſeit ihrem mehrjährigen Aufenthalte daſelbſt dergeſtalt verheert worden, daß in einem Umkreiſe von zehn Tagemärſchen um Gallipolis Alles in Schutt und Aſche lag. Die Catalonier ſahen die Nothwendigkeit ein, das verödete Land zu verlaſſen. Es ward beſchloſſen, nach Chriſtopolis auf der Grenze von Macedonien und Thrazien zu ziehen, vorher aber die Mauern aller Städte und feſten Schlöſſer zu zerſtören. Sofort ſetzten ſich die Catalonier

in drey abgeſonderten Corps unter Rocafort, Berengar von Entença und Ximenes d'Arenos gegen Christopolis in Marſch. In dem erſtern hatte ſich die Eiferſucht auf den Oberbefehl in Haß gegen Berengar verwandelt, der auf dieſem Marſche zum vollen Ausbruche kam. Denn als die zweyte Marſchcolonne unter Berengar zwey Stunden von Chriſtopolis auf die Nachhut der erſten traf, befahl Rocafort den Seinigen unter dem Vorwande, Berengar ſuche ſeinen Untergang, die Unvorbereiteten anzugreifen. Es kam zu einem hitzigen Treffen, in welchem Berengar während ſeiner Bemühungen, den Frieden herzuſtellen, getödtet ward. Dieſe That brachte aufs Neue Uneinigkeit unter die Catalonier; Ximenes von Arenos zog ſich nach Conſtantinopel zurück, wo er von dem Kaiſer mit Ehrenbezeugungen überhäuft wurde. Muntaner verließ den treuloſen Rocafort gleichfalls, der nunmehr ſeinen Hauptzweck erreicht hatte und ſich im unbeſtrittenen Beſitze des Oberbefehles ſah. Sein Corps war 8000 Mann ſtark und beſtand aus zuverläſſigen, abgehärteten Soldaten. Da Chriſtopolis während der Zwiſtigkeiten der Catalonier auf ihrem Marſche mit einer ſtarken griechiſchen Beſatzung verſehen worden war, ſo wendete er ſich weiter ſüdweſtlich, über-
1309. ſtieg das rhodopiſche Gebirge und ſetzte ſich in Caſſandria feſt, wo er überwinterte.

Graf Carl von Valois, der Catharina von Courtenay, die Erbin des vertriebenen Kaiſers Balduin II., geheirathet hatte und auf dieſen Grund Anſprüche auf den Thron von Conſtantinopel machte,

ſendete den Ritter Thibaut von Sypois an die Catalonier, um ſich ihres Beyſtandes zu verſichern. Rocafort huldigte dem Grafen von Valois und verſprach, ihn als rechtmäßigen Kaiſer in Conſtantinopel einzuſetzen.

Unterdeſſen machte ſich Rocafort bey ſeinen Truppen durch Gewaltthaten und Grauſamkeiten von Tag zu Tage mehr verhaßt. Die erbitterten Catalonier empörten ſich gegen ihn und lieferten ihn an Thibaut von Sypois, den er öffentlich beleidigt hatte, aus; Thibaut ließ ihn und ſeinen Sohn nach ſeinem Schiffe bringen und ſeegelte mit ihm nach Neapel ab, weil mittlerweile Catharina von Courtenay geſtorben war und ſich ſomit der Plan des Grafen von Valois wegen der Wiedereroberung von Conſtantinopel zerſchlug.

Die Catalonier wählten nunmehr vier Ritter aus 1310.
den Cataloniern, Arragoniern, Almogavaren und Turcopulen zu Führern und folgten der Aufforderung des Herzogs von Athen, Gauthier von Brienne, in ſeine Dienſte zu treten, nachdem ſie einen vergeblichen
Angriff auf Theſſalonica gemacht hatten. Mit ihrer 1311.
Hülfe eroberte der Herzog von Athen gegen 30 Städte; als er ſich jedoch in ruhigem Beſitze derſelben ſah, ward ihm die Anweſenheit der koſtſpieligen Catalonier läſtig. Er weigerte ſich, ihnen den feſtgeſetzten Sold
zu entrichten und bald kam es zum offenen Kriege, in 1312.
welchem der Herzog trotz der Ueberlegenheit ſeiner Streitkräfte entſcheidend geſchlagen und getödtet wurde. Nach dieſem Siege öffneten alle Städte des Herzogthumes

den Cataloniern ihre Thore, die den gefangenen franzöſiſchen Ritter Roger Deslan zum Anführer und Krieg mit den Türken. Fürſten erwählten und ſich hierauf in Achaia nieder-
1313. ließen. Die Türken und Turkopulen, welche ſie bisher begleitet hatten, kehrten auf demſelben Wege nach Macedonien zurück, die Turkopulen traten in die Dienſte des Crals von Servien. Die Türken dagegen, etwa 1500 Mann, beſchloſſen, unter der Anführung Calels über den Helleſpont in ihr Vaterland zurückzukehren und dort ihre reiche Beute zu verzehren.

Kaiſer Andronicus verſprach ihnen freyes Geleit und ſchickte den Stratopedarchen Sennacherim mit 3000 Mann ab, um ſie nach Gallipolis zu führen, wo ſie auf griechiſchen Schiffen nach Aſien übergeſetzt werden ſollten. Allein Sennacherim ward durch den Anblick ihrer Reichthümer verführt, ſie derſelben
1314. durch einen unvermutheten Ueberfall zu berauben; dieſer mißlang, die Türken bemächtigten ſich eines nahegelegenen Schloſſes und riefen ihre Landsleute aus Aſien herbey.

Auf dieſe Nachricht ſendete Andronicus ſeinen Sohn, den Kaiſer Michael, mit einem zahlreichen, aber ſchlechtbewaffneten Heere gegen ſie, der trotz der geringen Anzahl ſeiner Feinde vollſtändig geſchlagen wurde. Unter der unermeßlichen Beute fand ſich auch die kaiſerliche Krone, die Calel zum Spotte aufſetzte und hierauf Thrazien mit Feuer und Schwerdt verwüſtete.

1315. Aus dieſer betrübten Lage rettete Philes Paläologus das Reich. Ihm gab Kaiſer Andronicus Vollmacht, Truppen auszuheben und Offiziere nach

ſeiner Wahl zu ernennen. Nachdem er ſie hinreichend in den Waffen geübt hatte, führte er ſie gegen den Feind, der eben mit Raub beladen bey Bizya an dem Fluſſe Xerogipſo ein Lager bezogen hatte. Die Türken erlitten eine blutige Niederlage und ſelbſt die wenigen, welche ſich nach dem thraziſchen Cherſones flüchteten, wurden von Philes theils niedergehauen, theils gefangen. Für dieſen wichtigen Sieg erhielt Philes die Würde eines Protoſtrators.

Nach dieſen Stürmen, welche dem griechiſchen Reiche bey der Untüchtigkeit ſeiner Kaiſer mehr als einmal den Untergang drohten, ward daſſelbe während mehreren Jahren durch innere Unruhen erſchüttert. Des Kaiſers Enkel, gleich ihm, Andronicus geheißen, hatte anfangs durch ein höchſt unregelmäßiges Leben, ſpäter durch ſeine Entweichung nach dem Peloponnes, wo er ſich in jugendlichem Uebermuthe ein unabhängiges Reich zu gründen gedachte, dem Kaiſer Urſache zum Mißtrauen gegeben. Nach dem Tode ſeines Vaters, des Kaiſers Michael (12. October 1320), ward der jüngere Andronicus, weil er denſelben durch den, obwohl nicht vorſätzlichen Mord ſeines Bruders Manuel veranlaßt hatte, ſeinem Großvater nur noch verhaßter. Um ſich deſſen Nachſtellungen zu entziehen, ſchloß der junge Andronicus ein Bündniß mit dem Cral von Servien und begab ſich nach Adrianopel, wo ſich die Beſatzung und die Einwohner ſogleich auf ſeine Seite ſchlugen. Mit ihm vereinigten ſich der Großdomeſtikus Tarchaniotus, der Protoſtrator Cantakuzenus und einige Truppenabtheilungen, bei

Innere Unruhen und Bürgerkrieg. 1318—1321.

in Thrazien ſtanden. Nach mehreren Verſöhnungsverſuchen, die kein dauerndes Reſultat herbeyführten, eröffnete der junge Andronicus den Feldzug gegen Conſtantinopel mitten im Winter. Allein ſeine Truppen ermüdeten bald und die Unterhandlungen wurden auf's Neue angeknüpft.

1322. Im folgenden Jahre eroberte er Apri mit Sturm, welche Stadt kurz zuvor zu dem Kaiſer übergetreten war und drang hierauf über Rhodoſto bis nach Cariopolis vor. Ein aus Griechen und türkiſchen Soldtruppen beſtehendes kaiſerliches Heer ward auseinander geſprengt und der Kaiſer Andronicus gezwungen, die Gnade ſeines Enkels anzuflehen, der ſich hierauf ſeinem Großvater unterwarf, durch ſeine Mäßigung alle Herzen gewann und nach einem kurzen Aufenthalte in Conſtantinopel ſich nach Didymoticus zurückzog.

Krieg mit den Bulgaren.

Kaum war dadurch der Bürgerkrieg im byzantiniſchen Reiche hergeſtellt, als die Bulgaren unter ihrem Könige Georg Terteres II. in Thrazien einfielen und Philippopolis durch Ueberfall nahmen. Dieſe Stadt gehörte zu demjenigen Theile des Reiches, den der Kaiſer ſeinem Enkel abgetreten hatte. Der junge Andronicus rückte gegen ſie zu Felde, brachte ihnen eine Niederlage bey und trug ſofort den Krieg in ihr eigenes Land, aus dem er große Beute an Pferden und Schlachtvieh zurückbrachte.

1323. Nach dem Tode des bulgariſchen Königes Georg Terteres ward Michael Straſchimir, Woiwod von Widin, von dem größern Theile des bulgariſchen Volkes zum Könige gewählt; während dieſer ſich ſeines Gegners Boleslaw, den der andere Theil der Nation

begünſtigte, erwehrte, ſuchte Andronicus der Jüngere Philippopel den Bulgaren wieder zu entreißen; alle ſeine Unternehmungen ſcheiterten jedoch vor dieſer Stadt und nach beträchtlichem Verluſte ſah er ſich genöthigt, die Belagerung derſelben aufzuheben. Georg Briennius, den er zur Beobachtung von Philippopolis zurückließ, nahm dieſe Stadt noch in demſelben Jahre mittelſt einer Kriegsliſt ein.

Gleichwohl vermochten ſich die Griechen in Thrazien nicht gegen Michael Straſchimir zu behaupten, der ſeine Verwüſtungen bis unter die Thore von Trajanopolis ausdehnte und endlich, nachdem er eine perſönliche Ausforderung des jungen Andronicus abgewieſen hatte, mit dem byzantiniſchen Reiche Frieden ſchloß, weil er ſeines Vorgängers Wittwe, Theodora Paläologina, eine Schweſter des jüngern Andronicus geheirathet hatte.

Dieſer Letztere ſah ſich genöthigt, ſeine Waffen gegen ein unermeßliches Heer von Tataren zu wenden, das durch Bulgarien in Thrazien einbrach und in abgeſonderten Horden dieſes unglückliche Land verwüſtete. Es gelang ihm, ihre Corps einzeln aufzureiben und dem größten derſelben zwiſchen Didymoticus und Adrianopel eine Niederlage beyzubringen. Einfall der Tataren.

Für dieſen wichtigen Dienſt nahm Kaiſer Andronicus ſeinen Enkel zum Mitregenten an und ließ ihn 1325. feyerlich krönen.

In Aſien befand ſich das byzantiniſche Reich in Krieg mit den Türken. einem Zuſtande gänzlichen Verfalles; 1326. von allen Seiten angegriffen durch die tapfern Osmanen, ohne Unter-

ſtützung von Conſtantinopel ſuchten die griechiſchen Statthalter theils durch Entrichtung eines Tributs, theils durch Annahme der mohammedaniſchen Religion die Wuth dieſer Feinde zu brechen. Osman hatte ſich theils durch Waffengewalt, theils durch Liſt und Unterhandlungen des größten Theils von Bithynien bemächtigt. Seinem Sohne Urkhan gelang es, die wichtige Stadt Pruſa, welche die Osmann mehreremale vergebens angegriffen hatte, ohne Schwerdtſtreich einzunehmen und ſich in derſelben zu behaupten.

Erneuerung des Bürgerkriegs. 1327. Der Zwiſt, der beyde Kaiſer ſo lange Zeit feindlich einander gegenüber geſtellt hatte und der im folgenden Jahre abermals ausbrach, gab den Türken Zeit, ihre Eroberungen auszudehnen, ohne auf erheblichen Widerſtand zu ſtoßen.

Nachdem Andronicus III. vergeblich verſucht hatte, durch Unterwerfung ſeinen unnatürlichen Großvater zu beſänftigen, zog er ſich nach Didymoticus
1328. zurück, verſammelte ein Heer und eröffnete den Bürgerkrieg, indem er den Streitkräften ſeines Großvaters, die durch Michael Aſan, den Deſpoten Demetrius und den Protoveſtiarius Andronicus Paläologus befehligt wurden, in die Nähe von Philippopolis entgegenrückte. Dieſes Heer, obwohl der Zahl nach ſtärker, als das des jungen Kaiſers, verweigerte bey Pherä die Annahme eines Treffens und konnte die Einnahme von Theſſalonica nicht verhindern; auch Edeſſa, die alte Hauptſtadt von Macedonien, öffnete dem jüngern Kaiſer ihre Thore; dieſem Beyſpiele folgten Caſtoria, Berda, Acrida.

Während Andronicus III. auf ſolche Weiſe in dem weſtlichen Theile des Reiches immer mehr Anhänger gewann, erfocht der Protoſtrator Synadenus am Melusfluſſe einen Sieg über das Heer des Kaiſers Andronicus II. Weil Letzterer jedoch ein Bündniß ſchloß mit dem bulgariſchen Könige Michael Strascimir und er von dieſem Hülfe erwartete, ſo beſchloß Andronicus III. vor Conſtantinopel zu rücken, durch welche Bewegung er die Bulgaren zum Rückzuge brachte. Mit Hülfe einiger Offiziere der Beſatzung gelang es dem jungen Kaiſer, ſich in der Nacht Conſtantinopels zu bemächtigen, worauf das ganze Heer ſeines Groß- 24. Mai. vaters zu ihm übergieng und Andronicus II. der Regierung entſagte. Auf ſolche Weiſe endigte der verderbliche Bürgerkrieg, der durch den Haß des Kaiſers gegen ſeinen Enkel hervorgebracht worden war.

Sobald Andronicus III. die Ordnung in der Verwaltung des Reiches hergeſtellt hatte, wendete er ſeine Waffen gegen den bulgariſchen König und zwang dieſen zum Frieden.

In Aſien hatten die Türken und insbeſondere Krieg mit den Türken. Urkhan, Osman's Sohn und Nachfolger, die in- 1329. nern Unruhen des byzantiniſchen Reiches benützt, um daſſelbe von allen Seiten anzufallen. Nicäa, von den Türken belagert, war im Begriff zu unterliegen, als der Kaiſer dieſer Stadt Hülfe zu bringen beſchloß. Urkhan rückte mit einem leichten Reitercorps von 8000 Mann den Griechen bis Philocrene entgegen, wo es zu einem Treffen kam, in welchem anfangs der Vortheil

auf Seiten der Griechen war; als aber der Kaiſer durch einen Pfeilſchuß verwundet wurde, bemächtigte ſich der Griechen paniſcher Schrecken, ihr Heer zerſtiebte nach allen Richtungen und erlitt durch die nachſetzenden Türken eine blutige Niederlage.

Nicäa, nunmehr ſich ſelbſt überlaſſen, vermochte den Angriffen der Türken nicht länger zu widerſtehen. Dieſe wichtige Stadt ward von Urkhan mit großer Milde behandelt, ſo daß viele Einwohner derſelben zur mohammedaniſchen Religion übergiengen.

1330. Im folgenden Jahre ſetzte ein türkiſches Heer auf ſiebzig Schiffen über den Helleſpont und drang unter Verwüſtungen bis gegen Trajanopolis vor; Kaiſer Andronicus, der ſich zu derſelben Zeit zu Didymoticus befand, zog in Eile alle Beſatzungen der benachbarten Städte an ſich und brachte den Türken eine vollſtändige Niederlage bey. Eine zweyte Unternehmung
1331. der Türken nach Thrazien hatte gleich ungünſtigen Erfolg.

Krieg mit den Serviern.

Gegen den Cral von Servien ſuchte der bulgariſche König Michael Hülfe bey dem Kaiſer Andronicus, der ihm durch Pelagonien ein Truppencorps zuführte. Der Cral wartete den gemeinſchaftlichen Angriff ſeiner Feinde nicht ab, ſondern warf ſich auf den bulgariſchen König, den er durch Unterhandlungen ſicher gemacht hatte, ſchlug ſein Heer und nahm ihn gefangen. König Michael ſtarb wenige Tage darauf an ſeinen Wunden im ſerviſchen Lager. Kaiſer Andronicus zog ſich auf dieſe Nachricht aus Servien zurück, weil ihn die fortgeſetzten Angriffe der Türken nach Aſien riefen.

Als der Kaiſer zu Nicomedia anlangte, knüpfte Urkhan Unterhandlungen an, die zu dem erſten Frieden *) der Griechen mit den Osmanen führten. Der Sultan derſelben machte ſich anheiſchig, diejenigen Städte, welche Andronicus noch in Aſien beſaß, weder anzugreifen, noch ſich überhaupt als Feind des Kaiſers zu zeigen. 1332.

In Bulgarien ſah ſich nach dem Tode des Königs Michael ſeine Gemahlin Theodora Paläologina, eine Schweſter des griechiſchen Kaiſers, durch Alexander, einen Neffen des verſtorbenen Königs, von dem Throne verdrängt. Alexander hatte ſich kaum in ſeinem Reiche befeſtigt, als er tatariſche Hülfstruppen herbeyrief und die griechiſchen Grenzſtädte angriff. Krieg mit den Bulgaren.

Kaiſer Andronicus zog an der Spitze eines Heeres gegen ihn zu Felde und nahm ihm Meſembria und mehrere feſte Schlöſſer, deren er ſich bemächtigt hatte, wieder ab; nur Anchialus blieb in den Händen der Bulgaren. Alexander gab dieſe Stadt gegen Diampolis zurück und ſchloß hierauf Frieden mit dem byzantiniſchen Reiche. Dieß geſchah jedoch nur um den Kaiſer ſicher zu machen; denn ſchon am folgenden Tage überfiel er denſelben in ſeinem Lager bey Roſocaſtrum und brachte ihm großen Verluſt bey. Da es ihm nicht gelang, die Griechen ganz zu überwältigen, ſo erneuerte er den frühern Vertrag, worauf der Kaiſer nach Conſtantinopel zurückkehrte. 17. Juli.

*) Nach Hammer ward dieſer Frieden im Jahre 1333 geſchloſſen.

Einfälle der Türken. Andronicus war kaum daſelbſt angelangt, als er die Nachricht erhielt, der Emir von Smyrna, einer derjenigen Fürſten, welche ſich in das ſeldſchukiſche Reich getheilt hatten, habe Samothrake geplündert und bedrohe die thraziſchen Küſten mit einer Flotte von 75 Schiffen. Der Kaiſer zog mit allen Truppen, die er in der Eile zuſammenbringen konnte, nach Cumutzina, wo die Türken landeten; doch wagte er es nicht, das überlegene Heer derſelben anzugreifen und auch die Türken, die nur des Plünderns wegen gelandet hatten, wollten kein Treffen wagen und ſchifften ſich unverrichteter Dinge wieder ein.

1333—1334. Auf andern Punkten, wo ſie auf keinen Widerſtand ſtießen, ward das griechiſche Reich ungeſtraft von ihnen geplündert und auch der Handel mit dem Abendlande durch ihre Seeräubereien unterbrochen. Gegen dieſe gefährlichen Feinde ſuchte Kaiſer Andronicus vergebens Hülfe bey dem Papſte Benedict XII., indem er ihm Hoffnung machte, zur römiſchen Kirche überzutreten. Dieſer Papſt predigte zwar einen Kreuzzug, an welchem König Philipp VI. von Valois,
1335. König Robert von Neapel, die Venetianer, Genueſer und die meiſten fränkiſchen Fürſten, welche Beſitzungen in Morea hatten, Antheil zu nehmen verſprachen; allein Kaiſer Andronicus erwartete die Kreuzfahrer vergebens, ſie wurden durch den Krieg zwiſchen Frankreich und England von ihrem Vorhaben abgehalten und die Türken ſetzten ungeſtört ihre Angriffe auf das byzantiniſche Reich fort.

Auch auf andern Punkten ſuchten kühne Empörer demſelben Abbruch zu thun. Dominicus Catanus, deſſen Vater Phocäa in früherer Zeit als Lehen erhalten hatte, bemächtigte ſich mit Hülfe genueſiſcher Schiffe der Inſel Lesbos. Kaiſer Andronicus ſegelte mit einer Flotte nach Phocäa und belagerte dieſe Stadt, während er den Feldherrn Philantropenus zur Eroberung von Mithylene nach Lesbos ſendete. Vergebens ſuchte und erhielt er Hülfe von dem Emir Saruchan von Lydien; auch die Belagerten wußten ſich Unterſtützung von Genua zu verſchaffen und wießen alle Angriffe der Griechen und Türken zurück. Endlich gelang es dem Kaiſer auf den Rath des erfahrenen Cantakuzenus, die empörten Städte durch gütliche Unterhandlungen zur Unterwerfung zu bringen. Krieg mit den Genueſern. 1336.

In demſelben Jahre hatte der Kaiſer gegen die empörten Albanier zu kämpfen, welche mehrere feſte Schlöſſer angriffen und das offene Land plünderten. Der Kaiſer nahm türkiſche Truppen in Sold, weil dieſe im Gebirgskriege trefflich geübt waren und zwang die Albanier in einem kurzen Feldzuge zur Unterwerfung.

Acarnanien, Aetolien und Epirus, welche Provinzen zur Zeit der Eroberung Conſtantinopels durch die Franken, durch die Comnenen von dem byzantiniſchen Reiche getrennt worden waren, vereinigte Kaiſer Andronicus wieder mit demſelben, da der unmündige Fürſt Nicephorus nach mehreren Umwälzungen ſich nicht gegen ihn zu behaupten vermochte. 1337.

Sultan Urkhan bricht den Frieden. 1337. Andronicus war kaum nach Conſtantinopel zurückgekehrt, als er Kunde erhielt, daß Sultan Urkhan 36 Schiffe zum Angriffe auf die griechiſche Hauptſtadt ausgerüſtet habe. Dieſer Flotte konnte Andronicus nur 2 Galeeren und einige in Eile zuſammengerafften Truppen unter Cantakuzenus entgegenſetzen. Gleichwohl erfocht dieſer einen vollſtändigen Sieg über die Türken, die viele ihrer Schiffe im Stiche ließen und nach beträchtlichem Verluſte die Flucht ergriffen.

Aufſtand der Acarnanier. 1339. In Acarnanien, wo Andronicus den Synadenus als Statthalter zurückgelaſſen hatte, empörten ſich Nicolaus Baſilitzus, und Alexius Cabaſilas; ſie nahmen den griechiſchen Statthalter gefangen, bemächtigten ſich der drey feſten Städte Arta, Roga und Tomocaſtrum und riefen den jungen Fürſten Nicephorus, der ſich zu Catharina von Valois nach Frankreich geflüchtet hatte, zur Beſitznahme ſeines Erbtheiles herbey. Auf dieſe Nachricht zog Kaiſer Andronicus nach Acarnanien und belagerte Arta, obwohl vergeblich. Glücklicher war der Groß-Domeſtikus Cantakuzenus, der durch Unterhandlungen mit Cabaſilas die Stadt Roga zur Uebergabe brachte. Dieſem Beyſpiel folgte auch Arta mit Baſilitzus, ſo daß nur noch Tomocaſtrum, wohin ſich Nicephorus geworfen hatte, Widerſtand leiſtete. Auch dieſe Stadt brachte Cantakuzenus durch die Macht ſeiner Ueberredungsgabe dahin, daß ſie dem Kaiſer ihre Thore öffnete. Andronicus nahm den jungen Nicephorus gütig auf, ernannte ihn zum Hy-

perſebaſtus, und kehrte mit ihm über Theſſalonica nach Conſtantinopel zurück. 1340.

Im folgenden Jahre ſtarb Kaiſer Andronicus, nachdem er ſeine Familie dem Schutze ſeines treueſten Dieners und Freundes Cantakuzenus übergeben hatte. Obgleich dieſer Kaiſer ſeine erſte Jugend mit leeren Vergnügungen hingebracht hatte, faßte er ſich, von dem Haſſe ſeines Großvaters bedroht, dennoch bald und zeigte ſich, als er ſelbſt zur Regierung kam, als ein thätiger und tapferer Fürſt, deſſen Herzensgüte ſich ſelbſt in der zwey und dreymaligen Begnadigung ſeiner Feinde ausſprach. Für mildere Zeiten wäre er ein trefflicher Regent geweſen, ſeinem verderbten Volke war er nicht gewachſen, wenigſtens vermochte er den drohenden Untergang deſſelben nicht abzuwehren. Hauptſächlich aber trifft ihn darüber gerechter Tadel, daß er allzu häufig türkiſche Truppen in Sold nahm, und dadurch dieſe mit der innern Schwäche des Reiches bekannt machte. Innere Angelegenheiten. 15. Juni. 1341.

Des Groß-Domeſtikus Cantakuzenus erſte Sorge gieng dahin, die Söhne des verſtorbenen Kaiſers Johann und Manuel, von denen der erſte zwölf Jahre alt war, in Sicherheit zu bringen. Als hierauf der Patriarch ihm die Regentſchaft ſtreitig machte, beſchloß er dieſe niederzulegen und nur die Bitten der Kaiſerin Anna vermochten ihn, dieſen Plan aufzugeben.

Da man von Seiten der Bulgaren nicht ſicher war, ob ſie den früher geſchloſſenen Frieden beobachten würden, ſo zahlte Cantakuzenus dem Heere den

rückſtändigen Sold aus, und ſetzte daſſelbe auf Ehr- furcht gebietenden Stand. Gegen die Türken, welche Thrazien zu verwüſten drohten, rüſtete er eine Flotte aus und übertrug den Oberbefehl über dieſelbe dem Apocaucus, während er ſelbſt bey Didymoticus ein Heer zuſammenzog und ſowohl in Conſtantinopel als in Thrazien den griechiſchen Adel nöthigte, in dem- ſelben zu dienen. Als der bulgariſche König Alexan- der von dieſen kräftigen Rüſtungen Kunde erhielt,
1342. erneuerte er den alten Frieden mit dem byzantiniſchen Reiche und kehrte von der Grenze nach ſeiner Haupt- ſtadt Ternobum zurück.

Krieg mit den Türken, und innere Un- ruhen.

Der unermüdliche Groß-Domeſtikus führte das griechiſche Heer nach dem thraziſchen Cherſonnes, wo ein türkiſches Corps unter Jachſchi's Anführung ge- landet hatte. Dieſes wurde von den Griechen in zwey Treffen geſchlagen und zur eiligen Einſchiffung ge- zwungen.

Während Cantakuzenus auf ſolche Weiſe nach beſten Kräften für die Sicherheit des Reiches ſorgte, empörte ſich Apocaucus gegen ihn und beſchloß, nicht nur ihn zu ſtürzen, ſondern auch den jungen Kaiſer Johann Paläologus zu entführen, und ſich ſelbſt der Regentſchaft zu bemächtigen. Mit Hülfe des Patriarchen und mehrerer Großen gelang es ihm, die Kaiſerin Anna gegen den Groß-Domeſtikus ein- zunehmen, und ihm als Feind des Staates den Krieg zu erklären.

Die Anhänger des Groß-Domeſtikus verließen Conſtantinopel und riefen Cantakuzenus zu Didy-

moticus zum Kaiſer aus. Während man zu Conſtantinopel ſeinen Pallaſt plünderte und ſeine Freunde mißhandelte, ſchloß er ein Bündniß mit dem bulgariſchen Könige Alexander, um keinen Feind im Rücken zu laſſen, und verſtärkte ſein Heer durch auserleſene Truppen, die er im Gegenſatze mit ſeinen Feinden regelmäßig und freygebig bezahlte, mit dem feſten Entſchluſſe, ſobald die Jahreszeit es erlauben würde, gegen Conſtantinopel vorzurücken. Auf dem Marſche 1345. nach der Hauptſtadt belagerte er Anaſtaſiopolis vergeblich; auch zu Theſſalonica ward er nicht eingelaſſen, obgleich ihm der Protoſtrator Synadenus, der in dieſer Stadt befehligte, hiezu Hoffnung gemacht hatte. Dagegen öffnete ihm die macedoniſche Stadt Melenicum ihre Thore. Apocaucus, dem die Kaiſerin Wittwe den Oberbefehl über das gegen Cantakuzenus beſtimmte Heer übertragen hatte, rückte unterdeſſen bis Gynaicocaſtrum vor, ohne etwas gegen Cantakuzenus zu unternehmen. Dieſer, zu ſchwach um weiter gegen Conſtantinopel vorzudringen, bat den Cral von Servien um Hülfe und zog ſich in deſſen Land zurück. Apocaucus, der von der Kaiſerin zum Großfürſten ernannt wurde, forderte in ſeiner Abweſenheit Didymoticus, woſelbſt ſich die Familie des Cantakuzenus befand, zur Uebergabe auf und ward von der Beſatzung mit Hohn zurückgewieſen; da er von Cantakuzenus nichts zu befürchten hatte, rückte er vor dieſe Stadt und belagerte ſie.

Die Unterſtützung, welche Cantakuzenus von den Serviern erhielt, war nur von geringem Nutzen

für ihn, da anſteckende Krankheiten und Zwietracht unter den Führern jede größere Unternehmung lähmten. Didymoticus blieb ſich ſelbſt überlaſſen und wieß die Angriffe des Apocaucus mit Nachdruck zurück; dieſer rief die Bulgaren herbey und bedrängte Didymoticus auf's Aeußerſte. Aus dieſer Gefahr ward die Familie Cantakuzenus durch die Ankunft eines türkiſchen Heeres unter dem Fürſten Umurbeg von
1344. Aidin, eines vertrauten Freundes des Kaiſers Cantakuzenus, gerettet. Nachdem er Didymoticus entſetzt hatte, eilte er mit 20,000 Türken nach der ſerviſchen Grenze, um ſich mit Cantakuzenus zu vereinigen. Die Einwohner von Pherä hielten ihn in dieſem Marſche durch falſche Briefe von dem Kaiſer Cantakuzenus nicht nur auf, ſondern brachten ihn ſogar zum Rückzuge nach Bera, wo er ſich einſchiffte und nach beträchtlichem Verluſte durch den ſtrengen Winter in ſeine Heimath zurückkehrte.

Von allen Soldtruppen waren dem Kaiſer nur die Deutſchen getreu geblieben; mit ihrer Hülfe bemächtigte er ſich mehrerer Städte und richtete hierauf ſeinen Marſch gegen Theſſalonica. Hier überwog die Gegenparthey, ſo daß die Thore dieſer Stadt ihm verſchloſſen blieben. Der Cral von Servien, der ſeither den Beſtechungen der Kaiſerin Wittwe widerſtanden hatte, gab denſelben endlich nach, und zog nicht nur ſeine Hülfstruppen zurück, ſondern trat ſogar feindlich gegen Cantakuzenus auf, ſo daß ſich dieſer von zwey feindlichen Heeren eingeſchloſſen fand, und endlich ſein Syſtem der Zögerung aufgeben mußte.

In dieſer mißlichen Lage warf er ſich nach Bera, wohin der vom häufigen Regen angeſchwollene Arius die Truppen des Apocaucus ihm zu folgen verhinderte; ein Anſchlag, den Kaiſer durch Meuchelmord auf die Seite zu ſchaffen mißlang, und Cantakuzenus dachte groß genug, dem Mörder das Leben und die Freyheit zu ſchenken. Umurbeg, von Cantakuzenus zu Hülfe gerufen, erſchien mit einer Flotte von 200 Seegeln in der Nähe von Theſſalonica, wo er ſich mit dem Kaiſer vereinigte, und das Schloß Perithorcum vergeblich belagerte. Dagegen unterwarfen ſich ihm die meiſten Städte von Morea freywillig, worauf er Stenimachus angriff, und ein feindliches Corps unter Phranzes mit beträchtlichem Verluſte ſchlug.

Um den Fortſchritten des Kaiſers Einhalt zu thun, gewann Apocaucus den König von Bulgarien gegen die Abtretung von 9 Städten zu einer Diverſion gegen Cantakuzenus, während Umurbeg durch 1345.
Unruhen in ſein Reich zurückgerufen wurde. Von allen Seiten angegriffen gab Cantakuzenus dennoch die Hoffnung nicht auf, ſich ſeiner mächtigen Feinde zu erwehren; ſobald er von Umurbeg Hülfstruppen erhalten hatte, wendete er ſich gegen die Servier, und brachte dieſen bey Stephaniana eine Niederlage bey; hierauf bemächtigte er ſich der Stadt Gratianopolis im thraziſchen Cherſonnes und ſchloß Frieden mit dem bulgariſchen Könige Alexander. Gleichwohl behauptete ſich der Bulgarenhäuptling Momitzilas in Xanthia und der Provinz Merope bis hin

gegen Morea, und ward von der Kaiſerin Anna für ſeine Widerſetzlichkeit gegen Cantakuzenus zum Deſpoten, von dieſem, wofern er die Waffen niederlegen würde, zum Sebaſtocrator ernannt.

Nach vergeblichen Friedens-Unterhandlungen, die ſtets durch den herrſchſüchtigen Apocaucus abgebrochen wurden, gieng der Protoegregos Vatazes zu dem Kaiſer Cantakuzenus über und öffnete ihm mehrere Städte in Thrazien; Apocaucus rückte ihm bis Heraclea entgegen; als er aber hörte, der Kaiſer rüſte ſich zur Schlacht, kehrte er zu Schiffe nach Conſtantinopel zurück. Cantakuzenus, dem ſeine große Mäßigung allenthalben Freunde erwarb, unterwarf ganz Thrazien mit Ausnahme dreyer Städte, und ſendete leichte Streifcorps bis unter die Thore der Hauptſtadt.

Die Werbung Urkhan's, des Sultans der Osmanen, um ſeine Tochter, vermehrte ſowohl das Anſehen als die Streitkräfte des Kaiſers beträchtlich, der endlich vor Conſtantinopel rückte, zweymal jedoch dem Flehen des Volkes der Vorſtadt Galata nachgab, und ſich wieder zurückzog.

In dieſer Zwiſchenzeit erlitt der unruhige Bulgarenhäuptling Momitzilas bey Mygdonia eine Niederlage und ward von den Türken, die unter des Kaiſers Panieren fochten, getödtet.

Apocaucus, der Anſtifter dieſes verderblichen Bürgerkrieges ward zu Conſtantinopel von ſeinen Feinden ermordet. Als Cantakuzenus dieſe Nachricht erhielt, ſchwankte er, ob er Pherä, das der Cral

der Servier belagerte, entſetzen, oder zum drittenmale vor Conſtantinopel rücken ſollte. Der Emir Umur-beg, der ihm ein Hülfscorps von 20,000 Mann zugeführt hatte, überredete ihn gegen ſeinen Willen, zur Ausführung des letzten Planes. Dadurch gieng Pherä und ein großer Theil von Macedonien an den Cral von Servien verloren, der, übermüthig durch ſeine Eroberungen, den Kaiſertitel annahm. Conſtantinopel fand Cantakuzenus in ſo gutem Vertheidigungs-Zuſtande, daß er unverrichteter Dinge nach Didymoticus zurückkehrte. Johann Apocaucus, der Sohn des zu Conſtantinopel getödteten Großfürſten, der zu Theſſalonica für die Kaiſerin Anna den Oberbefehl führte, hatte kaum den Tod ſeines Vaters vernommen, als er dieſe Stadt dem Kaiſer Cantakuzenus zu übergeben beſchloß. 1346. Andreas Paläologus, der unter Johann diente, wußte die öffentliche Stimmung gegen dieſen zu richten; es kam zu einem Aufſtande, in welchem Apocaucus mit vielen ſeiner Anhänger erſchlagen und dieſe wichtige Stadt dadurch der Kaiſerin Anna erhalten ward.

Tomprotitzus, der das Heer derſelben befehligte, ſah ſich bald nur noch auf den Beſitz der Hauptſtadt beſchränkt. Die meiſten Einwohner derſelben wünſchten die Beendigung des Bürgerkrieges; es bildete ſich eine Faction, welche den Kaiſer Cantakuzenus herbey rief und ihm die Oeffnung des goldenen Thores verſprach. 1347. 3. Februar. Während ſich die Kaiſerin Mutter mit religiöſen Streitigkeiten unterhielt, zog der Kaiſer mit nur 1000 Mann Kerntruppen in Con-

ſtantinopel ein, verkündigte eine allgemeine Amneſtie, verlobte ſeine Tochter mit dem Kaiſer Johann V. Paläologus und regierte ſofort mit dieſem gemeinſchaftlich, nachdem er den fünfjährigen verderblichen Bürgerkrieg beendigt hatte.

Krieg mit den Türken.

1348. Im folgenden Jahre beſuchte Sultan Urkhan ſeinen Schwiegervater und ward nach einem Aufenthalte von einigen Wochen mit reichen Geſchenken wieder entlaſſen. Dieſes gute Einverſtändniß zwiſchen beyden Fürſten hielt indeſſen die Osmanen nicht von ihren räuberiſchen Einfällen ab. Bald nach jener Zuſammenkunft landeten ſie auf der Halbinſel Chalcidice, und wurden hier von Mathäus, dem Sohne des Kaiſers, in einem blutigen Treffen aufgerieben. Ein zweytes Corps, ward von Cantakuzenus bey dem Berge Lippicos erreicht und bey Meſena geſchlagen.

Krieg mit den Genueſern.

Seit mehr als 100 Jahren hatten ſich die Genueſer in der Vorſtadt Galata feſtgeſetzt, von wo ſie ſich durch den Handel mit dem Oriente beträchtliche Reichthümer erwarben. Dadurch übermüthig gemacht, verlangten ſie auf ungeſtüme Weiſe von dem Kaiſer die Erlaubniß, das von ihnen bewohnte Viertel weiter auszubreiten und beſchloßen, als dieſe Erlaubniß ihnen verweigert wurde, ſich durch Verheerung der Küſten des Helleſpontes zu rächen, während ſie zu gleicher Zeit ihr Stadt-Viertel befeſtigten und mit einer hohen Mauer umgaben. Nachdem ſie vergeblich zur Unterwerfung aufgefordert worden waren, bereitete ſich Cantakuzenus zum Kriege gegen ſie. Er ließ Schiffe ausrüſten, wieß die Angriffe der Genueſer auf

der Landſeite ab, ward jedoch zur See von denſelben geſchlagen. Als die Genueſer die Thätigkeit bemerkten, mit welcher Cantakuzenus ſeine Rüſtungen fortſetzte, baten ſie um Frieden, den ſie unter der Bedingung erhielten, daß ſie die neuen Werke ſchleifen und das widerrechtlich beſetzte Land abtreten mußten. 1349.

Aufſtand in Morea, und Krieg mit den Serviern.

In Morea behaupteten ſich die Franken noch immer. Um in denjenigen Provinzen, welche noch unter griechiſcher Oberherrſchaft ſtanden, die Ordnung wieder herzuſtellen, ward des Kaiſers Sohn, der Deſpot Manuel dahin geſchickt. Dieſer machte den innern Unruhen ein Ende, ſchloß einen Vertrag mit den Franken und erhob die in Trümmer zerfallenden Städte zu neuem Wohlſtande. Allein das zu Unruhen geneigte Volk empörte ſich bey jeder Gelegenheit gegen ihn und erleichterte dadurch den räuberiſchen Türken ihre Einfälle.

Der Kaiſer Cantakuzenus gieng um dieſe Zeit mit dem Gedanken um, den Purpur abzulegen und ſich in ein Kloſter zurückzuziehen, als ihn die Kunde von einem Einfalle der Servier in Macedonien von der Ausführung dieſes Planes abhielt. Sogleich beſchloß er, Theſſalonica, das der Cral belagerte, zu entſetzen. 1351. Sultan Urkhan ſendete ihm 20,000 Reiter unter ſeinem Sohne Soliman zu Hülfe, berief dieſe jedoch auf halbem Wege wieder zurück, weil er ihrer ſelbſt bedurfte. Der Kaiſer ſetzte mit den wenigen griechiſchen Truppen, die er in der Eile verſammelt hatte, den Marſch nach Theſſalonica fort; von hier unternahm er Streifzüge gegen die von den Serviern er-

oberten Städte, denen er Berða und andere wieder abnahm. Nachdem der Kaiſer ſein Heer beträchtlich verſtärkt hatte, ſetzte er ſich gegen Edeſſa in Marſch, welche Stadt gleichfalls von den Serviern beſetzt war. Dieſe Stadt wurde nach einer hartnäckigen Verthei- digung von den Griechen erobert und hierauf die mei- ſten Schlöſſer und Städte in Macedonien wieder un-
1352. terworfen. Der Cral, in ſeinen eigenen Staaten be- droht, knüpfte Unterhandlungen an, brach dieſe jedoch plötzlich ab, weil einige griechiſche Verräther ihm rie- then, mit Kaiſer Johann Paläologus zu unter- handeln, und rückte ſofort vor Edeſſa, welche Stadt er belagerte. Cantakuzenus ließ den Kaiſer Johann Paläologus in Theſſalonica, warnte ihn vor den Umtrieben des Crals und kehrte hierauf nach Conſtan- tinopel zurück, wohin ihn dringende Regierungsge- ſchäfte riefen. Unterdeſſen fiel Edeſſa in die Gewalt
1353. des Crals. Kaiſer Johann Paläologus knüpfte Unterhandlungen mit ihm an, und der Cral verſprach ihm, alle ſeine Kräfte zum Sturze des Kaiſers Can- takuzenus aufzubieten.

Die Genueſer zu Galata von den Venetia- nern ange- griffen.

Die Venetianer, eiferſüchtig auf die Handelsvor- theile der Genueſer, beſchloßen dieſelben in Galata an- zugreifen. Kaiſer Cantakuzenus, den ſie zum Verbündeten zu gewinnen ſuchten, erklärte, daß er ſich
1354. neutral verhalten werde, und machte ſich dadurch die Venetianer zu Feinden. Allein die Genueſer, uner- kenntlich dafür, begannen ſelbſt die Feindſeligkeiten, worauf Cantakuzenus die venetianiſchen Geſandten zurückrief, und ſich mit dieſen gegen die Genueſer

verband. Die Vorſtadt Galata ward von der Land- und Seeſeite angegriffen und vertheidigte ſich mit großer Tapferkeit. Als der venetianiſche Admiral Nachricht von der Annäherung einer genueſiſchen Flotte erhielt, ſchützte er die Zurückberufung durch ſeinen Senat vor und überließ dem Kaiſer allein die Fortſetzung des Krieges mit den Genueſern.

Kaiſer Johann Paläologus, der noch immer ſich zu Theſſalonica aufhielt, ward um dieſe Zeit theils durch ſeine Umgebungen, theils durch den Eral von Servien veranlaßt, ſich gegen ſeinen Schwiegervater zu empören. Indeſſen gelang es ſeiner Mutter, der Kaiſerin Anna, für kurze Zeit den Ausbruch des Bürgerkrieges hinauszuſchieben.

Die neuangekommene genueſiſche Flotte bemächtigte ſich Heraclea's, plünderte dieſe Stadt und führte die reiche Beute nach Galata. Zu Conſtantinopel traf Kaiſer Cantacuzenus ſo kräftige Vertheidigungs-Anſtalten, daß die Genueſer es nicht wagten, dieſe Stadt anzugreifen.

Unterdeſſen hatte der venetianiſche Flottenführer Nicolaus Piſani mit Hülfe der Arragonier und Catalonier eine zahlreiche Flotte zuſammengebracht, mit der er in dem Bosporus auf die genueſiſche Flotte ſtieß. Hier kam es zu einer blutigen Seeſchlacht, in welcher die Genueſer nach mehr als zwölfſtündigem Kampfe den Sieg davon trugen. Die weitern Ereigniſſe dieſes blutigen Krieges zwiſchen den Venetianern und Genueſern findet man in der Kriegsgeſchichte der erſtern dargeſtellt.

Innere Unruhen und Erneuerung des Bürgerkriegs. 1355.

Kaiſer Johann Paläologus kehrte auf das Zureden ſeiner Mutter nach Conſtantinopel zurück, wo er ſich mit dem Kaiſer Cantacuzenus ausſöhnte. Allein unter dem Vorwande, die thraziſchen Städte zu beſuchen, eilte er bald darauf nach Didymoticus, wo er ſich öffentlich gegen Cantacuzenus erklärte, ein Heer zuſammenzog, türkiſche Truppen in Sold nahm und hierauf in Andrianopel ſeinen Einzug hielt. Der Deſpot Matthäus, des Kaiſers Sohn, vertheidigte ſich in der Citadelle und rief ſeinen Vater zu Hülfe. Johann Paläologus wartete deſſen Ankunft nicht ab, ſondern warf ſich nach Ditymoticus, von wo er Verträge mit dem Cral von Servien, dem bulgariſchen Könige Alexander und mit den Venetianern abſchloß, während Cantacuzenus durch ſeinen Schwiegerſohn Urkhan mit Truppen unterſtützt wurde. Suleiman, der mit 10,000 Reitern gegen Adrianopel unterwegs war, um ſich dort mit dem Kaiſer Cantacuzenus zu vereinigen, ſtieß am Hebrus auf die Servier und Bulgaren und brachte ihnen eine vollſtändige Niederlage bey. Sofort drang er verheerend in Bulgarien ein und kehrte hierauf mit Beute beladen über den Helleſpont zurück.

Johann Paläologus bot nach dieſem Verluſte ſeine Unterwerfung an; allein Cantacuzenus wollte dieſe nur unter der Bedingung annehmen, daß er ſeine bösgeſinnten Rathgeber entferne. Johann, der ſich zu Didymoticus nicht mehr ſicher hielt, entfloh auf die Inſel Tenedos, von wo er einen vergeblichen Verſuch machte, ſich Conſtantinopel's zu bemächtigen.

Cantacuzenus erklärte ſeinen älteſten Sohn Matthäus zum Kaiſer und befahl den Namen Johann Paläologus in den öffentlichen Gebeten auszulaſſen, dagegen aber deſſen Sohn Andronicus zu nennen.

Dieſer Gewaltſchritt führte Unruhen mit dem Patriarchen Calliſtus herbey, der ſich weigerte, den Matthäus zu krönen, deshalb abgeſetzt und durch Philothäus erſetzt ward.

Die Osmanen faſſen feſten Fuß in Thrazien.

Auf ſolche Weiſe hatte das ſchwache byzantiniſche Reich drey Kaiſer, die nur mit Mühe ſich gegen einander zu behaupten vermochten, während von Seiten der unternehmenden Osmanen ihnen die größten Gefahren drohten. Suleiman, Urkhan's Sohn, benützte nämlich den innern Zwiſt der Griechen, um auf griechiſchem Gebiete in Europa feſten Fuß zu faſſen. Er bemächtigte ſich mehrerer Städte in Thrazien, baute die verfallenen Werke derſelben wieder auf und legte eine auserleſene Beſatzung nach Gallipolis.

Gegen dieſen Friedensbruch beklagte ſich Cantacuzenus bey ſeinem Schwiegerſohne Urkhan, der ſich bereitwillig zeigte, Suleiman aus Europa zurückzurufen; allein ehe dieſe Angelegenheit beendigt werden konnte, erſchien Johann Paläologus unvermuthet in dem Hafen von Conſtantinopel, wo er von ſeinem zahlreichen Anhange mit Jubel empfangen wurde. Kaiſer Cantacuzenus, ſchon längſt entſchloſſen, die Regierung niederzulegen, beſchloß jetzt dieſen Plan auszuführen, um die Vergießung von Bürgerblut zu verhüten. Nachdem er mit Kaiſer Johann feyerlich Frieden geſchloſſen und ſich mit ihm über die wichtig-

ſten Staats=Angelegenheiten beſprochen hatte, legte er den Purpur ab und zog ſich in ein Kloſter zurück.

Kaiſer Johann Paläologus, ein ſchwacher Fürſt, ward von ſeinen Umgebungen zum Kriege gegen den Kaiſer Matthäus beſtimmt; er rückte vor Gratianopolis, wo Matthäus ſich aufhielt, nachdem er ihm die meiſten Städte in Thrazien abgenommen hatte und ſchloß hier einen Vertrag mit ihm, welchem zufolge ſich Matthäus auf Morea beſchränken ſollte; ſeinem Bruder Manuel, der ſeither im Beſitze von Morea geweſen war, verſprach Paläologus die Inſel Lemnos. Als aber Matthäus und Manuel von dieſen Provinzen Beſitz nehmen wollten, wurden ſie mit Waffengewalt zurückgewieſen. Matthäus nahm ſofort türkiſche Truppen in Sold und drohte, woferne man ihm nicht Recht verſchaffe, die ihm liſtigerweiſe abgenommenen thraziſchen Städte wieder zu erobern; bey Philippi widerſetzten ſich ihm die Einwohner der Umgegend, ſchlugen ihn und nahmen ihn gefangen. Kaiſer Paläologus verbannte ihn nach Tenedos und ſpäter nach Lesbos, wohin er ihm ſeine
1356. Familie nachſchickte, ſobald er auf den Kaiſertitel Verzicht geleiſtet hatte.

Die Eroberungen der Osmanen in Europa.

Suleiman, Urkhans Sohn, hatte ſich bereits im vorigen Jahre in Gallipolis feſtgeſetzt und von hier aus ſein Gebiet zu erweitern geſucht. Schon ſtreiften ſeine Schaaren bis gegen Didymoticus und Tſchorli,
1358. als der Tod ihn auf der Jagd überraſchte. Murad I. ſein jüngerer Bruder und Nachfolger, hatte ſich kaum

in Aſien befeſtigt, als er ſeine Waffen gegen das byzantiniſche Reich wendete. Er ſelbſt eroberte das 1359.
nahe bey Gallipolis gelegene Schloß Nebetos, Tſchorli (das alte Zurulum), Meſelli und Burgas, während ſeine Feldherrn Ilbeki und Ewrenos das feſte Schloß Keſchan und Didymoticus (Demitocka) einnahmen. 1361.
Wichtiger war die Eroberung von Adrianopel, in welcher zweyten Stadt des byzantiniſchen Reiches der griechiſche Befehlshaber ſich nur kurze Zeit vertheidigte. Murad verlegte den Sitz ſeiner Regierung nach Demotika und beauftragte den Feldherrn Ewrenos mit der Eroberung des ſüdlichen, den Feldherrn Lalaſchahin mit der des nördlichen Thraziens. Erſterer eroberte 1362.
Kumuldſchina und Wardar, der Letztere das Land bis an den Fuß des Hämus und Philippopolis, von den Osmanen Philibe genannt. Von Seiten des byzantiſchen Reiches ward den Fortſchritten der Osmanen nichts in den Weg gelegt und der unthätige, allen Wollüſten ergebene Kaiſer Johann Paläologus ſchätzte ſich glücklich, mit dem Sieger einen ſchimpfli- 1363.
chen Frieden zu ſchließen.

Murad hatte kaum ſeine Reſidenz nach Adriano- 1365—1371.
pel verlegt, als er ſeine Eroberungen ſowohl in nördlicher als in öſtlicher Richtung fortſetzte; ſechs Städte, unter denen Chariopolis, Bizyä und Tarpodizus, fielen in ſeine Hände. Im folgenden Jahre ward Apollonia 1372.
am ſchwarzen Meere von Murad eingenommen, der ſich nunmehr mit Einrichtung ſeines neuen Reiches und mit Ausbreitung deſſelben gegen Servien und die Bulgarey beſchäftigte.

Empörung des Andronicus.

Johann Paläologus hatte nach dem Beyſpiele ſeiner Vorfahren Hülfe zu Rom gegen die Türken geſucht, fand jedoch bey den Fürſten Europa's wenig Theilnahme; ſein jüngerer Sohn Manuel löste ihn aus den Händen venetianiſcher Kaufleute, die ſich ſeiner wegen Schulden bemächtigt hatten. Dafür bekleidete der Kaiſer dieſen jüngern Sohn Manuel mit dem Purpur und nahm dem ältern Sohne Andronicus die Regentſchaft ab. Dieſer verband ſich mit Saudſchi, dem ehrgeizigen Sohne Murad's I. zur gemeinſchaftlichen Verſchwörung gegen die Väter. Allein Murad zwang Saudſchi, ſich ihm zu ergeben und ließ ihn hierauf nebſt allen denen, welche an der Verſchwörung Antheil genommen hatten, hinrichten. Andronicus ward auf Befehl ſeines Vaters mit ſiedendem Eſſig geblendet.
1373.

Manuel, der als Statthalter ſeines Vaters zu Theſſalonica regierte, ließ ſich zu einer unüberlegten Feindſeligkeit gegen die Türken zu Pherai (Seres) hinreißen. Zitternd vor der Rache Murad's entfloh er nach Conſtantinopel, wo aus derſelben Urſache ihm der Kaiſer, ſein Vater, die Thore nicht zu öffnen wagte und ſo tief war das byzantiniſche Reich geſunken, daß Manuel erſt nachdem er von Murad begnadigt worden war, von Johann Paläologus aufgenommen ward.

1389. Der nur auf einem Auge geblendete Andronicus bemächtigte ſich mit Hülfe Bajeſid's, des Sohnes Murad's, der Hauptſtadt Conſtantinopel und ließ ſeinen Vater Johann, nebſt ſeinem Bruder Manuel

in den feſten Thurm Anemas ſperren, aus welchem beyde nach Verlauf zweyer Jahre ſich mit Hülfe der Genueſer wieder befreyten. Kaiſer Johann konnte ſich nur durch Unterwerfung in den Willen des türkiſchen Sultans Bajeſid behaupten, dem er von dieſem Zeitpunkte an tributpflichtig blieb. Manuel ward 1390.
zum Mitregenten und Nachfolger Johann's erklärt und von Bajeſid beſtättigt. Andronicus zog ſich nach Selymbria zurück, wo er bald darauf ſtarb.

Jämmerlicher Zuſtand des byzantiniſchen Reiches.

1391.

Als Bajeſid im folgenden Jahre Philadelphia (Alaſcheher), die einzige griechiſche Stadt in Aſien, welche ſich ſeither gegen die Anfälle der Osmanen behauptet hatte, angriff, mußten Johann und Manuel Paläologus, als Vaſallen des Sultans in Perſon gegen dieſelbe zu Felde ziehen und ſie erobern helfen, um ſie den Osmanen zu übergeben.

Noch mehr ward das tiefgeſunkene Reich gedemüthigt, als Kaiſer Johann durch der Osmanen täglich wachſende Uebermacht auf ſeine Hauptſtadt Conſtantinopel beſchränkt, die Werke derſelben ausbeſſern ließ und hierauf von Bajeſid unter Drohungen Befehl erhielt, die neuen Arbeiten unverzüglich zu ſchleifen. Zitternd gehorchte der feige Paläologe und ſtarb aus Schrecken vor den Drohungen der Osmanen, gleich verachtet von Freund und Feind, weil er im Laufe einer 50jährigen Regierung nicht eine lobenswerthe Regententhat vollbracht hatte.

Krieg mit den Osmanen.

Manuel Paläologus, ſein Sohn und Nachfolger, der ſich damals als Geißel für des Vaters Treue an dem Hofe Bajeſid's aufhielt, entfloh auf

die Nachricht von dem Tode deſſelben nach Conſtantinopel. Bajeſid, hierüber aufgebracht, ſendete ein Heer gegen Conſtantinopel, das die Umgegend verwü-
1391—1397. ſtete, der Hauptſtadt den Unterhalt abſchnitt und ſie durch eine ſiebenjährige Einſchließung in einen bejammernswerthen Zuſtand verſetzte. Manuel ernannte in dieſer Noth ſeinen Neffen Johann Paläologus, des geblendeten Andronicus Sohn, zum Regenten und entwich nach dem Abendlande, wo er an den Höfen der europäiſchen Fürſten vergebens um Hülfe flehte. Johann wendete die Eroberung von Conſtantinopel nur durch die Beſtechung des Weſir's Ali Paſcha, der das Heer der Osmanen befehligte und durch die Erbauung einer Moſchee und die Einſetzung eines Cadi in der Hauptſtadt, nebſt einem jährlichen Tribute von 10,000 Dukaten ab.

1399. Wenige Jahre darauf forderte Bajeſid von dem Regenten Johann die Abtretung Conſtantinopels, wogegen er ihm eine andere Provinz als Entſchädigung anbot. Als Johann dieſen Antrag abwies, bereitete
1400. ſich Bajeſid zur Belagerung von Conſtantinopel. Von dieſer hielt ihn der Sturm ab, der ihn durch den katariſchen Groß-Chan Timur in Aſien bedrohte und in der Schlacht bey Angora von dem Gipfel ſeines Glückes herabſtürzte.

Durch Bajeſid's Gefangennehmung und Tod ſah ſich das byzantiniſche Reich nur auf kurze Zeit von dieſem gefährlichen Feinde befreyt. Seine Söhne und unter dieſen beſonders Muſa, der Sultan der Osmanen in Europa, zeigten ſich bald als unverſöhnliche

Feinde deſſelben. Muſa ſendete ſeinen Weſſir Ibrahim nach Conſtantinopel und verlangte den rückſtändigen Tribut. Ibrahim, der an ſeinem Herrn zum Verräther ward, rieth den Griechen zum Widerſtande und flüchtete ſich hierauf nach Aſien. Muſa, hierüber aufgebracht, rückte durch Theſſalien gegen Conſtantinopel vor und belagerte dieſe Stadt, obgleich ſeine Flotte von den Griechen bey der Inſel Plate geſchlagen wurde. 1410.
Kaiſer Manuel Paläologus, der unterdeſſen von ſeinen Reiſen in Europa zurückgekehrt war, ohne daſelbſt Hülfe gefunden zu haben, ſchloß mit Muſa's Bruder Mohammed, dem Sultane der Osmanen in Aſien ein Schutz- und Trutzbündniß und erhielt durch dieſen Unterſtützung gegen Muſa. Dennoch behielt letzterer in mehreren Gefechten die Oberhand und Mohammed ward noch in demſelben Jahre durch innere Unruhen nach Aſien zurüberufen. Als er dieſe gedämpft hatte, wendete er ſeine Waffen abermals gegen Muſa, ſtürzte dieſen in der Schlacht auf der 1413.
Ebene von Tſchamurli und ſchloß ſofort Frieden mit den angrenzenden chriſtlichen Reichen. Unter der Regierung dieſes dem byzantiniſchen Reiche wohlwollenden Fürſten hatte Conſtantinopel Ruhe; Mohammed gab dem verarmten Reiche ſogar einige Städte am ſchwarzen Meere und in Theſſalien zurück und verdankte dagegen dem Kaiſer Manuel die Gefangenhaltung eines Thronbewerbers, der ſich für Muſtafa, den in der Schlacht bey Angora verloren gegangenen Sohn Bajeſid's ausgab.

Murad II., Mohammed's I. Sohn, war bey 1421.

ſeiner Thronbeſteigung eben ſo ſehr geneigt mit dem byzantiniſchen Reiche Frieden zu halten; allein Kaiſer Manuel nahm ſich jetzt Muſtafa's an und ſetzte dieſen in Freyheit, nachdem er für den Fall des Gelingens einen vortheilhaften Vertrag mit ihm geſchloſſen hatte. Muſtafa ſiegte zwar in Europa, hielt jedoch keinen Punkt des mit Manuel geſchloſſenen Vertrags, ſo daß dieſer mit Murad II. gegen jenen in ein Bündniß zu treten ſich bemühte. Allein Murad zog die Hülfe der Genueſer vor, beſiegte ſeinen angeblichen Oheim in der Schlacht bey Ulubad (Apolloniatis) und
1422. wendete hierauf ſeine Waffen gegen Kaiſer Manuel. Mit 20,000 Mann erſchien er unter furchtbaren Verwüſtungen vor Conſtantinopel und belagerte dieſe Stadt. Der Kaiſer übertrug, da er todtkrank war, ſeinem älteſten Sohne Johann Paläologus den Oberbefehl
24. Auguſt. und dieſer wieß den Sturm der Osmanen zurück; drohende Unruhen in Aſien, wo ſich ein neuer Thronanmaßer zeigte, nöthigten Murad, die Belagerung aufzuheben, welches unverhoffte Ereigniß die Griechen einem Wunder der heiligen Jungfrau zuſchrieben.

1425. Drey Jahre ſpäter ſtarb Manuel Paläologus und ihm folgte ſein älteſter Sohn Johann II. Paläologus auf dem wankenden Throne, den auch er, wie mehrere ſeiner Vorfahren dadurch wieder zu befeſtigen ſuchte, daß er dem Papſte die Vereinigung der griechiſchen mit der lateiniſchen Kirche verſprach, woferne ihm vom Abendlande Hülfe gegen die Türken
1430. käme. Allein ehe die deßhalb angeknüpften Unterhandlungen zu einem Ergebniſſe führten, ſendete Sultan

Murad II. den Feldherrn Hamſabey zur Eroberung von Theſſalonica ab. Dieſe Stadt, müde der Unmacht der griechiſchen Kaiſer, hatte den Deſpoten Andronicus, Johann's Bruder, vertrieben und ſich den Venetianern verkauft. Vergebens forderte Hamſabey die Einwohner zur Uebergabe auf. Von der venetianiſchen Beſatzung bedroht, wieſen ſie die Anträge der Osmanen zurück und mußten dafür durch die Eroberung und Plünderung ihrer Stadt büßen.

Kaiſer Johann Paläologus hatte ſich unterdeſſen an den König Wladislaus von Ungarn gewendet und dieſem vorgeſtellt, daß der Augenblick der Abweſenheit des Sultans in Aſien vorzugsweiſe geeignet ſey, durch eine kräftige Unternehmung ſeine Macht in Europa zu brechen. Wladislaus, obgleich er erſt vor Kurzem mit den Osmanen einen zehnjährigen Frieden beſchworen hatte, gab den Einflüſterungen des griechiſchen Kaiſers und des päpſtlichen Legaten nach und führte ein kaum 24,000 Mann ſtarkes Heer, deſſen Unzulänglichkeit von den Weiſern des Volkes eingeſehen ward, durch Bulgarien nach Varna, deſſen er ſich bemächtigte. Viele abendländiſche Ritter dienten, dem Aufrufe des Papſtes folgend und mit dem Kreuze bezeichnet, in dem ungariſchen Heere. 1444.

Murad II. hatte nicht ſobald die Kunde von dem treuloſen Friedensbruche der Ungarn erfahren, als er mit einem Heere von 40,000 Mann auf genueſiſchen Schiffen den Helleſpont überſchritt, die europäiſchen Osmanen an ſich zog und in der Nähe von Varna und des ungariſchen Heeres ſein Lager ſchlug. Hier

10. November, kam es ſchon am folgenden Tage zur blutigen Schlacht, in welcher die Ungarn trotz der Anſtrengungen des tapfern Johann Hunyades eine vollſtändige Niederlage erlitten; König Wladislaus ward getödtet und ſein Kopf nebſt der gebrochenen Friedens-Urkunde auf eine Lanze geſteckt und nach Aſien geſendet.

Murad erneuerte zwar nach dieſem wichtigen Siege den Frieden mit dem griechiſchen Kaiſer; dagegen aber wendete er ſeine Waffen gegen Conſtantin und Thomas, die Brüder deſſelben, welche als Deſpoten über die verſchiedenen Provinzen von Morea
1446. herrſchten, ſchlug dieſe bey Hexamilon, eroberte in einem Winterfeldzuge Corinth und Patras und machte, nachdem er über 60,000 Menſchen in Sclaverey hinweggeſchleppt hatte, den Deſpoten Conſtantin von Sparta ſowohl als ſeinen Bruder Thomas, den Deſpoten von Achaia für den ganzen Peloponnes ſteuerpflichtig.

1449. Unter ſolchen Kämpfen ſtarb Kaiſer Johann
31. October. Paläologus im 58ſten Lebensjahre und im 24ſten ſeiner Regierung. Da er keine Kinder hinterließ, ſo machten ſeine drey Brüder Conſtantin, Demetrius und Thomas Anſprüche auf den Purpur. Murad entſchied für Conſtantin, den ſiebenten und letzten der Paläologen, deſſen Brüder ſich in ſeine Beſitzungen in Morea theilten.

1451. Nach Murad's bald darauf erfolgtem Tode folgte ihm ſein 21jähriger Sohn Mohammed II., der mit allen Nachbarſtaaten Frieden ſchloß und dem Kaiſer Conſtantin XII. für den Unterhalt des zu Conſtantinopel gefangen gehaltenen Prinzen Urkhan, ſeinen

Großneffen, jährlich 300,000 Aſper zu bezahlen verſprach.

Während der Sultan gegen Ibrahim Beg, den Fürſten von Karaman zu Felde zog, erinnerten griechiſche Geſandte mit Drohungen an die Ausbezahlung obiger Summe. Mohammed, hievon benachrichtigt, ſchloß unverzüglich Frieden mit Ibrahim Beg, und ging nach Europa über, wo er außerordentliche Rüſtungen zum Kriege gegen den Kaiſer Conſtantin traf. Er ließ auf der europäiſchen Küſte des Bosporus an der Mündung deſſelben ein feſtes Schloß anlegen, und ſchickte die griechiſchen Geſandten, welche deshalb Einſprache thaten, mit der Weiſung zurück, Niemand könne ihn hindern, in ſeinem Lande zu bauen, wenn noch einmal eine Geſandtſchaft dieſer Urſache wegen vor ihm erſcheine, ſolle ſie lebendig geſchunden werden. Vergebens waren die Friedensvorſchläge Conſtantin's. Mohammed II. hatte den Untergang des byzantiniſchen Reiches beſchloſſen und erklärte demſelben den Krieg, ſobald das Schloß Laimocopas, von den Türken Boghuſ Keſen genannt, beendigt war. 1452.

Firuſaga erhielt den Oberbefehl über dieſes Schloß, mit dem Auftrage, die Schiffe aller Nationen nur nach entrichtetem Zolle vorbeyſeegeln zu laſſen.

Nunmehr betrieb Mohammed ſeine Kriegsrüſtungen auf das Eifrigſte. Orban, ein ungariſcher Stückgießer, angelockt durch die reichen Belohnungen des Sultans, verließ den Dienſt des Kaiſers und goß auf Verlangen des Sultans ein Geſchütz, das ſteinerne

Kugeln von 12 Centnern ſchoß. Fünzig paar Ochſen
1453. waren nöthig, um daſſelbe von der Stelle zu bringen. Zwey Monate brauchte man, um den Weg von Adrianopel vor die Hauptſtadt zurückzulegen. Während dieſer Zeit verheerte Mohammed die Ufer des Pontus und des Propontis, und behandelte diejenigen Städte, welche ſich nicht auf die erſte Aufforderung ergaben, mit äußerſter Strenge. Die Einwohner Conſtantinopels, ſtatt in der innigſten Einigkeit Schutz gegen die Uebermacht des Feindes zu ſuchen, ſtanden ſich wegen des unſeligen Kirchenſtreites entzweyt gegenüber.

6. April. Unter ſolchen Umſtänden erſchien Mohammed mit ſeinem 250,000 Mann ſtarken Heere vor der Stadt und ſchloß dieſe auf der Landſeite von dem hölzernen Thore des Pallaſtes der Blachernen bis an das goldene Thor ein. Außer der großen Kanone, welche des Tags nur ſiebenmal wegen der ſchwierigen Bedienung abgefeuert wurde, ließ Mohammed 14 Batterien theils für Geſchütze, theils für Baliſten errichten, während die ſerviſchen Minengräber ſich hinter Blendungen der äußerſten Mauer näherten und dieſe zu untergraben ſuchten. Die Flotte unter dem bulgariſchen Renegaten Baltaogli zählte 18 dreyruderige, 48 zweyruderige Galeeren, und über 300 kleinere Fahrzeuge, im Ganzen gegen 420 Schiffe.

Die Streitkräfte der Belagerten betrugen kaum den zwanzigſten Theil. Nach einer während der Belagerung vorgenommenen Zählung fanden ſich 4973 bewaffnete Griechen, 2000 Fremde und 500 Genueſer

unter Johann Longus Giuſtiniani. Die Flotte beſtand aus 3 genueſiſchen, 1 ſpaniſchen, 1 franzöſiſchen, 3 großen venetianiſchen und 6 griechiſchen Schiffen, zuſammen aus 14 Seegeln. Das Geſchütz der Belagerten, ſo wie auch der Gebrauch des griechiſchen Feuers ward von dem deutſchen Feuerwerker Johannes Grant geleitet.

Am 15. April kam es zu einem hitzigen Seetreffen, in welchem 1 kaiſerliches und 4 große genueſiſche Schiffe den Sieg über 150 türkiſche davon trugen und trotz der Gegenwehr derſelben, von Chios, wo ſie überwintert hatten, in den Hafen von Conſtantinopel einliefen.

Mohammed erſann, um gleichfalls in denſelben einzulaufen, da alle Verſuche die Hafenkette zu ſprengen, vergebens waren, eine Maaßregel eigener Art. Er ließ einen Theil ſeiner Flotte von Diplonkion (Beſchiktaſch) über Land, zwey Stunden Weges weit auf einer beſonders gelegten und mit Fett geſchmierten Dielenbahn in das Innere des Hafens ſchaffen, um die Stadt nunmehr auch von einer zweyten Seite anzugreifen.

Nach ſiebenwöchentlicher thätiger Belagerung ſtand das türkiſche Heer auf der Landſeite in den Gräben der äußern Umwallung, und ſeine Flotte im Hafen unmittelbar unter den Mauern der Stadt. Vier Thürme waren geſtürtzt und an dem Thore des heiligen Romanos eine weite Sturmlücke geöffnet. Da beſchloß Mohammed, ehe er einen allgemeinen Sturm ausführen wollte, den Kaiſer zur Uebergabe aufzufordern.

Conſtantin, obwohl den ſichern Untergang vor Augen ſehend, erwiederte: Tribut zu zahlen ſey er bereit, die Stadt ſelbſt aber werde er bis zum letzten Athemzuge vertheidigen. Sofort ſetzte Mohammed den 24. May zum Sturme feſt, verhieß ſeinen Soldaten die Plünderung der reichen Stadt, und ward dagegen von dieſen des Sieges verſichert. Die Ausführung des Angriffes ward um einige Tage verſchoben, weil unſichere Kunde von der Näherung eines ungariſchen Heeres einlief. Am Abende des 28. May's führte Mohammed ſein Heer in zwey dichten Colonnen unter lautem Schlachtrufe zum Sturme; gegen
29. Mai. Morgen begann der ungleiche Kampf, und nach Verlauf einiger Stunden, während welcher ſich die Griechen mit ausgezeichneter Tapferkeit vertheidigt hatten, drangen die Türken durch das Thor des Holzreifes ein, und fielen die Griechen im Rücken an. Kaiſer Conſtantin, der letzte der Paläologen, ward, von den Seinigen verlaſſen, unerkannt von zwey Türken niedergehauen. Nunmehr ward Conſtantinopel auch auf andern Punkten überwältigt, die Einwohner, die ſich meiſtens in Kirchen geflüchtet hatten, zu Sclaven gemacht, und Tempel, Weiber, Knaben von den siegestrunkenen Osmanen geſchändet.

Um Mittag hielt Mohammed zu Fuße ſeinen Einzug in Conſtantinopel und in Perſon Gottesdienſt in der Sophienkirche. Conſtantin's Haupt ward auf dem Burgplatze an der Porphyr-Säule aufgeſteckt und hierauf als Siegestrophäe an die aſiatiſchen Städte abgeſchickt. Die Vorſtadt Galata, meiſtens

von Genueſern bewohnt, wurde begnadigt. Dagegen ſchändete Mohammed ſeinen Ruhm durch die Hinrichtung vieler, zum Theile vornehmer Griechen, denen er Tags zuvor ſeinen Schutz verſprochen hatte. Drey Tage nach der Eroberung von Conſtantinopel ſendete der Sultan die mit der unermeßlichen Beute und den Gefangenen beladene Flotte und das Heer zurück und ſchon am vierten Tage begannen die Maaßregeln neuer Anbauung, Einrichtung und Bevölkerung.

Auf ſolche Weiſe gieng das byzantiniſche Reich unter, nachdem Conſtantinopel ſeit ſeiner Gründung durch Conſtantin den Großen 1123 Jahre der Sitz der griechiſchen Kaiſer geweſen war. Innerhalb dieſer Zeit war es achtundzwanzigmal belagert und ſiebenmal erobert worden. Bemerkenswerth iſt, daß, gleich wie Rom ſeinen erſten und letzten Kaiſer Auguſtus nannte, ſo auch das byzantiniſche Reich unter einem Conſtantin begann, und unter dem zwölften und letzten dieſes Namens geſtürzt wurde.

Fünftes Kapitel.

Kriegsgeſchichte von Armenien, Cypern und Trapezunt.

A. Armenien. (871—1378.)

Klein-Armenien, ein von Cilicien und dem mittelländiſchen Meere eingeſchloſſenes Land, machte ſich

unter dem Kaiſer Baſilius dem Macedonier von
821—872. dem byzantiniſchen Reiche unabhängig. Unter einer
Reihe von Fürſten, die theils in feſten Schlöſſern auf
dem weſtlichen Abhange des tauriſchen Gebirges, theils
zu Malatia (Melitene) reſidirten, behauptete dieſes
872—1118. Land ſeine Unabhängigkeit bis zu den Zeiten der
Kreuzzüge.

1131. Fürſt Leo von Armenien führte Krieg gegen
Bohemund II. von Antiochien, und wendete einige
1137. Jahre ſpäter ſeine Waffen gegen das byzantiniſche
Reich, indem er Seleucia belagerte. Kaiſer Johann
Comnenus zog gegen ihn zu Felde, nahm ihm
Anazarbus und Barca ab, und ſetzte hierauf ſeinen
Marſch gegen Antiochia fort.

Thoros, Leo's Nachfolger, benützte den Zeit-
punkt, in welchem Kaiſer Manuel Comnenus
theils mit den Ungarn und Petſchenegen, theils mit den
Siciliern in Krieg verwickelt war, zu Einfällen in Ci-
1155. licien, wo er ſich in kurzer Zeit feſtſetzte, ohne ſich je-
doch gegen die ſiegreichen Waffen des Kaiſers Ma-
nuel in dieſem Lande behaupten zu können. Er mußte
1156. die Oberherrſchaft des Kaiſers anerkennen und erhielt
von dieſem Armenien als Lehen.

Nach ſeinem Tode bemächtigte ſich Milo oder
1171—1180. Melich, ein vormaliger Tempelritter, des Fürſten-
thumes Armenien und führte in Verbindung mit dem
Sultane Nureddin Krieg gegen Antiochia und Ci-
licien, in welcher Provinz er ſich gegen die drey grie-
chiſchen Feldherrn Michael Uranus, Andronicus
und Euphorbenus bis an ſeinen Tod behauptete.

Sein Sohn und Nachfolger Rupinus ward von 1180—1189.
dem Fürſten Bohemund von Antiochia verrätheriſcher Weiſe gefangengenommen, und hierauf von Bohemund der Verſuch gemacht, den armeniſchen 1185.
Fürſten zur Anerkennung ſeiner Oberherrſchaft zu zwingen. Als Rupinus ſich deſſen weigerte, fiel Bohemund feindlich in Armenien ein, ward jedoch von Leo, einem Anverwandten des Rupinus geſchlagen und zu deſſen Auslieferung gezwungen.

Leo, der dem Fürſten Rupinus folgte, leiſtete 1189.
dem Kreuzheere unter dem Kaiſer Friederich I. allen möglichen Vorſchub. Im folgenden Jahre gieng er 1190.
dem Könige Richard von England nach Cypern entgegen und bot demſelben ſeine Dienſte an. Bohe- 1191.
mund III., Fürſt von Antiochia, mit dem er wegen Grenzſtreitigkeiten in Krieg gerieth, ward von ihm gefangen und erſt in Folge der Vermittlung des Grafen 1194.
Heinrich von Champagne wieder freygelaſſen, nachdem er die Oberherrſchaft Leo's anerkannt hatte. Mit Bewilligung des Papſtes Clemens III. und des deutſchen Kaiſers Heinrich VI. nahm Leo ſofort den 1197.
Königstitel an.

Als Bohemund IV. ſich der Grafſchaft Tripolis bemächtigt hatte, nahm ſich Leo des vertriebenen Grafen Raimund Rupinus, ſeines Neffen an. 1203.
Er zog mit einem Heere gegen Antiochia, bemächtigte ſich dieſer Stadt am 11. November, mußte ſie aber drey Tage darauf wieder räumen. Gleichwohl ſetzte er den Krieg gegen den Fürſten von Antiochia fort, 1205.

drang zum zweytenmale in deſſen Hauptſtadt ein und ließ ſeinem Neffen Raimund daſelbſt huldigen.

1208. Bohemund, der ſich drey Jahre lang in der Citadelle behauptete, benützte einen Aufſtand gegen
1216. Raimund, um ſich Antiochia's wieder zu bemächtigen, das er acht Jahre darauf abermals verlor, und
1219. drey Jahre ſpäter durch Verrath wieder einnahm, worauf Raimund ſich genöthigt ſah, am Hofe des Königs von Armenien eine Zuflucht zu ſuchen.

Nach Leo's Tode folgte ihm ſeine Tochter Iſabelle unter der Vormundſchaft des Connetable Con-
1221. ſtans. Iſabelle gab Philipp, dem Sohne Bohemund's IV. von Antiochia ihre Hand. Als aber dieſer ſich durch ſeine Aufführung den Haß und die Verachtung der Armenier zuzog, ward er durch Conſtans abgeſetzt und nebſt ſeinem Anhange auf die
1222. Seite geſchafft. Hierauf vermählte er Iſabelle mit ſeinem eigenen Sohne Aito oder Otto, in deſſen Namen er die höchſte Gewalt ausübte.

Damals war Armenien dem Sultane von Iconium ſteuerpflichtig; als daher das Gerücht von dem Einfalle der Tataren nach Klein-Aſien drang, ſendete der Sultan Ala Eddin ſeine Gemahlin und ſeine Schweſter nach Armenien, um ſie vor jeder Gewaltthat zu ſchützen. Allein Conſtans, uneingedenk der Treue, die er ſeinem Oberherrn ſchuldig war, lieferte beyde den Tataren aus und ſchloß ein Bündniß mit dieſen. Um ſich für dieſen Verrath zu rächen, zog der Sultan vor Tarſus und belagerte dieſe Stadt, ſtarb jedoch, ehe es ihm gelang, ſich derſelben zu bemächtigen.

Als König Ludwig IX. von Frankreich den ſechs- 1248.
ten Kreuzzug eröffnete, ließ ihm Aito durch Geſandte
ſeine Dienſte anbieten, wogegen der franzöſiſche König
ihn mit dem Fürſten von Antiochia ausſöhnte.

Mit den Tataren blieb Aito im Bündniß und 1251—1259.
führte gemeinſchaftlich mit denſelben Krieg gegen die
Sarazenen von Aleppo. Dennoch vermochte dieſes
Bündniß ihn nicht vor den Einfällen der Ungläubigen
zu ſchützen. Während er am Hofe des Tatarenchans
ſich aufhielt, ſchickte der Sultan von Egypten ein 1268—1269.
Heer nach Armenien, das einen Sieg über ſeinen Sohn
Leo erfocht, dieſen gefangen nahm und das über-
ſchwemmte Land auf furchtbare Weiſe verwüſtete.
Aito eilte herbey, ſchloß einen Waffenſtillſtand mit
dem Sultane und erhielt gegen die Abtretung einiger
Städte ſeinen Sohn zurück.

Aito legte kurze Zeit darauf die Regierung nie- 1270.
der, worauf ihm Leo II. folgte. Gegen ihn ſetzte der
Sultan Bibars von Egypten den Krieg fort; das
ebene Land ward auf grauſame Weiſe von ihm verheert, und
Leo gezwungen, ſich in die Gebirge zurückzuziehen. 1275.
In Gemeinſchaft mit den Tataren brachte er im fol-
genden Jahre den Egyptern in der Ebene von Cha-
mella eine Niederlage bey, von der ſie ſich jedoch 1276.
bald wieder erholten und hierauf ihre Einfälle in Ar-
menien fortſetzten.

Sein Sohn Aito II. trat, um Hülfe aus Eu- 1288.
ropa gegen dieſe gefährlichen Feinde zu erhalten, zur
katholiſchen Religion über. Papſt Nicolaus IV.
und nach ihm Bonifacius VIII. unterſtützten ſein

Geſuch nachdrücklich bey dem Könige von Frankreich. Als jedoch alle ſeine Schritte ohne Erfolg blieben und er ſich immer mehr von den Sarazenen bedrängt ſah, trat er die Königswürde ſeinem Bruder Thoros oder
1294. Theodor ab, der zu Conſtantinopel bey dem griechiſchen Kaiſer Andronicus Paläologus Hülfe ſuchte. Während ſeiner Abweſenheit bemächtigte ſich Sembatius oder Senibald des Königreiches. Eben ſo un-
1296. vermögend, wie ſeine Vorgänger, den Sarazenen Widerſtand zu leiſten, ſendete auch er vergebens Geſandte nach Rom, Frankreich und England um Hülfe.

1298. Gegen ihn empörte ſich ſein jüngſter Bruder Conſtans, ſtieß ihn vom Throne und ſendete ihn gefangen nach Conſtantinopel. Gegen ſolche Umwälzungen erhob ſich Aito II.; er ſetzte Conſtans ab, und ernannte Leo III. des Thoros Sohn, zum Könige, während deſſen Minderjährigkeit er ſelbſt die Regierung zu führen beſchloß. Sofort erneuerte er das Bündniß mit den Tataren und zog mit dem Chan Kaſan
1299. derſelben und dem Könige von Georgien gegen die Egypter zu Felde, die eine blutige Niederlage erlitten.

1306–1307. Allein nach dem Rückzuge der Tataren nahm der Sultan von Egypten die meiſten Städte, die er hatte räumen müſſen, wieder ein. Dieſer Krieg dauerte mit abwechſelndem Erfolge bis zum Jahre 1307 fort, in welchem der tatariſche Feldherr Balargan in Armenien erſchien und ſowohl Aito als Leo nebſt ihrem ganzen Gefolge niederhauen ließ, weil ſie ſäumten, vor ihm zu erſcheinen und dadurch ſeinen Stolz gekränkt hatten.

Sofort beſtieg Niſſim, Leo's Oheim, den arme- 1307—1320.
niſchen Thron; er hatte gleich ſeinen Vorgängern mit den Sarazenen zu kämpfen und ſah ſich überdieß in einen Krieg mit den Königen von Sicilien und von Cypern verwickelt, den die Vermittlung des Papſtes Johann XXII. beendigte.

Unter dem Könige Leo IV. ſeinem Sohne, während 1320.
deſſen Minderjährigkeit die Königin-Mutter Johanna die Regierung führte, erhoben ſich innere Unruhen, welche der Sultan von Egypten zu neuen Einfällen benutzte. Er ſchleppte eine ſolche Menge Einwohner aus Armenien hinweg, daß er, weil er ſie auf dem weiten Marſche nicht zu nähren vermochte, einen großen Theil derſelben niederhauen ließ. Die meiſten Städte des ebenen Landes ergaben ſich ihm, als er aber das Gebirgsland anzugreifen unternahm, erlitt er eine vollſtändige Niederlage. Mit Hülfe des Königes von 1322.
Cypern und der Tataren wurden die Sarazenen aus Armenien vertrieben, worauf Leo um die Summe 1323.
von 50,000 Gulden einen Waffenſtillſtand auf fünfzehn Jahre mit dem egyptiſchen Sultane ſchloß. Dieſen beobachteten die Sarazenen indeſſen kaum ein Jahr; ihre Einfälle erneuerten ſich bereits im folgenden und 1324—1341.
wurden ſiebzehn Jahre lang fortgeſetzt, während welcher Zeit Leo nur einmal über die Sarazenen (1330) ſiegte; bey Layaſſo brachte er ihnen eine Niederlage bey, die den Emir von Tarſus das Leben und 58,000 Mann gekoſtet haben ſoll.

Leo, durch die fortgeſetzten Einfälle der Sarazenen auf's Aeußerſte gebracht, ſchilderte dem Könige Phi-

lipp von Valois ſeine hülfloſe Lage und erhielt von dieſem 10,000 Goldgulden, während der Papſt Jo-
1333. hann XXII. zu ſeinen Gunſten vergeblich einen Kreuzzug predigte.

Auf ſeine eigenen Streitkräfte beſchränkt, zog er ſich in den gebirgigen Theil ſeines Landes zurück, von wo er zu günſtiger Zeit Ausfälle auf die plündernden Feinde machte. Der Vorzug, den er dem fränkiſchen Adel ſchenkte, zog ihm den Haß ſeiner Unterthanen zu,
1344. die ihn in einem Aufſtande ermordeten.

Nach ſeinem Tode ward Guido von Luſignan, der ſich im griechiſchen Dienſte rühmlichſt ausgezeichnet hatte, auf den armeniſchen Thron berufen. Von ſeiner kurzen Regierung iſt nichts Näheres bekannt.

1347. Sein Nachfolger Conſtans flehte vergeblich England und Frankreich um Hülfe gegen die Sarazenen, deren er ſich kaum zu erwehren vermochte.

Unter dem Könige Conſtantin machte der König Peter I. von Cypern durch ſeinen Angriff auf Cilicien eine Diverſion zu Gunſten Armeniens. Allein die-
1362. ſes Land war bereits ſo geſchwächt, daß Conſtantin nicht einmal die vereinten Cyprioten und Rhodiſer zu unterſtützen vermochte.

1368. Conſtantin's Nachfolger, deſſen Namen die Geſchichte nicht erhalten hat, fiel in die Gefangenſchaft der Ungläubigen und ward von dieſen nebſt ſeiner Familie ermordet.

Der letzte König von Armenien war Leo V. oder Livon V. von Luſignan. Er ward von den Türken
1378. vertrieben und flüchtete ſich an den Hof des franzöſi-

ſchen Königes Carl V., wo er nach einem fünfzehnjährigen Aufenthalte ſtarb. Ganz Armenien ward von 1393. den Ungläubigen erobert und nur zu Carco, dem alten Corycus, behaupteten ſich die Genueſer noch längere Zeit, bis auch dieſe Stadt den Angriffen der Türken erlag.

B. Cypern. 1186—1474.

Die Inſel Cypern, eine der größten des mittelländiſchen Meeres ward im Jahre 647 von den Sarazenen erobert, kam jedoch bald darauf wieder unter griechiſche Oberherrſchaft, und ward bis zum Jahre 1182 durch Herzoge, die der Kaiſer ernannte, regiert. Iſaak Comnenus, den Kaiſer Andronicus zum Statthalter von Cilicien beſtimmt hatte, bemächtigte ſich der Inſel durch Vorzeigung falſcher Briefe, nahm den Kaiſertitel an, und behandelte ſeine neue Unterthanen mit unerbittlicher Strenge. Iſaak Comnenus macht ſich auf Cypern unabhängig.

Kaiſer Iſaak Angelus ſuchte Cypern wieder 1186. zu unterwerfen, und ſendete eine Flotte unter Johann Contoſtephanus und Alexius Vatazes gegen den Uſurpator; allein Iſaak Comnenus überfiel die gelandeten Griechen bey Amathus (Limaſol) und zwang ſie zum ſchleunigen Rückzuge. Sein Schwager, Berengarius Margarit, ein berühmter ſiciliſcher Flottenführer, der zu derſelben Zeit mit einer Flotte von Tyrus zurückkam, machte die Niederlage der Griechen vollſtändig, indem er denſelben viele Schiffe wegnahm und ſie nach Sicilien führte.

König Richard I. von England erobert Cypern. 1191.

Auf ſolche Weiſe blieb Iſaak Comnenus im Beſitze von Cypern bis zum Anfange des vierten Kreuzzuges. Als er gegen engliſche Schiffe, welche der Sturm an ſeine Küſten warf, feindſelig verfuhr, beſchloß König Richard dafür Rache zu nehmen; er erzwang die Einfahrt in den Hafen Limaſol, ſchlug Iſaak mit leichter Mühe in die Flucht und nöthigte ihn unter andern harten Bedingungen zur Anerkennung ſeiner Oberherrſchaft. Iſaak hielt den von ihm beſchworenen Vertrag nur einen Tag, und flüchtete ſich hierauf in den gebirgigen Theil der Inſel, von wo er den Krieg gegen Richard fortzuſetzen beſchloß. Sein Widerſtand war jedoch nur von kurzer Dauer und Richard unterwarf die ganze Inſel in wenig Tagen. Mit der feſten Stadt Cerines fielen ſeine Gemahlin und Tochter in Richard's Hände und bald ſah auch er ſich genöthigt, die Gnade des Siegers anzuflehen, der ihn gefangen nach Paläſtina mit ſich führte.

Auf Cypern ließ der König die Ritter Richard von Cauville und Robert von Torneham als Statthalter zurück, hielt zu Limiſſo ſeine Vermählung mit der navarriſchen Prinzeſſin Berengaria, ſetzte die Steuern ſeiner neuen Unterthanen feſt, und ſeegelte hierauf nach Ptolemais ab. Dort verkaufte er die Inſel Cypern an den Templerorden um 25,000 Mark Silber. Die Tempelritter hatten jedoch kaum Beſitz von derſelben genommen, als ſie ſich genöthigt ſahen, gegen die empörten Einwohner die Waffen zu ergreifen, und bald überzeugten ſie ſich von der Ab-

neigung derſelben ſo ſehr, daß ſie Cypern wieder an König Richard zurückgaben, der dieſe Inſel ſofort an Guido von Luſignan gegen Verzichtleiſtung auf den Titel eines Königs von Jeruſalem und Wiedererſtattung der Summe, welche die Templer ihm bezahlt hatten, verlieh. König Guido fand die Inſel beynahe von Einwohnern verlaſſen, und ſuchte dieſelben durch öffentlichen Aufruf aus den Nachbarländern wieder dahin zurückzubringen. Fränkiſche Sitten, Sprache, Rechtsverwaltung und Hofhaltung nach dem Vorbilde des jeruſalemiſchen Königreiches verdrängten die früheren Einrichtungen, auch bemühte ſich Guido, die verfallenen Städte wieder aufzubauen und mit feſten Mauern zu verſehen. In dieſer Beſchäftigung ſtarb er nach einer zweyjährigen Re- 1194.
gierung.

Amalrich, König von Cypern.

Ihm folgte ſein Bruder Amalrich, der früher Connetable des Reiches geweſen war. Eine griechiſche Geſandtſchaft, welche ihn in dem Beſitze des Königreiches zu beſtättigen verſprach, woferne er die Oberherrſchaft des Kaiſers anerkennen würde, ward von ihm zurückgewieſen; weil er jedoch Krieg von dieſer Seite befürchtete, ſo ſchickte er den Ritter Renier 1196.
von Giblet an den deutſchen Kaiſer Heinrich VI. und bat dieſen gegen die Anerkennung ſeiner Oberhoheit um die Beſtätigung in der Königswürde.

Durch die Vermählung mit der verwittweten Kö- 1197.
nigin Iſabella von Jeruſalem, kam er in den Beſitz dieſes Königreiches. In ſeiner Abweſenheit brachen auf Cypern mehrere Unruhen aus, die aber durch die

von ihm eingeſetzte Regentſchaft unterdrückt wurden.
1205. König Amalrich ſtarb zu Ptolemais in Paläſtina, wo ihn die zerrütteten Verhältniſſe ſeines zweyten Königreiches die größte Zeit ſeiner Regierung feſtgehalten hatten.

Hugo I. König von Cypern und ſein Antheil an den Kreuzzügen.

Ihm folgte Hugo I., ſein älteſter Sohn, unter der Regentſchaft des Grafen Walther von Mömpelgard, der dieſelbe zu allgemeiner Unzufriedenheit führte. Sobald Hugo volljährig war, übernahm er
1211. die Regierung aus eigener Machtvollkommenheit, und forderte den Regenten zur Rechenſchaft, der ſich derſelben durch die Flucht nach Paläſtina entzog.

1217. In dem Kreuzzuge, den Papſt Honorius zu Stande brachte, und an deſſen Spitze König Andreas III. von Ungarn ſtand, ward Cypern zum Sammelplatze beſtimmt. König Hugo ſchloß ſich dem Kreuzheere an, und ſetzte mit demſelben nach Paläſtina über, wo er im folgenden Jahre zu Tripolis
1218. ſtarb. Die zweckmäßigen Einrichtungen, welche er zum Beſten ſeines Landes traf, ehe er daſſelbe verließ, hatten zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigt.

Heinrich I. König von Cypern und ſeine Kriege mit den Deutſchen.

Sein minderjähriger Sohn Heinrich I. erhielt mit Genehmigung der Königin-Mutter ſeine Oheime Johann und Philipp von Ibelim zu Vormündern.

1228. Nach dem Tode Philipp's von Ibelim wollte die Königin Mutter ihrem Günſtling Camerin von Barlas die Regentſchaft übertragen, allein Johann von Ibelim, der ſich allgemein beliebt gemacht hatte,

behauptete ſich in der Regentſchaft, und zwang die Königin nebſt Barlas zur Flucht nach Tripolis.

Als Kaiſer Friederich II. den fünften Kreuzzug unternahm, ward er von Barlas und andern Mißvergnügten nach Cypern gerufen. Er ſetzte Johann von Ibelim ab, und ernannte fünf Ritter, unter denen ſich Barlas befand, zu Regenten über den minderjährigen König. Um ihr Anſehen aufrecht zu erhalten, ließ er in allen feſten Plätzen der Inſel deutſche Beſatzungen zurück. Sobald Kaiſer Friederich Paläſtina verlaſſen hatte, beſchloß Ibelim, 1232.
ſeinen Gegner aus Cypern zu vertreiben. Die Kaiſerlichen wurden unweit Nicoſia von ihm geſchlagen, und die von Friederich eingeſetzten Regenten ſahen ſich genöthigt abzudanken, worauf Ibelim die Regentſchaft wieder übernahm.

Kaiſer Friederich, durch Barlas hievon in Kenntniß geſetzt, ſendete den Marſchall Richard Fehlinger mit einem Truppencorps ab, um die Regierung auf den alten Fuß wieder herzuſtellen. Allein Ibelim verhinderte die Landung dieſes Corps mit Waffengewalt, worauf der Marſchall Fehlinger Berytus, welche Stadt Ibelim gehörte, angriff. Ibelim eilte mit dem jungen Könige Heinrich derſelben zu Hülfe. Die Kaiſerlichen wurden vor dieſer Stadt geſchlagen und eilten hierauf nach Cypern, wo ſie unter Verheerung der Inſel alle Städte bis auf Buffavento und St. Hilarion einnahmen. Unter dieſen Umſtänden gieng Ibelim nach Cypern zurück, ſteckte die im Hafen von Famaguſta liegenden feind-

lichen Schiffe in Brand und ſetzte ſich wieder in den Beſitz der Hauptſtadt Nicoſia. Bey Agridi kam es zum Treffen, in welchem der König und Ibelim ſiegten. Sofort ward von dieſen Cerines belagert,
1233. wohin ſich die Kaiſerlichen geworfen hatten, und nach einer hartnäckigen Vertheidigung erobert. Die Kaiſerlichen, auch aus den übrigen Städten vertrieben, verließen die Inſel und Heinrich I. ſah ſich dadurch in dem unbeſtrittenen Beſitze derſelben.

1248. Als König Ludwig IX. von Frankreich den ſechsten Kreutzzug antrat, nahm er ſeinen Weg über Cypern und hielt ſich längere Zeit daſelbſt auf. König Heinrich begleitete ihn auf dem Kreutzzuge gegen Egypten
1250. und theilte nach der unglücklichen Schlacht bey Manſura deſſen Gefangenſchaft und Freylaſſung.

Wenige Jahre darauf ſtarb er zu Nicoſia an den
1253. Folgen der in Egypten und Paläſtina erduldeten Beſchwerden.

Hugo II. König von Cypern.

Ueber ſeinen minderjährigen Sohn Hugo II. führte deſſen Mutter Placentia die Regentſchaft. Sie un-
1258. terſtützte die Venetianer in dem Kriege gegen die Genueſer.

1261. Nach ihrem Tode übernahm Hugo von Luſignan, Fürſt von Antiochien, die Regentſchaft von
1267. Cypern. Hugo II. ſtarb während deſſen Abweſenheit, in einem Alter von vierzehn Jahren, worauf der Re-

Hugo III. König von Cypern.

gent, Hugo III., als der nächſte männliche Anverwandte des Hauſes Luſignan auf den Thron erhoben
1269. wurde. Nach Conradin's Enthauptung nahm Hugo III. den Titel eines Königs von Jeruſalem an,

ohne jedoch dieſes bis auf zwei Städte herabgekommene Königreich gegen die überlegenen Anfälle der Egyptier und Sarazenen ſchützen zu können.

Maria von Antiochia, welche ihre entferntern Anſprüche auf Jeruſalem ſeither behauptet hatte, trat dieſe an den ſiziliſchen König Carl von Anjou ab, der eine Flotte ausrüſtete und ſich der Stadt Ptolemais bemächtigte. Mitten in ſeinen Rüſtungen dieſes Königreich wieder zu erobern, ſtarb er zu Tyrus. 1277. 1278.

Ihm folgte ſein älteſter Sohn Johann I., der ſich noch in demſelben Jahre als König von Jeruſalem krönen ließ. Ohne etwas zur Wiedereroberung dieſes Königreichs unternommen zu haben, ſtarb er im 33ſten Jahre ſeines Alters, worauf ihm in beyden Reichen ſein Bruder Heinrich II. folgte. Johann I. König von Cypern. 1284. 1286.

Seine erſte Sorge gieng dahin, die Sicilier und Neapolitaner aus Ptolemais zu vertreiben, wo er ſeinen Oheim Philipp von Ibelim als Statthalter einſetzte. Als Sultan Kalil dieſe Stadt bedrohte, eilte der König ihr ſelbſt zu Hülfe. Allein die Streitkräfte, welche er befehligte, waren weder unter ſich einig noch überhaupt den überlegenen Feinden gewachſen. Ptolemais ward mit Sturm erobert und von Grunde aus geſchleift. Heinrich II. König von Cypern, und ſeine Kriege gegen die Sarazenen. 1291.

König Heinrich hatte ſich mit etwa 3000 Mann nach ſeinen Schiffen gerettet und kehrte nach Cypern zurück, wohin ihm die beyden Orden der Templer und Johanniter folgten, denen er Limiſſo einräumte.

Acht Jahre ſpäter unternahm König Heinrich einen unmächtigen Verſuch zur Wiedereroberung des 1299.

Königreichs Jeruſalem, wobey er von dem Könige von Armenien und dem Tataren Chan Caſſan unterſtützt ward. Allein von den Tataren verlaſſen, ſah er ſich
1304. genöthigt, ſeine Eroberungen in Syrien wieder aufzugeben und nach Cypern zurückzukehren.

Innere Unruhen. Amalrich, des Königs Bruder verſammelte, von Ehrgeitz angetrieben, alle Mißvergnügten um ſich, und erklärte ſeinen Bruder wegen deſſen geſchwächter Geſundheit für regierungsunfähig. Sofort wurde ihm von den Großen des Reiches die Regentſchaft übertragen. Heinrich, der ſich dieſer Anmaßung wieder-
1308. ſetzte, ward von Amalrich zu Nicoſia in dem Pallaſte des Seneſchalls Philipp von Ibelim, ſeines Oheims, belagert, zur Abdankung gezwungen und nach Ar-
1309. menien verwieſen. Amalrich genoß ſeine Uſurpation nicht lange, er ward ſchon im folgenden Jahre
1310. durch einen ſeiner Diener ermordet, ſofort Heinrich nach Cypern zurückberufen und wieder auf den Thron geſetzt. Ein Aufſtand, den Guido, der zweyte Bruder des Königes unternahm, mißlang, und Guido büßte denſelben mit ſeinem Kopfe.

Privatſtreitigkeiten derjenigen Genueſer, welche ſich zu Famaguſta niedergelaſſen hatten, mit den dortigen
1313. Einwohnern führten einen Krieg herbey, in Folge deſſen die erſtern mehrere cypriſche Küſtenſtädte plünderten.
1317. Papſt Johann XX. vermittelte den Frieden in der Hoffnung, der König von Cypern werde in Gemeinſchaft mit den Genueſern die Sarazenen anfallen,
1324. welche um dieſe Zeit Armenien bedrohten. Allein von dieſer Unternehmung ward Heinrich durch die Kunde

von den Rüſtungen des Sultans von Egypten abgehalten, die jedoch keinen Erfolg hatten.

Heinrich ſtarb in demſelben Jahre kinderlos, worauf ihm Hugo IV. ſein Neffe, ein Sohn des hingerichteten Guido auf dem Throne folgte. In den erſten Jahren ſeiner Regierung trug ſich nichts Merkwürdiges zu. Gegen die wachſende Uebermacht der Osmanen ſchloß er mit Papſt Clemens VI., 1343. der Republik Venedig und den Rhodiſer-Rittern ein Bündniß. Eine Flotte von 20 Galeeren, welche von dieſen Staaten ausgerüſtet wurde, ſeegelte unter Anführung des Cardinal-Legaten Heinrich nach Smyr- 1344. na und bemächtigte ſich dieſes wichtigen Hafens. Der türkiſche Befehlshaber dieſer Stadt machte einen ver- 1345. geblichen Verſuch, Smyrna wieder zu erobern; doch ſchlug er die Verbündeten vor derſelben und brachte ihnen eine blutige Niederlage bey. Von hier aus ſetzten die Verbündeten den Krieg gegen die Türken fort. Unter dem Rhodiſer-Ritter Johann von Blandra 1346. erfochten ſie einen Sieg bey der Inſel Embro über die Türken, mit denen ſofort ein Waffenſtillſtand geſchloſ- 1349. ſen wurde.

Hugo IV. König von Cypern.

König Hugo ſtarb im 37ſten Jahre ſeiner thä- 1361. tigen Regierung.

Ihm folgte ſein Sohn Peter I., der in Gemeinſchaft mit den Rhodiſer-Rittern den Krieg gegen die Türken fortſetzte. Er eroberte Satalia, Candeloro und einige andere Städte Ciliciens und zwang mehrere Emire dieſes Landes, ihm Tribut zu bezahlen.

Peter I. König von Cypern.

1363. Zwey Jahre darauf reiste er an den päpſtlichen
Hof nach Avignon, wo er mit größtem Eifer den
Papſt Urban V. zur Predigung eines Kreuzzuges
aufforderte, und die vornehmſten Höfe Europa's be-
ſuchte, um Ritter gegen die Ungläubigen zu werben.
Allenthalben erhielt er große Verſprechungen, die je-
doch unerfüllt blieben. Nach einer zweyjährigen Ab-
1365. weſenheit ſeegelte er nach Rhodus, wo er mit vieler
Mühe eine Flotte von 100 Schiffen zuſammenbrachte
und mit dieſer nach Egypten ſeegelte. Alexandria,
das keines Angriffes gewärtig war, wurde trotz der
hartnäckigen Vertheidigung der Sarazenen erobert,
und ungeachtet der Vorſtellungen des päpſtlichen Lega-
ten, der ſich hier zu behaupten gedachte, geplündert,
ſo daß den Chriſten aus dieſer Unternehmung, die
reiche Beute abgerechnet, kein Vortheil erwuchs;
denn ſchon nach 6 Tagen mußten die Truppen, die
ſich in der verwüſteten Stadt nicht mehr zu erhalten
vermochten, wieder eingeſchifft werden, worauf die
Flotte nach Cypern zurückkehrte.

1366. Im folgenden Jahre unternahm König Peter
einen Streifzug nach den ſyriſchen Küſten, wo er den
Türken Tripolis, Tortoſa, Laodicea und mehrere an-
dere Küſtenſtädte wegnahm und in Brand ſteckte.

Zum zweytenmale begab ſich ſofort Peter nach
Europa, um wo möglich eine Verbindung gegen die
wachſende Uebermacht der Türken zu Stande zu brin-
1368. gen; allein ſeine Bemühungen hatten keinen Erfolg;
man war ſeit Jahren im Abendlande gewohnt, die
chriſtlichen Prinzen des Orients als Bettler und Hül-

feſtehende von Hof zu Hofe reiſen zu ſehen, ohne ihnen etwas anderes, als den Tribut des Mitleides zu zollen.

Die zu weit getriebene Eiferſucht ſeiner Gemahlin machte den König Peter grauſam, wodurch er die Liebe ſeiner Unterhanen von ſich abwendete. Die Härte, mit welcher er ſeine Umgebungen behandelte, veranlaßte dieſe zu einer Verſchwörung, an deren Spitze ſein Bruder Johann ſtand. Nach vergeblichen Bitten um mildere Behandlung der vielen Perſonen, die 1369.
er hatte gefangen ſetzen laſſen, ward er in ſeinem 18. Januar.
Pallaſte ermordet.

Ihm folgte ſein Sohn Peter II., während deſſen Minderjährigkeit ſein Oheim Johann die Regentſchaft übernahm. Ein Streit zwiſchen dem venetianiſchen und genueſiſchen Conſul über den Vorrang an der königlichen Tafel, der zu Gunſten des erſteren von dem Regenten entſchieden wurde, führte zu Feindſeligkeiten von Seiten der Genueſer gegen die Cyprioten und die auf der Inſel anweſenden Venetianer, und ſofort zu einem offenen Kriege. Eine genueſiſche Flotte unter Damian Cataneo erſchien im Hafen von 1373.
Famaguſta und bemächtigte ſich dieſer Stadt. Von hier dehnte ſie ihre Eroberungen weiter aus; der Regent Johann, den die Königin Mutter als den Mörder ihres Gemahls tödtlich haßte, ward auf ihren Befehl und vor ihren Augen niedergemacht. König 1374—1375.
Peter mußte, um Frieden zu erhalten, Famaguſta den Genueſern abtreten, ſich zur Entrichtung eines

Peter II. König von Cypern. Krieg mit den Genueſern.

jährlichen Tributs von 40,000 Ducaten verſtehen, und zur Bürgſchaft drey Prinzen aus ſeinem Hauſe ſtellen. Kaum hatte ſich jedoch die genueſiſche Flotte mit ihren Geiſeln entfernt, als Peter II. Famaguſta angriff, von der genueſiſchen Beſatzung aber mit beträchtlichem Verluſte zurückgewieſen wurde. Ehe dieſer
1382. neue Krieg mit den Genueſern gänzlich beendigt war, ſtarb König Peter II. im 26ſten Jahre ſeines Alters,
Jakob I. König von Cypern. ohne Kinder zu hinterlaſſen. Sein Bruder Jakob, der rechtmäßige Erbe des Königreiches befand ſich damals noch in der Gefangenſchaft zu Genua. Er erhielt ſeine Freyheit gegen das feyerliche Verſprechen, daß den Genueſern Famaguſta bleiben und der früher ſtipulirte Tribut entrichtet werden ſolle.

1384. König Jakob I. richtete hauptſächlich ſeine Aufmerkſamkeit auf die Befeſtigung der offenen Städte, weil er während ſeiner kurzen Regierung ſtets einen
1393. Anfall des mächtigen Sultans Bajezid befürchtete. Dieſer warf ſich auf Armenien und vertrieb den dortigen Fürſtenſtamm; nach dem Tode des armeniſchen Königes legte Jakob, der ſeinem Hauſe verwandt war, deſſen Titel, dem eines Königs von Cypern und Jeruſalem bey. Nach ſeinem Tode folgte ihm ſein
1398. älteſter Sohn Janus.

Janus, König von Cypern. Krieg mit Genua und Egypten. Dieſer beſchloß, den Genueſern Famaguſta wieder zu entreißen und belagerte dieſe Stadt, wurde jedoch zweymal von der genueſiſchen Beſatzung abgewieſen.
1402. Von Genua, das damals unter franzöſiſcher Oberherrſchaft ſtand, ward der dortige Statthalter, Marſchall Boucicault mit einer Flotte von 18 Schiffen nach

Cypern abgeſchickt, woſelbſt der Großmeiſter der Rhodiſer-Ritter, Philibert von Naillac den Frieden vermittelte.

Wichtiger war der Krieg, der zwiſchen Cypern und Egypten zum Ausbruche kam. Sultan Aſchraf Saifeddin erſchien mit einer Flotte und plünderte mehrere Küſtenſtädte. Zwey Jahre darauf landete er in Cypern und ſchlug den König bey Baſilipotamo und bey Domy und nahm ihn gefangen. Sofort ward von den Egyptiern Nicoſia geplündert und die reiche Beute nebſt dem gefangenen Könige nach Cairo abgeführt. 1424. 1426.

In ſeiner Abweſenheit ſuchten ſich mehrere Uſurpatoren des Thrones von Cypern zu bemächtigen, ſie wurden jedoch von dem Erzbiſchofe Hugo, der die Regentſchaft führte, mit gehörigem Nachdrucke zurückgewieſen.

Im folgenden Jahre erhielt König Janus ſeine Freyheit gegen die Summe von 200,000 Goldkronen, zu deren Bezahlung nicht nur ſeine Unterthanen, ſondern ſelbſt der Orden der Rhodiſer-Ritter freywillige Beyträge lieferte, weil der König zu arm war, um ſie aus eigenen Mitteln zu beſtreiten. Ueberdieß mußte Janus die Oberherrſchaft des Sultans von Egypten anerkennen, und demſelben einen jährlichen Tribut von 5000 Ducaten bezahlen. 1427.

Johann II. König von Cypern.

Nach ſeinem Tode folgte ihm ſein älteſter Sohn Johann II. der trotz des geſunkenen Zuſtandes ſeines Reiches ſich als König von Cypern, Jeruſalem und Armenien krönen ließ. So lange die Königin Mutter 1432.

lebte, führte ſie die Regierung mit großer Weisheit;
1434. allein nach ihrem Tode bemächtigte ſich des Königs Gemahlin Helene, eine Tochter des Deſpoten Theodor Paläologus, der Zügel und brachte durch ihre Partheylichkeit für ihre Landsleute unzähliges Elend über das unglückliche Reich, das ihren unwürdigen Günſtlingen ſchonungslos preisgegeben war. Einem derſelben, dem Oberkämmerer Thomas, dem Sohne ihrer Amme, übertrug ſie die Wiedereroberung von
1442. Famaguſta, die jedoch, wie bey deſſen gänzlicher Unkunde des Kriegsweſens vorauszuſehen war, nach einem großen Aufwande an Zeit, Menſchen und Geld an der Tapferkeit der genueſiſchen Beſatzung ſcheiterte.

Unter der Regierung dieſes ſchwachen Fürſten, der ſeiner leidenſchaftlichen Gemahlin freyen Spielraum ließ, wurden die innern Angelegenheiten immer mehr und mehr zerrüttet.

1458. Nach dem Tode ſeiner Gemahlin vermählte er ſeine Tochter Charlotte mit dem Prinzen Ludwig von Savoyen und ſtarb noch in demſelben Jahre.

Charlotte, Königin von Cypern. Sofort ward Charlotte gekrönt; ihr natürlicher Bruder Jakob, den der verſtorbene König zum geiſtlichen Stande gezwungen hatte, ward von ihr mit äußerſter Geringſchätzung behandelt und nahm daher ſeine Zuflucht zu Melec al Daher, dem Sultane
1460. von Egypten. Dieſer unterſtützte ihn mit einer Flotte, mit der er zu Salines landete. König Ludwig und Charlotte entflohen nach Cerines, wo Jakob ſie belagerte, während die Egyptier für ihn den ganzen ſüdlichen Theil der Inſel unterwarfen. Ludwig,

von ſeinen Unterthanen verlaſſen, fand Hülfe bey den Genueſern von Famaguſta, welche Jakob nöthigten, die Belagerung von Cerines aufzuheben und vor Famaguſta zu rücken, ohne vor dieſer Stadt etwas auszurichten. Unterdeſſen ſeegelte die Königin Charlotte nach Rhodus, um dort Hülfe zu ſuchen; mit einigen Schiffen kehrte ſie nach Cypern zurück, erlitt jedoch, als ſie ſich dem Hafen Cerines näherte, eine Niederlage durch Jakob, der ſofort die Belagerung dieſer Stadt fortſetzte. Charlotte gieng nach Italien und bat ſowohl die Fürſten dieſes Landes, als ſelbſt den Sultan Mohammed von Conſtantinopel vergebens um Unterſtützung. Nach einer vierjährigen Vertheidigung verließ auch ihr Gemahl Cerines, und ſeegelte nach Savoyen, worauf ſich Jakob II. als König von Cypern krönen ließ. 1461—1464.

Jakob II. König von Cypern erobert Famaguſta.

Sobald er ſich auf dem Throne feſtgeſetzt hatte, wendete er ſeine Waffen gegen die Genueſer von Famaguſta und eroberte dieſe Stadt wieder, nachdem ſie 90 Jahre unter fremder Oberherrſchaft geſtanden hatte. Der egyptiſchen Truppen, welche ihm Cypern hatten erobern helfen, entledigte er ſich dadurch, daß er ſie in kleinen Abtheilungen auf das Land verlegte und durch die erbitterten Einwohner niedermachen ließ, während er zu gleicher Zeit eine Geſandtſchaft mit reichen Geſchenken an den Sultan von Egypten ſchickte und alle Schuld auf die Erpreſſungen der Egyptier und den dadurch entſtandenen Haß ſeiner Unterthanen wälzte.

Von jenem Zeitpunkte an beſchäftigte ſich König

Jakob mit zweckmäßigen Einrichtungen, um ſeinem
geſunkenen Reiche wieder aufzuhelfen.

1473. Nach ſeinem Tode führte ſeine Gemahlin Catha-
Catharina und Jacob III. rina, eine Tochter des venetianiſchen Senators Marco
Cornaro, die Regentſchaft für ihren unmündigen
Sohn. Sie hatte anfangs mit innern Unruhen zu
kämpfen, die mit Hülfe der Venetianer unterdrückt wur-
den, dadurch aber faßten dieſe feſten Fuß in Cypern
und erhielten bald das Uebergewicht bey allen Berathun-
gen über den cypriſchen Adel und die Einwohner.
1475. Nach dem plötzlichen Tode des kaum dreyjährigen Ja-
kob III. gelang es den Umtrieben der Venetianer, die
Königin Catharina wegen der drohenden Rüſtungen
der Türken zur Abdankung und Abtretung des König-
reiches an Venedig zu bewegen. Als Entſchädigung
1489. erhielt ſie Aſolo nebſt 8000 Ducaten jährlicher Ein-
künfte. Auf ſolche Weiſe kam Cypern unter venetia-
ſche Oberherrſchaft, nachdem es nicht ganz 300 Jahre
eigene Könige aus dem Hauſe Luſignan gehabt hatte.

C. Trapezunt. 1204 — 1463.

Entſtehung des Kaiſerthums Trapezunt.

1135. Als der griechiſche Kaiſer Andronicus Com-
nenus in Folge der blutigen Umwälzung durch den
unfähigen Iſaac Angelus, nebſt ſeiner ganzen Fa-
milie geſtürzt und vertilgt wurde, gelang es ſeiner
Tochter Thamar, zwey ihrer Neffen, Alexius und
David, Söhne des geblendeten Manuel Comne-
nus, dem allgemeinen Blutbade zu entziehen. Mit ei-
nem in Eile zuſammengerafften Schatze an Gold

und Edelſteinen flüchtete ſie ſich in das Land der Kolchier am öſtlichſten Winkel des byzantiniſchen Reiches und ließ ſich an den Ufern des Phaſis nieder, wo ſie in Zurückgezogenheit ſich der Erziehung ihrer kaum drey und vierjährigen Neffen widmete.

Nachdem Alexius Comnenus das 22ſte Jahr 1204.
erreicht hatte, zog er mit einem aus Soldtruppen gebildeten Heere nach Trapezunt und bildete aus den umliegenden Städten bis gegen Amiſus und Heraclea ein neues Reich; ſein jüngerer Bruder David unterwarf Sinope und die ganze Provinz Paphlagonien, und Alexius nahm ſofort den Titel eines Kaiſers von Trapezunt an. Die Gründung dieſes neuen Reiches fällt demnach in die Zeit, um welche Balduin von Flandern ſich auf dem Throne von Conſtantinopel zu befeſtigen begann und Theodor Lascaris ſich zu Nicäa von dem byzantiniſchen Reiche unabhängig machte.

Während Alexius durch die Anfälle der Gebirgsvölker des Kaukaſus an der öſtlichen Grenze ſeines Reiches feſtgehalten wurde, dehnte David ſeine Eroberungen bis an den Sangaris aus und bedrohte ſelbſt Nicomedien am Propontis.

Krieg mit Nicäa und Iconium.

Theodor Lascaris, beunruhigt durch die Fortſchritte der Comnenen, ſchloß ein Bündniß mit Kai-Kosrou, dem Sultane von Iconium, zum gemeinſchaftlichen Angriffe dieſes Feindes. Synnadenus, den 1205.
David mit einem trapezuntiſchen Heere über den Sangaris ſchickte, ward von Lascaris auf dem Marſche überfallen, gefangen und ſein Heer aufgerieben.

Dieſe Niederlage that den Eroberungen David's Einhalt, der in einem Bunde mit dem Kaiſer Heinrich von Conſtantinopel Schutz ſuchte und durch eine Diverſion der Franken gegen Lascaris, dieſen zum Rückzuge zwang. Als aber Thierry von Loz, der Seneſchall von Romanien, der die Franken befehligte, ohne auf den Rath Davids zu achten ſorglos gegen Nicäa vordrang, wurde er von Guido Andronicus, dem Feldherrn Theodor's, überfallen und ſein Corps theils gefangen, theils niedergehauen.

1206.

1210. Lascaris, außer Stande, dem Kaiſer Heinrich in die Länge zu widerſtehen, ſchloß Frieden mit demſelben und wendete hierauf ſeine ganze Macht gegen das Kaiſerthum Trapezunt. David, den die Franken nach dieſem Friedensſchluſſe nicht ferner unterſtützten,
1214. verlor in einem unglücklichen Feldzuge Heraclea, Amaſtris, Tios und alle Küſtenſtädte nebſt der Provinz Paphlagonien, ſo daß von dieſem Zeitpunkte an der Gebirgszug, der, von dem Vorgebirge Karambis ausgehend, die Waſſerſcheide zwiſchen den Zuflüſſen des Parthenius und den nach den Sinopeiſchen Küſten abfallenden Waldbächen bildet, als weſtliche Grenze des Kaiſerthums Trapezunt erſcheint, das nach dem bald darauf erfolgten Verluſte der Provinz Sinope an die Seldſchucken, auf den ſchmalen Landſtrich zwiſchen den Flüſſen Thermodon und Phaſis beſchränkt ward.

1222. Kaiſer Alexius I. Comnenus ſtarb acht Jahre nach dem Verluſte dieſer reichen Landſchaft nach einer mühevollen Regierung von 18 Jahren, im 40ſten ſeines Lebens.

Andronicus I. Gidon, Kaiſer von Trapezunt. 1222—1235.

Ihm folgte ſein Tochtermann **Andronicus I. Gidon** *) auf dem Kaiſerthrone von Trapezunt, der im zweyten Jahre ſeiner Regierung einen Angriff der ikoniſchen Seldſchucken zurückwies und denſelben auf den Grenzgebirgen ſeines Reiches eine Niederlage bey- 1224.
brachte. Dennoch vermochte er ſich gegen den mächtigen Sultan **Ala-Eddin Kaikobad** von Iconium nicht ganz unabhängig zu erhalten, vielmehr ſah er ſich genöthigt, dieſem zu allen Kriegen, die er unternahm, ein Hülfskorps von 600 Lanzenreitern zu ſenden.

Johann I. Axuchos, Kaiſer von Trapezunt. 1235—1238.

In dieſer Abhängigkeit blieb auch ſein Nachfolger **Johann I.**, des Kaiſers **Alexius I.** älteſter Sohn, von deſſen Regierung nichts Näheres bekannt iſt, und erſt Kaiſer **Manuel I.** machte ſich von derſelben frey,

Manuel I. Kaiſer v. Trapezunt. 1238—1263.

nachdem das iconiſche Reich durch die Einfälle der Mongolen bis in ſeine Grundveſten erſchüttert war; dagegen ſcheint er den Großchan der Mongolen als Oberherrn anerkannt und durch frühzeitige Unterwerfung ſein Reich vom Untergange gerettet zu haben.

Andronicus II. Kaiſer v. Trapezunt. 1263—1266.

Dem Kaiſer **Manuel I.** folgte ſein älteſter Sohn **Andronicus II.** und als dieſer nach drey Jahren ſtarb, ſein zweyter Sohn **Georgius I.**, der während 24 Jahren Mühe hatte, ſich gegen die Angriffe der Kara-Tataren zu behaupten.

Georgius I. Kaiſer v. Trapezunt. 1266—1286.

---

*) Dieſe Angabe der Reihenfolge der ſechs erſten Regenten von Trapezunt, deren kein hiſtoriſcher Schriftſteller früher erwähnt, verdankt man den gelehrten Forſchungen des Prof. **Fallmerayer** in ſeiner **Geſchichte des Kaiſerthums von Trapezunt**. München 1827.

Johann II. Kaiſer v. Trapezunt. 1280—1297. Als unter ſeinem Nachfolger Johann II. im byzantiniſchen Reiche Kaiſer Michael Paläologus durch ſeine neue Kirchenordnung ſich viele Feinde machte, forderten dieſe den Comnenen Johann II. auf, ſich an ihre Spitze zu ſtellen und den ihm gebührenden Thron von Conſtantinopel wieder zu beſteigen. Allein Johann, ein Fürſt ohne allen Unternehmungsgeiſt, wagte nicht, mit dem kräftigen Michael in die Schranken zu treten, der ihn ernſtlich auffordern ließ, den Kaiſertitel abzulegen, und als dieſe Aufforderung keine Folge 1282. hatte, den Comnenen durch die Vermählung mit ſeiner Tochter Eudocia inniger an ſein Intereſſe zu feſſeln ſuchte, welchen Zweck er vollkommen erreichte.

Kaiſer Johann hatte theils mit innern Unruhen, theils mit den Turcomanen, welche ſich in Cappadocien niedergelaſſen hatten, zu kämpfen; letztere nahmen ihm die Bergprovinz Chalybia ab und ſiedelten ſich in derſelben an.

Alexius II. Kaiſer v. Trapezunt. 1297—1330. Ihm folgte ſein älteſter Sohn Alexius II., der ſich gleich bey ſeinem Regierungsantritte von dem Einfluſſe, den der byzantiniſche Hof über ſeinen Vater ausgeübt hatte, wieder losmachte. Hierauf wendete er ſeine Waffen gegen die immer weiter vordringenden Turcomanen, brachte dieſen bey Keraſunt eine Niederlage bey, und trieb ſie wieder in die Gebirge von Chalybia zurück. Auch die anmaſſenden Genueſer, welche ſich weigerten, die feſtgeſetzten Zölle zu entrichten, demüthigte er; nach dieſer Unternehmung aber verſank er in ein thatenloſes Pallaſtleben, dem er ſich bis zu ſeinem Tode hingab.

Sein Sohn und Nachfolger Andronicus III. regierte nur 20 Monate und hinterließ das von innern Unruhen zerrüttete Reich ſeinem kaum achtjährigen Sohne Manuel II. Zwey Partheyen, die Scholarier und die Meſochaldier ſuchten ſich der oberſten Leitung des Staates zu bemächtigen, wodurch ein bürgerlicher Krieg herbeygeführt wurde; die unterliegende Parthey rief den zu Conſtantinopel lebenden Baſilius, den zweyten Sohn Alexius II. herbey, der ſeinen unmündigen Neffen Manuel vom Throne ſtieß, und ſich durch die Hinrichtung der Häupter der Gegenparthey auf demſelben befeſtigte. Tamurtan, der Emir von Arſinga, drang durch die Engpäſſe Hocharmeniens bis in die Nähe der kaiſerlichen Hauptſtadt vor und Baſilius vermochte nur mit Mühe ihn zurückzudrängen.

Andronicus III. Kaiſer von Trapezunt. 1330—1331.

1332.

Manuel II. und Baſilius I. Kaiſer v. Trapezunt. 1332.

Nach Baſilius I. Tode ſuchte ſich ſeine erſte Gemahlin Irene, eine natürliche Tochter des byzantiniſchen Kaiſers Andronicus, im Beſitze der Herrſchaft zu behaupten. Zwiſchen ihren Anhängern und denen der mächtigen Gegenparthey, an deren Spitze der Kronoberfeldherr Sebaſtian von Tzanich ſtand, kam es in der Hauptſtadt zum offenen Kriege, der mit der Niederlage, Gefangenſchaft und Hinrichtung des letztern endigte.

Irene, Kaiſerin von Trapezunt. 1340.

Dieſer Bürgerkrieg hatte die Macht des Reiches dergeſtalt geſchwächt, daß türkiſche Raubhorden ungeſtraft bis in die Hauptſtadt vordringen und dieſe, mit Ausnahme der Burg in Brand ſtecken durften. Eine durch die unbeerdigten halbverbrannten Leichen erzeugte Seuche raffte unzählige Menſchen hinweg.

Anna Comnena, Kaiſerin von Trapezunt.

Den allgemeinen Unwillen über die untüchtige Regie-
rung der Kaiſerin Irene benützte Anna Comnena
1341. des Baſilius Schweſter, welche durch eine ſonderbare Ver-
kettung von Umſtänden zur Herſcherin von Imerethien
erhoben worden war. Sie zog mit einem zahlreichen
Heere nach dem halbverwüſteten Trapezunt und ward
daſelbſt zur Kaiſerin ausgerufen.

Michael Comnenus, ein Sohn des im Jahre
1297 geſtorbenen Kaiſers Johann II., den der grie-
chiſche Kaiſer Cantacuzenus zur Beſteigung des
Thrones nach Trapezunt ſendete, ward von Anna
verhaftet und auf die feſte Burg Limnia in Verwah-

Johann III. Kaiſer v. Trapezunt.

rung gebracht. Allein auch Anna vermochte ſich nicht
1343. auf dem wankenden Throne zu behaupten. Das Volk
empörte ſich und rief Johann III., den zwanzigjähri-
gen Sohn des gefangenen Michael Comnenus,
auf den Thron, den er in Folge einer blutigen Um-
wälzung beſtieg. Ihm unterwarfen ſich die Haupt-
ſtadt und die Provinzen; die feſten Plätze dagegen und
insbeſondere Limnia trotzten ſeiner Macht.

Johann's III. unwürdige Lebensweiſe erregte
den Unwillen derjenigen, welche ihn erhoben hatten; er
ward abgeſetzt und ſein Vater aus dem Gefängniſſe zu
Limnia auf den Thron berufen.

Michael II Kaiſer v. Trapezunt.

Unter ſeiner Regierung dauerten die Kämpfe der
1344. Partheyen fort, bis es endlich dem Volke gelang, dem
Kaiſer die volle Herſchermacht, welche ihm ſeither durch
1345. die Oligarchen ſtreitig gemacht worden war, zurückzu-
ſtellen. Eine Peſt, welche von je fünf Menſchen einen
1347. hinwegraffte, vollendete das Elend des Landes. Kaum

hörte dieſe auf zu wüthen, als eine genueſiſche Flotte an den Küſten von Trapezunt erſchien und Keraſunt, die zweyte Stadt des Reiches eroberte und in Brand ſteckte. Auf andern Punkten drangen die kriegeriſchen Emire der Nachbarſchaft über die Grenzen herein und eroberten Oenäum und einige andere feſte Schlöſſer. Dieſe Unglücksfälle benützte die Faktion der Oligarchen zum Sturze des Kaiſers Michael. Der Großherzog Nicetas, der an ihrer Spitze ſtand, erklärte ihn unfähig zu regieren, worauf er in das Kloſter St. Sabas verwieſen und dort zum Mönche geſchoren wurde. 1349.

Dem Kaiſer Michael folgte Alexius III., ein Sohn Baſilius I. von ſeiner zweiten Gemahlin, der kaum das eilfte Jahr erreicht hatte. Alexius III. Comnenus, Kaiſer v. Trapezunt. 1349.

Während ſeiner Minderjährigkeit ſtritten ſich abermals mächtige Factionen um die Ausübung der höchſten Gewalt. 1350—1356. Sobald er die Zügel der Regierung ſelbſt zu faſſen im Stande war, zog er gegen die empörte Stadt Keraſunt zu Felde und unterwarf dieſe und die feſten Schlöſſer Kenchrina und Limnia. Nicht ſo glücklich focht Alexius gegen die Turcomanen, die ihm bey Cheriane eine Niederlage beybrachten und ſich dieſer reichen Stadt bemächtigten. Alle Verſuche, ſich derſelben wieder zu bemächtigen, ſchlugen fehl, und der Kaiſer, den bey ſeinen Kriegen entſchiedenes Unglück verfolgte, widmete ſich ſofort den Künſten des Friedens.

Die ſchimpfliche Behandlung, welche der edle Genueſer Megollo Lercari im kaiſerlichen Pallaſte durch einen Günſtling des Alexius erlitt und die Verweigerung jeder Genugthuung verwickelten Trape- 1380

zunt in einen Krieg mit Genua, das eine Flotte auſsrüſtete und den Kaiſer durch Verwüſtung ſeiner Küſtenländer zwang, den Beleidiger auszuliefern und der Republik beſondere Privilegien in Bezug auf Handel und Schifffahrt einzuräumen.

Den letzten Feldzug unternahm Alexius gegen
1382. die räuberiſchen Tzanen; allein auch dieſer fiel unglücklich aus und der Kaiſer kehrte nach einer ſchimpflichen Niederlage in ſeine Hauptſtadt zurück, aus der er ſich von dieſem Zeitpunkte an bis zu ſeinem Tode nicht
1390. mehr entfernte.

Manuel III. Kaiſer v. Trapezunt. Ihm folgte ſein einziger rechtmäßiger Sohn Manuel III. Die Eroberungen des Sultans Bajeſid brachten die Osmanen dem trapezuntiſchen Reiche näher, indem dieſer ſich des ganzen Landes zwiſchen dem
1396. Halys und Thermodon bemächtigte. Seine Politik war mehr nach Europa gerichtet, darum ließ er das ſchwache Kaiſerthum fortbeſtehen, das er als die öſtlichſte Grenze ſeines Reiches betrachtete.

1402. Als der mächtige Mongolen-Chan Timur Leng gegen die Osmanen in Natolien heranzog und den weiten Landſtrich vom Euphrat bis an den Propontis in eine Einöde verwandelte, mußte Kaiſer Manuel ſich demſelben unterwerfen und 20 Schiffe zur Verfügung der Mongolen ſtellen. Nach dem Siege Timur's bey Angora über die Osmanen ward Trapezunt
1404. den Mongolen tributpflichtig gemacht.

Alexius IV. Kaiſer v. Trapezunt. Nach Manuels III. Tode folgte ihm Alexius
1412. IV., der ſich gegen die osmaniſchen Häuptlinge, von denen er rings eingeſchloſſen war, nur dadurch zu be-

haupten vermochte, daß er denſelben Prinzeſſinnen aus ſeinem Hauſe zu Gemahlinnen gab. Gegen ihn em= empörte ſich ſein älteſter Sohn Kalojohann und führte mit Hülfe fremder Söldner offenen Krieg gegen ſeinen Vater, der von demſelben durch Meuchelmord auf die Seite geſchafft wurde. 1448.

Kalojohann, der in Folge eines Verbrechens den Thron beſtieg, ward von Zyches, einem turko= manniſchen Häuptlinge, angegriffen, zu Lande geſchla= gen und bis unter die Mauern der Hauptſtadt ver= folgt. Dieſe zu erobern gelang ihm indeſſen nicht, obgleich ſie von den meiſten Einwohnern verlaſſen wor= den war. Mit reicher Beute beladen kehrte Zyches nach Samſun zurück, welche Stadt er zu ſeiner Reſi= denz gemacht hatte. Kalojohann IV. Kaiſer v. Trape= zunt. 1449.

Nachdem Mohammed II. Conſtantinopel erobert und dem byzantiniſchen Reiche ein Ende gemacht hat= te, wendete er ſeinen Blick nach dem Oſten. Da ſich eine Menge Griechen nach Trapezunt geflüchtet hatte, ſo befürchtete er, ſie möchten nach der Vertilgung der Paläologen ſich vielleicht zum neuen Kampfe unter den Comnenen ſammeln. Aus dieſem Grunde ertheilte er dem Paſcha Chetir von Amaſia Befehl, den letzten ſelbſtſtändigen Griechenſtaat vollends zu unterwerfen. Während eine türkiſche Flotte von Samſun auslief und die Küſten verheerte, drang Chetir durch die unver= theidigten Engpäſſe der tyaniſchen Gebirge mit ſolcher Schnelligkeit vor, daß er in den Vorſtädten von Trapezunt erſchien, ehe die Nachricht von ſeinem Anzuge daſelbſt eingetroffen war. Kaiſer Kalojohann, dem es an allen 1453. 1456.

Vertheidigungsmitteln fehlte, knüpfte Unterhandlungen an und mußte ſich zu 2000 Goldſtücken jährlichen Tributes
1457. verſtehen, den Mohammed auf 3000 Goldſtücke erhöhte.

Um dieſe Zeit war der turkomanniſche Fürſt Uſun Haſſan von Amida in den Ländern zwiſchen dem Euphrat und Tigris mächtig. An ihn wendete ſich Kalojohann um Hülfe gegen die Osmanen, und Haſſan ſagte ſolche zu, als Kalojohann ihm ſeine Tochter Katharina, damals das ſchönſte Weib Aſiens, zur Gemahlin und die anatoliſche Provinz Cappadocien als Mitgift verſprach.

David, Kaiſer von Trapezunt. 1458—1462.

Die Vollziehung dieſes Bündniſſes erlebte Kalojohann nicht. Nach ſeinem Tode bemächtigte ſich ſein Bruder David der Krone, indem er den rechtmäßigen kaum 4 Jahre alten Erben, Alexius V. vom Throne ausſchloß. Sofort traf er große Rüſtungen, warb gegen 20,000 Mann in Georgien, Iberien und Mingrelien und ſuchte alle Fürſten Aſiens zum Bunde gegen Mohammed II. zu vereinigen. Dieſe Bemühungen, dem großen Feinde der Chriſtenheit einen gefährlichen Krieg zu erregen, unterſtützte Papſt Pius II. ſowohl in Aſien, als in Europa mit großem Nachdrucke, wiewohl ohne Erfolg. Kaiſer David, den die Geſchichte als einen feigen, unentſchloſſenen Mann darſtellt, erſchrack bey dem Gedanken an die furchtbare Macht Mohammed's, vor ſeinem eigenen Unternehmen, daher ließ er durch eine Geſandtſchaft Haſſan's um Nachlaß des auferlegten Tributes bey dem Sultane der Osmanen anhalten. Mohammed gab die zweydeutige Antwort, er werde ſelbſt nach Armenien kommen und alles ausgleichen.

Sofort traf er große Rüſtungen. Eine Flotte von 1461.
100 Schiffen ward in den Häfen des Propontis bemannt und erſchien im folgenden Frühjahre vor Sinope, 1462.
während er ein Landheer zu Angora zuſammenzog. Nach dem Falle von Sinope drang er über Amaſia und Sirwas in Armenien ein, ſchloß dort mit Haſſan auf die Bedingung, daß er Anatolien unangegriffen und Trapezunt ſeinem Schickſale überlaſſen wolle, Frieden, und wendete ſich ſofort gegen Trapezunt, welche Stadt bereits ſeit 30 Tagen durch die osmaniſche Flotte von der Seeſeite belagert ward. David, der dieſen Streitkräften in keiner Art gewachſen war, gab jeden Verſuch fernerer Vertheidigung auf und ſuchte durch Unterhandlungen wenigſtens Leben und Schätze zu retten. Die Osmanen beſetzten Trapezunt, und der Kaiſer ward mit ſeinen Reichthümern und Großwürdenträgern zu Schiffe nach Conſtantinopel abgeſendet. Dieſe ſchnelle Unterwerfung ſcheint die Folge einer Verrätherei des Protoveſtiarius Georg geweſen zu ſeyn, der den Sultan herbei gerufen und dem Kaiſer jede Vertheidigung abgerathen haben ſoll.

Die meiſten Einwohner von Trapezunt wurden 1463.
nach Conſtantinopel geſendet, um dieſe halb verödete Stadt zu bevölkern. David erhielt einige Ländereien in der Nähe von Adrianopel, ward aber bald darauf nebſt allen männlichen Mitgliedern ſeiner Familie auf Mohammed's Befehl erdroſſelt. Ob Gier nach den reichen Schätzen David's oder der politiſche Grund, das letzte rechtmäßige Oberhaupt der Griechen zu vertilgen, oder dieſe beiden Urſachen zuſammen den Sul-

tan zu dieſer grauſamen Maßregel veranlaßt haben, muß bei der Unzulänglichkeit der Quellen unentſchieden bleiben.

Sechstes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der mohammedaniſchen Hauptſtaaten.

A. Das Califat, bis zu ſeinem Sturze. (1094—1258.)

Moſtader⸗Billah. 1094. Dem Califen Moctadi folgte ſein Sohn Moſtader Billah, der den tapfern Barkiarok, den älteſten Sohn des Seldſchukiſchen Sultans Malec Schach zum Emir al Omra ernannte. Dieſer erklärte ſeinem Oheime, dem Sultan Tutuſch von
1095. Damascus den Krieg, ſchlug ihn entſcheidend bei Rei und tödtete ihn. Nicht ſo glücklich war der Emir al
1098—1099. Omra gegen ſeinen Bruder Mohammed, der ſich gegen ihn empörte, ſich Bagdad's und bald darauf ganz Irac's bemächtigte und Barkiarok zur Flucht zwang. Erſt nach einem blutigen dreijährigen Kriege
1100. gelang es ihm, dieſen Aufruhr zu dämpfen und das eroberte Land wieder zu unterwerfen. Immer noch war der Sitz des Califen zu Bagdad, wenn gleich ſeine Macht ganz in den Händen des Emir al Omra lag. Dieſer ſtarb nach einer ſtürmiſchen Regierung, worauf ſein Bruder Mohammed ſich dem Califen
1118. als Emir al Omra aufdrang und bis zu deſſen Tode ſich in dieſer Würde behauptete.

Dem Califen Moſtader folgte ſein älteſter Sohn Moſtarſched: Billah.
Moſtarſched, der anfangs gegen innere Unruhen 1118.
zu kämpfen hatte. Sein Bruder Abul Haſan empörte ſich gegen ihn, eroberte Waſet und nahm den Titel eines Califen an. Moſtarſched ſendete den Feldherrn Dobais gegen ihn, der ihn ſchlug und mit Feſſeln beladen nach Bagdad führte, wo er von dem Califen begnadigt wurde. Um dieſe Zeit verlor das Amt eines Emir al Omra von ſeiner Wichtigkeit durch eine neue Würde, die der Atabeken *). Dieſe Würde, anfangs von den Emir al Omra's verliehen, ward nach und nach erblich und unter dem Califen Moſtarſched gab es bereits 4 Dynaſtien derſelben, von denen der mächtigſte und gefährlichſte Zenki der Atabeke von Irac und Sultan von Moſul
war. Der Calif beſchloß, dieſen zu demüthigen; er 1131.
rückte mit einem Heere von 30000 Mann an den Tigris, lieferte ihm eine Schlacht und ſchlug ihn entſcheidend. Im folgenden Jahre belagerte der Calif
Zenki's Hauptſtadt Moſul drei Monate vergeblich; 1132.
gleichwohl bat Zenki um Frieden, den er erhielt.

Bald darauf kam es zum Kriege zwiſchen dem 1133.
Califen und dem ſeldſchukiſchen Sultane Maſud von Irac. Dieſer zog dem Califen bis Bagdad entgegen,
erfocht durch Verrätherei einen Sieg über ihn, nahm 1134.
ihn gefangen und ließ ihn noch in demſelben Jahre durch einige Batheniten, eine Sekte von Meuchelmördern, ermorden.

*) Vater des Fürſten.

Raſched. Ihm folgte ſein Sohn Al Raſched im Cali-
1134. fate; als er ſich von Maſud unabhängig zu machen ſtrebte, erklärte ihm dieſer den Krieg, rückte vor Bagdad, und belagerte ihn in dieſer Stadt. Nach einer
1136. 50tägigen Vertheidigung ergriff Raſched heimlich die Flucht, ward von Maſud für abgeſetzt erklärt
Moctafi. und unter deſſen Einfluſſe Moctafi II. Beamrillah,
1136. ein Neffe des Vertriebenen zum Califen ausgerufen.
1152. Erſt mit dem Tode Maſud's begann ſeine Selbſtſtändigkeit. Er befreite ſofort nicht nur ſich und ſein Volk von der Oberherrſchaft der ſeldſchukiſchen Sultane
1152—1160. von Irac, ſondern nahm dieſen einen Theil ihres Landes ab und machte ſich ganz Arabien unterthan.

Moſtandſched. Nach ſeinem Tode folgte ihm ſein Sohn Mo-
1160. ſtandſched im Califate, der, wie ſein Vater, ſeine Unabhängigkeit behauptete. Nach einer 11jährigen weiſen Regierung ward er von einigen ſeiner Vezieren, deren Tod er beſchloſſen hatte, im Bade ermordet.

Moſtadi-Beamrillah. Sein Sohn Moſtadi-Beamrillah ſtellte trotz
1170. ſeiner Unthätigkeit das kirchliche Anſehen ſeiner Würde in Egypten wieder her, wozu der weiſe Saladin das Meiſte beitrug und daher von dem Califen mit Geſchenken überhäuft wurde. Er ſtarb zu Bagdad,
1186. nachdem er einen Aufruhr ſeines Günſtlings und Feldherrn Kotbaddin Kimar auf kluge Weiſe gedämpft hatte.

Naſer-Ledmillah. Sein Sohn und Nachfolger Naſer-Ledinillah
1180. erhob den mächtigen Sultan Saladin zum Emir al Omra, deſſen Siege und Eroberungen gegen die Chriſten einen großen Theil ſeiner Regierung ausfüllen.

Ein Streit zwiſchen Beiden ward durch Saladin's 1191.
Mäßigung beigelegt, und nach deſſen Tode Ebn- 1193.
Coſſab von dem Califen zum Vezier ernannt. Dieſer
unterwarf Kuzeſtan (Soſiana). Nicht ſo glücklich
fiel ſeine Unternehmung gegen den khowaresmiſchen
Sultan Takaſch aus; Coſſab ward geſchlagen und
Takaſch erhielt ſein Reich unabhängig von dem Ca-
lifen.

Eben ſo wenig Erfolg hatte ein Feldzug gegen 1217.
den Sultan Mohammed von Kharizme, der den
Califen Naſer ſogar für unrechtmäßig erklären, den
Aliden Termedi, wiewohl ohne weitere Folgen, zum
Califen ausrufen ließ und von einem Kriege gegen
Naſer nur durch die Einfälle des Tataren Tſchin- 1221.
gis-Chan abgehalten wurde.

Ihm folgte nach einer 47jährigen Regierung ſein Daher-Billah. 1225—1226.
Sohn Daher-Billah; von ſeiner kurzen Regierung
iſt nichts Näheres bekannt.

Moſtanſer-Billah, ſein Sohn und Nachfol- Moſtanſer-Billah. 1226—1243.
ger, verwendete die unermeßlichen Schätze ſeiner Vor-
fahren theils zur Verſchönerung der Hauptſtadt, theils
zu Hebung der Wiſſenſchaften und Künſte.

Gegen die Mitte ſeiner Regierung ward Bagdad 1237.
durch die Mongolen bedroht. Moſtanſer ſendete ein
Heer gegen ſie zu Felde, durch das ſie zurückgeſchla-
gen wurden. Drei Monate ſpäter wendete ſich das 1238.
Glück auf Seiten der Mongolen, die den Truppen
des Califen eine blutige Niederlage beibrachten.

Moſtaaſem, des Moſtanſer's Sohn und Nach- Moſtaaſem-Billah, 56ſter und letzter Calif. 1243—1258.
folger, der 56ſte und letzte Calif (aus dem Hauſe der

Abbaſſiden der 37ſte), ein ſchwacher und von ſeinen Miniſtern beherrſchter Mann, vermochte den wiederholten Angriffen der Mongolen nicht zu widerſtehen. Sein erſter Vezier Nowayededdin verrieth ihn an Hu-
1255. laku, den Bruder des Großchans der Mongolen, der eben das Reich der Aſſaſſinen in Perſien geſtürzt hatte,
1258. und ſofort vor Bagdad rückte. Der Calif ward von ſeinem Vezier überredet, in Perſon mit Hulaku Unterhandlungen anzuknüpfen, der ihn ſofort gefangen ſetzen ließ und hierauf Bagdad mit Sturm eroberte, plünderte und verbrannte. Den Califen befahl er auf grauſame Weiſe hinzurichten. Ueber 1½ Millionen Menſchen kamen in dem kurzen Zeitraume von 40 Tagen ums Leben, und mit dem Tode Moſtaaſem's endigte ſich das Califat und die Dynaſtie der Abbaſſiden.

B. Egypten, bis zu ſeiner Unterjochung durch die Osmannen (909—1517).

909. Unter dem Mahadi Obeid Allah, der ſich für einen Nachkommen Ali's und der Fatima ausgab, machte ſich Egypten unabhängig von dem Califate zu Bagdad. Nachdem er die Aglabiten zur Flucht nach Aſien genöthigt und ein gegen ihn geſendetes Heer des Califen Moctader bey Alexandria geſchlagen hatte, befeſtigte er ſeine Herrſchaft in Nordafrika, und begründete die Dynaſtie der Fatimiten.

953. Moez Ledimillah, der 4te Mahadi aus dieſem Stamme, unternahm die Eroberung von Egyp-

ten. Er ordnete dem griechiſchen Renegaten Dſchau- 969.
har ein Heer unter, der bei der Schwäche der Ich-
ſchididen ſich ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, des of-
fenen Landes und der verfallenen Städte bemächtigte.
Moez nahm den Titel eines Califen an und Egypten
hörte auf, dem von Bagdad zu gehorchen. Dſchau-
har erbaute Kahira (die ſiegreiche Stadt), das Moez
zu ſeiner Reſidenz machte. Sardinien und Sicilien
mußten ſich ſeinen Waffen unterwerfen; gleiches Schick-
ſal hatte Syrien, wo die Karmathier ſich nicht gegen 979.
ihn zu behaupten vermochten. Ihm folgte Aziz- 975.
Billah, ſein Sohn, der den tapfern Dſchauhar
als Feldherrn beibehielt und ihn nach Syrien ſchickte,
wo er theils gegen die nicht ganz unterdrückten Kar-
mathier, theils gegen die mit ihnen verbündeten Grie-
chen um den Beſitz von Damascus zu kämpfen hatte.

Hakim, ſein Sohn und Nachfolger, zeichnete 996.
ſich nur durch Thorheiten und Grauſamkeit aus; er
ward auf Anſtiften ſeiner eigenen Anverwandten ermor-
det, worauf ihm ſein Sohn Dhaher folgte. Dieſer 1021.
Calif ſuchte vergebens Aleppo zu behaupten, es ging
an Haſſan, den Statthalter von Ramlah, und mit
ihm ein großer Theil von Syrien verloren.

Moſtanſer Billah, der fünfte fatimitiſche 1036—1094.
Calif, verlor den größern Theil von Syrien an die
ortokidiſchen Türken, die unter Malec Schah durch
Paläſtina bis vor Kahira drangen und auf dem Rück-
wege Jeruſalem plünderten.

Moſtali, der ſechste fatimitiſche Calif, nahm 1094—1101.
durch ſeinen Feldherrn Afdhal den Türken Jeruſa-

1098. lem, verlor es aber ſchon im folgenden Jahre wieder
1099. an die Franken unter Gottfried von Bouillon,
15. Auguſt. von dem er überdieß bei Ascalon mit unermeßlichem
Verluſte geſchlagen wurde.

1101—1130. Während der Minderjährigkeit ſeines Sohnes
Amer führte Afdhal die oberſte Herrſchaft; um ſich
1121. ſeiner zu entledigen, ließ ihn der Calif ermorden, hatte
1130. aber neun Jahre darauf daſſelbe Schickſal.

1130—1149. Sofort ward Hafedh, Moſtanſer's Enkel,
zum Califen ausgerufen. Von dieſem Zeitpunkte an
hatte das Califat von Egypten ſo ziemlich gleiches
Loos mit dem zu Bagdad; die Regenten ſeufzten un-
ter dem Drucke mächtiger Veziere, die alle Gewalt
in ihrer Hand vereinigten, während die Califen nur
dem Namen nach Herrſcher waren.

1149—1155. Unter Dhaher Beamrillah, dem neunten Fa-
timitiſchen Califen, ſtritten ſich Naimoddin und
Ali-ebn-Selar um dieſe mächtige Würde. Letzte-
rer ſiegte und zwang den Califen, ihn zum Mitregen-
ten anzunehmen. Dhaher verlor während dieſer in-
1153. nern Unruhen die reiche Stadt Ascalon, welche von
König Balduin von Jeruſalem erobert wurde, und
auch Damask würde in die Hände der Kreuzfahrer
gefallen ſeyn, wenn größere Einigkeit unter denſelben
geherrſcht hätte. Dhaher ward von ſeinen Höflingen
ermordet, worauf ihm ſein 5jähriger Sohn Faiz
1155—1160. Binaſr Illah im Califate folgte. Der Vezier
Al-Abbas, der ſich durch Bedrückungen verhaßt
machte, ward geſtürzt und durch einen andern erſetzt,
der, um Ruhe vor den Kreuzfahrern zu haben, dem

Könige Balduin III. von Jeruſalem Tribut zu bezahlen verſprach.

Abed Ledinillah, der eilfte und letzte Fatimitiſche Calif, ein Enkel Hapted's, war gleichfalls wie ſeine Vorgänger nur Schatten eines Herrſchers. Sein Großvezier Schawer ward von Dergham verdrängt und ſuchte Zuflucht bei dem Sultane Nureddin von Damask. Dieſer ſendete ein Heer unter Aſadeddin Schirkuh und ſeinem Neffen Saladin zur Wiedereinſetzung Schawer's nach Egypten. Dergham ſchloß ein Bündniß mit dem Könige Amalrich von Jeruſalem, ward jedoch von den Syriern geſchlagen und getödtet, worauf Schawer in das Amt eines Großveziers des Califen wieder eingeſetzt ward. Jetzt verband ſich Schawer mit den Franken, um die Syrier los zu werden. Dieſer Verrath führte einen Krieg zwiſchen dem Sultane Nureddin und dem Califen herbei, in Folge deſſen ſich Schirkuh der Städte Belbeis und Alexandria bemächtigte, ſofort Cairo einnahm und den treuloſen Großvezier enthaupten ließ. Er ſelbſt erhielt von dem Califen des Hingerichteten Würde, in welcher ihm nach ſeinem Tode ſein Neffe Saladin folgte, der von dem Califen den Titel Malek-en-naſr (glorreicher Fürſt) erhielt. Als Abed einige Jahre darauf ſtarb, ließ Saladin ſeine Familie verhaften, ſchaffte das Califat ab und nahm den Titel eines Sultans von Egypten an. Auf ſolche Weiſe endigte ſich die Herrſchaft der Fatimitiſchen Califen, nachdem ſie in Egypten über 200 Jahre gedauert hatte.

1160—1171. 1162. 1163. 1164. 1168. 1169. 1171. 1173.

Saladin, Sultan von Egypten. Unmittelbar nach Nureddins Tode verdrängte
1175. Sultan Saladin deſſen Sohn Malek-Saleh aus dem Fürſtenthume Damask und vereinigte dieſes mit
1182. ſeinen Staaten. Auch Edeſſa, Racca und Niſibis mußten ſich ihm unterwerfen, und nur Aleppo und
1187. Moſul behaupteten ihre Unabhängigkeit. Die ſiegreiche Schlacht bei Hittin unweit Tiberias ſetzte ihn in den Beſitz von Jeruſalem und der meiſten Städte dieſes ſeinem Untergange nahen Königreiches, wobei er ſich gegen die gefangenen Chriſten mit ſeltener Großmuth benahm. Nach einem vergeblichen Angriffe auf Tyrus bot er Alles auf, die von den Franken hart belagerte
1189—1191. Stadt Ptolemais zu entſetzen.

1193. Nach Saladins Tode hatte ſein großes Reich das gewöhnliche Schickſal der orientaliſchen Staaten; es wurde unter ſeine Familie getheilt. Sein älteſter Sohn Malek-al-Afdal erhielt Damask; Malek-ad-Daher nahm Aleppo; Malek al Aziz Egypten; andere Anverwandte wurden mit kleineren Theilen abgefunden.

Aziz machte ſich bald durch Geiz und Ausſchwei-
1198. fungen verhaßt und ſtarb nach einer kurzen Regierung von 6 Jahren. Sein unmündiger Sohn Malek-al-
1200. Manſur ward von Saladins Bruder Malek al Adel vom Throne verdrängt, der, mit den großen Eigenſchaften Saladins ausgerüſtet, bis zu ſeinem
1218. Ende ruhmvoll, wenn gleich minder glücklich als ſein Bruder, gegen die Kreuzfahrer kämpfte.

Sein Sohn Malek-el-Kamel ſetzte dieſen
1219. Kampf fort und ſuchte hauptſächlich durch die größ-

ten Anſtrengungen den Fall von Damiette zu verhindern, was ihm jedoch nicht gelang. Gleichwohl zwang 1221.
er die Kreuzfahrer durch ſeine klugen Anordnungen bei Manſura, nicht nur Egypten zu räumen, ſondern auch Damiette zurückzugeben.

Als Kaiſer Friederich II. den fünften Kreuzzug 1229.
unternahm, rüſtete ſich Sultan Kamel abermals zum Kriege, der jedoch nicht zum Ausbruche kam, weil den Kaiſer drohende Unruhen nach Italien zurückriefen. Sofort wendete Kamel ſeine Waffen gegen den Sultan Salaheddin David von Damask, den er abſetzte und dieſes Fürſtenthum ſeinem Bruder Malek al Aſcraf übergab.

Malek-Saleh-Nodſchmeddin, Kamel's 1240.
Sohn, trat in ein Bündniß mit den Kharismiern,
mit deren Hülfe er den Sultan Malek Jsmael aus 1245.
Damask vertrieb.

König Ludwig IX. von Frankreich, der um 1249.
dieſe Zeit den ſechsten Kreuzzug unternahm, kündigte ihm von Cypern aus den Krieg an. Nodſchmeddin, obgleich gefährlich krank, traf nachdrückliche Rüſtungen zum Empfange der Franken, konnte jedoch die Landung derſelben und die Einnahme von Damiette nicht verhindern. Nodſchmeddin zog ſich nach Cairo zurück und ſtarb, nachdem er dem Emir Fakreddin bis zur Ankunft ſeines Sohnes Malek al Moadham die Regierung übertragen hatte.

Nodſchmeddin war der erſte egyptiſche Sultan, der aus fremden gekauften Sclaven eine Leib-

wache errichtete, die unter dem Namen Mamluken ihren Herrn in der Folge Geſetze vorſchrieben.

Sobald Moadham von Diarbek, wohin er von ſeinem Vater verbannt war, in Cairo anlangte, ward er zum Sultane ausgerufen, worauf er ſich an die Spitze des Heeres ſtellte, und jenen vollſtändigen Sieg bei Manſura über die Franken erfocht, der im 2ten Kapitel dieſes Bandes dargeſtellt iſt, und den König Lud-
1250. wig IX. nebſt ſeinem ganzen Heere in ſeine Hände brachte. Ehe noch der mit dem Könige von Frankreich abgeſchloſſene Vertrag vollzogen werden konnte, ward Moadham von den Mamluken, die mit ſeiner ſtrengen Regierung unzufrieden waren, ermordet. Ludwigs unerſchütterliche Feſtigkeit beſiegte indeſſen alle Drohungen der Mörder, die endlich den mit Moadham geſchloſſenen Waffenſtillſtand vollzogen.

1250—1259. Nach Moadhams Ermordung folgten ſich raſche Umwälzungen in Egypten; Kutaz, der nach ſeiner Thronbeſteigung den Namen Malek al Mothaſer
1260. Seifeddin annahm, kämpfte mit Erfolg in Syrien gegen die Mongolen und brachten den größern Theil dieſes Landes wieder unter mohammedaniſche Oberherrſchaft.

Kutaz ward durch Bibars I., einen Mamluken aus Kaptſchak, ermordet, der hierauf ſeine Stelle
1265. einnahm, und den Krieg in Syrien mit Nachdruck
1266. fortſetzte. Vor Ptolemais ſcheiterte er an der Tapferkeit der Franken. Dagegen fielen im folgenden Jahre Cäſarea, Arſuf und nach hartnäckigem Widerſtande
1267—1268. Saphad in ſeine Hände. Bis nach Armenien dehnte

er ſeine ſiegreichen Waffen aus, überfiel auf dem Rückwege Jaffa und Antiochia und plünderte beyde Städte.

Nachdem ein Mordverſuch auf den Prinzen Eduard 1271.
von England mißlungen war, ſchloß Bibars einen Waffenſtillſtand auf 10 Jahre mit dieſem.

Nunmehr wendete Bibars ſeine Waffen wieder
gegen die Mongolen und ſchlug dieſe bey Damask, in 1277.
welcher Stadt er noch in demſelben Jahre an Gift
ſtarb. Seine beyden Söhne Said-Naſr-Eddin 1277—1279.
und Selameſch vermochten ſich nicht gegen den Atabek Kelaun zu behaupten, der ſie vom Throne ſtieß, um ſich ſelbſt auf denſelben zu ſetzen. Damask, das ſich unter dem Emir Sancar unabhängig zu
machen ſuchte, ward von ihm unterworfen; auch ge- 1280.
gen die Mongolen kämpfte er mit Erfolg und zwang ſie, Syrien zu räumen. Den Hoſpitalitern nahm er nach einer hartnäckigen Belagerung das feſte Schloß
Margat, eroberte Tripolis mit Sturm und war im 1284.
Begriffe, den Chriſten ihre letzte Stadt Ptolemais abzunehmen, als er auf dem Marſche dahin, wahrſchein-
lich an Gift ſtarb. Seinem Sohne und Nachfolger 1289.
Kalil-Aſchraf befahl er ſterbend, ſeinen Leichnam nicht eher zu beerdigen, bis Ptolemais gefallen ſeyn würde. Kalil nahm dieſe Stadt nach einer Belage-
rung von 5 Wochen mit Sturm, und vertrieb die 1291.
Chriſten hierauf gänzlich aus Syrien. 1292—1293.

Nach ſeinem Tode wechſelten ſeine Nachfolger in raſcher Folge durch die Unbeſtändigkeit ihrer Veziere ihre Plätze.

1299. Naſr Mohammed, ſchon einmal abgeſetzt, und wieder auf den Thron berufen, ward in Syrien von den Mongolen geſchlagen und zur Flucht nach Egyp-
1303. ten gezwungen. Zwar erfocht er 4 Jahre darauf einen vollſtändigen Sieg bei Damask über dieſe Feinde, allein da die Mongolen ihre Einfälle mit erneuter Wuth fortſetzten und Naſr ſich durch ſeinen Vezier Bibars in ſeiner Gewalt beſchränkt ſah, ſo dankte er
1309. freiwillig ab, worauf Jener den Thron von Egypten beſtieg, auf dem er ſich jedoch nicht behaupten konnte. Naſr ward zum zweyten Male zurückberufen und ließ Bibars in ſeiner Gegenwart hinrichten.

1320—1322. Aus Armenien, wohin er ſeine Waffen ausdehnte, ſchleppte er eine große Anzahl Gefangener hinweg, vermochte ſich jedoch in dieſem Lande nicht gegen die vereinte Macht der Könige von Armenien und Cypern und gegen die Mongolen zu halten.

1341—1382. Die Söhne und Enkel Naſr Mohammeds, deren ſchwache Regierung einen Zeitraum von 41 Jah-
1387. ren füllt, wurden von dem Circaſſier Barkok verdrängt, der die Mongolen unter Timurleng mit Nachdruck aus Syrien zurückwieß. Ilbogha, der
1389. Emir von Aleppo, empörte ſich gegen ihn, brachte ſeinem Heere eine Niederlage bey und zwang ihn zur Abdankung, worauf Hadſchi-Saleh, der letzte Nachkomme Naſr-Mohammeds, wieder auf den Thron erhoben wurde. Barkok, deſſen Anhang immer noch mächtig war, benützte die allgemeine Unzufriedenheit, welche Saleh's unwürdige Aufführung erregte, zu ſeinem Sturze und der eigenen Erhebung.

Barkok, der Stiſter der Dynaſtie der circaſſiſchen Mamluken, zeichnete ſich durch weiſe Einrichtungen und durch die Erleichterung der Abgaben ſeiner Unterthanen aus. Während der beinahe 150jährigen Regierung ſeiner Nachkommen herrſchten großentheils Fehden mit den mächtigen Emiren von Syrien und innere Unruhen, und die Geſchichte dieſes langen Zeitraumes beſchränkt ſich auf eine Reihe von Königsmorden und Entthronungen.

Erſt unter dem Sultan Aſchraf-Seifeddin 1422.
hatte ſich das Reich ſo weit erholt, daß es einen auswärtigen Krieg führen konnte. Aſchraf ſendete eine Flotte nach Cypern, welche Famaguſta einnahm und 1424.
plünderte. Zwey Jahre ſpäter eroberte er Limiſſo und 1426.
führte den König Janus von Cypern gefangen nach Egypten ab.

Nach Aſchrafs Tode ward Egypten wieder durch 1438.
innere Unruhen zerrüttet, an denen der Uebermuth der Mamluken größtentheils ſchuld war. Die Sultane auf dem egyptiſchen Throne folgten ſich gleich Schattenkönigen, bis ſie endlich der überlegenen Macht der Os- 1517.
manen erlagen, die Egypten zur türkiſchen Provinz machten.

Seit Aſchraf erſchien nur ein Sultan, Kanſu (1501—1515), der ſich über die Unbedeutenheit der übrigen erhob. Er hielt ſowohl die Emire als die Mamluken in ſtrenger Unterwürfigkeit und verſchaffte ſeinen Waffen Ehrfurcht ſowohl bey den Türken als bey den Perſern. Der türkiſche Kaiſer Selim I. brachte ihm bey Aleppo (1516) eine blutige Nieder-

lage bey, Kanſu ſelbſt ward durch zwey ſeiner Emire verrathen und getödtet, und hierauf Egypten im folgenden Jahre von den Osmanen vollends unterjocht.

C. Seldſchuken.

Das Sultanat von Iconium (1082—1294).

Die Gründung des iconiſchen Reiches durch Soliman, einen Urenkel Seldſchuk's, iſt im dritten Bande dieſes Verſuchs, 3ten Kapitel, Seite 289—296
1092. dargeſtellt worden. Unter ſeinem Sohne und Nachfolger Kilidſch Arslan I. vergrößerte ſich das iconiſche Reich durch Eroberungen, welche er über die Griechen erfocht. Seine Kämpfe mit den Kreutzfah-
1097—1098. rern unter Gottfried von Bouillon, ſo wie mit den abgeſonderten Heeren, welche zwiſchen dem erſten
1101. und zweyten Kreutzzuge Kleinaſien zu durchziehen unternahmen, ſind im erſten Kapitel dieſes Bandes, Seite 14—38 erzählt. Seine Niederlagen hatten die Folge, daß der griechiſche Kaiſer Rhodus und Chios, das Land vom Helleſpont, bis an den Mäander und die Küſten von Pamphilien wieder mit dem byzantiniſchen Reiche vereinigte und die Sultane wieder auf ihr anfängliches Gebiet von Iconium beſchränkte. Kilidſch Arslan
1107. fiel in einer Schlacht, die er gegen den Sultan von Edeſſa verlor.

Saiſan, der ihm folgte, erlag beynahe ſeinen mächtigen Emiren. Auch Kaiſer Alexius Comne-
1107—1116. nus ſchwächte ſein Reich im Laufe eines 9jährigen Krieges. Während er mit demſelben Frieden ſchloß,

ſtürzte ihn ſein Bruder Maſud I. vom Throne und ließ ihn ermorden.

Maſud führte während des größten Theiles ſeiner Regierung Krieg mit dem byzantiniſchen Reiche. Der zweyte 1147.
Kreutzzug machte demſelben ein Ende; wenn man den fränkiſchen Geſchichtſchreibern Glauben beymißt, ſo trat Kaiſer Manuel Comnenus in ein Bündniß mit Sultan Maſud zum Untergange der Kreutzfahrer. Jedenfalls handelte Maſud, die hinterliſtige Politik ſeines Verbündeten verachtend, edler als dieſer, indem er das von den Griechen irregeführte Kreutzheer mit den Waffen in der Hand angriff und demſelben eine blutige Niederlage beybrachte. Das zweyte Kreutzheer unter 1148.
Ludwig VII. war glücklicher, wenigſtens drang es nach mehreren Kämpfen mit Maſud bis nach Syrien durch.

Kilidſch Arslan II., Maſud's Sohn, beſaß 1155.
bei einem verkrüppelten lahmen Körper eine unermüdliche Thätigkeit. Gleichwohl war er nicht glücklich gegen den Kaiser Manuel, der ihn zwang, ihn als 1158.
Oberherrn zu erkennen. Kilidſch-Arslan beobachtete den mit ihm geſchloſſenen Frieden nur ſo lange, als er hierzu gezwungen ward. Nachdem er längere Zeit die Armenier zum Kriege gegen den Kaiſer aufgeſtiftet hatte, warf auch er die Maske ab und ver- 1176.
fuhr wieder feindlich gegen die Griechen, denen er unter dem Kaiſer Manuel in den Schluchten Phrygiens eine blutige Niederlage beybrachte. In einem thätigen Kriege eroberte Kilidſch-Arslan ſofort alles Land 1176—1180.
bis an die äußerſten Enden von Bithynien. Die letz-

ten Jahre ſeines Lebens hatte er mit innern Unruhen, veranlaßt durch ſeine Söhne, zu kämpfen, die ihn endlich zur Flucht zwangen, auf der er aus Mangel
1192. an den nöthigſten Bedürfniſſen ſtarb.

Gaiatheddin Kaikosru I., ſein Sohn und
1200. Nachfolger, ward von ſeinem jüngern Bruder Rokneddin verdrängt und ſuchte eine Zuflucht bey dem Kaiſer Alexius Angelus zu Conſtantinopel. Nach
1205. Rokneddins Tode ſetzte er ſich wieder in den Beſitz von Iconium. Als Alexius Angelus von den Franken aus ſeinem Reiche vertrieben ward, nahm ihn Kaikosru, ſeiner frühern Wohlthaten eingedenk, gaſtfreundlich auf und forderte den Kaiſer Theodor
1210. Lascaris von Nicäa auf, dem Alexius ſein Reich abzutreten. Als Lascaris dieſe Aufforderung zurückwieß, zog Kaikosru gegen ihn zu Felde, ward jedoch von dieſem bei Antiochia am Mäander geſchlagen und niedergehauen.

1210—1219. Sein Sohn Azzeddin Kaikaus hatte gegen ſeinen Oheim Thogrul Schah, den Sultan von Erzerum und gegen ſeinen Bruder Kaikobad zu kämpfen, die ihn zu ſtürzen trachteten. Er überwand beyde, ließ den Erſtern hinrichten und ſchenkte dem
1219. Zweyten die Freyheit. Nach ſeinem Tode folgte ihm Alaedin Kaikobad, deſſen Waffen in Georgien, Armenien und Meſopotamien ſiegreich waren. Vor
1237. Tarſus, welche Stadt er belagerte, ſtarb er, worauf ihm ſein Sohn Gaiatheddin Kaikosru II. folgte. Dieſer Sultan verlor Erzerum an die Mongolen und

ward, da er denſelben nicht zu widerſtehen vermochte, 1241.
ihnen zinsbar.

Azzedin Kaikaus II., der ihm folgte, wei- 1244.
gerte ſich, dem Großchan der Mongolen zu huldigen,
ward von dieſem abgeſetzt und ſein Bruder Rokned- 1247.
din zum Sultane von Iconium ernannt. Kaikaus
eröffnete ſofort den Bürgerkrieg, der ſieben Jahre mit 1254.
abwechſelndem Erfolge fortdauerte, bis Kaikaus
endlich gezwungen ward, ſich nach Conſtantinopel zu
dem Kaiſer Michael Paläologus zu flüchten, der 1261.
ihn an die Mongolen auslieferte. Rokneddin, der 1267.
von einem mongoliſchen Statthalter abhieng, ward aus
Gründen, die nicht bis auf uns gekommen ſind, hin-
gerichtet. Gleiches Schickſal hatte ſein Nachfolger
Gaiatheddin Kaikosru IV.; Gaiatheddin 1283.
Maſud II., welcher ſich bemühte, das Reich der 1294.
Seldſchuken in Aſien wieder herzuſtellen, erlag den
überlegenen Angriffen der Mongolen und blieb in einer
Schlacht gegen dieſelben. Mit ihm erloſch der ſeld-
ſchukiſche Regentenſtamm von Iconium, worauf die
türkiſchen Emire, welche ſeither in den Gebirgen ge-
hauſet hatten, Raum gewannen, in das ebene Land
herabgezogen und eigene kleine Reiche errichteten, aus
denen ſpäter das mächtige Reich der Osmanen hervor-
gieng *).

*) Die Kriegsgeſchichte der ſeldſchukiſchen Sultane von Aleppo und von Damask, ſo weit ſie Intereſſe darbietet, findet ſich theils in der Geſchichte der Kreutzzüge, theils in der Kriegsgeſchichte der Byzantiner enthal-

D. Osmanen (1285 — 1494).

Urſprung und erſte Siege der Osmanen. Nach der Auflöſung des ſeldſchukiſchen Reiches durch die Mongolen bemächtigten ſich etwa 10 Emire der einzelnen Landestheile. Von dieſen war Os-
1285. man (auch Othman genannt), der Sohn Ertho-grul's einer, der ſich in der Nähe des Berges Olym-pus niederließ, anfangs mit nur geringer Macht ſein kleines Reich zu erweitern ſtrebte und die griechiſchen Beſitzer der benachbarten Schlöſſer theils mit Liſt, theils mit offener Gewalt von ihren Sitzen vertrieb. Dem letzten ſeldſchukiſchen Sultane Maſud leiſtete Osman wichtige Dienſte gegen die Griechen, während er ſelbſt mit den Mongolen im Kampfe lag. Nach Ma-
1299. ſuds Untergange übte Osman innerhalb des ihm gehorchenden Landſtriches die Regentenrechte aus und theilte die Verwaltung deſſelben unter die Tapfern, durch deren Hülfe er groß geworden war. Seine Re-ſidenz verlegte er nach dem feſten Schloſſe Karadſcha-hiſſar (Melangeno), deſſen Vertheidigung er ſeinem Sohne Urchan anvertraute.

Als Diudar, der beynahe 90jährige Oheim, in einem Kriegsrathe ſeinen Neffen Osman von weite-ren Eroberungen abhalten wollte, erſchoß ihn dieſer mit einem Pfeile, und bezeichnete auf ſolche Weiſe den Anfang der osmaniſchen Herrſchaft durch blutigen

---

ten. Sie abgeſondert darzuſtellen, halte ich, da Wie-derholungen unvermeidlich wären, für überflüſſig.

Verwandtenmord, der in der Folge unter ſeinen Nachkommen nur allzuhäufig Nachahmung fand.

Die Schwäche des griechiſchen Reiches unter den Paläologen und die Entblöſung der Grenzfeſtungen 1301. von Truppen, waren für Osman eben ſo viele Aufforderungen zum Angriffe deſſelben. Bey Kujunhiſſar (Bapheum), unweit Nicomedia, ſtieß er auf ein griechiſches Truppencorps unter dem Heteriarchen Mazalo, dem er eine vollſtändige Niederlage beybrachte und hierauf ſeine Streifzüge bis unter die Mauern von Nicäa ausdehnte.

Nachdem der griechiſche Befehlshaber von Pruſa 1307. vergeblich der aufkeimenden Macht der Osmanen Einhalt zu thun verſucht hatte, ſchloß er mit Osman einen Vertrag, vermöge deſſen ſowohl er als ſeine Nachkommen nie über den Ulubad (Rhyndacus) zu ſetzen ſich anheiſchig machten.

Nunmehr wendete ſich Osman troß den Drohungen des Großchans der Mongolen, bey dem die byzantiniſchen Kaiſer Hülfe ſuchten, gegen Norden, wo er die Vormauer Nicäa's, das feſte Schloß Tikokia eroberte. Gleiches Loos hatten die Kaſtelle Akhiſſar, Lefke und Bekedſche, alle drei am Jeniſchehr (Melas) gelegen. 1308.

Während dieſer Eroberungen am Melas und am Sangaris ward Urchan, Osmans Sohn, von einer durch Kermian vordringenden Mongolenhorde in Karadſchahiſſar angegriffen, ſchlug dieſe jedoch bis nach Dinaſch zurück, und erwarb ſich durch dieſe erſte Waffenthat den Beyfall ſeines Vaters, der ihm ſofort die

1309—1317. Eroberung des ganzen zwiſchen dem Sangaris und dem Meere gelegenen Landſtriches übertrug. Dadurch ward Nicäa, die für uneinnehmbar gehaltene Stadt auf allen Seiten von den Osmanen eingeſchloſſen.

1326. Pruſa, in welcher Stadt ſich gleichfalls griechiſche Beſatzung behauptete, ward durch den Bau zweyer Schlöſſer dicht vor ſeinen Thoren, gegen 10 Jahre blokirt gehalten und endlich, nachdem Edrenos gefallen war, zur Uebergabe gezwungen. Die Einwohner erhielten nebſt der Beſatzung freyen Abzug gegen Erlegung von 30000 byzantiniſchen Goldſtücken.

Osman hatte kaum dieſe freudige Nachricht erhalten, als er im 70ſten Lebensjahre und im 27ſten 1326. ſeiner Regierung ſtarb. Er ward, ſeinem Befehle gemäß, zu Pruſa feyerlich beygeſetzt und hinterließ bey den Osmanen den Ruhm eines tapfern und gerechten Fürſten.

Urchans Eroberungen und kriegeriſche Einrichtungen.

Urchan, Osmans Nachfolger, ſetzte den Eroberungsplan ſeines Vaters mit eben ſo viel Thätigkeit als Glück fort. Nachdem er ſeine Reſidenz in die von ihm eingenommene Stadt Pruſa verlegt hatte, eroberte er Aidos, Semendra und die wichtige Seeſtadt Nicomedia, welche durch Calojohann den Paläologen vergebens gegen die Osmanen vertheidigt wurde.

1328. Während auf ſolche Weiſe Urchan ſein Reich beſonders in nördlicher und öſtlicher Richtung erweiterte, legte ſein weiſer Bruder Alaeddin den Grund zu den politiſchen Staatseinrichtungen und Geſetzen der Osmanen. Obgleich Urchan und ſelbſt ſein Sohn Murad noch immer den beſcheidenen Titel eines Emirs

führten, ließ er doch ſchon eigene Münzen mit ſeinem Namen prägen. Eine beſondere Kleiderordnung unterſchied den Krieger und den Diener des Fürſten von den übrigen Unterthanen und die Osmanen wieder insbeſondere von den übrigen türkiſchen Stämmen. Am meiſten aber zeichnete ſich Urchan durch die Einrichtung eines ſtehenden Heeres aus, das aus Fußgängern beſtand, von denen jeder täglich einen Akdſche (6 kr.) Sold erhielt. Allein bald erforderte der Uebermuth dieſer Soldtruppen eine Aenderung, und Cara Chalil Tſchendereli, der Heeresrichter, machte den Vorſchlag, in Zukunft die ſtehenden Truppen nur aus mit Gewalt zum Islam bekehrten gefangenen Chriſtenkindern zu errichten. Dieſe Truppen erhielten den Namen Jeni Tſcheri (neue Truppen), und die Benennungen ihrer Offiziere wurden als Vorbedeutung reichlicher Verpflegung von den Bedürfniſſen der Küche entlehnt *). Dieſe Janitſcharen blieben bis auf die neueſte Zeit der Kern der türkiſchen Heere. Die früher errichteten Soldtruppen, Piaden genannt, erhielten Grundeigenthum, mit der Verpflichtung, bei vorkommenden Kriegen die Straßen für das Heer herzuſtellen. Das unregelmäßige Fußvolk, das weder als Janitſchar, noch als Piade ins Feld rückte, hieß Aſab (die Ledigen). Es ward zum Seedienſte und bei Be-

---

*) So hieß der Oberſte des Regiments: Tſchorbadſchi (Suppenmacher); der nächſthöchſte Offizier: Aſchdſchibaſchi (oberſter Koch) ꝛc. Das Heiligthum des Regiments war der Fleiſchkeſſel.

lagerungen zur Ausfüllung der Gräben mit ihren Leichen verwendet.

Auch die Reiterey zerfiel in regelmäßige und unregelmäßige, von der ſich in der Folge die Sipahi beſonders auszeichneten. Nach ihnen kamen, analog mit den Piaden, die Moſelliman (die von Auflagen befreyten). Die unregelmäßige Reiterey hieß Akindſchi (Renner); ſie waren weder beſoldet, noch mit Grundeigenthum belehnt.

1329. Nachdem Urchan auf ſolche Weiſe ſeinem Heere feſten Beſtand gegeben hatte, beſchloß er, Nicäa anzugreifen. Kaiſer Andronicus, hiervon benachrichtigt, ſetzte mit einem Heeere nach Skutari, dem alten Chryſopolis über, und bot den Osmanen bey Philocrene ein Treffen an, in welchem der Kaiſer verwundet und die Griechen mit großem Verluſte geſchlagen
1330. wurden. Nunmehr wendete Urchan ſeine ganze Macht gegen Nicäa, das ſchon ſeit längerer Zeit von den Osmanen auf allen Seiten eingeſchloſſen war. Nach einer hartnäckigen Vertheidigung und Abweiſung mehrerer Stürme ergab ſich die Hauptſtadt Bithyniens unter der Bedingung des freyen Abzuges der Beſatzung nach Conſtantinopel. Urchans milde Behandlung veranlaßte eine Menge Einwohner, theils in Nicäa zu bleiben, theils zur mohammedaniſchen Religion überzugehen.

Durch die immer größere Ausdehnung des Reiches der Osmanen ſtieß Urchan mit einigen der andern zehn Emire zuſammen, welche ſich in die Trümmer des ſeldſchukiſchen Reiches getheilt hatten. Der

erſte derſelben war der Fürſt von Karaſi (Myſien), der das Land ſüdweſtlich vom Olympos eingenommen hatte. Urchan benützte die inneren Zwiſte ſeiner Nach- 1335. folger zur Eroberung ſeiner Hauptſtadt Pergamos und zur Unterwerfung des ganzen Landes unter ſeine Oberhoheit.

Der griechiſche Kaiſer Andronicus III., den außer den Osmanen auch andere Türkenſtämme von Kleinaſien aus bedrohten, hatte den erſteren die Hand zum Frieden geboten, der jedoch nur wenige Jahre dauerte. — Die Uebergänge der Türken nach Europa, bis zur bleibenden Anſiedelung daſelbſt. 1333.

Um dieſelbe Zeit war Umurbeg, der Sohn des Fürſten von Aidin, an den Küſten von Epheſus und Smyrna mächtig; auch er ſuchte Beute an den thraziſchen Küſten; er ſchiffte daher mit einer Flotte von 75 Seegeln nach dem Hafen von Poros, wagte jedoch 1335. nichts zu unternehmen, weil er bey Pangia auf ein griechiſches Heer ſtieß. Als aber der Großdomeſticus Cantacuzenus ein Bündniß mit Umurbeg ſchloß, 1336. traute Urchan den freundſchaftlichen Geſinnungen des byzantiniſchen Hofes nicht länger und rüſtete ſich zum Kriege. Er landete mit einem beträchtlichen Truppencorps bey Ennakoſia und begann die thraziſchen Küſten 1337. zu verheeren. Kaiſer Andronicus eilte mit dem Großdomeſticus Cantacuzenus und allen Truppen, die er in der Schnelligkeit zuſammenbringen konnte, den Osmanen entgegen und brachte denſelben nach hartnäckigem Kampfe eine Niederlage bey, worauf letztere mit Zurücklaſſung von 35 Schiffen nach Aſien zurückkehrten.

Trotz dieſer Niederlage dauerten die Raubzüge
1341. der Türken drey Jahre lang fort, bis der Kaiſer den Frieden mit Urchan erneuerte.

Als nach des Paläologen Andronicus III. Tode Cantacuzenus, theils wegen der Verfolgungen der Kaiſerin Wittwe, theils dem eigenen Ehrgeize Gehör gebend, nach dem Purpur ſtrebte, rief er Umurbeg, mit dem er in frühern Jahren enge Freundſchaft ge-
1342—1345. ſchloſſen hatte, zu Hülfe, der bereitwillig in drey auf einander folgenden Feldzügen den Kaiſer Cantacuzenus unterſtützte.

1346. Die Vermählung einer Tochter des griechiſchen Kaiſers mit dem mächtigen Urchan knüpfte zwiſchen beyden Fürſten ein neues Band der Freundſchaft an, ohne jedoch die alte Gewohnheit der Raubzüge der Osmanen auf byzantiniſchen Boden zu hemmen. Bey
1348. einem Unternehmen auf Chalkidyke wurde ein aus 1400 Mann beſtehendes Corps derſelben gänzlich aufgerieben.

Während des Bürgerkrieges zwiſchen den Kaiſern Cantacuzenus und Johann Paläologus, welche beyde Hülfe bey Urchan ſuchten, beſchloß die-
1356. ſer, in Europa feſten Fuß zu faſſen. Sein Sohn Suleiman bemächtigte ſich des thraziſchen Küſtenſchloſſes Tzempe und im folgenden Jahre des wichtigen Platzes Gallipolis, des Schlüſſels des Hellesponts. Sofort führte er ganze Colonien aus Aſien herüber und bevölkerte die halbverlaſſenen Städte Konur, Bulair, Malgara, Ipsſala und Rodoſto. Unterhandlungen zwiſchen Urchan und Cantacuzenus wegen der Rückgabe dieſer meiſtens mit Liſt eingenommenen

Städte führten zu keinem Ergebniſſe. Nach Suleiman's plötzlich erfolgtem Tode erzählte die Sage mancherley Wunder an ſeinem Grabmahle, dem erſten eines Osmanen auf der europäiſchen Seite des Hellesponts. Schon im folgenden Jahre folgte ihm Urchan ins Grab und deſſen jüngerer Sohn Murad I. ward ſofort auf den Thron der Osmanen erhoben. 1358. 1359.

Murad's Feldzüge im Oſten von Aſien und gegen die Griechen.

Murad's Eroberungspläne waren nach dem Weſten, gegen das byzantiniſche Reich, überhaupt auf die Vergrößerung ſeiner europäiſchen Beſitzungen gerichtet. Vorher mußte jedoch die durch den mächtigen Fürſten von Kermian bedrohte Südoſtſeite des osmaniſchen Reiches geſichert werden.

In einem raſchen Feldzuge eroberte Murad die reiche und wichtige Stadt Angora und ſicherte dadurch ſein Reich auf dieſer Seite gegen Kermian. Sofort ernannte er den tapfern Kara Chalil Dſcheudereli zum Heeresrichter und Lalaſchahin zum Beglerbeg und oberſten Befehlshaber und eröffnete hierauf ſeine Eroberungen in Europa mit der Einnahme der Städte Nebetos, Meſelli und Burgas. Zwey ſeiner Feldherrn, Ilbeki und Ewrenos, eroberten das feſte Schloß Keſchan und des Cantacuzenus frühere Reſidenz Didymoticus. 1359.

Adrianopel, die feſteſte Stadt des byzantiniſchen Reiches in Europa, öffnete den Osmanen ihre Thore, ohne auch nur den Verſuch einer Gegenwehr zu unternehmen. 1361.

Murad verlegte ſeine Reſidenz nach Demoticus und ſendete den Feldherrn Ewrenos zur Eroberung

des ſüdlichen, den Feldherrn Lalaſchahin zur Unterwerfung des nördlichen Thraziens ab. Kumuldſchina und Wardar, nebſt Philippopolis (Filibe) und dem
1362. Landſtriche bis an den Fuß des hämiſchen Gebirges mußten osmaniſche Oberherrſchaft anerkennen. Die große Menge chriſtlicher Gefangenen veranlaßte ein Geſetz, nach welchem von Jedem als Fünftel ſeines Werthes 25 Aspern an den öffentlichen Schatz bezahlt werden mußten. Nach dieſen Eroberungen kehrte Murad nach Pruſa zurück und machte ſeine Siege nach morgenländiſcher Sitte den benachbarten mohammedaniſchen Fürſten bekannt.

Krieg mit den verbündeten Ungarn, Serviern, Bosniern und Walachen.

Die Fortſchritte der Türken auf europäiſchem Boden wurden von den Fürſten von Ungarn, Servien und den zunächſt bedrohten Bosniern und Walachen nicht mit gleichgültigem Auge betrachtet. Sie ſchloſſen, den Aufforderungen des Papſtes Urban V. folgend, ein Bündniß gegen die Osmanen und rüſteten ſich zum Kriege. Der Beglerbeg Lalaſchahin, den Murad in Thrazien zurückgelaſſen hatte, rief dieſen zu Hülfe, allein Murad, den die Belagerung von Bizha in Aſien feſthielt, überließ den Beglerbeg ſeiner eigenen Kraft.

Die Verbündeten waren indeſſen bis an die Marizza vorgedrungen, wo ſie ein Lager bezogen. Lalaſchahin, geſchreckt durch das Gerücht von der
1363. Uebermacht der Feinde, ſendete den tapfern Ilbeki auf Erkundung ihrer Zahl und Stellung aus. Dieſer wagte mit 10,000 Osmanen das feindliche Lager in der Nacht zu überfallen und brachte den Verbünde-

ten eine blutige Niederlage bey. Lalaſchahin, eiferſüchtig auf Ilbeki's Sieg, ſchaffte dieſen Nebenbuhler durch Gift aus dem Wege.

Murad, der ſich einige Jahre mit Erbauung von Schulen und Moſcheen zu Pruſa beſchäftigt hatte, machte ſofort Adrianopel zur Reſidenz, von wo aus 1365.
er durch ſeine Feldherrn Timurtaſch und Lalaſchahin die Eroberungen an der Tundſcha (Tonzus) und dem Hämus fortſetzen ließ. Er ſelbſt wendete ſeine Waffen öſtlich gegen das Meer und unterwarf in kurzer Zeit die Städte Karinabad, Aidos, Si- 1366—1370.
ſeboli, Hireboli, Wiſa, Kirk-Kiliſe und Binarhiſſar ſeiner Oberherrſchaft.

Nach einem fünfjährigen Kriege in Europa gieng Murad nach Aſien zurück; den verdienten Heeresrichter Chalil Tſchendereli erhob er zu ſeinem Großveziere, welche Würde lange Zeit in deſſen Familie erblich blieb; den Beglerbeg Lalaſchahin ließ er zu Filibe zurück, deſſen Umgegend ihm Murad als Lehen verlieh und von wo aus Lalascha- 1371.
hin ſich der Päſſe des Hämus bemächtigte und einen glücklichen Krieg gegen den Cral von Servien führte, den er bey Samakov in der Ebene von Tſchamurlü ſchlug und dem Bulgarenfürſten Conſtantin die durch ihre Bäder berühmte Stadt Giuſtendil abnahm.

Im folgenden Jahre kam Murad mit beträcht- 1371.
lichen Streitkräften nach Europa herüber, ſendete Lalaſchahin zur Eroberung von Feredſchik ab und rückte in Perſon vor Tſchutal, Burgas und Indſchigif, welche Städte ſich freywillig ergaben. Apollonia

fiel nach 14tägiger Belagerung in die Hände der Osmanen, die reiche Beute aus dieſer Stadt hinwegſchleppten.

Von hier wendete Murad ſeine ſiegreichen Waf-
1373. fen gegen die ſlaviſchen Fürſten am rhodopiſchen Gebirge, denen er viele Städte bis zur Hauptſtadt Seres und endlich dieſe ſelbſt abnahm. Im Norden beſiegte er jenſeits des Hämus den Deſpoten Laſar von Servien und den bulgariſchen Cral Sisman; dem Erſten nahm er die wichtige Grenzfeſtung Niſſa
1375. nach 25tägiger Belagerung ab und gewährte ihm den nachgeſuchten Frieden dafür, daß er ſeine Oberherrſchaft anerkannte und Tribut bezahlte. Der Cral der Bulgaren erkaufte den Frieden dadurch, daß er ſeine Tochter dem Sieger zur Gemahlin gab.

1375—1381. Die nächſten ſechs Jahre verwendete Murad zur Verbeſſerung ſeines Kriegsweſens, die ihm Timurtaſch, der für den verſtorbenen Lalaſchahin zum Beglerbeg von Rumili (Thrazien) ernannt worden war, vorſchlug.

Nach Ablauf dieſer Waffenruhe drang Timurtaſch erobernd durch Macedonien bis an die Grenzen von Albanien vor, wo er die Städte Monaſtir, Pirlipa und Iſtip eroberte. Zu derſelben Zeit nahm Ba-
1382. laban Beg die große Stadt Sofia (Triaditza, auch Sardica) durch Liſt, nachdem er vergebens durch zweyjährige Belagerung ſich in den Beſitz derſelben zu ſetzen bemüht hatte.

Eine Empörung, welche Saudſchi, Murad's Sohn, gegen ſeinen Vater unternahm, ward von die-

ſem unterdrückt und Saudſchi auf ſeinen Befehl hin- 1385.
gerichtet, nachdem er vorher geblendet worden war. Die Einwohner von Demoticon, welche an dieſem Aufruhre Theil genommen hatten, ließ Murad theils von den Stadtmauern hinabſtürzen, theils nöthigen, ſich gegenſeitig mit eigener Hand zu tödten.

Zu derſelben Zeit, als das ſeldſchukiſche Reich in Krieg mit den Karamanen.
Trümmer gieng und ſich die Macht der Osmanen zu heben begann, erwarb ſich Karaman, der Emir von Selefke, ein kleines Reich, das ſeine Nachkommen durch Tapferkeit beträchtlich erweitert hatten, während ſie mit Scheelſucht die Vergrößerung der Osmanen betrachteten. Alaeddin, der vierte Emir dieſes Reiches, rüſtete ſich zum Kriege gegen dieſelben, als er den Tod des osmaniſchen Großveziers Chaireddins vernahm, und Murad deßhalb ohne Stütze wähnte.

Murad berief den Beglerbeg Timurtaſch nach 1386.
Aſien und hielt in der Ebene von Kutahia Heerſchau über ſeine Truppen, unter denen 2000 Servier als Hülfsmannſchaft dienten. Bey Iconium (Konia) kam es zur Schlacht, die durch die Tapferkeit Timurtaſch's ſich für die Osmanen entſchied. Sofort ward Alaeddin in ſeiner Hauptſtadt Konia belagert und rettete ſich nur dadurch vom Untergange, daß er, dem Sieger die Hand küſſend, um Frieden flehte und dieſen ſofort erhielt.

Die Strenge, mit welcher Murad die ſerviſchen Serviſcher Krieg.
Hülfstruppen behandelte, brachte die Landsleute derſel- 1387.
ben zur Empörung; ſie verbanden ſich mit den Bosniern und den Bulgaren und hieben ein 20,000 Mann

ſtarkes türkiſches Streifcorps bis auf 5000 Mann nieder. Sobald Murad ſeine Rüſtungen beendigt und zu Jeniſchehr ſich ſelbſt und ſeinen beyden Söhnen Bajeſid und Jakub drey byzantiniſche Prinzeſſinnen vermählt hatte, ſendete er den Großvezier Ali-Paſcha mit 30,000 Mann gegen den bulgariſchen Despoten Sisman. Das osmaniſche Heer zog durch die Päſſe von Tſchalikamak und Nadirderbend vor Schumla und Paravadi. Erſtere Stadt ergab ſich freywillig, letztere ward nebſt Tirnova erobert und Sisman in Nicopolis zur Uebergabe gezwungen. Er erhielt gegen die Abtretung von Siliſtria und die Entrichtung des verfallenenen Tributes den Frieden; weil er jedoch nicht Wort hielt, nahm ihn Ali-Paſcha gefangen und ſchickte ihn an Murad, der ihm zwar das Leben ſchenkte, dafür aber die ganze Bulgarey in Beſitz nahm.

1389. Lazar, der Cral von Servien, kam den Osmanen in Ausübung der Feindſeligkeiten zuvor; er fiel in die von denſelben beſetzte Bulgarey ein und eroberte das feſte Grenzſchloß Schehrkoi, ohne ſich jedoch darin behaupten zu können. Unterdeſſen hatte Murad ſeine Rüſtungen beendigt und ſeine beyden Söhne Bajeſid und Jakub aus Aſien mit Hülfstruppen herbeigezogen. Er rückte durch den Paß von Succi (Ssuluderbend), dem weſtlichſten des Hämus, über Jhtiman (Helike), Giuſtendil, durch das Thal von Ulu Owa, Karatowa, überſchritt bey Gumiſchhiſſar die Morawa und zog ſofort nach der Ebene von Koſſowa auf der Grenze von Servien und Bosnien, wo er auf die weit

überlegene Macht der verbündeten Fürſten von Servien, Bosnien, Herzegowina und Albanien ſtieß. Dem Rathe ſeines ungeſtümmen Sohnes Bajeſid folgend, wagte er dennoch eine Schlacht, in der ſich der Sieg bereits auf Seiten der Türken neigte, als Murad durch Miloſch Kobilovich, einen vornehmen Servier, der ſich mitten durch ſeine Leibwache zu ihm Bahn brach, erſtochen wurde. Zu dieſer That, die auch Miloſch das Leben koſtete, war dieſer durch den Zweifel des ſerviſchen Königes an ſeiner Treue veranlaßt worden. Der ſterbende Murad erlebte noch die Kunde des Sieges und den Anblick der auf ſeinen Befehl ausgeführten Hinrichtung des gefangenen ſerviſchen Königs Lazar. 27. Auguſt.

Frieden mit Servien und Eroberungen in Aſien.

Bajeſid, in der Folge wegen ſeiner reißend ſchnellen Operationen Jildirim, der Wetterſtrahl genannt, eröffnete ſeine Regierung mit der Hinrichtung ſeines jüngeren Bruders Jakub. Hierauf ſchloß er mit Stephan, dem Sohne Lazars, Frieden gegen Tribut und Anerkennung ſeiner Oberherrſchaft. Auf welche Weiſe Bajeſid in die unmächtige Regierung des byzantiniſchen Reiches eingriff, iſt im 4ten Kapitel Seite 343 ꝛc. dargeſtellt. Die uneinigen Paläologen unterwarfen ſich ſeinen Gewaltſprüchen, zahlten ihm Tribut und mußten zu ihrer Schande ihn auf ſeinem Zuge gegen Philadelphia, die einzige noch unbezwungene Stadt des byzantiniſchen Reiches in Aſien, nicht nur begleiten, ſondern bey dem Sturme auf dieſelbe ſogar in den vorderſten Reihen kämpfen. 1391.

Von den 10 Emiren, welche bey dem Untergange

des ſeldſchukiſchen Reiches ſich unabhängige Fürſtenthümer gegründet hatten, unterwarf Bajeſid in demſelben Jahre die Fürſten von Aidin, Saruchan und Menteſche, ſo daß nur noch der Fürſt von Kaſtemuni nördlich und der von Karaman ſüdlich von den Osmanen ſich in Unabhängigkeit erhielten.

Gegen Alaeddin, den Fürſten von Karaman, wendete Bajeſid nunmehr ſeine Waffen und eroberte in kurzer Friſt die Städte Akſchehr, Nikde und Akſerai, deren Verwaltung er dem Beglerbeg Timurtaſch anvertraute. Alaeddin trat nothgedrungen alles Land bis zum Fluſſe Tſcheharſcheube ab und erhielt dafür den Frieden.

Krieg mit den Ungarn.

Der ſiebenjährigen Einſchließung von Conſtantinopel durch die Osmanen und ihrer Folgen iſt im 4ten Kapitel Seite 344 ꝛc. Erwähnung geſchehen. Um dieſelbe Zeit unternahmen osmaniſche Streifcorps die Unterwer-
1391. fung des walachiſchen Fürſten Myrtſche; andere, die in Bosnien eindrangen, ſtießen bey Nagy, Olosz und Galamboz auf hartnäckigen Widerſtand und wurden von Johann von Maroth und Peter von Pereny und ihren Ungarn nach beträchtlichem Verluſte wieder über die bosniſche Grenze zurückgeſchlagen.

1392. Im folgenden Jahre benützte Bajeſid die Unruhen, welche Bosnien zerrütteten, zu einem neuen Einfalle, den er von der Bulgarey aus unternahm. König Sigmund von Ungarn, der eben Klein-Nicopolis nach einer hartnäckigen Vertheidigung unterworfen hatte und zum Angriffe der Türken über die Donau ſetzte, ward von dieſen in die Flucht geſchlagen

und verdankte ſeine Rettung nur dem tapfern Ritter Cſerey von Baroth.

Während dieſer Ereigniſſe in Europa verſuchte Alaeddin, der Fürſt von Karaman, das Joch der Abhängigkeit abzuſchütteln; er drang unerwartet bis Angora und Bruſa vor, nahm den Beglerbeg Timurtaſch gefangen, zog ſich jedoch eiligſt vor Bajeſid zurück, der ihn bey Aktſchai in der Provinz Kermian erreichte, ſchlug und nebſt ſeinen beyden Söhnen gefangen nahm. Der befreyte Timurtaſch ließ Alaeddin aufhängen, ohne Bajeſid's Befehle einzuholen, worauf dieſer das ganze Fürſtenthum Karaman mit ſeinem Reiche vereinigte. Krieg gegen Karaman und Kaſtemuni.

Auf dem Rückmarſche nahm Bajeſid die Städte Siwas, Tokat und Kaiſarije ein und wendete hierauf ſeine Waffen nordweſtlich nach dem Lande Kaſtemuni, wo ſich Fürſt Kötürüm vergebens gegen ihn zu behaupten ſuchte, und ſich an den Hof des tatariſchen Großchans Timur flüchtete. Bajeſid ordnete Kaſtemuni ſeinem Sohne Suleiman unter.

Die drohende Nähe der Osmanen in Bulgarien, wo ſie Siſtow, Widin, Nicopolis und Siliſtria, zum Theile erſt nach hartnäckiger Vertheidigung erobert hatten, beſtimmten den ungariſchen König Sigmund zum Kriege gegen Bajeſid. König Carl VI. von Frankreich, den er um Unterſtützung erſucht hatte, ſendete ihm 600 Ritter unter dem Grafen von Eu, dem Connetable von Frankreich. Auch mit dem walachiſchen Woiwoden Myrtſche, der früher Tribut an die Osmanen bezahlt hatte, ward ein Bündniß ge- Zweyter ungariſcher Krieg. Erſter Feldzug. 1395.

gen dieſelben geſchloſſen, um freyen Durchzug durch ſein Land zu erhalten.

Nach dieſen Vorbereitungen führte Sigmund das ungariſche Heer gegen die Osmanen, welche bereits auf dem linken Donauufer bey Klein-Nicopolis ſtanden, vor der Uebermacht der Ungarn aber über die Donau zurückwichen. Sigmund belagerte ſofort Klein-Nicopolis (Turnul) und eroberte dieſe Stadt mit Sturm.

Zweyter Feldzug. 1396. Im folgenden Jahre ſchickte der König von Frankreich nachdrücklichere Hülfe. 1000 franzöſiſche Ritter, 1000 Knappen und 6000 Mann Soldtruppen unter ſeinen Vettern, dem Grafen von Nevers und dem Grafen von Bar, denen außer dem kriegserfahrenen Marſchalle Boucicault und dem Grafen von Coucy, viele der edelſten franzöſiſchen Ritter, ein Corps von Deutſchrittern und Johannitern unter Philibert von Naillac, der letztern Großmeiſter; ferner bayeriſche und ſteyermärkiſche Edle unter dem Churfürſten der Pfalz und dem Grafen Hermann von Cilli folgten. Bey Orſova vereinigten ſich alle dieſe Streitkräfte und rückten, nachdem dieſe Stadt und Widdin gefallen und Rao erobert war, 60,000 Mann ſtark vor Nicopolis, wo ſich der osmaniſche Feldherr Toghanbeg, eines baldigen Entſatzes gewiß, muthig vertheidigte.

Bajeſid, der noch immer Conſtantinopel zu Waſſer und zu Lande eingeſchloſſen hielt, ward durch einen aufgefangenen Brief des Kaiſers Manuel Paläologus an König Sigmund von der drohenden Gefahr benachrichtigt und zog in größter Eile Truppen aus Aſien nach Adrianopel, von wo er ſich gegen

Nicopolis in Bewegung ſetzte und einige Märſche von dieſer Stadt ein Lager bezog.

Der Uebermuth der Franzoſen, die theils an das Herannahen der Osmanen in unbegreiflicher Sicherheit nicht glaubten, theils, als ſie hieran nicht mehr länger zweifeln konnten, ſich gegen die Regeln damaliger Taktik, die Ehre des erſten Angriffs ertrotzten, führte 28. Sept. eine blutige Niederlage herbey, aus der ſich König Siegmund nur zu Schiffe nach der vereinigten rhodiſer und venetianiſchen Flotte an der Mündung der Donau und von da über Conſtantinopel und Rhodus nach Dalmatien rettete.

Groß war der Verluſt der chriſtlichen Verbündeten, noch größer der der Türken; als Bajeſid das Schlachtfeld überſah und 60,000 Todte zählte, ließ er in der erſten Wuth 10,000 gefangene Chriſten enthaupten und verſchonte die übrigen nur auf die dringenden Bitten ſeiner Großen. Dieſe Nachrichten theilt Schiltberger, ein Knappe aus München mit, deſſen Haupt ſchon auf dem Blocke lag, der aber wegen ſeiner Jugend von Bajeſid begnadigt wurde. Der Reſt der Gefangenen ward durch die vereinten Anſtrengungen der Könige von Ungarn, Frankreich und Cypern mittelſt einer großen Summe und reicher Geſchenke losgekauft.

Von dem blutgedrängten Felde vor Nicopolis brach Bajeſid zum Einfalle in Steyermark auf; er drang bis Pettau vor, verbrannte dieſe Stadt und ſchleppte gegen 16,000 Gefangene daraus hinweg; auf andern Punkten, wie z. B. bey Poſega, wurden die Osma-

nen zwar zurückgeſchlagen, dennoch konnte die Verheerung des Landes zwiſchen der Save, der Drau und der Donau weder von den Bosniern noch von den Ungarn verhütet werden und auch in der Walachei behaupteten ſich die Türken bey Crajova in einem verſchanzten Lager.

Timurtaſch's und Bajeſid's Eroberungen in Aſien u. Griechenland. 1397.

Während Bajeſid das jetzt nur noch aus der Hauptſtadt beſtehende byzantiniſche Reich demüthigte, breitete ſein thätiger Feldherr Timurtaſch in Aſien die ſiegreichen Waffen der Osmanen aus. Er eroberte Gangra, die alte Hauptſtadt Paphlagoniens, Diweigi, das alte Nicopolis, Derende, Behesni, Malatia und die meiſten Städte am Euphrat bis zu der Grenzfeſtung Kumach.

Zu gleicher Zeit folgte Bajeſid der treuloſen Aufforderung des Biſchofs von Phokis und drang durch Theſſalien in Griechenland ein. Auf dieſem Zuge nahm er Jeniſchehr, Tirhala, Domakia, Patras, Pharſala, Seitun, endlich die ganze Provinz Phokis ein, über welche er einen Statthalter ſetzte. Den beyden Feldherrn Jacub und Ewrenos übertrug er ſofort die Eroberung des Peloponnes, die noch in demſelben Jahre beendigt wurde. 30,000 Griechen aus Argos wurden nach Aſien verpflanzt und Morea erhielt türkiſche Statthalter.

Krieg der Osmanen mit den Mongolen. 1400.

Nach einigen Ruhejahren war Bajeſid eben im Begriffe, das morſche byzantiniſche Reich zu zertrümmern, als eine Botſchaft des mongoliſchen Großchans Timurlenk ihn zu ernſteren Kriegsrüſtungen zwang. Als nehmlich Bajeſid mehrere Fürſten an ſeinem

Hofe feſthielt, welche ſchon früher bey Timur Schutz geſucht hatten, verlangte letzterer ihre Auslieferung durch eine Geſandſchaft. Bajeſid, ſtolz geworden durch ſeinen ſeither ungehemmten Siegeslauf, ertheilte dieſer Geſandſchaft eine den Groſschan beſchimpfende abſchlägige Antwort, worauf Timur ſeine racheſchnaubenden Horden über die osmaniſche Grenze führte, die feſte Stadt Siwas nach achtzehntägiger Belagerung eroberte und ſowohl die Beſatzung als die chriſtlichen Einwohner derſelben auf grauſame Weiſe hinrichten lieſs. Gleiches Loos hatte Erthogrul, Bajeſid's Sohn, der tapfere Vertheidiger von Siwas, worauf Timur ſeine Waffen gegen den egyptiſchen Sultan Ferudſch wendete.

Im folgenden Jahre lagerte Timur mit einem 1401.
unermeſslichen Heere in der Ebene von Karabagh, wiederholte ſeine Forderung an Bajeſid und namentlich die Auslieferung des ihm feindlich geſinnten Turkomannenfürſten Karajuſuf, und wartete hier die Antwort des osmaniſchen Sultans ab, die wie die erſte gleich beleidigend ausfiel.

Sofort ſetzte ſich Timur gegen die osmaniſche Grenzfeſtung Kamach in Marſch, welche er nach zehntägiger Vertheidigung eroberte. Hierauf ſetzte er ſeinen Marſch über Siwas nach Kleinaſien fort, wo er eine glänzende Heerſchau hielt. Noch von hier aus bot er Frieden für die Auslieferung der geflüchteten Fürſten, ſchickte aber zu gleicher Zeit geheime Agenten an alle in Bajeſid's Heere dienenden Tataren, und forderte dieſe zum Abfalle auf, den Bajeſid's in dieſem Zeit-

punkte höchſt ungeeigneter Geiz erleichterte. Bajeſid's Heer beſtand aus 120,000 Osmanen und Tataren und 10,000 Serviern unter ihrem Könige Lazar. Timur, deſſen Heer etwa ſiebenmal ſtärker war, zog ihm bis Angora entgegen, welche Stadt er belagerte. Als er von der Annäherung Bajeſid's Kunde erhielt, hob er dieſe auf und bot den Osmanen auf denſelben Feldern am Fuße des Berges Stella eine Schlacht an, wo einſt Pompejus den Mithridates geſchlagen hatte *). Hier ſtanden ſich die größten Feldherrn beyder Völker gegenüber. Von beyden Seiten ward einen
1402. vollen Tag mit äußerſter Anſtrengung geſtritten und
20. Juli. endlich von den Mongolen der Sieg erfochten. Bajeſid fiel nebſt ſeinem Sohne Muſa, drey Emiren und dem Beglerbeg Timurtaſch in Timurs Hände. Drey ſeiner Söhne, Suleiman, Mohammed und Iſa entkamen durch die Flucht; ein vierter, Muſtafa, ward getödtet. Bajeſid ſtarb im folgenden Jahre in der Gefangenſchaft und Timur geſtattete ſeinem Sohne Muſa, den Leichnam des Sultans in das Familienbegräbniß nach Bruſa abzuführen.

Suleiman, Bajeſid's älteſter Sohn, hatte ſich über Bruſa nach Europa gerettet. Timurs Enkel, Mohammed Sultan, folgte ihm mit 30,000 Reitern ſo raſch, daß er die weite Strecke zwiſchen Angora und jener Stadt in 5 Tagen zurücklegte. Bruſa ward auf barbariſche Weiſe geplündert und verbrannt, und der osmaniſche Reichsſchatz, den Suleiman

---

*) Wörterbuch der Schlachten I. Bd. S. 886.

nicht mehr zu flüchten Zeit gehabt hatte, hinweggeführt. Von hier aus ließ Mohammed Sultan die weſtlichen Küſtenländer verheeren. Andere mongoliſche Streifhorden durchzogen Kleinaſien in ſüdlicher Richtung, während Timur bis Kutaiah vorrückte, von wo er Geſandte nach Conſtantinopel, Egypten und an Suleiman ſendete und Tribut verlangte, der ihm alsbald geleiſtet wurde.

Den Winter brachte Timur in Epheſus und Smyrna, das er eroberte, zu, wo er die von Bajeſid abgeſetzten Fürſten von Menteſche, Aidin und Kermian wieder einſetzte. Letztere Stadt war das Ziel, welches der Großchan ſeinen Eroberungen im Weſten ſteckte. Von hier wendete er ſich wieder öſtlich über Konia und den Euphrat nach Samarkand, wo er an einem Eroberungsplane gegen China arbeitete, als der Tod ſeinen Verheerungen ein Ziel ſetzte. 1404.

Das osmaniſche Reich durch innere Unruhen geſchwächt.

Nach dem Alles vor ſich niederſtürzenden Sturme des Mongolenzuges war das osmaniſche Reich in Aſien durch den Abfall der Fürſten von Aidin, Menteſche, 1403. Tekke, Kermian und Karaman nicht wenig geſchwächt worden. Um den Reſt deſſelben in Aſien ſtritten ſich Bajeſid's Söhne Iſa und Muſa, während Suleiman ſich in Europa behauptete. Den jüngſten erſt zehnjährigen Sohn Bajeſid's, Mohammed, rettete der Paſcha Bajeſid aus der verderblichen Schlacht bey Angora; er vereinigte die Länder um Amaſia und Tokat zu einem Reiche. Iſa hatte ſich Bruſa's bemächtigt und ſich hier feſtgeſetzt. Muſa endlich ward

von dem Fürſten von Kermian, wahrſcheinlich auf Timurs Befehl, feſtgehalten.

1404—1406. Mohammed war der erſte der Brüder, der den Bürgerkrieg eröffnete, in dem er Iſa in drey Treffen ſchlug und zur Flucht nach Karaman zwang, wo er verſchwand, ohne daß etwas Näheres über ſein Schickſal bekannt wurde. Sofort unterwarf Mohammed in einem glücklichen Feldzuge die Fürſten von Aidin, Sſaruchan, Tekke, Menteſche und Kermian. Bald aber ſah er ſich in einen gefährlichen Krieg mit ſeinem Bruder Suleiman verwickelt. An der Spitze eines kleinen aber auserleſenen Heeres ſetzte dieſer nach Klein-Aſien über und drang erobernd bis Angora vor, in deſſen Beſitz ſich ſein Vezier Ali-Paſcha durch Liſt ſetzte. Mohammed ſchickte ſeinen Bruder Muſa, der ihm von dem Fürſten von Karaman ausgeliefert worden war, nach Europa, um in Suleimans Staaten Unruhen zu erwecken. Auf dieſe Nachricht eilte Suleiman aus Aſien zurück, ſchlug den durch ſerviſche und walachiſche Truppen verſtärkten Muſa bey Conſtantinopel und zwang ihn zur Flucht in die Schluchten des Hämus.

1406—1410. Während Suleiman, ſowohl von Osmanen als den benachbarten Chriſtenſtaaten als rechtmäßiger Sultan anerkannt, ſich zu Adrianopel den Ausſchweifungen des Trunkes ſorglos überließ, ward er von Muſa überfallen, von den Janitſcharen, deren Aga er mißhandelt hatte, verlaſſen und auf der Flucht nach Conſtantinopel von drey turkomaniſchen Brüdern niedergeſchoſſen.

Nunmehr war Muſa unumſchränkter Gebieter der Osmanen in Europa; er bezeichnete den Antritt ſeiner Regierung durch Grauſamkeiten aller Art, fiel verheerend in Servien ein, verlangte, nachdem er Theſſalonica vergeblich belagert hatte, Tribut von dem griechiſchen Kaiſer Manuel und belagerte dieſen in ſeiner Hauptſtadt. Manuel rief Mohammed aus Aſien wider Muſa nach Europa; Muſa blieb jedoch in mehreren Treffen Sieger und Mohammed kehrte nach beträchtlichem Verluſte wegen innerer Unruhen, die ſein Reich bedrohten, nach Aſien zurück. Sobald er dieſe 1413. beigelegt hatte, ſetzte Mohammed wieder nach Europa über und zwang ihn, die Belagerung von Conſtantinopel aufzuheben. Hierauf folgte Mohammed dem Rathe des erfahrenen Ewrenos und wendete ſich in nördlicher Richtung gegen Servien, mit deſſen Cral er ein Bündniß geſchloſſen hatte, worauf er den Uebergang über den Hämus gegen Muſa's Truppen erzwang. An den Ufern der Morawa vereinigten ſich die Servier und manche über Muſa's Grauſamkeit unzufriedenen Emire mit Mohammed, der ſofort in die Ebene von Tſchemurli herabrückte, wo ihn Muſa tollkühn angriff, von ſeinen Truppen verlaſſen wurde und auf der Flucht umkam.

Mohammed I. Sultan der europäiſchen und aſiatiſchen Osmanen.

Durch Muſa's Tod vereinigte Mohammed I. die Herrſchaft über die europäiſchen und aſiatiſchen Osmanen wieder. Eingedenk der Hülfe, welche ihm der griechiſche Kaiſer Manuel in dem letzten Kriege geleiſtet hatte, erneuerte er ſein Bündniß mit demſelben und ſchloß zu gleicher Zeit Frieden mit den Serviern,

Walachen, Bulgaren und Venetianern. Nachdem er auf ſolche Weiſe die Ruhe ſeines europäiſchen Reiches geſichert hatte, brach er nach Aſien auf, wo der Fürſt von Karaman und Dſchuneid, der Statthalter von
Krieg mit Karaman. Aidin, ſich empört hatten. Erſterer, der Bruſa belagerte, wartete Mohammeds Ankunft nicht ab, Dſchuneid aber befeſtigte ſeine Städte und wagte den ungleichen Kampf mit dem Sultane, in welchem er unterlag, von Mohammed aber begnadigt wurde. Die Milde, mit welcher der Sieger bey dieſer Gelegenheit verfuhr, unterwarf ihm die Fürſten von Kermian, Tekke und Menteſche. Nur gegen den Fürſten von Karaman beſchloß Mohammed ſtrenger zu verfah-
1414. ren. Zweymal brach dieſer den Frieden, bis er von dem Großvezier Bajeſid Paſcha bey Konia geſchlagen und gefangen wurde. Seinem Eide vertrauend ſchenkte Mohammed ihm nach beſchwornem Frieden die Freyheit, die er ſogleich zu neuen Feindſeligkeiten benützte. Mohammed verheerte hierauf Konia, ſeine Hauptſtadt, zwang ihn zur Flucht nach Cilicien und ſchloß mit ſeinem Sohne Muſtafa-Beg einen neuen Frieden.

Krieg mit den Venetianern. Den Frieden, welchen Mohammed mit den Ve-
1415. netianern geſchloſſen hatte, brachte die Unbeſonnenheit des Herzogs von Naxos, eines Venetianers, zum Bruche, der fortfuhr, die türkiſchen Schiffe feindlich zu behandeln.

Mohammed machte keinen Unterſchied zwiſchen der Republik Venedig und ihren Vaſallen und rüſtete ſich
1416. zum Kriege gegen beyde. Eine türkiſche Flotte von 30 Ga-

leeren unter dem Admirale Tſchalilbeg verheerte die cycladiſchen Inſeln, welche dem Herzoge von Naxos gehörten; zu gleicher Zeit machte ſich eine türkiſche Flotte bereit, die den Venetianern gehörige Inſel Negroponte zu blokiren, als eine venetianiſche Flotte von 15 Galeeren unter Loredano ſie zum ſchleunigen Rückzuge bis in die Nähe von Gallipolis zwang. Hier kam es zu einer Seeſchlacht, in welcher die Türken mit einem Verluſte von 16 Schiffen, unter denen ſich ihr Admiralſchiff befand, geſchlagen wurden. Dieſer Verluſt und die Drohung einer Landung, ſo wie die Beſchießung des von Suleiman I. erbauten Thurmes von Lampſakus führten einen Frieden herbey, der die Auswechslung der Gefangenen und die freye Schifffahrt im Archipel und den Dardanellen für die Venetianer zur Folge hatte. 29. Mai.

Zum erſtenmale ſeit ſeinem Regierungs-Antritte wendete Sultan Mohammed ſeine Waffen gegen die ihm nördlich gelegenen Nachbarſtaaten. Der Fürſt Myrtſche der Walachey, der einſt ſeinen Bruder Muſa durch Truppen unterſtützt hatte, ward bezwungen und den althergebrachten Tribut zu entrichten genöthigt. Zur beſſeren Beobachtung dieſes Landes ließ Mohammed die Feſtung Dſchirdſchowa (Giurgewo) auf dem linken Donauufer anlegen und die Grenzſchlöſſer Iſakdſchi und Jeniſſale auf dem rechten befeſtigen. Auf den Streifzügen nach Bosnien und Steyermark belagerten die Türken in dem letztern Lande Radkersburg, wo ſie von den vereinten Steyermärkern, Streifzüge der Osmanen in die Walachei, Bosnien, Steyermark und Ungarn.

Croaten, Krainern, Kärnthnern und Oeſtreichern mit großem Verluſte geſchlagen wurden.

1419. Auch in Ungarn waren die Waffen der Osmanen nicht glücklicher. Ishak-Beg ſtieß auf den tapfern Vizegeſpann Nicolaus Peterfy im Banate Temeswar, der ihn in zwey Treffen ſchlug und über die Grenze zurückdrängte. Noch in demſelben Jahre erfocht König Sigmund von Ungarn einen vollſtän-
4. Okt. digen Sieg zwiſchen Nicopolis und Nizza über den Großvezier Ibrahim Paſcha.

Innere Unruhen. Von der Fortſetzung dieſer Streifzüge in Europa ward Mohammed durch Unruhen in Aſien abgehalten, welche Börekludsche Muſtafa, der Verbreiter einer neuen ſtaatsgefährlichen Lehre, anſtiftete. In der Statthalterſchaft Sſcharuchan auf dem ſchwerzugänglichen Berge Hylarios hatte dieſe Sekte ihren Sitz. Mehrere gegen ſie geſchickten Emire wurden von ihnen geſchlagen, bis endlich Sultan Mohammed ſeinen kaum 12jährigen Sohn Murad unter der Leitung des kriegserfahrenen Veziers Bajeſid Paſcha gegen die Empörer ſchickte, der ſie in einem blutigen Treffen theils niederhieb, theils gefangen nahm und unter grauſamen Martern hinrichten ließ. Auch in Europa wurden die Anhänger der neuen Lehre unterdrückt, und ihr eigentlicher Stifter, der gelehrte Heeresrichter Beddreddin Simawnaoghli trotz ſeiner vielfachen Verdienſte um die Geſetzkunde als Aufrührer gehängt.

Kaum war dieſer Aufſtand gedämpft, als der in der Schlacht bey Angora verloren gegangene Muſtafa, Bajeſid's Sohn, plötzlich wieder erſchien und

als älterer Bruder Mohammed's sein Recht auf den Thron der Osmanen geltend machte. Ihn unterſtützte der walachiſche Fürſt Myrtſche und Dſchuneid, der Statthalter von Nicopolis, der ſchon öfter ſich zur Empörung hatte verleiten laſſen.

Mohammed zog in Perſon gegen dieſe Feinde zu Felde und ſchlug ſie bey Theſſalonica. Muſtafa rettete ſich nach Conſtantinopel, wo er von Kaiſer Manuel zwar nicht ausgeliefert, aber der Forde- 1421.
rung Mohammeds gemäß in enger Haft gehalten wurde.

Als Mohammed zu Adrianopel nach mehreren Schlaganfällen das Herannahen ſeines Endes fühlte, beſchwor er ſeinen Vezier Bajeſid Paſcha, dem er ſelbſt den Thron verdankte, mit derſelben Treue ſeinem älteſten Sohne Murad, der an der öſtlichen Grenze des Reiches abweſend war, anzuhängen, zu gleicher Zeit aber ſeine zwey minderjährigen Söhne der Obhut des griechiſchen Kaiſers anzuvertrauen, um ſie vor den Nachſtellungen Murad's zu ſichern.

Bajeſid Paſcha und Ibrahim Paſcha, die beyden erſten Veziere, fanden für nöthig, den Tod Mohammed's 40 Tage lang zu verheimlichen, bis Murad, durch Eilboten hiervon benachrichtigt, in Bruſa angelangt war und den Thron beſtiegen hatte.

Krieg mit dem byzantiniſchen Reiche und mit Muſtapha.

Murad II. erneuerte die Verträge mit den Fürſten Aſiens, mit Ungarn und mit dem byzantiniſchen Reiche; ſeine Brüder behandelte er mit Liebe und lieferte ſie nicht an den Kaiſer Manuel aus; dieſer, hierüber aufgebracht, drohte mit der Freylaſſung ſeines

Oheims Muſtapha, den er bald darauf nicht nur in Freyheit ſetzte, ſondern durch den Feldherrn Demetrios unterſtützte. Bajeſid Paſcha ward mit unzulänglichen Streitkräften gegen ihn geſchickt, in der Nähe von Adrianopel, wie er vorausgeſehen hatte, geſchlagen und auf Muſtapha's Befehl enthauptet. Kaiſer Manuel, durch Letztern in ſeinen Hoffnungen getäuſcht, ſuchte das Bündniß Murad's, allein dieſer zog genueſiſche Hülfe vor, und bot ſeinem Oheime, der auf Dſchuneids Rath nach Aſien übergegangen war, an den Ufern des Ulubad eine Schlacht an, nachdem er vorher die Reiterey deſſelben und ſpäter auch ſeinen Vezier Dſchuneid zum Abfalle gebracht hatte. Muſtapha, im entſcheidenden Augenblicke von den Seinigen verlaſſen, entfloh nach Lampſacus und von da nach der Walachey, wurde jedoch auf dem Wege nach Adrianopel gefangen und auf Murad's Befehl an einem Thurme zu Adrianopel aufgehängt.

1422. Nunmehr wendete Murad ſeine Waffen gegen Conſtantinopel, um den Kaiſer Manuel für die Loslaſſung Muſtapha's zu züchtigen. Unter gräßlichen Verheerungen erſchien er vor dieſer Hauptſtadt und belagerte ſie, wiewohl vergeblich. Johann Paläologus, des Kaiſers Manuel Sohn, vertheidigte ſie kräftig und Murad mußte nach einem vergeblichen Sturme abziehen, weil ihn die Empörung ſeines dreyzehnjährigen Bruders nach Aſien rief, der ſich unter der Leitung des Mundſchenken Elias, wahrſcheinlich in Folge griechiſcher Umtriebe, Nicäa's bemächtigt hatte. Elias, von Murad beſtochen, lieferte den unglück-

lichen Muſtapha, den dritten Thronanmaßer dieſes Namens, an Murad aus, der ihn aufknüpfen und hierauf an des Vaters Seite zu Bruſa beyſetzen ließ.

Während Murad in Aſien gegen Isfendiarbeg, den Fürſten von Kaſtemuni, zu Felde zog, führte ſein Feldherr Firusbeg in Europa mit Glück Krieg gegen den Fürſten der Walachey, und gewährte ihm gegen reiche Geſchenke und die Entrichtung zweyjährigen Tributes den Frieden. Ein anderer türkiſcher Feldherr brach in den Pelopones ein, ſchlug die Albaneſer 5. Juni.
bey Tauria und eroberte Lacedämon und Gardika. Murad ſchlug Isfendiarbeg, der nach Sinope entfloh und den Frieden gegen die Abtretung des reichen Erzgebirges von Kaſtemuni erhielt.

Mit dem Kaiſer Johann II. Paläologus ſchloß Murad gegen einen Tribut von 30,000 Dukaten Frieden. Dſchuneid, der vielfache Verräther, befeſtigte ſich nach Muſtapha's Untergang in der Provinz Aidin, wo er ſich mehrere Jahre behauptete, bis Murad den Feldherrn Chalil-Jachſchibeg zu ſeiner Unterwerfung abſendete; bey Akhiſſar ward Dſchuneid geſchlagen und zur Flucht nach Karaman gezwungen, deſſen Fürſt ihn mit Geld und Mannſchaft unterſtützte. In Hypſela ward er von dem Feldherrn Hamſabeg belagert, zur Uebergabe gezwungen und 1425.
gegen das ihm geleiſtete Verſprechen nebſt ſeiner Familie hingerichtet.

Krieg mit Karaman und Ungarn.

Nach der Bezwingung Dſchuneid's begab ſich Murad in Perſon nach Aſien, um die Verwaltung ſeiner Provinzen anzuordnen und den Fürſten Mo- 1426.

hammedbeg von Karaman zu beſtrafen, der den mit dem Sultan geſchloſſenen Frieden gebrochen hatte und die Seefeſtung Antalia (Attalia) belagerte. Mohammedbeg ward durch eine Kanonenkugel getödtet, zwey ſeiner Söhne wurden gefangen und mit dem dritten Ibrahimbeg erneuerte Murad den Frieden gegen die Abtretung des von ſeinem Vater beſetzten Landes Hamid und Anerkennung der Oberherrſchaft.

1427. Mit Ungarn brachte bey des ſerviſchen Fürſten Georg Brankowich's Regierungsantritt der Streit um die Feſtung Kolumbacz zwiſchen Semendria und Orſowa, einen Krieg zum Ausbruche. Dieſe Feſtung ſollte vertragsmäßig an König Sigmund von Ungarn abgetreten werden; weil ſie aber der verſtorbene Fürſt Lazarowich von Servien um 12,000 Dukaten an einen ſeiner Bojaren verpfändet hatte und Sigmund ſich weigerte, dieſe Summe zu bezahlen, ſo rief der Bojar die Türken zu Hülfe, denen er Ko-
1428. lumbacz übergab. König Sigmund ſchloß Kolumbacz von der Waſſer- und Landſeite ein, mußte aber bald dem überlegenen Heere weichen, das Murad zum Entſatze dieſer Stadt herbeyführte. Es ward ein neuer Waffenſtillſtand geſchloſſen und Kolumbacz den Türken abgetreten. Auf dem Rückzuge ward das ungariſche Heer treuloſer Weiſe von den Türken überfallen und der König nur mit Mühe und durch die aufopfernde Tapferkeit ſeines Waffengefährten Zaviſſa Niger von Gurbow gerettet, der an ſeiner Stelle niedergehauen ward. Der Despot Georg Brankowich erhielt gegen einen Tribut von 50,000 Du-

katen und die Verpflichtung der Truppenſtellung zu den osmaniſchen Heeren Frieden.

Die Venetianer hatten die wichtige Stadt Theſſalonica durch Kauf von dem griechiſchen Kaiſer Johann Paläologus an ſich gebracht. Murad verlangte von den Venetianern die Ablieferung Theſſalonica's, weil dieſe Stadt früher von ſeinem Großvater Bajeſid erobert worden war und er überhaupt zwiſchen ſeinem und dem griechiſchen Reiche keinen dritten Staat dulden wollte. Auf die Weigerung der Venetianer, ſeiner Forderung zu entſprechen, ſendete Murad den Feldherrn Hamſabeg mit 15,000 Mann zur Eroberung von Theſſalonica ab. Murad's Verſprechungen feuerten die Osmanen dergeſtalt an, daß ſie trotz aller Gefahren dieſe feſte von 1500 Mann vertheidigte Stadt eroberten und hierauf plünderten. Viele Einwohner wurden in Sclaverey hinweggeführt; die ſich auslöſen konnten, als türkiſche Unterthanen im Beſitze ihrer Häuſer gelaſſen.

Krieg mit den Venetianern.

1430.

Um ſich wegen der Eroberung von Theſſalonica zu rächen, erſchien der venetianiſche Admiral Sylveſter Moroſini vor dem aſiatiſchen Schloſſe der Dardanellen und ließ die Beſatzung niederhauen und die Mauern ſchleifen. Jetzt erſt zeigte ſich Murad zur Anknüpfung von Unterhandlungen bereit, die noch in demſelben Jahre zum Frieden führten. Von hier aus ſendete Murad einen Theil ſeines Heeres zur Eroberung von Janina nach Albanien, welche Stadt ſich jedoch freywillig ergab. Nach dem in demſelben Jahre erfolgten Tode des albaniſchen Despoten Johann

Einfälle der Türken in Albanien, Krain, die Walachey und Krieg mit Karaman.

1431.

Caſtriota, bemächtigte ſich Murad Croja's und des ganzen Landes. Nicht ſo glücklichen Erfolg hatte ein Einfall von 8000 Türken in Krain; zwar nahmen ſie Möttling in raſchem Ueberfalle, dagegen wurden ſie von den Landeshauptleuten von Oſtrowitz und von Montfort, welche in der Eile ein Corps von 4000 Mann zuſammen zogen, bey Rudolfswerth geſchlagen und über die Grenze zurückgejagt.

In der Walachey hatte ſich um dieſe Zeit Wlad Drakul der Herrſchaft bemächtigt, nachdem er ſeinen Vorgänger Dan geſtürzt und ermordet hatte. Murad, obwohl aufgebracht hierüber, ſchloß gegen die Erneuerung der alten Verträge dennoch Frieden mit ihm und unterſtützte ihn bey einem Einfalle in Siebenbür-
1432. gen mit Truppen. Auch in Servien ſtreiften türkiſche Truppencorps und eroberten Kruſſovaz, ſo daß Georg Brankowich nur dadurch den Frieden von Murad erhalten konnte, daß er dieſem ſeine Tochter Mara zur Gemahlin antrug.

Mit Ibrahimbeg, dem Fürſten von Karaman, kam wegen eines unbedeutenden Grundes ein neuer Krieg zum Ausbruche. Murad ſendete den Feldherrn Sarüdſche Paſcha gegen ihn, der ihn zur Flucht nach Cilicien zwang und ihm die Städte Begſchehri, Akſchehr und Konia abnahm. Durch Ibrahimbegs Gemahlin, eine Schweſter Murad's, ward der Frieden wieder hergeſtellt; doch mußte der Fürſt von Karaman ſeinen Sohn als Geiſel ſeiner künftigen Treue ſtellen.

Es war Murad bekannt, daß König Sigmund

den letzten karamaniſchen Krieg angeſtiftet hatte; dafür
beſchloß er Rache zu nehmen. Der Feldherr Ali, des 1437.
Ewrenos Sohn, ward zu einem Einfalle in Ungarn
beſtimmt. Der Despot von Servien und der Woi-
wode der Walachey mußten Hülfstruppen ſtellen. Das
osmaniſche Heer zog durch den Rothenthurmer Paß
nach Siebenbürgen, wo es bey Hermanſtadt auf hart-
näckigen Widerſtand ſtieß und ſich ſofort unter furcht-
baren Verheerungen rückwärts bewegte, weil es ſich
von den Walachen für verrathen hielt.

Den Winter brachte Murad in Adrianopel zu, Krieg mit Ungarn.
und im Frühjahr eröffnete er den Feldzug gegen ſeine 1438.
beyden Vaſallen, die Fürſten von Servien und der
Walachey, deren Treue ihm verdächtig geworden war.
Georg Brankowich warf ſeine Familie in die feſte
Stadt Semendria und ſuchte Zuflucht an dem Hofe
des Königs Albrecht von Ungarn. Drakul, der
nicht mehr entfliehen konnte, mußte Geiſeln ſtellen und
aufs Neue Treue ſchwören. Sofort rückte Murad
vor Semendria, welche Stadt er nach dreymonatlicher
Belagerung eroberte. Auf dem Marſche nach Nicopo- 1439.
lis ſtellte ſich den Türken ein ungariſches Heer unter
Matthias von Thallotz und Johann von Hu-
nyad entgegen, das nach einem hartnäckigen Kampfe
geſchlagen wurde *). Murad zwang den Fürſten
Thwartko von Bosnien zur Tributentrichtung. Kö-
nig Albrecht, der einen Verſuch machte, ſich Semen-
dri'as wieder zu bemächtigen, ward von ſeinen Trup-

*) Nach Feßler blieben die Ungarn Sieger.

pen verlaſſen, die ohnedieß durch Seuchen beträchtlich gelitten hatten und deren Opfer auch König Albrecht
1440. noch in demſelben Jahre ward. Nach ſeinem Tode ließ Murad die feſte Stadt Belgrad durch Alibeg belagern, allein der Prior Jowan von Raguſa vertheidigte dieſelbe ſo kräftig, daß Alibeg unverrichteter Dinge und nach einem Verluſte von 17,000 Mann abziehen mußte.

1441. Im folgenden Jahre begann der hartnäckige Krieg zwiſchen den Osmanen und Ungarn, in deſſen Laufe ſich Johann Corvinus von Hunyad, der tapfere Ban von Siebenbürgen, unſterbliche Lorbeern errang.

Der Feldherr Meſidbeg ward mit einem zahlreichen Heere von Murad zur Eroberung von Siebenbürgen abgeſendet, während Jshak Belgrad auf's Neue bedrängte. Meſidbeg drang unter Verwüſtun-
1442. gen bis an das rechte Ufer des Maroſch vor, wo er von Hunyad mit unzulänglichen Streitkräften bey dem Dorfe Szent Imreh angegriffen wurde und dieſem eine Niederlage beybrachte. Während Meſidbeg das Land zwiſchen dem Maroſch und Aranyos plünderte, bot Hunyad die nächſten ungariſchen Geſpannſchaften auf, zog die tapfern Szekler an ſich und bot den übermüthigen Türken abermals eine Schlacht an. Zwiſchen dem vorigen Schlachtfelde und Hermanſtadt ward Meſidbeg durch die klugen Anordnungen Hunyads und ſeiner und der Seinigen Tapferkeit mit einem Verluſte von 20,000 Todten geſchlagen und nebſt ſeinem Sohne auf der Flucht niedergehauen. Das reiche Lager der Türken fiel in die Hände der Sieger.

Dieſe Niederlage zu rächen ſendete Murad den Paſcha Schehabbedin mit einem neuen Heere von 80,000 Türken über die Donau durch die Walachey nach Siebenbürgen. Hunyad vermochte nicht mehr, als 15000 Mann gegen ihn zuſammenzubringen; bey Vasag überfiel er die Türken und ſchlug ſie mit noch größerem Verluſte als bey Hermannſtadt; Schehabbedin nebſt 5000 Türken ward gefangen und auch ein türkiſches Reſervecorps, das ſeither die Walachey verwüſtet hatte und ſich jetzt mit dem Hauptheere vereinigen wollte, von den Szeklern in dem Vulkanerpaſſe vollſtändig aufgerieben.

Im folgenden Jahre kam durch die Bemühungen des Cardinals Julian Cäſarini und des Papſtes Eugen IV. ein neuer Kreutzzug gegen die Türken zu Staude, an welchem Polen, Ungarn, Servier, Walachen, Böhmen und Deutſche, letztere um päpſtlichen Sold, Antheil nahmen. 1443.

Am 22. Juli brach das vereinte chriſtliche Heer von Ofen auf und zog über die Donau und über die Theyß nach Servien. Ein türkiſches Corps unter Iſa-Beg wich entlang der Morawa zurück, wurde von Hunyad in der Nähe von Niſſa eingeholt und mit einem Verluſte von 2000 Todten, 4000 Gefangenen und 9 Fahnen geſchlagen. Von hier rückte Hunyad mit einem Reitercorps von 12,000 Mann vor Niſſa, nahm dieſe Stadt ein, verbrannte ſie und brachte einem zu ihrem Entſatze herbeyeilenden türkiſchen Corps eine Niederlage bey. Gleiches Schickſal hatte Turachan-Beg, der geworfen und bis Sofia von den

nachſetzenden Ungarn verfolgt wurde. Auch Sofia ward erobert, geplündert und nach dieſen raſch aufeinander folgenden Siegen Bulgarien verheerend durchzogen, worauf Hunyad ſich nach dem Paſſe Ssula Derbend, der trajan'ſchen Pforte, wendete, in der Abſicht, Philippopel zu überfallen. Allein Murad, der unterdeſſen ſeine Rüſtungen beendet hatte, kam ihm zuvor; er ließ alle Zugänge des ohnedieß ſchwer zu paſſirenden Hämusgebirges durch künſtliche Mittel ſperren und bezog eine feſte Stellung hinter demſelben. Vergeblich ſuchte Hunyad den Sultan aus dieſer in die Ebene herabzulocken. Kaſim-Beg, der eine Bewegung zur Umgehung der linken Flanke der Ungarn und zur Abſchneidung Hunyad's von dem an der Morawa ſtehenden Heere des Königs Wladislaw ausführte, fiel in einen Hinterhalt des Hunyad und ward mit großem Verluſte geſchlagen. Die Strenge des Winters und Mangel an Unterhalt beſtimmten Hunyad zum Rückzuge auf das Hauptheer, wo er ſein geſchwächtes Corps wieder vollzählig machte.

Murad, den die Niederlagen ſeiner Feldherrn für den eigenen Kriegsruhm beſorgt machten, ſendete ſeinem Schwager Mahmud Tſchelebi Befehl, der rückgängigen Bewegung der Ungarn zu folgen. Bey Ku-
23. December. nowitza, auf den Feldern von Jalowetz, ſtießen die Türken auf das vereinigte ungariſche Heer, von dem ſie trotz ihrer Ueberlegenheit entſcheidend geſchlagen wurden. Mahmud ſelbſt ward gefangen, die Trümmer ſeines Heeres verdankten ihre Rettung der einbrechenden Nacht und der vorſichtigen Maßregel Mahmud's, die

Reſerve nebſt dem Gepäcke in eine rückwärtige Stellung vorauszuſchicken. Ein Angriff auf dieſe Stellung am folgenden Morgen ward von den Türken mit Nachdruck zurückgewieſen und König Wladislaw führte hierauf ſein Heer nach Belgrad zurück. Dieſer erfolgreiche Feldzug, von den Ungarn wegen ſeiner vielen wichtigen Ereigniſſe der lange Feldzug genannt, hatte den Waffenruhm der Ungarn wieder hergeſtellt und nach einer mäßigen Berechnung die Türken über 30,000 Mann gekoſtet.

Krieg mit Karaman, und Frieden mit Servien und Ungarn.

Unruhen, veranlaßt durch den Fürſten von Karaman, der mit den Ungarn in geheimem Einverſtändniſſe ſtand, riefen Murad nach Aſien. Auf einem raſchen Zuge verheerte Karaman das Land von Kutahia bis Angora. Murad plünderte Konia, Larenda und andere karamaniſche Städte und zwang den unruhigen Fürſten zum drittenmale zum Frieden. Den Bitten ſeiner Schweſter, der Gemahlin des gefangenen Mahmud Tſchelebi, nachgebend und überhaupt des verderblichen Krieges müde, ſchloß Murad zu Szegedin einen 10jährigen Frieden, in Folge deſſen Fürſt Georg Brankowich ganz Servien und die Herzegowina zurückerhalten, die Walachey unter ungariſcher Oberherrſchaft bleiben und für Mahmud ein Löſegeld von 70,000 Dukaten bezahlt werden ſollte. Dieſer Frieden ward von Murad auf den Koran, von König Wladislaw auf das Evangelium beſchworen.

1444. 1. Auguſt.

Murad's Abdankung und Wiederausbruch des Krieges mit Ungarn.

Murad zog ſich noch in demſelben Jahre von der Regierung zurück und übertrug dieſe ſeinem 14jährigen Sohne Mohammed, dem er ſeine bisherigen

Veziere als Rathgeber ließ. Er begab ſich nach Magneſia, um hier unter Joniens heiterem Himmel ſich den Freuden des Lebens zu überlaſſen.

Noch waren indeſſen von dem auf 10 Jahre geſchloſſenen Frieden mit Ungarn keine 10 Tage verfloſſen, als der päpſtliche Legat Julian Cäſarini an dem Bruche deſſelben arbeitete, vorſtellend, den Ungläubigen brauche man nicht Wort zu halten und Ungarn habe kein Recht, ohne Bewilligung des Papſtes und der übrigen Chriſtenheit mit dem Erzfeinde derſelben Frieden zu ſchließen. Man hielt den Zeitpunkt der Abweſenheit des Sultans aus Europa für günſtig und Hunyad, der einzige, der ſeinem Worte treu bleiben wollte, ward durch die Ausſicht auf die Königskrone von Bulgarien für die gleiche Anſicht gewonnen.

Trotz der eiligſten Rüſtungen konnte indeſſen König Wladislaw in einem halben Jahre nicht mehr als 10,000 Ungarn zuſammenbringen, denen ſich 5000 Polen und Kreutzfahrer anſchloßen. Am 1. Oktober überſchritt das Heer die Donau bey Orſowa, am 6ten langte es bey Widdin an. Hier ſtieß Hunyad mit 5000 Siebenbürgen und Walachen zu König Wladislaw, der ſofort nach Nicopolis aufbrach und hier in einem Kriegsrathe den Plan faßte, den höchſten Rücken des Hämus zu umgehen, zwiſchen dem ſchwarzen Meere und den öſtlichen Abfällen des Gebirges fortzuziehen und durch die thraziſche Ebene nach Gallipolis zu rücken. Vergebens machte Drakul, der Fürſt der Walachey, die triftige Vorſtellung, das Jagdgefolge des Sultans ſey zahlreicher, als das ganze un-

gariſche Heer; vergebens zeigte er, wie wenig auf den Beyſtand des ſchwachen Paläologen und auf die mehr aus Handels- als Kriegs-Schiffen beſtehende Kreutzflotte zu rechnen ſey, die einen Uebergang des Sultans nach Europa keineswegs zu hintertreiben vermöge. In unbegreiflicher Verblendung wurde der Marſch rechts ab von der Donau durch die innere Bulgarey über Sohegurli, Nicupi, Schiumla, über den Kamdſchik (Panyſus) 20. October.
gegen Warna fortgeſetzt. Mehrere feſte Städte ergaben ſich auf dieſem Wege; Sunium und Pezech (Baldſchik) wurden mit Sturm erobert und die Beſatzung theils niedergehauen, theils von den Felſen herabgeſtürzt.

Unterdeſſen war Sultan Murad durch den Fürſten von Servien, der ſich gleich von Anfang dieſer Unternehmung abhold gezeigt hatte, von der drohenden Gefahr benachrichtigt worden. Unverzüglich brach er mit einem Heere von 40,000 Mann nach dem Helleſponte auf und wendete ſich, als er hier auf die päpſtliche Flotte ſtieß, nach dem Bosphorus, wo er venetianiſche und genueſiſche Schiffe durch große Summen erkaufte, ſein Heer nach Europa überzuſetzen. In Eilmärſchen rückte er nach Adrianopel, verſtärkte hier ſein Heer bis auf 100,000 Mann, und folgte hierauf den Ungarn über Nicoſia auf derſelben Straße, auf welcher dieſe gegen Warna vordrangen. Am 9. November ſchlug Sultan Murad zum größten Erſtaunen der Chriſten ſein Lager 4000 Schritte von dem ihrigen auf.

Schon am folgenden Tage rückte Murad zur 10. November.
Schlacht heran, die ſich anfangs, trotz des Mißver-

hältniſſes der gegenſeitigen Heeres zu Gunſten der Ungarn zu entſcheiden ſchien, gegen Abend jedoch durch die Unbeſonnenheit des jungen Königes und ſeiner Rathgeber verloren gieng. Wladislaw ſelbſt, nebſt den Biſchöfen von Erlau und Großwardein und dem tapfern Stephan Bathory wurden getödtet, und auch der Legat Julian, der meineidige Urheber dieſes ungerechten Krieges, kam nicht mehr zum Vorſcheine. Die Hälfte des chriſtlichen Heeres und über 30,000 Türken deckten das Schlachtfeld. Hunyad rettete ſich nur durch eine Tag und Nacht fortgeſetzte Flucht über die Donau. Murad ſendete die Botſchaft dieſes wichtigen Sieges an ſeine Statthalter nach Aſien und an den Sultan von Egypten, dem er zugleich 25 gefangene chriſtliche Harniſchreiter ſendete, um ihn von der Wahrheit deſſelben zu überzeugen.

Innerer Krieg und Unterwerfung Morea's.

1445.

Zum zweytenmale zog ſich Murad von den Regierungsgeſchäften in die ländliche Ruhe von Magneſia zurück, bis ihn ein Aufſtand der Janitſcharen zu Adrianopel abermals nöthigte, die Zügel der Regierung zu ergreifen, die er jetzt bis zu ſeinem Tode mit kräftiger Hand führte. Nachdem er mit dem byzantiniſchen Kaiſer Johann Paläologus Frieden geſchloſſen hatte, wendete er ſeinen Blick nach dem Peloponnes, wo des Kaiſers Bruder Conſtantin beynahe unumſchränkt herrſchte. Dieſer hatte den Wall, der die Landenge Heramilon bey Korinth ſperrte, neu befeſtigt, und erwartete hinter demſelben den Angriff der Türken. Murad, der bey Serres ein Heer zuſammengezogen hatte, ſetzte ſich mit dieſem gegen den

Iſthmus in Marſch, nahm die griechiſchen Verſchanzungen mit Sturm und ließ hierauf den ganzen Peloponnes durch beſondere Streifcorps verwüſten. Korinth ward von ihm eingenommen, Patras geplündert und Conſtantin ſah ſich genöthigt, den Sultan als Oberherrn anzuerkennen und ihm Tribut zu entrichten, der überdieß 60,000 Griechen als Sclaven nach Aſien ſchleppte.

Nach mehreren Einfällen in die Walachey zog Hunyad ein auserleſenes Heer von 24,000 Mann Ungarn, Walachen, Deutſchen und Böhmen zuſammen und führte dieſes bey Szöreny und Kobin über die Donau nach Servien in der Abſicht, den Deſpoten dieſes Landes, Georg Brankowich, zu demüthigen, der noch immer ſeinem Bunde mit Murad treu blieb, und ſofort über Niſſa und Sofia nach Thrazien vorzudringen. Dieſen Plan vereitelte Murad, indem er mit einem Heere von 150,000 Mann zum Schutze Georg's in Servien erſchien und Hunyad nöthigte, ſich nach der Ebene von Koſſova zu wenden. Statt in ſeinem verſchanzten Lager die Ankunft derjenigen Hülfstruppen abzuwarten, welche Georg Caſtriota, der Deſpot von Albanien, herbeyzuführen verſprochen hatte, zog Hunyad den Türken über die Sitnitza entgegen, wieß die Friedensvorſchläge Murad's zurück und bot ihm eine Schlacht an. Von beyden Seiten ward mit größter Tapferkeit und Ausdauer gekämpft, ohne daß ſich der Sieg auf eine oder die andere Seite neigte. Ein Ueberfall, den Hunyad in der Nacht unternahm, ward von den tapfern Jani-

Krieg mit Ungarn. 1447.

1448.

18. October.

ſcharen zurückgewieſen. Am folgenden Tage erneuerte ſich die Schlacht und entſchied ſich durch den Verrath der Walachen zu Gunſten der Türken. Hunyad, verzweifelnd am Siege, warf den vordringenden Türken die Deutſchen und Böhmen entgegen, und rettete ſich während der Niederlage derſelben durch ſchleunige Flucht und nach manchen Abenteuern über die Donau. 17000 der Seinigen deckten das Schlachtfeld, während der Verluſt der Türken noch einmal ſo groß war.

Krieg um Albanien.

Georg Caſtriota, von den Türken Scanderbeg (Iskenderbeg, d. h. Fürſt Alexander

1443—1450. genannt), war nach der Türken erſtem Einfalle in Albanien (1423) von ſeinem Vater Johann Caſtriota nebſt drey Brüdern dem Sultan Murad als Geiſel übergeben worden und hatte ſich bald durch ausgezeichnete Tapferkeit das Vertrauen ſeines Herrn in ſo hohem Grade erworben, daß ihm ſchon im 18ten Jahre eine Statthalterſchaft anvertraut wurde. Seit dieſer Zeit dachte Caſtriota unausgeſetzt darauf, ſich der Oberherrſchaft der Türken und der aufgedrungenen Religion derſelben zu entziehen. Dieſen Plan führte er aus, während Murad mit den Ungarn im

1443. Laufe des langen Feldzugs mehr als beſchäftigt war. Mittelſt eines durch Gewalt erzwungenen Befehles bemächtigte er ſich der feſten Stadt Croja (Akhiſſar), rief die Einwohner von Albanien zum Morde der Türken auf, unterwarf ſich in 30 Tagen ganz Epirus, und ward von den Fürſten dieſes Landes einſtimmig zum Oberhaupte gewählt.

Mit einem Heere von 15000 Mann erwartete er

ſofort den Angriff des von Murad gegen ihn ge-ſchickten türkiſchen Feldherrn Ali Paſcha und brachte dieſem in der Nähe von Croja troß deſſen numeriſcher Ueberlegenheit eine blutige Niederlage bey. Auch gegen zwey andere Feldherrn, Firus und Muſtapha, 1448. behauptete ſich Caſtriota, ſchlug beyde entſcheidend und nahm letztern gefangen.

Um dieſe Niederlagen zu rächen, zog endlich Mu- 1449. rad ſelbſt mit einem zahlreichen Heere gegen Caſtriota zu Felde und eroberte die feſten Plätze Sfetigrad und Dibra nach einem Verluſte von 30,000 Mann, worauf er nach Adrianopel zurückkehrte. Vergeblich ſuchte Caſtriota ſich der Feſtung Sfetigrad wieder zu bemächtigen. Im folgenden Jahre erſchien Mu- 1450. rad abermals in Albanien und belagerte Croja unter unausgeſetzten Anfällen Caſtriota's. Nach vergeblichen Verſuchen, ſowohl die Stadt, als Caſtriota ſelbſt durch vortheilhafte Anträge zur Unterwerfung zu bringen, hob Murad die Belagerung auf und führte 1451. ſein Heer nach Adrianopel zurück, wo er zu Anfang 2. Februar. des folgenden Jahres im 70ſten Lebensjahre und im 30ſten ſeiner ruhmwürdigen Regierung ſtarb. Selbſt die Feinde verſagten ihm das Zeugniß nicht, daß er ein gerechter Fürſt und treuer Erfüller ſeines Wortes war. Seinem eigenen Volke war er theuer geworden durch Errichtung von Schulen, Armenküchen und Klöſtern, durch Verbeſſerung des Straßen- und Brückenweſens und durch Vervollkommnung der Heereinrichtungen.

Mahommed II. ſtürzt das byzantiniſche Reich. Mohammed II., Murad's eroberungsſüchtiger 21jähriger Sohn hatte kaum die Zügel der Regierung ergriffen, als er ſich ſeines jüngern Bruders Achmed durch Mord entledigte. Sofort ſchloß er Frieden mit allen Nachbarſtaaten und zwang den unruhigen Fürſten Ibrahim Bey von Karaman zur Unterwerfung. Auf welche unkluge Weiſe der byzantiniſche Kaiſer Conſtantin XII. durch thörigte Forderungen den Krieg, der ihm und ſeinem Reiche den Untergang brachte, herbeyführte, iſt im IV. Kapitel Seite 350—353. ausführlich dargeſtellt worden. Es genüge hier des
1451—1453. Zuſammenhangs wegen anzuführen, daß Mohammed nach zweyjährigen Rüſtungen und vorangegangener
6. April. Kriegserklärung mit einem aus 250,000 Mann beſtehenden Heere vor Conſtantinopel erſchien, dieſe Stadt
29. Mai. nach achtwöchentlicher Belagerung eroberte und dadurch dem byzantiniſchen Reiche und ſeinem letzten Kaiſer ein Ende machte.

Nach der Plünderung der Stadt ward dem Reſte der griechiſchen Einwohner Leben und Eigenthum geſichert, und ihnen die freye Ausübung ihrer Religion bewilligt.

Von Adrianopel, wohin Sultan Mohammed nach der Eroberung von Conſtantinopel zurückkehrte, ſendete er Siegesſchreiben an die Herrſcher von Perſien, Egypten und die benachbarten chriſtlichen Staaten. Im Peloponnes unterſtützte er die Deſpoten
1454. Demetrius und Thomas, Brüder des gefallenen Kaiſers, gegen die aufrühreriſchen Albaneſen, nachdem er ihnen einen Tribut von 12,000 Dukaten auferlegt

hatte; zu gleicher Zeit fertigte er den Griechen des Peloponnes einen Freyheitsbrief aus, in welchem er die Perſonen und Güter derſelben für unangreifbar erklärte.

Nach dem Sturze des byzantiniſchen Reiches wendete Mohammed ſeinen Blick auf Servien, welches Land er dem Fürſten Georg unter heftigen Drohungen abfordern ließ. Dieſer entfloh entſetzt nach Ungarn, bey Hunyad Hülfe ſuchend. Sofort brach Mohammed mit einem zahlreichen Heere von Adrianopel auf und marſchirte nach Sofia. Hier ließ er den größten Theil ſeines Heeres zurück und fiel mit einem leichten Reitercorps von 20,000 Mann in Servien ein; da Fürſt Georg ſeine Truppen in die feſten Plätze des Landes vertheilt hatte, und daher Mohammed im freyen Felde auf keinen Feind ſtieß, ſo belagerte er Semendria und Oſtrowitz, während jenes Reitercorps gegen 50,000 Gefangene hinwegſchleppte, die zum Theil zur Bevölkerung der Umgegend von Conſtantinopel verwendet wurden. Oſtrowitz ward erobert, Semendria dagegen wieß alle Angriffe der Türken muthig zurück, und Mohammed hob, von einem Angriffe Hunyad's bedroht, die Belagerung auf, zog ſich nach Sofia zurück und übertrug dem Feldherrn Firusbeg mit 32,000 Mann die Eroberung von Servien.

Krieg mit Servien. 1454—1459.

Bey Kruſſowatz an der ſerviſchen Morawa ward Firusbeg von den vereinten Ungarn und Serviern unter Hunyad und Georg geſchlagen und gefangen,

eroberte Oſtrowitza wieder, ſteckte Widdin in Brand, und plünderte Pirotha, Melkowatz und Drinowatz, von wo er mit Beute beladen nach Belgrad zurückkehrte. Nach ſeinem Abzuge ſchloß Mohammed mit Georg gegen einen jährlichen Tribut von 30,000 Dukaten Frieden. Dieſer war jedoch nur von kurzer
1455. Dauer; denn als Iſabeg, der türkiſche Befehlshaber an der ſerviſchen Gränze, im folgenden Jahre nach Conſtantinopel meldete, der Augenblick zu einem Einfalle in Servien ſey günſtig, ſo brach Mohammed unverzüglich mit einem Heere auf, drang bis an das Karatcviſche Gebirge vor, und eroberte Novoberda, die reichſte Stadt Serviens, nach 7tägiger Vertheidigung, nebſt den Städten Trepdſchia (Tepzia) und Taſchkiſſar (Taſchliza).

Streifzüge der Türken gegen die Inſeln Kos und Chios.

Als ſich die Johanniter-Ritter zu Rhodus weigerten, Tribut zu bezahlen, erklärte Mohammed denſelben den Krieg und rüſtete eine Flotte von 180 Schiffen aus, die er unter Hamfa's Ober-Befehl gegen Rhodus ſchickte. Hamfa wendete ſich zuerſt nach Chios, verwüſtete die Umgegend der Hauptſtadt und ſeegelte hierauf nach der Inſel Kos, wo er das feſte Schloß Racheia vergeblich belagerte und mit beträchtlichem Verluſte abziehen mußte. Nach zweymonatlicher Abweſenheit kehrte er nach Adrianopel zurück, wo er wegen dieſer gänzlich verfehlten Unternehmung von Sultan Mohammed zur Rechenſchaft gezogen und in Ungnade nach Satalia als Statthalter verſetzt wurde.

Eine zweyte Ausrüſtung gegen Chios unter dem neuen Admirale Junis Paſcha ward durch einen

Sturm vereitelt, bis endlich Mohammed ſelbſt mit einer Flotte auslief, die Inſeln Thaſos, Samothrake und Imbros eroberte, und mit Chios gegen einen jährlichen Tribut von 10,000 Dukaten Frieden ſchloß.

Sultan Mohammed, dem die Uneinigkeit der chriſtlichen Staaten und der innere Zwiſt, der Ungarn zerrüttete, wohl bekannt waren, traf große Rüſtungen zur völligen Eroberung Serviens, und erſchien plötzlich mit 150,000 Mann und einem zahlreichen Belagerungsparke vor Belgrad, welche Stadt er mit großem Nachdrucke belagerte, während ſeine Flotte die Donau bedeckte. Unterdeſſen gelang es den Bemühungen des Papſtes Calixtus III. und den begeiſternden Predigten des Mönches Johann Capiſtrano, gegen 60,000 Menſchen zuſammenzubringen, die indeſſen nur ſchlecht bewaffnet waren. Hunyad rüſtete zu Peterwardein und Szalankemen in Eile eine Flotte aus, und griff die türkiſche vor Belgrad an, ſchlug ſie und ſtellte dadurch die Verbindung mit der belagerten Stadt zu Waſſer her. Vergebens ließ Mohammed Sturm auf Sturm folgen. Hunyad und Capiſtrano, welche ſich mit den Geübteſten des Kreutzheeres nach Belgrad geworfen hatten, wieſen alle Angriffe der Türken mit größtem Nachdrucke zurück, überfielen ihr Lager und zwangen ſie zur ſchimpflichen Flucht nach Sofia. 24,000 Türken waren unter den Wällen von Belgrad geblieben, 300 Kanonen von den Ungarn erobert worden.

Krieg mit Ungarn und Servien. 1456.

14. Juli.

Dieſe Niederlage vermochte Mohammed's

Plan, die Eroberung Serviens, nicht zu erſchüttern. Während er ſelbſt nach einjähriger Ruhe an der Spitze
1458. eines Heeres nach Morea zog', ſendete er den Großvezier Mahmud Paſcha an die Donau, wo derſelbe die Schlöſſer Reſſowa, Kuricovaz, Druno und Braniczovacz einnahm. Eine Unternehmung gegen Semendria ſcheiterte, dagegen eroberte er das feſte Schloß Hawala und endlich Kolumbacz. Einzelne Streifcorps ſendete er nach Ungarn von wo ſie reiche Beute an Menſchen und Vieh hinwegſchleppten.

Nach dem Tode des Deſpoten Georg von Servien hatte ſich ſein Sohn Lazar durch vielfache Verbrechen des Thrones bemächtigt, den er nur kurze Zeit beſaß. Seine Wittwe Helene ſuchte ſich dadurch in Servien zu behaupten, daß ſie dieſes Land dem Papſte als Lehen übertrug. Die ſerviſchen Bojaren, dem katholiſchen Gottesdienſte abgeneigt und daher unzufrieden mit dieſer Maaßregel, wendeten ſich nunmehr auf die Seite der Türken, die die Fürſtin Helene zum Abzuge aus Semendria zwangen und Ser-
1459. vien im Laufe des nächſten Jahres zu einer Provinz des osmaniſchen Reiches machten.

Krieg in Morea und Eroberung dieſes Landes.

In Morea, wo Mohammed die Paläologen Demetrius und Thomas unter ſeiner Oberherr-
1458. ſchaft während ſeiner wichtigen Unternehmungen dem Scheine nach fortbeſtehen ließ, vermochten dieſe ſich weder unter einander, noch mit den empörten Albaneſern zu vertragen. Daher beſchloß Mohammed, ihrer Regierung ein Ende zu machen. Er brach an der Spitze eines Heeres von Conſtantinopel auf,

ließ ein Belagerungscorps vor Korinth zurück, und drang in das Innere des Landes ein, wo er viele Städte eroberte. Beyde Deſpoten mußten die ganze Nordküſte von Morea nebſt Patras, Korinth, und den übrigen von den Türken eroberten Städte abtreten, und Mohammed ſetzte den Feldherrn Omar zum Statthalter über Achaia. Kaum war jedoch Mohammed nach Skopi zurückgegangen, als die Pa- 1459.
läologen die Waffen auf's Neue theils gegen ſich, theils gegen die Türken wendeten und endlich ihre Streitkräfte zum Kriege gegen dieſe vereinigten.

Mohammed, dem ſeine Statthalter gegen die Empörer nicht kräftig genug zu Werke giengen, verſchob den Feldzug, den er gegen Aſien entworfen hatte, und brach in Perſon gegen die Paläologen nach Mo- 1460.
rea auf. Demetrius, von ſeinem Bruder verrathen, ſuchte Zuflucht bey dem Sultan, der ihn auf andere Weiſe zu entſchädigen verſprach. Nachdem Sparta türkiſche Beſatzung erhalten hatte, eroberte Mohammed Kaſtritza und Gardika, deren Beſatzung er mit ſolcher Grauſamkeit gegen ſein gegebenes Wort behandeln ließ, daß die meiſten Städte des Peloponnes von Schrecken erfaßt, ihre Thore den Türken freywillig öffneten. Nur in Salmenikos behauptete ſich der Paläologe Graitzas noch länger als ein Jahr. Der Deſpot Thomas flüchtete ſich nach Rom, ſein Bruder erhielt Ainos nebſt 60,000 Aspern jährlicher Einkünfte angewieſen. Nachdem Mohammed auf ſolche Weiſe ganz Griechenland, mit Ausnahme einiger den Venetianern gehörigen Häfen mehr durch den

Ruf ſeiner Grauſamkeit als durch offene Waffenthaten erobert hatte, kehrte er nach Adrianopel zurück, wo er den Untergang des trapezuntiſchen Kaiſerthumes und der letzten Abkömmlinge der Comnenen beſchloß.

Eroberung von Sinope und Trapezunt.

Drey Nachbarn hatte das osmaniſche Reich noch im Oſten, deren Sturz Mohammed am Herzen lag: Sinope, die Hauptſtadt der Dynaſtie der Isfendiare; Amaſia, die Hauptſtadt der genueſiſchen Beſitzungen in Pontus, und Trapezunt, den letzten Zufluchtsort der
1461. Comnenen. Als Mohammed ſich in Bruſa zu dieſem Feldzuge rüſtete, wußte keiner der obigen Staaten den wahren Zweck dieſer Rüſtungen. Unerwartet erſchien er vor Sinope, welche wohlbefeſtigte Stadt ſich ohne einen Schuß zu thun, ergab. Mohammed wieß dem Fürſten dieſes Landes, Ismaelbeg, die Städte Jeniſchehr, Ainegöl und Jarhiſſar an; deſſen Bruder, Kiſil-Ahmed, übertrug er die Statthalterſchaft dieſes Theils von Paphlagonien und Kaſtemuni. Sinope, die wichtige Handelsſtadt, behielt er ſich ſelbſt vor.

1462. Von hier aus nahm Mohammed ſeinen Marſch landeinwärts über Amaſia und Siwas nach den Ländern des Turcomanenfürſten Uſun Haſan, einem Schwager des letzten comneniſchen Kaiſers David von Trapezunt, ſchloß mit dieſem unter der Bedingung Frieden, daß er Trapezunt ſeinem Schickſal überlaſſen wolle und wendete ſich ſofort öſtlich über das Gebirge Bulgar nach dieſem Reiche. Vor der Hauptſtadt desſelben angelangt, ergab ſich Kaiſer David der erſten drohenden Aufforderung Mohammed's, wurde gefangen nach Conſtantinopel geſendet, und ſpäter auf

den Verdacht aufrühreriſcher Umtriebe nebſt ſeiner ganzen Familie hingerichtet. Trapezunt ward dem Sandſchak von Amaſia einverleibt, worauf Mohammed nach Europa zurückkehrte.

Auf den Fürſtenſtuhl der Walachey hatte Mohammed den Woiwoden Wlad erhoben, deſſen unerhörte Grauſamkeiten ihm den Beynamen Drakul, der Teufel, verſchafft hatten. Ihm war es Wolluſt, Tauſende Unſchuldiger auf Pfähle ſpießen zu laſſen und dem grauſamſten Martertode preiß zu geben. Sein Bruder Radul, der ſich um den Preis der Entehrung die Liebe des Sultans erworben hatte, hielt um das Fürſtenthum an und Mohammed ſuchte ſich Drakul's mit Liſt zu bemächtigen; allein dieſer kam den Türken zuvor, nahm die an ihn geſchickten Geſandten gefangen, ließ ihnen Hände und Füße abhauen und ſie hierauf ſpießen. Sofort fiel er in die Bulgarey ein, brannte Städte und Dörfer nieder und ſchleppte über 25,000 Gefangene nach der Walachey zurück.

Krieg in der Walachey. 1461—1462.

Als Mohammed den ſchmählichen Tod ſeiner Geſandten vernahm; als er hörte, Drakul habe denſelben vor ihrer Hinrichtung die Turbane auf die Köpfe nageln laſſen, rief er in Eile ein Heer von 200,000 Mann zuſammen und ſendete dieſes unter des Großveziers Oberbefehl an die Donau; er ſelbſt lief mit einer Flotte von 175 Schiffen in die Donau ein und drang unter Verheerungen bis Widdin vor. Sofort vereinigte er ſich mit dem Fürſten der Moldau und rückte ins Innere der Walachey. Drakul, der kaum über 10,000 Reiter zu befehlen hatte, wagte ei- 1462.

nen muthigen nächtlichen Ueberfall auf das Lager des Sultans, ward jedoch nach hartnäckigem Kampfe mit Verluſt von 1000 Mann zurückgewieſen. Auf dem weitern Vorrücken gegen die Hauptſtadt der Walachey kam Mohammed in ein Thal von der Länge einer halben, von der Breite einer Viertelſtunde, in welchem er 20,000 Türken und Bulgaren, nebſt Frauen und Kindern geſpießt fand, in deren Eingeweiden Vögel niſteten. Drakul ward zur Flucht nach Ungarn genöthigt, ſein Land nach allen Richtungen geplündert und hierauf Radul zum Fürſten der Walachey eingeſetzt, unter der Bedingung, einen jährlichen Tribut von 10,000 Dukaten an die Pforte zu entrichten. Von dieſem Zeitpunkte an betrachtete ſich Mohammed als Herrn der Walachey, obwohl ſchon Mohammed I. ſie einem Tribute unterworfen und zur Niederhaltung derſelben die Feſtung Giurgewo erbaut hatte.

Eroberung von Lesbos. 1462. Sultan Mohammed war kaum von dem walachiſchen Kriege zurückgekehrt, als er noch in demſelben Jahre die Eroberung von Lesbos unternahm. Dort herrſchte ſeit ſieben Jahren durch Brudermord Herzog Niklas mit genueſiſcher Unterſtützung. Er erregte Mohammed's Zorn, weil er mit arragoniſchen Seeräubern gemeinſchaftliche Sache machte. Der Großvezier Mahmud Paſcha ward mit einer Flotte von 67 Schiffen gegen ihn abgeſendet, während Mohammed zu Lande mit einem kleinen Truppencorps nach der weſtlichen Küſte von Aſien aufbrach. Nach 27tägiger Belagerung ergab ſich Niklas gegen das beſchworene Verſprechen vollgütiger Entſchädigung. 300

gefangene Seeräuber ließ Mohammed grauſamer Weiſe mitten von einander ſchneiden, die reichſten Einwohner aber nach Conſtantinopel verpflanzen.

In demſelben Jahre, in welchem Sultan Mohammed Lesbos ſeiner Herrſchaft unterwarf, forderte er durch eine beſondere Geſandtſchaft von dem Könige von Bosnien Tribut, der dieſen verweigerte. Mohammed brach daher an der Spitze von 125,000 Mann auf und marſchirte über Skopi nach Weltſcheddrin. Von hier ſendete er den Großvezier Mahmud Paſcha vor die Feſtung Babicſa Ocſak, in welche ſich der bosniſche König geworfen hatte. Am dritten Tage ergab ſich dieſelbe, worauf Mahmud den geflüchteten König nach Jaicſa, und als auch dieſe Hauptſtadt ſich ergeben hatte, nach Kliucs verfolgte. Mohammed rückte mit dem Hauptheere nach und unterwarf die umliegende Gegend. Der König von Bosnien ergab ſich nach kurzer Vertheidigung, nachdem ihn Mahmud durch einen Eidſchwur des Lebens verſichert hatte. Allein Mohammed verſagte dieſem Vertrage ſeine Genehmigung und ließ den König enthaupten. Nunmehr war auch Bosnien türkiſche Provinz und Minnetbeg wurde derſelben als Statthalter vorgeſetzt.

Krieg in Bosnien und Unterwerfung dieſes Landes. 1463—1464.

Dieſe reißende Vergrößerung des osmaniſchen Reiches konnte der ungariſche König Mathias Corvinus nicht ruhig mit anſehen. Er rückte daher mit Heeresmacht nach Bosnien und eroberte Jaicſa nach einer hartnäckigen Vertheidigung, deſſen Befehlshaber Harambeg er im Triumphe in Ofen aufführte. Kaum hatte Mohammed den Fall von Bosniens

16. Dez.

1464.

Hauptſtadt erfahren, als er mit 30,000 Mann herbeyeilte, von der ungariſchen Beſatzung jedoch alle Angriffe zurückgewieſen ſah. Die Kunde von der Annäherung eines ungariſchen Heeres beſtimmte Mohammed, die Belagerung aufzuheben und ſich zurück zu ziehen. Mathias Corvinus eroberte Srebernik und belagerte Zwornik. Als aber Mahmud Paſcha, den Mohammed in Bosnien zurückließ, aus Rumili beträchtliche Streitkräfte an ſich gezogen hatte, vertrieb er die Ungarn mit leichter Mühe, wobey wegen der Eile ihres Rückzuges ſowohl Gepäck als Geſchätz in die Hände der Türken fiel, die ſofort ſich wieder in dem Beſitze von Bosnien ſahen.

Krieg mit Venedig. 1463—1479.

Nach der Eroberung des Peloponnes durch die Türken ſahen die Venetianer einem Angriffe auf ihre dortigen Beſitzungen Modon, Coron, Napoli di Romania und Argos entgegen. Sie vermieden jede Veranlaſſung zu einem Bruche mit Sorgfalt, denn bereits hatte der Verluſt von Corinth ſie belehrt, wie geneigt die Pforte ſey, fremdes Beſitzthum an ſich zu reißen. Dieſen lange gefürchteten Bruch führte ein Zufall herbey. Ein Sclave des Paſcha von Athen rettete ſich mit einer dieſem geſtohlenen Summe zu dem Venetianer Hieronymus Valareſſo, der, als der Paſcha ſeine Auslieferung verlangte, dieſe unter dem Vorwande verweigerte, der Sclave ſey ein Chriſt geworden. Sofort ward von den Türken Argos eingenommen und das venetianiſche Gebiet um Naupactos (Lepanto) und Modon verwüſtet; dagegen erklärte Venedig der Pforte den Krieg, der 16 Jahre zu Lande

und zur See mit großer Erbitterung geführt wurde. Luigi Loredano erhielt den Befehl über die aus 37 Schiffen beſtehende Flotte. Berthold von Eſte ward zum Befehlshaber der Landmacht ernannt. Seine Truppen beſtanden aus nicht mehr als 2000 italieniſchen Reitern; dagegen wurden 4000 ihrer Haft entlaſſene Miſſethäter nach dem Peloponnes übergeſchifft, um die Städte dieſes Landes aufzuwiegeln, was in Sparta, Tenaros und Epidamnus, und auch an andern Orten gelang.

Im erſten Jahre dieſes Krieges eroberten die Venetianer Argos wieder, ſtellten hierauf in Gemeinſchaft mit den Griechen und Albaneſern den Queerwall beym Iſthmus von Corinth wieder her und belagerten dieſe Stadt. Als aber der Großvezier Mahmud Paſcha mit einem Heere von 80,000 Mann herbeyeilte, hoben die Venetianer die Belagerung in Eile auf, ließen den mühſam aufgeführten Wall im Stiche und flüchteten ſich nach Napoli di Romania. Mahmud nahm Argos wieder ein, entſetzte den Statthalter des Peloponnes, übertrug dieſe Stelle dem Saganos Paſcha, und ließ das venetianiſche Gebiet durch ein Reitercorps von 20,000 Mann verwüſten, wobey die gefangenen Griechen, Albaneſer und Venetianer mit größter Grauſamkeit von den Türken behandelt wurden. 1463.

Im folgenden Jahre ſetzte der venetianiſche Admiral Orſato Giuſtiniani den Krieg auf der Inſel Lesbos fort, wo er Mitylene belagerte und von Mahmud Paſcha zur Aufhebung der Belagerung gezwungen wurde. Nicht glücklicher war Sigmund Ma- 1464.

lateſta, der Befehlshaber der venetianiſchen Landtruppen, der in einer Unternehmung auf Sparta ſcheiterte.

1465. Sein Nachfolger Barbarigo ward von Omarbeg bey Patras und hierauf bey Calamata abermals geſchlagen, während die venetianiſche Flotte unter Victor Capello die Inſeln Imbros, Thaſos und Samothrake eroberten.

1466—1470. In den vier folgenden Jahren wurde der Krieg von beyden Seiten nur läſſig geführt, gleichwohl aber die Friedensunterhandlungen der Venetianer von Mohammed zurückgewieſen, der die Eroberung der Inſel
1470. Negroponte (Euböa) beſchloß. Mahmud Paſcha, des Sultans tüchtigſter Feldherr, ward mit 300 Schiffen und 70,000 Mann dahin geſendet und Mohammed ſelbſt führte ein gleich ſtarkes Heer durch Livadien und ſchlug ſein Lager Negroponte gegenüber auf derſelben Stelle, von wo aus einſt Xerxes Hellas bedroht hatte. Der venetianiſche Admiral Canale verhinderte die Landung der türkiſchen Truppen nicht, die ungeſäumt die feſte Hauptſtadt Negroponte belagerten und dieſelbe nach 17tägiger äußerſt hartnäckiger Vertheidigung eroberten. Die venetianiſchen Gefangenen wurden theils geſpießt, theils niedergehauen und entzweygeſägt, die Griechen in Sclaverey abgeführt. Nach dem Falle der Hauptſtadt ergab ſich die ganze Inſel den Türken.

Krieg gegen Karaman und Eroberung dieſes Landes.

1465. In demſelben Jahre, in welchem der bosniſche und venetianiſche Krieg von den Türken begonnen wurde, ſtarb Fürſt Ibrahim von Karaman. Mohammed beſchloß die innern Unruhen ſeiner Söhne zur gänz-

lichen Bezwingung von Karaman zu benützen. Er trug daher dem Statthalter Hamſabeg von Antalia den Krieg gegen Karaman auf, deſſen ſich Pir Ahmed, der älteſte Sohn Ibrahims, mit Vertreibung ſeiner Brüder bemächtigt hatte. Iſhakbeg, ſein Bruder, fand Hülfe bey dem mächtigen Turcomanenfürſten Uſun Haſan; allein Hamſabeg ſchlug dieſen bey Ermenak, worauf Ahmed mehrere Städte zum Danke für die wider den Bruder geleiſtete Hülfe an Mohammed abtrat und der Friede mit dem osmaniſchen Reiche ſcheinbar wieder hergeſtellt ward.

Sobald aber Mohammed in Europa freyere Hand erhielt, benützte er ein zwiſchen Venedig und Karaman geſchloſſenes Schutz- und Trutzbündniß zum neuen Bruche. Er ſelbſt zog mit einem Heere nach Aſien, eroberte Konia, die Hauptſtadt von Karaman, und Laranda, ließ viele Künſtler und Handwerker aus beyden Städten nach Conſtantinopel verſetzen und entſetzte den Großvezier Mahmud Paſcha, der dieſes Geſchäft mit zu großer Milde verſah, ſeines Amtes. Nach dem Falle der Hauptſtadt ergab ſich ganz Karaman dem Sieger, und die Dynaſtie ſeiner Fürſten, welche gleichen Urſprung mit der osmaniſchen und lange Zeit mit dieſer um den Vorzug der Macht gewetteifert hatte, erloſch nach 166jähriger Dauer. 1466.

In Albanien hatte ſich Scanderbeg durch kühne Waffenthaten den Türken furchtbar gemacht und dieſe theils in kurzen Streifzügen, theils im offenen Felde häufig überwunden; endlich ſchloß Mohammed, müde der ſteten Anfälle dieſes thätigen Gegners, Frieden mit Krieg in Albanien.

1461. ihm, welchem zufolge er im ungeſtörten Beſitze von
22. Juni. Albanien und Epirus bleiben ſollte. Dieſen Frieden beobachtete Scanderbeg drey Jahre, bis Papſt Pius II.
1463. die ganze Chriſtenheit zu einem Kreuzzuge gegen die Türken aufforderte. Scanderbeg zog bey Ochri ein Corps von 10,000 Mann zuſammen und bot mit dieſem dem gegen ihn geſendeten türkiſchen Feldherrn Scheremetbeg ein Treffen an, in welchem dieſer mit beträchtlichem Verluſte geſchlagen wurde. Balaban Badera, der jenen erſetzte, focht mit gleich ungünſtigem Erfolge gegen Scanderbeg, bis endlich Mohammed ſelbſt an der Spitze von 100,000 Mann nach Albanien zog und Croja belagerte; der hartnäckigen Vertheidigung der Albaneſer und der ſteten Beunruhigung durch Scanderbeg überdrüſſig, kehrte er jedoch bald wieder nach Conſtantinopel zurück und überließ die Fortſetzung dieſes Krieges dem Feldherrn Balaban, den Scanderbeg zur Aufhebung
1466. der Belagerung von Croja zwang. Nach ſeinem Tode fehlte den Albaneſern ein kräftiger Anführer, daher kam nicht nur Albanien, ſondern auch bald darauf die Herzegowina unter die Oberherrſchaft der Türken, welche beyden Ländern beſondere Statthalter vorſetzten.

Erneuerung des karamaniſchen Krieges.

In Karaman, wo der neue Großvezier Rum Mohammed Paſcha ſich die gröbſten Erpreſſungen erlaubte, rührte ſich der Geiſt der Empörung aufs Neue. Die Waraſken, ein ſeit Timur's Zuge in Kleinaſien zurückgebliebener Stamm, brachten ihm eine Niederlage bey; dafür ward er von Mohammed abgeſetzt und Iſhak Paſcha an ſeine Stelle ernannt;

dieſer ſchlug die empörten Karamanier und unterwarf 1471.
in einem glücklichen Feldzuge alle Städte, welche ſich
unabhängig gemacht hatten. Sein Nachfolger Kedük 1472.
Ahmed Paſcha fiel in das Land des Turcomanen-Fürſten Uſun Haſan ein, wurde jedoch von dieſem zurückgeworfen und die osmaniſche Stadt Tokat erobert. Auf dieſe Nachricht erhob ſich Sultan Mohammed in Perſon, ernannte den abgeſetzten Mahmud Paſcha wieder zum Großveziere und ſeinen Sohn Muſtapha zum Feldherrn gegen Uſun Haſan. Dieſer zog den vereinten Turcomanen und Karamanen entgegen und brachte ihnen am See Koraili eine blutige Niederlage bey. Die Führer des feindlichen Heeres wurden theils niedergehauen, theils gefangen. Die karamaniſchen Fürſten Ahmed und Kaſim retteten ſich durch die Flucht.

Weil jedoch Uſun Haſan noch immer feindlich 1473.
gegen die Osmanen zu handeln fortfuhr, ſetzte ſich Sultan Mohammed in Perſon an die Spitze eines Heeres, das er über Siwas nach der Grenze des Feindes führte; Murad Paſcha, der mit der leichten Reiterey dem Heere weit voraus eilte, ward von Uſun in einen Hinterhalt gelockt und mit den meiſten der Seinigen niedergehauen. Unterdeſſen rückte Mohammed mit dem Hauptheere nach, erreichte Uſun Haſan auf den Höhen von Otlukbeli und brachte dieſem eine vollſtändige Niederlage bey. Uſun Haſan rettete ſich nur durch ſchleunige Flucht und mit Zurücklaſſung ſeines Lagers und Gepäckes. 3000 gefangene Turcomanen wurden auf dem Rückmarſche je in Abtheilungen zu 400 Mann

im Laufe von ſieben Tagen hingerichtet und 40,000 Sclaven zum Danke für den glücklich beendigten Feldzug mit der Freyheit beſchenkt.

Sobald Mohammed nach Conſtantinopel zurückgekehrt war, entſetzte er ſeinen Großvezier Mahmud Paſcha abermals und ließ ihn, der mehreremale im Laufe des Feldzuges anderer Meynung zu ſeyn gewagt hatte, hinrichten.

Fortſetzung des venetianiſchen Krieges; Krieg in der Moldau u. gegen Genua. 1472—1479.

Unterhandlungen der Pforte mit Venedig führten zu keinem Reſultate, weil Mohammed die Zurückgabe von Negroponte, Venedig die Ueberlieferung von Croja und Albanien verweigerten. Es wurde daher von beyden Seiten die Fortſetzung des Krieges beſchloſſen. Die italieniſchen Staaten hatten den Aufforderungen des Papſtes zu einem Kreuzzuge gegen die Türken Folge geleiſtet und noch im Jahre 1472 erſchien ihre Flotte, 85 Schiffe ſtark, unter dem Admirale Pietro Mocenigo an der karamaniſchen Küſte, wo ſie den feſten Seehafen Satalia vergebens beſtürmte und hierauf nach Rhodos zurückkehrte.

1473. Im folgenden Jahre ſegelte Mocenigo abermals nach der karamaniſchen Küſte, wo er den geflüchteten karamaniſchen Fürſten Kaſimbeg auf das Kräftigſte unterſtützte und mehrere Seeſtädte für denſelben eroberte. Kedük Ahmed Paſcha, der neue Großvezier, der den turcomaniſchen Krieg um jeden Preis zu beendigen Befehl hatte, eroberte die feſten Schlöſſer Minan, Ermenak, Seleſke, und der

Prinz Dſchem, des Sultans zweyter Sohn*), ward zum Statthalter über dieſes Land geſetzt.

Mit Uebergehung der einzelnen Raubzüge, welche 1470—1480.
die Türken zehn Jahre nach einander in Krain, Kärnthen und Steyermark unternahmen, kehren wir zur Fortſetzung des venetianiſchen Krieges in Albanien zu- 1474.
rück, wo der türkiſche Feldherr Suleiman Paſcha mit einem Heere von 60,000 Mann erſchien und Skutari (Scodra) belagerte, welche Stadt der Venetianer Anton Loredano nachdrücklich vertheidigte, ſo daß Suleiman nach einem Verluſte von mehr als 7000 Mann wieder abzog, um ſich gegen den Fürſten Stephan der Moldau zu wenden, der ſich der Oberherrſchaft der Pforte zu entziehen ſuchte. Allein auch in dieſem Feldzuge focht Suleiman Paſcha
unglücklich. An dem See Rakowitz kam es zu einer 1475.
blutigen Schlacht, in welcher die Türken bis auf We- 17. Jan.
nige niedergehauen wurden, worauf die Schlöſſer an der Donau, welche zu den Türken übergegangen waren, wieder unter moldauiſche Herrſchaft zurückkehrten.

Unterdeſſen war der Eifer der Kreuzfahrer erkaltet und Venedig ſah ſich bald allein auf dem Kampfplatze mit den Türken, die unermeßliche Rüſtungen zur See trafen. Neue Unterhandlungen führten zu einem einjährigen Waffenſtillſtande, während welcher Zeit Sultan Mohammed ſeine Waffen gegen die Beſitzungen der Genueſer in der Krimm und an der mäotiſchen See wendete. Der Großvezier Ahmed

*) Der erſte, Muſtapha, ſtarb im Laufe dieſes Feldzuges.

Paſcha ward mit 40,000 Mann und 300 Schiffen gegen die reiche Handelsſtadt Kaffa geſendet, welche ſich nach dreytägigem Widerſtande ergab, ſofort geplündert und gänzlich verödet wurde. Mekub, gleichfalls eine genueſiſche Stadt, ward durch Liſt erobert und die Einwohner beyder Städte zur Bevölkerung von Conſtantinopel abgeführt, worauf die Türken in Taurien feſten Fuß faßten.

Unterdeſſen hatte Mohammed die Niederlage ſeines Heeres in der Moldau nicht vergeſſen. Im Früh-
1476. linge des folgenden Jahres zog er Truppen bey Adrianopel zuſammen und ſetzte ſich über Varna gegen die
1. Juli. Moldau in Marſch. Bey Rosböni (von den Türken Aghadſch deniſi genannt) ſtieß er auf Stephans Heer, dem er nach hartnäckigem Kampfe eine vollſtändige Niederlage beybrachte. Stephan rettete nur mit Mühe das Leben, während ſein Land nach allen Richtungen verheerend durchzogen wurde.

Der mit Venedig geſchloſſene Waffenſtillſtand war unterdeſſen verſtrichen, ohne daß man ſich über einen
1477. Frieden vereinigen konnte. Daher ſendete Mohammed den Feldherrn Suleiman Paſcha, denſelben, der am See Rakowitz vor zwey Jahren in der Moldau geſchlagen worden war, zur Eroberung von Lepanto, des Hauptbollwerkes der venetianiſchen Macht in Griechenland, ab. Alle Stürme wurden jedoch von den Venetianern abgewieſen. Eben ſo fruchtlos war die Belagerung von Croja in Albanien, vor welcher
2. Sept. Stadt die Türken durch den venetianiſchen Proveditore

Contarini eine Niederlage erlitten und hierauf zur Aufhebung der Belagerung gezwungen wurden.

Noch in demſelben Jahre drangen die Türken unter Omarbeg in Friaul ein. Zwar hatten die Venetianer von der Mündung des Iſonzo bis Görz eine Linie von Verſchanzungen und bey Gradisca und Fogliano zwey feſte Lager angelegt, welche der venetianiſche General Geronymo Novello mit 3000 Mann vertheidigen ſollte, allein dieſer ließ ſich in einen Hinterhalt locken, in welchem er nebſt dem größten Theile ſeines Corps aufgerieben wurde. Nunmehr drang Omarbeg in das Land zwiſchen dem Iſonzo und Tagliamento vor und verwüſtete daſſelbe mit Feuer und Schwerdt, worauf er ſich, ohne die ihm entgegen ziehenden Streitkräfte Venedigs abzuwarten, über den Iſonzo zurückzog.

Im folgenden Jahre erſchien der Sultan ſelbſt in Albanien, nachdem er die Friedensgeſuche der Venetianer zurückgewieſen hatte. Croja, das ſich bereits ein ganzes Jahr gegen die Uebermacht der Türken vertheidigt hatte, ward nebſt Scutari enger eingeſchloſſen und mit größtem Nachdrucke belagert. Croja ergab ſich am 15. Juni, nachdem der Beſatzung das Leben geſichert worden war. Als ſie aber kriegsgefangen im Lager des Sultans anlangte, ließ dieſer ſie trotz ſeines Verſprechens enthaupten. Sofort leitete Mohammed die denkwürdige Belagerung von Scutari ſelbſt. Alle ſeine Angriffe ſcheiterten jedoch an dem eiſernen Muthe der aus Italienern und Albaneſern beſtehenden Beſatzung; er ſah ſich nach mehr als zweymonatlicher

1478. (beside "Im folgenden Jahre erſchien der Sultan ſelbſt in")
14. Mai. (beside "digt hatte, ward nebſt Scutari enger eingeſchloſſen und")

Belagerung genöthigt, dieſe aufzuheben und in eine Berennung zu verwandeln, nachdem er unermeßlichen Verluſt erlitten hatte. Ahmedbeg Ewrenos blieb mit 40,000 Reitern vor Scutari zurück, während Mohammed Schahbibaks und Drivaſto eroberte.

Der hartnäckige Widerſtand, welchen er vor Scutari gefunden hatte, machte ihn dem Frieden geneigter,
1479. 26. Jan. der zu Anfang des folgenden Jahres mit Venedig gegen Verzichtleiſtung auf Negroponte, Croja, Scutari, Maina und Lemnos, gegen Erlegung von 100,000 Dukaten und gegen jährliche Entrichtung von 10,000 Dukaten als Handelszoll zu Stande kam, und den blutigen 16jährigen Krieg nach unermeßlichem Aufwande an Geld und Menſchen beendigte.

Einfall der Türken in Siebenbürgen und Krieg mit Ungarn. 1479.

Der Frieden mit Venedig geſtattete dem Sultane Mohammed, einen Theil ſeiner Streitkräfte gegen ſeine nördlichen Nachbarn zu wenden. Ein Heer von 40,000 Mann brach unter 12 Anführern in Siebenbürgen ein, wo Stephan Bathor, der Fürſt dieſes Landes, in Eile ein Heer zuſammenzog und ſich durch walachiſche und ungariſche Hülfstruppen verſtärkte.
13. Oct. Bey Kenger-Metzö, einige Stunden von Weißenburg, bot er den Türken die Schlacht an, die von dem zum Tode verwundeten Bathor durch die Hülfe des Grafen Kinis von Temeſch gewonnen wurde. 30,000 Türken deckten das Schlachtfeld; die Gefangenen ließ Kinis, während er ſpeiste, unmenſchlicher Weiſe vor ſeinen Augen niederhauen.

Streifzug der

Der Fürſt Leonardo der joniſchen Inſeln war

in dem mit Venedig geſchloſſenen Frieden nicht mitbe- griffen worden. Wegen einer unbedeutenden Urſache beſchloß Sultan Mohammed, ihn ſeines Eigenthumes zu berauben. Zu dieſem Ende ward Kedük Ahmed Paſcha mit 29 Schiffen nach St. Maura und Zante geſchickt, welche Inſeln er ohne Widerſtand zu finden eroberte, nachdem ſich Leonardo mit ſeinen Schäz- zen zu ſeinem Schwiegervater, dem Könige von Nea- pel, geflüchtet hatte. Ahmed Paſcha erhielt ſofort Befehl, nach den Küſten von Unteritalien zu ſeegeln und dort zu landen; ſeine Flotte ward bis auf 100 Schiffe verſtärkt. Otranto fiel in ſeine Hände und jeder denkbare Gräuel ward von den Türken an den unglücklichen Einwohnern ausgeübt, die theils nieder- gemacht, theils in Sclaverey hinweggeſchleppt wurden.

Türken nach Italien und gegen Rhodus.

1479.

Um dieſelbe Zeit ward eine zweyte türkiſche Flotte von 180 Schiffen unter Meſih Paſcha gegen Rho- dus abgeſendet, der die Hauptſtadt dieſer Inſel von der Land- und Seeſeite einſchloß und mit großem Nach- drucke beſtürmte. Allein der Großmeiſter Peter d'Au- buſſon traf ſo zweckmäßige Gegenanſtalten, daß alle Angriffe der Türken vereitelt und ſie nach einer Be- lagerung von 89 Tagen und mit Verluſt von 9000 Todten und 15,000 Verwundeten zum Rückzuge ge- nöthigt wurden.

1480.

Mohammeds neue Rüſtungen und Tod.

Mohammed, höchſt aufgebracht über den er- folgloſen Gang dieſer Unternehmung, entſetzte Meſih Paſcha ſeiner Würde und traf im folgenden Früh- jahre große Rüſtungen in Aſien und Europa zu einer zweyten Unternehmung auf Rhodus, als er auf dem

1481. Marſche nach dem Sammelplatze des Heeres im 52ten
3. Mai. Lebensjahre und im 30ſten ſeiner Regierung ſtarb.

Wirft man einen Blick auf die raſtlos thätige Laufbahn dieſes Fürſten, dem die Osmanen mit vollem Rechte den Namen des Eroberers beylegen, ſo muß man ſtaunen über die Menge gelungener kriegeriſcher Unternehmungen und über die große Erweiterung, welche das osmaniſche Reich durch ihn erhielt. Zwey Kaiſerthümer, ſieben Königreiche und eben ſo viele reiche Inſeln, nebſt mehr als 200 Städten wurden von ſeinem ungehemmten Siegeslaufe verſchlungen. Allein nicht nur als Eroberer, ſondern auch als weiſer Geſetzgeber und Erhalter der neuen Reiche und als Stifter von Schulen, Moſcheen und großartigen Anſtalten aller Art ſteht Mohammed als der größte der osmaniſchen Sultane da, und nur die vielfachen Grauſamkeiten, zu denen er ſich meiſtens auf Koſten des gebrochenen Wortes hinreißen ließ, ſchänden ſein Andenken.

Bajeſid II. tritt die Regierung an. Bürgerkrieg.

Der Großvezier Mohammed Miſchani, der den Tod des Sultans dem Heere verheimlichte und ſich bemühte, den rechtmäßigen Erben Bajeſid durch ſeinen jüngern Bruder Dſchem vom Throne zu verdrängen, büßte in einem Janitſcharenaufſtande beyde Vergehen mit dem Tode. Ehe noch ſein Nachfolger Iſhakpaſcha es verhindern konnte, ward Conſtantinopel von dieſen empörten raubluſtigen Truppen geplündert und erſt am 20. Mai durch Bajeſid's II. Einzug die Ruhe und Ordnung wiederhergeſtellt. Den Janitſcharen ward auf ihre Bitte Verzeihung und ein

von dieſem Zeitpunkte an bey jeder Thronbeſteigung zur ſtehenden Ausgabe gewordenes Gnadengeſchenk bewilligt.

Kaum hatte Bajeſid den Thron beſtiegen, als er die Waffen gegen ſeinen Bruder Dſchem *) ergreifen mußte. Dieſer, ſeither Statthalter von Karaman, hatte kaum von dem Tode ſeines Vaters Kunde erhalten, als er mit einem in der Eile zuſammengerafften Truppencorps nach Bruſa aufbrach, um ſich dieſer zweyten Hauptſtadt des Reiches zu bemächtigen; Bajeſid ſetzte unverzüglich mit einem Heere nach Aſien über, wieß Dſchem's Vorſchlag der Theilung des Reiches von der Hand, ereilte dieſen in der Ebene 20. Juni.
von Jeniſchehr und ſchlug den von einem Theile ſeiner Truppen verlaſſenen Bruder, der ſich durch die Flucht nach Syrien und Egypten rettete, wo er von dem Sultane Kaitbai gaſtfreundlich aufgenommen ward. Bis nach Konia verfolgte Bajeſid den Flüchtigen und kehrte von hier, nachdem er ſeinem Sohne Abdalla die Statthalterſchaft von Karaman übertragen hatte, nach Conſtantinopel zurück.

Im folgenden Jahre ward Dſchem von dem miß- 1482.
vergnügten Statthalter Mahmud von Angora zur Erneuerung des Krieges gegen ſeinen Bruder herbeygerufen und ſammelte in der Gegend von Haleb ein Heer. Bajeſid hatte kaum hiervon Kunde erhalten, als er nach Aſien eilte und bey Aidos ſeine Truppen zuſammenzog. Unterdeſſen rückte Dſchem über Adona

*) Von den europäiſchen Schriftſtellern Zizim genannt.

nach Heraclea vor und ſendete ein leichtes Reitercorps zum Ueberfalle von Konia ab, der jedoch mißlang. Als er auf dem Marſche nach Angora die Nachricht von dem Anrücken Bajeſids erhielt, zerſtreuten ſich ſeine Truppen nach allen Richtungen und Dſchem ſelbſt flüchtete ſich von Cilicien nach Rhodus, wo er von dem Großmeiſter mit großer Auszeichnung aufgenommen ward. Seine weiteren abentheuerlichen Schickſale in Europa und ſein unglückliches Ende zu Neapel, herbeygeführt durch die heilloſe Politik des Großmeiſters d'Aubuſſon, Carls VIII. und des Papſtes Alexander VI., gehören, obwohl höchſt intereſſant, nicht hierher und werden daher mit Stillſchweigen übergangen.

Streifzüge der Türken in Ungarn und in die Moldau.

1481. Während Bajeſid den Bürgerkrieg in Aſien beendigte, fielen die türkiſchen Statthalter von Bosnien und Semendria aus in Ungarn ein. Graf Paul Kinis brach mit einem Heere von 32,000 Mann von Temeswar auf und warf ſie mit beträchtlichem Verluſte wieder über die Donau zurück.

1483. Nachdem der bosniſche Beglerbeg Muſtapha Giurſevich die Herzegowina dem osmaniſchen Reiche vollends einverleibt hatte, ſchloß Bajeſid einen fünfjährigen Frieden mit dem Könige Mathias I. von Ungarn und erneuerte die Verträge ſeines Vaters mit Venedig.

1484. Sofort eröffnete er einen Feldzug gegen die Moldau, eroberte Kilia und Akkerman, letzteres nach 16tägiger Belagerung, wobey zum erſtenmale tatariſche Hülfstruppen aus der Krimm in dem osmaniſchen

Heere erſchienen. Nach dieſen Eroberungen kehrte Bajeſid nach Adrianopel zurück, wo er glänzende Geſandtſchaften des Schahs von Indien, des Königs von Ungarn und des Sultans von Egypten empfing.

Erſter egyptiſcher Krieg.

Die letztere ward von Bajeſid mit Geringſchätzung aufgenommen, weil egyptiſche Truppen im 1485.
vorigen Jahre in der Nähe von Adana und Tarſus einige osmaniſche Schlöſſer weggenommen hatten. Karagös Paſcha, der Statthalter von Karaman, der in dieſem Lande dem verſtorbenen Abdalla, Bajeſids Sohne, gefolgt war, erhielt den Auftrag, dieſe Schlöſſer wieder zu erobern, wurde aber von Usbeg, dem egyptiſchen Feldherrn, geſchlagen und verlor die kaum eroberten Städte Tarſus und Adana wieder. Auf dieſe Nachricht ſendete Bajeſid den Beglerbeg von Anatoli, Herſek Ahmed Paſcha, zur Uebernahme des Oberbefehles nach Cilicien; allein auch dieſer, von Karagös im entſcheidenden Augenblicke im Stiche gelaſſen, ward von Usbeg geſchlagen und trotz 1486.
ſeiner ausgezeichneten Tapferkeit gefangen. Nunmehr ſendete Bajeſid den Großvezier Daud Paſcha 1487.
mit den Janitſcharen und einem auserleſenen Heere an die osmaniſche Grenze. Allein ſtatt die ſiegreichen Egyptier aufzuſuchen, erachtete er für nöthiger, Unruhen, die in Karaman ausgebrochen waren, zu unterdrücken, worauf er, da die günſtige Jahreszeit für weitere Unternehmungen vorüber war, das Heer nach Akſchehr zurückführte und entließ.

Im folgenden Jahre ward Ali Paſcha zur 1488.
Fortſetzung des Krieges gegen Egypten beſtimmt. Er

marſchirte nach Adana und ſtellte ſowohl die Werke dieſer Stadt, als die von Tarſus wieder her. In der
17. Auguſt. zwiſchen dieſen beyden Städten gelegenen Ebene Aghatſchairi ward das osmaniſche Heer von dem egyptiſchen unter dem Feldherrn Usbec angegriffen und mit großem Verluſte geſchlagen.

1490. In Verbindung mit den unruhigen Karamaniern drang Usbec nunmehr über Kaiſarije bis Nikde vor und bedrohte Larenda und Heraclea. Bajeſid hatte bereits Anſtalten getroffen, um die Leitung des Feldzuges in Perſon zu übernehmen, als der Fürſt von Tunis den Frieden zwiſchen der Pforte und dem Sultane von Egypten vermittelte.

Streifzüge der Türken nach Oeſtreich, Siebenbürgen u. Kroatien.

1492. Sobald Bajeſid in Aſien nichts mehr zu befürchten hatte, ſendete er zahlreiche Streifhorden in die benachbarten chriſtlichen Staaten. Drey abgeſonderte Corps drangen unter den grauſamſten Verheerungen nach Steyermark, Kärnthen und Krain vor. Kaiſer Maximilian ſendete Truppen, welche gemeinſchaftlich mit den Eingebornen und einem Truppencorps unter Rudolf von Khevenhüller bey Villach die Türken mit dem Verluſte ihres Anführers, 10,000 Todten und 7000 Gefangenen ſchlugen. Ein zweytes türkiſches Streifcorps, das die Feſtung Szöreny belagerte, ward von dem ungariſchen Grafen Kiniſi zum Rückzuge gezwungen und die türkiſchen Gefangenen von ihm mit noch größerer Unmenſchlichkeit behandelt, als dieſe gewöhnlich gegen die Chriſten an den Tag legten. Ein drittes türkiſches Corps ward am

Paſſe des rothen Thurmes von Stephan von The-
legd geſchlagen und aus Siebenbürgen zurückge-
drängt.

Um dieſe drey Niederlagen zu rächen, fiel Ja- 1493.
cub Paſcha im folgenden Jahre in das ſüdliche
Steyermark ein und drang mordend und brennend bis
über die Kulpa; auf dem Rückwege durch Croatien
fand Jacub Paſcha den Paß Sadbar durch künſt-
liche Mittel geſperrt, und bey Adbing bot Derenc- 9. September.
ſeny, der Ban von Croatien, den auf Umwegen den
Paß umgehenden Türken ein Treffen an, wo dieſe
einen vollſtändigen Sieg erfochten. Der Ban ſelbſt
ward gefangen und nebſt 5,700 den Gefallenen abge-
ſchnittenen Naſen nach Conſtantinopel geſchickt.

Dieſen verderblichen Zügen machte ein dreyjähriger 1495.
Waffenſtillſtand, wenigſtens auf dieſe kurze Zeit ein
Ende, den Bajeſid mit dem Könige von Ungarn
ſchloß.

Siebentes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Mongolen.

Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts erſchie- Dſchinkiſchan's Feldzüge gegen China.
nen eine Menge nomadiſcher Horden in demjenigen
Theile von Turkeſtan, der früher Tranſoxiana hieß
und deſſen Hauptſtadt Samarkand war. Temud-
ſchin, der den Beynahmen Dſchinkiſchan erhielt, 1176—1206.

vereinigte dieſe Horden zu einem Volke, wählte Karakorum zür Hauptſtadt und ward von den Mongolen zum Großchane ausgerufen. In kurzer Zeit unterwarf er die zahlloſen Horden der Naimanen und Kirgiſen und behandelte alle Fürſten ſeiner Nachbarſchaft, welche ihm den Gehorſam verweigerten, feindlich.

An der Spitze dieſes bis zur Wildheit kriegeriſchen Volkes, das ſich durch ſcheußlichen Anblik, rohe Lebensweiſe und unerhörte Grauſamkeit auszeichnete, unternahm Dſchinkischan den Kampf um die Welt-
1209. herrſchaft. Unzählige Tataren-Horden ſchloßen ſich ſeinem Zuge theils freywillig, theils gezwungen an, der gegen die nordweſtlichen Gegenden von China gerichtet war; die ſchwache Schutzwehr der großen Mauer
1210. ward von den Mongolen durchbrochen und die gänzliche Bezwingung von Nord-China nur durch reiche Geſchenke abgewendet. Allein ſchon 4 Jahre ſpäter
1214. erſchien Dſchinkischan zum zweytenmale in China, riß von dieſem Reiche fünf nördliche Provinzen ab,
1215. und drang zerſtörend bis in die Hauptſtadt Jen-king vor. China ganz zu unterwerfen, gelang ihm nicht, doch blieb ein mongoliſches Heer an der chineſiſchen Grenze ſtehen mit dem Befehle, jede günſtige Gelegenheit zur Erweiterung des mongoliſchen Reiches zu benützen.

Krieg gegen Chowaresm. 1217.

Gegen die anwachſende Macht der Mongolen verbanden ſich die Fürſten der Naimanen, Kaptſchaken und Kitaner, die von Mohammed Kotbed-

din, dem mächtigen Sultane der Chowaresmier, Unterſtützung erhielten.

Als Dſchinkischan von dieſen Rüſtungen hörte, brach er mit einem Heere von 700,000 Mann zur Vernichtung ſeiner Feinde auf, ſchlug die gegen ihn Verbündeten entſcheidend und wendete ſofort ſeine Waffen gegen den Sultan von Chowaresm, ſeinen 1218.
gefährlichſten Gegner. Auf der Nordſeite des Jaxartes ſtanden ſich beyde Heere gegenüber; allein der Sultan wagte den ungleichen Kampf nicht und vertheilte ſeine Truppen in die feſten Plätze ſeines Reiches, die jedoch dem Ungeſtümme der Mongolen nicht zu widerſtehen vermochten und größtentheils erobert wurden. Der fliehende Sultan ward von einer Provinz in die andere bis an das caspiſche Meer getrieben und zur Flucht nach der öden Inſel Abesgan gezwungen, während ein zweytes mongoliſches Heer unter Dſchinkischan's Sohne Tuli in Gasna ein- 1220.
drang, des Sultans Sohn Dſchelal Eddin Mankberin eine Niederlage beybrachte und ihn unter den furchtbarſten Verheerungen zur Flucht über den Indus zwang.

Ein drittes mongoliſches Heer drang zu derſelben Zeit unter Dſchinkischan's älteſtem Sohne Tſchutſchi in Kaptſchak ein, wo es den mit den Ruſſen verbündeten Polovzern an der Kalka eine blutige Nieder- 1223.
lage beybrachte und die Fliehenden bis an den Dnieper verfolgte. Nach dieſen Siegen, welche dem Großchane der Mongolen in dem kurzen Zeitraume von 6 Jahren die weiten Landſtriche Kariſme, Aderbid-

ſchan, Chowaresm, Gazna, Tranſoxana, Kaptſchak und das perſiſche Irak erworben hatten, führte Dſchinkiſchan ſeine beutebeladenen Heere nach Samarkand, wo er denſelben prächtige Feſte gab und hierauf zu Toncat am Sirtfluſſe einen allgemeinen Reichstag hielt, und dem neuen Reiche angemeſſene Geſetze gab.

Zweyter Krieg gegen China. Während dieſer Eroberungen führte Mogli, Dſchinkiſchan's Feldherr, den dieſer an der Grenze von China zurückgelaſſen hatte, einen thätigen Krieg gegen den Kaiſer dieſes Landes. Nach Mogli's Tode ſuchte ſich das Königreich Hia von den Mon-
1226. golen unabhängig zu machen. Dſchinkiſchan ſetzte ſich nach einer kurzen Ruhe gegen die Empörer an der Spitze ſeines Heeres in Bewegung, eroberte ihre Städte, brach ihre feſten Burgen, rottete die könig-
1227. liche Familie aus und vernichtete ihr zahlreiches Heer. Dieß war der letzte Krieg, den Dſchinkiſchan gegen China führte; im Begriffe durch einen neuen Feldzug das mächtige Volk der Njudſche vollends zu unterwerfen, ſtarb er im 65ſten Lebensjahre und hinterließ ſeinem Sohne und Nachfolger Oktai das größte Reich der Welt.

Unternehmungen Oktai's, des zweyten mongoliſchen Großchans. Oktai bedurfte der Beſtättigung der übrigen Chane der Mongolen, die ihm erſt zwey Jahre nach dem Tode ſeines Vaters zu Theil ward. Dem letz-
1229. ten Wunſche deſſelben gemäß ſetzte er den Krieg gegen die Njudſche fort, deren Hauptſtadt Kaifongſu er er-
1231—1233. oberte, ihren Kaiſer Tſchuſuch ſtürzte, und der Herrſchaft der Njudſche ein Ende machte. Sofort wendete Oktai ſeine Waffen gegen den Kaiſer des

ſüdlichen China's aus der Dynaſtie Song, mit dem er ſeither verbündet geweſen war. Zwey ſeiner Söhne fielen dieſes Reich mit zahlreichen Heeren von zwey verſchiedenen Seiten an. Kotovan, der ältere drang mit 500,000 Mongolen in die Provinz Se-tſchuen ein, ſchlug die Truppen des Kaiſers der Song in ei- 1236.
ner zweytägigen blutigen Schlacht und durchſtreiſte ſo- fort das ganze Land unter Ausübung der größten Grauſamkeiten. Dieſen Verwüſtungen that der chine- ſiſche Feldherr Mengkong nicht nur Einhalt, ſon- 1237.
dern es gelang ihm ſogar, die Mongolen aus der Pro- vinz Se-tſchuen zu vertreiben. Dieſer Krieg, der über 40 Jahre mit großer Erbitterung fortgeſetzt wurde, endigte ſich mit der Vernichtung der Dynaſtie der Song, nachdem ſie über 300 Jahre gedauert hatte, und mit der Unterwerfung von Süd-China unter die 1235—1279.
Oberherrſchaft der Mongolen.

Die Züge der Mongolen nach Europa.

Die Unterjochung der Njudſche's, welche das nördliche China bewohnten, hatte traurige Folgen für Europa. Oktai, der nunmehr einen großen Theil ſeines Heeres auf eine andere Weiſe beſchäftigen mußte, ſendete ſeinen Sohn Batu, den Enkel des großen Dſchinkiſchan mit 300,000 Mann zur Ueber- ſchwemmung der nördlich vom caſpiſchen Meere ge- legenen Länder. Dieſes Heer zog am Kaukaſus vor- bey über die Wolga nach Rußland, wo es bis Mos- 1236.
kau vordrang, dieſe Stadt einnahm und einen gro- ßen Theil der Einwohner niederhieb. Viele Städte der Provinzen Wladimir, Pereslaw, Roſtow und Sus-

dal hatten gleiches Loos und der Großfürſt Georg, der ſich ihnen entgegenwarf, ward mit blutigem Verluſte von ihnen geſchlagen.

1340. Nach der Verheerung des ſüdlichen Rußlands wendete ſich Batu gegen Kiew und ließ dieſe Stadt zur Uebergabe auffordern. Michael, der Fürſt derſelben, ließ die mongoliſchen Abgeordneten hinrichten, und flüchtete ſich ſofort nach Ungarn, ſeine Hauptſtadt ihrem Schickſale überlaſſend; dieſe ward zwar durch den Bojaren Dmitri mit Umſicht und Muth gegen das überlegene Heer der Mongolen vertheidigt, unterlag jedoch endlich den unausgeſetzten Angriffen derſelben, und ward von den wilden Feinden von Grunde aus zerſtört. Nachdem eine Menge anderer Städte ähnliches Schickſal erfahren hatten, traf Batu Anſtalten, in Ungarn einzufallen, woſelbſt König Bela IV. große Rüſtungen zur Gegenwehr traf. Zu gleicher Zeit fielen andere mongoliſche Horden verwüſtend in Polen, Schleſien und Mähren ein, ſchleiften Zavichoſt
1341. und Sendomir und verheerten die Umgegend von Krakau und ganz Kujavien, ohne auf ernſtlichen Widerſtand zu ſtoßen. Auch Herzog Boleslaw V. flüchtete ſich nach Ungarn, deſſen König vergeblich die weſtlichen Fürſten dringend um Hülfe bat.

Zwey mongoliſche Corps, welche unter Cadan's und Baidar's Anführung Cujavien verheerten, wendeten ſich ſüdlich nach Schleſien, wo Herzog Heinreich II. ein aus Polen, Schleſiern und Deutſch-Ordens-Truppen beſtehendes Heer zuſammengezogen hatte. Bey Liegnitz auf der Ebene, welche ſeit jener Zeit die

Wahlſtatt heißt, kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Mongolen ſiegten. Sofort rückten ſie, weil ſie den Kampf mit Böhmen ſcheuten, auf dem kürzeſten Wege durch Mähren nach Ungarn, um ſich an das Hauptheer unter Batu anzuſchließen. 9. April.

Dieſer war mit einem Heere von 800,000 Mann durch den Vereczkeer Paß in Ungarn eingedrungen und trieb den dort aufgeſtellten Palatinus Dionyſius mit ſeinem Truppencorps vor ſich her. Ein Aufgebot des Königs Bela rief in dieſer dringenden Noth alle waffenfähigen Ungarn und Kumanen, welche ſich kürzlich unter ungariſche Oberherrſchaft geſtellt hatten, unter die Fahnen nach Peſth. In Eilmärſchen durchzog Batu unterdeſſen die Geſpannſchaften Beregh, Unghvar, Zemplen, Borſod, und Heves und die aufſteigenden Flammen der in Brand geſteckten Dörfer auf dieſem Zuge verkündeten ſeine Ankunft in der Nähe von Peſth. Ein ungariſches Corps unter dem Erzbiſchofe Ugrin von Colocz ward von ſeiner Vorhut bey Waitzen aufgerieben, und das Hauptheer der Ungarn am Sajofluſſe in der Borſoder Geſpannſchaft auf dem geräumigen Felde Moki (Mohy) 100,000 Mann ſtark, durch den übeln Willen der Großen, des Königs Unkunde in Leitung ſo großer Truppenmaſſen und die numeriſche Ueberlegenheit der Mongolen mit unermeßlichem Verluſte geſchlagen. König Bela entfloh nach Preßburg, während die Mongolen durch raſches Nachſetzen die Reſte des ungariſchen Heeres vollends aufrieben. Die volkreiche Stadt Peſth ward

mit ſtürmender Hand von den Mongolen erobert, und ſchonungslos alle Einwohner derſelben niedergehauen. Gleiches Schickſal erfuhren Großwardein, Gran und eine Menge anderer Städte, und in dem kurzen Laufe des Sommers ward alles Land zwiſchen Siebenbürgen, der Donau und der Theyß in eine Einöde verwandelt.

1242. Cadan (Kajuk) erhielt im folgenden Jahre von dem mongoliſchen Oberbefehlshaber Batu den Auftrag, den König Bela aus Preßburg zu vertreiben, der auf dieſe Kunde nach Dalmatien entfloh. Cadan durchzog Croatien und Slavonien, wo er Städte und Dörfer von den nach den Gebirgen geflüchteten Einwohnern verlaſſen fand und aus Mangel an Fahrzeugen unthätig zuſehen mußte, wie ſich König Bela zu Spalatro nach einer der benachbarten Inſeln einſchiffte. Cadan führte hierauf ſeine Heer-Abtheilung durch Bosnien und Servien nach Bulgarien, wo ſie die Donau überſchritt, um ſich mit Batu zu vereinigen.

Gleichzeitig mit dieſem Verheerungszuge ward ein anderer von den Mongolen gegen Neuſtadt unternommen und von hier aus bis gegen Wien geſtreift. Ein vereintes Corps von Oeſterreichern, Böhmen und Kärnthern zwang ſie zur Aufhebung der Belagerung von Neuſtadt, zum Rückzuge nach Ungarn und brachte ihrer Nachhut beym Uebergange über die Leitha einigen Verluſt bey.

Von dem unermeßlichen Elende, das der Einbruch der Mongolen über Ungarn gebracht hatte, wurde dieſes Land durch die Nachricht von dem Tode des Groß-

chan's Oktai befreyt. Unverzüglich zog Batu ſein Heer zuſammen und führte es durch Siebenbürgen und das Land der Cumanen über den Pruth, am caspiſchen Meere vorbey, nach Aſien zurück.

Einfälle der Mongolen in Kleinaſien, Syrien und das Califat.

Während dieſer Kriege im öſtlichen Aſien und Europa warf der Großchan Oktai ſeinen Blick auf das Reich der Seldſchuken in Kleinaſien und forderte den Sultan Kaikobad derſelben zur Huldigung auf. Auf 1232. deſſen Weigerung ſendete er ein mongoliſches Heer unter Diurmagun's Führung gegen ihn, das Armenien 1235—1237. verwüſtete und das Land zwiſchen Arbela und Ninive zu einer Einöde machte. Von hier fiel er in Irak ein und wurde durch ein Heer des Califen von Bagdad zurückgeſchlagen. Sofort wendete ſich Diurmagun zum zweytenmale gegen Kleinaſien, eroberte Erzerum 1241. und nahm eine Menge Städte ein. Kaikosru II., der Sultan von Iconium, ward von ihm geſchlagen 1242. und zinsbar gemacht.

Im folgenden Jahre wurde Syrien von den 1243. Mongolen verwüſtet und ſelbſt Egypten bedroht, und Diurmagun dehnte im Laufe weniger Jahre die Herrſchaft des Großchan's von Irak bis an die Meerenge von Konſtantinopel aus.

Kujak, III. Großchan.

Nach Oktai's Tode bemächtigte ſich ſeine Wittwe Turakina Chatun der Regierung auf ſo lange, bis 1241. ein allgemeiner Reichstag den Mongolen einen neuen Großchan gab. Ihren Umtrieben gelang es, die Wahl auf ihren Sohn Kujak zu leiten, der ſich bereits im 1245. ungariſchen Kriege rühmlichſt ausgezeichnet hatte. Batu, der Verwüſter von Ungarn, war auf dem Marſche

nach Aſien in dem Lande an der Wolga zurückgeblieben und gründete in Baſchkirien, Großbulgarien und Großkumanien ein eigenes Reich, dem die ruſſiſchen Fürſten über 200 Jahre zinsbar blieben.

Kujak führte in Süd-China den Krieg gegen die Dynaſtie der Song fort und drohte dem Papſte und den europäiſchen Fürſten, woferne ſie ſich ihm nicht unterwerfen würden, mit einem verderblichen Kriege.
1248. Schon traf er hiezu große Zurüſtungen, als der Tod ſeinen Planen ein Ziel ſetzte.

Manku, IV. Großchan. Nach einem 3jährigen Interregnum ward Manku, ein Enkel Dſchinkischan's zum Großchane der Mongolen
1251. gewählt. Er übertrug ſeinem Bruder Kublai die Verwaltung der chineſiſchen Provinzen, der ſich durch ſeine menſchliche Geſinnung dort bald beliebt machte und Tibet der Herrſchaft des Großchans unterwarf.
1253. Seinen zweyten Bruder Hulagu ſendete Manku mit einem Heere zur Vernichtung des Reiches der Aſſaſſinen ferner gegen Perſien und das Califat. Zum Sturze
1255. des erſten Reiches reichte ein zweyjähriger Feldzug hin.

1257. Nachdem Hulagu die Aſſaſſinen gänzlich aufgerieben hatte, wendete er ſich gegen Bagdad, wo der unmächtige Calif Moſtaaſem, der Spielball ſeiner Veziere, nicht zur Gegenwehr gerüſtet war. Ein Heer
1258. des Califen ward von den Mongolen geſchlagen und Bagdad nach kurzer Vertheidigung eingenommen, ſieben Tage geplündert und der Calif nebſt ſeiner Familie hingerichtet. Sofort fiel Hulagu in Syrien ein und durchzog das arabiſche Irac, Syrien, Paläſtina und

Kleinaſien bis an die Meerenge von Conſtantinopel als Sieger.

Mit gleich großem Erfolge ſetzte Kublai den Krieg gegen die Dynaſtie der Song im ſüdlichen China fort, wo er von Seiten der Chineſen auf hartnäckigen Widerſtand ſtieß. Deßhalb führte der Großchan Manku in Perſon ein Heer ſeinem Bruder zu Hülfe und belagerte die feſte Stadt Ho-Tſcheu in der Provinz Se- 1259.
tſchuen. Bey einem Sturme auf dieſe Stadt erlitten die Mongolen großen Verluſt und ſelbſt der Großchan fand ſich unter den Todten. Kublai ſchloß mit den Chineſen einen Waffenſtillſtand und führte die mongoliſchen Heere in die Tartarey zurück. Er ward zum Großchane ausgerufen, unterwarf einige Thronanmaßer 1260.
mit leichter Mühe und machte die von ihm erbaute Stadt Peking in China zu ſeiner Reſidenz. Dieſe Verlegung der Hauptſtadt aus der Mitte des großen Reiches nach der öſtlichen Grenze und der Umſtand, daß Kublai allmählig chineſiſche Sitten annahm, gab den Chans, welche mit der Verwaltung der einzelnen Provinzen beauftragt waren, häufige Veranlaſſung zu Empörungen; theils zur Unterdrückung dieſer, theils zur 1268.
Unterwerfung der Song führte Kublai ſowohl im Norden als im Oſten und Süden ſeines Reiches fortwährend Krieg. In Se-Tſchuen leiſteten die Städte Syung-yang und Fan-tſching hartnäckigen Widerſtand 1271—1272.
und wurden erſt nach zweyjähriger Vertheidigung erobert. Sofort erzwangen die Mongolen den Uebergang über den großen Fluß Kiang, eroberten auf ihrem 1274—1276.
Marſche nach der feindlichen Reſidenz Hang-tſcheu eine

Kublai, IV. Großchan. Fortſetzung des Krieges gegen die Song.

Stadt um die andere und erſchienen endlich unter ihrem tapfern Feldherrn Bajan vor Hang-tſcheu. Damals führte die Kaiſerin Mutter Sici-Tſchi die Regentſchaft für ihren unmündigen Sohn Kong-Tſong in dem von innern Unruhen zerrütteten ſüdlichen China. Unvermögend, dem Heere der Mongolen zu widerſtehen, übergab ſie dem Bajan die Hauptſtadt und ward nebſt dem jungen Kaiſer gefangen an
1277. den Hof des Großchans Kublai abgeführt. Bajan ward von dieſem mit großer Auszeichnung empfangen und ſogleich zum Oberfeldherrn der Heere in der Tartarey ernannt, wo er gegen den empörten Prinzen Caidu zu Felde zog.

1278. Noch einen Verſuch machten die Chineſen, die wankende Dynaſtie der Song vom Untergange zu retten, indem ſie den dritten Bruder Ti-Ping des abgeſetzten Kong-Tſong zum Kaiſer ausriefen und ſich um ihn verſammelten. Der Großchan Kublai hatte nicht ſobald Kunde von dieſem Aufſtande erhalten, als er den Feldherrn Tſchang-hong-fan mit einem Heere zur Unterdrückung deſſelben abſchickte. Bey der Inſel Yai kam es zu einem Seetreffen, in
1279. welchem die Chineſen geſchlagen wurden. Lu-hiau-fu, ihr Feldherr, ſtürzte ſich mit dem achtjährigen Kaiſer ins Meer, um ihn der Schande der Sklaverey zu entziehen. Auf ſolche Weiſe endigte die Dynaſtie der Song nach einer Dauer von 320 Jahren und ganz China ward nunmehr der mongoliſchen Herrſchaft unterworfen.

Nunmehr wendete Kublai ſeine Waffen gegen Japon, deſſen König ſich geweigert hatte, ſeine Oberherrſchaft anzuerkennen. Der Feldherr Hargan ward mit einem Heere von 200,000 Mann auf einer Flotte von 4000 Schiffen dahin geſendet. Dieſe Unternehmung fiel jedoch ungünſtig aus; ein Theil der Flotte gieng durch Stürme zu Grunde und die gelandeten Truppen wurden größtentheils von den tapfern Eingebornen aufgerieben. Eben ſo wenig gelang ein Feldzug gegen das Königreich Tong-King und Cochinchina und der dahin geſchickte mongoliſche Feldherr Sutu hatte Mühe, mit den Trümmern ſeines Heeres ſich durchzuſchlagen. Auch in Pegu, wo ſie anfangs wichtige Vortheile erfochten, und ſelbſt die Hauptſtadt dieſes Reiches eroberten, vermochten ſich die Mongolen nicht zu behaupten, weil die Fürſten Indien's gemeinſchaftliche Sache gegen ſie machten, und ſie, wiewohl nicht ohne harten Kampf, zum Rückzuge zwangen.

Kublai's Unternehmungen gegen Japon, Cochinchina und Tungking. 1280. 1281. 1283.

Von weitern Unternehmungen im Oſten ward der Großchan durch die Nachricht der Empörung des Prinzen Caidu in der Tartarey abgehalten. Dieſer verband ſich mit Naian, einem Nachkommen Dſchinkiskhan's und bemächtigte ſich der wichtigen Stadt Karacorum. Kublai zog in Perſon gegen ihn zu Felde, ſchlug ihn, nahm Naian gefangen und ließ ihn hinrichten, worauf er nach Peking zurückkehrte, nachdem er ſeinem Enkel Timur die Fortſetzung des Krieges gegen Caidu aufgetragen hatte. Wie umſichtig und tapfer Timur ſich auch betrug, ſo ver-

Aufſtand in der Tartarey und Tod des Kublai. 1287. 1288.

1289. mochte dennoch weder er, noch der Großchan ſelbſt, dieſe Empörung ganz zu unterdrücken.

1294. Dieß war der letzte Feldzug, den Kublai in Perſon leitete; er ſtarb in einem Alter von 90 Jahren. Unter ſeiner weiſen Regierung hatte das mongoliſche Reich ſeine größte Ausdehnung erreicht. Aber eben dieſe unermeßliche Ausdehnung war der Hauptgrund des Verfalles dieſes Reiches und nach Kublai's Tode machten ſich die Fürſten von Dſchenkiſchan's Stamme, welche ſeither zinsbare Vaſallen des Großchans geweſen waren, vollends unabhängig und die nachfolgenden Großchane von China, welche unter dem mildern Himmelsſtriche mildere Sitten angenommen hatten, konnten ſich an kriegeriſchem Muthe mit ihren weſtlichen und nordweſtlichen Stammverwandten nicht mehr meſſen. Auf ſolche Weiſe zerfiel, nachdem hiezu ſchon von Dſchinkiſchan der erſte Grund gelegt worden war, das große mongoliſche Reich in vier unabhängige Staaten, China, Perſien oder Iran, Dſchagatai (Bucharey) und Kaptſchak, deren Kriege von dieſem Zeitpunkte an abgeſondert erzählt werden müſſen.

A. Das Großchanat China.

1294. Dem Großchane Kublai folgte mit der Zuſtimmung der Großen des Reiches ſein Enkel Timurchan, von den Chineſen Tſching-tſong genannt. Auch er ſetzte den Kampf mit dem Empörer Caidu längere Zeit vergebens fort und führte koſtſpielige und erfolgloſe Kriege mit Indien und Pegu. Sein Neffe

Kaiſcham brachte dem Empörer Caidu endlich eine 1297—1300.
Niederlage bey, in Folge deren Caidu ſtarb. 1301.

Als Timur ohne rechtmäßige Kinder ſtarb, folgte 1307—1311.
ihm Kaiſcham (Wu-tſong), unter deſſen kurzer Regierung China keine Kriege führte.

Sein Bruder Aldſchaptu-chan (Tſchin- 1311—1320.
tſong II.) ſtellte die Mißbräuche ſeiner Vorfahren in der Verwaltung ab und führte einen glücklichen Krieg mit dem Chane von Dſchagatai.

Unter ſeinen nächſten Nachfolgern führte China keine auswärtigen Kriege. In den letzten Regierungsjahren des nichtswürdigen Tokatmur-chan (Schun- 1356.
ti) zerrütteten Empörungen das Reich. Die wichtigſte in ihren Folgen war die des Tſchu, eines Chineſen von geringer Herkunft, der den Plan entwarf, die verweichlichten Mongolen aus ſeinem Vaterlande zu vertreiben.

Seine ausgezeichneten Eigenſchaften verſchafften ihm bald großen Anhang, durch deſſen Hülfe er ſich der feſten Stadt Nanking bemächtigte. Mit gleichem 1359—1368.
Erfolge kämpfte er gegen andere Rebellen und gegen die Heere des Großchans und ſah ſich in wenigen Jahren an der Spitze eines Heeres von 200,000 Mann, worauf er den Titel eines Kaiſers annahm. Die Uneinigkeit der Mongolen nahm in demſelben Grade zu, in welchem ſich die Chineſen enger an einanderſchloßen. Nachdem Tokatmurchan's Truppen in mehreren Schlachten geſchlagen worden waren, flüchtete ſich dieſer nebſt ſeiner ganzen Familie nach dem Norden; die Chineſen vertrieben ihre Unterdrücker und Tſchu be-

gründete unter dem Namen Hong-Wu die neue Dynaſtie der Ming, welche China beynahe 300 Jahre beherrſchte. Die nach ihrem urſprünglichen Wohnſitze zurückgedrängten Mongolen ſammelten ſich unter des
1370. vertriebenen Großchans Sohne Biſurdar und ließen ſich an dem Fluſſe Kalka-Pira nieder, wo ſie bis auf die neueſte Zeit unter dem Namen Kalkas-Mongolen unter chineſiſcher Oberherrſchaft fortlebten.

B. Das Reich der Mongolen in Iran.

1258. Noch unter Kublai's Regierung übertrug dieſer Großchan ſeinem Bruder Hulaku die Verwaltung der Länder Perſiens, des arabiſchen Irak, Kurdiſtan, Aldſcheſirat, Diarbekr, Armenien und eines Theils von Georgien und Kleinaſien; Hulaku machte Tabris zu ſeiner Hauptſtadt.

1264—1282. Sein Sohn und Nachfolger Abaka-il-Khan ward von dem Chane von Kaptſchak angegriffen, deſſen Heere er mehreremal von ſeinen Grenzen zurückwieß. Auch mit dem Fürſten von Dſchagatai gerieth er in Krieg und brachte dem Heere deſſelben bey He-
1268. rat in der Provinz Adherbidſchan eine blutige Niederlage bey.

1269. Mit dem Sultane Bibars von Egypten führte er gleichfalls Krieg und zwang ihn, ſich aus Syrien zurückzuziehen, nachdem er von ihm in mehreren Tref-
1281. fen geſchlagen wurde. Durch des Bibars Nachfolger Kelaun erlitten die Mongolen, gemeinſchaftlich mit den Armeniern eine Niederlage.

1295. Caſan Mahmud erkannte den Großchan der

Mongolen nicht mehr als Oberherrn an, und wendete ſeine Waffen gegen den Sultan Naſr von Egypten, der ſich in Syrien feſtgeſetzt hatte. Durch georgiſche 1299. und armeniſche Hülfstruppen verſtärkt, lieferte Caſan den Egyptiern bey Emeſa eine Schlacht, in welcher dieſe mit großem Verluſte geſchlagen wurden. Weil ein Theil von Syrien durch den Verrath des mongoliſchen Statthalters von Kaptſchak im Laufe des Sommers wieder an Sultan Naſr verloren gieng, erneuerte Caſan in den folgenden Jahren den Krieg 1300—1304. gegen denſelben; die Mongolen vermochten jedoch nirgends gegen die tapfern Mamluken Stand zu halten, die ſich in Syrien behaupteten.

Unter der ſchwachen Regierung des Chans Abu- 1316—1335. ſaid zerfiel das Reich der Mongolen in Perſien in kleine Dynaſtien, die ſich gegenſeitig anfeindeten, und keinen gemeinſchaftlichen Oberherrn mehr anerkannten.

c. Das Reich der Mongolen in Dſchagatai.

Dieſer Staat, der ſeinen Nahmen von Dſcha- 1259. gatai, dem zweyten Sohne Dſchinkiſchans hatte, umfaßte anfangs das weite Land von dem Gihon und den Quellen des Indus bis zum Ili in der Tatarey und enthielt ſonach Tranſoxiana oder Mawarannahar, einen Theil von Khariſme, die Bucharey und Kaſchgar. Die Hauptſtadt der Fürſten dieſes Reiches war Biſchbaligh; die Fürſten ſelbſt nannten ſich Ulug-chan, wurden jedoch bald durch ihre herrſchſüchtigen Emirs unterjocht, die ihnen kaum dem Namen nach zu herrſchen geſtatteten.

1359. Dieſes in 31 kleine Chanate zerſplitterte Reich ſuchte Togluk Timur, der Chan von Kaſchgar, wieder in ein Ganzes zu vereinigen, ſcheiterte jedoch an dem Muthe des Novian von Keſch, Timur
1360. Lenk, wie in der Geſchichte dieſes großen Eroberers weiter unten ausführlich dargeſtellt werden wird.

D. Das Reich der Mongolen zu Kaptſchak.

Auf welche Weiſe Batu, der Enkel Dſchinkischan's, in den Beſitz der nordweſtlichen Länder vom Jaik bis zum Dnieper, Kaptſchak genannt, kam, iſt Seite 481 ꝛc. dieſes Kapitels erwähnt worden. Batu erbaute Sarai am öſtlichen Ufer der Wolga und machte dieſe Stadt
1245. zu ſeiner Reſidenz.

Sobald er ſich in ſeinem neuen Reiche befeſtigt
1254. hatte, ſendete er die Feldherrn Teleboja und Nogaia in weſtlicher Richtung bis gegen Sendomir und Cracau, in ſüdlicher bis in die Nähe von Conſtantino-
1255. pel, von welchen Zügen beyde unermeßliche Beute zurückbrachten.

1256. Batu's Bruder und Nachfolger Berecke-Chan trat zur mohammedaniſchen Religion über und führte dieſe bey ſeinem Volke ein. Sein Feldherr Nogaia
1261. empörte ſich gegen ihn und machte ſich mit Hülfe des byzantiniſchen Kaiſers Michael Paläologus, der ihm eine natürliche Tochter zur Ehe gab, in den ihm anvertrauten Provinzen unabhängig.

1266. Mangu-Timur-Chan, der ihm folgte, behauptete ſich in der Oberherrſchaft über die ruſſiſchen Fürſten und zwang dieſe, Hülfstruppen in dem Feldzuge

gegen die Lithauer zu ſeinem Heere zu ſtellen. Auch 1275.
in Polen fielen mongoliſche Streifhorden ein, plünderten 1280.
Städte und Dörfer auf ihrem Zuge und wurden endlich von den Eingebornen zum Rückzuge gezwungen.

Tula-Ungu-Chan erneuerte dieſe Einfälle 1287.
in Polen und verheerte die Provinzen Lublin, Maſovien und Sendomir mit Feuer und Schwerdt.

Sein Nachfolger Toghtagu ſchlug den abtrün- 1291.
nigen Nogaia in einem Treffen und brachte, da
Nogaia in demſelben blieb, den größten Theil ſeiner 1300.
Länder wieder zur Unterwerfung.

Usbek-Chan begünſtigte die mohammedaniſche 1313.
Religion und machte ſich in Kaptſchak ſo ſehr beliebt, daß ſeine Unterthanen ſich nach ſeinem Namen Us-
beken nannten. Während ſeiner ganzen Regierung 1313–1341.
hatte er häufige Kriege mit den ruſſiſchen Fürſten zu führen, welche ſich ſeiner Oberherrſchaft zu entziehen ſuchten*). Nach ſeinem Tode ſtritten ſich ſeine Söhne um die Oberherrſchaft und von dieſer Zeit an verfiel
das Reich der Mongolen in Kaptſchak, bis Timur- 1376.
lenk mit ſtarker Hand einen Herrſcher ſeiner Wahl daſelbſt einſetzte.

Nachdem auf ſolche Weiſe Dſchinkischans weite Eroberungen allmählig ſich in eine Menge klei-

---

*) Dieſe Kriege werden im XII. Kapitel in der ruſſiſchen Geſchichte ausführlich erzählt werden.

ner Reiche und Dynaſtien zerſplittert hatten, trat Timur, aus dem edlen Stamme der Berla's und von weiblicher Seite mit Dſchinkischan verwandt, in dem unbedeutenden Ländchen Keſch auf und vereinigte die geſunkene Macht der Mongolen noch einmal. Seinen ausgezeichneten Kriegesthaten möge eine Beſchreibung ſeiner Perſon vorangehen, wie ſie v. Hammer im erſten Bande ſeiner Geſchichte der Osmanen, nach den Angaben Schereffedin's, eines gleichzeitigen orientaliſchen Geſchichtsſchreibers, mittheilt:

Timurlenk, in Europa verſtümmelt Tamerlan genannt, war ein Mann von hoher Statur, weiter offener Stirne, ſchöner Geſichtsfarbe, ernſt und finſter, ein Feind aller Scherze und Spiele und noch weit mehr jeder Lüge, von keinem Vorhaben abſtehend und keinen ſeiner Befehle widerrufend, nie das Geſchehene bedauernd oder bereuend, nie des Zukünftigen ſich freuend. Die Geſchichte ausgezeichneter Krieger und die Lebensbeſchreibungen großer Männer waren ſeine Lieblingsbücher, und Alles, was er einmal geleſen oder gehört hatte, blieb ihm ſein ganzes Leben hindurch gegenwärtig. Einen Hauptgrund ſeiner unermeßlichen Erfolge muß man in der vortrefflichen Einrichtung ſeines Kundſchaftsweſens ſuchen. Was er auf ſolche Weiſe von fremden Ländern erfuhr, ließ er in ausführliche Regiſter und Karten zuſammentragen, die er beſtändig vor Augen hatte. Die blinde Ergebenheit ſeines Heeres gieng ſo weit, daß es jeden Augenblick ſein Leben und ſeine Beute für ihn zu opfern bereit war und daß es ihn nur einen Tagsbefehl gekoſtet ha-

ben würde, ſich ſtatt als Kaiſer, als Prophet der Mongolen ausrufen zu laſſen.

Von ſolcher Beſchaffenheit war der mongoliſche Eroberer, der ein langes Menſchenleben hindurch den Sieg an ſeine Waffen gefeſſelt hielt, und durch den Umfang des von ihm geſtifteten Reiches, durch die Schwierigkeiten, welche ihm kriegeriſche Völker entgegenſetzten und durch die unerſchütterliche Beſonnenheit, mit welcher er ſeine unermeßlichen Eroberungen leitete, den Ruhm Alexander's des Großen bey weitem überſtrahlte.

Timur's erſte Kriege in untergeordneter Stellung.

Die Verwirrung und Uneinigkeit der Fürſten von Dſchagatai benützte Timurtogluk, der Chan von Turkeſtan und der Geten, zu einem Einfalle in die Länder auf beyden Ufern des Oxus, welche dem Emir Huſſein angehörten. Timur ſchloß ſich mit den unbedeutenden Streitkräften, welche er in ſeinem Erbe, 1359.
der kleinen Landſchaft Keſch aufzubringen vermochte, dem Huſſein an und trieb in Gemeinſchaft mit dieſem die Geten über die Grenze zurück. Bey einem zweyten Einfalle der Geten verließ Timur die Parthey des Huſſein und ergriff die des mächtigen Ti- 1360.
murtogluk, der ſich Dſchagatai's bemächtigte und ſeinen Sohn Elias Chodſcha daſelbſt als Statthalter zurückließ. Die Ungerechtigkeiten dieſes Fürſten beſtimmten Timur, ſeinen Hof zu verlaſſen und ſich wieder mit Huſſein zur Befreyung ihres gemeinſchaftlichen Vaterlandes von dem Joche der Geten zu verbinden. Nach unzähligen Abentheuern gelang es bey- 1361—1363.

den, ein Heer zu vereinigen und den Prinzen Chod=ſcha aus Dſchagatai zu vertreiben. Timurs Einfluſſe gelang es, auf einem Reichstage die Wahl eines Großchans auf Chabul Schah zu leiten, bey dem er ſelbſt die Stelle eines Novian (erſten Feldherrn) einnahm.

1364. Als im folgenden Jahre der Chan Elias Chodſcha einen Verſuch machte, Dſchagatai wieder zu erobern und Timur ihm ein Heer entgegen führte, ward er beym Fluſſe Ezan von den Geten geſchlagen und genöthigt, mit Preisgebung von Samarkand über den Gihon zurück zu weichen. Samarkand ward von den Geten vergebens belagert und als Krankheiten unter dieſen ausbrachen, ſie dadurch zum Rückzuge genöthigt.

1365—1369. Nach einem fünfjährigen Kriege mit ſeinem Schwager Huſſein, der gleichfalls nach der Stelle eines Novian ſtrebte, unterlag dieſer, und der Tod ſeines Herrn, des Großchans, bahnte nunmehr dem Novian Timur den Weg zur höchſten Gewalt.

Im 34ſten Jahre ward ihm von allen Emiren Dſchagatais gehuldigt, worauf er den Titel Saheb Kerem (Herr der Welt) annahm. Die höchſte Würde eines Großchans ließ er noch einige Zeit in unbedeutenden Gliedern der Familie Dſchinkischan's fortbeſtehen.

Feldzug wider die Geten und gegen Chariſſem.

1371. Sobald Timur im Innern des Reiches Ordnung und Ruhe hergeſtellt hatte, wendete er ſich von Samarkand, ſeiner Hauptſtadt, nördlich gegen die Geten, deren Chane ſich ihm größtentheils unterwarfen; die übrigen wurden durch Waffengewalt bezwungen.

Von Getenland wendete ſich Timur gegen den 1372.
Emir Huſſein Sophi von Chariſſem, welches Land früher zu Zagatai gehört hatte. Kath ward mit Sturm erobert und das ganze Land mit Feuer und Schwerdt verheeret. Huſſein Sophi ſtarb während dieſes Krieges und Timur ſchloß mit ſeinem Sohne Juſſuf Sophi unter der Bedingung Frieden, daß er ſeine Nichte dem Prinzen Dſchihangir, Timur's Sohne, zur Gemahlin gab. Die Vermählung dieſes Paares ward mit außerordentlicher Pracht gefeyert. 1373.
Dieſe Familienverbindung hielt den Emir Juſſuff nicht ab, wenige Jahre darauf die Feindſeligkeiten gegen Timur zu erneuern, während der Chan Cama- 1375—1376.
reddin von Kaſchgar denſelben von einer andern Seite anfiel. Timur ſchlug beyde und jagte ſie mit beträchtlichem Verluſte über ſeine Grenzen zurück. So- 1377—1379.
fort zog er vor Juſſuffs Hauptſtadt Chariſſem, eroberte dieſe nach viermonatlicher Belagerung, verpflanzte alle Gelehrte, Künſtler und Handwerker nach ſeiner Vaterſtadt Keſch und vereinigte das Land Chariſſem mit ſeinem Reiche.

Bis jetzt lag das ganze Reich Timurs jenſeits des Oxus. Dieſſeits deſſelben herrſchte zunächſt in Choraſan Ghajaſeddin Pir Ali, aus der Dynaſtie der Kurt. Dieſen forderte Timur zur Unterwerfung auf, und zog, als Pir Ali ſich deſſen weigerte, und ſich zum Kriege rüſtete, gegen ihn zu Felde. Serakhs und Faſchendſch, die feſteſten Städte von Choraſan, wurden erobert und geplündert und die Hauptſtadt Herat eingenommen, wo alle Schätze des Fürſten Pir

Eroberung von Choraſan, Siſtan, Sabuliſtan und Mazanderan. 1379.

1380—1382.

Ali in die Hände des Siegers fielen, der die ſchön gearbeiteten eiſernen Thore ausheben und nach Keſch bringen ließ. Andere feſte Städte, als Schaburkan, Kabuſchan, Kahkaha ergaben ſich erſt nach hartnäckiger Vertheidigung und Pir Ali ſah ſich genöthigt, den
1383. mächtigen Timur als Oberherrn anzuerkennen, der ihn nach einem mißlungenen Verſuche, ſich wieder frey zu machen, nebſt ſeiner ganzen Familie hinrichten ließ.

1383. Noch in demſelben Jahre drang Timur in Mazanderan ein, nachdem er eine Empörung zu Sebsewar gedämpft und 2000 Einwohner dieſer Stadt gleich Bauſteinen ſchichtenweiſe übereinander thürmen und mit
1384—1385. Lehm und Kalk hatte aufmauern laſſen. Sofort ward Schah Cothbeddin, der in Siſtan herrſchte, bezwungen, ſeine Hauptſtadt erobert und ſämmtliche Einwohner niedergehauen. Gleiches Schickſal hatten die Hauptſtädte der Provinzen Sabuliſtan und Mazanderan.

Erſter perſiſcher Krieg.
1385—1388. Nach dieſen Eroberungen warf Timur ſeinen Blick auf das eigentliche Perſien, das um dieſe Zeit unter die beyden Dynaſtien der Moſaffer und der Ilkane getheilt war. Schah Schedſchan, aus der erſtern Dynaſtie, unterwarf ſich freywillig, ſendete Geſchenke nach Samarkand und ſeine Tochter für Timurs Enkel Mirſa Pir Mohammed und ward dafür in ſeinem Reiche beſtättigt.

Sultan Ahmed, der Ilkane, verſuchte Widerſtand zu leiſten, ward aber von Timur zur Flucht nach Tebris und Bagdad gezwungen, worauf die nörd-

lichen Provinzen Perſiens, Adherbidſchan und Rey, von Timur erobert wurden.

Im folgenden Jahre ſetzte Timur über den Araxes und nahm die feſten Plätze Corni, Sûrmalu und Kars. Von hier wendete er ſich gegen Georgien und eroberte mit der Hauptſtadt Tiflis das ganze Land. In den Ebenen von Karabagh bezog er Winterquartiere und nahm die Huldigung der unterworfenen Fürſten an. Scheikh Ibrahim, der Fürſt von Schirwan, erſchien unaufgefordert, beugte ſich vor dem Eroberer und erhielt dafür ſein Reich als Eigenthum zurück. 1386.

Mit anbrechendem Frühlinge zog Timur gegen Diarbekir, über welches Land Cara Mohammed herrſchte. Da dieſer Widerſtand zu leiſten wagte, ſo wurden ſeine Städte gebrochen und er ſelbſt zur Flucht gezwungen. Nur die Feſtung Wan leiſtete 20 Tage lang Widerſtand und ward dafür mit Ermordung ſämmtlicher Einwohner beſtraft. Zehntauſend Mann hatten mehrere Tage vollauf zu arbeiten, um die feſten Werke dieſer Stadt zu ſchleifen. Als der Fürſt Taherten von Erſendſchan den Fall von Wan vernahm, unterwarf er ſich und ſein Land freywillig. 1387.

Dem Herrſcher von Fars, Schedſchan, der gleichfalls Timur's Oberherrſchaft anerkannt hatte, war unterdeſſen ſein Sohn Seinolaabidin gefolgt. Dieſer weigerte ſich, den Vertrag des Vaters anzuerkennen und ließ Timur's Geſandte verhaften. Unverzüglich drang Timur in das perſiſche Irak ein, nahm die Hauptſtadt Iſſfahan ohne Widerſtand und

ließ, als in der Nacht ſich die Einwohner empörten und über 3000 Mongolen niederhieben, ein furchtbares Blutbad unter denſelben anrichten, in Folge deſſen über 70,000 Köpfe auf den Plätzen der Stadt in Thürme aufgeſchichtet wurden.

Krieg gegen Kaptſchak. Mitten in dieſen Siegen erhielt Timur die Nachricht von dem Aufſtande von Chaſſim, deſſen Statthalter ſich zu Tokatmiſch, dem tatariſchen Chane von Kaptſchak, geflüchtet hatten. Zum fünften und letztenmale wendete er ſich gegen dieſe Provinz, machte die Hauptſtadt derſelben dem Erdboden gleich und verpflanzte die Einwohner nach Samarkand. Hier-
1388—1389. auf rüſtete er ſich zum Kriege gegen Tokatmiſch, der früher ſeine Herrſchaft anerkannt hatte, und jetzt ſich derſelben zu entziehen ſuchte. Seinen Marſch nahm er über Yaſi, Karatſchuk und Sabran nach dem Berge Ulutagh, von welchem aus er die unermeßlichen Steppen der großen Tatarey überſah. Hier hielt er Heerſchau, lobte die Truppen und Führer wegen ihrer gu-
1390. ten Haltung und führte ſie gegen Tokatmiſch. Am 5. Juli kam es zur blutigen Schlacht, in welcher Timur durch ſeine verſtändige Anordnung und die Tapferkeit ſeiner Truppen ſiegte und die fliehenden Feinde bis an die Ufer der Wolga verfolgte.

Zweyter perſiſcher Krieg. Nach der Unterwerfung von Kaptſchak erneuerte
1391—1394. Timur den Krieg gegen Perſien. Die Städte Amul, Sari und Maranhaſar wurden nach kurzer, aber hartnäckiger Vertheidigung erobert und hierauf die letzten Reſte der Aſſaſſinen mit unerbittlicher Grauſamkeit ausgerottet. Von dem Norden Perſiens wendete ſich Ti-

mur gegen die ſüdlichen Provinzen Loriſtan und Chu-ſiſtan und von da gegen Fars, wo ſich ihm Schah-manſur, der Fürſt dieſes Landes, entgegenſtellte. 1392.
Nachdem Timur das feſte Schloß Kalaiſefid nicht ohne große Schwierigkeiten eingenommen hatte, ſtieß er auf dem Marſche nach Schiras auf Schahman-ſurs Heer, das geſchlagen und er ſelbſt getödtet wurde. Sofort hielt Timur ſeinen Einzug in Schiras, wo die Einwohner ihr Leben nur durch unermeßliche Summen erkauften. Sämmtliche Fürſten aus dem Hauſe Moſtaſſer wurden eingezogen und weil ſie vor einigen Jahren ſich unterworfen, jetzt aber den Gehorſam verweigert hatten, bis auf zwey hingerichtet. Die Herrſchaft über ganz Perſien übertrug Timur ſeinem Sohne Miranſchah in eben der Ausdehnung, wie ſie vordem Hulagu, der Bruder des mongoliſchen Großchans Kublai, beſeſſen hatte.

Von Schiras wendete ſich Timur gegen Bag- 1393.
dad, wo der ilchaniſche Fürſt Ahmed Dſchelair ſich zum Widerſtande rüſtete, nachdem er vergebens durch Unterhandlungen ſich in ſeinem Reiche zu behaupten verſucht hatte. Timur erſchien ſo unerwartet vor Bagdad, daß ſich Ahmed kaum durch ſchleunige Flucht zu retten vermochte. Timur hinterlegte den Tigris ſchwimmend an der Spitze ſeiner beſten Reiterey, von der ihm jedoch nur wenige Geſchwader folgen konnten, als er Ahmed's Heer auf der Ebene von Kerbela in vollem Rückzuge nach dem Euphrate erreichte, trotz deſſen Ueberlegenheit zur Schlacht zwang und in die Flucht ſchlug. Von hier kehrte Timur

nach Bagdad zurück und nach zweymonatlichem Aufenthalte daſelbſt brach er zur Eroberung der Feſtungen Meſopotamiens auf. Tekrit, Roha (Edeſſa), Hoſſn-Keif fielen erſt nach hartnäckiger Vertheidigung, Mardia, die unzugängliche Bergfeſte, blieb unbezwungen, unterwarf ſich jedoch in der Folge freywillig.

1394. In der Provinz Diarbekr leiſtete nur Amida, die Hauptſtadt, Widerſtand; ſie ward mit Sturm erobert, geplündert und geſchleift, ſo weit die in Felſen gehauenen Werke derſelben dieß geſtatteten.

Nachdem Timur auf ſolche Weiſe Meſopotamien und Kurdiſtan unterworfen hatte, brach er zur Eroberung von Armenien und Georgien auf. Der Feldherr Mehemet Berlas ward gegen den Fürſten Cara Juſuf, der zu Alandſchik herrſchte, abgeſendet, dieſer zur Flucht gezwungen und ſeine Hauptſtadt erobert. In der Ebene von Achlat, wo große Feſte veranſtaltet wurden, empfing Timur die Huldigung der Fürſten der angrenzenden Staaten. Meſſer, der Fürſt von Avenik, der vergebens zur Unterwerfung aufgefordert worden war, mußte nach der Eroberung ſeiner Hauptſtadt ſich demüthigen und ward von dem Sieger begnadigt.

Krieg mit Kaptſchak.

Auf dem weitern Marſche gegen Georgien erhielt Timur durch Eilboten die Kunde von dem Einfalle eines tatariſchen Heeres unter Tokatmiſch, dem Fürſten von Kaptſchak, in Schirwan. Mit anbrechendem

1395. Frühjahre zog Timur über Derbend entlang dem weſtlichen Ufer des caſpiſchen Meeres und bot nach vergeblichen Unterhandlungen dem Fürſten von Kapt-

ſchak am Terekfluſſe eine Schlacht an. Tokatmiſch
ward geſchlagen, bis an die Ufer der Wolga verfolgt,
ſeines Reiches verluſtig erklärt und Koritſchak, der
Sohn Uruschans, mit demſelben belehnt. Um ihn
in ſeinem neuen Reiche zu befeſtigen, unternahm Ti-
mur einen Streifzug über die Wolga, den Don und
den Dnieper, verheerte Klein- und Großrußland, plün-
derte Moskau uub kehrte hierauf mit unermeßlicher
Beute an Gold, Silber und feinem Pelzwerke nach
Georgien zurück.

Nach fünfjähriger Abweſenheit kehrte endlich Ti-
mur in ſeine Hauptſtadt Samarkand zurück, wo reiche
Feſte ſeine Siege verherrlichten. Um dieſelbe Zeit hatte 1396.
ſein Sohn Mohammed Mirſa den perſiſchen Krieg
durch die Unterwerfung des Königreiches Ormus am
perſiſchen Meerbuſen beendigt.

Kaum zwey Jahre gönnte Timur ſeinem Heere Indiſcher Krieg.
Ruhe. Die Streitigkeiten der nördlichen Fürſten nach 1397.
dem Tode Firuſchah's, des letzten großen Herr-
ſchers in dem Lande zwiſchen dem Indus und Gan-
ges, ſchien ihm eine günſtige Vorbedeutung zu leichten
Eroberungen zu ſeyn. Mohammed Mirſa, dem
die zunächſt an Indien gränzenden Provinzen unter-
geordnet waren, erhielt Befehl, in das Land der Uga-
nis einzufallen und dieſes mit Feuer und Schwerdt
zu verheeren. Sofort überſchritt Mirſa den Indus,
eroberte die am öſtlichen Ufer dieſes Fluſſes gelegene
Stadt Utſchah und zog belagernd vor Multan, wo
Serenk, der nebſt ſeinem Bruder Melluchan für
den unmündigen Sultan Mahmud von Indien die

Regierung führte, ſeine Streitkräfte zuſammengezogen hatte.

1398. Im folgenden Frühjahre brach Timur mit dem Hauptheere auf, rottete nach unzähligen Mühſeligkeiten auf dem Marſche das Räubervolk der Siapoſch aus und errichtete von ihren Köpfen einen Siegesobelisken nach der Sitte der Mongolen. Von hier ſetzte Timur ſeinen Marſch über Cabul und Banu an den Indus fort, überſchritt dieſen Fluß auf einer Schiffbrücke, an derſelben Stelle, an welcher Dſchelaleddin vor Dſchinkiſchan fliehend, denſelben ſchwimmend hinterlegt hatte. Am Ufer des Bioh erfuhr er, daß Multan zwar nach einer Belagerung von ſechs Monaten gefallen ſey, daß aber die benachbarten Raja's im Aufſtande gegen den Prinzen Mirſa Mohammed, dem Timur jene Provinzen anvertraut hatte, begriffen ſeyen. Sobald dieſer Aufſtand gedämpft war, rückte Timur über Dipalpur vor Batnir, welche letztere Stadt nach einem kurzen Widerſtande trotz ihrer Feſtigkeit erobert und geſchleift wurde. Adſchadan, die von friedlichen Gebern bewohnte Stadt, hatte gleiches Loos und nur die von der Menge der Leichname verpeſtete Luft zwang das tatariſche Heer zum Aufbruche. Unter Plünderung der Städte und Niedermetzelung der Einwohner ſetzte Timur ſeinen Marſch gegen Delhi, die Hauptſtadt von Indien, fort. Vor derſelben angelangt, ließ er 100,000 Gefangene, welche dem Heere als Sklaven folgten, in dem kurzen Zeitraume einer Stunde niederhauen, weil ſeine Feldherrn auf die Gefahr aufmerkſam machten, die von dieſer großen Anzahl Indianer dem

Heere drohe, woſern es zu einer Hauptſchlacht kommen würde.

In der Nähe von Delhi ſtieß Timur auf das Heer des indiſchen Sultans Mahmud, das aus 140,000 Mann Fußvolk und Reiterey und einer großen Anzahl Elephanten beſtand. Dieſes Heer wurde in einer blutigen Schlacht geſchlagen und hierauf die Hauptſtadt Delhi eingenommen, nachdem Mahmud ſich durch die Flucht über den Ganges gerettet hatte. Viele der Einwohner ſteckten ihre Häuſer in Brand und ſtürzten ſich mit Weibern und Kindern in die Flammen; andere wurden gefangen hinweggeſchleppt. So groß war die Beute an Gold und Silber, an Edelſteinen, Kameelen und Sklaven, daß nur allein von letztern jeder einzelne tatariſche Soldat deren 150 erhielt.

Dem Falle von Delhi folgte der von Phiruz-abad, Cutele und Mirth; die Einwohner der letztern Stadt wurden, weil ſie ſich hartnäckig vertheidigt hatten, auf Timur's unmenſchlichen Befehl lebendig geſchunden. Bis zu den Quellen des Ganges wurden die flüchtigen Indianer verfolgt. Dieſen Fluß zu überſchreiten, weigerten ſich Timurs Feldherrn, wie einſt die Macedonier Alexanders des Großen am Hyphaſis ſich geweigert hatten.

Den Rückmarſch trat Timur durch das Gebiet 1399.
des Fürſten Iskender von Kaſchmir an, nachdem er in den bezwungenen Ländern Statthalter und Beſatzungen zurückgelaſſen hatte. Zu Samarkand hielt er einen Triumpheinzug unter dem lauten Jubel ſeines

Volkes und ließ zur Verherrlichung des indianiſchen Krieges eine prächtige Moſchee erbauen.

Innere Angelegenheiten.

Um dieſe Zeit war Timur's Anweſenheit in Perſien wegen der Grauſamkeit ſeines Sohnes Miranſchah, dem die Regierung dieſes Landes übertragen war, höchſt nothwendig. Vorausgeſendete Miniſter und Feldherrn mußten alle diejenigen, welche auf des Prinzen unordentlichen Lebenswandel Einfluß hatten, zur Strafe ziehen, worauf Timur zu Carabagh Hof hielt und die Ordnung durch ſtrenge Geſetze wieder herſtellte.

Dritter perſiſcher Krieg.

Noch in demſelben Jahre rüſtete ſich Timur zu einer neuen Unternehmung gegen Georgien. Seinem Enkel Mohammed Sultan übergab er die Verwaltung von Samarkand, einem andern Enkel Iskender die von Andekan. Der letztere fiel in das Land der Geten ein, drang bis Choten vor und eroberte dieſe Hauptſtadt Turkeſtans.

Unterdeſſen rückte Timur mit einem Heere über Keſch, Termed, Balch und Herat nach der weſtlichen Seite des caſpiſchen Meeres, wo er auf der Ebene von
1400. Carabagh überwinterte. Im Frühjahre brach er gegen den empörten Fürſten Melek Gurgin von Georgien auf, der ſich durch ſein unzugängliches Gebirgsland für gedeckt hielt. Allein Timur überſtieg mit ſeinem Heere die ſteilſten Alpenwände mittelſt fliegender Gerüſte und beſonderer Hängekörbe, und vertrieb die Georgier aus ihren ſicherſten Schlupfwinkeln. 22 ihrer feſten Städte nebſt Tiflis, der Hauptſtadt, wurden von Timur erobert und Georgien dadurch zur Unterwerfung gezwungen.

Um dieſe Zeit flüchteten ſich die von Bajeſid, dem Sultane der Osmanen, vertriebenen Fürſten von Kermian und Menteſche an den Hof Timur's, und baten den Großchan um Hülfe. Timur verlangte die Auslieferung des gefangenen Fürſten von Siwas (Sebaſte), deſſen Gebiet Bajeſid in Beſitz genommen hatte. Auf deſſen zurückweiſende, ſchimpfliche Antwort rückte Timur aus dem bezwungenen Georgien vor Siwas und belagerte die für unbezwingbar gehaltene Stadt mit größtem Nachdrucke, bemächtigte ſich derſelben nach 18tägiger Vertheidigung, begnadigte die Moslimen und ließ die unglücklichen Chriſten, 4000 an der Zahl, lebendig begraben. Ein Sohn Bajeſid's, der gleichfalls in Timur's Hände fiel, ward auf deſſen Befehl hingerichtet.

Ehe es dem Sultan Bajeſid möglich war, dieſen Sturm von ſeinen öſtlichen Grenzen abzuwenden, war Timur gegen Syrien aufgebrochen, um ſich an dem Sultan Ferrudſch von Egypten wegen der Gefangenhaltung einiger tatariſchen Geſandten zu rächen. Auf dem Marſche nach Syrien eroberte Timur Malatia; gleiches Schickſal hatten Behesna und Aintab. Unter den Mauern von Haleb kam es mit dem egyptiſchen Heere zur Schlacht, in welcher Timur einen vollſtändigen Sieg erfocht und zugleich mit den fliehenden Feinden in Haleb eindrang Dieſe Stadt ward 14 Tage lang geplündert. Auf dem Marſche nach Damask fielen die Städte Hama, Hemß und Baalbek in Timur's Gewalt. Sultan Ferrudſch wagte nach einem vergeblichen Verſuche, ſich ſeines Gegners

durch Gift zu entledigen, vor Damask eine zweyte Schlacht, verlor dieſe und mit ihr die Hauptſtadt Syriens, welche geplündert und verbrannt wurde.

1401. Von Syrien wendete ſich Timur öſtlich gegen Bagdad, welche Stadt unter der Botmäßigkeit der Dynaſtie der Ilchanen ſtand und nach einer hartnäckigen Vertheidigung erobert und zerſtört ward. Auf Timur's Befehl mußte jeder Mann ſeines 90,000 Mann ſtarken Heeres einen Kopf liefern; weder Kinder noch Greiſe wurden verſchont und von den eingelieferten 90,000 Köpfen ließ Timur Thürme als Siegesdenkmale aufrichten. Nach der Eroberung von Bagdad zog Timur über Nachdſchiwan, Gendſche und Berdaa nach Carabagh, wo er überwinterte.

Krieg mit den Osmanen.

Von hier aus verlangte er die Auslieferung des ihm feindlich geſinnten Turcomanenfürſten Carajuſuf, der ſich zu dem osmaniſchen Sultane Bajeſid geflüchtet hatte, und als letzterer dieſelbe verweigerte,
1402. brach er über Siwas in Kleinaſien ein, feſt entſchloſſen, die beleidigenden Antworten, welche er von Bajeſid erhalten hatte, zu rächen. Nach einer glänzenden Heerſchau, bey welcher ſich beſonders die Truppen des Prinzen Mohammed Sultan durch regimenterweiſe gleichförmige Kleidung und gute Haltung auszeichneten, rückte er in zwölf Märſchen über Kaiſarije und Kirſchehr nach Angora, welche Stadt er belagerte, als er Kunde von dem Anmarſche der Osmanen unter Sultan Bajeſid erhielt. Unverzüglich hob er die Belagerung von Angora auf und gieng den Osmanen
26. Juli. nen entgegen, denen er an Truppen-Zahl ſiebenfach

überlegen war. Bajeſid ward geſchlagen, nach gro-
ßem Verluſte gefangen und die Trümmer ſeines Hee-
res nach allen Richtungen auseinander geſprengt.

Nach dieſem wichtigen Siege überſchwemmten die
tatariſchen Sieger die Provinzen Kleinaſiens mit dem
Befehle, wo möglich die entflohenen Söhne Bajeſid's
gefänglich einzubringen.

Nachdem Timur den wichtigen Sieg bey An- 1402.
gora durch prachtvolle Feſte gefeyert hatte, brach er
nach Smyrna auf, deſſen Schätze ihn anzogen. Trotz
der kräftigen Vertheidigung der Rhodiſer Ritter ward
dieſe Stadt von den Tataren erſtürmt, geplündert und
die chriſtlichen Einwohner niedergehauen. Weiter weſt-
lich drang Timur nicht. Nach 30tägigem Aufent-
halte zu Epheſus wendete er ſich rückwärts gegen Ko-
nia, wo er die von Bajeſid vertriebenen Fürſten von
Kermian und Karaman wieder einſetzte. Auf dieſem
Marſche ſtarb Sultan Bajeſid vom Schlage ge- 1403.
rührt zu Akſchehr. Timur entließ deſſen Sohn Muſa
mit des Vaters Leiche, reichbeſchenkt, und forderte ihn
auf, letztere in dem Familienbegräbniſſe zu Bruſa bey-
zuſetzen.

Zu Karahiſſar erhielt Timur die Trauerbotſchaft
von dem Tode ſeines geliebteſten, kaum 19jährigen En-
kels Mirſa Mohammed Sultan. Von hier
wendete er ſich nördlich gegen Georgien, weil
Giorgi, der Fürſt dieſes Landes, ſich weigerte, nach
tatariſchem Gebrauche an ſeiner Schwelle zu erſchei-
nen. Bis zu dem feſten Bergſchloſſe Cortene ergab
ſich das ganze Land. Hier ſtieß Timur auf hart-

näckigen Widerſtand; gleichwohl ward Cortene erobert und die Beſatzung gefangen hinweggeführt. Nunmehr ward Georgien unaufhaltſam durchzogen und Giorgi abermals zur Unterwerfung gezwungen.

Timur's Rückkehr nach Samarkand und Tod. Timur überwinterte auf der Ebene von Karabagh und kehrte im folgenden Jahre nach ſechsjähriger
1404. Abweſenheit in ſeine Hauptſtadt Samarkand zurück. Hier empfieng er die glückwünſchenden Geſandtſchaften ſelbſt europäiſcher Mächte, hielt einen allgemeinen Reichstag und machte auf dieſem ſeinen Entſchluß bekannt, zur gänzlichen Bezwingung Aſiens nunmehr ſeine Waffen
1405. nach China zu tragen. Zu dieſer Unternehmung ward ein Heer von 200,000 Mann ausgerüſtet, an deſſen Spitze Timur bereits den Sihon überſchritten hatte, als er zu Otrar nach 36jähriger Regierung im 71ſten
19. März. Lebensjahre ſtarb.

Timur, der größte Eroberer, den die Weltgeſchichte kennt, unterwarf ſich im Laufe von 18 Feldzügen alle Länder im Oſten bis an die chineſiſche Mauer, im Norden bis in das Herz von Rußland, gegen Weſten bis an die Ufer des mittelländiſchen Meeres, gegen Süden bis an die Grenze von Egypten. Was aber den hauptſächlichſten Grund zu ſeiner Größe legte, iſt der Umſtand, daß er ſeine mühevollen Kriege nicht etwa wie Alexander gegen entnervte, ſondern gegen abgehärtete, krieggewohnte Völker führte und dieſe erſt in Folge von 2 bis 7jährigen hartnäckig wiederholten Anfällen zu unterjochen vermochte. Wenn er ſich auch im Laufe ſeiner langen Regierung häufig als Freund der Wiſſenſchaften und Künſte zeigte, bleibt dennoch ſein Name

durch die vielen Grauſamkeiten, zu denen er ſich hinreißen ließ, auf ewige Zeiten gebrandmarkt.

Unmittelbar nach Timur's Tode entſtanden innere Unruhen, in Folge deren ſich ſein Enkel Khalil Sultan der Regierung bemächtigte, ohne ſich in derſelben behaupten zu können. Pir Mohammed, der rechtmäßige Erbe, blieb zwar in einem Treffen gegen Khalil, allein Schah-rokh, der vierte Sohn Timur's, ſetzte den ſchwachen Khalil ab und regierte 38 Jahre mit Kraft über die meiſten Länder ſeines Vaters. Verfall des mongoliſchen Reiches unter Timur's Nachfolgern. 1406. 1409.

Der ehemalige Beſitzer von Bagdad, Ahmed, aus der Dynaſtie der Ilchanen, ſetzte ſich dort wieder feſt und erhielt ſich unabhängig von dem Großchane. 1446.

Der Turcomanenfürſt Cara Juſuf riß Irak, Meſopotamien und Aderbidſchan an ſich, und bald regierte der Großchan nur noch dem Namen nach. Von dieſem Zeitpunkte an wird die Geſchichte der Mongolen unbedeutend. Nach Verlauf von 90 Jahren war Timur's großes Reich völlig aufgelöst.

Achtes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Ungarn.

Von der Thronbeſteigung des Königs Coloman bis zum Anfange der Regierung Wladislaw's VI. (1095—1495).

Coloman hatte kaum nach ſeines Vaters Ladislaw Tode den Thron der Ungarn beſtiegen, als er die Seeſtädte Dalmatiens, welche weder das byzantiniſche Coloman's Antheil an den Kreuzzügen. 1095.

Reich noch Venedig gegen die Anfälle der Normänner zu ſchützen vermochten, von dieſen letztern reinigte, zu gleicher Zeit aber ſelbſt feſten Fuß dort faßte. Er eroberte Belgrad und unternahm gemeinſchaftlich mit den Venetianern einen Streifzug nach Apulien, um den normaniſchen Herzog Roger dieſes Landes für ſeine räuberiſchen Angriffe zu beſtrafen.

1096. Unterdeſſen hatten ſich im Weſten von Europa mehrere Schaaren der Kreuzfahrer zum Marſche nach dem Oriente fertig gemacht. Walther Habenichts führte die erſte mit Bewilligung des Königs durch Ungarn und beobachtete noch ziemlich gute Ordnung. Minder friedlich benahm ſich das zweyte Kreuzheer unter Peter dem Einſiedler, das die Ermordung einzelner auf Plünderung ausgegangener Kreuzfahrer durch die Erſtürmung von Semlin und die Niedermachung der unglücklichen Einwohner rächte.

Noch feindſeliger war das Benehmen der dritten Schaar unter dem Prieſter Gottſchalk; da ließ endlich König Coloman die junge Mannſchaft einiger Geſpannſchaften aufſitzen, ſchloß die Kreuzfahrer bey Beled in dem obern Theile der Raabau ein und brachte ihnen, nachdem ſie hinterliſtiger Weiſe zur Niederlegung der Waffen verleitet worden waren, eine blutige Niederlage bey, der nur wenige Tauſende entrannen.

Ein viertes, aus mehr als 200,000 Kreuzfahrern beſtehendes Heer, angeführt von dem Rheingrafen Emiko, erzwang bey Altenburg zwar den Uebergang über die Leitha, ward aber von König Coloman überfallen und beynahe gänzlich aufgerieben.

Endlich erſchien Herzog Gottfried von Bouillon mit einem geordneten Heere, dem König Coloman gegen Stellung von Geiſeln für das friedliche Benehmen der Kreuzfahrer freyen Durchzug gewährte. Beym Uebergange über die Save gab Coloman die Geiſeln zurück und äußerte laut ſeine Zufriedenheit mit der tadelloſen Mannszucht, welche das Kreuzheer auf dem Marſche durch Ungarn an den Tag gelegt hatte.

Krieg mit den Ruſſen. 1098—1099.

Um dieſe Zeit ward Rußland durch innern Zwiſt ſeiner Fürſten zerrüttet. Der Großfürſt Swätopolk ward, nachdem er ſich durch vielfache Grauſamkeiten verhaßt gemacht hatte, von Waſilko und Wolodar, den Söhnen des Fürſten Roſtislaw von Perejaslaw, auf den Feldern von Rſchew geſchlagen und zur Flucht nach Kiew gezwungen, von wo er durch Geſandte den König Coloman um Hülfe bitten ließ. Coloman zeigte ſich bereitwillig und führte ein aus 8000 Mann beſtehendes Reitercorps über die Karpathen vor Przemyſl, wohin ſich der Fürſt Wolodar geworfen hatte. David Igorewitſch, der treuloſe Anſtifter dieſes Krieges, ſöhnte ſich unterdeſſen mit Roſtislaw's Söhnen aus und ſuchte Hülfe bey den Kumanen.

Während Coloman das feſte Schloß von Przemyſl belagerte, näherte ſich Igorewitſch mit einem von dem Chane Bonyak geführten kumaniſchen Heere dem ungariſchen Lager, überfiel dieſes und ſchlug die Ungarn mit großem Verluſte. Der König ſelbſt entkam mit nur Wenigen durch die Tapferkeit des Palatinus Johannes. Der Reſt ſeines Heeres fand durch die verfolgenden Kumanen in den Karpathen den Tod.

Seit dieſer Niederlage zeigte ſich der König jedem Kriege, zu dem er nicht gezwungen wurde, abgeneigt.

Coloman macht ſich zum Herrn von Croatien und Dalmatien. 1102. Croatien hatte ſich, während Coloman auf andern Seiten ſeines Reiches beſchäftiget war, in 12 Bünde vereinigt, deren jeder nach der alten Sitte dieſes Landes durch einen Zupan befehligt ward. Da dieſer Schritt ohne des Königs Wiſſen geſchah, ſo beſchloß dieſer Krieg gegen das widerſpenſtige Land. Die Croaten rückten ihm in 12 Schaaren über die Save entgegen. Die Entſchloſſenheit, welche ſie hier an den Tag legten, veranlaßte ihn, die gütliche Vergleichung der Entſcheidung durch die Waffen vorzuziehen. Nachdem er den Croaten ihre bisherigen Rechte und Freyheiten beſtätigt hatte, ward er von ihnen zum Könige von Croatien und Dalmatien ausgerufen und von dem Erzbiſchofe Crescentius feyerlich gekrönt.

Die Küſtenſtädte von Dalmatien, welche ſeit längerer Zeit ſich unter venetianiſche Oberherrſchaft geſtellt hatten, vor Allen aber Spalatro, weigerten ſich, den König von Ungarn als Oberherrn anzuerkennen, bis dieſer ernſtliche Anſtalten zu ihrer Unterwerfung traf und mit der Verheerung ihres Gebietes begann. Darauf entſagten ſie den Bündniſſen mit Byzanz und Venedig, erkannten Coloman als Oberherrn an und nahmen ungariſche Beſatzung ein.

1105. Jadra's Einwohner, aufgeſtiftet von den Venetianern, empörten ſich wenige Jahre darauf, nachdem ſie ſich unterworfen hatten. Coloman zog belagernd vor die treuloſe Stadt, welche, vergebens die Hülfe Venedigs erwartend, ihren eigenen Kräften überlaſſen blieb

und ſich ſo muthig vertheidigte, daß Coloman die Belagerung aufhob und Unterhandlungen anknüpfte, in deren Folge ſich Jadra auf's Neue unterwarf und Geiſeln ſtellte. Coloman ſchaffte die alte Eintheilung in Zuppanien ab und theilte das Land in Geſpannſchaften, deren jeder er einen Ban vorſetzte.

Die Umtriebe des Herzogs Almus führen zum Ungerkriege.

Herzog Almus, ein Vetter des Königs und ein ehrgeiziger, ränkevoller Prinz, begab ſich, während Co-
loman mit der Einrichtung der neuerworbenen Län- 1106.
der beſchäftigt war, an den Hof des Kaiſers Heinrich V., um dieſen zum Kriege gegen Ungarn aufzureizen; von Heinrich V. mit ſeinem Plane abgewieſen kehrte Almus nach Ungarn zurück und ward von Coloman gütig aufgenommen, obgleich dieſem ſeine geheimen Schritte bekannt waren.

Noch in demſelben Jahre ſammelte Almus in den nördlichen Geſpannſchaften ſich einigen Anhang, mit welchem er ſich bey Varkony auf dem rechten Ufer der Theiß dem Könige entgegenſtellte Von ſeinen Truppen plötzlich verlaſſen, entfloh der Empörer zu
dem Herzoge Boleslaw III. von Polen, der ihn mit 1107.
Truppen unterſtützte. Mit dieſen drang er bis zu der feſten Burg Aba-Ujvar vor, die ihm ihre Thore freywillig öffnete. Hier ſchloß ihn Coloman ein und zwang ihn zum zweytenmale zur Unterwerfung.

Krieg mit Deutſchland.

Die gnädige Behandlung, welche ihm der König zu Theil werden ließ, vergalt Almus mit ſchwarzem Undanke. Nach einem vergeblichen Mordanſchlage auf das Leben des Königs entwich er abermals nach Deutſchland, wo es ihm endlich gelang, den Kaiſer Hein-

rich V. wegen einiger dalmatiſchen Städte, welche ehemals zum deutſchen Reiche gehört hatten, und die der Kaiſer vergebens zurückforderte, zum Kriege gegen Ungarn zu bewegen.

1108. Mit deutſchem, böhmiſchem und mähriſchem Kriegsvolke erſchienen Heinrich und Almus vor Preßburg, welche Stadt ſie vier Wochen vergeblich belagerten. König Coloman ſtand an der Spitze eines wohlgerüſteten Heeres auf dem rechten Donau-Ufer, jedes Eindringen der Feinde in ſein Land verwehrend, ſo daß ſich Kaiſer Heinrich auf die Preßburger, Neitraer und Trencſiner Geſpannſchaften beſchränkt ſah, wo es ihm bald an dem nöthigen Unterhalte mangelte. Kaiſer Heinrich knüpfte Unterhandlungen an und war froh, freyen Rückzug zu erhalten und eine Ausſöhnung zwiſchen dem Könige und dem Herzoge Almus zu Stande gebracht zu haben. Der letztere
1109—1112. unternahm einen Zug in das gelobte Land, von dem er ungebeſſert zurückkam. Auf ſeiner Burg Dömös
1113. ſpann er neuen Verrath, ward entdeckt, verhaftet und nebſt ſeinen Mitverſchworenen auf des Königs Befehl geblendet. Gleiches Loos ward ſeinem fünfjährigen Sohne Bela zu Theil und in dieſer grauſamen Handlung wird zum erſten und einzigen Male Coloman's
1114. großmüthige Denkart vermißt. Er ſtarb ein Jahr darauf und hinterließ, wie ſehr ſich die Mönche ſeiner
4. Februar. Zeit auch bemühten, ſein Andenken herabzuſetzen, den Ruhm eines weiſen und gerechten Fürſten.

Dem Könige Coloman folgte ſein 14jähriger Sohn Stephan II., für den eine Regentſchaft wäh-

rend ſeiner Minderjährigkeit die Verwaltung des Lan- des beſorgte. Im zweyten Jahre ſeiner Regierung erhoben ſich die unzufriedenen Dalmatier und vertrie- ben die ungariſchen Beſatzungen aus den meiſten 1114. Städten. Venedig, ſeit langer Zeit lüſtern nach dem 1115. glücklich gelegenen Lande, ſendete ſeinen Doge Orde- lapho Falieri mit einer Flotte ab, der ſich die In- ſel Arbe und Belgrad (Zara vechia) unterwarf, und im folgenden Jahre, nachdem er den Ban von Croa- 1116. tien geſchlagen hatte, Jadra, Sebenigo, Spalatro, Traw und den ganzen Landſtrich zwiſchen dieſen Städten eroberte, und den Titel eines Herzogs der Croaten und Dalmatier annahm. Um dieſen Erobe- rungen ein Ziel zu ſetzen, rüſteten ſich die Ungarn zur Gegenwehr; unter den Mauern von Jadra kam es 1117. zur Schlacht, in welcher Falieri geſchlagen und ge- tödtet ward. Das eroberte Land ward den Venetia- nern wieder entriſſen und nur die Inſeln und Jadra behielten ſie im Beſitze, worauf ein fünfjähriger Waf- fenſtillſtand von beyden Seiten geſchloſſen ward.

Stephan's II. Thronbeſteigung und Krieg mit Venedig.

In demſelben Jahre, in welchem der Krieg mit Venedig beendet wurde, hielt König Stephan II. eine Zuſammenkunft an der March mit dem Herzoge Wla- dislaw der Böhmen zur Berichtigung unbedeutender Grenzſtreitigkeiten. Beyde Fürſten waren von beträcht- lichen Streitkräften begleitet, unter denen durch den verbannten ungariſchen Ritter Sold gegenſeitiges Mißtrauen erregt wurde. Es kam zum Kampfe, der anfangs für die Ungarn günſtig ausfiel, nach der An- kunft mähriſcher Hülfstruppen aber ſich mit der Nie-

Krieg mit Böhmen und Oeſterreich.

derlage der Ungarn endigte. König Stephan entkam mit Noth; den heilloſen Anſtifter dieſer Fehde führte der Palatinus gefangen nach Gran, wo ihn ein Kriegsgericht zur Viertheilung verurtheilte.

1117—1118. Einen zweymaligen Einfall in Oeſterreich wieß der Markgraf Leopold IV., ein Bundesgenoſſe der Böhmen ernſtlich zurück und als Stephan einen dritten Einfall unternehmen wollte, brach Leopold in Gemeinſchaft mit dem böhmiſchen Herzoge Borziwoy bey Fürſtenfeld in Ungarn ein, verheerte das Land bis Körmönd und eroberte und ſchleifte Vasvar, die feſte Eiſenburg.

Einwanderung der Kumanen und Krieg mit den Ruſſen. 1123. Ein zahlreicher Schwarm Kumanen, der unter ſeinem Häuptlinge Tatar von dem griechiſchen Kaiſer Johannes Comnenus aus Bulgarien vertrieben worden war, fand gaſtfreundliche Aufnahme bey König Stephan; dieſer, hingeriſſen von den Reitzen der Kumanerinnen, wieß ihren Landsleuten das ſchöne Waideland zwiſchen den Peſther, Cſongrader, Baczer und Solther Geſpannſchaften zum Wohnſitze an, durch welche unverdiente Vergünſtigung er ſich die Abneigung des eigenen Volkes zuzog.

1123. Um dieſe Zeit war der ruſſiſche Fürſt Jaroslaw von Wladimir durch den Großfürſten Wladimir II aus ſeinem Lande vertrieben worden und erſchien nun hülfeflehend am Hofe des ungariſchen Königs. Für ihn waffnete ſich Stephan, vereinigte ſich mit dem Hülfscorps, welches der polniſche Herzog Boleslaw III. nach Przemysl führte, und drang verheerend in das Fürſtenthum Wladimir ein. In

einem Angriffe auf die Hauptſtadt deſſelben ward Jaroslaw ſchwer verwundet und ſtarb bald darauf, und als Stephan, um ſeinen Tod zu rächen, ſeinem Heere Befehl zum Sturm von Wladimir gab, weigerten ſich die Führer, dieſen Befehl, der ihren Untergang herbeygeführt haben würde, auszuführen. Stephan mußte ſich zum Rückzuge bequemen und verſchob ſeine Rache auf gelegenere Zeit.

Von dieſem Zuge brachte der König den Prinzen Boris nach Ungarn, wegen deſſen zweifelhafter Geburt ſein Vater Coloman ſeine Gemahlin, eine ruſſiſche Prinzeſſin einſt verſtoßen hatte. Stephan ernannte ihn zum Grafen des Zipſerlandes und vermählte ihn mit einer Tochter des polniſchen Herzogs Boleslaw.

Im folgenden Jahre führte der Brüderzwiſt der 1124.
beyden Fürſten Roſtislaw und Wladimirko neuen Krieg herbey; erſterer rief die Ruſſen, letzterer die Ungarn zu Hülfe. König Stephan ſetzte Wladimir- 1125—1127.
ko in den Beſitz von Swenigorod und erhob ſeinen Halbbruder zum Fürſten von Halitſch, wogegen dieſer auf das ihm verliehene Zipſerland feyerlich verzichtete.

Der geblendete Herzog Almus entfloh an den Krieg mit Byzanz.
Hof des griechiſchen Kaiſers Johann Comnenus, 1127.
deſſen Gemahlin eine nahe Anverwandte von ihm war. Stephan's Aufforderung zur Auslieferung dieſes Fürſten ward vor dem Kaiſer zurückgewieſen und ſofort von Stephan Krieg gegen Byzanz beſchloſſen. Anfangs war ihm das Glück günſtig; er eroberte 1128.
Belgrad, ließ die Werke dieſer Stadt ſchleifen und

fiel ſofort verheerend in Servien und Bulgarien ein. Sobald aber Kaiſer Johann mit einer Flotte auf der Donau erſchien und bey der Burg Haram den Uebergang über dieſen Fluß erzwang, wendete ſich der Sieg in der blutigen Schlacht am Fluſſe Karaſſo auf die Seite der Griechen.

1129. Im folgenden Jahre war das Glück den Ungarn günſtiger; es empörten ſich die Servier gegen die Griechen, während Stephan alle im vorigen Jahren ihm abgenommenen Städte wieder einnahm. Kaiſer Johann, gelähmt durch die Strenge des Winters, durch Seuchen in ſeinem Heere und drückenden Mangel an Mundvorrath, mußte mit beträchtlichem Verluſte den Rückzug durch die unwegſamen Karadagher Gebirge antreten. Als noch in demſelben Jahre Herzog Almus zu Conſtantinopel ſtarb, mithin kein Grund zum Kriege mehr vorhanden war, ſo ward auf der Bodrogher Inſel in perſönlicher Zuſammenkunft von beyden Fürſten Frieden geſchloſſen.

Stephan's Tod und Nachfolger.

König Stephan, durch Ausſchweifungen an den Rand des Grabes gebracht, beſchäftigte ſich, da er kinderlos war, ernſtlich mit Aufſuchung eines Thronerben und fand dieſen endlich in dem geblendeten Be-
1131. la, dem Sohne des Herzogs Almus, der unmittelbar nach ſeinem Tode zu Stuhlweiſſenburg gekrönt wurde. Stephan, ein ſchwacher durch frühzeitige Wolluſt entnervter Fürſt, ward ſeinem Wunſche gemäß zu Großwardein neben ſeinem Großvater Ladislaw beigeſetzt.

König Bela II., obwohl trefflich erzogen und von

ernſtem beſonnenem Charakter, ließ ſich durch ſeine herrſchſüchtige und unternehmende Gemahlin Helena, eine Tochter des ſerviſchen Großſhupans, leiten. Auf dem Reichstage zu Arad forderte die heftige Fürſtin 1132. das Volk zur Rache und Ermordung derjenigen auf, denen man Coloman's Entſchluß, den Knaben Bela blenden zu laſſen, ſchuld gab. 68 edle Ungarn, gleichviel ob ſchuldig oder nicht, wurden von dem aufgereizten Volke vor den Augen der Königin ermordet, viele andere ihrer Güter beraubt und in das Elend verwieſen.

Seit dieſem blutigen Tage wendete ſich das Herz der Beſſern von der Königin ab und es bildete ſich eine mächtige Parthey, welche den Plan faßte, den Halitſcher Fürſten Boris, Coloman's zweifelhaften Sohn, mit Hinwegſehung über ſeine zweydeutige Geburt auf Ungarn's Thron zu erheben.

Krieg mit Polen. Alle Mißvergnügten flüchteten ſich nach Halitſch, und Boris rückte an ihrer Spitze, mit Truppen von 1132. ſeinem Schwiegervater, dem Herzoge der Polen, unterſtützt, in das Zipſerland ein, wo viele ungariſche Große, durch neue Gewaltthaten der Königin zur Flucht gezwungen, ſich bey ihm einfanden. Am Sajo-Fluſſe bezog er ein Lager; als aber hier die ruſſiſchen und polniſchen Truppen die Abneigung der Mehrzahl der Ungarn gegen Boris erfuhren, brachen ſie in ihre Heimath auf und dieſer kehrte nach dem Mißlingen ſeines Planes nach Halitſch zurück.

Unterdeſſen war der böhmiſche Herzog Sobies- 1133. law, Bela's Schwager und Bundesgenoſſe, deſſen

Aufforderung gemäß verheerend und plündernd in das polniſche Schleſien eingefallen und bis Breslau vorgedrungen. Dafür beſchloß Boleslaw, ſich an Ungarn zu rächen. In Gemeinſchaft mit dem Halitſcher
22. Juni. Fürſten Boris fiel er in Ungarn ein und bot dem Könige Bela ein Treffen an, in welchem Boleslaw durch die Tapferkeit ſeines Schwagers Albrecht von Oeſterreich, der auf ungariſcher Seite focht, geſchlagen und zu unordentlichem Rückzuge über die Carpathen gezwungen ward.

1134. Durch die Vermittlung des zum Schiedsrichter erwählten Kaiſers Lothar ward der Frieden zwiſchen Ungarn und Polen hergeſtellt und Boris mit ſeinen Anſprüchen auf die ungariſche Krone für immer abgefertigt.

1141. Der Feldzug gegen Boleslaw war die letzte kriegeriſche Unternehmung Bela's; er ſtarb im 33ſten Jahre und hinterließ den Ruf eines beſonnenen, rechtlichen, einſichtsvollen Fürſten.

Geiſa II. König von Ungarn; Krieg mit Oeſterreich und Baiern.

Ihm folgte ſein zehnjähriger Sohn Geiſa II. unter der Regentſchaft des Erzbiſchofs von Gran und des Palatinus Beluſch, dem Schwager der Königin Helene und einiger andern ungariſchen Magnaten.

1146. Unterdeſſen hatte der Halitſcher Fürſt Boris vergebens den Kaiſer Conrad III. zum thätigen Kriege gegen Ungarn aufzureitzen verſucht. Des langen Zögerns müde, warb er theils aus eigenen Mitteln, theils durch Unterſtützung anderer Fürſten Soldtruppen und ordnete dieſe dem öſterreichiſchen Burg-

grafen Ratbold unter, der ſich in nächtlichem Ueberfalle Preßburgs bemächtigte; hier vermochte er ſich jedoch nicht zu behaupten, denn die Ungarn brachten die Deutſchen durch Ausbezahlung einer beträchtlichen Summe zum Abzuge; den Ueberfall von Preßburg ſchrieben die ungariſchen Magnaten größtentheils dem Herzoge Heinrich Jaſomirgott von Oeſterreich zu, dem ſofort der Krieg erklärt wurde. Auf dem Leerfelde zwiſchen Wieſelburg und dem Leitha-Fluſſe zog der 16jährige, eben wehrhaft gemachte König Geiſa ein Heer von 70,000 Mann zuſammen, das der Herzog Beluſch, ſein Oheim, durch 12,000 Mann Kerntruppen verſtärkte. Jenſeits der Leitha ſtand Herzog Heinrich an der Spitze eines öſterreichiſchen Heeres. Noch ehe er alle ſeine Truppen herangezogen hatte, ward er von den Ungarn überfallen und nach hartnäckigem Widerſtande mit einem Verluſte von 7000 Mann geſchlagen. Die Flüchtigen wurden bis an die Fiſcha verfolgt und viele derſelben gefangen; unter den letztern befand ſich auch Ratbold. Herzog Heinrich fand erſt zu Wien Schutz vor den nachſetzenden Ungarn.

Der zweyte Kreutzzug machte dieſem Kriege ein Ende. Ungarn nahm nur an den Laſten, nicht aber an den kriegeriſchen Thaten deſſelben Theil. Ungleich disciplinirter als die Deutſchen unter Conrad, benahmen ſich die Franzoſen unter ihrem Könige Ludwig VII. *Ungarn während des zweyten Kreutzzuges und Krieg mit Rußland.* 1147.

Um dieſe Zeit vermählte ſich König Geiſa mit Euphroſine, der Schweſter des ruſſiſchen Großfür- 1148.

ſten Iſiaslaw Mſtiſlawitſch, durch welche Verbindung Ungarn in manchen nutzloſen Krieg verwickelt wurde.

1149. Schon im folgenden Jahre mußte Geiſa ſeinem Schwager gegen den Fürſten Georg von Susdal Hülfe ſchicken, der ihn vertrieben und ſich ſelbſt zum Großfürſten aufgeſchwungen hatte. Bald folgte Gei-
1150. ſa ſelbſt mit einem Heere, ohne jedoch den Fürſten Georg, der ſich nach Przemyſl zurückgezogen hatte, im freyen Felde zu treffen.

1151. Den folgenden Feldzug eröffneten der Ban von Siebenbürgen und Palatinus Beluſch mit 10,000 Mann gegen den Fürſten Wladimirko von Wladimir und Halitſch; Iſiaslaw ward von ihm ſiegreich in Kiew eingeführt. Dagegen ward ein anderes ungariſches Hülfscorps von 5000 Mann von Wladimirko in nächtlichem Ueberfalle beynahe gänzlich aufgerieben.

1152. Einen vierten Zug zur Unterſtützung Iſiaslaw's unternahm König Geiſa an der Spitze der Mannſchaft von 70 Geſpannſchaften, wobey Iſiaslaw mit 30,000 Mann zu ihm ſtieß. Am Fluſſe San ward Wladimirko's Heer entſcheidend geſchlagen, ſein verſchanztes Lager erobert, und er ſelbſt in Przemyſl belagert. Der Bedrängte erkaufte durch reiche Geſchenke den Frieden, zu dem Geiſa ſich um ſo bereitwilliger zeigte, als ihm von Seiten des byzantiniſchen Reiches Gefahr drohte. Der dreyjährige Krieg mit den Griechen iſt im IV. Kapitel dieſes Bandes Seite 227—229 ausführlich dargeſtellt.

Während Geiſa ſich mit ritterlichem Muthe ſei- ner Feinde im Oſten erwehrte, entfloh ſein jüngerer Bruder Stephan, des Hochverrathes angeklagt, an- fangs nach Conſtantinopel, ſpäter nach Deutſchland, wo er den Kaiſer Friederich I. zum Kriege gegen ſeinen Bruder aufzureitzen ſuchte. Als dieſer Plan an des Kaiſers rechtlicher Geſinnung ſcheiterte, kehrte er nach Conſtantinopel zurück, wo ſich auch ſein älte- rer Bruder Ladislaw einfand und beyde in den prachtvollen Feſten der griechiſchen Hauptſtadt ihren ungerechten Unmuth mit des regierenden Bruders Handlungsweiſe ertränkten. Innere Unruhen und Geiſa's Tod. 1158.

Des Königes plötzlicher Tod im 32ſten Lebens- jahre brachte unendliche Verwirrung über das un- gariſche Reich. Zwar wurde der kaum dreyzehnjährige älteſte Sohn deſſelben, Stephan III., zu Stuhlweiſ- ſenburg mit Zuſtimmung der ganzen Nation als recht- mäßiger Thronerbe gekrönt und Beluſch, deſſen Groß- Oheim, ergriff für ihn die Zügel der Regierung mit kräftiger Hand, allein Kaiſer Manuel ſuchte durch eine beſondere Geſandtſchaft die ungegründeten An- ſprüche ſeines Schützlings Stephan geltend zu ma- chen. Als ſeine Anträge zurückgewieſen wurden, rü- ſtete er ſich zum Kriege. Auf welche Weiſe Ste- phan III. zur Flucht gezwungen, und hierauf den Ungarn der verhaßte Stephan IV. zum Könige auf- gedrungen ward; wie dieſer dem rechtmäßigen Könige wieder weichen mußte und neuer Krieg mit Byzanz daraus entſtand, iſt im IV. Kapitel dieſes Bandes Seite 235 u. ſ. f. ausführlich erzählt worden. 1161. 1162—1164. 1165—1168.

1173. König Stephan III. ſtarb unvermuthet im 23ſten Lebensjahre. Im folgte nicht ohne mannig-
1174. fachen Widerſpruch ſein Bruder Bela III., der auf des Papſtes beſondern Befehl von dem Erzbiſchofe von Colocza gekrönt wurde. Den jüngern Bruder Geiſa, der gleichfalls ſeine Anhänger hatte, ließ er gefangen ſetzen und zeigte überhaupt gleich im Anfange ſeiner Regierung den ganzen Nachdruck ſeines Charakters in Unterdrückung und Beſtrafung der innern Unruhen.
1176. König Bela war am byzantiniſchen Hofe erzogen worden und hatte, ehe er Ungarns Thron beſtieg, dem Kaiſer Manuel das Verſprechen geleiſtet, des griechiſchen Reiches Vortheil während ſeiner Regierung nie außer Acht zu laſſen. Als daher Kaiſer Manuel in Aſien Krieg gegen den Sultan von Iconium führte, verlangte und erhielt er Hülfstruppen von dem ungariſchen Könige.

Krieg mit Venedig.

Nach Manuel's Tode zog Bela Dalmatien, das er jenem hatte abtreten müſſen, wieder an ſich,
1180. und auch Jadra die wichtige, ſeither den Venetianern angehörige Seeſtadt, unterwarf ſich ihm und ward durch die ungariſche Beſatzung gegen die Angriffe einer venetianiſchen Flotte behauptet. Acht Jahre lang ward um den Beſitz Dalmatiens hartnäckiger Krieg geführt, bis endlich Ungarn im Beſitze des feſten Landes, Venedig in dem der Inſeln blieb und ein
1188. zweyjähriger Waffenſtillſtand vorläufig den Krieg beendete.

Dem Kreuzheere, welches Kaiſer Friederich I. um dieſe Zeit geſammelt hatte, geſtattete König Bela bereitwillig freyen Durchzug. Zu Preßburg hielten beyde Fürſten eine Zuſammenkunft und die Königin von Ungarn benützte dieſe Gelegenheit, um durch Friederich's Fürbitte die Freylaſſung des ſeit 15 Jahren gefangenen Prinzen Geiſa zu erwirken. Bela begleitete den Kaiſer durch ſein ganzes Land bis an die ſerviſche Grenze, von wo er wieder nach ſeiner Hauptſtadt zurückkehrte. Seinem freygelaſſenen Bruder Geiſa ordnete er ein Corps von 2000 Ungarn unter und ſendete ihn im Gefolge des Kaiſers nach Paläſtina. Die übrigen ungariſchen Kreuzfahrer, welche aus freyem Antriebe dem Kaiſer folgten, rief Bela, weil er blutige Auftritte zwiſchen den Deutſchen und Griechen vorausſah, zurück.

Ungarn's Antheil am dritten Kreuzzuge. 1189.

Unterdeſſen war der mit Venedig abgeſchloſſene Waffenſtillſtand abgelaufen und der Krieg erneuert worden. Die Venetianer wurden bey dem Vorgebirge Trani von den Ungarn geſchlagen und verlangten abermals Waffenſtillſtand, den der Biſchof Calan, der zugleich Statthalter von Croatien und Dalmatien war, auf zwey Jahre mit denſelben abſchloß. Zum drittenmale ward nach Ablauf dieſer Friſt der Krieg wieder begonnen und endete, wie die erſten Male, ohne Vortheil und ohne Ruhm für die Venetianer.

Erneuerung des Krieges mit Venedig. 1190. 1193.

König Bela III. traf eben nachdrückliche Rüſtungen zu einem Zuge nach dem Oriente, als ihn der Tod im 46ſten Lebensjahre überraſchte. 23 Jahre

Bela's Tod, und innere Unruhen unter ſeinen Nachfolgern.

1196. hatte ſeine kräftige und gerechte Regierung gedauert,
23 April. durch die er in dem zerrütteten Reiche Ruhe und Ordnung wiederherſtellte und ſich bey ſeinem Volke, das ihm anfangs abgeneigt war, in hohem Grade beliebt machte.

Ihm folgte ſein älteſter Sohn Emmerich, den er noch bey ſeinen Lebzeiten hatte krönen laſſen. Seinem zweyten Sohne Andreas hinterließ er einen beträchtlichen Schatz mit der Weiſung, den angelobten Kreutzzug an ſeiner Stelle auszuführen. Allein Andreas verſchwendete die ihm zu dieſem Zwecke ausgeſetzten Summen, und forderte hierauf von ſeinem Bruder Dalmatien und Croatien als unabhängiges Herzogthum. Als dieſer ſein Geſuch zurückwieß, ſetzte
1198. er ſich mit Gewalt in den Beſitz jener Länder, und konnte nur durch des Papſtes Innocenz III. Drohungen dahin gebracht werden, daß er die Oberherrlichkeit ſeines Bruders anerkannte.

1199—1200. Die Eintracht der beyden Fürſten war nur von kurzer Dauer, und bald ſtand Andreas dem Könige in Waffen gegenüber; er ward geſchlagen und flüchtete ſich zu Herzog Leopold von Oeſterreich, deſſen Land dafür von König Emmerich verheert wurde. Die Rüſtungen zu einem neuen Kreutzzuge und die Bemühungen des Erzbiſchofes Conrad von Maynz brachten endlich eine Ausſöhnung zu Stande. Beyde Brüder nahmen das Kreutz und gelobten den Zug nach Paläſtina, ohne gleichwohl denſelben auszuführen.

1202. Die Zeit der Ruhe benützte Emmerich zu einem Zuge gegen den Grosſchuppan Stephan von

Servien und Bosnien, der mit Bewilligung des Papſtes Innocenz III. den Königstitel angenommen hatte. Stephan ward aus Servien vertrieben und dieſes Land unter dem Namen Rascien mit Ungarn vereint. Von hier fiel Emmerich in Bulgarien ein und bemächtigte ſich eines Gebietes, das 5 Bisthümer in ſich faßte.

Um dieſe Zeit erſchien ein neues Kreutzheer unter dem Markgrafen von Montferrat und dem venetianiſchen Doge Dandolo an den dalmatiſchen Küſten, und eroberte Jadra nach dreytägiger Belagerung. Nachdem es hier überwintert hatte, ſeegelte es nach 1203. Conſtantinopel, wo es dem byzantiniſchen Reiche ein Ende machte und das lateiniſche Kaiſerthum errichtete.

Während Emmerich ſeinem unmündigen Sohne Ladislaw die Thronfolge durch den Papſt ſichern ließ, empörte ſich Herzog Andreas, der es nicht ertragen konnte, daß ihm ein Kind vorgezogen werden ſollte. Der Zeitpunkt war ihm günſtig, denn Emmerich's Hauptmacht war mit dem böhmiſchen Könige Ottocar gegen den deutſchen König Philipp zu Felde gezogen, und der größte Theil der Magnaten fiel von dem Könige ab und verſtärkte das zahlreiche Heer der Empörer. Die wenigen, welche dem Könige ergeben blieben, riethen ihm zur Flucht; er aber wagte trotz der Minderzahl ſeines Heeres ſich den Feinden gegenüber zu ſtellen. Allein und ohne Waffen begab er ſich hinüber in das Lager der Empörer und führte ſeinen Bruder mitten durch dieſelben

in ſein Lager zurück. Auf ſolche Weiſe endete Emmerich den Bürgerkrieg, denn das ganze Heer ſeines Bruders legte die Waffen nieder und flehte ſeine Gnade an. Der König verzieh allen; nur Andreas ward auf die feſte Burg Kheene in Croatien gefangen geſetzt und ſeine ränkevolle Gemahlin Gertrud ihrem Vater, dem Herzoge von Meran, zurückgeſendet.

1204. Als bald darauf König Emmerich in ſchwere Krankheit verfiel, entließ er ſeinen Bruder aus dem Gefängniſſe, ſöhnte ſich mit ihm aus und ernannte ihn zu Ladislaw's Vormunde und zum Reichsverweſer. Nach des Königs im 30ſten Jahre erfolgten Tode
1205. ſuchte Andreas die Magnaten für ſich zu gewinnen. Die Königin Wittwe, welche Ladislaw's III. Leben nicht mehr ſicher hielt, entfloh mit dieſem und den Reichsinſignien nach Oeſterreich, wo ſich Herzog Leopold VII. für ihre Sache waffnete. Schon ſtanden ſich beyde Heere ſchlagfertig gegenüber, als Ladislaw III. plötzlich ſtarb und dadurch der Ausbruch des Krieges verhütet wurde.

Andreas II. Thronbeſteigung und Zug nach Rußland. 1205.

Der Thronbeſteigung des Reichsverweſers Andreas ſtand jetzt nichts mehr im Wege. Am 29. Mai deſſelben Jahres ließ er ſich krönen, doch führte während ſeiner langen Regierung ſeine zurückberufene herrſchſüchtige Gemahlin mehr die Zügel derſelben, als er ſelbſt.

1206. Von dem Fürſten Daniel von Halitſch und Wladimir zu Hülfe gerufen gegen die Polen und andere feindlich geſinnte ruſſiſche Fürſten, überſchritt König Andreas II. an der Spitze eines ungariſchen

Heeres die Karpathen und zwang die Feinde Daniel's zu Friedens-Unterhandlungen. Er ſetzte dieſen in Wladimir ein und verlieh das Fürſtenthum Halitſch an Jaroslaw, den Fürſten von Perejaslaw, der ſich jedoch eben ſo wenig als ſeine Nachfolger in dem Beſitze deſſelben zu erhalten vermochte; hierauf kehrte Andreas nach Ungarn zurück und fügte ſeinem
Königstitel denjenigen eines Fürſten über Gallizien 1209.
und Lodomerien bey.

Empörung und Ermordung der Königin. 1210—1214.

Während der erſten Jahre der Regierung des Königs Andreas II. hatte ſich die Königin Gertrude durch ihre Einmiſchung in die Staatsgeſchäfte und durch den empörenden Uebermuth ihrer Anverwandten unzählige Feinde gemacht. Ihr Bruder Berthold von Andechs, der trotz ſeiner Untauglichkeit ſich zum Erzbiſchofe von Kolocza, zum Ban und Obergeſpann von Bacs und Bodrog aufgeſchwungen hatte, ſteigerte den allgemeinen Haß durch ſeine unbegründeten Anmaßungen. Den Ausbruch der Empörung beſchleunigte die gewaltſame Entehrung der Gemahlin des Palatinus Bank, der ſchönſten Frau Ungarn's, durch Herzog Otto von Meran, einen jüngern Bruder der Königin, die ſelbſt zu dieſer ſchändlichen That hülfreiche Hand bot. Der tief beleidigte Palatinus ſtellte ſich an die Spitze der Verſchworenen, überfiel die Königin in ihrem Zimmer und ließ ſie durch die Grafen Peter und Simon in Stücke hauen.

Ihre Kinder rettete Meiſter Salomon, der Erzieher derſelben. Ihre Brüder entgiengen dem ſchimpflichen Tode nur durch ſchleunige Flucht. König An-

dreas, welcher während dieſer Empörung zur Einſetzung ſeines Sohnes Coloman in das Fürſtenthum Halitſch abweſend war, übte nach ſeiner Rückkehr ſtrenge Rache an allen denen, welche an der Ermordung der Königin Theil gehabt hatten, nur der Palatinus Bank blieb von jeder Strafe verſchont.

Kreuzzug des Königes Andreas II.

Nach häufigen Mahnungen des Papſtes entſchloß ſich König Andreas zu einem Kreuzzuge, deſſen Anfang und Ausgang wir im I. Kapitel dieſes Bandes Seite 99 ꝛc. dargeſtellt haben und deßhalb hier nur kurz berühren. Zu Spalatro ſchiffte ſich Andreas mit einem Heere von 10,000 Mann ein, ohne die
1217. Schaaren zu rechnen, welche Herzog Leopold von Oeſterreich ihm zuführte. Die Fahrt gieng über Cypern nach Ptolemais, von wo aus zwar beutereiche Streifzüge über den Jordan unternommen, zur Befreyung Jeruſalems oder zur Sicherung der chriſtlich-ſyriſchen Provinzen dagegen nichts ausgeführt wurde. Ein Sturm auf den von den Sarazenen verſchanzten Berg Tabor mißlang wegen der Uneinigkeit der Führer. Gleich erfolglos blieb ein dritter Zug über den Libanon, wo theils das Schwerdt der Feinde, theils unerwartete Kälte eine Menge Kreutzfahrer hinweg-
1218. rafften. Andreas ſelbſt entgieng kaum den Wirkungen eines ihm bereiteten Gifttrankes und kehrte, mißmuthig über den gänzlich mißlungenen Zug, zu Lande über Antiochia, Klein-Armenien, Cappadocien, Galatien, Bithynien, Thrazien und Bulgarien nach Ungarn zurück, woſelbſt ſeine Anweſenheit höchſt nöthig war.

Denn hier hatten unredliche Beamte und habſüch- tige Prieſter die öffentlichen Einkünfte verſchleudert, ſo daß mehr als 15 Jahre erforderlich ſchienen, die zer- rütteten Finanzen des Staates wieder zu heben. Aus Halitſch war Coloman durch den Fürſten Mſtis- law von Nowgorod vertrieben worden und ſollte nun durch Waffengewalt wieder eingeſetzt werden; da es an Geld fehlte, veräußerte Andreas viele Krongüter an bemittelte Edelleute und ſendete den Palatinus Jula mit einem Heere, das durch polniſche Hülfstrup- 1219.
pen verſtärkt wurde, über die Karpathen. Die verein- ten ruſſiſchen Fürſten zogen den Ungarn entgegen und rieben dieſe unweit Halitſch größtentheils auf, und nur in dieſer Stadt behauptete ſich die ungariſche Beſatzung, bis ſie der Uebermacht weichend, in die Burg hinauf- zog und dort aus Mangel an Unterhalt zur Uebergabe 1220.
gezwungen ward. Der neunjährige Fürſt Coloman ward von Mſtislaw auf die Torſter Burg gefangen geſetzt, alle gefangenen Ungarn und Polen den Pe- lowzern als Sclaven übergeben und Coloman erſt im folgenden Jahre durch die Vermittlung des Herzogs Leszko von Polen befreyt. 1221.

Krieg in Rußland und innere Unruhen.

Der drückenden Geldnoth hatte Andreas durch den Verkauf der Krongüter nur für den Augenblick abgeholfen. Der Palatinus Dionyſius, ein harter, grauſamer Mann ſchaffte beſſern Rath, indem er die wichtigſten Stellen bey der Verwaltung der Zölle, Steuern und des Münzweſens an Juden und moham- medaniſche Bulgaren vergab und ſomit durch grenzen- loſe Bedrückung des Volkes den Schatz des Königs

füllte. Gegen ſolche Misbräuche erhoben ſich viele Unzufriedenen und reizten den ohnedieß ſchwer gekränkten älteſten Sohn des Königs, Bela, zum Aufſtande. Unter dieſen Umſtänden trotzten die Magnaten dem
1222. Könige jenen Freyheitsbrief (aurea bulla) ab, der großentheils noch heutzutage der Verfaſſung des ungariſchen Reiches zum Grunde liegt. In dieſem ward für ewige Zeiten der Adel mit ſeinen Beſitzungen für ſteuerfrey erklärt; Niemand ſollte ohne vorhergegangene Vorladung und rechtliches Verhör irgend eines Verbrechens wegen verhaftet und beſtraft werden. Der Waffendienſt auf eigene Koſten ſollte nicht weiter, als bis an des Reiches Grenzen verpflichten; jenſeits derſelben mußte der König ſämmtliche Mannſchaft verhalten und beſolden. Ganze Grafſchaften und hohe Reichswürden erblich zu verleihen ward verboten. Als Beamte beym Steuer- Münz- und Salzweſen ſollten Juden und mohammedaniſche Bulgaren unter keinerley Umſtänden angeſtellt werden. Zuletzt mußte der König noch erklären, daß wenn er oder ſeine Nachkommen jemals dieſem Grundgeſetze des Reiches entgegen handeln würden, dem geſammten Adel und der Geiſtlichkeit das Recht verliehen ſeyn ſollte, ſich ihm oder ſeinen Nachfolgern zu widerſetzen, ohne deßhalb des Hochverrathes ſchuldig zu ſeyn.

Allein weder dieſes das königliche Anſehen be-
1223. ſchränkende Reichsgeſetz, noch ſelbſt des Papſtes ernſthafte Vermittlung vermochten dem heftigen Zwiſte zu ſteuern, der zwiſchen Vater und Sohn ausgebrochen

war, und der den kaum gekrönten 17jährigen **Bela**
zur Flucht nach Oeſterreich veranlaßte.

Erſt im folgenden Jahre gelang es den Bemühun- 1224.
gen des Papſtes, die Rückkehr **Bela**'s zu bewirken,
worauf ihm **Andreas** die Verwaltung von Dalma-
tien und Croatien und im Jahr darauf die von Sie- 1225.
benbürgen mit königlicher Vollmacht übertrug.

Sobald König **Andreas** auf's Neue in Geld-
noth verfiel, ſuchte er ſich auf dem ſchon einmal betre-
tenen Wege mit Verletzung des von ihm beſchworenen
Grundgeſetzes zu helfen. Juden und mohammedani- 1226—1231.
ſche Bulgaren wurden wieder angeſtellt und Bedrückun-
gen aller Art nahmen mehr als je überhand.

Während auf ſolche Weiſe die Noth im Lande Krieg mit Oeſterreich und Tod des Königs Andreas II.
Ungarn die höchſte Noth erreichte und der ſchwache
König **Andreas** von Allem, was er ſeinem Volke
verſprochen hatte, auch nicht das Mindeſte erfüllte, rü- 1233.
ſtete er ſich zum Kriege gegen Herzog **Friederich** den
Streitbaren von Oeſterreich, weil dieſer ſeine Gemah-
lin **Sophia**, eine Schweſter der ungariſchen Königin,
verſtoßen hatte.

Steyermark ward von den Ungarn überfallen und
die ſteyer'ſche Macht in einem Treffen beynahe gänz-
lich aufgerieben. König **Andreas** ſelbſt fiel in Oeſter-
reich ein und verwüſtete das Leithagebiet bis Zwetl.
Bey Höfflein ſtieß er auf **Friederichs** Heer, wurde
von dieſem zurückgeworfen und neigte ſich nach dieſem
erfolgloſen Streifzuge zum Frieden, der zu Neuſtadt
noch im Winter zu Stande kam.

Als **Friederich** von Oeſterreich im folgenden 1234.

Jahre bey der Vermählung des Königs Andreas erſchien, beſchloßen die mit Andreas unzufriedenen Ungarn, jenen zum Könige zu erheben. Dieſer Plan ward Andreas verrathen, der zur Rache mit einem ſtarken Heere in Oeſterreich einfiel und dieſes Land bis unter Wien's Mauern verwüſtete. Friederich, unvermögend der Uebermacht der Ungarn zu widerſtehen, bot die Hand zum Frieden, worauf Andreas nach Ungarn zurückkehrte. Dieß war des Königs Andreas letzte kriegeriſche Unternehmung; er ſtarb noch in demſelben Jahre, ein ſchwacher, wankelmüthiger Fürſt, gleich unfähig zum Entwurfe heilſamer Plane, ſo wie zu deren Ausführung.

Bela's IV. Thronbeſteigung und erſte Maaßregeln.

Sein Sohn Bela IV. entwickelte gleich in den erſten Tagen ſeiner Regierung einen kräftigen, den Bedrängniſſen der Zeit angemeſſenen Charakter. Güter, die ſein Vater zwecklos verſchleudert hatte, zog er ſtrenge wieder ein; die treuloſen Reichsbeamten der vorigen Regierung zog er zur Strafe; die Anmaßungen des Adels wies er in ihre Schranken zurück und führte einen verbeſſerten Rechtsgang ein. Kein Wunder, daß er eine Menge Mißvergnügter machte, die ſich gegen ihn empörten, den ehrgeizigen Friederich von Oeſterreich herbeyriefen und ihm die Krone antrugen. Dieſer, leicht-
1236. gläubig und vergrößerungsſüchtig erſchien mit 30,000 Mann in der Wieſelburger Geſpannſchaft, der ihm zugeſagten Empörung harrend. Allein Bela hatte den Plan der Verſchworenen entdeckt, dieſe verhaftet und zog mit ſeinem tapfern Bruder, dem Herzoge Coloman den Oeſterreichern entgegen, die in unaufhaltſa-

mer Flucht dem Kampfe entwichen und bis unter die Thore Wiens unter ſchrecklichen Verwüſtungen verfolgt wurden. Hier mußte Friederich den unüberlegt gebrochenen Frieden und den Rückzug der Ungarn mit großen Summen erkaufen.

Etwa um dieſe Zeit erſchien ein unermeßliches Mongoliſches Heer unter Batu-chan, dem Neffen des Großchanes Octai, in Rußland, deſſen Fürſten in kurzer Friſt demſelben zinsbar wurden. Die Kumanen, zunächſt von den Mongolen bedroht, verließen ihre Wohnſitze und zogen mit 40,000 Familien unter ihrem Könige Kuthen hülfeflehend nach Ungarn, wo ihnen König Bela gegen Uebertritt zum Chriſtenthume und Angelobung der Treue, Wohnplätze zwiſchen der Temes, dem Maros und dem Körösfluſſe gewährte. Zu gleicher Zeit traf Bela alle Maßregeln, die in ſeiner Macht ſtanden, um den andringenden Mongolen kräftigen Widerſtand zu leiſten. Der Palatin Dionyſius ward mit einem Truppencorps zur Beſatzung der nordöſtlichen Gebirgspäſſe Siebenbürgens abgeſchickt, andere minder wichtige Päſſe wurden durch Verhaue geſperrt und auf dem Reichstage zu Ofen alle waffenfähige Mannſchaft Ungarns zur Vertheidigung des Vaterlandes aufgerufen. Allein alle dieſe Schritte wurden durch die heilloſe Geſinnung der meiſten Magnaten vereitelt, welche dem Könige wegen der Strenge ſeiner Staatsreformen abgeneigt waren, und daher in ſchimpflicher Gleichgültigkeit dem heranziehenden Sturme entgegenſahen.

Einfall der Mongolen. 1238. 1239. 1241.

Unterdeſſen war Batu-chan beynahe mit einer

halben Million Kriegern am Vereczkber Paſſe angelangt, wo der Palatinus dringend um Hülfe bat, um dem Andrange der feindlichen Uebermacht zu widerſtehen. Bela ſammelte ſeine Streitkräfte vor Peſth, und auch die kürzlich eingewanderten Kumanen erhielten Befehl, in Maſſe aufzuſitzen und ſich unter die königlichen Fahnen zu ſtellen. Die Königin nebſt dem Reichsſchatze ſendete Bela in weiſer Vorausſicht des unabwendbaren Unglücks bey der unſeligen Spaltung der Gemüther ſeines Volkes nach Oeſterreich, während er zu gleicher Zeit den Herzog Friederich ſchleunig zur Hülfe aufforderte.

12. Merz. Unterdeſſen war der Palatinus von den Mongolen mit großem Verluſte geſchlagen und zum eiligſten Rückzuge gezwungen worden; mit nur Wenigen gelang es ihm, durch einen Tag und Nacht fortgeſetzten Ritt
15. Merz. dem Könige die Kunde ſeiner Niederlage zu bringen und ſchon drey Tage ſpäter erſchien Batu-chan mit ſeinen Horden einen halben Marſch von Peſth. Das mongoliſche Heer hatte in 72 Stunden beynahe eben ſo viele Meilen zurückgelegt!

Zwey Tage umſchwärmten die Feinde Peſth. König Bela, der noch nicht alle Streitkräfte verſammelt hatte, verbot jedes einzelne Gefecht; dieß ward ihm von den übermüthigen Magnaten als Unentſchloſſenheit ausgelegt.
17. Merz. Der Erzbiſchof von Colocza, den ſeine Hitze zum Ausfalle reitzte, ward in die Sorokſarer Sümpfe gelockt, geſchlagen und vermochte kaum mit drey bis vier ſeiner Begleiter den nachſetzenden Mongolen zu entkommen. An demſelben Tage ward Watzen von den Feinden ge-

nommen, alle Einwohner niedergehauen und die geplün- derte Stadt in Brand geſteckt.

Herzog Friederich von Oeſterreich, obwohl er ohne Truppen im ungariſchen Lager erſchien, ſtiftete trotz ſeiner perſönlichen Tapferkeit viel Böſes. Er war es, der den Verdacht aufregte, als ob die Kumanen die Mongolen herbeygerufen hätten, worauf von den wüthenden Ungarn der Fürſt Kuthen nebſt ſeiner gan- zen Familie in Stücken gehauen wurde. Dieſem ſchänd- lichen Morde, den Bela bey aller Mühe, die er ſich gab, nicht zu verhindern vermochte, muß die blutige Niederlage der Ungarn am Sajo großentheils zuge- ſchrieben werden. Denn als die dem Aufrufe des Kö- nigs folgenden und von allen Seiten herbeyſtrömen- den Kumanen den ſchmählichen Tod ihres Fürſten er- fuhren, kehrten ſie unverzüglich um, überſchritten die Theyß, wendeten ſich ſüdlich und verheerten bis nach Slavonien und Bulgarien alle Geſpannſchaften, wo- durch ſie nicht nur den König der eigenen Hülfe be- raubten, ſondern auch die bereits in das Hauptlager nach Peſth aufgebrochene Mannſchaft jener Geſpann- ſchaften zur Vertheidigung des eigenen Herdes zwangen.

Endlich war das Heer der Ungarn bis auf 100,000 Mann angewachſen. Die Magnaten und insbeſondere der Coloczer Biſchof Ugrin, denen die Waffenruhe der Mongolen Verachtung gegen dieſelben einflößte, ver- langten laut zur Schlacht geführt zu werden. Batu- chan wich bis in die Borſoder Geſpannſchaft über den Sajo zurück und lagerte ſich hinter demſelben im dichten Walde. Ihm gegenüber auf dem rechten Ufer des Sajo auf

der weiten Ebene Moky lagerten ſich die Ungarn hinter einer Wagenburg. Am folgenden Tage überſchritten die Mongolen den Sajo auf mehreren Punkten und ſchlugen die Ungarn mit unermeßlichem Verluſte. König Bela entkam nach tapferer Gegenwehr durch die Gömörer Wälder nach Preßburg. Herzog Coloman ſtarb auf der Flucht nach Croatien an ſeinen rühmlichen Wunden; auf zwey Tagereiſen war die Gegend ein weites mit Leichen bedecktes Schlachtfeld.

Ein zweytes Mongolenheer war gleichzeitig mit dieſem Ereigniſſe aus Siebenbürgen durch den Weszeſer Paß in Ungarn eingedrungen und hatte die reiche Stadt Großwardein durch Ueberfall genommen, die Burg erobert und alle Einwohner geſchlachtet. Baidar mit einem dritten Mongolenheere durchzog das ſüdliche Siebenbürgen und verwandelte das ganze Land zwiſchen der Donau, der Theiß und dem Maros in eine Einöde. Nur auf den höchſten Gipfeln der Berge blieben die geflüchteten Einwohner von den Mißhandlungen der Mongolen verſchont. Die letztern, für ihren eigenen Unterhalt beſorgt, ſchickten mit dem in ihre Hände gefallenen Reichsſiegel verſehene Sendbriefe in alle Gegenden Ungarns und riefen im Namen des Königs die Einwohner in ihre Wohnungen zurück.

Unterdeſſen war König Bela von dem Herzoge Friederich von Oeſterreich nach Haimburg gelockt und dort, um ſeine Freyheit zu erhalten, alles baaren Geldes und der Wieſelburger, Oedenburger und Eiſenburger Geſpannſchaften beraubt worden. Auf ſolche Weiſe von dem unedlen Friederich gänzlich geplündert

und verarmt, begab ſich König Bela nach den Geſpannſchaften auf dem rechten Donauufer, wo er von den dortigen Klöſtern die nöthigen Summen aufnahm, einen Theil der Ritterſchaft unter ſeinem Paniere ſammelte, und hierauf von den Mongolen gedrängt nach 1242.
Dalmatien aufbrach. Kujack folgte ihm bis nach Spalatro und Traw und zwang ihn, ſich auf eine der benachbarten Inſeln zu flüchten, worauf er ſeine Horden durch Bosnien und Servien nach Bulgarien führte, wohin auch Batu-chan bereits aufgebrochen war, weil ihn die Kunde von des Großchan's Octai Tode erreicht hatte.

Der treuloſe Herzog von Oeſterreich hatte unterdeſſen die ihm abgetretenen Geſpannſchaften mit Truppen beſetzt und Raab durch Ueberfall genommen. Allein die erbitterten Einwohner vereinigten ſich mit dem Landvolke, trieben die öſterreichiſche Beſatzung in die Burg und verbrannten ſie hier.

Als Bela nach dem Abzuge der Mongolen in ſein Land zurückkehrte, war dieſes 15 Tagereiſen weit 1243.
in die Länge und Breite mit Trümmern und halbverweſten Leichnamen bedeckt. Nie war ein Volk dafür, daß es ſeinen König in der gefahrvollſten Lage ſchnöde verlaſſen hatte, auf grauſamere Weiſe gezüchtiget worden. Ganze Schaaren Wölfe und andere reiſſende Thiere durchzogen das Land und eine durch Mißwachs und Heuſchreckenſchwärme herbeygeführte Hungersnoth ſteigerte das Elend auf den höchſten Gipfel, ſo daß ſogar Menſchenfleiſch öffentlich zu Markte gebracht wurde.

In dieſer Zeit des allgemeinen Elendes zeigte ſich Bela in ſeiner ganzen Größe. Mit unermüdlicher Thätigkeit durchreiste er das Land und ſorgte in allen Richtungen für deſſen Wohl. Sobald der äußeren Noth abgeholfen war, wendete er ſeinen Blick auf die Verbeſſerung der Geſetze, auf die Begünſtigung fremder Einwanderer und des Handels.

Krieg mit Venedig und Unruhen in Dalmatien. Während die Mongolen Ungarn verwüſteten, wurde Jadra in Dalmatien von den Venetianern ſtürmend
1243. erobert, und weil die Einwohner ſich nach Rom geflüchtet hatten, durch venetianiſche Eingeborne neu bevölkert. Bela, in dieſem Augenblicke zu ſchwach, ſich dieſer Feinde zu erwehren, ſchloß Frieden mit Vene-
1244. dig, weil überhaupt in Dalmatien um dieſe Zeit ſeine Herrſchaft wankte. Die Städte Traw und Spalatro lagen in offenem Kampfe gegen einander; Bela ſendete den Ban Dionyſius Vialka zur Bezwingung der letztern Stadt ab, der ſie eroberte, über 500 Häuſer abbrannte und die Einwohner zur Unterwerfung zwang.

Krieg mit Oeſterreich. Sobald Dalmatien beruhigt war, rüſtete ſich König Bela zum Kriege gegen den treuloſen Herzog Friederich von Oeſterreich, der ihn in der Zeit der
1245. höchſten Noth ſo hartherzig behandelt hatte. Er ſchloß ein Bündniß mit dem böhmiſchen Könige Wenzeslaw Ottocar und rückte, obgleich dieſer bey einem übereilten Angriffe bey Laa an den Theya geſchlagen wur-
1246. de, auf das rechte Ufer der Leitha, wo er Neuſtadt
15. Juni. gegenüber ein Lager bezog. Im Angeſichte Friederich's überſchritt er den Fluß, ward von den Oeſter-

reichern zwar geſchlagen, Herzog Friederich, aber, der letzte aus dem Hauſe der Babenberger, durch einen Frangepani vor des Königs Augen getödtet. Der Tag ſeines Todes war ſein 35ſter Geburtstag. Trotz der verlornen Schlacht nahm Bela die drey ihm abgedrungenen Geſpannſchaften wieder in Beſitz.

Nach dem Tode des an ſeinen Wunden geſtorbenen Herzoges Coloman gab König Bela das erledigte Herzogthum Halitſch nebſt ſeiner Tochter Anna dem ruſſiſchen Fürſten Raſtislaw Mſtislawitſch. Der Feldherr Laurentius erhielt Befehl, denſelben in jenes Herzogthum einzuſetzen. Als er jenſeits der Karpathen ankam, hatte ſich jedoch Daniel Romanowitſch mit Hülfe ſeiner Brüder bereits in Halitſch feſtgeſetzt, wo er ſich durch mehrere Siege über die Ungarn behauptete. — Krieg in Rußland. — 1243.

Eben ſo fruchtlos war der Feldzug, den der König Bela im folgenden Jahre gegen Daniel unternahm; in einem Treffen am Dunavetz geſchlagen, kehrte er nach Ungarn zurück und Daniel wußte von Papſt Innocenz IV. einige Jahre ſpäter den Titel eines Königes von Süd-Rußland zu erſchleichen. — 1244. — 1246.

An den Johanniter-Orden trat Bela als Lehen mit Genehmigung der Magnaten die Stadt Scardona, das Zewriner Banat und ganz Kumanien ab, wogegen der Heermeiſter Rembald im Namen ſeines Ordens verſprach, das weite Gebiete gegen alle Feinde zu vertheidigen und mit fremden Anſiedlern zu verſehen, überdieß 50 Ritter zu des Königs Heere zu ſtellen, — Bedingungen, welche die Kräfte des Ordens bey weitem überſtiegen und daher nicht gehalten wurden. — Innere Angelegenheiten.

Krieg mit Oeſterreich und Unruhen in Steyermark. Nach Friederich's des Streitbaren Tode hatte ſich Kaiſer Friederich II. der Länder Oeſterreich und Steyermark bemächtigt. Vergebens ſuchte Papſt Innocenz IV. ihm dieſelben zu entreißen, indem er ihm
1248—1249. allenthalben Feinde erregte. König Bela fiel zwar in zwey aufeinander folgenden Streifzügen in Oeſterreich ein, vermochte ſich jedoch nicht daſelbſt zu behaupten. Markgraf Hermann von Baden, der durch ſeine Gemahlin Gertrud, eine Nichte des Herzogs Friederich, Anſprüche auf Oeſterreich machte, ward von dem Adel gehaßt und veranlaßte durch einen Einfall in Un-
1250. garn einen neuen Krieg mit Bela, der an der Spitze der Kumanen die Leitha überſchritt und das ganze Land ohne auf Widerſtand zu ſtoßen mit Feuer und Schwerdt verheerte, bis endlich des Königs Wenzel's von Böhmen freundſchaftliche Vermittlung den ungariſchen König zum Rückzuge brachte.

1251. Nunmehr wählten die öſterreichiſchen Stände den Sohn des böhmiſchen Königs, Przemysl-Ottokar, zum Herzoge. Steyermark ergab ſich dem Könige Bela, der dieſes Land ſeinem Sohne Stephan beſtimmte und mit Heeresmacht in Mähren und Oeſterreich
1252—1253. einfiel; erſteres Land ward von den wilden Kumanen ausgeplündert und entvölkert, während Bela mit 80,000 Mann vor Wien rückte und dieſe Stadt vergeblich beſtürmte,
1254. bis endlich der päpſtliche Legat Velasco den Frieden vermittelte, kraft deſſen Ottocar Oeſterreich und Bela Ober- und Nieder-Steyermark behielt. Mit dieſem Lande belehnte der König ſeinen 15jährigen Sohn

Stephan, dem er die reizende kumaniſche Fürſtin Eliſabeth verlobte und ihn als jüngern König krönen ließ. Bis zu ſeiner Volljährigkeit verwalteten die ſteyer'ſchen Edlen Gottfried von Marchburg und Friederich von Pettau die öffentlichen Angelegenheiten dieſes Landes.

Hier erhob ſich bald Unzufriedenheit gegen die un- 1257.
gariſche Oberherrſchaft, welche Herzog Ottocar von Oeſterreich insgeheim nährte. Stephan Subich, von König Bela zur Stillung der Unruhen zum Lan- 1258.
deshauptmanne von Steyermark ernannt, ward von den mächtigen Edlen Hertneid von Pettau und Seifried von Merenberg mit Gewalt vertrieben, worauf der jüngere König belagernd vor Pettau erſchien, welche Stadt er zur Unterwerſung zwang. Er ſelbſt nahm ſein Hoflager zu Pettau und führte hierauf die Regierung von Steyermark mit eigener Hand. Ot- 1259.
tocar ließ indeſſen mit geheimen Aufreizungen nicht nach, bis er endlich in Stephan's Abweſenheit von den unruhigen Steyermärkern zum Herzoge gewählt wurde. Das ganze Volk griff zu den Waffen und die Ungarn waren in 11 Tagen aus dem Lande vertrieben; nur zu Pettau behauptete ſich der Ban von Slavonien mittelſt ſtarker Beſatzung. Ottocar ſetzte den Böhmen Wacho von Roſenberg als Landeshauptmann ein, wich aber unverzüglich nach Wien zurück, als er Kunde von dem Anmarſche eines ungariſchen Heeres unter Stephan erhielt.

Dem ernſten Kriege, zu welchem ſich Bela und Ottocar nunmehr rüſteten, giengen Streifzüge wil-

35 *

der Kumanenhorden und geregel.er öſterreichiſcher Truppen in die beyderſeitigen Länder vorher. Ottocar, von Brandenburg, Kärnthen, Salzburg, Breslau und Sachſen unterſtützt, rückte mit 100,000 Mann, unter denen ſich 7000 ſtahlbedeckte Reiter befanden, ins Feld. König Bela erhielt Hülfstruppen aus Rußland, Polen, Servien und Kumanien; mit 140,000 Mann erſchien er auf dem linken Ufer der March. Stephan überſchritt mit 10,000 Kumanen und Ungarn die March, an der Stelle, wo die Theya ſich in dieſen Fluß ergießt, und rieb ein vorgeſchobenes Corps Schleſier und Mähren gänzlich auf. Nach dieſem Vorſpiele blieben ſich die Heere 15 Tage lang unthätig auf dem Marchfelde gegenüber; endlich that Ottocar den Vorſchlag, entweder ſollte Bela mit ſeinem Heere die March überſchreiten, während er ſich zurückziehen und dann die Schlacht annehmen würde, oder Bela möge den Böhmen ungehinderten Uebergang verſprechen und die Schlacht auf ungariſchem Boden ſtatt finden.

6. Junl.

Bela wählte das Erſtere, nicht bedenkend, daß er im ungünſtigen Falle die March im Rücken habe. Am 13. Juli kam es zur Schlacht, in welcher Bela mit dem Verluſte ſeines Lagers und 14,000 Ungarn geſchlagen und bis Preßburg verfolgt wurde. Nach dieſer Niederlage knüpfte Bela Unterhandlungen an, die nach der förmlichen Abtretung von Steyermark und einer engern Familienverbindung zwiſchen Ottocar und Bela zum Frieden führten.

Krieg in Bulgarien und innere Unruhen.

Um dieſelbe Zeit, da dieſer Krieg Ungarn auf der weſtlichen Seite nicht wenig ſchwächte, ward das Reich

auf der ſüdöſtlichen Seite von den unruhigen Bulgaren angefallen und das Zewriner Banat, ſchlecht vertheidigt 1259—1260. von den Johanniterrittern, mit Feuer und Schwerdt von jenen verheert. Gegen dieſe ſendete König Bela ſeinen Hofrichter underprobten Feldherrn Laurentius, der die Bulgaren ſchlug, ihnen den zuſammengerafften Raub wieder abjagte und die vornehmſten Bulgaren längs der Donau an einer Reihe Galgen aufknüpfen ließ. Durch ſolche Strenge ſtellte er Ruhe und Ordnung in kurzer Zeit wieder her und ward dafür von König Bela zum Ban der Provinz ernannt.

Die glänzenden Feſte, welche Ottocar zu Wien 1261. dem wegen der Unterzeichnung des Friedens dahin gereiſeten ungariſchen Könige Bela gab, wurden durch die Schreckenskunde von dem Einfalle eines tatariſchen Heeres unter Nogaj in Ungarns Gebirgsland unterbrochen. In größter Eile warf Bela ſich dieſen Feinden entgegen und drängte ſie nach einem beträchtlichen Verluſte über die Karpathen zurück, worauf er über Preßburg nach Wien zurückkehrte und den Frieden dort 1262. unterzeichnete.

König Stephan der Jüngere, dem Siebenbürgen nebſt Groß- und Kleinkumanien zur Herrſchaft angewieſen waren, mußte auf ſeines Vaters Befehl das Herzogthum Slavonien dem jüngern Bruder Bela abtreten. Dadurch ward Stephan's Unzufriedenheit rege, die durch Mißvergnügte bald zu offenem Kriege führte. Der junge Stephan fand zahlreichern und kühnern, Bela kleinern aber beſonnenern Anhang. Schon ſtanden

beyde Heere gerüſtet einander gegenüber, als durch die ungariſche Geiſtlichkeit der Friede vermittelt ward, der jedoch
1264. bey der getheilten Herrſchaft beyder Könige nur von kurzer Dauer war; einen zweyten Ausbruch des Bürgerkrieges verhütete kaum des Papſtes Urban IV. Einmiſchung. Allein nach ſeinem bald darauf erfolgten Tode hielt ſich der ehrgeizige Stephan nicht
1267. mehr für gebunden und führte zum drittenmale ſeine Truppen gegen Bela, der anfänglich unglücklich kämpfte, bald aber durch die Tapferkeit des Palatinus Heinrich einen Sieg erfocht, des Sohnes feſte Burg Patak eroberte und die Königin Eliſabeth nebſt Stephan's Kindern gefangen nahm. Stephan mußte durch einen Fußfall des Vaters Gnade erflehen und erhielt von dieſem zum drittenmale Verzeihung.

Nachdem auf ſolche Weiſe Ungarn den innern und äußern Frieden wieder gefunden hatte, hielt König Bela in Gemeinſchaft mit ſeinen Söhnen einen großen Landtag, auf welchem das Wohl des Reiches in Eintracht berathen wurde. Bald darauf ſtarb König
1270. Bela IV. im 64ſten Lebensjahre und im 35ſten ſeiner unruhevollen Regierung. Seinen kräftigen Maßregeln nach dem mongoliſchen Einfalle verdankte Ungarn, das damals ſeiner Auflöſung nahe war, die Rettung. Den großen politiſchen Fehler der Theilung des Reiches mit ſeinem Sohne, machte die Feſtigkeit und Würde wieder gut, mit welchen er jeden Wechſel des Glückes ertrug.

Krieg mit Ottocar. Stephan V. ward nach eidlicher Beſtätigung
1270. der Rechte des Adels und des Volkes einſtimmig zum

Könige erhoben. Seine Schweſter Anna hatte ſich nach Bela's Tode mit einem Theile des Schatzes zu dem böhmiſchen Könige Ottocar geflüchtet. Als Stephan die Auslieferung deſſelben, ſo wie auch die einiger widerrechtlich von den Böhmen beſetzten ungariſchen Burgen verlangte und Ottocar ſie verweigerte, rüſtete ſich Stephan zum Kriege. Mit einem Heere von 50,000 Ungarn und Kumanen fiel er in Oeſterreich ein und legte ſich am Semering in Hinterhalt, um den aus Steyermark heranziehenden Ottocar zu überfallen. Allein dieſer, durch ſeine Kundſchafter gewarnt, änderte ſeinen Marſch, zog über die ſteilen Gams- und die Zeller-Alpen, über Lilienfeld nach Wien und ſchrieb von dort auf bevorſtehendes Frühjahr eine Heerfahrt nach Ungarn aus. Stephan, in ſeinen Planen getäuſcht, verwüſtete das offene Land und ließ durch die Kumanen über 20,000 Menſchen nach Ungarn hinwegſchleppen.

Im folgenden Jahre zog Ottocar bey Neuſtadt 1271. ein Heer von 100,000 Mann zuſammen, unter dem brandenburgiſche, ſchleſiſche, thüringiſche und meißner Truppen dienten. Preßburg ward von ihm belagert, eingenommen und mit böhmiſcher Beſatzung verſehen. Sofort brach Ottocar zur Verwüſtung des Ungarlandes zwiſchen der Donau, March und Waag auf, gieng auf das rechte Donauufer über und eroberte mehrere Städte, bis er an der Rabnitz auf das Heer des Königs Stephan ſtieß. Von hier wendete er ſich gegen Oedenburg, welche Stadt er nach einer hartnäckigen Belagerung eroberte. Sofort zog er gegen Valbach, um das ungariſche Heer im Rücken

zu bedrohen. Mangel an Unterhalt zwang ihn endlich zum Rückzuge, den er durch die Oedenburger und Eiſenburger Geſpannſchaften nahm. Ottocar war kaum nach Prag zurückgekehrt, als Stephan 30,000 Kumanen zu Raub und Plünderung nach Mähren führte, die offenen Dörfer niederbrennen und die unglücklichen Einwohner heerdenweiſe nach Ungarn treiben ließ.

Dieſe zweckloſen Feindſeligkeiten beendigte die Vermittelung der deutſchen und ungariſchen Geiſtlichkeit
1271. durch einen Frieden, der zu Prag noch in demſelben
14. Juni. Jahre abgeſchloſſen wurde, welchem zufolge König Stephan allen Anſprüchen auf Steyermark, Kärnthen, Krain und die windiſche Mark für ſich und ſeine Erben entſagte, wogegen Ottocar die in dieſem Feldzuge gemachten Eroberungen zurückgab und die im Eiſenburger Comitate beſetzten Städte räumte.

Stephan's Tod und Nachfolger. Während König Stephan die Unruhen in Ser-
1272. vien zwiſchen dem Könige Uroſch und ſeinem Sohne Dragutin beyzulegen ſuchte, entführte Joachim Pectari, Ban von Slavonien, des Königs jüngern Sohn Andreas zu dem Grafen Rudolf von Habsburg, der ihn an Sohnes ſtatt annahm und mit ſeiner Tochter verlobte. Stephan, die Entführung ſeines Sohnes für Raub haltend, jagte in der heißen Jahreszeit dem Entführer nach und ſtarb auf der Reiſe im 31ſten Jahre.

Im folgte ſein zwölfjähriger Sohn Ladislaw IV., von ſeiner Vorliebe für die Kumanen der Kumane genannt. Andreas ward zum Herzoge von Slavonien ernannt und blieb am Hofe Rudolf's von Habs-

burg. Die Vormundſchaft für Ladislaw führte ſeine Mutter, die ſchöne Kumanin Eliſabeth, mit Hülfe einiger angeſehenen Magnaten und Biſchöfe.

Aus Haß gegen den Herzog Bela von Machow und den Ban Joachim Pectari von Slavonien, welche großen Antheil an der Regentſchaft hatten, verriethen die Grafen Egid und Gregor von Budamer die Preßburger und Eiſenburger Geſpannſchaften an den böhmiſchen König Ottocar, der ſie unverzüglich beſetzen ließ. Krieg mit Oeſterreich und Böhmen.

Unter den ungariſchen Großen herrſchten damals Partheyen, von denen eine damit umgieng, den unmündigen König abzuſetzen und den Herzog Bela auf den Thron zu erheben. Am Hoftage auf der Margarethen-Inſel bey Peſth entſtand Wortwechſel zwiſchen Bela und dem Grafen Heinrich von Güſſing, in Folge deſſen Erſterer von Letzterm erſtochen wurde. Graf Egid, der den Verrath am Vaterlande bereute, ſpielte Preßburg nebſt der böhmiſchen Beſatzung den Ungarn wieder in die Hände, worauf König Ottocar, unter dem Vorwande, den Tod ſeines Schwagers, des Herzogs Bela zu rächen, Krieg gegen Ungarn beſchloß. Dieſe kamen ihm zuvor. Mit vier Streifcorps fielen
ſie in Mähren, Oeſterreich, Steyermark und Kärnthen 1273.
ein, aus welchen Ländern ſie gegen 20,000 Menſchen hinwegſchleppten. Zu gleicher Zeit überſchritten 1000 Oeſterreicher die Leitha und nahmen Raab durch Ueberfall. Von einer andern doppelt ſo großen Schaar Mähren ward die March und die Waag überſchritten,

die Städte St. Georgen und Neithra eingenommen und letztere in Brand geſteckt.

Unterdeſſen hatte König Ottocar ſeinen Truppen die Stadt Laa an der Theya zum Sammelplatze beſtimmt; ehe dieſe noch beyſammen waren, ſetzte der Graf von Güſſing mit 30,000 Ungarn über die March und ſchlug den ihm entgegenrückenden Ulrich von Dürenholz, den Landeshauptmann von Kärnthen und Krain. Die Hauptmacht der Böhmen in ihrem verſchanzten Lager an der Theya anzugreifen, wagte Güſſing nicht und gieng daher unter Verheerungen wieder über die March zurück.

Ottocar wollte in dieſem Feldzuge jede Zerſplitterung ſeiner Streitkräfte vermeiden und den Krieg durch eine Hauptſchlacht endigen. Mit 60,000 Mann drang er in Ungarn ein, fand aber bis an die Waag keinen Feind, weil der Graf von Güſſing ſich in das Innere des Landes zurückzog, in der Abſicht, wenn ihm die Böhmen dahin gefolgt ſeyn würden, in ihrem Rücken zu operiren. Allein Ottocar erkannte dieſe Gefahr, machte daher bey Tyrnau auf dem rechten Waagufer Halt und blieb hier gegen zwey Monate in einem Lager ſtehen. Als nach Verlauf dieſer Zeit ſeine Belagerungs- und Brückengeräthſchaften aus Böhmen eintrafen, eroberte er Preßburg nach kurzer Vertheidigung, überſchritt die Donau auf einer Schiffbrücke, und überſchwemmte das Land zwiſchen der Raab und der Leitha. Hinter dem erſtern Fluſſe ſtand das ungariſche Heer ſchlagfertig, allein Ottocar wagte es nicht, ſich weiter von ſeinen Grenzen zu entfernen;

er zog ſich gegen den Neuſiedler See zurück, nahm Oedenburg ein, ſchleifte die Grenzplätze Prodersdorf, Purbach und St. Margareth und trat hierauf ohne den Hauptzweck dieſes Feldzuges erreicht zu haben, den Rückzug nach Böhmen an.

Um dieſe Zeit ward der helvetiſche Graf Rudolf 1273.
von Habsburg zum deutſchen Reichsoberhaupte gewählt und König Ottocar mußte gewärtig ſeyn, die meiſten ſeiner widerrechtlich erworbenen Provinzen als deutſche Reichslehen zu verlieren. Darum beſchloß er hartnäckigen Krieg gegen König Rudolf und wieß deſſen dreymalige Aufforderung, auf dem Reichstage zu Augs- 1274—1275.
burg zu erſcheinen, zurück.

König Ladislaw trat mit Deutſchland in ein 1276.
Bündniß gegen den König Ottocar und ſtellte in dem Kriege gegen dieſen ein Beobachtungsheer an der March auf. Als Ottocar den Abfall ſeiner Provinzen ſah, in denen er ſich durch gewaltſames Verfahren verhaßt gemacht hatte, ſuchte er den Frieden, den er gegen Abtretung der von dem Kaiſer angeſprochenen Länder erhielt. In dieſen Friedensſchluß ward auch Ungarn mit eingeſchloſſen und die alte Grenze zwiſchen dem böhmiſchen und ungariſchen Reiche wieder hergeſtellt.

Allein Ottocar war, obgleich er Krain, Kärnthen, Steyermark und Oeſterreich verloren hatte, immer noch zu mächtig, um nicht neue Verſuche zur Wiedergewinnung der abgetretenen Länder zu wagen. Daher kündigte er ſchon im folgenden Jahre dem Könige 1277.
Rudolf den Krieg in beleidigenden Ausdrücken an.

1278. In dem folgenden Feldzuge war das Bündniß mit Ungarn dem deutſchen Könige von großem Nutzen; denn Ottocar ſtand ſchon an der Spitze von 30,000 Mann, als Rudolf mit etwa 2000 auf das linke Donauufer überſetzte. Die Reichsfürſten zögerten mit ihren Hülfstruppen; allein Ottocar verſäumte den günſtigen Moment zur Erdrückung ſeines Feindes, durch die Belagerung der feſten Städte Droſſendorf und Laa. Während dieſer Zeit erſchien das ungariſche Heer, 20,000 Mann ſtark unter König Ladislaw und dem Grafen Trenkſin auf dem Marchfelde und vereinigte ſich mit Rudolf; die leichte kumaniſche Reiterey fiel die vorgeſchobenen Corps Ottocar's an, warf ſie über den Haufen und veranlaßte den böhmiſchen König, die Belagerung von Droſſendorf und Laa aufzuheben. An der March zwiſchen den Dörfern Dürrenkrut und Jedenſpeigen ward die Schlacht geſchlagen, welche durch Ottocar's blutige Niederlage und Tod das Schickſal des Hauſes Habsburg entſchied.

Nach dieſem wichtigen Siege belehnte König Rudolf ſeine Söhne Albrecht und Rudolf mit Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain und Windiſch-Mark. Dem Könige von Ungarn überließ Rudolf die ganze Beute, wieß jedoch ſeine fernere Unterſtützung zurück. Ladislaw hieng die erfochtenen Sieges-Trophäen im Stuhlweißenburger Dome auf und verordnete in ungemäßigter Freude über des gefährlichen Gegners Tod, daß zum Andenken an deſſen Fall alljährlich im ganzen Reiche Feſte gefeyert werden ſollten.

Innere Angelegenheiten; Krieg

König Ladislaw IV. machte ſich durch ſeine

entſchiedene Vorliebe für die Kumanen, deren reizen- den Töchtern er nicht zu widerſtehen vermochte, bey ſeinem Volke verhaßt. Die mißvergnügten Magnaten wendeten ſich an den Papſt Nicolaus III. und baten dieſen um Abſtellung der vielen Mißbräuche. Der nach Ungarn geſendete Legat Philipp erhielt den ſchwierigen Auftrag, den König in der Verwaltung des Landes zu leiten, die Eintracht herzuſtellen, ihn von der Neigung zu den Kumanen abzubringen und dieſe zum Chriſtenthume zu bekehren und an dauernde Niederlaſſungen zu gewöhnen. Philipp vollzog dieſen Auftrag mit großem Nachdrucke und mit weiſer Umſicht. Anfangs entzogen ſich die Kumanen der über ſie verhängten Taufe und vereinigten ſich mit den auf dem linken Ufer der Aluta wohnenden freyen Kumanenhorden unter dem tapfern Fürſten Oldamur. Als aber dieſer bey einem Einfalle in das ungariſche Gebiet entſcheidend geſchlagen und zur Flucht nach den Steppen der Nogoj-Tataren gezwungen wurde, unterwarf ſich der Reſt des Volkes den Geſetzen Ladislaw's und des Legaten.

mit den Kumanen u. Tataren.

1279.

1282.

Oldamur fand bey Nogaj-Chan freundliche Aufnahme und veranlaßte dieſen zu einem Einfalle in Ungarn. Ihnen ſchloſſen ſich die räuberiſchen Walachen an, und der ganze Barbarenſchwarm wälzte ſich mit ſolcher Schnelligkeit durch Siebenbürgen nach Ungarn, daß König Ladislaw eiligſt auf das rechte Donauufer zurückweichen mußte. Unter wilden Verwüſtungen ſtrömten die Barbaren bis vor Peſth heran, allein bald zwangen Hungersnoth und Seuchen ſie

1284.

zum ſchleunigen Rückzuge, auf welchem ſie bey Torotzko in der Thorder Geſpannſchaft durch die Szekler, bey Szaſz-Regen und dem Berge Tarko durch Ladislaws nachſetzende Feldherrn ereilt, geſchlagen und um ihre ganze Beute gebracht wurden. Den Gefangenen wieß Ladislaw in verſchiedenen Geſpannſchaften und in den Marmaroſer Bergen Wohnſitze an.

Innere Unruhen. Unterdeſſen gab ſich Ladislaw immer mehr ſeinem Hange zu Ausſchweifungen hin. Die Königin Iſabella, eine ſicilianiſche Prinzeſſin, mußte drey reizenden Kumanierinnen weichen und ward in ein Kloſter verwieſen, wo ſie mit großer Härte behandelt wurde. Ladislaw nahm kumaniſche und ſarazeniſche Sitten an und ſteigerte dadurch und durch den Ueber-
1287. muth der Begünſtigten den allgemeinen Haß gegen ſich.

Papſt Honorius IV. ſuchte dieſen Mißbräuchen zu ſteuern; auf ſeinen Befehl mußte die Königin ihrer Haft entlaſſen werden. Sein Nachfolger Nikolaus IV. forderte die Ungarn durch offene Schreiben zum Kreuzzuge wider die Nogajer und Kumanen auf.
1288. Dadurch entſtand noch größere Verwirrung in dem Lande und die Schwäche des königlichen Anſehens leuchtet ſchon daraus hervor, daß der mächtige Graf Iwan von Güſſing mit eigenen Streitkräften und ohne den König zu fragen, einen verheerenden Krieg mit dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich zu führen wagen durfte, bis endlich Albrecht ſeine ver-
1289. einte Streitmacht gegen ihn führte, 34 Dörfer und

Schlöſſer deſſelben wegnahm und ſeine letzte feſte Burg Güns brach.

Ladislaw's Unthätigkeit weckte auch auf andern Punkten unternehmende Gegner. In Dalmatien empörten ſich die Grafen von Brebir und Corbavien; König Milutin von Servien ſuchte ſich auf Koſten des ungariſchen Reiches zu vergrößern und endlich ſah ſich Ladislaw gezwungen, ſich den Armen ſeiner wollüſtigen Beyſchläferinnen zu entreißen und nach Foen in der Torontaler Geſpannſchaft einen allgemeinen Landtag auszuſchreiben. Was auf demſelben beſchloſſen wurde, iſt nicht bekannt geworden; ſo viel aber erhellt, daß Ladislaw durch die Ernennung des getauften Mohammedaners Mytze zum Palatinus den Haß der Magnaten auf's Neue erregte.

Im folgenden Jahre, als er in der Biharer Ge- 1290.
ſpannſchaft bey Kereszteg an der ſchnellen Körös, umgeben von Nogaiern und Kumanen, Hof hielt, ward er, wahrſcheinlich auf Anſtiften der eiferſüchtigen Kumanenfürſtin Edua, die ſich durch nogajiſche Frauen verdrängt ſah, in der Nacht überfallen und getödtet.

Jetzt war nur noch ein Abkömmling aus dem Stamme der Arpaden am Leben: der Enkel des Andreas II. und deſſen dritter Gemahlin Beatrix von Eſte. Ihn hatte Ladislaw einige Jahre vor ſeinem Tode aus Venedig nach Ungarn berufen und zum Herzoge von Slavonien erhoben; jetzt beriefen ihn die ungariſchen Magnaten unter dem Namen Andreas III. auf den Thron und der Erzbiſchof Wladimir von Gran ſetzte ihm 1290.
zu Stuhlweißenburg die Krone auf. Kaum war dieſe 28. Juli.

Des Königs Andreas III. Thronbeſteigung und Krieg mit Oeſterreich.

Feyerlichkeit vorüber, als ein falſcher Andreas ſich für Ladislaw's Brüder ausgab und mit polniſchen Hülfstruppen in Ungarn einfiel, wo er ſich einigen Anhang verſchaffte. Gegen ihn ſendete König Andreas den tapfern Grafen Soos von Sovar, der den Betrüger ſchlug und über die Karpathen zurückwarf, auf welchem Rückzuge er in der Nidra ertrank.

Gefährlicher und ſchwerer abzuwenden waren die Anſprüche, welche Kaiſer Rudolf auf Ungarn als ein der deutſchen Krone verfallenes Reichslehen machte. Sie führten, nachdem der Papſt vergebens ſeine, obwohl gleichfalls nicht redlich gemeynte Vermittelung verſucht hatte, zu einem Kriege mit dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich, der in die Eiſenburger Geſpannſchaft einfiel und dort das feſte Schloß St. Veit eroberte.

Unterdeſſen hatte König Andreas III. die ungariſche Ritterſchaft mit ihren Banderien zur Heeresfolge aufgefordert und war mit einem Heere von 80,000 Mann an die Leitha aufgebrochen. Nachdem er vergebens die Zurückgabe des widerrechtlich beſetzten Gebietes in der Eiſenburger Geſpannſchaft von Herzog Albrecht verlangt hatte, theilte er ſein Heer in zwey Corps, von denen das eine unter dem Grafen von Güſſing das ganze Gebiet zwiſchen Neuſtadt und Wien mit Feuer und Schwerdt verheerte, während er ſelbſt mit dem zweyten Corps die längs der Leitha angelegten feſten Plätze bezwang. Nach Eroberung derſelben rückte König Andreas III. vor Wien und be-

lagerte dieſe Stadt während ſechs Wochen mit großem Nachdrucke, bis endlich Herzog Albrecht, durch die Empörung ſeiner Vaſallen und den Tod ſeines Vaters in große Noth verſetzt, die Hand zum Frieden bot. Er mußte jedem Anſpruche auf Ungarn entſagen und alle ungariſchen Schlöſſer, deren er ſich während der Fehde mit den Güſſinger Grafen bemächtigt hatte, wieder abtreten.

Trotz der kräftigen und gerechten Regierung Andreas III. wuchs dennoch die Zahl der Unzufriedenen von Tage zu Tage. Selbſt im fernen Auslande verbreitete ſich das Gerücht von der innern Zerrüttung Ungarns und deſſen Spaltung in Partheyen. Umtriebe und Fortſchritte der neapolitaniſchen Parthey.

Unter dieſen günſtigen Umſtänden glaubte Maria, Königin von Neapel, Stephan's V. Tochter, Ladislaus IV. Schweſter, zum Vortheile ihres älteſten Sohnes Carl Martell ihre ungegründeten Anſprüche auf die Krone von Ungarn geltend machen zu dürfen. Carl ward von dem päbſtlichen Legaten zum Könige von Ungarn gekrönt, machte einen vergeblichen Verſuch, die Treue der dalmatiſchen Küſtenſtädte zu erſchüttern und ſuchte ſich hierauf unter den mißvergnügten Magnaten einigen Anhang zu verſchaffen. Die 1292.
ſtets zum Abfalle geneigten Güſſinger Grafen und der Siebenbürger Woiwode Roland erklärten ſich offen für ihn und nahmen mehrere königliche Burgen für ihn in Beſitz. König Andreas III. züchtigte ſie dafür; gegen den mächtigen Grafen Subich von Brebir vermochte er jedoch nichts auszurichten.

König Andreas III. ſah ein, daß die innern

Unruhen in Ungarn nur dann beygelegt werden konnten, wenn der finanzielle Zuſtand des Reiches gehoben
1293. würde. Darum bereiste er ſein Land nach allen Richtungen, ſetzte Männer von anerkannter Rechtlichkeit zu Beamten ein und hielt aller Orten offenes Gericht. Die unbegründeten Schenkungen ſeiner Vorfahren zog er ein, ſchrieb neue Steuern aus und beſetzte die erledigten Bisthümer, ohne vorher deßhalb in Rom anzufragen.

Die Strenge, mit welcher der König hiebey verfuhr, vermehrte die Zahl ſeiner Feinde, unter denen vor allen Papſt Bonifacius VIII. gefährlich war. Zwar
1295. ſtarb Carl Martell an der Peſt, allein der Papſt erneuerte für deſſen ſiebenjährigen Sohn Carl Robert die Anſprüche ſeines Hauſes auf Ungarn. König Andreas III. hatte von ſeiner erſten Gemahlin Fennena eine Tochter Eliſabeth erhalten, ſeine zweyte Ehe mit Agnes, der Tochter des Herzogs Albrecht von Oeſterreich, blieb kinderlos. Unter ſolchen Umſtänden zog der widerſpenſtige Geiſt der Magnaten die ſchwache Regierung eines Kindes der kräftigen des Königs Andreas III. vor.

1298. Unterdeſſen ordnete dieſer dem zum römiſchen Könige erwählten Herzoge Albrecht ein Hülfscorps unter, das in der Schlacht bey Gellnheim den Sieg über Adolf von Naſſau, den abgeſetzten Gegenkönig, mit entſcheiden half.

Den fortgeſetzten Umtrieben der neapolitaniſchen Parthey gelang es endlich, den Erzbiſchof Peter von Spalatro zu gewinnen und dadurch das dalmatiſche

Küſtenland zum Abfalle zu bewegen. Die Grafen von Brebir erklärten ſich offen für Carl Robert und der Aufruhr verbreitete ſich von hier aus bis an das rechte Donauufer.

Unter dieſen dringenden Umſtänden berief Andreas III. einen allgemeinen Landtag auf die Rakoſer Ebene. Hier fiel auch der hinterliſtige Erzbiſchof 1299.
Gregor von Gran von dem Könige ab, der ihn mit Wohlthaten überhäuft und zu dieſer Würde erhoben hatte; die Rebellen wendeten ſich an den Papſt, der den unmündigen Carl Robert zum Könige von Ungarn ernannte und ihn unter der Begleitung der Grafen von Brebir nach Dalmatien ſchickte. Zu Agram ward er von dem Graner Erzbiſchofe gekrönt. 1300.

Nach ſolchen Fortſchritten war der Krieg gegen die Empörer unvermeidlich, und offenbar hatte Andreas III. aus Abneigung gegen das Vergießen von Bürgerblut ſchon zu lange gezögert. Er berief die ihm treue ſtreitbare Mannſchaft des Reiches zum Feldzuge für das nächſte Frühjahr zuſammen und traf kräftige Anſtalten zur Eröffnung deſſelben, als er durch ſeine von den Rebellen beſtochenen venetianiſchen Mundköche mittelſt eines Tiſchmeſſers vergiftet wurde. Mit ihm erloſch der arpa- 1301. 14. Jan.
diſche Mannesſtamm, nachdem 23 Könige deſſelben 400 Jahre über Ungarn geherrſcht hatten.

Ungarn zerrüttet durch mehrere Gegenkönige.

Nach Andreas III. ſchnell erfolgtem Tode beriethen ſich die Stände, wer zu ſeinem Nachfolger erwählt werden ſolle. Es ward beſchloſſen, ſich von dem Papſte keinen Beherrſcher aufdringen zu laſſen, und Mathias, Graf von Trenkſin leitete die Wahl

auf Wenzel IV., König von Böhmen, einen Enkel der ungariſchen Prinzeſſin Anna, der Tochter des Königs Bela IV. Wenzel wieß den Antrag ab, ſchlug aber ſeinen 13jährigen Sohn Wenzel, der bereits mit Eliſabeth, der einzigen Tochter des verſtorbenen Andreas verlobt war, zum Könige vor. Die Stände gaben ihre Zuſtimmung, worauf Wenzel unter dem Namen Ladislaw unter großen Feyerlichkeiten nach Ungarn geführt und dort von dem
1301. Erzbiſchofe Johannes gekrönt wurde.

Allein auch die Gegenparthey blieb nicht unthätig; ſie hatte ſich des ganzen rechten Donauufers bemächtigt und rüſtete ſich zum Kriege gegen Ladislaw, den der Papſt Bonifaz als unrechtmäßig verwarf.
1304. Sie ſchloß ein Bündniß mit dem Herzoge Rudolf von Oeſterreich, während der Böhmenkönig Wenzel vor Gran erſchien, dieſe Stadt plünderte und ſich durch Liſt in den Beſitz der reichen ungariſchen Reichsinſignien ſetzte, worauf er den Rückzug antrat. Von Ladislaw wendeten ſich viele Anhänger allmählig ab, ſeit ſie deſſen unüberwindlichen Hang zur Trägheit und zu Ausſchweifungen bemerkten.

König Carl Robert veranlaßte den Kaiſer Albrecht, ſeinen Oheim, und den Herzog von Oeſterreich zu einem Einfalle in Böhmen, den er ſelbſt mit 20,000 Kumanen unterſtützte; dieſe wütheten mit ſolcher Grauſamkeit in dem preißgegebenen Lande, daß endlich Kaiſer Albrecht ſelbſt ſie zum Rückzuge zwang. Nach der vergeblichen Belagerung von Kuttenberg zo-

gen ſich auch die deutſchen Truppen aus Böhmen zurück.

Nach Ladislaw's Abzug aus Ungarn, wählten diejenigen Magnaten, welche dem Könige Carl Robert abgeneigt waren, den kriegeriſchen Herzog Otto von Bayern zum Könige.

Otto wußte nach Wenzel's Tode ſich von 1305. deſſen Sohne die ungariſche Krone nebſt den übrigen Reichsinſignien zu verſchaffen, welcher Letztere durch ſeine Vermählung mit Viola, der Tochter des Herzogs Mjesko von Teſchen und durch die Verſtoßung der ungariſchen Prinzeſſin Eliſabeth den letzten Anſpruch auf Ungarn vollends aufgab. Als Kaufmann verkleidet gelangte Otto auf Umwegen nach Stuhlweißenburg, wo er von dem Biſchofe Benedict von Weſprim gekrönt wurde und hierauf ſeinen Einzug in Ofen hielt. Herzog Rudolf von Oeſterreich fiel in 1306. Ungarn ein und verheerte das Land zwiſchen der Leitha und der Raab; allein die Ungarn trieben ihn zurück und rächten ſich durch ähnliche Verwüſtungen in Oeſterreich. Otto ſuchte Hülfe bey dem Woiwoden Ladislaw von Siebenbürgen; dieſer, vielleicht von Kaiſer Albrecht gewonnen, hielt den König gefangen und nahm ihm den reichen Kronſchmuck ab. Nach Jahresfriſt gelang es ihm, ſeiner Haft zu entkommen 1307. und ſich nach Bayern zu retten, wo ihm von ſeinem ungariſchen Königreiche nichts als der Titel blieb, den er bis an ſein Ende führte.

Nunmehr vereinigten ſich die ſtreitenden Partheyen 1308. und Carl Robert ward auf dem großen Landtage

auf der Rakoſer Ebene zum Könige von Ungarn ausgerufen; zu gleicher Zeit verwahrten ſich die Magnaten vor der Anmaßung des Papſtes, Ungarn als ein Lehen des heiligen Stuhles zu betrachten, worin der gewandte Legat Gentilis nachgab.

Noch ſtand der Palatinus und Trenkſiner Graf Mathias übelwollend dem Könige Carl Robert gegenüber. Da es nach einem alten Rechte nur dem Palatinus zukam, den Landtag einzuberufen, und er ſeine Zuſtimmung zu dem letzten Rakoſer Tage nicht ertheilt hatte, ſo erklärte er in beſondern Umlaufsſchreiben die Beſchlüſſe deſſelben für ungültig und berief einen neuen zuſammen, wo die Geiſtlichkeit und der Adel, frey von jedem fremden Einfluſſe, nach hergebrachter Gewohnheit einen König wählen ſollten.

Gegen dieſe gefährlichen Umtriebe ſuchte der päpſtliche Legat ein Gegenmittel in der ſchnellen Krönung
1309. Carl Robert's, und da der Siebenbürger Woiwode die Auslieferung der Krone hartnäckig verweigerte, ſo ward eine neue gefertigt und über Siebenbürgen das Interdict verhängt, der Woiwode ſelbſt aber mit dem großen Kirchenbanne belegt. Am 15. Juni ward ſofort Carl Robert zu Ofen zum drittenmale gekrönt, worauf er Ungarns alte Geſetze beſchwor und den Eid der Treue von den anweſenden Baronen erhielt.

1310—1311. Unterdeſſen ſammelte Graf Mathias alle Mißvergnügten um ſich und fiel verheerend in das Graner Gebiet ein. Der König wich vor ſeiner Uebermacht nach Preßburg zurück und Ofen öffnete den Empörern

ſeine Thore. Vergebens wurden dieſe mit dem Banne belegt; innerhalb des von ihnen beſetzten Landes fuhr die Geiſtlichkeit fort, Meſſe zu leſen. Erſt nach mehrjährigen Rüſtungen gelang es dem Könige, ein Heer zuſammen zu bringen, das er gegen die Empörer in die Aba-Ujvarer Geſpannſchaft führte. Vergebens be- 1312.
lagerte er die Saroſer Burg; Mathias ſendete Entſatz und Carl, der das feindliche Heer für größer hielt, als es war, wich in das Roszgoner Thal zurück. Hier ſtieß er auf das Heer der Empörer, dem er nach langem hartnäckigem Kampfe eine Niederlage 15. Juni.
beybrachte. Mathias ſuchte ſein Heil in der Flucht und vermochte ſeit jenem blutigen Tage ſich nicht mehr zu der alten Macht zu erheben. Seine feſten Schlöſſer Saros, Lublo und Tobol wurden gebrochen und 1313.
endlich Comorn mit Hülfe des Herzogs Friederich von Oeſterreich erobert. Bald darauf gelang es dem Könige, den Grafen Mathias ſeiner kräftigſten Stütze, des mächtigen Hauſes der Omodeus zu berauben und dieſes für ſich zu gewinnen. Von dieſer Zeit an ver- 1314.
ſchwindet der Trenkſiner Graf, deſſen weiteres Schickſal unbekannt iſt.

In Dalmatien erhoben ſich gleichzeitig mit dem Unruhen in Dalmatien.
Bürgerkriege im nördlichen Ungarn Unruhen, die zwar 1311.
minder heftig, dagegen um ſo dauernder waren. Die Veranlaſſung zu dieſen Unruhen gab die Stadt Jadra, welche ſich der venetianiſchen Herrſchaft entzog und unter den Schutz des Ban's Paul Brebir von Croatien ſtellte, dem nach kurz darauf erfolgtem Tode ſein Sohn Mladin in dieſer Würde folgte. Nach

vergeblicher Unterhandlung Venedigs wegen der Rückgabe von Jadra erſchien Beletto Giuſtiniani mit einer Flotte vor dieſer Stadt. Allein die meiſtens aus Catalanen beſtehende Schiffsmannſchaft empörte ſich gegen ihn, lieferte ihn den Jadertinern aus, die ihn gefangen ſetzten, worauf er aus Kummer und Krankheit ſtarb.

1312. Im folgenden Jahre ſetzte der Doge Joannes Loranzo die Unternehmung zur Unterwerfung Jadra's mit großem Nachdrucke fort; ſein Feldherr Vitale Canal brachte es durch Beſtechung ſo weit, daß Mladin ſelbſt den Jadertinern zum Vergleiche rieth, die ſofort wieder unter venetianiſche Herrſchaft zurücktraten.

1313. Nunmehr begann Mladin Gewaltthätigkeiten in Croatien und Dalmatien auszuüben; im Bündniſſe mit den wilden Morlaken und Poglizzern plünderte er Städte und Kirchen, trieb offenen Weiberraub, ließ Geiſeln, die ihm geſtellt wurden, aufhängen, und verfuhr in den ſchutzloſen Ländern mit ungemeſſener Tyranney. Auch in Bosnien griff er in Gemeinſchaft
1319. mit ſeinem Bruder Paul von Brebir um ſich und zwang endlich die Städte Traw und Sebenigo, unter Venedigs Oberherrſchaft Schutz gegen die kühnen Räu-
1322. ber zu ſuchen. Dieſe Städte nebſt den Einwohnern von Spalatro und einigen bosniſchen Großen zogen gegen die Brebirer zu Felde und König Carl von Ungarn, endlich von der wahren Lage der Dinge in Dalmatien unterrichtet, erſchien in Perſon mit einem Heere. Mladin, in mehreren Treffen geſchlagen und auf's

Aeuſſerſte gebracht, erſchien im Vertrauen auf die Kraſt ſeiner Schätze im Lager des Königs zu Knin, wo er jedoch verhaftet und zu ewigem Gefängniſſe verurtheilt wurde; an ſeine Stelle ward der Graf Iwan Baboniesh zum Ban von Slavonien und Stephan Kotromanoviſch zum Ban von Bosnien ernannt. Allein weder dieſe, noch der von König Carl abgeſendete Weſprimer Graf Niclas vermochten die Unruhen in Dalmatien beyzulegen, die durch den Grafen Georg von Brebir unterhalten wurden und auch 1325.
nach ſeiner Gefangenſchaft dauerten dieſelben fort, ſo daß die wichtigſten Städte Dalmatiens dem Beyſpiele Sebenigo's und Traw's folgten und ſich um den 1326.
Schutz der Venetianer bewarben, deren Einfluß in Dalmatien von Jahr zu Jahre wuchs.

Krieg mit Oeſterreich.

Mit den Herzogen Friederich und Albrecht von Oeſterreich gerieth König Carl in Krieg, weil er ſich ihres von jenen unterdrückten Bruders Otto annahm. In Gemeinſchaft mit dem Könige Johann von Böhmen fiel Carl an der Spitze von 80,000 1327.
Ungarn in Mähren ein, während König Johann Oeſterreich anfiel, Feldsburg, Ulrichskirchen, Ratensburg, Marchek und Eggenburg wegnahm und Droſſendorf nach ſechswöchiger Belagerung eroberte. Dadurch ward Friederich zur Ausſöhnung mit ſeinem Bruder Otto gezwungen.

Vereitelter Mordverſuch auf die königl. Familie. 1330.

Nach der Herſtellung des Friedens mit Oeſterreich zog ſich König Carl nebſt ſeiner Familie auf ſeinen Lieblingsſitz, die Wiſchegrader Burg zurück, wo er den Tod ſeiner zwey ältern Söhne betrauerte. Damals

war bey der Königin Eliſabeth die durch Sittſamkeit und Schönheit gleich ausgezeichnete Clara von Zah Hoffräulein. Caſimir von Polen, der Königin Bruder, der dem ungariſchen Könige einen Beſuch abſtattete, entbrannte in heftiger Leidenſchaft für die reizende Clara, die indeſſen alle ſeine Anträge zurückwieß. Da ſoll die Königin aus Liebe für den Bruder die Hand zur ſchimpflichen Entehrung ihrer Hofdame geboten und dieſe die ſchändliche That ihrem Vater, dem in Feldzügen ergrauten Ritter Felizian Zah, entdeckt haben. Felizian beſchloß blutige Rache an der Königin, weil Caſimir von Polen Wiſchegrad bereits verlaſſen hatte. Zur Zeit der Familientafel ſtürzte er mit gezogenem Schwerdte wüthend in den Speiſeſaal, hieb der Königin 4 Finger der rechten Hand ab, mit der ſie ſich ſchützen wollte, verwundete den König, ſtürzte ſich auf die Prinzen Andreas und Ludwig, verwundete ihren Erzieher, der jene mit ſeinem Körper deckte und ward endlich von dem Vice-Truchſeß Johann Czelen mit dem Cſakan (der ungariſchen Streitaxt) niedergeſchlagen und hierauf von der herbeyeilenden Leibwache in Stücken gehauen. Groß war das Verbrechen des tief gekränkten Vaters, grauſam und unedel die Rache an ſeiner Familie. Sein Sohn ward auf der Flucht eingeholt und an Roßſchweife gebunden durch die Straßen geſchleift. Seine Tochter Clara an Naſe, Lippen und Händen verſtümmelt, halbtodt durch die Straßen geführt und zu dem Ausrufe gezwungen: „So ergehe es Jedem, der ſich an ſeiner Königin vergreift!" Eine ältere Tochter Feli-

zian's ward nebſt ihrem Gatten hingerichtet. Gleiches Loos hatten alle ſeine Anverwandte bis in den dritten Grad. Die übrigen Verwandten wurden theils ihrer Güter beraubt, theils des Landes verwieſen.

Krieg gegen die Walachen.

Die Strafe für dieſe an dem Geſchlechte Felizian's begangene Ungerechtigkeit folgte ihr auf dem Fuße. König Carl ließ ſich durch den Woiwoden Thomas Farcas von Siebenbürgen und den Truchſeß Niclas von Szech zu einer Unternehmung gegen den walachiſchen Fürſten Michael Beſſarab verleiten. Ohne Kriegserklärung rückte König Carl mit Heeresmacht über die Aluta, eroberte die Zewriner Burg und richtete das umliegende Land zu einem Banate ein, das er dem Truchſeß Dionyſius verlieh. Auf dem weitern Marſche gegen den Motrafluß trafen Abgeſandte des walachiſchen Fürſten Beſſarab ein, welche wegen der aufgewendeten Kriegskoſten 7000 Mark Silber und Abtretung des eroberten Landes nebſt jährlichem Tribute gegen friedlichen Rückzug anboten. Allein König Carl wieß dieſen Vorſchlag mit Hohn zurück, obgleich ihn der Lyptauer Graf Dominik vor weiterem Vordringen warnte. Auf die abſchlägige Antwort des Königs hatte Beſſarab das flache Land weit und breit verheert und ſich mit dem ganzen Volke in unzugängliche Gebirge und Wälder zurückgezogen. Die Ungarn geriethen bey der Fortſetzung ihres Marſches auf Abwege; Hunger und Seuchen richteten ſolchen Schaden unter ihnen an, daß Carl ſich genöthigt ſah, Unterhandlungen anzuknüpfen und gegen ſichern Rückzug durch wegekundige Führer den Frieden anbot.

Beſſarab bewilligte dieſe Forderung und ſendete treue Führer. Allein ſeine Bojaren waren nur gewohnt, ihm in Friedenszeiten zu gehorchen, daher rüſteten ſie ſich zur Rache und brachten dem ungariſchen Heere, als es einen tiefen Engpaß zurücklegte, in dreytägigen Angriffen eine vollſtändige Niederlage bey. Der König ſelbſt entkam nur, nachdem er alles Kriegsgeräthe, die königl. Siegel und die Kriegskaſſe verloren und ſeine Rüſtung mit einem ſeiner Getreuen vertauſcht hatte, der ſtatt ſeiner von den wüthenden Walachen getödtet wurde. Dieſe aus Mangel an Vorſicht verfehlte Unternehmung koſtete die Ungarn ungeheuren Aufwand an Menſchen und Geld, und von dieſem Zeitpunkte an hielt ſich Beſſarab aller Vaſallenpflicht gegen den König von Ungarn entbunden.

Verhandlungen mit Neapel und Polen.

Den Thron von Neapel hatte Robert, Oheim des Königs Carl von Ungarn mit päpſtlicher Bewilligung und Unterſtützung eingenommen. Nach dem Tode von Roberts Sohne Carl, dem Herzoge von
1330. Calabrien, machte König Carl von Ungarn Anſprüche auf das Fürſtenthum Salerno und die Herrſchaft Monte St. Angelo. König Robert, der unter den eigenen Verwandten keinen würdigen Thronfolger fand, entſchloß ſich, Carls jüngern Sohn Andreas zu ſolchem zu beſtimmen, und lud zu dieſem Zwecke beyde Fürſten zu ſich nach Neapel, wo Andreas mit Roberts ſechsjähriger Enkelin Johanna, ferner des ungariſchen Königs abweſender älterer Sohn Ludwig mit deren Schweſter Maria feyerlich verlobt und erſteres Paar zu Reichsnachfolgern ernannt wurden. Andreas

blieb mit ſeinen ungariſchen Erziehern und ſeinem Hof-ſtaate in Neapel, König Carl gieng nach Ungarn zurück.

Mit gleichem Erfolge wirkte Carl nach dem Tode des polniſchen Königes Wladislaw Lokietek zur Wahl ſeines Schwagers Caſimir, der einſtimmig zum Könige erhoben und zu Krakau gekrönt wurde. 1335.
Sofort vermittelte er zu Wiſchegrad den Frieden zwi-ſchen dem Deutſch-Orden und den Königen von Polen und Böhmen und ſchloß dauerhafte Bündniſſe mit den-ſelben.

Auf jener Fürſtenverſammlung zu Wiſchegrad ward Krieg mit Oeſterreich. auch Krieg beſchloſſen gegen den deutſchen Kaiſer Ludwig und die Herzoge Albrecht und Otto von Oeſterreich, weil dieſer jene mit dem erledigten Herzog-thume Kärnthen, auf das Böhmens König Anſpruch machte, belehnt hatte, und Ludwig ſich die Oberle-hensherrlichkeit über Ungarn anmaßte.

Ein ungariſches Streifcorps gieng über die March 1336.
und verwüſtete, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, das ſüdliche Oeſterreich, während König Johann von Böhmen im Norden dieſes Landes den Herzog Otto zur ſchimpflichen Flucht zwang. Die Ankunft des Kai-ſers Ludwig mit der Reichsmacht hätte der Lage der Dinge eine andere Wendung zu geben vermocht, wenn nicht Uneinigkeit zwiſchen den Verbündeten aus-gebrochen und den Kaiſer zum Rückzuge veranlaßt hätte. Der Frieden zu Enns machte den Feindſeligkeiten ein 9. Oct.
Ende. Johann leiſtete auf Kärnthen Verzicht und erhielt dagegen Tyrol für ſeinen Sohn Johann.

Nach geſchloſſenem Frieden kehrten die Ungarn in ihre Heimath zurück.

1339. König Caſimir, deſſen Ehe bis zu dem Tode ſeiner Gemahlin kinderlos geblieben war, ernannte den älteſten Sohn Ludwig, des Königs Carl von Ungarn mit Bewilligung ſeiner Stände zum Nachfolger.

1342. 16. Juli. Drey Jahre darauf ſtarb König Carl im 54ſten Lebensjahre. Als Feldherr nimmt er keine ausgezeichnete Stelle ein, um ſo größer ſteht er als Regent da, und ſeine größte Lobrede mag darin beſtehen, daß er das ungariſche Reich im Zuſtande gänzlicher Zerrüttung übernahm und es in geordnetem blühenden Zuſtande zurückließ.

König Ludwigs Regierungsantritt und erſte Maßregeln.

Sechs Tage nach des Vaters Leichenbegängniß ward der 17jährige Ludwig auf den Thron von Ungarn erhoben, den weit über ſein Alter kräftiger feſter Wille, Ernſt und Würde auszeichneten.

Bey der Krönung hatte König Ludwig geſchworen, Alles, was dem Reiche ſowohl an Ländern, als Einkünften auf irgend eine unrechtmäßige Weiſe unter ſeinen Vorfahren entzogen worden ſey, demſelben wieder zuzuwenden. Deshalb entſetzte er den Siebenbürger Woiwoden Thomas Farkas, der ſich verſchiedene Bedrückungen hatte zu ſchulden kommen laſſen und ernannte Niklas Pecſeith von Konth zum Woiwoden über Siebenbürgen.

Ludwig war kaum von dieſem Zuge heimgekehrt, als Neapel's Angelegenheiten ſeine ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahmen. Dort hatte König Robert zwar die Trauung ſeiner Enkelin Johanna mit

Andreas vollziehen laſſen, ſpäter aber dieſe allein zur Nachfolgerin ernannt; erſt im 22ſten Jahre ſollte Andreas gekrönt werden; nach dieſer Verfügung ſtarb König Robert im 80ſten Jahre. Die reizende, ehrgeitzige und den Freuden der verbotenen Liebe ergebene Johanna zeigte offen, daß ſie ihren Gemahl verachtete, wodurch Ränken aller Art an dem verderbten Hofe freyer Spielraum gegeben wurde. Als hievon Kunde nach Ungarn kam, ſendete König Ludwig ſeine Mutter Eliſabeth zur Schlichtung alles Zwiſtes, mit beträchtlichen Summen und weiſen ungariſchen Männern nach Neapel. Ihren Bemühungen gelang es, den Papſt Clemens VI. um die Summe von 44,000 Mark dahin zu beſtimmen, daß er ihrem Sohne Andreas die Krone von Neapel zuſprach; 1343.
nachdem ſie dieſen mit Johanna ſcheinbar ausgeſöhnt hatte, trat ſie die Rückreiſe nach Ungarn an. 1344.

Trotz der Umtriebe des neapolitaniſchen Hofes 1345.
ward endlich der Krönungstag feſtgeſetzt; allein Andreas wurde unter Mitwiſſen ſeiner Gemahlin durch ihren Anhang in der Nacht und beynahe an ihrer Seite jämmerlich ermordet, und ſchon nach wenigen Tagen ward des Ermordeten an Johanna's fröhlichem Hofe nicht mehr gedacht.

Unterwerfung von Dalmatien. 1344—1345.

Ehe noch die Nachricht von dem Tode des Andreas nach Ungarn kam, ſendete König Ludwig den Ban Niclas von Slavonien gegen den ungehorſamen croatiſchen und dalmatiſchen Adel. Mit 4000 Mann gepanzerten Fußvolks zwang er beyde Provinzen zur Unterwerfung, obwohl er, namentlich von Sei-

ten der Gräfin Wladislawa Nilipicsch auf hartnäckigen Widerſtand ſtieß. Kaum hatte er ſich jedoch entfernt, als der Aufruhr aufs Neue ausbrach und Ludwig ſich genöthigt ſah, in Perſon an der Spitze von 20,000 Mann in Dalmatien zu erſcheinen. Vor ſolcher Kriegsmacht erſchracken die Empörer; ſie eilten in das Lager nach Bihacſch, übergaben die Schlüſſel ihrer Burgen und huldigten dem Könige. Jadra, die wankelmüthige Stadt, dachte bey dieſer Gelegenheit auf neuen Herrenwechſel und ſtellte ſich, von Venedig abfallend, wieder unter ungariſchen Schutz. Auf dieſe Nachricht erſchien Peter-Canale mit fünf Galeeren vor Jadra, nahm ſämmtliche Venetianer aus der treuloſen Stadt an Bord, und begann hierauf die Feindſeligkeiten, die er nur dann einzuſtellen von dem Senate Befehl hatte, wenn die Einwohner ihre Mauern und Feſtungswerke unverzüglich ſchleifen würde. Die Einwohner von Jadra rüſteten ſich zu kräftiger Gegenwehr, und erbaten ſich Hülfe von König Ludwig, der den Banen von Bosnien und von Slavonien Befehl ertheilte, mit ihrer ganzen Macht zum Entſatze der bedrängten Stadt aufzubrechen. Allein die Venetianer wußten dieſe Hülfe durch Beſtechung der beyden Bane unwirkſam zu machen. Ihre vereinte Macht blieb unbeweglich in einem feſten Lager bey Mogorova Draga ſtehen, während die Venetianer 20,000 Mann ans Land ſetzten und Jadra von allen Seiten einſchloßen.

König Ludwig, von den geängſtigten Jadertinern zu verſchiedenenmalen beſchickt, verhieß Hülfe im folgenden Frühjahre; während dieſer Zeit bemächtigten

ſich jedoch die Venetianer mehrerer feſten Punkte und 1346.
als Ludwig mit 100,000 Mann bey Vrana Halt machte, hatten ſich die Venitianer durch Sprengung der Haffenkette bereits mehrerer Vorſtädte bemächtigt. Der Sturm auf die feindlichen Werke mißlang, weil venetianiſches Gold den Ban von Bosnien im entſcheidenden Augenblicke zum Rückzuge veranlaßte und die Ungarn mußten mit großem Verluſte in ihr Lager bey Vrana zurückweichen, worauf Jadra von den Venetianern bezwungen, mit Beraubung aller ſeiner Freyheiten bis zur Knechtſchaft unterworfen, mit König Ludwig aber ein Waffenſtillſtand auf acht Jahre geſchloſſen wurde.

Erſter Heerzug nach Neapel.

Kurze Zeit vor dieſen Ereigniſſen hatte dieſer die Ermordung ſeines Bruders Andreas erfahren und beſchloß unverzüglich den Tod deſſelben an der Königin Johanna zu rächen. Dem Eifer, womit er dieſe Unternehmung, die ihm zugleich eine nicht ungegründete Ausſicht auf den Thron von Neapel eröffnete, betrieb, mag der verunglückte Entſatz von Jadra theilweiſe zugeſchrieben werden. Ehe er Ungarn verließ, ſchloß er Bündniſſe mit dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich und dem Kaiſer Ludwig dem Bayer; vergebens rieth der Papſt von letzterer Verbindung ab, weil der Kaiſer mit dem Kirchenbanne belegt war, vergebens ſuchte er den ungariſchen König vom Kriege gegen Johanna, die er unter beſondern Schutz genommen hatte, abzuhalten; vergebens mußte auf ſeinen Rath Johanna in einem Schreiben an den König Ludwig den Verdacht des Mordes von ſich

abwälzen und die Straflosigkeit der Mörder rechtfertigen. Ludwig hielt ihr in seinem kurzgefaßten Antwortschreiben ihren unzüchtigen Lebenswandel, das an sich gerissene Reich, die vernachläßigte Rache, ihre zweyte Ehe, als eben so viele Beweise ihrer Schuld vor und fuhr in seinen Kriegsrüstungen fort.

1347. Die Nachricht von der baldigen Ankunft des Königs von Ungarn und die Unzufriedenheit mit Johanna's Regierung brachten sowohl mehrere Städte, als einzelne Misvergnügte zum Aufstande. Herzog Carl von Durazzo, von der schönen Königin gewonnen, zog gegen die Empörer, schlug sie bey Sulmona und war im Begriffe, die abgefallene Stadt Aquila zu belagern, als die ungarische Vorhut unter dem Bischofe Niclas von Fünfkirchen vor Aquila ankam und den Herzog Carl zu schleunigem Rückzuge zwang. Der Marsch des Königs war ein fortgesetzter Triumphzug, den weder des Papstes Drohung mit dem Banne, noch der schwache Widerstand einzelner Städte aufzuhalten vermochten. Die meisten öffneten freywillig ihre Thore dem längst erwarteten Rächer des an Andreas begangenen Mordes und was die Thäter desselben zu erwarten hatten, gab Ludwig sinnbildlich dadurch kund, daß er ein schwarzes Banner mit dem Bildnisse des ermordeten Andreas vor dem Heere der Ungarn hertragen ließ. Viele angesehene neapolitanische Fürsten und Herren schloßen sich mit ihren Kriegern dem Könige an; von allen Seiten verkündigten die Städte ihre Unterwerfung, die Ludwig annahm,

mit dem Beyſatze jedoch, woferne ſie an dem Morde des Bruders unſchuldig wären.

Bey Capua am Volturno wagte Ludwig von Taranto, Johanna's zweyter Gemahl, einigen Widerſtand, allein der Graf von Fondi ſchlug ihn nach kurzer Vertheidigung in die Flucht und nahm Capua für den König von Ungarn in Beſitz, worauf Johanna mit ihrem Gemahle ſich nach Avignon unter 1348. den Schutz des Papſtes flüchtete.

Zu Averſa, wo ſich Carl von Durazzo unterwarf, ward dieſer auf des Königs Befehl auf derſelben Stelle, an welcher durch ſeine Mithülfe Andreas ermordet worden war, enthauptet und ſeine Brüder in Gefangenſchaft nach Ungarn geſendet. Sofort hielt Ludwig ſeinen Einzug in Neapel, wo er ſtrenge Unterſuchung über die Theilnehmer an Andreas Morde anordnete und dieſe ſämmtlich am Leben ſtrafte. Deſſen nachgeborenem Sohne Carl ließ er von der Geiſtlichkeit und dem Adel huldigen, ernannte ihn zum Herzoge von Calabrien und ſendete ihn zur Erziehung nach Ungarn. Nachdem König Ludwig vergebens mit dem Papſte Unterhandlungen wegen der Beſtrafung der Königin Johanna angeknüpft hatte, ordnete er die Regierung des Landes an und kehrte, als in Neapel die Peſt ausbrach, nach Ungarn zurück. Den Grafen Ulrich von Wolfhard ſetzte er zum Befehlshaber über die Hauptſtadt, den Siebenbürger Woiwoden Stephan von Apor mit hinreichender Heeresmacht zum Statthalter des Reiches ein.

Bald nach des Königs Abmarſche ſuchte Jo-

hanna wieder in den Beſitz von Neapel zu gelangen. Da es ihr an Gelde fehlte, ſo verkaufte ſie Avignon an den Papſt für 80,000 Goldgulden; überdieß verlieh der letztere ihrem Gemahle den Königstitel, während ſie von vielen Städten, die der ungariſchen Herrſchaft überdrüſſig waren, mit Geldbeyträgen freywillig unterſtützt wurde.

1348. Unterdeſſen ſetzte König Ludwig ſeine Unterhandlungen mit dem Papſte wegen Johanna's Beſtrafung und wegen der Belohnung mit Neapel fort; dieſe Unterhandlungen gewährten jedoch kein Reſultat und zeigten nur des Papſtes Vorliebe für Johanna, die ſich während dieſer Zeit Capua's bemächtigt hatte. Auch aus Averſa und Apizzi wurden die ungariſchen Beſatzungen vertrieben und Johanna hielt ihren Einzug in Neapel, obwohl ſich Graf Ulrich von Wolfhard in der Burg Caſtel nuovo behauptete, bis ihn endlich Hunger zum Abzuge zwang. Ludwig von Taranto, Johanna's Gemahl, zog den deutſchen Freybeuter Werner mit 1500 Deutſchen
1349. an ſich und führte den kleinen Krieg mit großer Erbitterung gegen die Ungarn. Allein der Woiwode Stephan Apor zog aus den unhaltbaren Städten die Beſatzungen an ſich, überfiel die deutſchen Soldtruppen in Corneto und nahm ihren Anführer Werner gefangen, worauf die ganze Provinz Capitanata für Johanna verloren gieng. Von hier wendete ſich Stephan nach der Provinz Terra di Lavora, eroberte unterwegs die treuloſen Städte Capua und Averſa und ſchlug das Heer Ludwigs von Taranto in der Nähe der letztern. Weil er jedoch ſeine Sold-

truppen nicht regelmäßig bezahlen konnte und dieſe ihm mit Abfall drohten, begab er ſich nach Dalmatien, von wo er den König Ludwig zu ſchleuniger Hülfe aufforderte.

Unverzüglich ſchiffte ſich Ludwig ein und erſchien in ſolcher Eile vor Manfredonia, daß nur wenige Truppen ihm zu folgen vermochten. Barletta ward als Sammelplatz für die in Neapel zerſtreuten ungariſchen Truppen beſtimmt, und während dieſe von allen Seiten heranzogen, wurden die Städte Trani, Bari, Polignano, Monopoli und Villanova theils durch Güte, theils durch Waffengewalt unterworfen.

Zweyter Heerzug nach Neapel. 1350.

Vor Barletta ſammelte ſich unterdeſſen ein Heer von 15000 Ungarn, 8000 Deutſchen zu Pferde und 4000 lombardiſchen Fußgängern, ohne die Eingebornen zu zählen, die Haufenweiſe unter die Fahnen des Königs von Ungarn herbeyſtrömten; mit dieſem rückte Ludwig vor Canoſa und zwang dieſe feſte Burg durch ſeine perſönliche Tapferkeit zur Uebergabe. Hierher ſendeten die Städte Venoſa, Spinacciola, Corneto, Candela, Melfi, Atella, Rapolla und Ascoli Abgeordnete zur Huldigung. Ein Streifcorps von 12,000 Mann ſendete Ludwig unter dem Palatinus Niclas und dem deutſchen Hauptmanne Conrad Wolf gegen Averſa, wo Jacob Pignatelli kräftige Rüſtungen zum Widerſtande traf; ein zweytes Corps ward unter Thomas Mikloſi gegen Otranto geſendet; der König ſelbſt zog vor Melfi, wo er eine Ausforderung von Ludwig von Taranto empfieng, die, obwohl er ſie annahm, dennoch keine Folgen hatte.

Ohne auf Widerſtand im offenen Felde zu ſtoßen, zog König Ludwig nach einem vergeblichen Angriffe auf die feſte Burg von Melfi über Conza, Conturſi, Serre, Eboli vor Salerno und Sorento, welche Städte ſämmtlich bezwungen wurden. Die feindſelig geſtimmte Stadt Somma ward mit Sturm erobert und geplündert, worauf Ludwig mit ſeiner ganzen Macht vor Averſa erſchien. Als er vor dieſer feſten Stadt anlangte, war ſein Heer bis auf 70,000 Mann angewachſen. Nach dreymonatlicher hartnäckiger Vertheidigung erhielt der tapfere Pignatelli auf ſein Geſuch freyen Abzug, die Bürger Sicherung ihres Eigenthums, und da Johanna mit ihrem Gemahle ſich nach Gaeta geflüchtet hatte, ſo hinderte nichts des ſiegreichen Königs Einzug in Neapel, der daſelbſt einen gegen ſeine Truppen ausgebrochenen Aufſtand unterdrückte, den Grafen Niklas Drugeth zum Befehlshaber der Stadt, den Woiwoden Andreas Apor zum Statthalter des Reiches ernannte und hierauf ſeinen Wohnſitz zu Capua nahm. Hier erſchienen päpſtliche Geſandte, welche einen Waffenſtillſtand vermittelten. König Ludwig ſetzte feſt, daß bis zum Ablaufe deſſelben der Prozeß gegen Johanna fortgeſetzt werden ſollte; würde ſie ſchuldig befunden, möge der Papſt ihn mit dem Reiche Neapel belehnen; würde ſie freygeſprochen, ſo ſey er bereit, ihr gegen 300,000 Goldgulden, als Erſatz der Kriegskoſten, das ganze eroberte Land zurückgeben.

13:1, Als Johanna im nächſten Jahre durch Clemens VI. von aller Schuld an dem Morde ihres Gemahls freygeſprochen wurde, ließ König Ludwig

durch ſeine Geſandten den Frieden unterzeichnen und erließ der Königin Johanna die Bezahlung obiger Summe, worauf ſie im ungeſtörten Beſitze von Neapel blieb, bis ſie nach 30jähriger Regierung von dem Arme der Nemeſis erreicht wurde.

König Caſimir von Polen war um dieſe Zeit in einen ſchweren Krieg mit den Lithauern unter ihrem Fürſten Kjeyſtut verwickelt, der ihn nach mehreren Siegen auf das Fürſtenthum Halitſch beſchränkte. In dieſer Noth, die er durch Gewaltthätigkeiten und zügelloſe Lebensweiſe ſelbſt verſchuldet hatte, wendete er ſich an den König Ludwig von Ungarn um Hülfe. Dieſer zog mit Heeresmacht über die Karpathen, ſchlug die Lithauer in mehreren Treffen und zwang Kjeyſtut, ihn als Oberherrn anzuerkennen. Nachdem König Ludwig Wolodimir und ganz Volhynien von Feinden gereinigt hatte, kehrte er nach Ungarn zurück. Von weiterer Hülfe, deren Caſimir im folgenden 1352. Jahre gegen die Ruſſen und Lithauer höchſt benöthigt geweſen wäre, ward Ludwig durch einen Einfall der Tataren in Siebenbürgen abgehalten. Gegen dieſe Feinde ſchickte er ein zahlreiches Heer unter dem Woiwoden Andreas Latzkofi von Apor. Dieſer warf die Tataren über den Dnieſter zurück und brachte ihnen in dem Braczlawer Gebiete eine blutige Niederlage bey.

Ludwig unterſtützt den polniſchen König Caſimir gegen die Ruſſen und Lithauer.

Unterdeſſen rief Caſimir, der ſich ohne fremde 1354. Unterſtützung gegen die kriegeriſchen Lithauer nicht zu behaupten vermochte, zum zweytenmale den König von Ungarn zu Hülfe.

Ludwig zog abermals über die Karpathen, auf welchem Zuge ſich viele Edle aus Böhmen, Oeſterreich, Deutſchland und Italien bey ſeinem Heere einfanden, um unter ſeinen Fahnen gegen die Heiden zu fechten. Zwiſchen dem Dnieſter und dem Bug wurden die Lithauer gezwungen, Wolodimir, Volhynien und Podolien zu räumen. Sofort wendeten Ludwig und Caſimir ſich ſüdlich und verheerten das Land der Tataren bis an das ſchwarze Meer.

Krieg in Dalmatien.

Unterdeſſen war der achtjährige Waffenſtillſtand mit Venedig verfloſſen und die Republik, feſt entſchloſſen, den Kampf um Dalmatiens Küſtenſtädte fortzuſetzen, ſchloß Trutz- und Schutzbündniſſe mit den Städten Sebenigo, Traw, Spalatro, Cliſſa, Scardona, ferner mit dem Ban Stephan Twartko von Bosnien und mit dem Könige Stephan Duſchan von Servien. Venedigs Antrag, Dalmatiens Abtretung mit großen Summen zu erkaufen, ward von König Ludwig zurückgewieſen und hierauf Rüſtungen zur gänzlichen Eroberung Dalmatiens getroffen. Vorher beſchloß Ludwig, den König von Servien zu demüthigen, deſſen Uebermuth von Tag zu Tage wuchs. Als er bey Agram in Croatien mit einem Heere von 100,000 Kumanen, Ungarn und deutſchen Soldtruppen angelangt war, erfuhr er, daß die Venetianer dem ſerviſchen Könige zahlreiche Hülfsvölker zugeſendet hatten; daher änderte er ſeinen Plan und beſchloß die Erneuerung des Krieges gegen die Venetianer. Johann Chuz, Ban von Slavonien, ward zur Belagerung von Jadra abgeſendet, während er ſelbſt nebſt dem

1355—1356.

Herzoge Albrecht in die Tarviſer Mark einfiel, wo er ſich der Städte Aſola, Ceneda und Conegliano bemächtigte und durch geheimes Einverſtändniß Padua unter ſeine Botmäßigkeit brachte. Treviſo, wo Johann Delfino die venetianiſchen Streitkräfte befehligte, ward von Ludwig belagert; als aber Delfino nach Johann Gradenigo's Tode zum Doge von Venedig gewählt wurde, geſtattete König Ludwig ihm freyen Abzug, verwarf jedoch deſſen vortheilhafte Friedensbedingungen und ſetzte die Belagerung von Treviſo trotz des einreiſſenden Mangels an Mundvorrath mit Nachdruck fort. Um dieſem abzuhelfen, entließ Ludwig die deutſchen Soldtruppen, theilte das Heer in vier Hauptcorps, welche ſich alle drey Monate ablöſen mußten, übertrug die Fortſetzung der Belagerung von Treviſo und den Oberbefehl über das Heer dem Thomas von Monoszloy und dem Palatinus Niklas Konth und kehrte nach Ungarn zurück.

Im folgenden Jahre ſchlug Thomas den Doge 1357.
Delfino bey Nerveſa entſcheidend und auch an der Breuta mußten die in Venedigs Sold ſtehenden Deutſchen ſeiner Uebermacht weichen. Treviſo zu unterwerfen gelang ihm gleichwohl nicht.

Die venetianiſchen Städte Spalatro und Traw, vertrieben die Beſatzung der Republik und ſtellten ſich freywillig unter Ungarns Oberherrſchaft. Jadra ward mit Sturm genommen und die Burg, wohin ſich die Beſatzung flüchtete, enge eingeſchloſſen. Allmählig fielen alle Städte von Venedig ab, das ſich bald nur noch auf Scardona und Nona beſchränkt ſah. Um

nicht auch dieſe zu verlieren, entſchloß ſich die Repu-
1358. blik, um jede Bedingung Frieden zu ſchließen; dieſen zu erhalten, mußte Venedig für immer allen Anſprüchen auf Dalmatien entſagen, dem Könige von Ungarn die noch beſetzten Städte übergeben, im Falle eines Seekriegs, dieſen mit 24 Galeren unterſtützen und ſich in vorkommenden Streitfällen den Ausſpruch des Papſtes gefallen laſſen.

Krieg mit den Serviern.

In Servien war der weichliche Urosch ſeinem kriegeriſchen Vater Duschan in der Regierung gefolgt. Seiner
1359. Herrſchaft entzog ſich Wulk Lazar, der Statthalter des ſerviſchen Donaugebietes. König Ludwig gieng mit ſeinem Heerbanner über die Donau und bemächtigte ſich des ganzen Sirmier Landes, des vom Machower Banate abgeriſſenen Gebietes und des ſerviſchen ebenen Landes. Urosch entfloh in die Gebirge, Lazar aber mußte dem Könige von Ungarn huldigen, der in Siebenbür-
1360. gen überwinterte und hierauf ſein Heer nach Ungarn zurückführte.

Antheil der Ungarn an den Kriegen in Italien.

In Ober-Italien hatten ſich die Brüder Bernabo und Galleazzo Visconti vieler Städte bemächtigt und die Ruhe dieſes Landes durch unaufhör-
1360. liche Feindſeligkeiten geſtört. Als Bernabo die dem Papſte Innocentius gehörige Stadt Bologna angriff, rief dieſer den König von Ungarn zu Hülfe. König Ludwig ſendete ein aus Ungarn, Kumanen und Szeklern beſtehendes Heer unter Niklas Latzkofi von Apor nach Italien, wo den Viscontis Cuſtenaſo und Caſelechio abgenommen und Bologna
1361. entſetzt wurde. Im folgenden Jahre verſtärkte Lud-

wig dieſes Heer und übertrug den Oberbefehl dem tapfern Peter Esudar, der Bernabo Visconti bey dem Fort St. Ruffillo am linken Ufer der Savenna entſcheidend ſchlug und dadurch Bologna zum zweytenmale befreyte. Die weiße Freybeuterſchaar, aus Kriegern aller Nationen beſtehend, welche um dieſe Zeit von dem Markgrafen Johann von Montferrat gegen die Visconti nach Italien gerufen ward, brachte die Peſt aus der Provence nach dieſem Lande. Ihre Verheerungen machten den Feindſeligkeiten für dieſes Jahr ein Ende; als Bernabo im folgenden den Krieg fortſetzte, ward er von dem kräftigen Papſte Urban V. 1362.
mit dem Kirchenbanne belegt und von den zum Bündniſſe 1363.
gegen dieſen gemeinſchaftlichen Feind vereinten italieniſchen Fürſten bey Solara entſcheidend geſchlagen, worauf er ſich zum Frieden geneigt zeigte. Weil jedoch Papſt Urban Zweifel in ſeine aufrichtige Geſinnung ſetzte, ſchloß er mit mehreren italieniſchen Fürſten einen Waffenbund gegen die Viscontis, an deren Spitze ſich Kaiſer Carl und König Ludwig zu ſtellen aufge- 1366—1367.
fordert wurden. Des Kaiſers ſchimpflicher Feldzug in Italien gegen die Freybeuterſchaaren unter den Visconti's iſt in dem IX. Kapitel in der Kriegsgeſchichte der Deutſchen dargeſtellt; nach Carls Abzuge 1368.
war Bernabo Visconti mächtiger als zuvor.

Ludwig wird König von Polen.

Vom weitern Antheile an den italieniſchen Angelegenheiten ward Ludwig durch den Tod des kinder- 1370.
loſen polniſchen Königs Caſimir abgehalten, worauf den frühern Verträgen gemäß die Krone von Polen

auf ihn übergieng. Ludwig empfieng die Huldigung zu Krakau, ließ ſich daſelbſt krönen und ſetzte ſeine Mutter Eliſabeth, des verſtorbenen Königs Schweſter, zur Regentin ein, in der Meinung, ſie, als geborne Polin werde den Adel und das Volk am ſicherſten an die neue Herrſchaft feſſeln. Allein Eliſabeth, obwohl bereits 70 Jahre alt, entfernte die alten erfahrenen Diener Caſimir's und vergab ihre Aemter an junge unerfahrene Männer, die ihr bey ihrem wachſenden Hange nach rauſchenden Vergnügungen beſſer
1371—1375. zuſagten, das Land aber bald in Unordnung und Verwirrung ſtürzten.

1376. So kam es, daß das polniſche Volk den Ungarn immer abgeneigter wurde. Königin Eliſabeth, welche ſchon einmal die Regierung niedergelegt hatte, aus Hang zum Vergnügen aber wieder nach Krakau zurückgekehrt war, vermochte einen Aufſtand, in welchem mehr als 160 Ungarn aus ihrer Umgebung von den Polen ermordet wurden, nicht zu ſtillen, und legte daher die ſchlecht geleitete Regierung in die Hände des Sohnes nieder, der den Sandivog von Szubnia als Statthalter über Kleinpolen, den Domarat von Pyerzchro über Großpolen und den Petraſch Malocha über Cujavien ſetzte.

Krieg mit den Litthauern.

1377. Im folgenden Jahre zog König Ludwig mit ungariſcher und polniſcher Heeresmacht gegen die Litthauer zu Felde, welche unter ihrem Fürſten Kjeyſtut den San überſchritten und die beyden Weichſel-Ufer bis gegen Tarnow geplündert hatten. Die Schlöſſer Chelm, Horadlo, Wſewoloſh, Hrabowl und Belz wur-

den eingenommen und Kjeyſtut ſah ſich genöthigt, perſönlich um Frieden zu bitten und das Belzer und Chelmer Gebiet an Ludwig abzutreten.

Nach dieſem Kriege kehrte Ludwig nach Ungarn 1378—1380.
zurück, während in Polen die alten Bedrückungen mächtiger Edlen gegen das Volk und den Bürgerſtand auf's Neue ausbrachen und bald allgemeine Anarchie in dem unglücklichen Lande herrſchte. Auf dem nach Ofen ausgeſchriebenen polniſchen Reichstage ernannte König Ludwig einen Regierungsausſchuß mit unbeſchränkter Vollmacht, verwieß die mit allen Maßregeln gleich unzufriedenen Polen an dieſen und hob ſofort den Reichstag auf. Die fortdauernden Unruhen bewogen den 1382.
König von Ungarn endlich auf einem zweyten Reichstage zu Altſohl, den Polen in ſeiner Tochter Maria ihre künftige Königin und in deren Bräutigam Sigmund, Markgrafen von Brandenburg, Sohn des Kaiſers Carl und Enkel Caſimir's, ihren künftigen König vorzuſtellen. Die Polen huldigten beyden und Sigmund zog mit einem auserleſenen ungariſchen Truppencorps nach Polen, um dort den Landfrieden und die Ordnung in der Verwaltung herzuſtellen.

Krieg in Bulgarien.

Sisman, Fürſt der Bulgaren, hatte durch die Osmanen mehrere Niederlagen erlitten. Dieſen Zeit- 1364.
punkt erachtete König Ludwig für günſtig, um die alten Rechte der ungariſchen Krone auf Bulgarien wieder geltend zu machen. Bey Alt-Orſowa überſchritt er mit einem Heere die Donau und belagerte Widdin, wo Straſcimir, Sisman's Befehlshaber, nach hartnäckiger Vertheidigung zur Uebergabe gezwungen

1365. wurde. In dem Zeitraume von drey Monaten brachte Ludwig das ganze Widdiner Gebiet längs der Donau unter ſeine Botmäßigkeit und ſetzte dieſem Landſtriche den Siebenbürger Woiwoden Dionyſius von Apor vor.

1366. Unterdeſſen ſuchte und fand Sisman Hülfe bey Murad, dem Sultane der Osmanen, der ſein Eidam geworden war. Ludwig, hievon benachrichtigt, zog nach Widdin und ſiegte mit 20,000 Ungarn und Walachen über 80,000 Bulgaren und Osmanen*).

Nach Ludwig's Abzuge empörte ſich Wlaiko, Woiwod der Walachey, gegen Ungarns Oberherrſchaft, vertrieb den Ban Dionyſius aus Widdin und ließ
1367—1369. ſich zum Könige der Donau-Bulgarey ausrufen.

König Ludwig griff den unbotmäßigen Vaſallen von zwey Seiten zugleich an. Der Woiwod Niclas von Apor zog mit den Szekler und den Siebenbürger Banderien über Kronſtadt, entlang der Jalonitza und wurde, da er anfangs nur geringen Widerſtand fand und deßhalb allzuraſch vorrückte, von den Walachen angefallen und mit großem Verluſte geſchlagen. Unterdeſſen hatte König Ludwig Widdin wieder erobert und den Woiwoden Wlaiko in der Nähe dieſer Stadt geſchlagen. Als er die Niederlage des Woiwoden Apor erfuhr, knüpfte er Friedensunterhand-

*) Die Kriege der Ungarn mit den Osmanen ſind im ſechsten Kapitel dargeſtellt und werden daher hier mit Stillſchweigen übergangen.

lungen mit Wlaiko an, der Unterwerfung und unwandelbare Treue gelobte.

Vierzehn Jahre waren ſeit dem letzten Friedensſchluſſe mit Venedig verfloſſen, als ein neuer Krieg mit dieſer Republik zum Ausbruche kam, weil König Ludwig ſeinen ehemaligen Verbündeten, Franz von Carrara, Herrn von Padua, den Venetianern nicht preisgeben wollte. Dieſem ſendete Ludwig 12,000 Reiter unter dem Woiwoden Stephan Latzkowicſch von Apor zu Hülfe. Bey Sacile an der Lirenza vereinigte ſich dieſer mit Franz, worauf beyde an die Piave vorrückten. In ſeinem verſchanzten Lager bey Pieve di Sacco ward der venetianiſche Feldherr Giuſtiniani überfallen und erlitt eine blutige Niederlage; er ſelbſt nebſt den vornehmſten venetianiſchen Führern ward gefangen und nach Ungarn geſchickt. Sofort ward die Trevisaner Mark verheert und den Venetianern zu Lande und zur See beträchtlicher Schaden zugefügt. Der neue Feldherr Albrecht von Corregio hatte ſich in das verſchanzte Lager bey Pieve di Sacco geworfen, dieſes durch neue Werke verſtärkt und wieß mehrere Angriffe der Ungarn mit beträchtlichem Verluſte zurück; in einem derſelben ward ſogar der Woiwode Stephan nebſt 1000 der Seinigen gefangen und nach Venedig abgeführt. Dieſe letzte Niederlage nöthigte den Herrn von Padua zu einem höchſt nachtheiligen Frieden, der eben deßhalb auch nur von kurzer Dauer war. Denn ſobald der Herr von Padua wieder zu einiger Macht gekommen war, brachte er zwiſchen Genua, Ungarn und Aquileia ein Bündniß gegen Venedig zu Stande.

Krieg mit Venedig. 1372. 1373. 1378.

5000 Ungarn unter dem Woiwoden Johannes Hor-
vathi vereinigten ſich mit dem 11,000 Mann ſtarken
Heere des Herrn von Padua. Auf ſolche Weiſe be-
gann der Krieg, der von den Venetianern der Krieg
von Chiozza genannt wurde und in der Kriegsge-
ſchichte derſelben (XVII. Kapitel) ausführlich dargeſtellt
iſt und den drey Jahre ſpäter Graf Amadeus von
1381. Savoyen vermittelte.

Ludwig's Tod und Nachfolger.

König Ludwig von Ungarn war eben mit einer
1382. Ausrüſtung zur Unterſtützung ſeines Anverwandten
Carl von Durazzo, der ſich zum Könige von Nea-
pel aufgeſchwungen hatte, beſchäftigt, als der Tod ihn
im 57ſten Lebensjahre und im 41ſten ſeiner ruhmvol-
len Regierung überraſchte. Als Krieger und Staats-
mann gleich groß, ward er, der ſich wahrhaft als Va-
ter ſeines Volkes erwieſen hatte, von dieſem drey volle
Jahre betrauert. Zum Beweiſe, wie die Ungarn des
großen Fürſten Andenken ehrten, mag dienen, daß ein-
ſtimmig ſeine älteſte 16jährige Tochter Maria zur
Königin von Ungarn gewählt und gekrönt wurde. Gro-
ßen Einfluß behielten die Königin Mutter Eliſabeth,
eine herrſchſüchtige ränkevolle Frau und der Palatinus
Niclas Gara, ein tapferer, beyden Königinnen treu-
ergebener Mann, aber als Ausländer von dem ungari-
ſchen Adel wenig geliebt.

Innere Unruhen.

Das Mißvergnügen über die Regierung der Kö-
1383. nigin Maria brach zuerſt in Dalmatien aus, wo die
mächtige Familie der Horvathi einen Aufſtand er-
regte, während Twartko, König von Bosnien, ſich
Feindſeligkeiten gegen die dalmatiſchen Küſtenſtädte er-

laubte. Auf Gara's Rath begaben ſich die Königinnen nach Zadra, wo ihnen Alles huldigte. Getäuſcht durch die Verſtellung der Verſchwornen kehrten ſie in demſelben Jahre nach Ungarn zurück. Stephan Latzkofi, ſeither Ban von Croatien und Dalmatien, ward, weil er verdächtig erſchien, ſeiner Stelle entſetzt und dieſe dem Grafen Thomas Templin ertheilt.

Paulus Horvathy, Biſchof von Agram und 1385. Haupt der gegen die Königinnen Verſchwornen, reiste unter dem Vorwande einer Wallfahrt nach Rom zu dem Könige Carl von Neapel, dem Urenkel der arpadiſchen Maria, um ihm im Namen der Magnaten die Krone von Ungarn anzutragen. Carl, uneingedenk des Eidſchwures, den er in Ludwig's Hände abgelegt hatte, nie Anſprüche auf Ungarns Thron zu machen, vermochte der gefährlichen Lockung nicht zu widerſtehen; zu Barletta ſchiffte er ſich mit einem kleinen, aber ausgeſuchten Gefolge ein, landete zu Zengh und begab ſich von da nach Agram, wo er zu verweilen beſchloß, bis ſich ſeine Anhänger verſammelt haben würden. In dieſer Noth ward von den Königinnen ein Landtag nach Ofen ausgeſchrieben und auf demſelben beſchloſſen, den unfähigen, von den Polen zurückgewieſenen Sigmund, Sohn Carl's IV. eiligſt mit Maria zu vermählen, um eines Theils die Unzufriedenheit der Ungarn mit der weiblichen Regierung zu erſticken, andern Theils dem Könige von Neapel ein männliches Reichsoberhaupt entgegen zu ſetzen. Während dieß geſchah, vermehrte ſich Carl's Anhang, der ſofort an die Drave vorrückte. Sigmund hatte kaum hievon

Kunde erhalten, als er Krone und Gemahlin im Stiche ließ und ſich nach Böhmen flüchtete, angeblich, um dort Truppen zu werben. Unterdeſſen drang Carl bis Ofen vor, wo er von den Königinnen mit geheuchelter Freundſchaft empfangen wurde. Er vergalt mit gleicher Heucheley, indem er vorgab, er komme nur, um Maria auf dem Throne zu befeſtigen und die Einigkeit zwiſchen Volk und Fürſten wieder herzuſtellen. Allein bald darauf ließ er ſich auf dem Reichstage zu Ofen zum Könige von Ungarn ausrufen, erklärte Maria des Thrones verluſtig und ließ ſich zu Stuhlweißenburg durch den Erzbiſchof Demetrius von Gran krönen. Die Parthey der Königinnen war
1386. indeſſen noch lange nicht unterdrückt. Eliſabeth wirkte im Stillen; bey einer Unterredung, um welche ſie den König in ihren Zimmern bat, ward ihm von dem Obermundſchenken Blaſius Forgacſh das
6. Febr. Haupt geſpalten, während zu gleicher Zeit der Palatinus Niclas Gara Carl's italieniſche Leibwache zum Abzuge zwang und die Königin Maria als rechtmäßige Thronerbin ausgerufen wurde. Von des Ermordeten Parthey entkamen Johann Horvathy, Latzkofi und Simontornya nach Croatien, wo ſie ihren Anhang verſtärkten. Niclas Gara, der jede Gefahr vorüber wähnte, veranlaßte die Königinnen zu einer Luſtreiſe nach ſeinem Stammſchloſſe Gorian, auf welcher ſie von Horvathy überfallen und nachdem ſowohl Blaſius Forgacſh als der Palatinus Gara in tapferer Vertheidigung gefallen waren, gefangen und nach der feſten Burg Kruppa abgeführt

wurden. Von dieſer That ward die Königin Margaretha von Neapel, Carl's Wittwe, in Kenntniß geſetzt und von den Empörern aufgefordert, ihren Sohn Ladislaw nach Ungarn abzuſenden, um ſich der Krone zu bemächtigen.

In dieſer Noth ernannten die ungariſchen Stände Ladislaus von Loſontz zum Statthalter von Croatien und Dalmatien und riefen den zögernden Sigmund aus Böhmen herbey. Während dieſer in langſamem Zuge nach Croatien rückte, ward die Königin Eliſabeth auf Befehl des Vraner Priors vor Maria's Augen erdroſſelt und ihr Leichnam den Venetia- 1387.
nern, welche voreilig einen Sturm auf die feſte Burg wagten, von den Mauern zugeworfen; auf dieſe Nachricht kehrte der unentſchloſſene Sigmund nach Ungarn zurück und überließ ſeine Gemahlin Maria ihrem Schickſale. Zu Ofen ward er zum Könige von Ungarn ausgerufen, gekrönt und traf endlich Rüſtungen zur Befreyung der Königin, die er erſt, nachdem Johann Horvathy, das Haupt der Rebellen gefangen war, für deſſen Freylaſſung erreichte.

Krieg gegen den bosniſchen Fürſten Twartko.

Gegen die horvathiſche Faction ſetzten jenſeits der Save der jüngere Gara, Stephan von Kaniſa und Johann Frangepani den Krieg mit Erfolg fort; 1388.
weil aber die Empörer von dem Fürſten Twartko von Bosnien kräftige Unterſtützung erhielten, zog ſich der Krieg in die Länge.

König Sigmund, dem es bey ſeiner verſchwen- 1389.
deriſchen Lebensweiſe ſtets an Gelde fehlte, ſah ſich bald genöthigt, ein allgemeines Aufgebot zum Kriege gegen

den Fürſten von Bosnien ergehen zu laſſen. In Folge dieſes Aufrufes erſchien er zwar mit einem Heere an dem linken Ufer des Unna-Fluſſes; als er jedoch erfuhr, daß der zur Eroberung der Braner Burg abgeſchickte Ban Dietrich Bebek von Slavonien von Twartko geſchlagen worden ſey, gieng Sigmund unentſchloſſen über die Save zurück und gab Croatien und Dalmatien den Bosniern preiß, wo ſich nur die
1390. feſte Stadt Jadra gegen der Feinde Uebermacht zu erhalten vermochte.

Dieſe Zeit der Bedrängniß benützte der Woiwod Myrtſche der Walachey, ſich von Ungarn unabhängig zu machen und mit Polen ein Schutz- und Trutzbündniß zu ſchließen. Die 19jährige, durch Geiſt, Anmuth und Jugend gleich ausgezeichnete Königin Hedwig von Polen fiel mit Heeresmacht in Gallizien ein und vertrieb die ſchwachen ungariſchen Beſatzungen aus dieſem Lande, das von dieſem Zeitpunkte an beynahe 400 Jahre unter polniſcher Oberherrſchaft blieb. Stephan, Woiwod der Moldau, folgte dieſem Beyſpiele, ward jedoch in raſchem Zuge von Sigmund überwunden und auf's Neue zur Huldigung gezwungen.

1392. Zwey Jahre darauf ſah ſich Sigmund von ſeinen gefährlichſten Feinden, dem Braner Prior Paliszna und dem bosniſchen Fürſten Twartko durch den Tod befreyt, worauf Niclas Gara, Ban von Slavonien, die Bosnier aus den meiſten dalmatiſchen Seeſtädten wieder vertrieb, während Sigmund die Osmanen in mehreren Treffen ſchlug und aus dem Machower Banate verdrängte.

Johann von Horvathy, der Anſtifter des Bürgerkrieges, der um dieſe Zeit von den Königlichen gefangen wurde, büßte ſeine vielfachen Verbrechen mit einem martervollen Tode; ihm folgten 32 der angeſehenſten Rebellen, die Georg Waydaſy in einer Nacht in ihren Schlupfwinkeln überfiel und gefangen nahm, durch ſchmachvolle Hinrichtung ins Grab.

Um gegen die wachſende Macht der Osmanen Einfall der Polen.
kräftiger auftreten zu können, ſchloß Sigmund ein 1395.
Bündniß mit dem Woiwoden Myrtſche der Walachey, und warf ſofort die Ungläubigen mit deſſen Hülfe über die Donau zurück. Während ſeiner Abweſenheit ſtarb die Königin Maria im 29ſten Lebensjahre zu Großwardein, und unverzüglich machte der polniſche König Wladislaw Jagiello wegen ſeiner Gemahlin Hedwig, einer Schweſter der Verſtorbenen, Anſprüche auf Ungarns Krone; er fiel mit einem Truppencorps in die nördlichen Geſpannſchaften ein, fand jedoch nur geringen Anhang und ward von dem Graner Erzbiſchofe Johann Kaniſay zu ſchleunigem Rückzuge gezwungen. Sigmund, den die Kunde von dem Einfalle der Polen gleichfalls zum Rückwege veranlaßte, ward von den treuloſen Walachen in den Engpäſſen ihres Landes überfallen und verdankte ſeine Rettung, ſo wie die Niederlage der Feinde, nur den tapfern Grafen Gara und Peter von Peren.

Sigmund's verunglückte Unternehmung gegen 1396.
die Osmanen, in Gemeinſchaft mit einem auserleſenen franzöſiſchen Kreuzheere und ſeine Niederlage bey Nicopolis durch Sultan Bajeſid iſt im ſechsten Kapi-

tel Seite 421 ꝛc. ausführlich dargeſtellt. Anſtatt nach Ungarn zurückzukehren, nahm Sigmund ſeinen Weg nach Conſtantinopel, wo er bey dem ſelbſt der Hülfe bedürfenden Kaiſer Manuel Paläologus Unterſtützung ſuchte.

Des Königs unkluge Abweſenheit gab den Unzufriedenen Muth, Ladislaw von Neapel nach Ungarn zu rufen und ihm die Krone dieſes Landes, die ſie für erledigt erklärten, anzubieten. Ladislaw, mit Beſtigung ſeines eigenen Thrones beſchäftigt, verhieß Hülfe, ernannte den Woiwoden Latzkofi und Stephan Simontornya zu ſeinen bevollmächtigten Statthaltern, verſäumte jedoch, in Perſon in Ungarn zu erſcheinen.

1397. Die Nachricht dieſer weit verbreiteten Empörung rief Sigmund nach Ungarn zurück, wo er einen Landtag nach Körös-Udvarhely berief; als Latzkofi und Simontornya tollkühn auf dieſem erſchienen, wurden ſie auf Sigmund's Befehl ergriffen und ent-
1398. hauptet. Dieſe Gewaltthat machte dem Könige neue Feinde; in Dalmatien und Bosnien erhoben ſich Twartko Schura, Oſtoja und Hervoja gegen ihn und während er eine Luſtreiſe nach Polen unternahm, bildete ſich eine neue Verſchwörung gegen ihn.
1401. Zu Ofen in ſeiner Hauptſtadt ward er von den Großen des Reiches als des ungariſchen Thrones unwürdig verhaftet und nach der feſten Wiſchegrader Burg abgeführt.

Zu dieſen Maaßregeln waren Alle einſtimmig entſchloſſen geweſen und nicht ein Arm erhob ſich zur

Beſchützung Sigmund's; allein jetzt bildeten ſich Partheyen über die Wahl des künftigen Königs. Ein Theil der Magnaten wollte Wladislaw Jagiello, den König von Polen und Lithauen, ein zweyter den Herzog Albrecht von Oeſterreich, ein dritter Ladislaw von Neapel, ein vierter endlich Sigmund ſelbſt wieder auf den ungariſchen Thron erheben. Der erſte dieſer Bewerber trat freywillig zurück, der zweyte war zu unmächtig, um ſeine Anſprüche geltend zu machen. Unter Ladislaw's und Sigmund's Anhängern aber brach blutige Fehde aus, in welcher letztere die Oberhand erhielten und Sigmund nach achtzehnwöchiger Gefangenſchaft durch die Bemühungen Gara's gegen die Bekanntmachung einer vollſtändigen Amneſtie aus dem Gefängniſſe wieder auf den Thron erhoben wurde. Das Unglück hatte ihn nicht weiſer gemacht und ſchon im folgenden Jahre erbitterte er 1402.
das ungariſche Volk auf's Neue, indem er gegen die Grundgeſetze des Reiches in einem beſondern Vertrage den Herzog Albrecht von Oeſterreich zum Erben einſetzte, im Falle er kinderlos ſterben ſollte. Dafür ward er während ſeiner Abweſenheit in Böhmen zum zweytenmale von den Magnaten abgeſetzt und Ladislaw von Neapel zur Beſitznahme des Reiches herbeygerufen. Allein dieſer verſäumte durch zweckloſes Zögern den günſtigen Augenblick, erſchien endlich, der 1403.
wiederholten Aufforderung der Magnaten nachgebend, zu Jadra, ließ ſich hier krönen, konnte aber aus Furcht vor dem unglücklichen Schickſale ſeines Vaters durch nichts bewogen werden, die Krone zu Stuhlweißenburg

auf ſeinem Haupte zu befeſtigen; dadurch und durch die unbeſonnene Rückreiſe nach Neapel verlor Ladislaw einen großen Theil ſeiner Anhänger wieder und als Sigmund mit großen Streitkräften aus Böhmen nach Ungarn zog, unterwarf ſich ihm das ganze Land gegen das heilige Verſprechen allgemeiner Verzeihung und der Herſtellung der Eintracht unter allen Reichsgenoſſen, was er, endlich durch Unglück und Leiden gebeſſert, nach beſten Kräften zu halten ſich bemühte. Böhmen, zu deſſen Statthalter er ſich widerrechtlicher Weiſe mit Gefangennehmung ſeines Bruders Wenzel eingeſetzt hatte, kam wieder unter deſſen Herrſchaft zurück. Nach 23jährigen Unruhen
1404—1405. führte Sigmund endlich Frieden und Ordnung in Ungarn ein und ſchaffte auf mehreren Landtagen viele verderbliche Einrichtungen ab.

Krieg mit Bosnien und Unterwerfung von Dalmatien.

In Bosnien hatte ſich Johann Hervoja zum Deſpoten aufgeſchwungen; weil er als einer der eifrigſten Anhänger des Königs Ladislaw ſich gezeigt hatte, ward von Sigmund Krieg gegen ihn beſchloſſen und ein Heer von 60,000 Mann gegen ihn ge-
1406. ſchickt; wer die Führer dieſes Heeres waren, iſt nicht
1407. bekannt. Das feſte Bergſchloß Branieſh ward mit Sturm von den Ungarn erobert, die Bosnier bey
1408. Doboy geſchlagen und ihr König Twartko Schura gefangen nach Ofen abgeführt, wo er dem Könige Sigmund auf's Neue huldigte, worauf auch die hartnäckigen Partheygänger Hervoja und Hraniſch ſich freywillig unterwarfen und von Sigmund gnädig aufgenommen wurden. Bosniens Bezwingung

zog die Unterwerfung der meiſten dalmatiſchen Städte 1409.
nach ſich.

Nach dem Tode des römiſchen Königs Ruprecht ward der abgeſetzte Wenzel von Böhmen vergeſſen und von den deutſchen Fürſten zu einer neuen Wahl geſchritten. Sie traf nach mancherley Umtrieben den König Sigmund und wurde ein Jahr ſpäter auf dem Wahltage zu Frankfurt durch alle ſieben Stimmen der Churfürſten beſtättiget. Einen Krieg, mit dem König Wladislaw Jagiello von Polen drohte, wendete Sigmund durch Unterhandlungen ab und beſchloß, ehe er zur Krönung nach Aachen aufbrach, den Venetianern die Stadt und das Gebiet von Jadra, deſſen ſie ſich in den Zeiten der Unruhen bemächtigt hatten, wieder abzunehmen.

Sigmund wird zum deutſchen Kaiſer gewählt. 1410. 1411. 21. Juli.

Graf Philipp von Ozora ward mit 6000 Mann in die Treviſer Mark abgeſendet; zu ihm ſtieß mit einem gleich ſtarken Corps der Siebenbürger Woiwode Niclas von Marczaly. Der venetianiſche Feldherr Carl Malateſta ward von den Ungarn aus ſeinem feſten Lager geworfen und Ciudad di Belluno, Feltri und Serravalle von dieſen erobert. Sofort bemächtigten ſie ſich der Städte Sacile, Brugneja, Cordegnano, Valdemarino, Caſtel-Nuovo, Covola und Scala. Vor der feſten Burg Meta ward der Woiwode Niclas erſchoſſen. Schon befand ſich Graf Philipp im Marſche auf Trevigi, als er von mehreren Seiten wegen Grauſamkeit und Beſtechlichkeit angeklagt, von Sigmund zurückberufen wurde. Der Senat von Venedig knüpfte Unterhandlungen an, die

Krieg mit Venedig. 1412.

jedoch wegen der zu hoch geſteigerten Forderungen Sigmund's zu keinem Ergebniſſe führten. Jetzt wendete ſich das Waffenglück; Malateſta nahm den Ungarn die eroberten Landſtriche wieder ab, ſpielte den Krieg nach Dalmatien und zwang Sebenigo zur Uebergabe.

Dieſe Fortſchritte der Venetianer veranlaßten Sigmund, in Perſon gegen ſie zu Felde zu ziehen. Nachdem er die nöthigen Summen gegen Verkaufung mehrerer Städte an den polniſchen König aufgebracht hatte, zog er über Krain nach Oberitalien, wo Udine, mit ungariſcher Beſatzung verſehen, von den Venetianern enge eingeſchloſſen ward. Dieſe verbanden ſich mit dem Könige Ladislaw von Neapel und brachten den Ungarn in der Ebene von Udine eine Niederlage bey.

1413. In dieſer Stadt und in Feltri ließ Sigmund ſtarke Beſatzungen zurück und brach ſofort gegen Iſtrien auf. Der erfolgloſe Krieg erregte ſeinen Ueberdruß, er knüpfte Unterhandlungen an und Graf Hermann von Cilley, des Königs Schwiegervater, brachte endlich einen Waffenſtillſtand auf fünf Jahre zu Stande; jeder der kriegführenden Theile behielt, was er im Beſitz hatte, nur mußte Venedig dem Könige 200,000 Dukaten entrichten. Nachdem Sigmund den Grafen Friederich von Ortenburg zum Statthalter von Friaul eingeſetzt hatte, entließ er ſein Heer und begab ſich mit auserleſener ungariſcher Mannſchaft nach Botzen in Tyrol.

Sigmund's Zug nach Italien.

König Sigmund hatte noch vor ſeiner Wahl zum deutſchen Könige den Churfürſten verſprechen müſſen, die Gewalt der Visconti's in Oberitalien zu

brechen. Daher zog er ein aus Schweizern und deutſchen Soldtruppen beſtehendes kleines Heer zuſammen und führte es über den Simplon an die Adda. Geldmangel brachte die Schweizer zum Abfalle. Sigmund verlangte von Herzog Philipp Maria Visconti von Mailand freyen Einzug in deſſen Hauptſtadt und Anerkennung ſeiner Oberherrſchaft. Der Herzog machte Bedingungen, welche Sigmund ſeiner Ehre nachtheilig hielt; dieſer verwarf ſie und gieng nach Como zurück, von wo er im Einverſtändniſſe mit Papſt Johann XXIII. ein allgemeines Concilium nach Conſtanz ausſchrieb, um der die meiſten Länder zerrüttenden Kirchenſpaltung ein Ende zu machen und eine durchgreifende Reformation der verfallenen Kirchenzucht zu bewerkſtelligen.

Während ſeiner Abweſenheit aus Ungarn ernannte er den Graner Erzbiſchof Johann von Kaniſa und den Palatinus Niclas Gara zu Generalgubernatoren, ließ ſich ſofort zu Aachen nebſt ſeiner Gemahlin durch den Churfürſten von Kölln krönen und begab ſich von da nach Conſtanz, wo die Abſetzung des Papſtes Johann XXIII. und die Verurtheilung des Johann Huß, ſo wie eine neue Papſtwahl den Zeitraum von drey Jahren ausfüllten. Ueber Schwaben, Bayern und Oeſterreich kehrte Sigmund nach Ungarn zurück, wo ſeine Gegenwart theils wegen der leichtſinnigen Aufführung ſeiner Gemahlin Barbara, theils wegen auswärtiger Verhältniſſen höchſt nöthig war. Die Osmanen, herbeygerufen durch den treuloſen Hervoja, waren (1415) in Bosnien eingefallen,

Allgemeine Kirchenverſammlung zu Conſtanz. 1414.

1418.

1419.

hatten die ungariſchen Feldherrn Johann Gara, Johann von Maroth und Paul Cſupor mit Hülfe des Verrathes der Bosnier geſchlagen und ſtreiften nun
1416—1419. ungehindert bis in die Cilleyer Geſpannſchaft. Die weitern Ereigniſſe dieſes Krieges ſind im ſechsten Kapitel dargeſtellt.

Krieg mit Venedig u. den Osmanen.

Während deſſelben gab König Sigmund ſei-
1419. nem Statthalter Friedrich von Ortenburg Befehl, Venedig dafür zu beſtrafen, daß es die Osmanen bey ihrem erſten Einfalle in Bosnien unterſtützt hatte; allein die venetianiſchen Feldherrn Triſtan von Savorgnano und Filippo Arcelli ſetzten den Ungarn nicht nur hartnäckigen Widerſtand entgegen, ſondern eroberten auch den ganzen ungariſchen Antheil von Friaul.

1424. Ein Friedensſchluß mit dem türkiſchen Sultan Murad war nur von kurzer Dauer, da letzterer ſich in die unter Ungarns Oberhoheit ſtehenden Angelegen-
1426—1427. heiten der Walachey und Serviens einmiſchte. Um die Burg Columbacz an der Donau entſtand hartnäckiger Kampf, der wegen der Treuloſigkeit der Osmanen mit der Niederlage der Ungarn endete. Sigmund verdankte ſeine Rettung den tapfern Waffengefährten Stephan von Rozgan und Zaviſſa Niger. Gleichwohl ſetzte er den Einfällen der Osmanen die hartnäckigſte Vertheidigung entgegen und
1428—1437. führte den Krieg gegen dieſelben über ein Jahrzehnd hindurch mit Erfolg.

Minder glücklich waren ſeine Waffen gegen die Venetianer, welche nach der Eroberung von Traw und

Spalatro das ganze Küſtenland von Nona bis Cataro 1420.
an ſich riſſen. Acht Jahre ſpäter erſchien eine vene- 1428.
tianiſche Geſandtſchaft vor Sigmund und verlangte die völlige Abtretung von Dalmatien. Allein der König gewährte nur zweyjährige Waffenruhe, nach deren Ablauf er ein aus 5000 Ungarn beſtehendes Truppencorps nach Friaul ſendete, während er mit dem Herzoge Filippo Visconti von Mailand ein Bünd- 1431.
niß ſchloß. Da dieſer ſich unthätig verhielt, ſo vermochten die Ungarn nichts auszurichten gegen die Venetianer und wurden von dieſen noch in demſelben Jahre zu ſchleunigem Rückzuge gezwungen. Gegen Erlegung von 10,000 Dukaten und Bezahlung ſeiner Reiſekoſten nach Rom ſchloß Sigmund abermals einen fünfjährigen Waffenſtillſtand mit der Republik.

Sigmund's Antheil an den Streitigkeiten zwi- 1420—1434.
ſchen dem deutſchen Orden und dem Könige von Polen ſind im dritten Kapitel Seite 196 erzählt. Dieſe Streitigkeiten endigten ſich erſt mit Jagiello's Tode, um welche Zeit Sigmund's Ränke die freundſchaftlichen Verhältniſſe zwiſchen beyden Reichen gänzlich untergraben hatten.

Der Ungarn Antheil am Huſſiten-Kriege.

Nach der widerrechtlichen Hinrichtung des edlen Huß und ſeines Freundes Hieronymus traten ſeine Anhänger in Böhmen, an ihrer Spitze Niclas von 1419.
Huſſinetz und Johann Ziska von Trocznow, zum feſten Bunde wider das Papſtthum zuſammen und verübten nach dem Tode des Königs Wenzel 16. Auguſt.
an Klöſtern und Kirchen die gräulichſten Ausſchweifungen. Während Sigmund, Böhmens rechtmäßi-

gen Erbe, unklug zauderte, legte Ziska auf dem Berge Tabor ein verſchanztes Lager an, das ſein bis auf 40,000 Mann angewachſener Anhang zu einer befeſtigten Stadt umſchuf. Nach der Eroberung von Pilſen und Prag entbrannte ein wüthender Krieg zwiſchen Katholiken und Huſſiten, in welchem jedem menſchlichen Gefühle von beyden Seiten Hohn geſprochen und die größten Grauſamkeiten verübt wurden. Vergebens ſuchte Sigmund durch Maaßregeln der Strenge die neue Sekte zu unterdrücken, vergebens ward von dem
1420. päpſtlichen Legaten das Kreuz gegen die Abtrünnigen gepredigt, der Aufruhr griff immer weiter um ſich; Sigmund ward von den empörten Böhmen als Feind ihres Vaterlandes und Verfolger der huſſiſchen Lehre verworfen, während der raſtloſe tapfere Ziska für Beyſchaffung von Waffen und Kriegsvorräthen ſorgte und ein Heer organiſirte. Als endlich Sigmund mit 80,000 Ungarn, Mähren und Schleſiern, die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, die Herzoge von Bayern und Oeſterreich mit 70,000 Mann gegen Prag anrückten, hatte Ziska dieſe Hauptſtadt in beſten Vertheidigungsſtand geſetzt und wieß die Angriffe der verbündeten Fürſten mit blutigem Verluſte zurück. Nachdem ſich Sigmund auf der Wiſchehrader Burg zum Könige von Böhmen hatte krönen laſſen, zog er ſich mit ſeinen Schaaren nach Kuttenberg zurück und entließ die deutſchen Hülfstruppen.

Unmittelbar nach des Königs Abzuge ward die Wiſchehrader Burg von Niclas von Huſſinetz belagert, wo ſich der ungariſche Ritter Johann Bos-

kowich ſechs Wochen lang auf das rühmlichſte vertheidigte. Als Sigmund ſeinen vielfältigen Bitten zufolge endlich zum Entſatze heranrückte, kam es zu einem blutigen Treffen, in welchem der König geſchlagen und zum Rückzuge nach Kuttenberg gezwungen wurde. Am folgenden Tage ward die Burg übergeben 1. Nov.
und von den Siegern geſchleift.

Auf dem von den Huſſiten nach Czaslau ausge- 1421.
ſchriebenen Landtage ward Sigmund, weil er die übertriebenen Forderungen derſelben von der Hand wieß, abermals des böhmiſchen Thrones verluſtig erklärt und ſofort von beyden Seiten die Kriegsrüſtungen erneuert.

Vergebens belagerte das deutſche Reichsheer die feſte Stadt Saatz; Mangel an Mundvorrath und die Kunde von dem Anrücken des furchtbaren Ziska veranlaßte es zur ſchleunigen Rückkehr in die Heimath.

Zwey Monate ſpäter führte Sigmund den ungariſchen, öſterreichiſchen und mähriſchen Heerbann nach Iglau, eroberte Kuttenberg, ward von Czaslau abgewieſen und ſchloß den blinden Helden Ziska auf dem Berge Taurkank ein; doch dieſer durchbrach die Linien der Ungarn und entkam, nachdem er denſelben großen Verluſt beygebracht hatte, mit ſeinem ganzen Gepäcke nach Collin.

Für die Plünderung von Kuttenberg und die Nie- 1422.
derbrennung der meiſten Dörfer auf ſeinem Marſche 8. Jan.
nach Mähren ward Sigmund bey Deutſchbrod von Ziska eingeholt und mit unermeßlichem Verluſte an Menſchen und Beute geſchlagen; mit den Reſten ſeines Heeres flüchtete er ſich über Iglau nach Wien,

wo er die Vermählung ſeiner 14jährigen Tochter Eliſabeth mit dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich feyerte.

Unterdeſſen langte der von den Pragern auf den böhmiſchen Thron berufene lithauiſche Fürſt Sigmund Corybut mit 5000 Polen und Lithauern in der böhmiſchen Hauptſtadt an. Allein ſeine Ankunft verwickelte Ziska und die Taboriten in Streit mit den Pragern, und König Sigmund wußte von dem pol-
1423. niſchen Könige Jagiello ſeine Zurückberufung zu bewerkſtelligen.

Während Sigmund ſich vergebens bemühte, die Reichsmacht gegen die Huſſiten aufzubringen, bekriegten ſich dieſe in gegenſeitiger Erbitterung, bis endlich
1424. Ziska die Oberhand behielt, den innern Frieden herſtellte und hierauf nach Mähren aufbrach, wo Herzog Albrecht von Oeſterreich mit Erfolg gegen die dortigen Huſſiten kämpfte. Vor der Burg Przebislaw raffte Ziska der Tod hinweg, wodurch ſeine Sekte einen empfindlichen Stoß erlitt. Seine Stelle nahm Procop Holy, ſein Waffenfreund ein, der anfangs gegen
1425. den innern Zwiſt der Brüder zu kämpfen hatte, bald aber ſeine Waffen mit Erfolg gegen Mähren und Sachſen wendete.

1427. Martinus V. predigte einen neuen Kreutzzug gegen die Abtrünnigen; bey Nürnberg verſammelte ſich die Reichsmacht und ward von drey verſchiedenen Seiten nach Böhmen geführt. Allein Churfürſt Friederich der Streitbare erlitt vor Mieß im Pilſener Kreiſe eine Niederlage und brachte auch das zweyte Corps des

Churfürſten von Trier durch ſeine Flucht in Unordnung, ſo daß die ganze Unternehmung nach großem Verluſte erfolglos auseinander gieng. Ungehindert ſetzten die Huſſiten ihre verwüſtenden Einfälle in die Lauſitz, Mähren und das nördliche Oeſterreich fort, und 1428. dehnten dieſe nach vergeblichen Unterhandlungen auch 1429. auf Schleſien und Baiern aus.

Dieſem Elende ein Ende zu machen, lud Sigmund die deutſchen Fürſten auf einen Reichstag nach Preßburg, und weil ſie hier nicht vollzählig erſchienen, auf einen zweyten nach Nürnberg; während ſeiner Abweſenheit fiel Procop mit 10,000 Huſſiten in Un- 1430. garn ein, verheerte das Land zwiſchen der Waag und der March und ſchlug die Ungarn bey Tyrnau mit einem Verluſte von 6000 Mann. Endlich gelang es dem Adel der Trencſiner, Neitraer und Preßburger Geſpannſchaften, die Böhmen über die Grenze zurück zu treiben.

Den Bemühungen des päpſtlichen Legaten Ju- 1431. lian Cäſarini gelang es endlich, die deutſchen Fürſten zur Aufbringung eines mächtigen Kriegsheeres und zur Ausſchreibung eines Landfriedens während der Dauer der Heerfahrt gegen die Böhmen zu veranlaſſen.

In der Mitte des Jahres ſtanden 80,000 Mann Fußvolk und 40,000 Mann Reiterey unter dem Churfürſten Friederich von Brandenburg zum Einfalle in Böhmen bereit. Bey Tachau unweit des Böhmerwaldes und bey Thaus ergriff das überlegene Heer der Deutſchen ſchimpflicherweiſe die Flucht und was ſich unter dem Churfürſten Friederich von Sach-

ſen den Huſſiten entgegenſtellte, ward bey Rieſenberg mit einem Verluſte von 11,000 Todten, 700 Gefangenen und 150 Stücken ſchweren Geſchützes von Procop geſchlagen.

Nach dieſen Niederlagen ſetzten die Huſſiten ihre Einfälle in die benachbarten Länder ungehindert fort und nur in Ungarn ſtießen ſie auf Widerſtand. Graf
1432. Niklas von Rozgon ſchlug ſie bey Illava in der Trencſiner Geſpannſchaft und an der Waag. Glücklicher waren ſie im folgenden Jahre, wo ſie unter
1433. Pardo von Horka in das Zipſerland einfielen, Käsmark plünderten und aus dieſer Stadt und aus Kremnitz unermeßliche Beute hinwegſchleppten.

Während dieſer Ereigniſſe hatte Papſt Eugen IV. eine Synode nach Baſel ausgeſchrieben, wozu Abgeordnete der Böhmen eingeladen wurden, um ſie durch Sanftmuth und Belehrung zu entwaffnen; die Antwort der Huſſiten enthielt trotzige Weigerung. König Sigmund kümmerte ſich mehr um ſeinen zur Kaiſerkrönung unternommenen Römerzug, als um die böhmiſchen Angelegenheiten. Am 31. Mai ward er zu Rom zum Kaiſer gekrönt und brachte den halsſtarrigen Papſt dahin, daß er die ihm verhaßte Basler Synode genehmigte. Dort waren dennoch endlich böhmiſche Abgeordnete unter ihrem Anführer Procop erſchienen, hatten ihr Glaubensbekenntniß abgelegt, und ſich bereit gezeigt, die Unterhandlungen in Prag mit einſichtsvollen Theologen fortzuſetzen.

Während derſelben trennten ſich die Callixtiner von

den Taboriten *) und ſtellten ſich einander feindlich gegenüber. Die letztern erlitten durch die Callixtiner bey Hrzib eine blutige Niederlage, in welcher Procop getödtet wurde, worauf die Taboriten, ohne Oberhaupt, ſich den Anordnungen der Synode zu Baſel unterwarfen, und auch Sigmund als König von Böhmen anzuerkennen verſprachen, woferne er die vier Prager Artikel ihnen beſtättigen würde, wozu ſich dieſer verſtand. 1435. Sofort ward Böhmen vom Banne, mit dem es während des Huſſitenkrieges belegt geweſen war, losgeſprochen und Kaiſer Sigmund 1436. hielt ſeinen Einzug zu Prag.

Zu Znaym vereitelte er kurz vor ſeinem Tode die Sigmunds Tod. 1437. Ränke ſeiner Gemahlin Barbara wegen der Thronfolge, ließ dieſe verhaften, ernannte ſeinen Eidam, den Herzog Albrecht von Oeſterreich, zum Nachfolger in Ungarn und Böhmen, und ſtarb, nachdem dieſem der Adel beyder Völker gehuldigt hatte, im 70ſten Lebensjahre. 9. Decbr.

Leutſelig, verſöhnlich, herablaſſend, finden ſich dennoch Züge von Rachſucht und Grauſamkeit in ſeinem Charakter. In der Politik erſcheint er verſchlagen, unzuverläßig, zur Unzeit zaudernd und häufig wortbrüchig. In ſeinen Kriegen ſiegte er meiſtens durch den Kopf und Arm ſeiner Feldherrn. Im Staatshaushalte war er ewig verarmt und daher ſtets genöthigt, zu borgen, zu verpfänden und zu verkaufen. Den Wiſſenſchaften und Künſten war er geneigt und der katholi-

*) Benennungen zweyer Unterſekten der Huſſiten.

ſchen Kirche, mehr als er ſollte, ergeben. Ein und fünfzig Jahre trug er die ungariſche, 27 Jahre die römiſche, 17 Jahre die böhmiſche Königs- und fünf Jahre die deutſche Kaiſerkrone.

Albrecht, König der Ungarn und Böhmen und ſeine Kriege.

Albrecht ward am erſten Tage des folgenden Jahres zu Stuhlweißenburg als König von Ungarn

1438. gekrönt. In Böhmen ward er von den Katholiken anerkannt. Die Callixtiner oder Utraquiſten, wie ſie ſich zum Unterſchiede von jenen nannten, riefen den 13jährigen Prinzen Caſimir, den Bruder des Königs Wladislaw von Polen, zum Könige aus, den Wladislaw mit gewaffneter Hand einzuſetzen ſich rüſtete. Unterdeſſen war Albrecht zu Frankfurt ohne ſeine Bewerbung einſtimmig zum römiſchen Könige gewählt worden; ehe die Polen noch gerüſtet waren, brach er an der Spitze der ungariſchen Banderien in Böhmen ein, kam, ohne Widerſtand zu finden, nach Prag und ließ ſich dort von dem Biſchofe Philibert krönen. Sofort wendete er ſeine Waffen gegen den utraquiſtiſchen Partheygänger Caſimir's, Heinrich Ptaczek, den er in Tabor belagerte und ihn endlich zwang, um freyen Abzug zu bitten. 6000 Polen wanderten zu Fuße in ihre Heimath zurück, nachdem ſie ihre Pferde verzehrt hatten. Ihr elender Aufzug hielt ihren König Wladislaw, der eben Schleſien plündernd durchzogen hatte, vom Einfalle in Böhmen ab, worauf Albrecht ſich in Breslau und in der Lauſitz huldigen ließ.

1439. Während eines kurzen Waffenſtillſtandes mit Polen, ſuchte Graf Ulrich von Cilly, von König Al-

brecht zum Statthalter über Böhmen geſetzt, die Krone auf ſein Haupt zu bringen; er wurde ſeiner Würde entſetzt, aus Böhmen verwieſen und auch die Umtriebe der verwittweten Kaiſerin Barbara entdeckt und vereitelt. Nachdem König Albrecht den Ulrich von Roſenberg und Mainhard von Neuhaus zu Statthaltern über Böhmen ernannt hatte, kehrte er nach Ungarn zurück, wohin ihn die Einfälle der Osmanen in die Walachey und Siebenbürgen dringend riefen. Zu Ende Auguſts ſtand er ſchon mit Soldtruppen und einigen Banderien an dem Einfluſſe der Theyß in die Donau, vermochte jedoch mit ſeinem kleinen Heere den Fall von Semendria gegen der Osmanen Uebermacht nicht zu verhindern. Auf dem Rückwege nach Wien ſtarb Albrecht plötzlich zu Neszmel in der Comorner 27. Oct.
Geſpannſchaft, an den Folgen übermäßigen Melonen-Genuſſes. Seiner Gemahlin Eliſabeth, welche er ſchwanger hinterließ, ward von den Anweſenden ſogleich auf's Neue gehuldigt; allein auch ihre Feinde und unter dieſen insbeſondere der Palatinus Hedervar und der Erlauer Biſchof Simon von Rozgon, erhoben ſich und wußten den treuen, biedern Johann von Hunyad durch des Reiches bedrängte Lage dahin zu ſtimmen, daß er gemeinſchaftlich mit jenen dem 15jährigen Könige Wladislaw von Polen die 1440.
Krone von Ungarn und die Hand der 30jährigen Wittwe antragen ließ. Während eine Geſandtſchaft an Wladislaw abgieng, gebar die Königin einen Sohn, Ladislaw und rief die Abgeſandten durch Eilboten zurück. Aber dieſe überſchritten ihren Auftrag und

veranlaßten durch ihr ſtürmiſches Drängen den polniſchen König zur Annahme ihres Geſuches; doch geſchah in der Wahlurkunde der Vermählung mit der Königin keine Erwähnung mehr.

Eliſabeth begab ſich mit dem Kinde nach Stuhlweißenburg, wo es von dem Erzbiſchofe gekrönt und ihm von den anweſenden Magnaten gehuldigt wurde.

Innere Unruhen nach Albrechts Tode. König Wladislaw hatte kaum einen in Lithauen ausgebrochenen Aufſtand beygelegt, als er über Erlau nach Ofen vordrang, wo ihm Hedervar die Burg übergab und ihm von deſſen mächtigem Anhange und den bosniſchen und serviſchen Fürſten gehuldigt wurde. In Ermanglung der Reichskrone, welche die Königin Eliſabeth auf ihrer Flucht nach Preßburg mit ſich genommen hatte, ließ er ſich mit der von dem Grabe des heiligen Stephanus genommenen krönen.

Jetzt begann der Bürgerkrieg und Eliſabeth zog aus Böhmen Soldtruppen zur Behauptung der nördlichen Geſpannſchaften herbey. Johann Giskra führte ſie an und ſetzte ſich feſt in Zolgom, Gömor, Sacos, Aba-Ujvar und Zemplin. Unklugerweiſe gab Eliſabeth ihren Sohn und die ungariſche Krone dem Kaiſer Friederich III. zur Obhut, der in der Folge ihr beyde auf unedle Weiſe vorenthielt.

1441. Ladislaw Gara und andere Getreue hatten mit beträchtlichem Aufwande ein Heer zuſammengebracht, und ſich in der Tolner Geſpannſchaft zwiſchen Botta und Czykador gelagert. Hier kam es mit Wladislaw's Anhang unter Johann Hunyad zum blutigen Treffen, in welchem Gara mit beträchtlichem

Verluſte geſchlagen wurde. Er warf ſich mit den Trümmern ſeines Heeres in feſte Schlöſſer und vertheidigte dieſe gegen die überlegenen Angriffe der Polen mit Nachdruck. Ofen ward vergeblich von Thomas Szecſy belagert, bis endlich der Graner Erzbiſchof einen Waffenſtillſtand vermittelte. Graf Ulrich von Cilly, Anverwandter der Königin achtete deſſen nicht; mit neuen Truppen erſchien er in der Eiſenburger Geſpannſchaft und erfocht durch ſeinen Feldherrn Vitovetz bey Stein am Anger einen Sieg über das polniſch-ungariſche Heer unter Paul Banfy. Dieſe Niederlage machte Wladislaw zu Unterhandlungen geneigt. Die Grafen Ulrich und Friederich von Cilly wurden von ihm zu Gnaden aufgenommen und verſprachen, nichts mehr für die Königin und ihren Sohn Ladislaw zu unternehmen.

Nachdem Wladislaw vergebens die von Johann Giskra mit Erfolg vertheidigten nördlichen Geſpannſchaften zu unterwerfen verſucht hatte, zog er vor Preßburg, das er mehrere Monate belagerte und endlich nach großem Verluſte wieder abzog. Ihm fehlte Hunyad's mächtiger Arm, der im Kampfe gegen die Osmanen ehrenvolle Lorbeern ſammelte *) und dieſe endlich zum Frieden zwang. 1442.

Verderblicher Türkenkrieg und Niederlage bey Varna.

Papſt Eugen IV., deſſen Hauptſtreben auf die gänzliche Vertreibung der Osmanen aus Europa gerichtet war, ſuchte vor allen Dingen den innern Frieden in Ungarn herzuſtellen; ſein gewandter Legat Ju-

---

*) Man ſehe das VI. Kapitel Seite 441 ꝛc.

lian Cäſarini mußte zu dieſem Ende Unterhandlungen zwiſchen der Königin Eliſabeth und Wladislaw anknüpfen, auf welche Letzterer um ſo eher eingieng, als er einzuſehen begann, daß nicht die ganze Nation, ſondern nur einige mächtige Partheyhäupter ihn auf den ungariſchen Thron berufen hatten. Wäh-
1443. rend dieſer Unterhandlungen ſtarb Eliſabeth und bald darauf gelang es dem Cardinal-Legaten, einen Frieden mit Kaiſer Friederich III., der ſich gerüſtet hatte und mit dem gefährlichen böhmiſchen Parthey-gänger Giskra zu ſchließen, worauf König Wladislaw die ungariſchen Banderien und auch polniſche Truppen zur Abweiſung der Osmanen bey Kenny über die Donau führte.

Den Kreutzpredigten des Papſtes und ſeines thätigen Legaten Cäſarini war es gelungen, außer Ungarn auch Polen, Servier, Walachen und Deutſche zum Zuge gegen die Osmanen zuſammen zu bringen. Der lange Feldzug ward eröffnet und ruhmvoll nach fünfmaligen Niederlagen der Türken beendet. Siegbekrönt hielt König Wladislaw ſeinen Einzug in Oſen, wo die meiſten europäiſchen Mächte durch ihre Geſandten ihm Glück wünſchen und zu dem bevorſtehenden Feldzuge Unterſtützung verſprechen ließen. Der
1444. von Wladislaw mit Murad geſchloſſene und auf das Evangelium beſchworene zehnjährige Frieden ward durch Cäſarini's ſophiſtiſche Ränke ſchon zehn Tage darauf wieder gebrochen und Krieg mit den Osmanen beſchloſſen, die man um ſo leichter aus Europa zu vertreiben hoffte, als Sultan Murad eben in

Aſien mit dem empörten Fürſten von Karaman beſchäftigt war und die meiſten Donaufeſtungen, dem letzten Vertrage gemäß, theils den Serviern und Bosniern, theils den Ungarn übergeben wurden.

Die Strafe des Treubruch folgte demſelben unmittelbar. Mit 10,000 Ungarn, 5000 Polen, wozu ſpäter noch 4000 Walachen kamen, brach Wladislaw im September von Szegedin auf, überſchritt bey Orſowa die Donau und ſchlug, um ſich mit der Kreutzflotte bey Gallipolis zu vereinigen, den Weg längs der Donau über Nicopolis ein. Hunyad hatte 5000 Siebenbürgen herbeygeführt, und da man mit der Belagerung von Nicopolis keine Zeit verlieren wollte, ſo wurde der Marſch über den Panyſus in die Ebenen zwiſchen Kavarna und Varna fortgeſetzt.

Auf welche Weiſe Murad bey der Kunde von dem Treubruche der Chriſten aus Aſien nach Europa überſetzt, in Eilmärſchen bis Nicopolis vorgedrungen, von dort den Spuren des ungariſchen Heerzuges gefolgt war, am 9. November die Ungarn erreicht hatte, und ſie am 10ten bis zur Vernichtung ſchlug, 10. Novbr. iſt im VI. Kapitel, S. 444 ausführlich dargeſtellt worden. Der unerfahrene König Wladislaw büßte ſeine Unbeſonnenheit mit dem Tode. Gleiches Loos traf die Biſchöfe von Erlau und Großwardein, die tapfern Magnaten Stephan Bathory, Niklas Pereny und Heinrich Thomaſſy und den Cardinal-Legaten Julian Ceſarini. Hunyad rettete ſich durch angeſtrengte Flucht über die Donau.

Ungarn durch innere Unruhen zerrüttet. Auf dieſem Manne ruhte jetzt nach der verderblichen Niederlage bey Varna die Rettung des Vaterlandes. Auf dem Landtage zu Ofen wurde die Verwaltung des Landes unter ſieben rechtſchaffene Magnaten, mit Ausſchluß des ränkevollen Palatinus von
1445. Hedervar vertheilt, während Hunyad osmaniſche Streifcorps an der Sawe zurückwarf und den in Croatien eingefallenen Grafen Ulrich von Cilly zum Frieden zwang. Unterhandlungen um Auslieferung des fünfjährigen Ladislaw und der Reichskrone
1446. von Kaiſer Friederich III. blieben bey den engherzigen Anſichten des Letztern erfolglos. Daher ward auf dem Peſther Landtage der Siebenbürger Woiwod Johann von Hunyad einſtimmig zum Statthalter des Königreiches auf ſo lange erwählt, bis der rechtmäßige König Ladislaw den Händen des deutſchen Kaiſers entnommen ſeyn würde und hierauf Krieg gegen dieſen letztern beſchloſſen, nachdem Hunyad vorher die Osmanen in raſchem Zuge aus der Walachey vertrieben und den treuloſen Woiwoden Drakul abgeſetzt und hingerichtet hatte.

Krieg mit Oeſterreich und den Osmanen. Im Spätjahre rückte Hunyad mit 15,000 Ungarn auf öſterreichiſches Gebiet und lagerte ſich vor Wienerſch-Neuſtadt. Von hier verwüſtete er das Land bis unter die Mauern von Wien, die der deutſche Kaiſer nicht zu verlaſſen wagte; geſchreckt durch die Drohungen des ungariſchen Statthalters, knüpfte er Unterhandlungen an, die aber an dem üblen Willen des Kaiſers ſcheiterten, worauf Hunyad ſein Heer mit Beute beladen nach Ungarn zurückführte. Eben ſo we-

nig Erfolg hatte ein zu Wien gehaltener Congreß; doch 1447.
ward durch die Vermittlung des Grafen Ulrich von
Cilly ein Waffenſtillſtand auf zwey Jahre abgeſchloſ-
ſen. Hiezu ſah ſich Hunyad durch die drohenden Be-
wegungen der Osmanen gezwungen, denen er mit ei-
nem Heere von 32,000 Ungarn und Walachen über 1448.
die Donau entgegenzog. Bey Koſſova bot er, ehe noch
Scanderbeg die verſprochene Hülfe aus Albanien her-
beygeführt hatte, den überlegenen Osmanen eine Schlacht
an und ward von Murad nach hartnäckigem Wi-
derſtande mit großem Verluſte geſchlagen. Auf der
Flucht rettete ſich Hunyad nur mit Mühe aus den
Händen des treuloſen ſerviſchen Fürſten Georg Bran-
kowich und ward zu Szegedin von den verſammel-
ten Ständen mit Jubel empfangen.

Seine Hülfe war nothwendig gegen Johann 1449.
Giskra, der mit böhmiſchen Raubhorden Oberun-
garn plündernd durchzog, angeblich für den König La-
dislaw fechtend, der That nach Beute ſuchend und
die Gewalt des Statthalters verachtend. Gegen ihn
ſendete Hunyad ſeinen Schwager Thomas Sze-
kely, und als dieſer in einem Treffen geblieben war,
zog Hunyad ſelbſt gegen ihn zu Felde und züchtigte
ihn durch mehrere Niederlagen.

Auf dem Landtage zu Ofen ward, da der mit 1450.
Kaiſer Friederich geſchloſſene Waffenſtillſtand abge-
laufen war, beſchloſſen, dieſen wiederholt zur Ausliefe-
rung Ladislaw's, der Krone und der widerrechtlich
von ihm beſetzt gehaltenen Geſpannſchaften zu mahnen.
Auch von dem Papſte Nicolaus V., an den ſich

Hunyad gewendet hatte, ward Kaiſer Friederich hiezu aufgefordert und daher von ihm ein Landtag nach Preßburg ausgeſchrieben, auf welchem endlich feſtgeſetzt und von Hunyad genehmigt wurde, daß Ladislaw bis in ſein 18tes Jahr unter Friederich's Vormundſchaft zu Wien bleiben und Hunyad bis dahin die Angelegenheiten Ungarns, wie bisher leiten ſollte.

Krieg gegen die böhmiſchen Räuber unter Giskra. 1451. 7. Septbr.

Ein dreyjähriger Waffenſtillſtand mit den Osmanen gab Hunyad Zeit, ſeine Waffen gegen die Böhmiſchen Freybeuter zu wenden, die unter Giskra's Anführung noch immer die nördlichen Geſpannſchaften plündernd durchzogen. Bey Loſonz kam es zum Treffen, in welchem Hunyad durch den Verrath einiger gegen ihn verſchworenen Großen geſchlagen und zur Flucht durch das Eypler Thal gezwungen ward. Allein bald hatte ſich Hunyad wieder erholt, brach die Raubſchlöſſer der Böhmen in der Zipſer und Gömörer Geſpannſchaft und nöthigte dadurch den raubſüchtigen Giskra zum Frieden.

Krieg der verbündeten Ungarn und Oeſterreicher gegen Kaiſer Friederich.

Als um dieſe Zeit die Kunde nach Ungarn kam, Kaiſer Friederich beabſichtige den jungen Ladislaw auf ſeinem Römerzuge nach Italien mitzunehmen, vereinigten ſich die öſterreichiſchen und böhmiſchen Großen mit Hunyad zur Befreyung ihres gemeinſchaftlichen Königes aus der gefährlichen Vormundſchaft. Eine zu dieſem Zwecke an den bereits auf der Reiſe nach Italien begriffenen Kaiſer abgeſchickte Geſandtſchaft ward von dieſem ſchnöde zurückgewieſen, worauf
1452. die Verbündeten einen allgemeinen Landtag nach Wien

ausſchrieben und dort Krieg gegen den Kaiſer beſchloſſen; allein dieſer gewann den Papſt während ſeines Aufenthaltes zu Rom und wußte ihn dahin zu bringen, daß er Oeſterreich wegen ſeiner aufrühreriſchen Geſinnung mit dem Banne belegte; dieſer Bannſtrahl brachte jedoch keine Wirkung hervor und Kaiſer Friederich ſah ſich genöthigt, ernſtliche Kriegsrüſtungen zu treffen. Zu dieſem Ende rief er Georg Podjebrad, den mächtigen Statthalter von Böhmen zu Hülfe, vertheilte aber unkluger Weiſe bis zu deſſen Ankunft ſeine Streitkräfte in feſte Plätze und gab dadurch den Verbündeten Zeit, die Umgegend von Neuſtadt zu verwüſten und ihn in dieſer Stadt einzuſchließen. An der Spitze des öſterreichiſchen 16,000 Mann ſtarken Heeres ſtanden Graf Ulrich von Cilly und Ritter Ulrich Eizinger. Unumwunden verlangten ſie die Auslieferung ihres Erbherrn, und als dieſe unter künſtlichen Ausflüchten von Friederich verweigert wurde, begannen ſie die Belagerung von Neuſtadt, wo der Kaiſer gezwungen ward, den 12jährigen Ladislaw an den Grafen von Cilly auszuliefern. Podjebrad kam mit ſeinen Böhmen zu ſpät und mußte unverrichteter Dinge wieder umkehren.

Kriege mit den Osmanen und innere Unruhen.

Zum Unglücke für den jungen König und ſeine Reiche wußte der Graf von Cilly, ein ränkeſüchtiger Mann, auf den Grund ſeiner Verwandſchaft mit Ladislaw ſich der Vormundſchaft über denſelben zu bemächtigen und beſtrebte ſich von dieſem Augenblicke an, die vielverſprechenden Anlagen des Königs methodiſch zu erſticken und ihn moraliſch zu Grunde zu rich-

ten, noch ehe er die Jahre der Reiſe erreicht haben würde. In ſeinem Plane lag es, den edlen Hunyad zu ſtürzen, weßhalb er dem Könige die ungünſtigſte Meynung von ihm beybrachte und ihn als Staats- und Hochverräther darſtellte, der ſelbſt nach der Krone ſtrebe. Alle dieſe Ränke ſcheiterten anfangs an der
1453. Rechtlichkeit des jungen Königs, der, nachdem er Hunyad perſönlich kennen und achten gelernt hatte, dieſen zum Erbgrafen des Biſtritzer Landes ernannte, ihn als Statthalter von Ungarn beſtättigte und ſeinen älteſten Sohn Ladislaw von Hunyad zum Ban von Croatien und Dalmatien erhob. Auf dem Landtage zu Korneuburg gelang es dem Ritter Eyzinger, dem Könige die Augen über Cilly's Nichtswürdigkeit zu öffnen, der ſich durch ſchleunige Flucht der Rache ſeiner Gegner entzog, worauf Eyzinger ſeine Stelle bey dem unerfahrenen Ladislaw einnahm. Noch in demſelben Jahre hielt dieſer ſeinen Einzug in Prag, wo er ſich zum Könige von Böhmen krönen ließ, durch ſeine entſchiedene Anhänglichkeit an die Katholiken jedoch ſich viele Feinde in dieſem Lande machte.

Krieg mit den Osmanen.

Unterdeſſen hatte Mohammed II. dem byzan-
1454. tiniſchen Reiche durch die Eroberung von Conſtantinopel ein Ende gemacht und bedrohte von dort aus Servien. Georg Brankowich, der 87jährige Deſpot dieſes Landes, ſuchte Schutz und Bündniß bey den Ungarn und Hunyad, der Kränkungen vergeſſend, die er durch den treuloſen Deſpoten früher erlitten hatte, eilte zu ſeiner Unterſtützung herbey. Er zwang den Sultan zur Aufhebung der Belagerung von Semen-

dria und ſchlug ſeinen Feldherrn Timurbeg entſcheidend bey Kruſſovatz, nahm ihn gefangen und kehrte mit Beute beladen nach Belgrad zurück. Vergebens bat er für das künftige Jahr ſowohl den König Ladislaw als den Kaiſer Friederich um Hülfe; vergeblich zeigte er, daß der günſtige Augenblick, die geſchwächten Osmanen aus Europa zu verdrängen, gekommen ſey. Friederich war viel zu unentſchloſſenen 1454.
Charakters, um die deutſchen Fürſten zu einer Heerfahrt beſtimmen zu können und König Ladislaw hatte außer dem Palatinus Gara, einem Feinde Hunyad's, den Grafen von Cilly wieder zu Gnaden angenommen, der ſofort neue Ränke gegen den Statthalter von Ungarn ſchmiedete. Ein Anſchlag auf ſein Leben ſchlug fehl und bald riefen die drohenden Bewegungen der Osmanen ihn wieder nach dem Oſten, wo er, von keiner Seite als dem Papſte Callixtus III. unterſtützt, mit den wenigen Truppen, die er aus eigenen Mitteln in Eile aufzubringen vermochte, und mit einigen Kreuzfahrern ſich dem Erbfeinde der Chriſtenheit 1456.
entgegenwarf und in Vereinigung mit dem begeiſterten Prieſter Johann von Capiſtrano in einem ruhmvollen Feldzuge Belgrad trotz der Uebermacht der Osmanen vom Untergange rettete. Dieß war Hunyad's letzte Waffenthat; Ungarns Retter ſtarb noch in demſelben Jahre an einer anſteckenden Seuche, von allen treuen Ungarn tief betrauert und von dem Papſte mit dem Titel: „Vertheidiger des Glaubens" beehret.

Nach ſeinem Tode wendete ſich des Grafen von

Cilly unverſöhnliche Feindſchaft gegen Hunyad's Söhne Ladislaus und Mathias. Schon war der Tag zu ihrem Untergange feſtgeſetzt, als Ladislaus von Hunyad einige Tage zuvor mit dem Grafen von Cilly in Wortwechſel gerieth, beyde zu den Schwerdtern griffen und Cilly von Ladislaus und ſeinen Anhängern niedergehauen wurde.

Innere Unruhen, herbeygeführt durch die Hinrichtung des Ladislaw von Hunyad.

König Ladislaw nahm die Rechtfertigung der Hunyade mit verſtellter Anerkennung auf, verſprach auf dem Schloſſe zu Temeswar der Wittwe Hunyad's, den Tod des Grafen von Cilly nie an ihren Söhnen zu rächen und nahm dieſe feyerlich zu Brüdern an. Gleichwohl gelang es dem Palatinus Gara,
1457. den König ſchon im folgenden Jahre zu überreden, die Hunyade trachteten ihm nach dem Leben und nur in ihrem Tode ſey Rettung und Ruhe für ihn zu finden. Der erſchreckte König ließ ohne Urtheil und Recht beyde verhaften und Ladislaus von Hunyad zu Ofen öffentlich enthaupten, deſſen Bruder Mathias aber auf die Stephansburg gefangen ſetzen.

Dieſe empörende That brachte die zahlreichen Anhänger der Hunyad'ſchen Familie zum offenen Aufſtande. Bewaffnet fielen ſie in Siebenbürgen ein und bemächtigten ſich unter Anführung des Michael Szilagy von Horoghzeg, eines Oheimes der Hunyade, dieſes Landes, ſo daß die königlichen Einkünfte ohne Weigerung an ihn entrichtet wurden. Dieſer drohende Sturm, der von Tag zu Tage mächtiger wurde, nöthigte den König, Ungarn zu verlaſſen und ſich nach Wien zu flüchten, wohin er den gefan-

genen Mathias mit ſich führte. Allein Oeſterreichs Heerbann konnte nach der Grundverfaſſung gegen Ungarn nicht ins Feld geführt werden; von den Böhmen hatte Ladislaw eben ſo wenig Hülfe zu erwarten, weil er durch Zurückſetzung ihrer Geiſtlichkeit des Volkes Haß auf ſich geladen hatte und mit Kaiſer Friederich war der König wegen der Güter des Cillyer Grafen ſchon ſeit längerer Zeit zerfallen; in dieſer Noth beſchloß Ladislaw, ſich dem mächtigen Statthalter Podjebrad von Böhmen in die Arme zu werfen. Dieſe Wahl führte ſeinen Untergang herbey. Wenige Tage nach ſeinem Einzuge zu Prag ſtarb König Ladislaw nach kaum anderthalbtägiger Unpäßlichkeit im 18ten Lebensjahre, nach der Meynung der Zeitgenoſſen durch Gift, das ihm durch Podjebrad und die von ihm gehaßten Utraquiſten beygebracht wurde und zwar an demſelben Tage, an welchem er vor Jahresfriſt den Söhnen Hunyad's zu Temeswár Verzeihung zugeſchworen hatte.

Als die Nachricht von des Königs plötzlichem Tode nach Ungarn kam, hörte der Bürgerkrieg eben ſo ſchnell auf und es wurde von den Magnaten des Reiches ein Landtag nach Peſth ausgeſchrieben. Mehrere ungariſche Große machten auf die Krone Anſpruch. Am mächtigſten ſtand die Familie der Hunyade da, für die ganz Siebenbürgen die Waffen ergriffen hatte. Mathias von Hunyad ward gegen 40,000 Goldgulden Löſegeld von Podjebrad ſeiner Haft zu Prag entlaſſen.

Mathias v. Hunyad's Königswahl und Kriege gegen Giskra. 1458.

Auf dem zu Ofen unter dem Vorſitze des mächtigen Szilagy gehaltenen Landtage ward feſtgeſetzt, keinen auswärtigen Fürſten zu wählen und hierauf durch ſeine Bemühungen Mathias von Hunyad nicht ohne Widerſpruch einiger Faktionen auf den Thron erhoben. Szilagy ſollte wegen deſſen Jugend während der erſten fünf Jahre Statthalter des Reiches ſeyn. Als Podjebrad an den Ufern der March den 18jährigen Jüngling den Ungarn überlieferte, entwickelte dieſer gleich bey ſeinem erſten Auftreten ſolche Beſonnenheit und Würde, daß er allen Anweſenden zum Könige geboren ſchien. Sein freundlicher Ernſt und ſeine Leutſeligkeit gewannen ihm bey ſeinem Einzuge zu Ofen alle Herzen und eine ſchönere Zukunft ſchien für Ungarn endlich anzubrechen. Gleichwohl war ſeine Lage im Augenblicke ſeiner Thronbeſteigung nichts weniger als beruhigend, denn Kaiſer Friederich, durch eine Geſandtſchaft zur Auslieferung der ungariſchen Reichskrone aufgefordert, wieß dieſe zurück und rüſtete ſich zum Kriege, in welchem ihn die mißvergnügten Partheyhäupter der Garayer, Ujlaker und Banfyer zu unterſtützen verſprachen. Der böhmiſche Freybeuterhäuptling Giskra bot Alles auf, um den polniſchen König Caſimir IV., der eine Schweſter des verſtorbenen Ladislaw zur Gemahlin hatte, für deren rechtmäßiges Erbe zum Kriege zu bewegen und auch von Seiten der Osmanen drohte den ſüdöſtlichen Geſpannſchaften des Reiches Gefahr.

Unter ſolchen Umſtänden wendete König Mathias ſeine Waffen zuerſt gegen die böhmiſchen Frey-

beuter. Sebaſtian von Rozgon ward gegen ſie geſendet, brach ihre Feſten am Sajo und bey Kaſchau, ſchlug ſie im offenen Felde bey Saros-Patok und trieb die Rotten der Böhmen über die ungariſche Grenze zurück.

Nach dieſen erſten Erfolgen machte ſich König Mathias von der Vormundſchaft ſeines Oheims los und dankte den verdächtigen Palatinus Ladislaw Gara und den hochmüthigen Siebenbürger Woiwoden Niklas von Ujlak ab, die ihm als Häupter der kaiſerlichen Faktion bekannt waren. An ihre Stelle wurden Michael Orszagh von Guth zum Palatinus und die Brüder Sebaſtian und Johann von Rozgon zu Woiwoden über Siebenbürgen ernannt. Sofort rüſtete ſich Mathias, den Aufforderungen des Papſtes Pius II. Folge leiſtend, zum nachdrücklichen Kriege gegen die Osmanen. 1459. Allein die Ränke einiger mißvergnügten Magnaten, welche ſich auf Kaiſer Friederich's Seite wendeten und dieſen zum Könige von Ungarn ausriefen, gaben ſeinen Rüſtungen eine andere Wendung.

Krieg mit Kaiſer Friederich, Böhmen und Osmanen.

Kaiſer Friederich, der ſich bereits mit der ungariſchen Reichskrone hatte krönen laſſen, eröffnete den Krieg gegen Mathias damit, daß er 5000 Oeſterreicher unter Ulrich Gravenaker in die Eiſenburger Geſpannſchaft ſchickte, um ſich dort mit den ungariſchen Mißvergnügten zu vereinigen; dahin zogen die königlichen Truppen unter Simon Nagy und Niclas von Rozgon den Verbündeten entgegen und wurden von dieſen geſchlagen. Dieſe Nieder-

lage zu rächen, überfielen die Ungarn das öſterreichiſche Lager bey Pinkafeld, eroberten daſſelbe und brachten den Feinden eine blutige Niederlage bey. Jetzt fielen die ungariſchen Mißvergnügten von Kaiſer Friederich ab und unterwarfen ſich dem Könige Mathias, der jedem Gedanken an Rache fremd, ſie in ihre Güter wieder einſetzte und zu Gnaden aufnahm. Ein Waffenſtillſtand mit Kaiſer Friederich machte den Feindſeligkeiten auf dieſer Seite ein Ende und gab dem Könige Zeit, ſich abermals gegen die böhmiſchen Freybeuter zu wenden, die aufs Neue in die nördlichen Geſpannſchaften eingefallen waren; dorthin wurden Ladislaw von Palocz und Simon Cſudar geſendet; in den mittleren Geſpannſchaften belagerte Sebaſtian von Rozgon das feſte Raubſchloß Pata auf dem Natragebirge und rief, weil er deſſen nicht Meiſter werden konnte, den König zu Hülfe. Zu Erlau traf dieſen die Kunde, Semendria ſey durch Verrath in Mohammed's Hände gefallen und Belgrad in äußerſter Gefahr. Daher ernannte König Mathias ſeinen Oheim Szilagy zum Oberfeldherrn gegen die Osmanen und ſendete dieſen an die untere Donau, wo er die Eroberung von Servien durch Mohammed zwar nicht verhüten konnte, doch aber die Türken von Ueberſchreitung der Donau abhielt, endlich gefangen und zu Conſtantinopel enthauptet wurde.

König Mathias ſetzte nach der Einnahme von Pata den Krieg gegen die böhmiſchen Freybeuter fort, vertrieb ſie aus der Borſoder, Gömörer und No-

grader Geſpannſchaft und zwang ſie, ihre feſten Schlupf-
winkel zu übergeben.

Um die Streitſache mit Kaiſer Friederich bey- 1460.
zulegen, der ſich noch immer König von Ungarn nannte,
wurde mit beyderſeitiger Einwilligung König Georg
Podjebrad von Böhmen zum Schiedsrichter ge-
wählt; weil jedoch des geldſüchtigen Kaiſers Forde-
rungen zu hoch waren, zerſchlugen ſich die Friedens-
Unterhandlungen und nur die Verlängerung des Waf-
fenſtillſtandes ward von beyden Fürſten bewilligt. Eben
ſo fruchtlos blieben des Papſtes Bemühungen, eine
allgemeine Heerfahrt gegen die Osmanen zu Stande
zu bringen. Deutſchlands Fürſten lagen in innerem
Zwiſte gegen einander in Fehde, ihr Eifer für die Kirche
war erkaltet und das träge Reichsoberhaupt zog alchy-
miſtiſche Spielereyen dem Ernſte der Regierung und
des Krieges vor. Mit ſeinem Bruder, dem Herzoge
Albrecht von Oeſterreich, in Krieg verwickelt, 1462.
neigte er ſich endlich zum Frieden mit Ungarn, nach-
dem mehrere Verbündete und namentlich der mächtige
Giskra von ihm abgefallen und zu Mathias übergegan-
gen waren. Gegen 60,000 Dukaten machte ſich Friede-
rich zur Auslieferung der ungariſchen Krone bereit und
ſchloß mit Mathias zu Gratz deßhalb eine Ueber-
einkunft.

Auf dieſer Seite geſichert, ſetzte Mathias den
grauſamen Woiwoden Wlad der Walachey ab und
ernannte Radul an deſſen Stelle. Während ſeiner
Anweſenheit in der Walachey war der osmaniſche
Feldherr Ali-Beg mit einem Heere in das ſirmiſche

Gebiet eingefallen und unter Raub und Brand bis an das rechte Donau-Ufer vorgedrungen. Als er bey Futak dieſen Strom überſchreiten wollte, ward er von Peter Zokoly im Rücken angegriffen und trotz ſeiner Ueberlegenheit mit großem Verluſte geſchlagen.
1463. Sofort rüſtete ſich Mathias zum hartnäckigen Kampfe gegen Mohammed, der ſchon im folgenden Frühlinge des bosniſchen Königs Tomaſchewicſh Land bedrohte. Während der ungariſche Feldherr Johann Pongracz die Osmanen unter Ali-Beg zum zweytenmale über die Donau zurücktrieb, hielt König Mathias zu Tolna einen Landtag, wo der Definitiv-Frieden mit Oeſterreich zu Stande kam.

Sultan Mohammed war unterdeſſen mit 150,000 Mann in Bosnien eingebrochen, hatte dieſes Land erobert und deſſen König gefangen nach Conſtantinopel geſendet. Ein Angriff auf die Herzegowina ſcheiterte an der Tapferkeit, womit Stephan Koſſaczicſh das ohnedieß nur ſchwer zugängliche Land vertheidigte.

Sobald Mathias ein hinreichend ſtarkes Heer zuſammengezogen hatte, bezog er bey Futak ein Lager, wo er die ihm vom Papſte verſprochenen Kreuztruppen, obwohl vergeblich, erwartete. Bosniens Wiedereroberung war ſein Hauptplan. Ali-Beg, der in der Gegend von St. Demeter plünderte, ward von ihm überfallen und ihm 15,000 Gefangene abgenommen. Auf dem Landtage zu Peterwardein ſchloß König Mathias ein Schutz- und Trutzbündniß mit Venedig, worauf er ein Heer entlang der Senna nach

Bosnien führte, während Emmerich von Zapolya gegen Jaicza vordrang, wo ſich beyde Heere vereinigten und dieſe Stadt mit Sturm nahmen. In einem allgemeinen Aufſtande wurden die Türken in den meiſten Burgen und Schlöſſern erſchlagen und hierauf bey einbrechendem Winter Emmerich von Zapolya zum Statthalter über den wiedereroberten Theil von Bosnien geſetzt.

Den Winter brachte Mathias in Ofen zu, wo 1464.
er bey ſeinem Einzuge den gefangenen türkiſchen Feldherrn Harambeg im Triumphe aufführte und ſich hierauf feyerlich krönen ließ. Der zweyte Feldzug des Königs gegen die Osmanen in Bosnien iſt im ſechsten Kapitel, Seite 459 ꝛc. dargeſtellt. Jaicza ward entſetzt, die Türken zum Rückzuge aus Bosnien gezwungen, Zwornik vergebens belagert und Mathias, zum erſtenmale von ſeinen Ungarn vor dieſer Stadt im Stiche gelaſſen, ſah ſich zum Rückzuge aus Raszien genöthigt.

Friedens-Unterhandlungen, welche Sultan Mo- 1465.
hammed, um Zeit zu neuen Rüſtungen zu gewinnen, anzuknüpfen ſuchte, wurden von dem Könige Mathias, der den Plan ſeines liſtigen Gegners durchſchaute, zurückgewieſen.

Krieg mit den böhmiſchen Freybeutern.

Unruhen in Croatien und Dalmatien legte Mathias durch einen raſchen Zug in dieſe Länder bey. Von hier riefen ihn die Einfälle neuer böhmiſcher Freybeuter nach den nördlichen Geſpannſchaften. Oſwela, einer ihrer Anführer, hatte ſich mit 7000 böhmiſchen und mähriſchen Raubrittern, Zebraken genannt, der feſten Koſtolaner Burg in der Neitraer Geſpannſchaft

bemächtigt und wendete ſich von da gegen Tyrnau. Ein Ueberfall auf dieſe Stadt mißlang und die Ankunft des Königs von Ungarn nöthigte die Zebraken zum ſchleunigen Rückzuge nach Koſtolan. Hier ließ ſie Mathias von allen Seiten einſchließen und als Oſwela ſich durch heimliche Flucht zu retten ſuchte, ward er eingeholt und nebſt 250 der Seinigen unter den Mauern von Koſtolan aufgeknüpft. Bey dieſem Anblicke ergab ſich der Reſt der Zebraken und ward mit ewigem Gefängniſſe beſtraft.

1466. Die Vernichtung dieſes Corps der Zebraken ſtellte indeſſen die Ordnung im Norden von Ungarn lange nicht her. Mathias von Sternberg fiel, um jene zu rächen, mit neuen Raubhorden in die nördlichen Geſpannſchaften ein und als König Mathias dem geſchloſſenen Bündniſſe zufolge von dem böhmiſchen Könige durch ein ernſtes Schreiben Abhülfe dieſes Unfuges verlangte, nahm ſich dieſer insgeheim der Freybeuter an, wodurch der erſte Grund zu dem bald darauf ausbrechenden Kriege zwiſchen Ungarn und Böhmen gelegt wurde.

Aufſtand in Siebenbürgen und Feldzug in die Moldau.

1467. In Siebenbürgen erhob um dieſe Zeit der Woiwode Johann von Pöſing die Fahne des Aufruhrs und ließ ſich zum Könige ausrufen, wobey er hauptſächlich auf die Hülfe des Woiwoden der Moldau rechnete. Der Empörer traf Anſtalten, den Meszeſer Paß zu befeſtigen; allein König Mathias erſchien mit 12,000 Mann ſo ſchnell an demſelben, daß Pöſing jeden Widerſtand aufgab und des Königs Gnade anflehte und erhielt. An ſeine Stelle ernannte Mathias

den Niclas Cſupor und Johannes Pongracz zu Woiwoden der Provinz Siebenbürgen und wendete ſofort ſeine Waffen gegen den treuloſen Woiwoden Stephan der Moldau. Nachdem er ſein Heer zu Hermannſtadt verſtärkt hatte, führte er es durch die Päſſe Ghymes und Oitos bis an den Seret, die Truppen des Woiwoden vor ſich hertreibend. Roman ward erobert und in Brand geſteckt und bey Buja ſchon kamen Abgeordnete des Woiwoden im ungariſchen Lager an, welche deſſen Unterwerfung anboten. Allein zu gleicher Zeit hatte Stephan 12,000 Walachen und Polen an ſich gezogen und überfiel die Ungarn bey Nacht. Nach hartnäckigem Kampfe, in welchem der König ſelbſt verwundet wurde, mußten die Feinde ſich zurückziehen; doch verloren die Ungarn in dieſer Nacht 1200 Mann. Mehrere gefangene Anführer ließ Mathias, weil ſie geborne Siebenbürgen waren, zu Kronſtadt und Klauſenburg öffentlich enthaupten. Nach dieſer Niederlage bot Stephan ſeine Unterwerfung an und huldigte dem Könige von Ungarn auf's Neue.

Krieg mit den Böhmen u. Osmanen.

König Georg von Böhmen war wegen ſeiner An-
hänglichkeit an die Lehre der Utraquiſten und wegen
der Verfolgung ſeiner katholiſchen Unterthanen von 1466.
Papſt Paul II. mit dem Banne belegt, ſeines
Reiches verluſtig erklärt und die Könige von Ungarn
und Polen zur Vollziehung des Urtheils und zur Ueber-
nahme der böhmiſchen Krone aufgefordert worden. Kö- 1467.
nig Caſimir wieß dieſen gefährlichen Auftrag von der
Hand. Mathias, ſowohl von dem Papſte, als von
Kaiſer Friederich wiederholt zum Kreuzzuge gegen

Böhmen erinnert und mit Subſidien reichlich unter-
1468. ſtützt, beſchloß endlich Krieg gegen Podjebrad, deſ-
ſen Reich ihm von beyden Seiten zugeſichert ward, ſo-
bald er den Feind der Kirche bezwungen haben würde.

Mit einem zahlreichen Heere überſchritt König Mathias die March und nöthigte dadurch des böhmiſchen Königs Sohn, den Herzog Victorin, zum Rückzuge aus Oeſterreich nach Mähren. Bey Laa, am rechten Ufer der Theya bezog Mathias ein Lager, dem böhmiſchen gegenüber und beyde mächtige Gegner ſcheuten ſich vor einer Schlacht gleich ſtark, nur aus verſchiedenen Urſachen: Georg, weil er mit dieſer Alles auf das Spiel ſetzte; Mathias, weil ihm eine innere Stimme dieſen Krieg als ungerecht darſtellte. Daher wurden in Monatsfriſt nur unbedeutende Gefechte, nichts Entſcheidendes unternommen. Mangel an Unterhalt zwang den böhmiſchen König endlich, ſeine feſte Wagenburg aufzuheben und ſich, nach einem vergeblichen Verſuche in Ungarn einzufallen, über Kromau und Trebitſch nach Böhmen zurückzuziehen.

Sofort rückte Mathias gegen Znaym vor, die Böhmen vor ſich hertreibend, doch wichen dieſe ſorgfältig einer Schlacht aus; Herzog Victorin, der ſich nach Trebitſch geworfen hatte, ward daſelbſt belagert, entkam jedoch mit dem größten Theile ſeiner Mannſchaft in einem nächtlichen Ausfalle; Brünn und Olmütz öffneten den Ungarn ihre Thore, dagegen waren alle Angriffe auf die Feſte Spielberg vergeblich und die Kunde, daß Georg mit polniſchen Hülfstruppen verſtärkt, ſich zum Entſatze rüſte, beſtimmte den

König Mathias, deutſche Hülfstruppen in möglich-ſter Eile herbeyzuziehen, worauf er über Iglau nach Böhmen aufbrach. Auf der Csaslauer Straße in dem dichten Walde bey Willimow ſtieß er auf König Georg und hier, wo er von ſeiner zahlreichen Reiterey keinen Gebrauch machen konnte, ſah er ſich genöthigt, ſich durch Unterhandlungen mit Georg und Vorſpieglung günſtiger Ausſichten auf Frieden einer Niederlage zu entziehen und nach Mähren zurückkehren. Nach vergeblichen Unterhandlungen ſetzte König Mathias den Zdenko von Sternberg zu ſeinem Statthalter über das eroberte Land, ließ ſtarke Beſatzungen in den mähriſchen Städten zurück und gieng nach Preßburg, wo er einen Landtag hielt.

Im folgenden Jahre ward der Krieg gegen Böh- 1469.
men von Mathias mit Thätigkeit fortgeſetzt und Spielberg nach neunmonatlicher Belagerung erobert. Allein auch dießmal wußte Georg einem entſcheidenden Treffen auszuweichen und den König von Ungarn in geheimer Unterredung dadurch für ſich zu gewinnen, daß er ihm die Erbfolge in Böhmen verſprach. Einer bevorſtehenden Ausſöhnung arbeitete der Cardinal-Legat Rudolph mit Macht entgegen, indem er in dieſem Falle ſelbſt den König Mathias mit dem Kirchenbanne bedrohte. Auf ſeine Veranlaſſung ward Mathias von den katholiſchen Ständen zum Könige von Böhmen und Markgrafen von Mähren gewählt; auch in Schleſien und der Lauſitz ward ihm gehuldigt. Georg hierüber erbittert, ließ auf dem Reichstage zu Prag von ſeiner Parthey den polniſchen Prinzen

Wladislaw zum Thronfolger wählen, unter der Bedingung, daß er ſich mit ſeiner Tochter Ludmilla vermähle.

Auf ſolche Weiſe verſchwand jede Ausſicht auf Frieden und die Verhältniſſe wurden immer verwickelter. Der Krieg ward mit Erbitterung fortgeführt und Herzog Victorin, der Hradiſch zu entſetzen ſuchte, ward von den Ungarn gefangen und auf die Wiſchegrader Burg geſendet. Trotz dieſes Vortheils verſchlimmerte ſich die Lage des ungariſchen Königes durch die Feindſchaft des Kaiſers Friederich und durch die Einfälle der Osmanen in Croatien und Oeſterreich von Tage zu Tage; dazu kam noch, daß Prinz Heinrich, Georgs jüngerer Sohn, während Mathias die Feſte Hradiſch bey Olmütz ſtürmte, ihn im Rücken anfiel, ſchlug und bis Ungariſch-Brod verfolgte. Gleichwohl blieb Hradiſch von einem ungariſchen Truppencorps unter dem Woiwoden Niclas Cſupor eingeſchloſſen.

1470. Der Verſuch einer Ausſöhnung zwiſchen Kaiſer Friederich und Mathias zu Wien ſchlug gänzlich fehl und beyde Fürſten verließen ſich mit unverſöhnlichem Haſſe im Herzen. Mathias fuhr fort, den utraquiſtiſchen Böhmen beträchtlichen Schaden zuzufügen, doch wagte er nicht, ſie in ihrem feſten Lager bey Kremſier anzugreifen. Im Spätjahre riefen ihn die Einfälle der Osmanen und entdeckte Spuren der Meuterey unter einigen Magnaten nach Ungarn zurück.

Sultan Mohamed ließ auf der Inſel, welche die Save mit der Bothwa unterhalb Mitrowitz macht, eine hölzerne Feſtung, die er Sabacsh nannte, erbauen.

Dafür, daß Johann Thuz von Lacz, Ban von Slavonien, Croatien und Dalmatien den Bau dieſes Werkes nicht verhindert hatte, entſetzte ihn König Mathias ſeiner Stelle, ernannte den tapferen Blaſius Maygar zum Ban und traf kräftige Anſtalten, den Türken jeden Einfall auf dieſer Seite zu verwehren. Die Fortſchritte dieſer Barbaren im Archipelagus und ihre Eroberung von Negroponte flößten dem Papſte Beſorgniſſe ein und machten ihn einem Vergleich mit Georg Podjebrad geneigter, als je. Auch Mathias war des erfolgloſen langwierigen Krieges müde 1471.
und ſo kamen zu Prag und einige Monate darauf, zu Raab Unterhandlungen zu Stande, deren Ausgang Georg Podjebrad nicht mehr erlebte.

Auf einem neuen Wahltage zu Prag arbeiteten 27. May.
misvergnügte Ungarn gegen ihren König und ſo kam es, daß der fünfzehnjährige Wladislaw, Enkel des deutſchen Königs Albrecht II., von den Böhmen zum Könige gewählt wurde.

Auf dieſe Kunde beſchloß König Mathias, ſich Aufſtand in Ungarn.
in dem Beſitze der Provinzen Mähren, Schleſien, Lauſitz und in ſeinen Anſprüchen auf die böhmiſche Königskrone zu behaupten, wozu er den Herrn von Sternberg in Iglau mit Truppen und Gelde verſah und hierauf nach Ungarn zurückkehrte, um dort größere Rüſtungen zu treffen.

Dort hatte der Erzbiſchof Vitez zu Gunſten des jungen Caſimir, Sohnes des Königs von Polen, eine weit verbreitete Verſchwörung angeſponnen und dieſen im Namen der Magnaten und Reichsſtände nach Un-

garn gerufen. Allein Mathias verfuhr gegen die Rebellen mit ſolcher Umſicht und Kraft, daß er den
1472. Aufruhr im Keime erſtickte, den meiſten Schuldigen verzieh und hierauf den ſchwachen Kronprätendenten Caſimir mit leichter Mühe über die ungariſche Grenze zurückdrängte.

Fortſetzung des böhmiſchen und polniſchen Krieges. 1473. Nachdem ſich der König dieſer Feinde erwehrt hatte, widmete er ſeine ganze Aufmerkſamkeit wieder den böhmiſchen Angelegenheiten. Da die Friedensunterhandlungen ſtets durch die Ränke der Polen unterbrochen wurden, ſo wendete Mathias ſeine Waffen gegen ſie. Ein Corps derſelben, von dem polniſchen
1474. Könige in die Zemplener Geſpannſchaft geſendet, ward in dem Walde bey Nagy-Mihaly eingeſchloſſen und erlitt dort eine blutige Niederlage; die Burgen Homonna, Modra-Gora und Buckowgecz wurden erobert und das Land längs der Wislaka bis Smygrod verheert; von da wendeten ſich die Ungarn weſtlich bis in die Nähe von Opatowiecz an der Weichſel, wo König Caſimir reſidirte. Die Verwüſtung ſeines Landes nöthigte ihn endlich zum Frieden mit dem Könige von Ungarn, der jedoch von Seiten Caſimir's nicht aufrichtig gemeynt war; denn wenige Monate darauf ſchloß er mit Kaiſer Friederich ein Bündniß gegen Mathias, welchem zufolge dieſer von beyden und überdieß von dem Woiwoden der Walachey zu gleicher Zeit angegriffen werden ſollte. Allein Matthias kam dem Könige von Polen zuvor. Auf ſeinen Befehl und mit ſeiner Unterſtützung überſchritt der Herzog Johann von Sagan die Oder und verheerte Polen und die

Umgegend von Frauſtadt in einem Umfange von zehn Meilen.

Der König ſelbſt zog in Mähren gegen die adeligen Raubritter zu Felde, ließ alle, die in ſeine Hände fielen, aufhängen und ſtellte durch dieſe Strenge die öffentliche Sicherheit wieder her.

Unterdeſſen hatte König Caſimir von Polen bey Czenſtochau ein Heer von 40,000 Polen und Böhmen geſammelt, mit dem er an Schleſiens Grenze rückte. Mathias, verſtärkt durch Schleſier, Mähren, Bosnier, Raszier und die von ihm gebildete furchtbare ſchwarze Legion vermochte kaum 16,000 Mann ihm entgegen zu führen. In Breslau verſchanzte er ſich und ſendete den kriegserfahrnen Ritter Wilhelm Tettauer zur Beobachtung deſſen, was Wladislaw von Böhmen unternehmen würde, ab, während leichte Reitercorps unter Zaploya und Kiniſy in Polen einfielen, die offenen Städte brandſchatzten und mit reicher Beute nach Breslau zurückkehrten. Langſam und ohne einem Operationsplane zu folgen, zog unterdeſſen König Caſimir mit ſeinem Heere über die Oder, beſchoß Oppeln vergeblich, warf ein leichtes ungariſches Reitercorps mit Verluſt von 20 Mann über den Haufen und feyerte dieſes unbedeutende Treffen als einen wichtigen Sieg. Vor Brieg ſtieß ſein Sohn Wladislaw mit 20,000 Böhmen und beträchtlichen Zufuhren zu ihm, worauf Ohlau, wiewohl eben ſo vergeblich als Oppeln, angegriffen wurde. 70,000 Mann ſtark langte das polniſche Heer unter gräßlichen Verwüſtungen bey Kattern, eine Meile von

Breslau, an, wo es mit dem rechten Flügel an die Oder, mit dem linken an die Ohlau geſtützt, ein Lager bezog.

27. Oct. Einige Tage darauf machte Caſimir Anordnungen zu einem Sturm auf die Ohlauer Vorſtadt. Allein Mathias traf ſo kräftige Gegenanſtalten, daß die Polen ſich nicht auf wirkſame Schußweite zu nä-
4. Nov. hern wagten. Mangel an Unterhalt und innere Zwietracht lähmten jede Unternehmung des polniſchen Heeres. Die ungariſche und raiziſche leichte Reiterey ſchnitt ihm jede Zufuhr ab, und beunruhigte es in ſeinem Lager unaufhörlich. Die Zahl der täglich eingebrachten Gefangenen war ſo groß, daß Breslau ſie nicht mehr zu ernähren vermochte; viele giengen aus Hunger zu den Ungarn über. In dieſer ſtündlich
16. Nov. wachſenden Noth knüpften Caſimir und Wladis-
8. Dec. law Unterhandlungen an, die drey Wochen ſpäter zu einem 2½ jährigen Waffenſtillſtande führten; während deſſelben mußten ſämmtliche Eroberungen gegenſeitig zurückgegeben werden; Kaiſer Friederich und der Papſt ſollten in den übrigen Streitpunkten Schiedsrichter ſeyn. Auf ſolche Weiſe endigte der polniſche Krieg, der von Caſimir ohne Ueberlegung begonnen, kraftlos geführt und ſchimpflich beſchloſſen wurde.

Krieg mit den Türken. 1475. Im folgenden Jahre ward König Mathias von dem Woiwoden Stephan der Moldau gegen die Osmanen um Hülfe erſucht. Um ihm Luft zu machen, zog Mathias mit 10,000 Ungarn an die Save, feſt entſchloſſen, die wichtige Feſtung Sabacsh, durch

die der Sultan Herr von Slavonien und Croatien war, um jeden Preis zu erobern.

Nach 30tägiger Belagerung fiel dieſer Platz in der Ungarn Hände; von 5000 Janitſcharen, die ihn vertheidigten, entkam nicht einer dem Gemetzel. Semendria ſchloß Mathias durch drey Erdkaſtelle ein, um dadurch die künftige Belagerung dieſer wichtigen Feſtung vorzubereiten.

Größere Rüſtungen traf der König von Un- 1476.
garn im folgenden Jahre. Von dem Papſte mit 100,000 Ducaten unterſtützt, kaufte er Schiffe und Schießbedarf in Regensburg, die er zur Belagerung von Semendria beſtimmte. Mohammed, der mit einem unermeßlichen Heere in die Moldau einfiel, beſiegte dort den Woiwoden Stephan. Sein Feldherr Ali-Beg, der in die Temeswarer Geſpannſchaft einzufallen Befehl hatte, ward von den Ungarn geſchlagen, bis Semendria verfolgt und bey Poczazin noch einmal mit großem Verluſte über den Haufen geworfen. Den König ſelbſt hielt ſeine Vermählung mit Beatrix, der Tochter des Königs von Neapel, von der perſönlichen Leitung des Krieges ab. Sein Feldherr Stephan Bathori kämpfte mit Erfolg in der Moldau gegen die Osmanen und ſetzte nach der Hinrichtung des treuloſen Woiwoden Radul, den ehemaligen Fürſten Wlad wieder über dieſes Land.

Krieg mit dem Kaiſer Friederich. 1477.

Der ungariſche Erzbiſchof von Gran, Johann Bekensloer, von Mathias zu den höchſten Ehrenſtellen erhoben, hatte ſich von dieſem abgewendet und war zu Kaiſer Friederich entflohen. Als Mathias

die Auslieferung des Verräthers verlangte, wurde dieſe von dem Kaiſer verweigert, wodurch neue Feindſchaft zwiſchen beyden Fürſten entſtand. Friederich ſchloß mit Wladislaw und Caſimir ein Bündniß gegen Matthias, ließ die Oedenburger Geſpannſchaft durch öſterreichiſche Truppen verheeren und ertheilte dem Könige Wladislaw die feyerliche Belehnung mit Böhmen. Dafür erklärte ihm Mathias den Krieg, zog bey Raab ein Heer zuſammen und eroberte in kurzer Friſt Haimburg, Trautmannsdorf und Bertholdsdorf. Aus dem Lager bey Neuſtadt ward die Umgegend von Wien verheert, dieſe Stadt, nebſt Stein und Krems belagert und 72 Städte und Schlöſſer in einem Monate von den Ungarn eingenommen.

Kaiſer Friederich war zu dieſem Kampfe nicht gerüſtet; die Böhmen unter Wladislaw wurden von den, dem ungariſchen Könige getreuen Mährern im Schache gehalten und den polniſchen König hatte Mathias in einen Krieg mit dem deutſchen Orden verwickelt. Unter ſolchen Umſtänden hielt es Friederich für das Zweckmäßigſte, Unterhandlungen mit dem Könige Mathias anzuknüpfen, die zu Ende dieſes Jahres zu einem Frieden führten. Dieſem zufolge ward zwiſchen beyden Fürſten ein Verhältniß wie zwiſchen Vater und Sohn hergeſtellt, Mathias, gleich Wladislaw mit Böhmen belehnt und ihm 100,000 Goldgulden als Erſatz der Kriegskoſten verſprochen.

1478. Mit Wladislaw einigte ſich Mathias dahin, daß jeder im Beſitze der ihm unterworfenen Provinzen

bleiben und jeder den Titel eines Königes von Böhmen führen ſollte.

Vergebens hatte König Mathias ſowohl den Papſt, als das deutſche Reich zur Unterſtützung gegen die wachſende Macht der Osmanen aufgefordert; ſeinen eigenen Streitkräften überlaſſen, beſchloß er nun, die eigenen Grenzen gegen die Türken zu decken, dagegen Oeſterreich, Italien, die venetianiſchen Beſitzungen ihrem Schickſale zu überlaſſen. Mathias kämpfte jenſeits der Save in der Herzegowina mit Erfolg, während der ſiebenbürgiſche Woiwode Stephan Bathori und der tapfere Ban Kiniſy von Temeswar bey Kenger Metzö einen entſcheidenden Sieg über den türkiſchen Feldherrn Ali-Beg erfochten, der 30,000 Mann auf dem Platze ließ *). Krieg mit den Osmanen. 1479.

Kaiſer Friederich ward vergebens von König Mathias an die Entrichtung der im letzten Vertrage ſtipulirten 100,000 Goldgulden gemahnt. Daher erklärte der König von Ungarn dem Kaiſer von Ofen aus den Krieg. Die Feldherrn Tarczay und Szekely ſendete Mathias nach Steyermark, wo ſie Pettau, Cilli, Radkersburg und Fürſtenfeld einnahmen. Ein zweytes ungariſches Corps drang bis Salzburg vor und beſetzte dieſes Erzbisthum; ein drittes verheerte Kärathen bis Neumarkt; ein viertes verwüſtete Oeſterreich gegen Böhmens Grenze hin, bis gegen Zwettl. Allein durch die Entſendung ſo beträchtlicher Streitkräfte ward Ober-Ungarn von Truppen entblößt Zweyter Krieg mit Kaiſer Friederich. 1480. 2. März.

*) VI. Kapitel, Seite 470.

und öſterreichiſche Schaaren drangen plündernd in die Wieſelburger und Raaber Geſpannſchaften ein; dieſen verderblichen Krieg beendete ein Einfall der Türken in Neapel und Krain. Mathias, von ſeinem Schwiegervater, dem Könige jenes Landes um Hülfe angeſprochen, ſchloß Waffenſtillſtand mit Kaiſer Friederich und ſendete von Agram aus 2000 Mann unter
1481. Magyar und Nagy nach Italien, während er ſelbſt Anſtalten zum Einfalle in Bosnien traf.

Dritter Krieg mit Kaiſer Friederich.

Weil jedoch Kaiſer Friederich nach Ablauf des Waffenſtillſtandes noch immer ſich hartnäckig weigerte, die vertragsmäßige Zahlung zu leiſten, ſo hielt es Mathias für angemeſſener, ſeine Streitkräfte, ſtatt gegen die Osmanen, auf's Neue gegen den Kaiſer zu wenden. Er brach in Steyermark ein und belagerte Marburg, wo ſich die kaiſerliche Beſatzung auf das Tapferſte vertheidigte. Der päpſtliche Legat Proſper Caffarelli bewog zwar den König auf's Neue zu einem Waffenſtillſtande, allein dieſer ward von Friederich ſelbſt nicht beobachtet und nur des Papſtes Bemühungen, einen allgemeinen Heerzug gegen die Türken anzuordnen, machten den Feindſeligkeiten auf dieſer Seite für einige Zeit ein Ende.

Mohammed's II. Tod und der Streit ſeiner zwey Söhne Bajeſid und Dſchem ſchienen dem Könige von Ungarn die Möglichkeit der Vertreibung der Türken aus Europa zu verbürgen. Allein ſeine Bemühungen, das eigene Reich während ſeiner Abweſenheit zu ſichern, blieben ohne Folgen; er war bereits im Marſche an die Save begriffen, als ein Einfall deutſcher

Truppen in die Oedenburger Geſpannſchaft einen Theil ſeiner Streitkräfte dahin zurückrief. Der tapfere Feldherr Peter von Gara fiel in Steyermark und Kärnthen ein und brachte dieſe Länder größtentheils unter ungariſche Botmäßigkeit, während Paul Kiniſy mit 32,000 Mann die Donau überſchritt, bis Kruſowatz verheerend ſtreifte und über 50,000 Servier nach Ungarn zurückbrachte.

Im folgenden Jahre rüſtete ſich Mathias zur 1482.
Fortſetzung des Krieges gegen Kaiſer Friederich. Zapolya, den er mit der Vorhut voraus ſendete, ward von den Oeſterreichern bey Bruk an der Leitha geſchlagen und zur ſchimpflichen Flucht nach Preßburg gezwungen. Sobald Mathias das Belagerungsgeſchütz herangezogen hatte, ſetzte er ſich mit einem Heere gegen Haimburg in Bewegung, welche Stadt er auf das Nachdrücklichſte belagerte. 10,000 kaiſerliche Reiter, welche zum Entſatze herbeyrückten, wurden in die Flucht geſchlagen und die Beſatzung nach hartnäckiger Vertheidigung durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. Sofort ward Wien von leichten ungariſchen Streifhorden geängſtet, des Kaiſers Friedensunterhandlungen zurückgewieſen, hierauf Bruk an der Leitha von 1483.
dem ungariſchen Feldherrn Stephan Davidhazy belagert und nach viermonatlicher Vertheidigung erobert. Ein fünfjähriger Waffenſtillſtand mit dem Sultan Bajeſid verſchaffte dem Könige Mathias Zeit und Kräfte, ſich dem Kriege gegen den Kaiſer mit größerem Nachdrucke zu unterziehen. Korneuburg ward von Davidhazy belagert und nach deſſen Tode von 1484.

1485. Mathias ſelbſt erobert, hierauf Wien von ihm enge
1. Juni. eingeſchloſſen und durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. Sowohl die Hauptſtadt, als Oeſterreichs Stände huldigten ihm als ihrem Herrn, während Kaiſer Friederich, einem dauerhaften Frieden wie der kräftigen Führung des Krieges gleich abgeneigt, zwecklos im deutſchen Reiche umherirrte.

1486. Weil Wladislaw von Böhmen zu der römiſchen Königswahl Maximilian's, des Kaiſers Sohn, nicht eingeladen worden war, ſchloß er ein Bündniß mit Mathias gegen den Kaiſer, dem ſich auch der polniſche König Caſimir anſchloß. Mathias fuhr fort, diejenigen Städte und Schlöſſer in Oeſterreich zu unterwerfen, in welchen ſich noch kaiſerliche Beſatzung befand; ſo kam Laa, Ziſtersdorf, Rötz und Eggenburg unter ſeine Botmäßigkeit. Nur Wiene-
1487. riſch-Neuſtadt hielt ſich bereits ſeit 18 Monaten, bis endlich Mathias durch unabläßiges Stürmen und Beſchießen dieſe Stadt zur Capitulation zwang.

Herzog Albrecht von Sachſen, der zum Schutze des Kaiſers mit einem Heere in Oeſterreich eingefallen war, ſtieß von Seiten der Ungarn, einiger leichten Vortheile die er erfocht, ungeachtet, auf ſo hartnäckigen Widerſtand, daß er, der ohnedieß weder durch Truppen noch Sold von dem geitzigen Kaiſer unterſtützt wurde, wegen eines Waffenſtillſtandes in Unterhandlungen trat. Derſelbe ſollte mit des Kaiſers Genehmigung bis zum 2. Juli 1488 dauern und das Urtheil
1488. über den obwaltenden Zwiſt dem Papſte anheimgeſtellt werden. Dem Geſuche des Kaiſers gemäß, der ſeinen

gefangenen Sohn Maximilian aus den Händen der Niederländer zu befreyen ſuchte, ward der Waffenſtillſtand um 1½ Jahre verlängert und Mathias, der bereits die Abnahme ſeiner Kräfte ſpürte, kehrte nach Ofen zurück, nachdem er den Zipſer Grafen Stephan von Zapolya zu ſeinem Statthalter in Oeſterreich ernannt hatte. Auf dem Reichstage zu Ofen ward von den Magnaten und Prälaten ſein natürlicher Sohn Johannes Corvinus zu ſeinem Nachfolger erwählt. Im folgenden Jahre begab ſich König Mathias nach 1490.
Wien, wo er am 6. April im 33ſten Regierungs- und im 47ſten Lebensjahre, vielleicht an Gift ſtarb. Obwohl nicht geborner König, beſaß er dennoch mehr als einer ſeiner Vorgänger königliche Eigenſchaften, Denkungsart und Sitten. Als Feldherr überſtrahlt er ſeine Zeitgenoſſen bey weitem und außer ſeinen Siegen beweiſen die weſentlichen Verbeſſerungen, welche er im ungariſchen Kriegsweſen traf, daß er denkender Soldat war. Die Errichtung der ſchwarzen Legion, einer Art Veteranengarde, unter die nur die Tapferſten aufgenommen wurden, war zeitgemäß und ihr verdankte der König in den meiſten Fällen den Sieg.

Streit um Ungarns Krone.

Nach dem Tode des großen Mathias traten nicht weniger als fünf Thronbewerber auf. Dieſe waren: die verwittwete Königin Beatrix, nicht ohne Grund der Vergiftung ihres Gemahls beſchuldigt; Johann Corvinus, von ſeinem Vater zum Nachfolger beſtimmt; der römiſche König Maximilian, auf den Grund des im Jahre 1463 geſchloſſenen Erbvertrages zwiſchen Ungarn und ſeinem Vater; der böhmiſche Kö-

nig Wladislaw, dem die ungariſchen Großen die Krone antrugen; endlich der polniſche Prinz Johann Albrecht, Wladislaw's Bruder, dem der Siebenbürger Woiwode Stephan Bathory die Krone von Ungarn anbot.

Die meiſten Stimmen vereinigten ſich für den ſchwachen Wladislaw, weil die zahlreiche oligarchiſche Parthey unter dieſem am wenigſten beſchränkt zu werden fürchten durfte. Der mächtige Zapolya gab den Ausſchlag und Johann Corvinus ward mit ſeinem Anhange zur Flucht aus Ofen genöthigt, unterwegs von Stephan Bathory und Paul Kiniſy eingeholt, geſchlagen und entkam nur mit Mühe nach Fünfkirchen.

Zapolya, wegen ſeinen Bedrückungen zu Wien mit einem Aufſtande bedroht, verließ dieſe Stadt in eiliger Flucht und gab dadurch ganz Oeſterreich blos. Wladislaw ſchloß einen Vertrag mit Johann Corvinus, wornach dieſer die Schätze ſeines Vaters behalten und König von Bosnien, Herzog von Oppeln, Liptau und Slavonien und Ban von Croatien und Dalmatien ſeyn ſollte. Wladislaw war kaum in Ofen eingezogen, als er ſich von ſeinem Bruder Johann Albrecht und dem römiſchen Könige Maximilian von zwey Seiten angefallen ſah. Der erſtere ward über die Krönungsfeyerlichkeit mit leeren Unterhandlungen hingehalten; dem letztern, der bereits ganz Oeſterreich wieder erobert hatte, Herzog Johann Corvinus und Lorenz von Ujlak mit einem ſchwachen Heere entgegengeſchickt; ſie konnten die Ueberſchwem-

mung der Weſzprimer und Sumegher Geſpannſchaften nicht verhindern und bald hatte Marimlian ganz Weſtungarn, außer Ofen unter ſeiner Gewalt und bedrohte ſofort Stuhlweißenburg, wo Stephan Bathory und Paul Kiniſy kaum Zeit hatten, die nöthigſten Vertheidigungsmaßregeln zu treffen, als die Deutſchen die Stadt von allen Seiten einſchloßen, und ſie nach kurzer Vertheidigung mit Sturm eroberten. Die ſchwäbiſchen Soldtruppen verübten die grauſamſten Ausſchweifungen in der unglücklichen Stadt und nur die feſte Burg behauptete ſich gegen die Angriffe der Deutſchen. Weil dieſe jedoch ohne Ausbezahlung des Soldes nicht länger dienen wollten und Marimilian von Geldmitteln gänzlich entblöst war, mußte er den Rückzug antreten, nachdem er in den Städten der eroberten Geſpannſchaften Beſatzungen zurückgelaſſen hatte.

Vor Kaſchau ſtand um dieſe Zeit Prinz Johann 1491.
Albrecht, der jeden Vergleich von der Hand wieß. Gegen ihn wendete ſich Wladislaw in Perſon, unterſtützt durch die ſchwarze Legion und die Truppen des Herzogs Johann Corvinus. Stephan von Zapolya, der die Vorhut bildete, maß ſich in mehreren Treffen mit den Polen; eine Hauptſchlacht unterblieb jedoch, weil König Caſimir Abgeordnete zu Unterhandlungen in das ungariſche Lager ſandte. Am 20. Februar ward Frieden geſchloſſen, wodurch dem Prinzen Johann Albrecht für ſeinen angeblichen Anſpruch auf Ungarns Krone, die ſchleſiſchen Fürſten-

thümer Glogau, Troppau, Jägerndorf, Oehls und Koſel abgetreten wurden.

Die nächſte Sorge Wladislaw's gieng ſofort dahin, die Deutſchen aus Stuhlweißenburg, der Weszprimer und Oedenburger Geſpannſchaft zu vertreiben. Hiezu ward Stephan Bathory beſtimmt; ihn unterſtützte Paul Kiniſy; beyde ſchloßen Stuhlweißenburg enge ein und zwangen die deutſche Beſatzung nach 30tägiger Belagerung zur Uebergabe. Auch aus andern Städten mußten die Deutſchen weichen und Maximilian, von ſeinem kargen Vater weder mit Geld noch mit Truppen unterſtützt, verlor ſeine ungariſchen Beſitzungen eben ſo ſchnell, als er ſie erworben hatte. Unter ſolchen Umſtänden wünſchte Maximilian den Frieden und ſchickte Bevollmächtigte nach Preßburg.

Weil Wladislaw ſeinem Bruder Johann Albrecht die in dem letzten Vertrage feſtgeſetzten Bedingungen unerfüllt gelaſſen hatte, erſchien dieſer unerwartet in der Zemplener Geſpannſchaft. Gegen ihn ward Stephan Zapolya geſendet, der mit der größten Anſtrengung und Verpfändung ſeiner eigenen Güter 18,000 Mann zuſammenbrachte und den Prinzen Johann Albrecht bey Eperies entſcheidend ſchlug. Mit der beträchtlichen Beute bezahlte Zapolya ſeine Soldtruppen, worauf Johann Albrecht auf die frühern Bedingungen den Frieden erneuerte.

Auch zu Preßburg führten während dieſer Zeit die Unterhandlungen zum Frieden, der am 7. Novbr. geſchloſſen wurde. Beyde Fürſten ſicherten ſich Freundſchaft und Hülfe gegen die Osmanen zu. Die erober-

ten Ortſchaften wurden von beyden Theilen unent-
geldlich geräumt. Wladislaw blieb im Beſitze des
ungariſchen Thrones. Nach dem Ausſterben ſeiner männ-
lichen Erben ſollte Ungarn unter Oeſterreichiſche Bot-
mäßigkeit kommen, weshalb der Kaiſer den Titel ei-
nes Königs von Ungarn, wie bisher fortführte.

Dieſer Frieden erbitterte den Adel und das Volk
von Ungarn aufs Aeußerſte. Die öſterreichiſchen Be-
ſitzungen ohne Schwerdtſtreich räumen und dem Kai-
ſerhauſe Erbanſprüche zugeſtehen, ſchien ihnen unerträg-
lich und Verrath am Vaterlande. Nur wenige Magna- 1492.
ten wurden einzeln gewonnen, dieſen Frieden zu unter-
zeichnen, die Mehrheit des Volkes verwarf ihn.

Während Wladislaw mit ſeinem Bruder und Krieg mit den Osmanen.
dem römiſchen Könige Maximilian im Kriege lag, 1491.
fielen einzelne osmaniſche Raubſchaaren in die Biharer,
Temeswarer Geſpannſchaften und in Croatien ein; wur-
den ſie auch in einzelnen Gefechten geſchlagen, ſo kehr-
ten ſie doch immer wieder und verübten großen Scha-
den durch ihre Raubſucht und Grauſamkeit.

Als Kunde kam von den Rüſtungen des Sultans 1492.
Bajeſid, ließ Wladislaw Temeswar, Zewrin,
Szabatſch und Jaicza mit Kriegsvorräthen und ſtarker
Beſatzung verſehen. Der tapfere Feldherr Paul Ki-
niſy brachte einem türkiſchen Corps vor Zewrin eine
blutige Niederlage bey. Aehnliches Schickſal hatte ein
zweytes türkiſches Corps beym Rothenthurmer Paſſe
in Siebenbürgen. Dagegen erfocht Jacub Paſcha 1493.
in Croatien einen vollſtändigen Sieg über den Ban
Derencſeny.

Auf dem Landtage zu Ofen brach das Mißvergnügen der Ungarn über die Schwäche ihres Königs aus. Der Palatinus Zapolya klagte denſelben laut der vernachläſſigten Staatsverwaltung, des Müßigganges, der übermäßigen Jagdluſt und der Entnervung des ungariſchen Volkes an. Wladislaw warf dieſen ganzen Vorwurf auf den üblen Willen der Magnaten zurück und ſuchte durch die Befeſtigung des Erbvertrages mit dem deutſchen Kaiſerhauſe ſich eine Stütze zu erwerben, während er ſich zu gleicher Zeit an ſeinen Bruder Johann Albrecht, der ſeinem Vater Caſimir auf dem polniſchen Throne gefolgt war, enger anſchloß.

1494. In den ſüdlichen Provinzen hielt nach des tapfern Paul Kiniſy's Tode, Joſeph von San, der Graf von Temeswar, die Türken längere Zeit mit Erfolg von ernſtlichen Einfällen ab.

Ungarns allmähligen Verfall unter Wladislaw und ſeinen Nachfolgern, ſo wie ſein Verſchwinden aus der Reihe ſelbſtſtändiger Königreiche wird der fünfte Band dieſes Verſuches enthalten.

Neuntes Kapitel.

Kriegsgeſchichte der Deutſchen.

Vom Anfange der Kreuzzüge bis zum Anfange der Regierung Maximilian's I. (1094—1494).

Kaiser Heinrich IV. im Kampfe gegen ſeine Söhne Conrad u. Heinrich. 1093. Zwey Jahre vor dem Anfange der Kreuzzüge hatte ſich des deutſchen Kaiſers Heinrich IV. älteſter Sohn Conrad, verführt durch die Feinde ſeines Vaters,

gegen dieſen empört und ward zu Mailand von dem Erzbiſchofe Anſelm zum Könige der Lombarden gekrönt. Er fand kräftige Unterſtützung durch den Papſt Urban II. und die mächtige Markgräfin Mathilde von Thuscien, ſo wie auch durch ſeinen Schwiegervater, den normänniſchen Grafen Roger von Sicilien. Vergebens brach der Kaiſer zur Unterwerfung des abtrünnigen Sohnes nach Italien auf; er vermochte gegen deſſen überlegene Streitkräfte nichts auszurichten und 1097.
kehrte nach Deutſchland zurück, wo er auf dem Reichstage zu Mainz den Empörer der Thronfolge verluſtig erklärte und ſeinen jüngern Sohn Heinrich zum römiſchen Könige wählen ließ. Mit Zuſtimmung der Reichsfürſten ward letzterer in Aachen feyerlich gekrönt. 1099.
Auf demſelben Reichstage ſöhnte ſich Kaiſer Heinrich IV. mit dem mächtigen Herzoge Welf von Bayern aus und ertheilte deſſen Sohne das Erbrecht in dem Herzogthume.

Papſt Paſchalis II., Urban's Nachfolger, hatte kaum den römiſchen Stuhl beſtiegen, als er den Kirchenbann gegen den Kaiſer erneuerte und demſelben ſowohl in Deutſchland, als in Italien neue Feinde zu erregen ſuchte. Unterdeſſen ſtarb König Conrad zu 1101.
Florenz, der Sage nach an Gift, das ihm die Markgräfin Mathilde beybringen ließ, nachdem er vergebens verſucht hatte, die mächtigen lombardiſchen Vaſallen im Zügel zu halten.

Um ſich von dem Kirchenbanne loszumachen, er- 1103.
klärte Kaiſer Heinrich auf dem Reichstage zu Mainz, er werde an demſelben Tage, an welchem ſich die

Kirche mit dem Reiche verſöhne, das Kreuz nehmen und ſeinem Sohne die Regierung abtreten. Allein die päpſtliche Politik verwarf dieſen Antrag und fand einen andern Weg, um nicht nur jede Ausſöhnung zu vermeiden, ſondern auch dem alten Kaiſer ſelbſt den empfindlichſten Schlag beyzubringen. Unter dem Vorwande, einem mit dem Banne Belegten ſey man keinen Gehorſam ſchuldig, ward der 23jährige König Heinrich
1104. zum Abfalle gegen ſeinen Vater gebracht. Bey Fritzlar, wohin dieſer gegen den widerſpenſtigen Grafen von Eimbeck gerückt war, entfloh König Heinrich mit ſeinen Anhängern aus dem kaiſerlichen Lager nach Bayern, wo ſich ihm Herzog Welf II. mit vielen Mißvergnügten anſchloß. Vergebens ließ Kaiſer Heinrich IV. den treuloſen Sohn durch die Erzbiſchöfe von Köln und Trier und den Herzog Friederich von Schwaben zur Rückkehr auffordern. Heinrich's V. kurze Antwort war, er könne mit einem Excommunicirten keine Gemeinſchaft haben. Zu Goslar ward
1105. Heinrich V. durch den Papſt Paſchalis von ſeinem Eide gegen den Kaiſer losgeſprochen und als ſich hier die meiſten ſächſiſchen Fürſten mit ihm vereinigten, trat er als offener Feind gegen den tiefgekränkten Vater in die Schranken.

Bey Maynz am Rheine ſtanden ſich beyde Fürſten ſchlagfertig gegenüber; Heinrich V. ſuchte den Erzbiſchof Rothardt in dieſe Stadt wieder einzuſetzen; als ihm der Kaiſer den Uebergang über den Fluß verwehrte, wendete ſich Heinrich V. rückwärts nach Franken, eroberte Nürnberg nach zweymonatlicher

Belagerung und zog ſofort vor Regensburg; Kaiſer Heinrich eilte zum Entſatze dieſer Stadt herbey und bezog, nur durch den Regenfluß vom Feinde getrennt, den Empörern gegenüber ein Lager. Der König, ſeinen Streitkräften mißtrauend, gewann mehrere Große in ſeines Vaters Heere durch große Summen, ſo daß, als der Kaiſer ſich zum Angriffe in Bewegung ſetzen wollte, dieſe ihm den Gehorſam verweigerten. Unter ſolchen Umſtänden vermied der Kaiſer ein Treffen, brach in der Nacht von nur wenigen Getreuen begleitet auf und entfloh auf weiten Umwegen über Böhmen, Sachſen und Franken an den Rhein, wo er bey Koblenz ein neues Heer ſammelte. Heinrich V. folgte ſeinem Vater in größter Eile, bemächtigte ſich zu Speyer des kaiſerlichen Schatzes, demüthigte ſich in einer perſönlichen Zuſammenkunft vor ſeinem Vater zum Scheine und erhielt von dieſem die erbetene Verzeihung. Nunmehr überredete der heimtückiſche Sohn den Kaiſer, ſein Heer zu entlaſſen, worauf er ihn auf das Schloß Böckelheim bey Kreuznach lockte und dort als Gefangenen behandelte. Durch die Erzbiſchöfe von Maynz und Köln wurden dem unglücklichen Kaiſer die Reichsinſignien mit frecher Hand abgenommen und er durch die härteſte Behandlung gezwungen, dem Throne zu entſagen.

Am 6. Januar des folgenden Jahres übernahm 1106.
König Heinrich V. die Regierung und ward von dem päpſtlichen Legaten beſtättigt. Da der abgeſetzte Kaiſer ſogar für ſein Leben befürchten mußte, ſo entfloh er von Ingelheim über Lüttich nach Lothrin-

gen, wo ihn Herzog Heinrich, obwohl ihn der Kaiſer früher abgeſetzt hatte, mit offenen Armen aufnahm und ein Heer zu ſeinem Schutze zuſammenzog.

Als Heinrich V. hiervon Kunde erhielt, trat auch er mit Heeresmacht den Marſch nach Lothringen an; an der Brücke bey Viſet kam es zum Kampfe; der König ward geworfen; Kaiſer Heinrich drang bis Köln vor, befeſtigte dieſe Stadt und zog ſich hierauf wieder nach Lüttich zurück. Nach vergeblichen Unterhandlungen rüſtete man ſich von beyden Seiten nachdrücklich zum Kriege. Der König belagerte Köln mit 20,000 Mann mehrere Wochen lang umſonſt und brach endlich nach Lothringen auf, um eine Hauptſchlacht zu wagen, als er durch den Biſchof von Mün-
7. Aug. ſter die Botſchaft von dem Tode ſeines Vaters erhielt. Fünf Jahre lang blieb ſein Körper unbeerdigt in einer ungeweihten Capelle zu Speyer ausgeſetzt, bis endlich die Losſprechung vom Banne dem entarteten Sohne das Begräbniß ſeines Vaters geſtattete. Dieß war das Ende des Kaiſers Heinrich IV., der bey trefflichen Anlagen durch eine verfehlte Erziehung ſein eigenes und das Unglück ſeines Reiches machte. Tapferkeit, Großmuth und vielſeitige Kenntniſſe geſtehen ihm ſelbſt ſeine Feinde zu. Den gewaltſamen Erſchütterungen ſeiner Zeit war er nicht gewachſen.

Heinrich's V. erſte Maaßregeln und Römerzug.

König Heinrich's V. erſte Sorge war nach dem Tode ſeines Vaters auf die Unterwerfung der Anhänger deſſelben gerichtet. Köln ward erobert und zu einer Strafe von 6000 Mark Silber verurtheilt; der Herzog Heinrich von Niederlothringen beſiegt, ge-

fangen und ſein Land dem Grafen Gottfried von Löwen verliehen. Das Recht über die Inveſtitur der Biſchöfe, wegen deſſen Behauptung ſich Kaiſer Heinrich IV. die Päpſte zu unverſöhnlichen Feinden gemacht hatte, gab Heinrich V. eben ſo wenig auf. Ehe er ſich jedoch deßhalb ernſtlich gegen den Papſt Paſchalis erklären konnte, ſah er ſich genöthigt, dem vertriebenen Böhmenherzoge Borziwoi gegen den Olmützer Fürſten Swätoplok beyzuſtehen Als aber der letztere dem Könige ein Geſchenk von 10,000 Mark Silber anbot, ward er von dieſem in dem Beſitze Böhmens beſtätigt und Borziwoi ſeinem Schickſale 1107.
überlaſſen.

In Polen hatte um dieſelbe Zeit Herzog Boles- 1108.
law III. dem Könige Heinrich V. den Tribut verweigert und den Königstitel angenommen. Nach vergeblicher Aufforderung zur Unterwerfung zog König Hein- 1109.
rich V. mit Heeresmacht nach Schleſien und verwüſtete das Land auf beyden Ufern der Oder bis Glogau. Krankheiten und Mangel an Unterhalt machten ihn einem Vergleiche geneigt, in Folge deſſen Boleslaw die deutſche Oberherrſchaft anerkannte und den rückſtändigen Tribut entrichtete.

Im folgenden Jahre traf König Heinrich V. 1110.
Rüſtungen zum Römerzuge. Seine Erklärung auf dem Reichstage zu Regensburg, daß er nur zum Empfange der Krone, zur Herſtellung des Friedens in Italien und zur Feſtſetzung ſeiner Verhältniſſe mit der Kirche über die Alpen ziehe, ſtimmte die deutſchen Fürſten zur kräftigen Mitwirkung und noch in demſelben

Jahre marſchirte ein Theil des deutſchen Heeres über den Brenner nach Trident, der zweyte unter des Königs perſönlicher Anführung über den kleinen Bernhard nach Ivrea. So unerwartet erſchienen die Deutſchen in Oberitalien, daß die lombardiſchen Städte mit Ausnahme von Mailand ſich unterwarfen. In der ronkaliſchen Ebene bey Piacenza bezog das vereinte deutſche Heer ein Lager und König Heinrich V. ſchloß zuerſt mit der mächtigen Markgräfin Mathilde gegen Anerkennung ſeiner Oberherrlichkeit Frieden und Freundſchaft. Sofort ſetzte das Heer ſeinen Marſch über Pontremoli, das erobert ward, über die Apenninen in
1111. die toskaniſchen Ebenen fort. Nachdem König Heinrich das Weihnachtfeſt zu Florenz gefeyert hatte, ſchloß er mit dem Papſte Paschalis über den Inveſtiturſtreit einen Vertrag ab, kraft deſſen der Papſt die geſammte Geiſtlichkeit bey Strafe des Bannes auffordern ſollte, alles weltliche Gut dem Könige zurückzugeben, wogegen dieſer der Belehnung mit Ring und Stab entſagte und die Kirche zu ſchützen verſprach. Als dieſer Vertrag kurz vor der Krönung zu Rom bekannt wurde, erhob ſich die ganze Geiſtlichkeit gegen den Papſt, der hierauf die Krönung verweigerte und auf des Königs Befehl nebſt 16 Cardinälen mitten in Rom gefangen genommen wurde. Darüber kam es in den Straßen der Stadt zum Kampfe, der König ſelbſt ward hart bedrängt, endlich aber mußten die Römer weichen, worauf Heinrich durch die niedergeriſſenen Mauern Roms nach Alba abzog. Nach 61tägiger Gefangenhaltung entließ der König den Papſt, mit

dem er einen neuen Vertrag abſchloß, welchem zufolge
dem letztern nach vorangegangener geſetzlicher Wahl die
Belehnung mit Ring und Stab überlaſſen blieb. Da-
gegen machte ſich Paſchalis anheiſchig, den König zu
krönen und alles Geſchehene zu vergeſſen. Hierauf erfolgte
die Krönung zu Rom unter den gewöhnlichen Feyerlich- 13. April.
keiten und Kaiſer Heinrich V. führte ſein Heer, weil
die Zeit des Lehendienſtes erloſchen war, nach Deutſch-
land zurück.

Dort war er kaum angelangt, als ſich der Erz- Innere Unruhen.
biſchof Adalbert von Mainz, den der Kaiſer aus 1112.
der Dürftigkeit zu dieſer Würde erhoben hatte, gegen
ihn erklärte und in Gemeinſchaft mit der italieniſchen
Geiſtlichkeit die Unbeſchränktheit kirchlicher Rechte auf
das Heftigſte vertheidigte. Heinrich, auf's Höchſte
über ſolchen Undank erbittert, ließ den Erzbiſchof mit
großer Strenge gefangen ſetzen. Gleichzeitig mit die-
ſem Ereigniſſe erregte der Pfalzgraf Siegfried we-
gen verweigerter Belehnung mit den Gütern des ver-
ſtorbenen Grafen von Weimar Unruhen in Sachſen,
wo ſich die ihm verwandten Fürſten, als Herzog Lo-
thar von Sachſen, Graf Ludwig von Thürin-
gen, Biſchof Reinhardt von Halberſtadt und
andere ſeiner annahmen. Von dem Kaiſer vergebens
zur Rechtfertigung nach Erfurt geladen, wurden ſie ge-
ächtet und die feſten Städte Horneburg und Halber-
ſtadt von dem Reichsheere erobert, ehe die verbündeten 1113.
ſächſiſchen Fürſten Widerſtand zu leiſten vermochten.
Im folgenden Jahre dagegen griffen ſie den kaiſerlichen
Feldherrn Grafen Hoyer von Mansfeld an und 21. Febr.

wurden von dieſem bey Warenſtadt in der Nähe von Quedlinburg entſcheidend geſchlagen. Nach dieſer Niederlage unterwarfen ſich die meiſten Verbündeten, bis auf den Herzog Lothar von Sachſen, der erſt im
1114. folgenden Jahre die Verzeihung des Kaiſers anflehte und erhielt. Dieſe Unterwerfung war jedoch nur von kurzer Dauer: denn als Kaiſer Heinrich den Grafen von Thüringen wegen eines ungewiſſen Verdachtes verhaften ließ, ſchloſſen die ſächſiſchen Fürſten einen neuen Bund gegen ihn, während auch der Erzbiſchof Friederich von Köln, der Herzog Gottfried von Niederlothringen und die Grafen von Jülich, Züphten, Limburg und Arnsberg ſich gegen ihn empörten. Hiezu kam noch, daß der Papſt Paſchalis von einem Concilium gezwungen wurde, den mit dem Kaiſer geſchloſſenen Vertrag, als den Rechten der Kirche zuwider, aufzuheben, worauf der Kaiſer von dieſem Concilium mit dem Kirchenbanne belegt wurde.

Unter ſolchen dringenden Umſtänden ſprach der Kaiſer die Reichsacht gegen die empörten Fürſten aus und zog gegen dieſelben zu Felde. Braunſchweig ward
1115. von ihm erobert und das Land zwiſchen Magdeburg und Halberſtadt verwüſtet. Bey Eisleben ſtanden beyde Heere einander gegenüber; allein von beyden Seiten wurden, weil man den ungewiſſen Ausgang ſcheute, Unterhandlungen angeknüpft, als der kaiſerliche Feldherr Graf Mansfeld, der bey längerem Kriege die Ausſicht
11. Febr. hatte, mit Sachſen belehnt zu werden, eigenmächtig das Treffen begann und beym Welfesholze zwiſchen Hofſtedt und Widerſtädt geſchlagen und getödtet wurde.

Nach dieſer Niederlage des Kaiſers drangen die verbündeten Fürſten unter Anführung des Herzogs Lothar über Erfurt bis Korvey und Münſter vor. Zu Mayn ward Heinrich V. durch das empörte Volk gezwungen, den gefangenen Erzbiſchof freyzugeben. Vergebens bot nunmehr der von allen Seiten verlaſſene Kaiſer die Hand zur Ausſöhnung; die Fürſten weigerten ſich, auf ſeine Einladung zu erſcheinen, als die Nachricht von dem Tode der Markgräfin Mathilde den deutſchen Angelegenheiten eine andere Richtung gab und den Kaiſer beſtimmte, einen zweyten Zug nach Italien zu unternehmen.

Heinrich's zweyte Heerfahrt nach Italien.

Dort hoffte er in perſönlicher Zuſammenkunft mit dem Papſte ſich von dem Banne zu löſen, zu gleicher Zeit ſich des reichen Erbes der Gräfin Mathilde zu verſichern und hierauf mit erneuter Kraft gegen die deutſchen Fürſten zu Felde zu ziehen. Während ſeiner Abweſenheit vertraute er den Herzogen Friederich und Conrad von Hohenſtaufen, die mit Schwaben und Franken belehnt waren, die Aufrechthaltung des kaiſerlichen Anſehens in Deutſchland an.

In Venedig ward Kaiſer Heinrich V. ehrenvoll 1116.
aufgenommen, ordnete hierauf die ſchwierige Angelegenheit des Nachlaſſes der Markgräfin Mathilde und
trat ſofort den Marſch gegen Rom an, wo er, weil 1117.
das Volk mit dem Papſte zerfallen war, mit Jubel aufgenommen wurde, während Paſchalis nach Benevent entwich. Nachdem Kaiſer Heinrich zu Rom die weltlichen Angelegenheiten geordnet und ſtarke Beſatzung daſelbſt zurückgelaſſen hatte, führte er wegen

der verderblichen Sonnenhitze ſein Heer nach Oberitalien. Paſchalis ſtarb, als er Anſtalten traf, ſich mit Gewalt ſeiner Hauptſtadt wieder zu bemächtigen. Der ohne Mitwirkung des Kaiſers gewählte Papſt Gelaſius II. hatte mit einem Volksaufſtande zu kämpfen und dieſen kaum beygelegt, als Kaiſer Heinrich vor Rom erſchien. Gelaſius ergriff die Flucht und gelangte unter mannigfachen Abentheuern nach Gaeta. Der Kaiſer ordnete eine neue Papſtwahl an, die auf den Erzbiſchof von Braga fiel, der den Namen Gregor VIII. annahm und dem Kaiſer, nachdem er ihn in das Lateran eingeführt hatte, die Kaiſerkrone aufſetzte. Heinrich, von Gelaſius mit dem Banne belegt, hatte ſich kaum aus Rom entfernt, als die Nor-
1118. männer dieſen nach ſeiner Hauptſtadt zurückzuführen trachteten; allein von den Einwohnern vertrieben, flüchtete er ſich nach Frankreich, wo er im folgenden
1119. Jahre ſtarb. Die Cardinale wählten ſofort den durch Verwandtſchaft und eigene Tüchtigkeit gleich mächtigen Erzbiſchof von Vienne, der als Calixtus II. eine allgemeine Synode ausſchrieb, um den Streit zwiſchen der Kirche und dem Kaiſer zu entſcheiden.

Beylegung des Inveſtiturſtreites.

In Deutſchland hatten unterdeſſen Unordnung und Fehden trotz der Bemühungen der Hohenſtaufen durch die bösartigen Umtriebe des Erzbiſchofs Adalbert und des Biſchofs Kuno von Präneſte den höchſten Gipfel erreicht, bis endlich Kaiſer Heinrich auf dem Reichstage zu Tribur den allgemein vernachläſſigten Gottes- und Landfrieden wieder herſtellte; hierauf ſöhnte
1120. er ſich mit den ſächſiſchen Fürſten auf dem Reichstage

zu Würzburg aus und forderte den Papſt Calix- 1121.
tus II. auf, in einer allgemeinen Kirchenverſammlung dem Streite mit dem Reiche ein Ende zu machen. Dieſe ward zu Worms abgehalten, Heinrich entſagte 1122.
dem Rechte der Inveſtitur und ward von dem Papſte feyerlichſt in den Schooß der Kirche wieder aufgenommen.

Im Kampfe mit innern Fehden gegen kriegeriſche 1123—1125.
Fürſten und allzumächtige Städte verlebte Kaiſer Heinrich V. noch zwey Jahre, als der Tod zu Utrecht ſeinem thätigen Wirken im 44ſten Lebensjahre ein 25. Mai.
Ende machte. Mit ihm erloſch das fränkiſche Kaiſerhaus. Seine Thätigkeit, ſein durchdringender Verſtand beurkundeten ſich mehr als hinreichend in dem langen Kampfe mit den Reichsfürſten und den Päpſten, dem ſein ganzes Leben geweiht war; dagegen entſtellen Herrſchſucht und eine Heftigkeit, die oft in Grauſamkeit ausartete, ſeinen Charakter.

Lothar v. Sachſen wird zum deutſchen Könige gewählt. 24. bis 30. Aug.

Auf dem Wahltage zu Maynz befanden ſich drey Hauptbewerber, über welche die Stimmen getheilt waren; Markgraf Leopold von Oeſterreich, Herzog Lothar von Sachſen und Herzog Friederich von Schwaben; von dieſen war der Letztere der Würdigſte. Allein durch den Einfluß des ihm abgeneigten Erzbiſchofs Adalbert von Maynz ward Lothar, nicht ohne tumultuariſche Auftritte zum römiſchen Könige gewählt, nachdem Leopold die Krone abgelehnt hatte.

Lothar's II. ungerechte Abforderung einiger Beſitzungen unter dem Vorwande, ſie ſeyen Reichsgüter, gab zu einer feindlichen Stellung der Hohenſtaufen gegen

den König Veranlaſſung und ſchon auf dem Reichstage zu Goslar ward Friederich von Schwaben für einen Reichsfeind erklärt und ein Zug gegen ihn auf das künftige Frühjahr feſtgeſetzt.

Krieg gegen Böhmen und die Hohenſtaufen.

Vorher unternahm jedoch König Lothar einen unüberlegten Zug nach Böhmen, um den Markgrafen
1126. Otto von Mähren daſelbſt mit Gewalt zum Herzoge einzuſetzen und den von den Böhmen gewählten Herzog Sobieslaw zu ſtürzen. Dieſer überfiel das ſorglos einherziehende Heer der Deutſchen bey Culm, brachte demſelben eine Niederlage bey und nöthigte den König, ihn anzuerkennen; doch leiſtete er ihm als ſeinem Oberherrn den Eid der Treue und gab die gefangenen Deutſchen nach geſchehener Ausſöhnung ohne Löſegeld frey.

1127. Nach dieſem mißlungenen Zuge machte ſich König Lothar die Zähringer und Welfen zu Freunden, entbot böhmiſche Hülfsmannſchaft und rüſtete ſich zum thätigen Kriege gegen die Hohenſtaufen. Vergebens lagerte er ſich vor Nürnberg, das Conrad von Hohenſtaufen, Herzog von Franken, muthig vertheidigte; nach achtwöchentlicher Belagerung zwang ihn Friederich von Schwaben zum Abzuge über Bamberg und Würzburg, verdrängte ſofort den welfiſchen Herzog Heinrich X. von Bayern aus Schwaben und entzog ſich deſſen ränkevollen Nachſtellungen mit eben ſo viel Glück als Würde. Um dieſelbe Zeit nahm Conrad von Hohenſtaufen den Königstitel an, zog nach Italien und ließ ſich durch den Erzbiſchof
1128. Anſelm von Mailand zum lombardiſchen Könige

krönen, während er von Lothar geächtet und von den Erzbiſchöfen von Mayuz, Salzburg und Magdeburg mit dem Kirchenbanne belegt wurde. Seine Angelegenheiten begannen eine ſchlimme Wendung zu nehmen, als Papſt Honorius II. dieſen Bann beſtätigte, wodurch der Eifer der Lombarden für ſeine Sache erkaltete und Conrad, von denſelben verlaſ- 1129.
ſen, nach Deutſchland zurückkehren mußte. Dort hatte Lothar mehrere Anhänger der Hohenſtaufen zum Abfalle gebracht und Speyer nach zweymaliger Belagerung eingenommen. Auch Nürnberg vermochte Friederich von Schwaben gegen des Königs Uebermacht nicht zu behaupten und die gänzliche Unterwerfung der Hohenſtaufen ward durch den Streit der beyden Gegenpäpſte Innocenz II. und Anaclet, an dem 1130—1133.
auch Lothar lebhaften Antheil nahm, nur um einige Jahre hinausgeſchoben.

Lothar's erſter Römerzug und Unterwerfung der Hohenſtaufen.

Dem Herzoge Heinrich von Bayern übertrug König Lothar die Fortſetzung des Krieges gegen die Hohenſtaufen und rüſtete ſich hierauf zu ſeinem erſten 1132.
Römerzuge. Zu dieſem veranlaßten ihn außer den päpſtlichen Angelegenheiten, das Verlangen, die Kaiſerkrone auf ſeinem Haupte zu ſehen. Mit etwa 1500 bis 2000 Mann zog er durch das tridentiniſche Thal nach der Lombardey, und ſetzte hierauf nicht ohne häufige Feindſeligkeiten von den Italienern zu erfahren, ſeinen Marſch nach Rom fort, wo ſeine Streitkräfte nicht 1133.
hinreichend waren, den Gegenpapſt Anaclet aus der Peterskirche zu vertreiben; Innocenz ſah ſich daher genöthigt, Lothar in einer andern Kirche zum Kai- 4. Juni.

ſer zu krönen. Bald darauf zwangen ihn Hitze, Mangel und der Römer feindliche Geſinnung, Rom zu verlaſſen und nach Deutſchland zurückzukehren. Dort hatte Herzog Heinrich von Bayern mit abwechſelndem Erfolge den Krieg gegen die Hohenſtaufen fortgeſetzt; beyde Theile ſahen endlich ein, daß es das Wohl
1134. des Reiches erfordere, dieſer Fehde ein Ende zu machen; die meiſten Städte Schwabens lagen in Aſche und Friederich von Hohenſtaufen erbat ſich auf dem
1135. Reichstage zu Bamberg durch einen Fußfall die Verzeihung des Kaiſers und ward von dieſem mit Schwaben belehnt. Conrad legte den Königstitel nieder und ward dafür von Lothar zum Reichsfahnenträger ernannt und über alle andern Herzoge des Reiches erhoben.

Lothar's Zug gegen die Dänen.

Noch vor ſeinem erſten Römerzuge ſah ſich Lothar in die Angelegenheiten der Dänen verwickelt. Dort hatte nach König Erich's Tode deſſen Bruder
1130. Nicolaus ſich des Thrones bemächtigt und ſeinen Neffen Kanut von Schleswig ermorden laſſen; Erich, des Ermordeten Bruder, ward von dem Volke zum Könige ausgerufen und bat den König Lothar um Hülfe gegen Nicolaus. Lothar führte 6000 Mann zu ſeiner Hülfe herbey; als aber Nicolaus ſich zur Bezahlung von 4000 Mark verſtand, kehrte Lothar
1131. nach Deutſchland zurück und überließ Erich ſeinem Schickſale.

Lothar's zweyter Römerzug.

Während Kaiſer Lothar mit großem Erfolge die
1131–1135. innere Ruhe in Deutſchland herzuſtellen ſuchte, ward er durch eine Geſandtſchaft des byzantiniſchen Kaiſers

Johann Comnenus zum Kriege gegen die Normannen in Unteritalien und Sicilien unter König Roger aufgefordert. Da dieſer Krieg ſowohl mit den Anſichten des Papſtes Innocenz als mit dem Plane des Kaiſers übereinſtimmte, ſo entſchloß ſich der letztere um ſo leichter zu demſelben. Von Würzburg aus trat 1136.
er an der Spitze eines mächtigen Heeres den Marſch durch Schwaben und Tyrol nach der ronkaliſchen Ebene am Po an, wo der Kaiſer der alten Sitte gemäß offenes Gericht hielt. Mailand, Mantua, Turin und Parma öffneten ihm ihre Thore freywillig; andere Städte, wie Pavia, Piacenza und Bologna wurden durch Waffengewalt hiezu gezwungen und mußten ihre Widerſetzlichkeit durch große Summen bezahlen.

Bey Bologna theilte der Kaiſer ſein Heer. Her- 1137.
zog Heinrich von Bayern und Sachſen zog über die Apenninen nach Thuscien und nach Bezwingung von Florenz und Lucca gegen die Grenze von Apulien. Kaiſer Lothar rückte eben dahin über Ravenna, Sinigaglia, Ancona und Fermo. Vergebens bot König Roger beträchtliche Summen für die Erhaltung des Friedens; Apulien ward von den Deutſchen von zwey Seiten zu gleicher Zeit angefallen, worauf ſich dieſe vor Bari vereinigten, den König Roger aus einer Stellung in die andere zurückdrängten, endlich zur Flucht nach Sicilien zwangen und hierauf Bari, Neapel, Amalfi und Salerno eroberten. Bey ſolchen Fortſchritten unterwarf ſich ganz Calabrien dem Kaiſer und der Augenblick ſchien gekommen, in welchem Italien gänzlich von den Normannen gereinigt und wieder mit

dem deutſchen Reiche vereinigt werden ſollte. Allein die deutſchen Truppen, des heißen Himmelsſtriches unwohnt, empörten ſich und wollten um jeden Preiß über die Alpen zurückgeführt werden und kaum hatte Lothar durch Strenge die Ruhe wieder hergeſtellt, als er mit dem Papſte über das Recht der Belehnung mit dem Herzogthume Apulien in Streit gerieth. Die Schlichtung dieſes Streites ward endlich auf ſpätere Zeiten verſchoben und Graf Rainulph von Avellana zum Herzoge erhoben und mit Apulien belehnt. Nachdem hierauf Lothar den Papſt Innocenz in Rom eingeführt hatte, gieng er durch Oberitalien und Tyrol nach Deutſchland zurück und ſtarb unterwegs zu
3. Dec. Breitenwang im 62ſten Lebensjahre und im eilften ſeiner thätigen Regierung.

Neue Königswahl und innere Kriege.

Herzog Heinrich von Bayern und Sachſen,
1138. der treue Anhänger und Schwiegerſohn Lothar's, war von dieſem zu ſeinem Nachfolger beſtimmt worden; allein die meiſten der Reichsſtände waren dem ſtolzen Welfen wegen ſeines hochfahrenden Sinnes und ſeiner großen Macht abgeneigt. Daher wählten ſie noch vor
22. Febr. dem nach Maynz berufenen Reichstage in Koblenz den Hohenſtaufiſchen Herzog Conrad von Franken zum Könige und ſchon am 6. März krönte ihn der päpſtliche Legat Theoduin zu Aachen.

Heinrich's Anhänger, die durch Liſt von dieſer Wahl abgehalten worden waren, weigerten ſich, ihre Rechtmäßigkeit anzuerkennen. Als jedoch auch die Sachſen ſich unterwarfen und ſelbſt die verwittwete Kaiſerin Richenza, Heinrich's Schwiegermutter,

ſich mit Conrad III. verſöhnte, ließ ſich Heinrich zur Auslieferung der ihm von Lothar anvertrauten Reichsinſignien bewegen. Jetzt beſchloß Conrad, die Macht des übermüthigen Welfen zu brechen. Auf dem Reichstage zu Augsburg, wo Heinrich mit vielen Bewaffneten erſchien, erklärte der König, nach altem Herkommen dürfe kein Reichsfürſt zwey Herzogthümer zugleich beſitzen, darum ſolle Heinrich Sachſen an Albrecht den Bär abtreten, der gleiche, wenn nicht noch gegründetere Anſprüche auf dieſes Land habe und als Heinrich ſich deſſen weigerte, ſprach Conrad die Acht über ihn aus und übertrug Albrecht dem Bär die Vollziehung derſelben. Dieſer eröffnete in Sachſen den Krieg mit ſolcher Thätigkeit, daß er ſich bald im Beſitze des weſtlichen Theiles dieſes Landes ſah. In Süddeutſchland kämpfte Heinrich's Verbündeter, Conrad von Zähringen, mit eben ſo wenig Erfolg gegen Friederich von Schwaben und König Conrad, erfreut über die Demüthigung Heinrich's ſprach dieſem auch Bayern ab und verlieh dieſes Land dem Markgrafen Leopold von Oeſterreich, der ſich in einem großen Theile deſſelben durch ſeine Trefflichkeit Unterwerfung verſchaffte. Heinrich, aller ſeiner Länder beraubt und geächtet, mußte nach Sachſen entfliehen, wo er bald einen Anhang um ſich ſammelte, den Krieg gegen 1139.
Albrecht mit Erfolg eröffnete und dieſen zwang, bey dem Könige Conrad Schutz zu ſuchen. Der König zog an der Spitze der Reichsmacht gegen Heinrich in Perſon zu Felde und lagerte ſich den Sachſen gegenüber an der Fulda. Hier brachte der Erzbiſchof Albert von

Trier eine Waffenruhe bis zum nächſten Jahre zu Stande. Herzog Heinrich erlebte den Ausgang deſ-
20. Oct. ſelben nicht mehr; er ſtarb unerwartet zu Quedlinburg nach kurzer Krankheit im 37ſten Jahre. Sein zehn-jähriger Sohn Heinrich fand in Sachſen ſo große
1140. Theilnahme, daß Albrecht der Bär nichts gegen ihn auszurichten vermochte.

In Bayern kämpfte um dieſe Zeit Welf VI., des verſtorbenen Herzogs Bruder, mit Hülfe der Ungarn und Normänner mit Erfolg gegen Leopold von Oeſterreich, der den König Conrad zu Hülfe rief.
21. Dec. Zu Ende des Jahres ſtießen beyde Heere in der Gegend bey Weinsberg aufeinander und Welf ward nach hartnäckigem Widerſtande geſchlagen. In dieſem blutigen Treffen ward der Ruf: „Hie Welf!“ „Hie Waiblingen!“ zum erſtenmale gehört und diente in der Folge zwey Jahrhunderte lang zur Bezeichnung der Italiener oder päpſtlich Geſinnten, und der Kaiſerlichen aus dem hohenſtaufiſchen Stamme. Der Bayern Feldgeſchrey erklärt ſich von ſelbſt; der Königlichen Feldruf ſtammt von dem Städtchen Waiblingen her, das unweit des Stammſchloſſes der Hohenſtaufen im Remsthale liegt.

Nach Welf's Niederlage mußte ſich auch Weinsberg ergeben und König Conrad belehnte, da Leopold von Oeſterreich noch in demſelben Jahre kinderlos ſtarb, deſſen Bruder Heinrich Jaſomirgott mit Bayern. Dieſer vermählte ſich mit Gertrud, der Wittwe Heinrich's des Stolzen von Bayern,

deren Sohne *) König Conrad unter dieſer Bedingung Sachſen als Lehen übertrug. Welf VI., auf den hierbey keine Rückſicht genommen wurde, ſetzte den Krieg gegen Heinrich Jaſomirgott mit größter Hartnäckigkeit fort.

Unruhen in Italien. 1137—1145.

In Italien brachte König Roger von Sicilien unmittelbar nach dem Abmarſche des Kaiſers Lothar Apulien wieder unter ſeine Botmäßigkeit. Papſt Innocenz, der perſönlich gegen ihn zu Felde zog, ward vor dem feſten Schloſſe Galluzzo gefangen, von Roger aber mit ſolcher Auszeichnung behandelt, daß er mit dieſem Frieden ſchloß und ihn mit Apulien, Calabrien und Capua belehnte. In Rom und in Ober-Italien, wo wegen der Fehden in Deutſchland die Städte ſich ſelbſt überlaſſen blieben, nahmen Unordnung und Kämpfe täglich mehr überhand und ſelbſt die raſch aufeinander folgenden Päpſte Cöleſtin II., Lucius II. und Eugen III. vermochten den Empörungen ihrer Hauptſtadt nicht zu ſteuern. Die Römer, zerfallen mit dem Letztern, den ſie vertrieben hatten, 1146. riefen den König Conrad zu Hülfe; allein dieſer, dem der Wankelmuth der Römer bekannt war, beſchränkte ſeine Wirkſamkeit auf Deutſchland, Italien bey ſeinen unzureichenden Kräften ſeinem Schickſale überlaſſend.

Der Kreuzzug der norddeutſchen Fürſten gegen die Slaven.

Conrad's verunglückter Kreuzzug, den Bernhard von Clairvaux nach dem Falle von Edeſſa veranlaßte, iſt im erſten Kapitel dieſes Bandes, Seite

*) Den nachmaligen Heinrich den Löwen.

1147. 46 bis 53 dargeſtellt. Während ſeiner Abweſenheit unternahmen die norddeutſchen Fürſten einen Kreuzzug gegen die heidniſchen Slaven in Holſtein, Meklenburg und Pommern, deren König Niklot Lübeck erſtürmt und Wagrien verheert hatte. Zwey Streithaufen, von denen der erſte gegen 60,000 Mann ſtark war, fielen unter den Markgrafen Conrad von Meiſſen und Albrecht von Brandenburg, ferner unter den Herzogen Heinrich von Sachſen und Conrad von Zähringen in das Land der Slaven ein. Die Deutſchen drangen unter Verheerungen bis zu den Hauptſtädten Demmin und Dubin vor, ließen ſich dort von den überwältigten Slaven beſtechen und zogen ſich auf das Verſprechen, daß jene das Chriſtenthum annehmen würden, wieder nach Deutſchland zurück.

Conrad hatte, ehe er den Kreuzzug antrat, ſeinen Sohn Heinrich zum deutſchen Könige wählen laſſen. Dieſen fiel Welf VI. mit beträchtlichen Streit-
1150. kräften an, wurde jedoch bey Flochberg zwiſchen Nördlingen und Bopfingen entſcheidend von dem jungen Könige geſchlagen und zum Frieden gezwungen. Heinrich ſtarb noch in demſelben Jahre und in kurzer Zeit
1152. folgte ihm ſein Vater Conrad im 58ſten Lebensjahre, während er eifrig mit den Rüſtungen zum Römerzuge beſchäftigt war. Als Staatsmann war er größer, denn als Feldherr, dieß beweißt eines Theils die kraftvoll durchgeführte Demüthigung der Welfen, andererſeits ſein mißlungener Kreuzzug nach dem Oriente.

Friederich I., König; ſeine erſten Maaßregeln.

König Conrad legte auf dem Sterbebette den Beweis ab, wie ſehr ihm des deutſchen Reiches Wohl-

fahrt am Herzen liege, indem er nicht ſeinen zweyten unmündigen Sohn, ſondern ſeinen Neffen, den viel- 1152. fach erprobten Friederich von Hoheſtaufen, Herzog von Schwaben, zum Nachfolger vorſchlug. Auf dem Wahltage zu Frankfurt am Main ward dieſer einſtimmig zum deutſchen Könige gewählt und fünf 5. März. Tage darauf zu Aachen durch Erzbiſchof Arnold von Cöln gekrönt. Seine erſte Sorge war auf die Beylegung innerer Zwiſtigkeiten gerichtet. Heinrich der Löwe, Herzog von Sachſen, machte Anſprüche auf Bayern, das König Conrad an Herzog Heinrich Jaſomirgott vergeben hatte; als letzterer auf die an ihn ergangene Vorladung nicht erſchien, ward er 1153. von König Friederich I. ſeines Landes verluſtig erklärt und dieſes Heinrich dem Löwen zugeſprochen. 1154.

Sobald Friederich mit eben ſo großer Thätig- Friederich's erſter Römerzug. keit als Umſicht Deutſchland beruhigt hatte, rüſtete er 1153. ſich zu einem Zuge nach Italien, woſelbſt Mailand das königliche Anſehen öffentlich verhöhnt und ſich an die Spitze der Guelfen (Welfen) geſtellt hatte. Gegen dieſe mächtige Stadt riefen Lodi, Pavia und Cremona 1154. den König zu Hülfe. Bey Augsburg auf dem Lechfelde zog dieſer ein Heer zuſammen, das er nebſt den Herzogen Heinrich dem Löwen, Heinrich von Kärnthen, Ottocar von Steyermark und Engelbert von Görz durch Tyrol über die Alpen führte. In den ronkaliſchen Ebenen bey Piacenza hielt der König offenes Gericht, wobey alle italieniſchen Lehenträger bey Verluſt ihrer Lehen ſich ſtellen mußten. Auf dieſem Tage erſchienen Abgeordnete der lombardiſchen

Städte, welche in zwey große Partheyen getheilt waren und erhoben gegenſeitige Klagen. Friederich entſchied für Pavia und gegen Mailand und brach gegen dieſe Stadt auf, um die vorgebrachten Beſchwerden an Ort und Stelle zu unterſuchen. Der Mailänder feindſelige Geſinnung ſprach ſich auf dem Marſche durch ihr Gebiet nur allzubald aus, indem ſie gegen den Vertrag, dem deutſchen Heere allen Unterhalt entzogen, dafür aber durch Verwüſtung ihres Landes und Eroberung mehrerer feſten Burgen unverzüglich beſtraft wurden. Vor Allem ſuchte der König die mit Mailand
1155. verbündeten Städte zu bezwingen; Chieri und Aſti wurden erobert und verbrannt und hierauf Tortona, die treue Verbündete Mailands, von dem deutſchen Heere berennt und nach hartnäckiger zweymonatlicher Vertheidigung erobert. Sofort zog Friederich nach Pavia, wo ihm der Biſchof dieſer Stadt die lombardiſche Krone aufſetzte. Ohne ſich vor dem abtrünnigen Piacenza aufzuhalten, zog der König in ſtarken Märſchen und unter Beobachtung ſtrenger Mannszucht über die Apenninen nach Unteritalien, wo weder der Papſt Hadrian IV., noch die Römer und Normannen auf ſeine überraſchende Ankunft vorbereitet waren.

Zwiſchen den unruhigen Römern und dem Papſte war Streit ausgebrochen, den Arnold von Brescia, Abeillard's Schüler, durch ſeine dem päpſtlichen Anſehen gefährliche Lehren ſchürte. Den König Wilhelm von Sicilien und Apulien hatte Hadrian mit dem Banne belegt, weil er ohne ſeine Einwilligung ſich hatte krönen laſſen. Bey dem ſchnellen Anmarſche

des deutſchen Königs war Hadrian daher in großer Sorge, welche Parthey dieſer ergreifen würde, als Friederich ihn plötzlich darüber beruhigte, indem er ihm den gefangenen Arnold von Brescia auslieferte und ihn ſeines Schutzes verſicherte. Römiſche Geſandte, welche im Lager bey Sutri von Bedingungen zu ſprechen wagten, wurden mit Strenge von dem Könige zurückgewieſen, hierauf die Peterskirche und die leoniſche Burg von dem deutſchen Vortrabe beſetzt und Friederich am 18. Juni, nachdem er ſeinen Einzug in Rom gehalten hatte, von dem Papſte zum Kaiſer gekrönt. Allein noch an demſelben Tage überfielen die erbitterten Römer das deutſche Lager und konnten nur durch langen bis zum Sonnenuntergange fortgeſetzten Kampf zurückgetrieben werden. Von den gefangenen Römern ließ Kaiſer Friederich einige aufhängen, andere erſt gegen Erlegung großer Summen auf des Papſtes Fürſprache wieder frey.

Nach der Krönung gieng Kaiſer Friederich der geſündern Luft wegen mit dem Heere bis Narni zurück, beſtrafte das widerſpenſtige Spoletto und wendete ſich hierauf gegen Ancona, wo er, den Plan der Eroberung von Apulien in dieſem Jahre aufgebend, einen Theil ſeines Heeres entließ und mit dem Reſte über Sinigaglia, Imola und Bologna nach Verona zurückgieng. Bey ſeinem Uebergange über die Etſch hatte er an gefährlicher Stelle unvermuthet mit lombardiſchen Verräthern zu kämpfen, die er beſiegte, alle Gefangenen jedoch zum abſchreckenden Beyſpiele aufhängen ließ.

Herſtellung der Ruhe in Deutſchland. Kaiſer Friederich war kaum nach Deutſchland zurückgekehrt, als er den überhandnehmenden innern Fehden mit Nachdruck ein Ende zu machen beſchloß.
1156. Um jeden Schein von Partheylichkeit zu entfernen, zog er zuerſt die Großen des Reiches wegen ihrer Zwiſte zur Strafe. Erzbiſchof Arnold von Maynz und Pfalzgraf Hermann von Stahleck, welche gegenſeitig ihre Länder verwüſtet hatten, wurden auf dem Reichstage zu Worms zu der uralten Strafe des Hundetragens verurtheilt, erſterem wegen ſeines Alters dieſe Strafe erlaſſen, letzterer aber zur Vollziehung derſelben gezwungen. Sofort brach der Kaiſer die Raubſchlöſſer der Mindermächtigen und ſtellte durch den Schrecken, den ſeine kräftigen Maaßregeln verbreiteten, Ruhe und Ordnung in ganz Deutſchland wieder her. Auch der Streit zwiſchen Heinrich dem Löwen und dem Herzoge Heinrich Jaſomirgott ward beygelegt, Baiern dem Erſtern als Lehen und Letzterm Oeſterreich, das zu einem ſelbſtſtändigen Herzogthume erhoben wurde, als erbliches Eigenthum übergeben.

Krieg mit den Polen. Auf dem Reichstage zu Würzburg erſchien Herzog Wladislaw II. von Polen und bat um Hülfe gegen ſeinen jüngern Bruder Boleslaw IV., von dem er vertrieben worden war. Kaiſer Friederich benützte dieſe Gelegenheit, die Oberherrſchaft des deutſchen Reiches über Polen wieder zu erneuern und ließ Boleslaw zur Unterwerfung auffordern. Auf ſeine jede
1157. Ausgleichung zurückweiſende Antwort, zog der Kaiſer in Sachſen ein Heer zuſammen, erzwang den Uebergang über die Oder und drang in Schleſien ein. Bo-

leslaw, der Hülfstruppen aus Rußland, der Tatarey, Preußen und Pommern an ſich gezogen hatte, ſuchte den Marſch des Kaiſers durch Verhaue aufzuhalten, allein dieſer rückte mit Zurückdrängung der Feinde bis in die Gegend von Poſen vor und Boleslaw, unvermögend, längern Widerſtand zu leiſten, bat fußfällig den Kaiſer um Gnade, leiſtete den Lehenseid und verſprach ſeinen Streit dem Ausſpruche des nächſten Reichtages zu unterwerfen, ſelbſt dort zu erſcheinen und den Kaiſer auf dem nächſten Römerzuge zu begleiten. Dieſer Vertrag, obwohl von Boleslaw beſchworen, ward dennoch in keinem Punkte von demſelben gehalten. Der böhmiſche Herzog Wladislaw II., der in dieſem Feldzuge rühmliche Dienſte geleiſtet hatte, empfieng aus Friederich's Händen die Königskrone, gegen das Verſprechen, den Kaiſer bey allen kriegeriſchen Unternehmungen zu unterſtützen.

Friederich's zweyter Römerzug.

In Italien waren ſeit des Kaiſers Abzuge die Verhältniſſe um vieles verwickelter geworden. Papſt Hadrian hatte einen Vertrag mit Wilhelm von Sicilien geſchloſſen, dieſen feyerlich als König dieſes Landes und von Apulien, Capua, Neapel und Salerno anerkannt und dadurch ſich den Kaiſer zum Feinde gemacht. Der Krieg in der Lombardey zwiſchen Pavia und Mailand war auf das Heftigſte entbrannt und ſelbſt der kaiſerliche Statthalter, der Markgraf von Montferrat mußte in mehreren Niederlagen die Uebermacht der Mailänder empfinden.

Alle dieſe Umſtände erheiſchten des Kaiſers Gegenwart in Italien. Zu dieſem Zuge ward die ganze

Reichsmacht aufgeboten und Pfalzgraf Otto von Wit-
1158. telsbach nebſt dem Kanzler Reinald mit einigen Truppen vorausgeſendet, um die Anhänger des Kaiſers um ſich zu ſammeln und mit den treugebliebenen Städten die nöthigen Vorbereitungen zur Aufnahme des Hauptheeres zu verabreden.

Im Juli ſetzte Kaiſer Friederich dieſes nach Italien in Marſch; es beſtand aus 100,000 Mann und war in vier Corps abgetheilt. Das erſte führten die Herzoge von Oeſterreich und von Kärnthen über Cavale und Friaul; das zweyte Herzog Friederich, des Kaiſers Neffe, über Chiavenna entlang dem Comer-See; das dritte der Herzog Berthold von Zähringen über den großen Bernhard; das vierte endlich der Kaiſer ſelbſt über Trident. Der König von Böhmen bildete mit ſeinen Truppen den Vortrab. Herzog Heinrich der Löwe führte ſpäter 1500 Geharniſchte als Reſerve nach. Zur Erhaltung der Mannszucht unter dem aus ſo vielen Völkerſchaften zuſammengeſetzten Heere erließ der Kaiſer Kriegsgeſetze von äußerſter Strenge und wachte mit Nachdruck über der Beobachtung derſelben. Verona, Mantua und Cremona öffneten ihre Thore und ſtellten die feſtgeſetzten Contingente; Brescia, das Widerſtand zu leiſten wagte, ward erobert und mit einer Geldſtrafe belegt und über Mailand, das ſeine offene Empörung weder läugnen konnte noch wollte, die Acht ausgeſprochen. Bey Caſſano machten die Mailänder dem deutſchen Heere den Uebergang über die Adda ſtreitig, wurden aber von dem durch eine Furth übergeſetzten böhmiſchen Könige im Rücken ge-

nommen und nach hartnäckiger Vertheidigung zum Rückzuge gezwungen. Auf dem Marſche nach Mailand trafen von den übrigen dem Kaiſer ergebenen Städten beträchtliche Hülfscorps ein, ſo daß das Heer bis auf 115,000 Mann verſtärkt ward.

Als Kaiſer Friederich die feſten Werke von Mailand näher beſichtigt hatte, beſchloß er dieſe Stadt weniger durch offenen Angriff, als durch enge Einſchließung und Hunger zu bezwingen. Zu dieſem Ende ward die Stadt von dem Heere auf allen Seiten umgeben und das Lager der Deutſchen mit Wall, Graben und Pfahlwerk verſehen. In häufigen Ausfällen zeigten die Mailänder eben ſo große Tapferkeit als Kriegserfahrung. Allmählig ward jedoch die Zahl der Vertheidiger durch Hungersnoth und Krankheiten ſchwächer, bis endlich Graf Blandrata ſeine Mitbürger zur Unterwerfung ſtimmte und ſich zum Vermittler anbot. Am 3. Sept. nach fünfwöchentlicher Einſchließung ward mit den Mailändern auf folgende Bedingungen Frieden geſchloſſen: Sämmtliche Einwohner mußten als Büßende im kaiſerlichen Lager durch einen Fußfall um Gnade flehen, dort den Eid der Treue ſchwören, 9000 Mark Silber bezahlen und als Bürgſchaft für die Erfüllung dieſes Vertrags 300 Geißeln ſtellen.

Nach der Unterwerfung von Mailand hielt Kaiſer Friederich einen Reichstag auf den ronkaliſchen Feldern, wo mit Zuziehung der berühmteſten Rechtsgelehrten Italiens die künftigen Verhältniſſe der Lombardey zu Kaiſer und Reich, ſo wie der Städte unter

ſich beſtimmt und die päpſtliche Gewalt auf die geiſtlichen Geſchäfte beſchränkt wurde. Hadrian IV. widerſetzte ſich dieſer Beſchränkung ſeiner Macht mit allen ihm zu Gebot ſtehenden Mitteln; er ſchloß ſich enger an den König Wilhelm von Sicilien an, und ermunterte die guelfiſch geſinnten lombardiſchen Städte zur Einigkeit und Ausdauer gegen die Anmaßungen
1159. der Deutſchen. Auf ſolche Weiſe entbrannte der kaum beygelegte Krieg in Oberitalen auf's Neue. Die Mailänder vertrieben die kaiſerlichen Abgeordneten und wurden wegen dieſes Frevels von dem Kaiſer zur Rechtfertigung vorgeladen; da ſie keine genügende Gründe vorzubringen vermochten und doch auch die verlangte Genugthuung verweigerten, ſo wurden ſie mit der Reichsacht belegt, ihre Güter der Plünderung, ihre Perſonen der Sclaverey und ihre Stadt der Zerſtörung preisgegeben.

Die Mailänder, ſtatt durch dieſen harten Spruch ſich zur Nachgiebigkeit zu wenden, zogen unverzüglich vor Trezzo, eroberten dieſe Stadt und machten alle Lombarden nieder. Zwar wurde durch den Kaiſer die Umgegend von Mailand verheert und dieſe Stadt berennt, doch erwehrten ſich die Einwohner ihrer Feinde durch häufige Ausfälle. Crema, das ſtets zu Mailand gehalten hatte, ward nach ſiebenmonatlicher Belagerung erobert, ſämmtliche Einwohner aus dieſer Stadt hinweggewieſen und ſie hierauf geplündert und verbrannt.
1160. Durch die gleichzeitige Wahl der Päpſte Victor III. und Alexander III., ſah ſich der Kaiſer veranlaßt, ein Concilium nach Pavia zu berufen, wo erſterer als recht-

mäßiger Papſt anerkannt, Alexander mit dem Banne belegt wurde. Dafür ſchleuderte Alexander den Bannſtrahl gegen ſeinen Gegner und den Kaiſer. Durch dieſe Zwiſtigkeiten und weil viele deutſche Truppen nach Ablauf ihrer Lehenszeit über die Alpen zurückkehrten, erhielt Mailand Luft, ſo daß es Lodi durch ſeine Truppen belagern laſſen konnte; gleiches Loos hatte Carcano am Comer-See. Dort wurden die Mailänder von Kaiſer Friederich angegriffen und dieſer nach einem äußerſt hartnäckigen Kampfe zum Rückzuge gezwungen. Nach dieſem Treffen überwinterte der Kaiſer in Pavia, wo er die Ankunft friſcher Truppen aus Deutſchland erwartete.

Sobald dieſe angelangt waren, rückte Kaiſer Frie- 1161.
derich abermals vor Mailand, feſt entſchloſſen, die Macht dieſer Stadt zu brechen. Nach eilfmonatlicher Belagerung ſtieg die Noth ſo hoch, daß ſich die Einwohner zum zweytenmale unterwerfen mußten. Acht Tage Zeit ward den Einwohnern gelaſſen, um mit ihren Habſeligkeiten auszuziehen, hierauf ward die Stadt geplündert und ihre feſten Werke geſchleift.

Nach Mailands Untergange unterwarfen ſich auch die übrigen Städte des lombardiſchen Bundes.

Die Unternehmungen Heinrichs des Löwen zur Bekehrung der Slaven. 1156.

An den Ufern der Oſtſee lebte das Volk der Slaven um dieſe Zeit noch immer in völliger Unabhängigkeit und ohne Kenntniß des Chriſtenthumes. Biſchof Gerold brachte den Fürſten Pribislav und bald darauf auch den größern Theil ſeines Volkes, ſo wie die Obotriten unter Niclot zum Abfalle vom Götzendienſte. Herzog Heinrich von Sachſen begünſtigte

die Bekehrung der Slaven auf alle mögliche Weiſe, weil er dadurch eben ſo viele Unterthanen gewann. So ſchnell konnten jedoch die Slaven die gewohnte Lebensweiſe nicht aufgeben; daher fielen ſie während der
1158—1159. Abweſenheit des Herzogs plündernd die däniſchen Küſtenländer an.

König Waldemar führte darüber bey Heinrich dem Löwen Klage, worauf dieſer nach ſeiner Rück-
1160. kunft aus dem italieniſchen Zuge die Slaven zu einer Verſammlung nach Berenforth berief und als ſie im Gefühle des begangenen Unrechts dort zu erſcheinen ſich weigerten, die Acht über ſie ausſprach und Krieg beſchloß. In einem der häufigen Treffen ward Niclot erſchlagen, allein ſeine Söhne Pribislaw und
1163. Wertislaw ſetzten den hartnäckigen Kampf um ihre Unabhängigkeit fort und als der letztere durch die Eroberung ſeiner feſten Burg Wurle zur Unterwerfung gebracht worden war, forderte er dennoch aus ſeiner Haft ſeinen Bruder zum heftigen Kriege gegen die Chriſten auf.

Den Fortſchritten der Slaven Einhalt zu thun, verband ſich Herzog Heinrich der Löwe mit dem däniſchen Könige Waldemar und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Bey Demmin zog der erſtere ein Heer zuſammen, ließ den der Treuloſigkeit überwieſenen Prinzen Wertislaw an einen Baum aufknüpfen und erfocht ſofort einen glänzenden Sieg über die Slaven. Bey Stolpe vereinigte er ſich mit den Dänen unter Waldemar, der bereits Rügen erobert hatte. Als ſich dieſen beyden auch die pommer-

ſchen Fürſten anſchloßen, vermochte Pribislaw ſo überlegenen Streitkräften nicht längeren Widerſtand zu leiſten; er unterwarf ſich, nahm das Chriſtenthum an und beendigte dadurch den verderblichen Krieg an der Oſtſee.

Während Kaiſer Friederich's Abweſenheit in Italien hatten ſich die Maynzer gegen ihren Erzbiſchof Arnold, einen heftigen, jähzornigen Mann empört und ihn in dem Kloſter des heiligen Jacob auf ſchmähliche Weiſe ermordet. Gegen dieſen Frevel übte Kaiſer Friederich ſtrenge Gerechtigkeit; alle Theilnehmer an dem Morde, deren man habhaft werden konnte, wurden am Leben geſtraft, die Stadt ſelbſt verlor alle ihre Vorrechte und ihre Werke wurden geſchleift. 1163.

Unruhen zu Maynz und dritter Römerzug. 1160.

In Italien ward nach des Kaiſers Abzuge anfangs die Ruhe durch die Furcht erhalten. Bald aber brachte der Druck der kaiſerlichen Beamten und die ſtarken Abgaben, welche auf den Lombarden laſteten, Unzufriedenheit hervor. Kaiſer Friederich, von dieſer Stimmung in Kenntniß geſetzt, beſchloß, ohne Heeresmacht nach Italien zu ziehen und dort die Ruhe wieder herzuſtellen. Allein ſeine Bemühungen ſcheiterten theils an den hohen Forderungen der Lombarden, theils an der Strenge, mit welcher er ſelbſt auf der Erfüllung der ronkaliſchen Schlüſſe beharrte.

Da der Kaiſer nur wenige Streitkräfte mit ſich 1164. gebracht hatte, ſo verſchwand die Furcht vor ihm allmählig und die Städte Padua, Verona, Vicenza und Treviſo traten in ein Schutzbündniß, dem ſich auch

der von Friederich nicht anerkannte Papſt Alexander III. anſchloß.

Beilegung der Fehden in Deutſchland und vierter Zug nach Italien. 1165—1166.

Unter ſolchen Umſtänden eilte der Kaiſer nach Deutſchland zurück, um in möglichſter Eile ein Heer zuſammen zu ziehen und über die Alpen zu führen. Dort fand er die Fürſten in innere Fehden verwickelt, denen er zwar mit Nachdruck ſteuerte, doch gieng mit dieſen Beſchäftigungen ſo viele Zeit hin, daß er erſt nach zweyjährigem Aufenthalte in Deutſchland mit einem Heere nach Italien aufbrechen konnte. Zu Lodi angelangt, erachtete Friederich vor allen Dingen für nöthig, Alexander III. aus Rom zu vertreiben und Paſchalis auf den päpſtlichen Stuhl zu ſetzen. Wäh-
1167. rend er den Marſch dahin antrat, ſchleuderte Alexander den Bannſtrahl gegen ihn und gegen Paſchalis. Seine Abweſenheit aus Oberitalien benützten die Lombarden zur innigen Vereinigung durch ein Bündniß, welchem die Städte Verona, Vicenza, Padua, Treviſo, Cremona, Brescia, Bergamo, Mantua, Ferrara, Bologna, Modena, Reggio, Parma und Piacenza beytraten, deſſen Hauptzweck gegen die Bedrückungen der kaiſerlichen Beamten gerichtet war und hauptſächlich die Wiedereinſetzung der vertriebenen Mailänder in ihre Vaterſtadt beabſichtigte. Bald traten dieſem Bunde noch mehrere Städte bey, deſſen Leitung dem Markgrafen Obizzo von Malaſpino übertragen und hierauf offener Krieg gegen den Kaiſer und ſeine Statthalter beſchloſſen wurde.

Als Kaiſer Friederich von dieſem Aufſtande Kunde erhielt, ſtand er eben belagernd vor Ancona.

Er beſchloß vor allen Dingen Unteritalien zu beruhigen und dann erſt mit Nachdruck ſich gegen den lombardiſchen Bund zu wenden. Daher ſchickte er, bis Ancona bezwungen ſeyn würde, den Erzbiſchof Chriſtian von Maynz mit dem Vortrabe zum Entſatze von Frascati, das von den Römern belagert wurde. Hier kam es mit dem vielfach überlegenen Heere der Römer zum Kampfe, es wurde geſchlagen und erlitt einen Verluſt von 5000 Todten und Gefangenen. Nach dieſem Siege ſtreiften die Deutſchen bis unter die Thore von Rom. Sobald Ancona unterworfen war, führte der Kaiſer das Heer vor Rom, wo er nach achttägigen Angriffen ſich der Peterskirche bemächtigte und Alexander III. zur Flucht nach Benevent zwang. Sofort hielt Paſchalis ſeinen feyerlichen Einzug in Rom, krönte den Kaiſer daſelbſt nebſt ſeiner Gemahlin und ließ ſich von den Einwohnern Roms huldigen.

Bis zu dieſem Zeitpunkte waren Friederichs Unternehmungen vom Glücke begünſtigt geweſen. Jetzt änderte ſich ſeine Lage plötzlich. Die Hitze entwickelte peſtartige Krankheiten im Lager der Deutſchen, die mit furchtbarer Wuth um ſich griffen. Eine Menge Führer und Soldaten wurden hinweggerafft und als der Kaiſer Rom in Eile verließ, verlor er nur auf dem Wege nach Lucca nahe an 2000 Menſchen. Zu Pavia ſprach er die Reichsacht über alle Städte des lombardiſchen Bundes aus; allein ſo ſehr war ſein Heer herabgeſchmolzen, daß er, um nicht in Pavia eingeſchloſſen zu werden, heimlich und bald auf's eifrigſte verfolgt, über die Alpen Deutſchland zu gewinnen ſuchte, wäh-

rend die Lombarden ihr Bündniß erneuerten, die Feſtung Alexandria erbauten und ſich zum hartnäckigſten Kriege rüſteten.

Fehden in Deutſchland. 1166. In der Abweſenheit des Kaiſers war Heinrich der Löwe der mächtigſte Fürſt von Deutſchland; Sachſen, Baiern und die fortgeſetzten Eroberungen in Friesland und Slavien waren unter ſeiner Herrſchaft vereinigt. Sein immer weiter ſtrebender Ehrgeitz erweckte ihm Feinde an dem Erzbiſchofe von Magdeburg, den Biſchöfen von Lübek und Hildesheim, dem Landgrafen Ludwig von Thüringen, dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und vielen andern deutſchen Grafen. Zwiſchen Bremen und Magdeburg ward ein lebhafter Krieg geführt, dem erſt
1166—1168. der rückkehrende Kaiſer Friederich mit der ihm eigenen Kraft ein Ende machte.

1169. Auf dem Reichstage zu Bamberg ward Friederichs älteſter Sohn Heinrich zum deutſchen Könige gewählt und der zweyte, Friederich mit Schwaben belehnt. Allein nicht blos auf die innern Verhältniſſe und
1172. auf Vergrößerung der Macht ſeines Hauſes wirkte Friederich während ſeines Aufenthalts in Deutſchland. In einem glücklichen Feldzuge ward Boleslaw IV. von Polen zur Auszahlung des ſeit 1157 rückſtändigen Tributs und zum Gehorſam gezwungen.

Italiens Angelegenheiten und Friederich's fünfter Zug dahin. In Italien, wo der Kaiſer den kriegeriſchen Erzbiſchof Christian von Maynz zurückgelaſſen hatte,
1171. gewann dieſer Genua für den Kaiſer, hielt im folgen-
1172. den Jahre einen Landtag zu Siena, wo er die Angelegenheiten von Tuscien, der Mark und der Romagna

zu ordnen ſuchte, dieſe aber durch ſeine Strenge ſich abgeneigt machte, worauf er gegen das byzantiſch geſinnte Ancona aufbrach, wobey er von der See- 1174.
ſeite durch eine venetianiſche Flotte unterſtützt wurde. Dieſe Stadt wies alle Stürme zurück und nöthigte, obwohl aufs Aeußerſte gebracht, den Erzbiſchof nach beträchtlichem Verluſte, die Belagerung aufzuheben.

Unterdeſſen hatte Kaiſer Friederich zu ſeinem fünften Zuge nach Italien alle Vorbereitungen getroffen, trat den Marſch über den Berg Cenis an, und rückte über Aſti und Suſa vor Alexandria, welche Stadt er den Winter über belagerte.

Zum Entſatze dieſer Stadt nahte ein lombardiſches Heer unter Ezelin und Anſelm von Donara. Friederich hob nach einem vergeblichen Sturme die Belagerung auf und zog den Lombarden entgegen. Von beyden Seiten ward eine Schlacht vermieden 1175.
und im Lager von Montebello ein Waffenſtillſtand geſchloſſen und feſtgeſetzt, alle Streitigkeiten durch je drey Schiedsrichter von beyden Seiten ſchlichten zu laſſen, worauf ſowohl die Lombarden als der Kaiſer den größten Theil ihrer Heere in die Heimath entließen.

Weil jedoch keine der ſtreitenden Partheyen ein Opfer bringen wollte, ſo ſchrieb der Kaiſer nach Deutſchland und forderte von den Fürſten ſchleunige Hülfe zur Fortſetzung des Krieges. Statt dieſer erhielt er die niederſchlagende Antwort, der mächtige Herzog Heinrich der Löwe ſey von ihm abgefallen. Unbekannt mit den Urſachen dieſes undankbaren Benehmens des Welfen, beſchied der Kaiſer ihn zur perſönlichen Unter-

redung nach Chiavenna, konnte jedoch trotz ſeiner fuß-
fälligen Bitten, die ihm die Noth ſeiner Lage abdrang,
keine Hülfe von dem trotzigen Herzoge erhalten. Von
dieſer Stunde an bemächtigte ſich bitterer Haß des
Kaiſers gegen Heinrich, den ſeine Wohlthaten groß
gemacht hatten. Sobald die übrigen Reichstruppen
1176. angelangt waren, vereinigte er ſich bey Como durch ei-
nen geſchickten Marſch mit denſelben und bezog den
Lombarden gegenüber ein Lager bey Legnano, während
der Erzbiſchoff von Maynz in Mittelitalien die Angriffe
der Apulier mit Erfolg zurückwieß. Bey Legnano kam
es zur blutigen Schlacht, in welcher der Kaiſer nach
dem hartnäckigſten Widerſtande geſchlagen und ſein La-
29. May. ger nebſt allem Gepäcke erobert ward. Er ſelbſt ent-
kam wie durch ein Wunder nach Pavia.

Nach dieſer Niederlage beſchloß Friederich vor allen Dingen mit dem mächtigen ihm ſeither feindlich geſinnten Papſte Alexander, deſſen Wahl er verworfen hatte, Frieden zu ſchließen; dieſer kam am 12. November zu Stande, worauf ſogleich Unterhandlungen mit den Lombarden folgten. Zu Venedig wurden dieſe mit großem Eifer betrieben und am 1. Auguſt deſſelben Jahres ward dem langwierigen Kriege auf folgende Bedingungen ein Ende gemacht: Alexander III. ward als rechtmäßiger Papſt anerkannt, dem Kaiſer die Einkünfte der mathildiſchen Güter auf 15 Jahre gelaſſen, worauf ſie an die Kirche zurückfallen ſollten; für ganz Italien ward eine allgemeine Amneſtie bewilligt und mit dem lombardiſchen Bunde ſechsjährige, mit Sicilien 15jährige Waffenruhe geſchloſſen, auch

ſollten die weitern Zwiſtigkeiten nicht durch Gewalt, ſondern durch Schiedsrichter geſchlichtet werden.

Durch dieſen Frieden, der durch Eilboten der ganzen chriſtlichen Welt verkündigt wurde, hoffte Kaiſer Friederich freye Hand zur Beſtrafung des mächtigen Welfenfürſten in Deutſchland zu erhalten, der ihm im Augenblicke der höchſten Noth ſeine Hülfe verweigert hatte.

Im Januar des folgenden Jahres kehrte er über 1178.
Genua und Burgund nach Deutſchland zurück, nachdem er zu Arles ſich krönen laſſen und die Angelegenheiten Burgunds geordnet hatte.

Krieg mit Heinrich dem Löwen.

Auf dem Reichstage zu Speyer ward Herzog Heinrich der Löwe von Fürſten und Biſchöfen vielfacher Beleidigungen willen, von dem Kaiſer wegen Nichtachtung ſeiner Befehle angeklagt und vergeblich nach Worms, ſpäter nach Magdeburg zur Rechtfertigung vorgeladen. Als auch die dritte und vierte Vorladung ohne Folgen blieb, ward er von den verſam- 1179.
melten Fürſten geächtet, ſeiner Lehen verluſtig erklärt und dieſes Urtheil auf dem Reichstage zu Gellenhau- 1180.
ſen vollzogen. Oſt- und Weſtphalen und das Herzogthum Sachſen wurden an die Grafen von Ascanien und Holſtein, an die Erzbiſchöfe von Köln und Maynz und an manche andere Fürſten und Biſchöfe verliehen. Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Kaiſer Friederich's treuer langjähriger Diener, erhielt Bayern; ein Theil dieſes Landes kam an die Grafen von Andechs, die zu Herzogen von Meran erhoben wurden.

Unterdeſſen hatte ſich Heinrich zu kräftigem Widerſtande gerüſtet und begann den Krieg gegen ſeine Feinde mit Verwüſtung des Landes bis gegen Nordhauſen. Das Heer des Erzbiſchofs von Köln, das ordnungslos gegen ihn anrückte, ward entſcheidend von ihm geſchlagen und Halberſtadt erobert und in Aſche gelegt. Haldensleben, das von den Kölnern belagert wurde, vertheidigte der Graf von der Lippe ſo tapfer, daß jene nach Verluſt ihres Belagerungszeuges abziehen mußten, worauf Heinrich der Löwe nach Thüringen vordrang und nach Beſiegung des Herzogs Bernhard die Grafen Ludwig und Bernhard gefangen mit ſich nach Braunſchweig führte. Auf ſol-
1181. che Weiſe behielt Herzog Heinrich die Oberhand, bis Kaiſer Friederich in Perſon gegen ihn zu Felde zog. Alle Anhänger Heinrich's wurden aufgefordert, den Reichsfeind zu verlaſſen und Viele gehorchten dem Kaiſer unverzüglich. Von den Meiſten verlaſſen, vermochte Heinrich dem ſiegreichen Marſche des Kaiſers durch Sachſen nicht zu widerſtehen; er mußte mit Aufgebung der meiſten Städte bis nach Stade zurückweichen und auch die Hoffnung, von dem däniſchen Könige Waldemar Hülfe zu erhalten, ſcheiterte, weil dieſer mit dem Kaiſer in ein Familienbündniß trat. Nachdem er Lübeck und Lüneburg verloren hatte, blieb ihm, dem vor kurzer Zeit noch ſo Mächtigen, nichts übrig, als unbedingte Unterwerfung. Auf dem Reichstage zu Erfurt umfaßte er reuevoll die Knie des Kaiſers, der ihm den Beſitz ſeines Erblandes Braunſchweig und Lüneburg ſicherte, ihn der öffentlichen Ruhe willen aber auf

drey Jahre aus dem Reiche verbannte. Hülflos und häufig von den eigenen Unterthanen verſpottet, wanderte der gedemüthigte, durch eigenen Stolz zu Falle gekommene Heinrich nach England aus, wo er bey 1182. ſeinem Schwiegervater, dem Könige Heinrich II. nebſt ſeiner Familie ehrenvolle Aufnahme fand.

Italiens Angelegenheiten bis zum großen Maynzer Reichstage.

Der mit dem lombardiſchen Bunde geſchloſſene Waffenſtillſtand endigte ſich im nächſten Jahre. Bey der großen Abneigung der Deutſchen gegen die Züge 1183. nach Italien entſchied Kaiſer Friederich die wichtige Frage, ob der Krieg in Italien fortgeſetzt werden ſollte oder nicht, für letzteres. Auf dem Reichstage zu Conſtanz kam am 25. Juni der definitive Frieden zu Stande; in dem von dem Kaiſer Friederich und dem Könige Heinrich VI. unterzeichneten Vertrage ward neben gänzlicher Amneſtie alles Vorgefallenen, die Oberherrſchaft der Könige Italiens von den Lombarden für immer anerkannt, dagegen beſtättigte der Kaiſer die alten Rechte und Freyheiten; die Ernennung der höchſten Obrigkeit ward ſeiner Genehmigung vorbehalten. Alle Bürger vom 16ten bis 70ſten Jahre mußten dem Könige den Eid der Treue ſchwören und dieſer Eid ſollte von zehn zu zehn Jahren wiederholt werden. Dagegen genehmigte der Kaiſer den Bund der Städte, ſprach ihnen das Befeſtigungsrecht zu, verlangte aber eidliche Gelobung der Unterſtützung gegen äußere und innere Feinde.

Nach Herſtellung des Friedens mit der Kirche in 1184. Deutſchland und Italien feyerte der Kaiſer ein allgemeines Feſt bey Maynz, zu welchem alle Fürſten, Prä-

laten, Grafen und Edle des Reiches eingeladen waren. Auch aus andern Ländern kamen viele Fremde, angelockt von der Seltenheit des Schauſpiels und der Größe des deutſchen Kaiſers. Alle Anweſenden wurden auf Koſten deſſelben bewirthet. Turniere wechſelten mit öffentlichen Spielen und die freudige Feyer endigte mit dem Ritterſchlage der Söhne des Kaiſers, nachdem ſie ihre Waffenfertigkeit beurkundet hatten.

Friederich geht zum ſechstenmale nach Italien.

Um den letzten Friedensvertrag nach allen Theilen zu erfüllen, gieng Kaiſer Friederich im Juli zum ſechstenmale nach Italien. Der von den Römern vertriebene Papſt Lucius III. zeigte ſich zu Verona dem Kaiſer abgeneigt, daher beſchloß dieſer, die Lombarden, der Päpſte alte Verbündete, für ſich zu gewinnen; nachdem er den Mailändern einige Hoheitsrechte verliehen hatte, ließ er ſeinen Sohn Heinrich durch den Patriarchen von Aquileia zum Könige von
1185. Italien krönen. Sofort ſchloß Friederich mit dem Könige Wilhelm II. von Sicilien Frieden und verlobte den König Heinrich mit der ſicilianiſchen Prinzeſſin Conſtanze, der Tante des Königs Wilhelm und, da dieſer kinderlos war, der einſtigen Erbin von Sicilien, Apulien und Neapel. Zu Mailand ward
1186. das Beylager mit großer Pracht vollzogen. Papſt Urban III., des Lucius Nachfolger, ſah dieſe Verbindung höchſt ungern, weil er mit ſeinen Beſitzungen ganz von hohenſtaufiſchen Ländern eingeſchloſſen zu werden befürchtete. Des Papſtes Hartnäckigkeit drohte neue Feindſeligkeiten zum Ausbruche zu bringen; daher blieb König Heinrich zur Erhaltung der Ruhe

in Italien zurück, während Kaiſer Friederich nach Deutſchland eilte, um die geheimen Umtriebe des Papſtes zu entkräften. Eine Spaltung der Kirche und des Reiches ſtand nahe bevor, als die Nachricht von den reißenden Fortſchritten Saladin's im Morgen- 1187.
lande und von dem Unglücke der Chriſten daſelbſt der Aufmerkſamkeit der Fürſten eine andere Richtung gab.

Friederichs I. Kreuzzug, Tod u. Nachfolger.

Friederich, obgleich im 67ſten Jahre, erklärte ſich bereit, das Kreuz zu nehmen; ihm folgten viele Fürſten Deutſchlands und eine Menge Edler. König 1188.
Heinrich VI. blieb zur Behauptung der Ruhe in 1189.
Deutſchland zurück. Die Geſchichte des dritten Kreuzzuges und das unglückliche Ende des Kaiſers Friede- 1190.
rich iſt im zweiten Kapitel dieſes Bandes, Seite 67 bis 74 dargeſtellt.

Des Kaiſers Entfernung nach dem Morgenlande veranlaßte mehrere Fehden, von denen die durch Heinrich des Löwen plötzliche Ankunft in Norddeutſchland entſtandene die wichtigſte iſt. Viele ſeiner ehemaligen Unterthanen verſtärkten ſeine Macht, ſo daß 1189.
er in kurzer Friſt Bardewik, Lübeck und Lauenburg eroberte. König Heinrich hatte kaum hiervon Kunde erhalten, als er auf dem Reichstage zu Goslar Krieg gegen den Herzog Heinrich beſchloß. Hanover ward von dem Reichsheere verbrannt, Braunſchweig aber vergebens belagert; im Winter ward der Rückzug angetreten und König Heinrich ſah durch den Tod des Königs Wilhelm von Sicilien und Neapel ſeine Thätigkeit auf einem andern Punkte in Anſpruch ge-

nommen. Daher gewann er den ihm abgeneigten unruhigen
1190. Erzbiſchof Philipp von Köln auf dem Reichstage zu Nürnberg und ſchloß auch mit dem Herzoge Heinrich dem Löwen Frieden zu Fulda gegen Stellung von zweyen ſeiner Söhne als Geiſeln.

Krieg in Apulien. In Sicilien, wo man die Herrſchaft der Deut-
1190. ſchen haßte, ward, während König Heinrich VI. ſeine Rüſtungen zum Zuge nach Apulien traf, Graf Tancred von Lecce zum Könige gewählt, zu Palermo feyerlich gekrönt und von dem Papſte Clemens III. anerkannt. Viele Barone hiengen jedoch der Königin Conſtanze, der rechtmäßigen Erbin und Gemahlin Heinrich's VI. an und riefen dieſen herbey.

Der Reichsmarſchall Teſta, Heinrich's Statthalter in Thuscien, erhielt Befehl, nach Apulien aufzubrechen; dort konnte er ſich gegen den ſicilianiſchen Feldherrn Richard von Acerra nicht behaupten. König Heinrich ward durch die Fehden der Städte Oberitaliens in ſeinem Marſche aufgehalten; zu Rom, wo Cöleſtin III. den päpſtlichen Stuhl beſtiegen hatte, empfieng Heinrich die Kaiſerkrone aus den Händen des Papſtes und brach hierauf gegen Apulien
1191. auf. Die feſte Felſenburg Rocca d'Acre ward zum Schrecken der Apulier im erſten Sturme von den Deutſchen erobert, worauf das ganze Land bis Neapel ſich dem Kaiſer unterwarf. In dieſer Stadt leiſteten Graf Richard von Acerra und Aligeraus hartnäckigen Widerſtand. Die ungewöhnliche Sonnenhitze erzeugte im Lager der Deutſchen anſteckende Krankheiten, durch deren Verheerungen der Kaiſer ſich genöthigt ſah,

die Belagerung aufzuheben und nach St. Germano zurückzugehen, wo ihn ſelbſt Krankheit befiel und er die Nachricht von der Gefangennehmung der Kaiſerin Conſtanze durch den Verrath der Einwohner von Salerno erhielt. Kaiſer Heinrich, von mehreren deutſchen Fürſten verlaſſen und außer Stande, ſich in Apulien zu behaupten, eilte nach Deutſchland zurück, worauf alle ſeine Eroberungen in Unteritalien mit Ausnahme der feſten Städte, in denen ſich Beſatzungen befanden, verloren giengen.

Unter den mannichfachen Fehden, welche um dieſe Zeit Deutſchland zerrütteten, iſt die mit Heinrich dem Löwen die wichtigſte. Dieſer hatte nicht nur in des Kaiſers Abweſenheit gegen ſein eidliches Verſprechen die Länder des Grafen Adolf von Holſtein feindlich angefallen, ſondern ſein Sohn Heinrich der Jüngere verließ den Kaiſer während ſeines Rückzuges von Neapel und brachte dieſen dadurch auf's Höchſte gegen ſich auf. Sobald Graf Adolf aus dem Morgenlande zurückgekehrt war, ſammelte er ſeine Anhänger um ſich und führte den Krieg gegen beyde Heinriche mit abwechſelndem Erfolge. Lübeck ward von ihm eingenommen, dagegen erlitt ſein Verbündeter, der Herzog Bernhard von Sachſen, bey Lauenburg eine Niederlage.

Krieg gegen Heinrich den Löwen.

1192.

1193.

Mehr als alle Unterhandlungen, welche Heinrich der Löwe anknüpfte, führte die raſche Vermählung ſeines Sohnes mit der Tochter des Rhein-Pfalzgrafen Conrad, eines Oheimes des Kaiſers, zur Ausſöhnung. Heinrich der Löwe ſtellte ſich auf dem Tage

1194.

zu Tilleda bey Kiffhauſen und erhielt gänzliche Verzeihung gegen das Verſprechen ſeines Sohnes, an dem bevorſtehenden Kriege gegen Sicilien kräftigen Antheil zu nehmen.

Fortſetzung des Krieges mit dem Könige von Sicilien und Eroberung dieſes Reiches.

In Apulien widerſtanden die deutſchen Beſatzungen, welche Kaiſer Heinrich zu Montecaſſino, Sora und Rocca d'Acre zurückgelaſſen, gegen alle Angriffe der Eingebornen und ſelbſt im offenen Felde mußten Tancred's Streitkräfte denen der deutſchen Befehlshaber zu verſchiedenenmalen weichen. Conrad Luzelinhard und Diepholð behaupteten ſich gegen die Uebermacht ihrer Feinde und als König Tancred unerwartet in Sicilien ſtarb, ſo beſchleunigte Kaiſer Heinrich ſeinen Zug nach Italien ſo ſehr, daß er ſchon im Juni zu Genua anlangte und dieſe mächtige Seeſtadt durch große Verſprechungen für ſich gewann. Auf der Grenze von Apulien empfieng er die Huldigungen der Großen dieſes Landes und nur Salerno hielt im Andenken ſeines Freundes die Thore verſchloſſen, ward mit Sturm erobert, geplündert und in Brand geſteckt. Auf genueſiſchen und piſaniſchen Schiffen ward das deutſche Heer nach Sicilien übergeſetzt, Meſſina eingenommen, das Heer der verwittweten Königin Sibylla geſchlagen und Catanea und Syracus erobert. Die Hauptſtadt Palermo unterwarf ſich freywillig und Kaiſer Heinrich trat dem Sohne Tancred's die Grafſchaft Lecce und das Fürſtenthum Tarent ab. Sofort ließ ſich Heinrich zu Palermo zum Könige von Sicilien und Neapel krönen. Nach dieſer Feyerlichkeit verließ ihn alle kluge Mäßigung; unter dem Vorwande

20. Febr.

einer viel verbreiteten Verſchwörung wüthete er gegen Biſchöfe, Grafen und Edle; was jedoch ſeinem Andenken am meiſten zur Schande gereicht, war die auf ſeinen Befehl ausgeführte grauſame Blendung und Entmannung des unmündigen Erbprinzen Wilhelm, Tancred's nachgelaſſenen Sohne. Dieſer ſchändlichen That folgte der Haß der Sicilier und der Bannſtrahl des Papſtes.

Kaiſer Heinrich, ſich hieran nicht kehrend, ließ ſeine Gemahlin Conſtanze als Regentin in Sicilien 1195.
und gieng nach Deutſchland zurück, nachdem er ſeine Anhänger reichlich für den glücklichen Feldzug belohnt hatte. Seinen Bruder Philipp erhob er zum Herzoge von Thuszien und belehnte ihn mit dem reichen mathildiſchen Erbe.

Fehden in Deutſchland.

In Deutſchland waren unterdeſſen Pfalzgraf Conrad und Herzog Heinrich der Löwe geſtorben und des letztern Sohn Heinrich von dem Kaiſer in den Beſitz der Pfalzgrafſchaft am Rheine geſetzt worden. Des Kaiſers großer Plan, die Krone in ſeinem Hauſe erblich zu machen, das Wahlrecht in Deutſchland ganz aufzuheben und dafür den Fürſten die Erblichkeit der Lehen, den Prälaten das Erbrecht des Nachlaſſes ihrer Vorgänger zuzugeſtehen, ſcheiterte an der Abneigung des Papſtes, des Erzbiſchofes von Maynz und mehrerer ſächſiſcher Fürſten. Statt dieſes Planes ſetzte der Kaiſer die Wahl ſeines Sohnes Friederich zum 1196.
deutſchen Könige durch und brachte hierauf den im zweyten Kapitel dieſes Bandes Seite 87 bis 91 dargeſtellten Kreuzzug zu Stande. Er ſelbſt ward abge-

halten, demſelben beyzuwohnen, weil ſeine Strenge in Sicilien und Neapel häufige Empörungen zum Ausbruche brachte und ſeine Anweſenheit in Italien erforderte.

In ſeiner Abweſenheit hatte ſich zwiſchen Bertold von Zähringen und Conrad von Schwaben, des Kaiſers Bruder, Fehde entſponnen. Dieſer letztere war bereits ſiegreich bis Durlach vorgedrungen, als er ermordet wurde. Kaiſer Heinrich ernannte unverzüglich ſeinen jüngern Bruder Philipp zum Herzoge von Schwaben; dieſer eilte nach Deutſchland, nahm Beſitz von ſeinem Herzogthume und gieng hierauf nach Italien zurück, um ſeinen Neffen Friederich zur Salbung und Krönung als römiſcher König nach Deutſchland zu geleiten. Auf dieſem Wege ereilte ihn die Nachricht
1197. von dem Tode des Kaiſers, der zu Meſſina im 32ſten Lebensjahre an den Folgen einer Erkältung geſtorben war. Drey Monate ſpäter folgte ihm Cöleſtin III. und Innocenz III. beſtieg den päpſtlichen Stuhl, ein Mann, der durch Charakterſtärke und angebornen Herrſchergeiſt, die geſunkene Würde des Papſtthumes zu neuem Glanze erhob.

Nach Heinrich's VI. Tode ließ Conſtanze ihrem dreyjährigen Sohne Friederich huldigen und dieſen zum Könige von Sicilien und Neapel krönen; kurz vor ihrem Tode ernannte ſie den Papſt zu deſſen
1198. Vormund und Oberlehnsherrn und vertraute ihm die Leitung der Erziehung Friederich's an.

Deutſchlands Zerrüttung unter drey Königen.

Als Herzog Philipp von Schwaben in Viterbo die Nachricht von dem Tode des Kaiſers erhielt, gab

er ſeinen Plan, den jungen Friederich von Sicilien zur Salbung abzuholen, auf und kehrte nach Deutſch- 1198.
land zurück. Dort ward er von den Anhängern des hohenſtaufiſchen Hauſes, von den Herzogen von Bayern und Sachſen, dem Erzbiſchofe von Magdeburg und vielen andern Fürſten und Prälaten bis zur Volljährigkeit ſeines Neffen zum Reichsverweſer und römiſchen Könige erwählt, während die Gegner dieſes Hauſes, die Erzbiſchöfe von Cöln und Trier, Heinrich des Löwen jüngern Sohn, Otto, zum deutſchen Könige wählten und ihn zu Aachen krönten, welche Stadt erſt nach ſechswöchentlicher Belagerung unterworfen werden konnte. Jetzt kam der Bürgerkrieg zwiſchen beyden Königen zum Ausbruche und nicht nur Deutſchland, ſondern ganz Europa nahm an dem verderblichen Kriege Antheil; denn für Otto erklärte ſich ſein Oheim Richard von England und der ganze Anhang der Welfen, für Philipp dagegen der König von Frankreich, ferner Böhmen und Oeſterreich.

In dem erſten Jahre dieſes Krieges behielt 1199.
Philipp auf den meiſten Punkten die Oberhand. Gleichwohl vermochte Otto mit engliſchem Gelde und des Papſtes Hülfe den Krieg bis zu dem Tode ſeines Oheims Richard fortzuſetzen; von dort 1200.
an nahm ſeine Macht jedoch täglich ab und nur die Hülfe des treuloſen Böhmenköniges Ottocar und des 1202—1203.
Landgrafen Hermann von Thüringen hielt ihn noch gegen den allgemein wegen ſeiner Freygebigkeit und Tüchtigkeit beliebten Philipp aufrecht. Als aber im folgenden Jahre der Letztere in Thüringen ein- 1204.

fiel und den Grafen Herrmann und die Böhmen entſcheidend ſchlug, erſteren zur Unterwerfung zwang und auch Pfalzgraf Heinrich ſeinen Bruder Otto verließ und zu Philipp übergieng und dieſer nach
1205. freywilliger Niederlegung der Krone abermals neu gewählt wurde, da ſchien Otto's Sache rettungslos verloren und nur des Papſtes Troſtgründe und Verheißungen vermochten ihn noch aufrecht zu erhalten.

1206—1208. Noch mehr lächelte dem Könige Philipp das Glück in den beyden folgenden Jahren; Ottocar von Böhmen trat wieder auf ſeine Seite; dennoch mißlang der Verſuch, den beynahe von allen Fürſten verlaſſenen Otto zur Niederlegung der Krone zu bewegen. Ein einjähriger Waffenſtillſtand kam durch die Bemühungen des Papſtes zu Stande, der allmählig ſich auf Philipp's Seite zu neigen begann. Dieſer befand ſich zu Bamberg, wo er ſeine Nichte Beatrix mit dem Herzoge Otto von Meran vermählte. Auf der nahe gelegenen Altenburg, wohin ſich der König wegen leichten Uebelbefindens zurückgezogen hatte, ward er von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach meuchleriſch angefallen und ermordet, aus Rache dafür, daß er auf des Pfalzgrafen Begehren ſtatt eines Empfehlungsbriefes an den Herzog von Polen, dieſem des Wittelsbachers heftigen Charakter offen geſchildert hatte. Auf ſolche Weiſe fiel Philipp von Hohenſtaufen in einem Zeitpunkte, wo er alle ſeine Gegner bezwungen hatte und ſich an dem Ziele ſeiner Anſtrengungen ſah.

Jetzt ward Otto IV. in ganz Deutſchland als

König anerkannt. Pfalzgraf Otto, auf dem Reichstage zu Frankfurt geächtet und für vogelfrey erklärt, fand den Lohn ſeiner That durch die Hand Heinrich's von Calentin, Philipp's ergebenem Reichsmarſchalle, der ihn unfern Regensburg niederſtach. König Otto vereinigte das Intereſſe der Guelfen und Gibellinen, indem er Philipp's Tochter Beatrix heirathete und traf ſofort Rüſtungen zu ſeinem Römerzuge. 1209.

Otto's IV. Römerzug.

In der Mitte des Monats Auguſt brach König Otto IV. auf und zog an der Spitze eines zahlreichen Heeres über Inſpruk und den Brenner durch das Etſchthal in die lombardiſchen Ebenen. Zu Mailand, der von jeher guelfiſch geſinnten Stadt, ward er freudig aufgenommen und durch den Erzbiſchof Hubert mit der lombardiſchen Krone gekrönt. Von hier ſetzte Otto ſeinen Marſch über den Apennin nach Viterbo fort, bis wohin ihm der Papſt entgegen kam. Gemeinſchaftlich hielten Beyde ihren Einzug zu Rom, wo 27. Sept. Otto von Innocenz in der Peterskirche zum Kaiſer gekrönt wurde. Die Feyer dieſes Tages ward durch blutigen Zwiſt der Römer gegen Deutſche geſtört und auch mit dem Papſte entzweyte ſich Kaiſer Otto, als er mehrere Reichslehen einzog, die Rückgabe der mathildiſchen Güter verweigerte und Anſtalten traf, das unter der Vormundſchaft des Papſtes ſtehende apuliſche Reich anzugreifen.

In einem raſchen Zuge unterwarf ſich Kaiſer Otto 1210. das ganze Land von den Abruzzen bis Neapel und überwinterte bey Capua. Papſt Innocenz ſprach

den Bann über ihn aus und entband ſeine Unterthanen von dem ihm geleiſteten Eide. Otto ſetzte ſeine
1211. Eroberungen in Unteritalien fort und traf ſchon Rüſtungen zum Uebergange nach Sicilien, als beunruhigende Nachrichten aus Deutſchland einliefen. Dort hatte ihm der Papſt mächtige Feinde erregt. Die Erzbiſchöfe von Mayuz und Magdeburg, Landgraf Herrmann von Thüringen und andere Reichsfürſten fielen von dem gebannten Kaiſer ab und riefen den jungen König Friederich von Sicilien nach Deutſchland.

Unruhen in Deutſchland. Unter ſolchen Umſtänden trat Kaiſer Otto unverzüglich den Rückzug an, ordnete Manches auf dem
1212. Wege durch Italien und hielt ſchon am 20. März einen Reichstag in Frankfurt. Zwey Monate ſpäter vertheidigte er zu Nürnberg ſein Recht gegen den Papſt und ordnete einen Heerzug gegen Thüringen an, das auf das Gräßlichſte verheert wurde.

Unterdeſſen hatte der 17jährige Friederich von Sicilien dem Aufrufe der deutſchen Fürſten Folge geleiſtet, ſich zu Palermo eingeſchifft und war im April zu Rom von dem Papſte und dem Volke auf das Ehrenvollſte empfangen worden. Dort erkannte er die Oberhoheit des Papſtes über das apuliſche Reich an und erhielt dagegen von Innocenz das Verſprechen kräftiger Unterſtützung.

Nach dreymonatlichem Aufenthalte zu Genua durchzog Friederich nicht ohne große Gefahr vor der Hinterliſt der ihm feindlich geſinnten Lombarden Italien und gewann Chur, wo ihn Biſchof Arnold und Abt Ulrich VI. von St. Gallen als ihren König em

pfiengen und nach Conſtanz geleiteten. Als dieſe Nachricht ſich in Deutſchland verbreitete, fielen die meiſten Fürſten von Kaiſer Otto ab und giengen zu dem Könige Friederich über. Nachdem Schwaben und Bayern ſich für dieſen erklärt hatten, eroberte er Elſaß, erneuerte zu Vaucouleurs das alte Bündniß mit Frankreich und gewann auf den Reichstagen zu Maynz und Frankfurt die Herzen der deutſchen Fürſten und Prä- 1213.
laten durch ſeine Freundlichkeit, Herablaſſung, Klugheit und Freygebigkeit, die gegen Otto's finſtere Härte und ſtrenge Oeconomie gewaltig abſtach.

Otto hatte vor dieſem gefährlichen Gegner ſich in ſeine Erbländer zurückgezogen. Allein ſtatt die Streitkräfte ſeiner Anhänger um ſich zu ſammeln, unternahm er einen thörichten Krieg gegen Frankreich zu Gunſten ſeines Schwiegervaters, des Herzogs von Brabant. Trotz der Diverſion der Engländer unterlag er der Uebermacht der Franzoſen in der blutigen Schlacht bey Bouvines und kehrte hülflos und ganz verlaſſen 1215.
nach Köln zurück, von wo er heimlich nach Braunſchweig entfloh.

Unterdeſſen ließ ſich Friederich in Aachen durch den Erzbiſchof Siegfried von Maynz krönen, wobey er 25. Juli.
wegen der glücklichen Wendung ſeines Schickſals feyerlich nebſt vielen deutſchen Fürſten das Kreuz nahm. An der Erfüllung dieſes Gelübdes hielt ihn die nothwendige Beylegung mancher Zwiſtigkeiten im Innern 1215—1218.
des Reiches ab. Otto's Tod veranlaßte den König Friederich, zuvörderſt einen Zug nach Rom zur Kaiſerkrönung zu unternehmen.

Friederich's II. Römerzug. Auf dem Reichstage zu Frankfurt ließ er ſeinen
1220. ſiebenjährigen Sohn Heinrich zum deutſchen Könige wählen. Hierauf ernannte er den Erzbiſchof Engelbert von Köln zum Reichsverweſer und zog mit einem
Sept. deutſchen Heere über die Alpen nach der Lombardey, die durch innere Fehden zerrüttet, theilweiſe von dem Papſte Honorius mit dem Banne belegt worden war. Mailand, das auch gegen den König feindlich geſtimmt war, ward von dieſem vermieden und die Krönung unter dem paſſenden Vorwande der Abweſenheit des Erzbiſchofes im Morgenlande vorläufig noch aufgeſchoben. Nachdem er dem Papſte Honorius die Forderungen ſeiner Vorgänger bewilligt hatte, fand
22. Nov. die Kaiſerkrönung in der Peterskirche zu Rom ſtatt. Dort leiſtete er einen feyerlichen Schwur, den längſt verſprochenen Kreuzzug im Laufe des nächſten Jahres anzutreten und übergab dem Papſte das mathildiſche Erbe, um das ſo lange Zeit geſtritten worden war, worauf er nach Neapel aufbrach und dort, ſo wie in Apulien, die widerſpenſtigen Großen unterwarf. Weil er hier auf größere Schwierigkeiten ſtieß, als er vermuthet hatte, ſah er ſich genöthigt, den Kreuzzug zur großen Unzufriedenheit des Papſtes länger hinaus zu ſchieben.
1221—1223. Zu Ferrentino verſprach Kaiſer Friederich II., nach zwey Jahren ſeinen Kreuzzug unfehlbar auszuführen, wofür ihm die Hand Jolantha's, der Erbin des Königreiches Jeruſalem, zugeſichert ward. Auch die-
1225. ſer neue Termin mußte um zwey Jahre verlängert werden, weil die Völker nur wenig Theilnahme zeigten und der Kaiſer noch immer in Unteritalien durch

Beylegung der dortigen Unruhen feſtgehalten ward. Zu San Germano kam ein neuer Vertrag zu Stande, in welchem der Kaiſer bey Strafe des Bannes im Jahre 1227 den Kreuzzug anzutreten verſprach. Dieſe Zeit benützte Friederich, um Unteritalien und Sicilien 1226. zu beruhigen; auch in Deutſchland hatte er mancherley zu ſchlichten, beſonders nachdem der von ihm aufgeſtellte Reichsverweſer, Erzbiſchof Engelbert, von ſeinem eigenen Neffen ermordet worden war. Am meiſten machte ihm Oberitalien zu ſchaffen, wo Mailand, Bologna, Piacenza, Verona, Brescia, Faenza, Mantua, Vercelli, Lodi, Bergamo, Turin, Alexandria, Vicenza, Padua und Treviſo den alten Lombardenbund auf 25 Jahre gegen den ghibelliniſchen Kaiſer erneuerten. König Heinrich, der von ſeinem Vater Befehl erhalten hatte, ein deutſches Heer über die Alpen zu führen, fand alle Engpäſſe von den Lombarden beſetzt und mußte unverrichteter Dinge wieder umkehren. Kaiſer Friederich, aufgebracht über dieſe Gewaltſchritte mitten im Frieden, beſchied die Abgeordneten der italieniſchen Städte auf den Reichstag nach Cremona und als ſie hier nur in geringer Anzahl erſchienen, ſprach er die Reichsacht über die Schuldigen aus, die durch den Bannſtrahl der Kirche noch verſchärft wurde. Papſt Honorius, dem Alles an der Ausführung des verabredeten Kreuzzuges lag, übernahm die Rolle eines Vermittlers; allein mit ſeinem Spruche, der den Lombarden vollkommene Amneſtie verkündete, dem Kaiſer dagegen gar keinen Vortheil gewährte, konnte Letzterer unmöglich zufrieden ſeyn;

dennoch unterdrückte Friederich ſeinen Unmuth und genehmigte die Entſcheidung des Papſtes.

1227. Fünfter Kreuzzug und Krieg in Apulien. Nach dem Tode Honorius III. betrieb ſein Nachfolger Gregor die Sache des Morgenlandes mit gleichem Eifer. Endlich nahte der Zeitpunkt der Ausführung des Kreuzzuges heran. Die Truppen fanden ſich nach und nach in Unteritalien ein; allein ein ungewöhnlich heißer Sommer erzeugte Krankheiten, an denen viele ſtarben und auch Kaiſer Friederich, der ſich bereits eingeſchifft hatte, mußte ſich wegen Krankheit wieder ans Land bringen laſſen. Auf dieſe Kunde zerſtreute ſich das Kreuzheer und Gregor IX. ſprach nunmehr, dem Vertrage von San Germano gemäß, den Bann über den Kaiſer aus. Wie Kaiſer Friederich deſſen ungeachtet den Kreuzzug im folgenden
1228. Jahre unternahm, wie er im Morgenlande durch die geiſtlichen Ritterorden in den meiſten ſeiner Unternehmungen gelähmt wurde und immer noch mit dem Banne beladen, im Frühlinge des nächſten Jahres in Italien ankam, iſt im zweyten Kapitel dieſes Bandes Seite 103 bis 107 erzählt worden.

In Italien hatte Kaiſer Friederich den Herzog Rainald von Spoleto als Reichsverweſer aufgeſtellt. Dieſer fiel, als Gregor den Bannſtrahl zum zweytenmale gegen den Kaiſer ſchleuderte, mit Heeresmacht in den Kirchenſtaat ein. Dafür brachte der Papſt die Lombarden zur offenen Empörung und rief
1229. ſie nach Neapel. Dort leiſtete ihnen zwar der Großrichter Heinrich von Morra kräftigen Widerſtand; dennoch mußte er der Uebermacht weichen, ward ge-

fangen und hierauf der größere Theil von Apulien von den Päpſtlichen beſetzt.

Gleich wichtig waren die Fortſchritte des Königs Johann von Jeruſalem, der, obgleich Friederich's Schwiegervater, demſelben in bitterem Haſſe abgeneigt war und den Herzog Rainald allmählig aus dem Kirchenſtaate verdrängte. Während Bettelmönche durch ganz Italien die Nachricht verbreiteten, Kaiſer Friederich ſey in Paläſtina geſtorben, landete dieſer glücklich bey Brunduſium und ſo furchtbar wirkte ſein bloßer Name auf die päpſtlichen Truppen, daß die meiſten in eilfertiger Flucht ihren Fahnen entliefen und hinter den Vulturnus zurückgiengen.

Vergebens ſuchte der Kaiſer durch Abgeordnete an den Papſt die Aufhebung des Bannes zu bewirken. Er trat daher mit Nachdruck gegen den unverſöhnlichen Gregor auf und in wenigen Wochen hatte er ſein ganzes Reich, einige feſte Plätze ausgenommen, wieder erobert. In kräftigen offenen Briefen rechtfertigte er ſein eigenes Benehmen und zeigte die päpſtliche Politik und Hinterliſt in ihrer ganzen Blöße. Das Unglück der päpſtlichen Truppen und die geringe Zuverläßigkeit der Lombarden machten Gregor IX. endlich dem Frieden geneigt. Zu San Germano ward der Kaiſer feyerlich vom Banne losgeſprochen; dafür 1230.
bewilligte er eine allgemeine Amneſtie, gab die eroberten Provinzen dem Papſte zurück und verſprach, deſſen Länder in Zukunft nicht mehr anzugreifen.

Unmittelbar nach dem Frieden von San Germano Die lombardiſchen Städte verbinden

ſich gegen den Kaiſer. beſchloß Kaiſer Friederich, den immer mehr überhand nehmenden Unruhen in der Lombardey ein Ende
1231. zu machen. Allein die lombardiſchen Städte ſendeten keine Abgeordnete auf den Reichstag nach Ravenna
1232. und konnten auf dem Tage zu Padua nur mit Mühe dahin gebracht werden, daß ſie die Vermittlung des
1233. Papſtes annahmen. Als deſſen Spruch auch dieſesmal auffallend zu Gunſten der Lombarden lautete, beſchwerte ſich der Kaiſer laut über die Partheylichkeit Gregor's und während des zehnmonatlichen über dieſen Gegenſtand geführten Briefwechſels fielen ſich die lombardiſch (guelfiſch) und ghibelliniſch geſinnten Städte Oberitaliens mit unerhörter Wuth an. Endlich unterwarf ſich
1234. der Kaiſer abermals dem Spruche des Papſtes, den er gegen die empörten Römer in Schutz nahm. Allein die Lombarden, welche bereits in Unterhandlungen mit des Kaiſers Sohne Heinrich ſtanden, wichen jeder Verſöhnung aus, und unvermuthet traf den Kaiſer die Nachricht in Apulien, König Heinrich habe ſich gegen ihn empört und ſey dem Lombardiſchen Bunde beygetreten.

König Heinrich's VII. Aufſtand und Unterwerfung. Die 14jährige Abweſenheit des Kaiſers aus Deutſchland hatte dort zu mannigfachen Fehden Veranlaſſung gegeben. Unter die wichtigſten gehört der Krieg mit dem däniſchen Könige Waldemar um den Beſitz von Nordalbingien. Waldemar fand an den
1227. guelfiſchen Fürſten Verbündete, ward jedoch ſeiner Uebermacht ungeachtet bey Bornhövet im Holſteiniſchen von dem Herzoge Albert von Sachſen, dem Erzbiſchofe von Bremen und den Grafen von Schwerin und

Schaumburg entſcheidend geſchlagen und verlor in Folge dieſer Niederlage alle früher gemachten Eroberungen. Dieß war der einzige auswärtige Krieg, den Deutſchland innerhalb des obigen Zeitpunktes zu führen hatte; um ſo mehr ward es durch innere Fehden zerrüttet, die jedoch in militäriſcher Beziehung zu unbedeutend ſind, um einzeln aufgezählt zu werden. Nur des Krieges gegen die Stedinger muß erwähnt werden; dieſe, ein altdeutſcher Volksſtamm, der das Land von Bremen und Oldenburg abwärts bis an das Meer bewohnte, widerſetzten ſich den drückenden Einrichtungen des Grafen von Oldenburg, brachen die in ihrem Lande angelegten Burgen und zogen ſich hinter ihre unzugänglichen Sümpfe zurück. Sobald ſich die Geiſtlichkeit dadurch um ihre Abgaben gebracht ſah, klagte ſie die Stedinger der Ketzerey an und predigte einen Kreuzzug gegen ſie. Anfangs nahm ſich Herzog Otto 1233.
von Braunſchweig ihrer an und ſchlug den Grafen Burkhard von Oldenburg; als er jedoch ſelbſt mit dem Banne bedroht wurde, überließ er ſie ihrem Schickſale. Gleichwohl vertheidigten ſie ſich gegen ein 40,000 Mann ſtarkes Kreuzheer mit großer Tapferkeit, 1234.
bis ſie in der Schlacht bey Alteneſch unterlagen und theils zur Unterwerfung, theils zur Flucht zu den Frieſen gezwungen wurden.

König Heinrich, der ſich in ſeiner Wirkſamkeit durch den Willen ſeines Vaters auf mancherley Weiſe gehemmt ſah, hatte auf die Eingebungen ſeiner Räthe und Schmeichler den Plan gefaßt, ſich vor allen Dingen bey den deutſchen Fürſten beliebt zu machen und

hierauf gegen ſeinen Vater zu empören. Weil er jedoch in Deutſchland nur wenig Anhang fand, ſuchte er die Unterſtützung des Papſtes und der Lombarden. Mit
17. Dec. den letzten ſchloß er ein Bündniß, dem auch Brescia, Novara, Bologna, Lodi und der Markgraf von Montferrat beytraten, gegen den Kaiſer und die demſelben ergebenen Städte.

Papſt Gregor mißbilligte dieſe Empörung im höchſten Grade und bedrohte den König Heinrich mit dem Banne, während Kaiſer Friederich ungeſäumt nach Deutſchland aufbrach und von dem Herzoge Otto von Baiern mit großer Ehrfurcht auf-
1235. genommen wurde. Ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, zog Friederich nach Regensburg, wo König Heinrich von 70 verſammelten Fürſten und Prälaten ſeiner Würde entſetzt, und hierauf von den meiſten ſeiner Anhänger verlaſſen wurde. Den demüthig Flehenden nahm der Kaiſer zu Gnaden auf, als er aber zögerte, die beſchwornen Bedingungen zu erfüllen, ließ ihn Kaiſer Friederich verhaften und nach Apulien in Gewahrſam bringen, wo er nach Verlauf von ſieben Jahren ſtarb.

Innere Angelegenheiten.

Noch in demſelben Jahre nach der Dämpfung dieſer Unruhen vermählte ſich der Kaiſer mit der engliſchen Prinzeſſin Iſabella, die ihm eine reiche Morgengabe zubrachte. Auf dem glänzenden Reichstage zu Maynz, wo über 70 Fürſten und 12,000 Edle erſchienen, ward Heinrich's Abſetzung beſtättigt und des Kaiſers jüngerer Sohn Conrad zum deutſchen Könige gewählt. Auch wurden dort die Streitpunkte

zwiſchen Welfen und Hohenſtaufen durch Schiedsrichter geſchlichtet; ein allgemeiner Landfrieden in Verbindung mit mehreren weiſen Geſetzen über die deutſche Rechtsverfaſſung ſtellten Ordnung und Ruhe in Deutſchland wieder her und ein feyerliches Feſt beſchloß dieſen merkwürdigen Reichstag.

Damals ward Herzog Friederich von Oeſterreich mit dem Zunamen der Streitbare, von ſeinem Adel, der Geiſtlichkeit und dem Volke vor dem Kaiſer wegen vielfacher Bedrückungen angeklagt und 1236.
von dieſem auf den Reichstag nach Augsburg vorgeladen. Als er ſich hier zu erſcheinen weigerte, ward die Reichsacht über ihn ausgeſprochen und die Vollziehung derſelben dem Könige von Böhmen, dem Herzoge von Baiern und den Biſchöfen von Paſſau und von Bamberg übertragen. In kurzer Zeit war ganz Oeſterreich in den Händen des Kaiſers, der den Burggrafen von Nürnberg zu ſeinem Statthalter ernannte.

Krieg in Italien und Oeſterreich.

Nachdem Kaiſer Friederich den Frieden in Deutſchland hergeſtellt hatte, wendete er ſich abermals nach Italien, wo ſowohl ſeine, als des Papſtes Bemühungen, die Lombarden zum Frieden zu veranlaſſen, fruchtlos blieben. An ihrer Spitze ſtand Markgraf Azzo von Eſte, der ſich mit Ernſt zu einem hartnäckigen Kriege rüſtete und ſich ſo weit vergaß, in Vicenza öffentlich zu befehlen, wer des Kaiſers Namen nenne, ſey des Todes ſchuldig. Das Heer des Kaiſers beſtand nur aus 1500 Ritter, doch rechnete er hauptſächlich auf die Unterſtützung der ihm ergebenen Städte und des apuliſchen Reiches. Vicenza ward mit Sturm

erobert, das Gebiet von Padua verwüſtet und hierauf Treviſo belagert, als die Nachricht von den Fortſchritten des geächteten Friederich's von Oeſterreich den Kaiſer nach Deutſchland zurückrief. Noch im Winter eilte Friederich über die Alpen nach Steyermark, während ſein Sohn Conrad Befehl erhielt, das Reichsheer die Donau hinabzuführen. Dieſes langte in ſo großer Zahl an, daß Herzog Friederich der Streitbare ſich bald wieder auf den einzigen Beſitz von
1237. Neuſtadt beſchränkt ſah. Nachdem Kaiſer Friederich die Angelegenheiten von Oeſterreich und Steyermark auf's Neue geordnet hatte, hielt er einen Reichstag zu Speyer, wo die Wahl ſeines Sohnes Conrad zum deutſchen Könige beſtättigt wurde.

Während des Kaiſers Abweſenheit ſetzten die Lombarden den Krieg gegen die verbündeten Deutſchen und kaiſerlich geſinnten Italiener mit Eifer fort; allein bey Kartara geſchlagen, ward der Markgraf Azzo von Eſte gezwungen, auf die Seite Friederich's überzutreten. Ezelino von Romano und der deutſche Graf Gebhard, welche die kaiſerlich geſinnten Italiener und die deutſchen Truppen befehligten, brachten Padua zur Unterwerfung; dieſem Beyſpiele folgte Treviſo.

Von dieſen Fortſchritten in Kenntniß geſetzt, brach Kaiſer Friederich im Auguſt mit einem Heere auf und zog über die Alpen in die lombardiſchen Ebenen, wo er durch 10,000 Sarazenen verſtärkt wurde. Mantua und Ferrara ergaben ſich freywillig und erhielten billigere Bedingungen, als beyde Städte erwartet hat-

ten. Mailand, das durch den Papſt Unterſtützung an Geld erhielt, wieß nicht nur jede Vermittlung zurück, ſondern zog Hülfstruppen aus Alexandria, Vercelli, Novara, Bologna und andern verbündeten Städten an ſich und bezog ein feſtes Lager jenſeits des Oglio, wo es den Kaiſer bis zum Einbruche der Regenzeit hinzuhalten gedachte. Allein dieſer wußte die Mailänder durch die ausgeſprengte Kunde ſeines Rückzuges zu täuſchen und überfiel hierauf die nach der Heimath Zurückkehrenden bey Kortenuova, zwiſchen Martinengo und Romano, wo ſie nach der hartnäckigſten Gegenwehr eine vollſtändige Niederlage erlitten.

Nach dieſem Siege kehrte der Kaiſer nach Deutſch- 1238.
land zurück, wo er, wie auch in Apulien, neue Rüſtungen zur Fortſetzung des Krieges mit den Lombarden traf. Das von allen Anhängern verlaſſene Mailand bot ſeine Unterwerfung gegen billige Bedingungen an; als aber Friederich unbedingte Ergebung auf Gnade und Ungnade verlangte, beſchloßen die Mailänder, ihre Stadt auf's Aeußerſte zu vertheidigen und rüſteten ſich gleichfalls zur hartnäckigſten Gegenwehr.

Noch in der Mitte deſſelben Jahres kehrte Kaiſer Friederich nach Italien zurück, wohin ihm König Conrad Hülfstruppen aus Deutſchland, andere Feldherrn aus Apulien ihre Streitkräfte zuführten. Brescia wurde belagert, während Ezelin gegen den treuloſen Markgrafen von Eſte mit abwechſelndem Erfolge kämpfte. Nach dreymonatlichen Angriffen ſah ſich Friederich genöthigt, Brescia aufzugeben und nach

Cremona zurückzuweichen, wodurch der Muth der verbündeten Lombarden nicht wenig gehoben wurde.

Als Friederich ſeinen natürlichen Sohn Enzius mit Adelaſia, der reichſten Erbin von Sardinien vermählte und dieſer ſich den Titel eines Königes dieſes Landes beylegte, ſah ſich Papſt Gregor dadurch in ſeinen Rechten auf dieſe Inſel ſo empfindlich gekränkt, daß er von dieſem Zeitpunkte an als offener Feind des Kaiſers auftrat und während dieſer zu Pa-
1239. dua heitern Feſten anwohnte, die ihm die Bürgerſchaft gab, ſchleuderte jener von Rom aus den Bannſtrahl gegen ihn, nachdem er Genua und Venedig für ſich gewonnen und zum Kriege in Sicilien und Apulien angereizt hatte.

Durch offene Briefe ſuchten ſowohl der Kaiſer als der Papſt die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren. In Deutſchland blieben die meiſten Fürſten dem erſtern getreu. In England gab der ſchwache Heinrich III. zu, daß die Bannbulle verkündigt werde. Edler handelte König Ludwig IX. von Frankreich; obgleich ſeinem Bruder Robert von Artois die deutſche Krone von dem Papſte angetragen war, ließ er den Kaiſer durch eine beſondere Geſandtſchaft über ſeinen Glauben befragen und wieß hierauf des Papſtes Antrag zur Feindſchaft gegen Deutſchland mit Beſtimmtheit zurück.

Kaiſer Friederich, der ſchon gegen Bologna aufgebrochen war, konnte unter ſolchen Umſtänden das ihm noch feindſeliger geſinnte Mailand nicht im Rücken
Sept. laſſen; er rückte daher vor dieſe Stadt, konnte jedoch während einer zweymonatlichen Belagerung bey der Fe-

ſtigkeit derſelben nichts gegen ſie ausrichten. Um dieſe Zeit wirkte König Enzius, von Friederich zum Statthalter von Italien ernannt, im mittlern und untern Theile dieſes Landes mit großem Erfolge für ſeinen Vater; er bemächtigte ſich der Mark Ankona und wieß die Angriffe der päpſtlichen Truppen auf Neapel mit leichter Mühe zurück. Als Gregor den Bann gegen den Kaiſer, gegen Enzius und gegen Alle erneuerte, welche es wagten, den Kirchenſtaat anzugreifen, übertrug Friederich den Krieg in der Lombardey den tapfern Partheyhäuptern Ezelino, Palavicini und dem Markgrafen Lancia und wendete ſich hierauf gegen Rom, um ſeinen Feind in ſeiner Hauptſtadt ſelbſt anzugreifen. Die meiſten Städte öffneten ihm auf dieſem Wege ihre Thore, andere, wie Civita Caſtellana, Monteſiascone, Korneto, Sutri, Tuſcanello, Oſimo und Foligno wurden durch Waffengewalt bezwungen. 1240.
Geldmangel nöthigte den Kaiſer zuerſt nach Apulien zu ziehen und auf dem Reichstage zu Foggia neue Steuern auszuſchreiben. Dort erhielt er hauptſächlich durch die in Luceria angeſiedelten Sarazenen kräftige Unterſtützung und bald hatte er ein zahlreiches Heer zuſammengebracht, mit dem er gegen Ravenna hinaufzog und dieſe Stadt durch drohende Rüſtungen zur Unterwerfung zwang. Von hier rückte er vor Faenza, welche Stadt, eine der heftigſten des Lombardenbundes, von dem tapfern Podeſta Michael Moroſini vertheidigt 1241.
wurde. Nach achtmonatlicher Belagerung mußte ſich Faenza ergeben und obwohl die Einwohner vielfach gegen den Kaiſer ſich vergangen hatten und daher dem ſichern

Tode entgegen ſahen, wurden ſie dennoch begnadigt. Benevent hatte gleiches Schickſal und zum zweytenmale näherte ſich der Kaiſer dem römiſchen Gebiete.

Gregor, auf allen Seiten von den Anhängern der ghibelliniſchen Parthey umgeben und ſelbſt in Rom nicht ſicher vor der Treuloſigkeit der Römer, ſchrieb auf Oſtern eine allgemeine Kirchenverſammlung in ſeine Hauptſtadt aus. Vergebens ſuchte der Kaiſer, die Prälaten von der Reiſe dahin abzuhalten; als ſie aus England, Frankreich und der Lombardey den Weg zur See ſeiner Drohungen ungeachtet antraten, vereinigte er ſeine Flotte mit der piſaniſchen und ließ die Genueſer, welche die verſammelten Prälaten von Genua nach Rom überſetzen ſollten, bey Porto Venere angreifen; die Genueſer wurden vollſtändig geſchlagen, verloren 25 Schiffe und über 4000 Gefangene, unter denen ſich die Cardinäle Otto, Jacob, Gregor, die Erzbiſchöfe von Rouen, Bordeaux, Beſançon, die Biſchöfe von Carcaſſanne, Agde, Nismes, Tortona, Pavia, die Aebte von Clairvaux, Ciſters, Clugny und die meiſten Abgeordneten der lombardiſchen Städte befanden. Für die Loslaſſung dieſer Prälaten verwendete ſich der Papſt und König Ludwig IX. von Frankreich vergeblich bey dem Kaiſer, der immer näher gegen Rom heranrückte und dieſe Stadt, nachdem er Fano, Spoletto, Terni, Narni, Rieti erobert hatte, von allen Seiten einſchloß.
21. Aug. Auf ſolche Weiſe nicht wenig geängſtigt, ſtarb Papſt Gregor nahe an 100 Jahre alt.

Sogleich ſtellte der Kaiſer alle Feindſeligkeiten im Kirchenſtaate ein, um der Papſtwahl kein Hinderniß in

den Weg zu legen und zog ſich nach Apulien zurück. Jetzt erſt ließ er die gefangenen Cardinäle frey; dieſe wählten Cöleſtin IV., der nach 16tägiger Regierung ſtarb, worauf der päpſtliche Stuhl über 1½ Jahr erledigt blieb, ohne daß eine neue Papſtwahl vorgenommen wurde.

Unterdeſſen dauerte der Krieg in Italien zwiſchen dem Kaiſer und den gegen ihn empörten Städten fort. Der kaiſerliche Admiral Anſelm de Mari erſchien während der Abweſenheit der genueſiſchen Flotte ſo unerwartet in dem Hafen von Genua, daß er ohne Widerſtand die dortigen Handelsſchiffe zerſtörte und mit großer Beute die offene See gewann. Zu Lande drang der kaiſerliche Statthalter Marinus von Eboli bis Arrezano vor und brachte viele Städte zum Abfalle von Genua. Auch im folgenden Jahre wurde der Krieg 1242.
gegen Genua zu Lande und zur See mit großer Thätigkeit fortgeſetzt. Savona, wo ſich die kaiſerlichen Truppen feſtgeſetzt hatten, ward von den Genueſern 1243.
hart bedrängt, vertheidigte ſich jedoch ſo tapfer, daß dieſe nach beträchtlichem Verluſte zum Rückzuge genöthigt wurden und hierauf die Kaiſerlichen in Verbindung mit den Piſanern ihre Oberherrſchaft in Sardinien und zur See behaupteten. Auch im übrigen Italien behielt Kaiſer Friederich die Oberhand, obwohl er einzelne Städte nicht zu unterwerfen vermochte. Durch harte Einſchließung zwang der Kaiſer endlich die abgeneigten Cardinäle zur Papſtwahl; ſie traf den Grafen Sinibald Fiesco von Lavagna, der den Namen Innocenz IV. annahm und ſchon dadurch

den Weg hinreichend bezeichnete, den er einzuſchlagen beabſichtigte.

Deutſchlands Angelegenheiten während des italieniſchen Krieges.

In Deutſchland hatte Papſt Gregor dem Kaiſer auf alle mögliche Weiſe Feinde zu erregen geſucht. Al-
1239. lein die meiſten Fürſten blieben demſelben getreu und ſowohl Herzog Abel von Schleswig, als Herzog Otto von Braunſchweig wießen den päpſtlichen Antrag, den deutſchen Thron zu beſteigen, zurück.
1241. Während der Kaiſer Faenza belagerte und bezwang, traf die Nachricht von dem Einfalle der Mongolen in
(1240.) Norddeutſchland im kaiſerlichen Hauptquartiere ein. Nach der Unterjochung von Rußland wälzten ſich die mongoliſchen Horden nach Polen, wo ſie unter furchtbaren Verheerungen bis an die Weichſel vordrangen. Ihren weitern Fortſchritten Einhalt zu thun, traten Herzog Heinrich der Fromme von Niederſchleſien, Boleslaw von Mähren, Mieslaw von Oberſchleſien, Poppo von Oſterna, der Landmeiſter des deutſchen Ordens in Preußen und viele Ritter zuſammen und lagerten ſich bey Liegnitz mit 30,000 Mann. Unterdeſſen überſchritten die Mongolen die Oder und rückten nach Breslau's Verbrennung gegen die verbündeten
1241. ten Deutſchen vor. Am 9. April kam es auf der Ebene von Wahlſtatt zur blutigen Schlacht, in welcher die Deutſchen zwar geſchlagen wurden, doch erlitten auch die Mongolen ſo beträchtlichen Verluſt, daß ſie ihre Richtung änderten und Ungarn überſchwemmten. Dem Herzoge Heinrich dem Frommen gebührt das Verdienſt, durch ſeinen Opfertod das Abendland vor dieſen Barbaren gerettet zu haben. Sobald jedoch dieſe

dringende Gefahr verſchwunden war, begannen bey des Kaiſers fortdauernder Abweſenheit die Fehden der deutſchen Fürſten gegen einander auf's Neue und Friederich wendete nur dadurch einen allgemeinen Krieg von Deutſchland ab, daß er Friederich den Streitbaren von Oeſterreich gewann und ſich mit dieſem mächtigen Fürſten dauernd ausſöhnte.

Die Friedensunterhandlungen, welche der Kaiſer mit dem neuen Papſte Innocenz IV. anknüpfte, zerſchlugen ſich bald an den gegenſeitigen hohen Forderungen, worauf der Krieg mit großer Hartnäckigkeit fortgeſetzt wurde. Viterbo, die zweyte päpſtliche Hauptſtadt, welche zu Friederich übergegangen war, empörte ſich auf des Papſtes Anſtiften gegen den kaiſerlichen Statthalter Simon von Theano und ſchloß dieſen in der feſten Burg ein. Für dieſen Verrath ward die abtrünnige Stadt von dem Kaiſer belagert; ſie vertheidigte ſich aber mit ſolchem Nachdrucke, daß Friederich nach großem Verluſte an Menſchen und Belagerungszeuge abziehen mußte. Fortſetzung des italieniſchen Krieges.

Dieſer Unfall machte den Kaiſer zu neuen Friedensunterhandlungen geneigt. Schon waren dieſe an- 1244.
geknüpft, als der Papſt über Genua nach Frankreich entfloh und ſeinen Sitz in Lyon aufſchlug, weil er, obwohl unrichtiger Weiſe, befürchtet hatte, der Kaiſer
werde ihn gefangen nehmen. Im folgenden Jahre 1245.
ſchrieb Innocenz eine allgemeine Kirchenverſammlung nach Lyon aus und lud auch den Kaiſer vor, um ſeine Anklage zu vernehmen und Genugthuung zu lei-

ſten, nachdem er den Bann abermals über ihn ausge-ſprochen hatte.

Auf der zahlreichen beſetzten Kirchenverſammlung zu Lyon vertrat der eben ſo beredte als kräftige Thaddeus von Sueſſa die Rechte ſeines Herrn des Kaiſers und wieß die Beſchuldigungen des Papſtes mit ſiegenden Gründen zurück. Gleichwohl ward der Kaiſer von Innocenz aller ſeiner Kronen und Würden verluſtig erklärt und ſeine Unterthanen ihres Eides entbunden.

Während dieß zu Lyon geſchah, hatte Friederich den Statthalter Vitale von Averſa mit hinreichender Macht im Kirchenſtaate zurückgelaſſen, worauf er ſich nach Verona begab, um ſich mit den Königen Conrad und Enzius und den Herzogen und Markgrafen von Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen, Mähren und Brandenburg zu berathen. Als die Kunde ſeiner Abſetzung in Verona eintraf, beſchloß er vor allen Dingen hartnäckigen Krieg gegen die dem Papſte anhängenden Lombarden; allein obgleich ihn die Städte Cremona, Reggio, Parma, Lodi und Bergamo mit ihren Truppen unterſtützten, waren dennoch ſeine Streitkräfte nicht hinreichend, um ein entſcheidendes Treffen zu wagen; als daher ſein Sohn Enzius bey Gorgonzuola von den Mailändern unter Simon von Locarno geſchlagen wurde, zog ſich der Kaiſer nach Groſſeto ins toscaniſche zurück, entließ ſein Heer und überwinterte daſelbſt.

1246. Im folgenden Jahre ſcheiterte ein gegen den Kaiſer unternommenen Mordverſuch. Die Schuldigen ret-

teten ſich in die feſten Schlöſſer Scala und Kapaccio, wo ſie nach langer Vertheidigung zur Uebergabe gezwungen und als überwieſene Hochverräther gerädert wurden.

Königswahl in Deutſchland.

Während in Italien die erbitterten Partheyen einander mit wechſelndem Erfolge, obgleich ohne dauernde Entſcheidung bekämpften, gab ſich der Papſt alle Mühe, in Deutſchland die Wahl eines Gegenköniges zu Stande zu bringen. Die Herzoge von Bayern, Oeſterreich, Braunſchweig, Brabant und Sachſen wieſen jeden Antrag dieſer Art von der Hand. Heinrich Raſpe, der Landgraf von Thüringen, den der Kaiſer voll Vertrauen zu einem ſeiner Stellvertreter ernannt hatte, ward endlich von den päpſtlichen Legaten gewonnen. Er ward von den durch Geld beſtochenen Erzbiſchöfen von Maynz, Trier, Cöln und Bremen und von den Biſchöfen von Metz, Speyer und Straßburg zum deutſchen Könige gewählt. Ueber dieſe einſeitige Wahl zürnten die weltlichen Fürſten ſo ſehr, daß ſie dem Landgrafen den Namen des Pfaffenköniges beylegten. Heinrich Raſpe zog, von ſeinen Anhängern umgeben, nach Frankfurt am Mayn, wo er einen Reichstag zu halten gedachte. Allein König Conrad hatte unterdeſſen gleichfalls ein Heer zuſammengebracht, mit dem er den Gegenkönig unter den Thoren Frankfurts angriff, von dieſem jedoch wegen des Verrathes und Ueberganges zweyer ſchwäbiſchen Grafen geſchlagen wurde.

Dieſer Sieg erhob den Muth der Feinde der Hohenſtaufen nicht wenig; auch traten mehrere deutſche Fürſten auf Raſpe's Seite, der nach einem zu Nürn-

berg gehaltenen Reichstage, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, bis an die Donau vordrang. Auf der andern Seite fand König Conrad kräftige Unterſtützung bey dem Herzoge von Bayern und bey den deutſchen Städten. Reutlingen in Schwaben ward vergebens von Heinrich Raſpe belagert; gleich kräftig vertheidigte ſich Ulm, in deſſen Nähe König Conrad ſeinen Gegner entſcheidend ſchlug und zum ſchleunigen Rückzuge
1247. nach Sachſen zwang, wo er zu Anfang des folgenden Jahres ſtarb.

Fortſetzung des Krieges in Italien.

Der unverſöhnliche Papſt hatte nicht ſobald dieſe Kunde vernommen, als er Legaten in alle Länder ſendete, um dem Kaiſer neue Feinde zu erregen. Dieſer war unterdeſſen aus dem untern Italien nach der Lombardey aufgebrochen und machte von hier aus bekannt, er werde, aller Fehden müde, zu Lyon erſcheinen und ſich rechtfertigen, hierauf nach Deutſchland gehen und dort Ordnung und Ruhe wieder herſtellen. Von Ausführung dieſes Planes, der dem Papſte großen Schrecken einjagte, ward Kaiſer Friederich durch die unerwartete Nachricht von Parma's Eroberung durch die päpſtlich und guelfiſch geſinnten Italiener abgehalten. So wichtig erſchien ihm dieſe Stadt, daß er ſelbſt zu deren Wiedereroberung aufbrach. Allein die Bürger vertheidigten ſie ſo kräftig, daß alle Angriffe des Kaiſers mißlangen. Als die Belagerung ſich ſehr in die Länge zog und dem Belagerungsheere von den unruhigen Mailändern Gefahr drohte, ließ der Kaiſer weſtlich von Parma eine neue Stadt anlegen, der er in der ſichern Hoffnung auf die Unterwerfung Parma's

den Namen Vittoria beylegte. Auf ſolche Weiſe dauerte die Belagerung bis zum nächſten Jahre fort, wobey 1248. von beyden Seiten die größte Thätigkeit an den Tag gelegt wurde. Während der Kaiſer auf einer Jagd abweſend war, machten die Einwohner von Parma einen beherzten Ausfall, trieben die Kaiſerlichen zurück und ſteckten Vittoria in Brand. 1500 derſelben wurden getödtet, 3000 gefangen und der Reſt bis Cremona zurückgeworfen. Das kaiſerliche Reichsſiegel, das Szepter und die Krone fielen in die Hände der Feinde. Den größten, ſchmerzlichſten Verluſt erlitt jedoch der Kaiſer durch die Gefangennahme ſeines tapfern Kanzlers und Feldherrn Thadeus von Sueſſa, der von den erbitterten Parmeſanern niedergemacht wurde.

Während dieſer Ereigniſſe in Italien ließ Innocenz die deutſche Königskrone durch ſeine Legaten mehreren Fürſten vergeblich antragen. Graf Heinrich von Geldern, Herzog Heinrich von Brabant, Graf Richard von Cornwall und König Hakon von Norwegen wieſen nacheinander ſeine Anträge von der Hand. Nachdem auch der Verſuch mißlungen war, den König Conrad zum Abfalle von ſeinem Vater zu bewegen, fand ſich endlich Graf Wilhelm von Holland zur Annahme der deutſchen Königskrone bereit. Zu Wöringen unweit Cöln, 1247. 3. Oct. ward er von dem Könige von Böhmen, von den Erzbiſchöfen von Trier, Cöln und Maynz und einigen andern Reichsfürſten und Prälaten zum Könige gewählt. Die feſte Stadt Aachen, wo er ſich krönen

Neue Königswahl in Deutſchland.

laſſen wollte, verſchloß ihm ihre Thore und erſt als der Papſt durch ganz Deutſchland verkündigen ließ, wer dem Könige Wilhelm die widerſpenſtige Stadt bezwingen helfe, ſolle jedes frühern Gelübdes hinſichtlich eines Kreuzzuges entbunden ſeyn, fand ſich eine ſolche Menge Truppen vor Aachen ein, daß den Einwohnern bald jeder Ausweg abgeſchnitten ward und
1248. ſie ſich durch den äußerſten Mangel zur Uebergabe gezwungen ſahen, worauf die Krönung durch die Erzbiſchöfe von Maynz und Trier vollzogen wurde. Aachens Fall zog auch den von Kaiſerswerth und von Ingelheim nach ſich. Trotz dieſer Fortſchritte behauptete ſich König Conrad mit Hülfe des treuen Herzogs Otto von Bayern und anderer ihm ergebenen Fürſten.

Fortſetzung des Krieges in Italien.

Nach dem Falle von Parma ſchloß ſich der Papſt noch enger an den lombardiſchen Bund an und forderte dieſen zum nachdrücklichſten Kriege gegen den Kaiſer auf, während er zu gleicher Zeit auch in Sizilien und Apulien Unruhen zu erregen ſuchte. Gegen die Lombarden kämpften König Enzius und Ezelino mit abwechſelndem Erfolge; Kaiſer Friederich, der ſeine Anweſenheit in Apulien für nöthig erachtete,
1249. ließ dort die von dem Papſte zur Aufſtiftung des Volkes ausgeſendeten Bettelmönche mit großer Strenge aus dem Lande jagen und ſuchte noch einmal durch den König Ludwig IX. von Frankreich, wiewohl vergebens, eine Ausſöhnung mit dem Papſte.

Unterdeſſen hatte König Enzius ſich zum Angriffe der treuloſen Stadt Bologna aufgemacht. Fi-

lippo Ugone, Podeſta derſelben, kam ihm zuvor und erwartete ihn an der Scultenna. Bey Foſſalta an der Brücke über dieſen Fluß kam es zu einem Treffen, in welchem König Enzius trotz der größten Tapferkeit geſchlagen und nebſt 200 der Seinigen ge- 26. Mai.
fangen wurde. Vergebens bot Kaiſer Friederich Alles auf, um den Gefangenen theils durch Unterhandlungen, theils durch Gewalt zu befreyen. König Enzius war einem Beſchluſſe des Senates von Bologna gemäß zu ewigem Gefängniſſe verurtheilt und ſtarb nach 22jährigen Einſchließung im 46ſten Jahre ſeines Lebens zu Bologna.

Dieſer und anderer Unfälle ungeachtet behauptete 1250.
ſich Kaiſer Friederich mit Hülfe der ghibelliniſch geſinnten Städte und der ihm treu anhängenden Sarazenen in Italien und auch in Deutſchland behielt König Conrad die Oberhand über den Gegenkönig Wilhelm, als ein bösartiges Fieber des Kaiſers unruhvollem thätigen Leben am 13. Dezember im 56ſten Lebensjahre und im 30ſten ſeiner Regierung ein Ende machte. Sein natürlicher Sohn Manfred ließ die Leiche nach Palermo bringen und in einem prachtvollen Grabmale feyerlich beyſetzen.

Kaiſer Friederich II. vereinigte alle Eigenſchaften ſeines Großvaters Friederich I. in ſich. Der langwierige Kampf mit der Kirche hielt ihn ab, kräftig, wie er es vermocht hätte, für Deutſchlands Wohl zu ſorgen. Seinem letzten Willen gemäß war König Conrad IV. Haupterbe. Manfred ſollte Statthalter des Königs in Italien und Sizilien ſeyn, als

Eigenthum war ihm das Fürſtenthum Tarent angewieſen. Seinem Enkel Friederich, König Heinrich's VII. Sohne, ward Oeſterreich und Steyermark beſtimmt.

Des Papſtes und ſeiner Anhänger Freude bey der Kunde von dem Tode des Kaiſers war ungemeſſen. Unverzüglich erließ er Glückwünſchungsſchreiben an die deutſchen Fürſten und forderte ſie zum Abfalle von König Conrad auf, den er aufs Neue mit dem Kirchenbanne belegte. Dagegen ward König Wilhelm von ihm abermals beſtättiget und gewann durch ſeine Vermählung mit Eliſabeth, der Tochter des Herzogs Otto von Braunſchweig, neuen Anhang an den Markgrafen von Brandenburg und Meiſſen, dem Herzoge von Meiſſen und dem Erzbiſchofe von Magdeburg, den alten Feinden der Ghibellinen.

König Conrad entgieng kaum zu Regensburg einem von dem Biſchofe Albert gegen ſein Leben unternommenen Mordverſuche. Bey Oppenheim ward er von König Wilhelm geſchlagen und beſchloß nunmehr, durch ein kräftiges Auftreten in Italien ſein Erbreich Apulien und Sizilien gegen die päpſtlichen Anmaßungen zu ſchützen.

König Conrad geht nach Italien. 1251.

Allein Papſt Innocenz kam ihm zuvor, verließ Lyon und zog über Genua nach Perugia und Anagni, von wo er das Volk von Unteritalien zur Empörung gegen die Nachkommen des hohenſtaufiſchen Kaiſerhauſes aufzureizen ſuchte.

Fürſt Manfred zeigte in dieſer ſchwierigen Lage ungewöhnliche Beſonnenheit und Kraft. Die zum Ab-

falle geneigten Städte belegte er mit zuverläſſigen Beſatzungen, andere zwang er durch Waffengewalt, ſeinem Bruder Conrad zu huldigen, während er zu gleicher Zeit Unterhandlungen mit dem Papſte anknüpfte und den König Conrad dringend zu Hülfe rief.

Dieſer hatte Deutſchlands Angelegenheiten dem Herzoge von Bayern übertragen und traf im Dezember zu Verona ein. Zu Goito berieth er ſich mit den Abgeordneten der ghibelliniſch geſinnten Städte und ſchiffte hierauf nach Apulien, wo er von ſeinem Bru- 1252.
der Manfred mit Ehrerbietung empfangen ward. Mit deſſen Hülfe wurden alle widerſpenſtigen Städte zum Gehorſame zurückgebracht und nur Neapel wagte es, dem Könige zu widerſtehen. Gleiche Thätigkeit zeigte jedoch auch der Papſt, indem er die Krone von Apulien und Sicilien dem Grafen Edmund von Lancaſter, dem zweyten Sohne des engliſchen Königs Heinrich III., antrug und durch deſſen reiche Unterſtützung ein Heer gegen Conrad werben konnte.
Dieß hielt indeſſen den König nicht ab, Neapel zu 1253.
belagern und dieſe Stadt durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Ein Theil ihrer Mauern ward geſchleift, die Einwohner mit Steuern belegt und die Schuldigen theils mit Verweiſung, theils mit dem Tode beſtraft. Conrad und Manfred blieben nicht lange in gutem Einverſtändniſſe und ſchon hatte Erſterer beſchloſſen, ſein Heer nach Deutſchland zurückzuführen, als er an den Folgen eines bösartigen Fiebers im Lager
bey Lavello im 26ſten Lebensjahre ſtarb. Nach ſeinem 1254.
Tode war an rechtmäßigen Erben von dem ganzen 21. Mai.

Hauſe der Hohenſtaufen nur noch der dreyjährige Sohn Conrad's, von den Italiern Conradin genannt, übrig. Manfred's Schickſal wird in der Geſchichte Italiens dargeſtellt werden.

Deutſchlands Angelegenheiten unter dem Könige Wilhelm.

1252. In Abweſenheit des Königs Conrad IV. hatte Wilhelm auf dem Reichstage zu Frankfurt jenen des Herzogthums Schwaben und ſeine Anhänger ihrer Lehen verluſtig erklärt, welchen Beſchluß der Papſt genehmigte. Weil jedoch König Wilhelm bald darauf mit denjenigen geiſtlichen Reichsfürſten zerfiel, welche ihn gewählt hatten und er für ſich nur geringe Macht beſaß, ſo konnte dieſem Beſchluſſe auch keine nachdrückliche Folge gegeben werden. Nicht einmal in ſeinen eigenen Erbgütern vermochte der Schattenkönig ſein Anſehen zu behaupten und wegen Flandern und Hen-
1253—1254. negau ſah er ſich mit dem kriegeriſchen Grafen Carl von Anjou in eine Fehde verwickelt, die lange Zeit mit abwechſelndem Erfolge geführt wurde.

Die Nachricht von Conrad's Tode gab dem Könige Wilhelm einigen Schein von Rechtmäßigkeit, ohne gleichwohl deſſen Macht zu vermehren. Dieß beweiſt insbeſondere der Zug gegen die Weſtfrieſen, den er durch ſeinen Statthalter Gerrit von Hemskerk unternehmen ließ. Am 11. Mai kam es zu einem Seetreffen, in welchem die königlichen Truppen zwar ſiegten, auch der König ſelbſt ſofort tiefer in das ſchwer zugängliche Land eindrang; dennoch vermochte er ſich nicht in demſelben zu behaupten und das tapfere Volk der Weſtfrieſen beharrte in offener Empörung gegen ihn.

Im folgenden Jahre traf er neue Rüſtungen, un- 1255.
terwarf zwar abermals einen Theil des feindlichen Lan-
des, mußte jedoch, um ſeine Erbſtaaten gegen die Ein-
fälle der Frieſen zu ſichern, mehrere feſte Schlöſſer an-
legen, deren eines er bey Alkmaar erbaute und im
Grimme über die Empörer Zornburg nannte. Mit
Einbruch des Winters, als die nordholländiſchen Seen
gefroren waren, führte er ein Heer von 30,000 Mann
gegen die Frieſen. Beym Vorrücken nach Hoogewoude
über das Berkmeer eilte er ſeinen Truppen voraus;
das Eis brach unter den ſchwer gerüſteten Reitern und
König Wilhelm ward von den Frieſen, die leicht
gerüſtet aus Hinterhalten hervorbrachen, erſchlagen.

Neue Königswahl.

Nach dem Tode Wilhelm's ſchritten die deutſchen Reichsfürſten zu einer neuen Königswahl. Sie traf, weil ſich die Erzbiſchöfe von Cöln und von Maynz und die Herzoge von Bayern durch große Summen beſtechen ließen, abermals einen Fremden, den Grafen Richard von Cornwall. Diejenigen deutſchen Für- 1257. 13. Jan. ſten, welche von Richard weniger reich beſchenkt worden waren und unter dieſen insbeſondere der Erzbiſchof Arnold von Trier und die Fürſten von Sachſen, Brandenburg und Böhmen bildeten eine Gegenparthey und erwählten den König Alphons von Caſtilien, den Enkel Philipp's von Schwaben, zum deutſchen Könige. Beyde Gegenkönige ſuchten die Beſtätigung des Papſtes Alexander IV., der dieſe wegen ſeiner eigenen Plane auf Sicilien und Apulien hinausſchob. Richard übertraf ſeinen Gegner an Geldmitteln und Schnelligkeit; er langte ſchon im Mai

zu Aachen an, wo er durch den Erzbiſchof von Cöln feyerlich gekrönt wurde. Zehn Biſchöfe, 30 Herzoge und Grafen und über 3000 Ritter wohnten ſeiner Krönung bey und ſein Anhang mehrte ſich von Tage zu Tage. König Alphons hielt es unter ſolchen Umſtänden für gerathen, in ſeinen Staaten zu bleiben
1259. und König Richard, den dringende Angelegenheiten zu einer Reiſe nach England nöthigten, kehrte erſt im
1260. folgenden Jahre wieder nach Deutſchland zurück. Bey einem zweyten Aufenthalte in England ward er in
1264. dem Treffen bey Lewes von den engliſchen Gro-
1265. ßen gefangen und erſt nach Jahresfriſt ſeiner Haft entlaſſen.

Die öftere Abweſenheit des Königs geſtattete den fehdeluſtigen Fürſten Deutſchlands freyen Spielraum. Von allen benützte der böhmiſche König Ottocar dieſe Zeit zur Vergrößerung ſeiner Macht. Den Ungarn nahm er Steyermark ab; in den Beſitz von Oeſterreich hatte er ſich durch Heirath geſetzt und ward von Richard in dem Beſitze dieſer Länder als deutſchen Lehen beſtätiget. Auch mit Bayern erhob er Krieg, fand aber an dem Herzoge Heinrich einen kräftigen Gegner, der ſeine Anmaßungen mit Nachdruck zurückwieß.

1266. Als unter ſolchen Umſtänden in Deutſchland die Unordnung immer mehr überhand nahm und die königliche Gewalt bis auf die Spur verſchwunden war, gedachten mehrere Reichsfürſten, ihr Auge auf den jungen Conradin werfend, einer neuen Königswahl; allein Papſt Urban, den Grundſätzen ſeiner Vorgän-

ger getreu und auch ſein Nachfolger Clemens IV. bedrohte jeden mit dem Kirchenbanne auf vier Geſchlechter hinab, der für den einzigen rechtmäßigen Sprößling des großen hohenſtaufiſchen Hauſes zu wirken wagen würde.

In Italien hatte Manfred ſich allen Schwierigkeiten zum Trotze zum Könige beyder Sicilien aufgeſchwungen und behauptet. Papſt Clemens IV. rief den Grafen Carl von Anjou zu Hülfe und bot ihm dieſes Königreich als Kirchenlehen an. Carl ward zu Rom gekrönt, leiſtete den Lehenseid und eröffnete ſofort den Krieg gegen Manfred, der in der Schlacht bey Benevent von ihm beſiegt und getödtet wurde. Herr von Apulien, Sicilien und Thuscien, bedrückte der harte König dieſe Länder durch Grauſamkeit und übermäßige Abgaben auf's Aeußerſte. Die bedrängten Ghibellinen ſendeten in ihrer Noth Abgeordnete an Conradin und riefen ihn zu ihrer Rettung herbey.

Italieniſche Angelegenheiten bis zum Tode Conradin's.

1265.

1266.

Mit einem Heere von 10,000 Mann zog der 17jährige Jüngling über die Alpen nach Verona, wo 1267.
er feyerlich aufgenommen und ſogleich von Padua, Vicenza, Mantua und andern ghibelliniſch geſinnten Städten ihres Beyſtandes gegen Carl von Anjou und den Papſt verſichert wurde. Geldmangel, dem nicht ſo ſchnell abgeholfen werden konnte, brachte indeſſen nicht nur viele Italiener, ſondern ſelbſt deutſche Fürſten, welche Conradin begleitet hatten, auf andere Gedanken und in kurzer Friſt ſchmolz ſein Heer auf 3000 Mann herab. Gleichwohl verlor dieſer den Muth

nicht und beſchloß die angefangene Unternehmung fortzuſetzen.

Prinz Heinrich von Caſtilien, der mächtige Senator von Rom, der anfangs den König Carl von Anjou zu unterſtützen geneigt war, verließ dieſen, nachdem er ſeine Habſucht und Unredlichkeit kennen gelernt hatte und trat zu Conradin über; dadurch kam Rom in ſeine Gewalt und von allen Thürmen wehten hohenſtaufiſche Fahnen. Die Sarazenen, welche das Gebiet von Luceria inne hatten, empörten ſich zu Gunſten Conradins und viele Städte Neapels ſchloſſen ſich ihnen an, während Conrad Capece in Sicilien einen Aufſtand bereitete und ſämmtliche Einwohner zum Abfalle von dem Tyrannen Carl aufforderte. Die Franzoſen wurden auf jener Inſel im offenen Felde geſchlagen und ſahen ſich bald nur noch auf den Beſitz von Meſſina, Palermo und Syracus beſchränkt.

1268. Unterdeſſen drang Conradin unaufhaltſam bis Pavia vor. Zu Vado ſchiffte er ſich ein und ſegelte auf piſaniſchen Schiffen über Porto fino nach Piſa. Herzog Friederich von Oeſterreich führte die Landtruppen über Vareſe eben dahin. Der Marſchall Boiſelve, welchen Carl zur Deckung Thusciens aufgeſtellt hatte, wagte mit ſeinen geringen Streitkräften keinen Widerſtand und zog ſich vor der feindlichen Uebermacht ohne Schwerdtſtreich zurück. Während Carl ſich bemühte, die empörten Sarazenen von Luceria zu unterwerfen und ſeine Statthalter in Sicilien zur Ausdauer und Feſtigkeit ermahnte, ſendete Piſa

eine beträchtliche Flotte unter Friederich Lancia für Conradin's Sache nach Apulien und Letzterer rückte über Siena gegen den Arno vor. Eines ſeiner Seitencorps überfiel die Franzoſen unter dem Marſchalle Boiſelve bey Ponte di Valle und nahm dieſen nebſt 500 ſeiner Reiter gefangen.

Nach dieſem Erfolge drang Conradin bis Aqua pendente vor und bedrohte Viterbo den Aufenthaltsort des Papſtes. Weil er jedoch vor dieſer wohl beſetzten Stadt keine Zeit verlieren wollte, zog er rechts an derſelben vorbey über Toskanella und Vetralla nach Rom, wo er von den jubelnden Einwohnern im Triumphe empfangen wurde.

Unterdeſſen war die piſaniſche Flotte in Sicilien angelangt und hatte bey Milazzo geankert. Aus der Provence führte Robert von Lavena den Franzoſen 22 Schiffe zu, worauf man ſich auf beyden Seiten zu einer Seeſchlacht rüſtete. Sie fand in der Nähe von Meſſina ſtatt und endigte ſich mit der Niederlage und Flucht der provencaliſchen Schiffe. Von dieſem Zeitpunkte an beherrſchte die piſaniſche Flotte das Meere und ſchnitt den Franzoſen jede Hülfe aus Apulien ab.

Zwey Wege ſtanden dem hohenſtaufiſchen Heere nunmehr offen, um in das apuliſche Reich einzudringen; der erſtere über Ceperano und Capua, der zweyte, beſchwerlichere über die Thäler von Lallamura, Karionara in die palentiniſche Ebene von Tagliacozzo; dieſen letztern wählte Conradin, weil die Engpäſſe

des erſtern von Carl's Truppen beſetzt und zum Theil ſelbſt verſchanzt waren. Immer noch hoffte Carl von Anjou, Luceria zu bezwingen, um in ſeinem Rücken geſichert zu ſeyn. Als er jedoch Kunde von der Annäherung Conradin's erhielt, eilte er über Sulmona nach Aquila, ſammelte hier ſeine Truppen und beſchloß, den Feinden das weitere Vordringen zu verwehren. Bey Scurcola, zwiſchen Tagliacozzo und Alba kam es zur Schlacht, in welcher Conradin durch eine
23. Auguſt. Liſt der Franzoſen bezwungen und nach großem Verluſte und der hartnäckigſten Gegenwehr in die Flucht geſchlagen wurde. Er ſelbſt, Friederich von Oeſterreich und mehrere ſeiner treueſten Anhänger flohen nach Rom. Er fand jedoch die Geſinnung der wandelbaren Einwohner ſo ſehr geändert, daß er heimlich Aſtura gewann, in der Abſicht, zu Schiffe mit einem Umwege über Piſa Sicilien zu erreichen. Johann Frangepani, der Herr von Aſtura, hielt die Fliehenden feſt und obgleich kein italieniſches Haus durch Conradin's Vorfahren ſo hoch erhoben worden war, als eben dieſes, dachte dennoch Johann niedrig genug, den königlichen Gefangenen nebſt ſeinen Begleitern an Carl von Anjou auszuliefern.

Dieſer wüthete nach dem Siege bey Scurcola mit unerbittlicher Grauſamkeit gegen alle Städte, welche ſich der Sache der Hohenſtaufen geneigt erwieſen hatten. In Sicilien, wo er gleichfalls die Oberhand erhielt, führte ſein Feldherr Wilhelm L'Etendart die Befehle des Königs mit größter Härte aus. Zu Neapel ward auf Carl's Befehl durch die erſten Rechts-

gelehrten des Reiches über Conradin Gericht gehalten und dieſer durch überwiegende Stimmenmehrheit freygeſprochen. Allein Carl, nur den Eingebungen ſeines finſtern Gemüthes folgend, ſprach jenem Urtheile zum Trotze das Todesurtheil über ſämmtliche Gefangene aus. Am 29. October, zwey Monate nach der Schlacht bey Scurcola, wurden die Verurtheilten dicht vor den Thoren von Neapel in Gegenwart des Königs enthauptet; zuerſt Conradin, dann Friederich von Oeſterreich, dann Graf Gerhard von Piſa, Graf Galvan Lancia mit beyden Söhnen und über 1000 Gefangene. Noch in demſelben Jahre ſtarb König Enzius zu Bologna und mit dieſen beiden Fürſten erloſch das große Geſchlecht der Hohenſtaufen.

König Richard von Cornwall, der um dieſe Zeit nach einer Abweſenheit von fünf Jahren nach Deutſchland zurückkehrte, nahm an den Angelegenheiten Italiens keinen Theil; auf einem Reichstage zu Worms ſchaffte er die läſtigen Rheinzölle ab und gieng hierauf nach England, wo er vier Jahre darauf im 64ſten Lebensjahre ſtarb. 1272.

Rudolf v. Habsburg wird zum deutſchen Könige gewählt.

König Richard hatte in Deutſchland nur wenig gewirkt; theils hielt ihn ſeine häufige Abweſenheit in England, theils ſein beengendes Verhältniß zu den deutſchen Reichsfürſten ab, deren Stimmen er bey ſeiner Wahl durch Kauf gewinnen mußte. Seit zwanzig Jahren galt in dem zerrütteten Reiche nur das Recht des Stärkern und ganze Provinzen lagen verödet, weil Raub, Plünderung und Gewaltthaten aller Art ungeſtraft von Jedem, der die Macht dazu beſaß, verübt

werden durften. Aus dieſer höchſt betrübten Lage konnte Deutſchland nur durch einen kräftigen König geriſſen werden. Einige Fürſten warfen ihr Auge auf den kriegeriſchen König Ottocar von Böhmen, allein ſein Stolz und ſein ungemeſſener Ehrgeiz hatten ihm die Meiſten abge-
1273. neigt gemacht. Auf dem Wahltage zu Frankfurt lenkte der Erzbiſchof Werner von Maynz die allgemeine Aufmerkſamkeit auf den helvetiſchen Grafen Rudolf von Habsburg, deſſen treffliche Eigenſchaften er vor zehn Jahren auf einer Reiſe nach Italien, bey welcher er von Rudolf durch das unſichere Deutſchland geleitet worden war, kennen gelernt hatte. Einſtimmig ward Rudolf von Habsburg zum deut-
29. Sept. ſchen Könige gewählt und nur König Ottocar von Böhmen ließ durch ſeinen Geſandten gegen dieſe Wahl Einſprache thun.

Rudolf ſtand im Lager vor Baſel, gegen welche Stadt er eben im Kriege begriffen war, als ihm der Reichsmarſchall Heinrich von Pappenheim und der Burggraf von Nürnberg die Kunde ſeiner Erhebung überbrachten. Am 28. October ward er zu Aachen feyerlich gekrönt und empfieng die Huldigung der anweſenden Reichsfürſten, worauf ſie aus ſeiner Hand ihre Länder als Lehen erhielten. Zwey ſeiner Töchter vermählte er mit den Herzogen Ludwig von Bayern und Albrecht II. von Sachſen, wodurch er ſeine Macht nicht wenig befeſtigte.

König Rudolf war ein Mann von reifer Einſicht, als er im 55ſten Jahre den Thron beſtieg. Seine erſte Regentenhandlung beſtand darin, daß er auf dem

Reichstage zu Speyer alle Belehnungen ſeiner Vorgänger ſeit dem Jahre 1245, welche ohne Zuſtimmung der Churfürſten ertheilt worden waren, für nichtig erklärte. Sofort erhielt er durch die Beſchwörung der 1274.
Rechte der Kirche die päpſtliche Beſtättigung und ward von Gregor X. zur Kaiſerkrönung nach Rom geladen. Ehe er jedoch dieſen Zug antreten konnte, beſchloß er, den mächtigſten ſeiner Feinde, den König Ottocar von Böhmen zu demüthigen, der ſich nicht nur weigerte, die Rechtmäßigkeit ſeiner Wahl anzuerkennen, ſondern auch unter den Reichsfürſten ſich einen Anhang zu machen ſuchte. Auf dem Reichstage zu Würzburg, wo König Rudolf einen allgemeinen Landfrieden ausſchrieb, ward Ottocar und der ihm gleich geſinnte Herzog Heinrich von Niederbayern vergebens vorgeladen. Eine zweyte Vorladung auf 1275.
den Reichstag nach Augsburg blieb von beyden Fürſten eben ſo unberückſichtiget, daher erließ Rudolf in Uebereinſtimmung der Reichsverſammlung an Ottocar den gemeſſenen Befehl, Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain unverzüglich dem Reiche zurückzugeben und für ſeine Erbländer dem deutſchen Könige den Vaſalleneid zu leiſten. Als die mit dieſem Beſchluſſe nach Böhmen abgeſandten Fürſten von Ottocar mit Hohn zurückgewieſen wurden, ward über dieſen die Reichsacht ausgeſprochen und er ſeiner Lehen verluſtig erklärt.

Jetzt rüſtete ſich Ottocar mit Macht zum hartnäckigſten Widerſtande. Ihm ſchloßen ſich alle diejenigen Fürſten an, welche nicht geneigt waren, dem

Speyerer Beſchluſſe Folge zu leiſten; unter dieſen befanden ſich Herzog Heinrich von Niederbayern, Graf Eberhard von Württemberg, der Markgraf von Baden, die Grafen von Freyburg, Neuburg und Montfort. Allein die letztern wurden von dem Pfalzgrafen Ludwig von Bayern zur Unterwerfung gezwungen und Ottocar ſah ſich dadurch größtentheils auf ſeine eigenen Streitkräfte beſchränkt.

1276. Im folgenden Frühjahre zog König Rudolf das Reichsheer zuſammen, ſchloß ein Bündniß mit Ungarn und entwarf ſeinen weiſen Operationsplan, welchem zu Folge er Böhmen von mehreren Seiten zu gleicher Zeit anzugreifen beſchloß. Herzog Heinrich von Niederbayern, mit dem Kirchenbanne und der Reichsacht bedroht, unterwarf ſich dem Könige Rudolf, ſöhnte ſich mit ſeinem Bruder Ludwig aus und verließ Ottocar's Parthey. Als dieſem die Reichsoberacht und der Kirchenbann zu Prag verkündigt wurden, ließ er die Reichsherolde vor den Thoren dieſer Hauptſtadt aufknüpfen. Vor Allem ſuchte er ſofort Oeſterreich zu decken, wo ſeine Bedrückungen Adel und Volk zum Aufſtande gereizt hatten. Während er Wien, Kloſterneuburg, Enns, Grätz und viele andere Städte und Schlöſſer befeſtigte, rückte Rudolf mit dem Reichsheere nach Franken; als er aber erfuhr, Ottocar habe Böhmen verlaſſen, änderte er ſeinen Operationsplan und wendete ſich nach Regensburg. Ottocar zog mit äußerſter Anſtrengung alle disponiblen Truppen aus Böhmen nach Oeſterreich und

verlegte die Erſchöpften um Droſſendorf an der Taja in enge Quartiere.

Unterdeſſen drang Rudolf unaufhaltſam in Oeſterreich ein, wo er von den Einwohnern als Befreyer empfangen wurde. Gleichzeitig rückte Graf Mainhard von Tyrol ſiegreich in Kärnthen und Krain vor. Am 18. October waren Wien und Kloſterneuburg von deutſchen Truppen berennt. Letzterer Platz ward mit Liſt erobert und als auch ein zahlreiches ungariſches Heer Miene machte, ſich mit Rudolf zu vereinigen, ließ dieſer ein Blokirungscorps vor Wien zurück und beſchloß, den böhmiſchen König mittelſt Ueberſchreitung der Donau in ſeinem eigenen Lager aufzuſuchen. Dieſen entſcheidenden Schritt durfte Ottocar nicht abwarten, deſſen Truppen wegen Mangels an Lebensmitteln laut murrten und deſſen Unterthanen ſich gleichfalls nach Ruhe ſehnten. Daher ſendete er den Biſchof Bruno von Ollmütz mit unbeſchränkter Vollmacht in Rudolf's Lager vor Wien, wo der Frieden am 21. November unterzeichnet wurde. Ottocar gab Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, die windiſche Mark, Portenau und Eger an das Reich zurück und ward dafür in dem Beſitze ſeiner Erbländer beſtättigt und von der Reichsacht und dem Kirchenbanne losgeſprochen. Ottocar mußte knieend im Lager des deutſchen Königes den Eid der Treue leiſten und erhielt ſofort die Belehnung mit Böhmen und Mähren.

Zu tief war indeſſen Ottocar gedemüthigt worden, als daß dieſer Frieden hätte von Dauer ſeyn kön-

nen. Die eigene unverſöhnliche Gemüthsart und die bittern Vorwürfe ſeiner ſtolzen Gemahlin führten einen
1277. neuen Bruch herbey. Ottocar verband ſich mit polniſchen und ſchleſiſchen Fürſten, während er durch neue Unterhandlungen den König Rudolf zu täuſchen ſuchte. Dieſer, der den treuloſen Böhmenkönig durchſchaut hatte, war mit einem Theile ſeines Heeres in Wien geblieben und rüſtete ſich, als Ottocar ſich hartnäckig weigerte, die Bedingungen des dreymal erneuerten Vertrages zu erfüllen, zum Kriege. Ein Truppencorps drang in das nördliche Oeſterreich ein und drängte die Böhmen über die Taja zurück.

1278. Im Frühlinge des folgenden Jahres bot König Rudolf die Reichsmacht auf, die ſich indeſſen nur äußerſt langſam heran bewegte. Auch Ottocar ſäumte nicht, mittelſt beträchtlicher Summen ſich Freunde zu erwerben. Von deutſchen Fürſten traten der ewig ſchwankende Herzog Heinrich von Niederbayern, der Erzbiſchof von Cöln, Markgraf Albrecht III. von der Lauſitz, Heinrich, Markgraf von Meiſſen und Thüringen und Otto von Brandenburg theils öffentlich, theils heimlich auf ſeine Seite. Zu ſeinen auswärtigen Verbündeten kamen Leo Danielowitſch, König von Süd-Rußland, Johann Aſan II., König von Bulgarien, die Herzoge von Groß- und Kleinpolen, von Pommern und der Deutſchorden in Preußen.

Sobald das Reichsheer vereinigt war, ſprach Rudolf die Reichsacht über Ottocar aus und der Erzbiſchof von Salzburg belegte ihn mit dem Kirchenbanne. Sofort überſchritt er die Donau bey Heim-

burg und bezog ein Lager bey Marcheck; ſein ganzes Heer war kaum 15,000 Mann ſtark. Dem Könige Ottocar folgten die meiſten ſeiner Vaſallen nur gezwungen und mit Widerwillen. Mit etwa 45,000 Mann überſchritt er die Taja, eroberte Droſſendorf und zog vor Laa, welche feſte Stadt er belagerte und dadurch den günſtigen Zeitpunkt verſäumte, in welchem er ſeinen ungleich ſchwächern Gegner hätte überwältigen und über die Donau zurückwerfen können. Unterdeſſen trafen die ungariſchen und cumaniſchen Truppen, 36,000 Mann ſtark, im Lager bey Marcheck ein.

Unverzüglich rückte Rudolf gegen Weikendorf vor. Ottocar hob auf dieſe Kunde die Belagerung 20. Auguſt.
von Laa auf und gieng dem deutſchen Heere bis Anger an der March entgegen. Als Rudolf zum An- 25. Auguſt.
griffe bis Stillfried vorrückte, wich Ottocar hinter den Mazner Wald zurück und ordnete ſofort den weitern Rückzug über Weidendorf gegen Jedenſpeigen und Ziſtersdorf an. Bey Jedenſpeigen ward er 26. Auguſt.
von Rudolf, der ihm in Schlachtordnung folgte, eingeholt und zur Schlacht gezwungen. Nach einem äußerſt hartnäckigen Widerſtande ward der König von Böhmen hauptſächlich durch den Verrath ſeiner Reſerve unter Milota's Anführung, den er tief gekränkt hatte, geſchlagen und nach verzweifelter Gegenwehr mit 17 Wunden von mehreren öſterreichiſchen Rittern, deren unſchuldige Anverwandte er hatte hinrichten laſſen, getödtet. 14,000 gebliebene Feinde deckten das Schlachtfeld. Drey Tage blieb König Rudolf auf demſelben ſtehen, um nach alter Sitte denjenigen zu erwarten,

der ihm den Sieg ſtreitig machen würde. Hierauf entließ er die Ungarn und Cumanen und drang ohne auf Widerſtand zu ſtoßen durch Mähren nach Böhmen gegen Prag vor. Dort hatte Ottocar's Neffe, Otto von Brandenburg, die Regierung an ſich geriſſen und führte die in Eile zuſammengerafften Truppen dem Könige Rudolf bis Collin entgegen; allein im entſcheidenden Augenblicke verlor er den Muth und bot dem Könige ſeine Unterwerfung an, der ihn als Vormund des jungen Wenzels II., Ottocars Sohn beſtättigte. Mähren blieb zur Deckung der Kriegskoſten fünf Jahre von den Königlichen Truppen beſetzt. Herzog Heinrich von Niederbaiern, gegen den König Rudolf nunmehr ſeine Waffen zu wenden beſchloß, verdankte ſeine Begnadigung nur der Fürſprache ſeines Neffen Otto, der eine Tochter Rudolf's zur Gemahlin hatte.

1279. Jetzt erſt konnte der deutſche König ſich mit Herſtellung der Ordnung in der höchſt zerrütteten Verwaltung der eroberten Länder beſchäftigen. Durch ein beſonderes Fürſtengericht ließ er die Anſprüche derjenigen unterſuchen, welche mit dem babenbergiſchen Hauſe
1280. und insbeſondere mit Friederich II. verwandt waren und fand ſich mit denſelben ab. Auf dem Reichs-
1282. tage zu Augsburg verlieh Rudolf mit Genehmigung der Churfürſten die Länder Oeſterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, die windiſche Mark und Portenau an ſeine beyden Söhne Albrecht und Rudolf.

Italieniſche Angelegenheiten. Nachdem König Rudolf auf ſolche Weiſe ſowohl für den allgemeinen Frieden in Deutſchland, als für

die Vergrößerung ſeines Hauſes mit gleichem Erfolge gewirkt hatte, wendete er ſeine Blicke nach Italien, welches unglückliche Land noch immer durch die blutigen Kämpfe der guelfiſch und ghibelliniſch geſinnten Städte, durch die Grauſamkeit Carls von Anjou und durch den ſchnellen Wechſel der Päpſte auf's Aeußerſte erſchüttert ward. Schon früher (1278) hatte Rudolf den Papſt Nicolaus III. durch die Abtretung der Romagna für ſich gewonnen. Dieſer nöthigte nunmehr den König Carl zur Räumung von Thuscien, von welchem Lande Rudolf ungehindert Beſitz nahm. Mit gleichem Erfolge wußte er die Rechte 1280.
des deutſchen Reiches auf die burgundiſchen Grafſchaften Provence und Forcalquier geltend zu machen und König Carl von Neapel mußte ſich bequemen, dem deutſchen Könige für dieſe Länder den Vaſalleneid zu leiſten. Allein die königlichen Statthalter waren bey der Gährung der italieniſchen Städte, die Carl von Anjou bis zu ſeinem Tode zu unterhalten wußte, 1285.
unvermögend das Anſehen Rudolf's zu behaupten. Daher entſchloß er ſich ſelbſt zum Römerzuge, der jedoch durch den ſchnellen Tod des Papſtes Honorius IV. vereitelt wurde. 1287.

Herſtellung einer allgemeinen Waffenruhe in Deutſchland.

Um ſo mehr konnte Rudolf ſeine Sorge der Wohlfahrt Deutſchland's ſchenken. Ein allgemeiner Landfrieden mußte von den meiſten Großen beſchworen werden und Rudolf bereiste die einzelnen Provinzen mit unermüdlicher Thätigkeit und ließ die Schlöſſer der widerſpenſtigen Edlen brechen. Unter dieſen war Graf Eberhard von Würtemberg einer der un=

ruhigſten. Da er den Landfrieden immer wieder auf's
1286. Neue brach, zog König Rudolf gegen ihn zu Felde und belagerte ihn in ſeiner Hauptſtadt Stuttgart. Nach einer fünfmonatlichen Vertheidigung ward Stuttgardt erobert, deſſen Mauern geſchleift und Eberhard unterworfen. Allein kaum war der König abgezogen, als Graf Eberhard den Landfrieden auf's Neue brach und die Reichsſtädte Eßlingen, Heilbronn und Reutlingen angriff. Schon war Rudolf im Begriffe, gegen ihn aufzubrechen, als der Erzbiſchof Heinrich
1287. von Maynz den Frieden auf die frühern Bedingungen vermittelte.

Einen Betrüger, der ſich für den vor 34 Jahren geſtorbenen Kaiſer Friederich II. ausgab und im Elſaß großen Anhang gewann, belagerte Rudolf in Wetzlar, nahm ihn dort gefangen und ließ ihn zum warnenden Beyſpiele für ähnliche Abenteurer verbrennen.

Auswärtige Fehden.

Mit weniger Erfolg ſuchte König Rudolf die Anſprüche des deutſchen Reiches auf die burgundiſchen Länder wieder geltend zu machen. Einige derſelben, wie die Dauphiné und das Gebiet von Lyon erkannten noch immer die Oberhoheit des deutſchen Königes an. Andere, als Hochburgund (Franche comté), Mömpelgard und Pfyrt hatten ſich unabhängig gemacht und ſuchten ſich auf ſolche Weiſe zu behaupten. Die letztern verbanden ſich mit einander zum gemeinſamen Angriffe der dem deutſchen Reiche getreu gebliebenen
1282. Vaſallen. Allein Rudolf nahm ſich dieſer an und zwang die Grafen von Franchecomté und Mömpelgard zur Unterwerfung. Auch den mächtigen Grafen

Philipp von Savoyen demüthigte Rudolf und 1283.
zwang ihn, mehrere Städte an das deutſche Reich zu=
rückzugeben.

Die helvetiſche Stadt Bern, welche den Grafen
von Savoyen gegen den deutſchen König unterſtützt hatte,
mußte gleichfalls ſeine ſchwere Hand empfinden. Ru= 1288.
dolf zog mit 15,000 Mann vor Bern und belagerte
dieſe Stadt. Eine abermalige Empörung der Grafen
von Mömpelgard und Franchecomté rief ihn aus der
Schweiz zurück. Er eroberte Mömpelgard und erwar=
tete die vereinte Macht ſeiner Feinde hinter dem Doubs.
König Philipp IV. von Frankreich, der ſich jener
Grafen annahm, beſchränkte ſich gleichwohl, als er von
Rudolf's entſchloſſener Haltung Kunde erhielt, auf
unmächtige Drohungen und die Grafen von Mömpel=
gard und Franchecomté mußten ſich unterwerfen und
den Lehenseid leiſten.

Rudolf's großer Zweck, die Beruhigung Deutſch= Rudolfs Tod und Nachfolger.
lands, wünſchte dieſer auch nach ſeinem Tode noch 1291.
befeſtigt zu wiſſen. Daher berief er die Fürſten des
deutſchen Reiches nach Frankfurt und ſchlug ihnen
ſeinen älteſten Sohn Albrecht zum Thronfolger vor.
Dieſen Plan hintertrieb der dem Habsburgiſchen Hauſe
feindlich geſinnte Erzbiſchof Gerhard von Maynz.
Noch in demſelben Jahre ſtarb König Rudolf im
73ſten Lebensjahre und im 18ten ſeiner weiſen Regie= 15. July.
rung. Ihm verdankt Deutſchland ſeine Rettung von
gänzlicher Auflöſung, der es bey ſeinem Regierungsan=
tritte nahe war. Als Feldherr, Regent und Menſch

ſteht Rudolf von Habsburg gleich groß in der Geſchichte da.

Sein älteſter Sohn, Herzog Albrecht von Oeſterreich, der ſich nicht ohne Grund Hoffnung auf die deutſche Königskrone machte, war bey großer Einſicht in die Staatskunſt und das Kriegsweſen von hartem unfreundlichem Charakter, daher beſchwerte ſich der öſterreichiſche Adel laut über ihn. Dieſen Umſtand benützte der dem Hauſe Habsburg feindlich geſinnte Erzbiſchof Gerhard von Maynz, um auch die übrigen Wahlfürſten von ihm abwendig zu machen. Seinen
1292. Umtrieben hauptſächlich gelang es, die Wahl auf ſei-
10. Mai. nen Vetter, den Grafen Adolf von Naſſau zu wenden. Herzog Albrecht fand ſich in das Unabänderliche, lieferte dem neuen Könige der Deutſchen die Reichskleinodien aus und leiſtete ihm zu Oppenheim den Lehenseid.

König Adolf war bey ſeiner Thronbeſteigung ſo arm und ohne Macht, daß er zur Deckung der Krö-
1293. nungskoſten Schulden machen mußte. Einige im Elſaß ausgebrochene Unruhen wurden in kurzer Zeit von ihm beygelegt. Minder glücklich war er in dem Kampfe um Franchecomté, welche Grafſchaft unter ſeiner Re-
1294. gierung ſich der deutſchen Oberhoheit gänzlich entzog und die des Königs von Frankreich anerkannte. Zwar ſchloß Adolf ein Bündniß mit dem Könige Eduard I. von England gegen Frankreich, doch hielten ihn Deutſchlands innere Angelegenheiten von kräftiger Theilnahme an dem Kriege gegen König Philipp IV. von Frankreich ab; die von England erhaltenen Subſidien ver-

wendete er zum Kriege gegen die Prinzen Friederich und Dietrich von Meißen, deren Vater Albrecht ihr Erbtheil an Adolf verkauft hatte. Da ſich Friederich und Dietrich dieſem ungerechten Kaufe widerſetzten, kam es zu einem offnen Kriege, in Folge deſſen Thüringen nach allen Richtungen auf das Grauſamſte verheert wurde. Dieſer blutige Krieg dauerte mit abwechſelndem Erfolge vier Jahre fort, bis König Adolf wegen anderer Unruhen von dem Kriegsſchauplatze abberufen wurde, worauf die meißen'ſchen Prinzen den größten Theil ihrer Länder wieder eroberten. 1298.

Dieſe Unruhen erregte der misvergnügte Erzbiſchof Gerhard von Maynz, der durch ſeine Begünſtigung der Wahl Adolf's auf ungleich größere Vortheile gerechnet hatte. Auf ſchlaue Weiſe wußte er die Abneigung des deutſchen Volkes gegen ſeinen König wegen der ungerechten Fehde in Thüringen zu ſteigern. Herzog Albrecht von Oeſterreich, der jetzt den günſtigen Augenblick zu ſeinen weit ausſehenden Planen herannahen ſah, gewann den Erzbiſchof von Maynz mittelſt großer Summen und dieſer trug bey Papſt Bonifaz VIII. nebſt drey Churfürſten auf Adolf's Abſetzung an. Auch König Andreas III. von Ungarn trat dieſem Bunde bey.

Adolfs Abſetzung und Tod.

Sobald König Adolf von dieſer Verſchwörung Kunde erhielt, ſchloß er den Erzbiſchof von Maynz in einer ſeiner Burgen ein und hielt dadurch ſeinen gefährlichſten Gegner ab, auf der Fürſten-Verſammlung zu Kaaden zu erſcheinen. Weil hier kein definitiver Beſchluß gefaßt wurde, lud Herzog Albrecht außer den

verbündeten Fürſten auch noch den König von Böh- men, den Herzog von Kärnthen und den Grafen von Tyrol nach Wien, wo er die Abgeneigten mit großen Summen gewann und König Adolf's Abſetzung be- ſchloſſen wurde. Mit allen Truppen, die er aufzu- bringen vermochte, zog Herzog Albrecht über Augs- burg und Memmingen nach Ulm, wo König Adolf, von den Baiern kräftig unterſtützt, ihm eine Schlacht anbot. Albrecht hielt ſich nicht für ſtark genug und wich nach dem Breisgau zurück, wo er bey Kenzingen lagerte. Adolf folgte ihm dahin und beyde Heere ſtanden ſich hier, nur durch die Elz getrennt, 14 Tage unthätig gegenüber. Auch dieſesmal wich Albrecht einem Kampfe aus, ſetzte über den Rhein und lagerte bey Straßburg. Hier verſtärkte ſich ſein Heer beträcht- lich durch die Truppen, welche die Grafen von Wür- temberg, Zweybrücken, Hohenlohe, Leiningen, Frohburg und Ochſenſtein heranführten.

Unterdeſſen hatte ſich Erzbiſchof Gerhard von Maynz frey gemacht und wirkte nunmehr mit großer Thätigkeit gegen den König. Zu Maynz, wohin er
23. Juni. die Wahlfürſten berufen hatte, ward Adolf, weil er auf eine dreymaliche Vorladung nicht erſchien, der deutſchen Krone verluſtig erklärt; dieſem Beſchluſſe wi- derſetzten ſich nur zwey Fürſten, der Erzbiſchof von Trier und der Pfalzgraf Rudolf am Rhein. Als Grund der Abſetzung ward im Allgemeinen des Kö- nigs ſchlechte Regierung angegeben. Auf demſelben Tage ward Herzog Albrecht von Oeſterreich zum deutſchen Könige gewählt.

Als Adolf dieſe Nachricht erhielt, beſchloß er, die Krone auf's Aeußerſte zu vertheidigen. Sobald daher Albrecht wegen Mangels an Lebensmitteln von Straßburg gegen Worms aufbrach, folgte ihm Adolf und zwang ihn zwiſchen Gellheim und Roſenthal zur 2. Juli. Schlacht. Zum erſtenmale verlor der kriegskundige Adolf an dieſem wichtigen Tage die Beſonnenheit und mit ihr Krone und Leben und Albrecht erfocht nach ſeinem Tode einen leichten Sieg.

Um jeden Zweifel über die Gültigkeit ſeiner Wahl zu beſeitigen, legte er den Königstitel nieder und veranſtaltete, nachdem er auch den Erzbiſchof von Trier und den Pfalzgrafen Rudolf gewonnen hatte, eine neue Wahl; ſie fiel einſtimmig auf ihn, worauf er zu 24. Aug. Aachen feyerlich gekrönt wurde.

König Albrechts erſte Maaßregeln.

Auf dem glänzenden Reichstage zu Nürnberg, wo der König von Böhmen und die Churfürſten ihre Erzämter in Perſon verrichteten, belehnte König Albrecht ſeine Söhne Rudolf III., Friederich und Leopold mit Oeſterreich, Steyermark und Krain, dagegen ward der König Wenzel von Böhmen mit ſeinem Geſuche um die Markgrafſchaft Meißen abgewieſen.

Die Geſandtſchaft, welche König Albrecht an den Papſt Bonifaz VIII. ſendete, um deſſen Beſtättigung zu erhalten, ward trotz der reichen Geſchenke, die ſie überbrachte, zurückgewieſen. Bonifaz erklärte Albrecht für einen Uſurpator, der des Thrones unwürdig ſey. Um ſich dafür zu rächen, ſchloß ſich König Albrecht näher an des Papſtes thätigſten Feind, den König Philipp IV. von Frankreich an, konnte 1299.

jedoch von dieſem, weil franzöſiſches Geld des deutſchen Königs Räthe gewann, die Auslieferung der dem Reiche entriſſenen Länder nicht erhalten. Seine Nachgiebigkeit gegen Philipp ward ihm von den deutſchen Fürſten in ſolchem Grade übel genommen, daß ſie Albrechts Antrag, ſeinen Sohn Rudolf zum römiſchen Könige zu wählen, offen zurückwieſen.

Albrechts Fehden mit dem Grafen von Hennegau und den rheiniſchen Churfürſten.

Um dieſe Zeit ſtarb Graf Johann von Holland, des römiſchen Königs Wilhelm Enkel und der letzte ſeines Stammes, worauf Graf Johann von Hennegau, als nächſter Anverwandter von weiblicher Seite die Provinzen Holland, Seeland und Friesland in Beſitz nahm. König Albrecht ſtieß das weibliche Erbfolgerecht um und forderte jene Länder als erledigte Reichslehen zurück. Als Graf Johann ſein Recht mit den Waffen in der Hand zu behaupten ſich
1300. bereit erklärte, rückte König Albrecht gegen ihn zu Felde, zog ſich jedoch, weil er des Grafen Streitkräften und kriegeriſchen Anſtalten nicht gewachſen war, ohne ein Treffen zu wagen in Eile bis gegen Köln zurück, wo er ein feſtes Lager bezog. Hier vermittelte der Erzbiſchof von Köln den Frieden und Albrecht belehnte den Grafen von Hennegau mit Bewilligung der Fürſten mit den drey Provinzen.

Glücklichern Erfolg für den König hatten die Streitigkeiten mit den rheiniſchen Erzbiſchöfen, welche den Rheinhandel durch drückende Zölle gänzlich zu ver-
1301. nichten drohten und Albrechts Mahnungen nicht nur verachteten, ſondern im Einverſtändniſſe mit dem Könige von Böhmen und dem Papſte ſich gegen

jenen verſchwuren. Albrecht zog, ehe der Aufruhr weiter um ſich greifen konnte, Truppen aus Oeſterreich und Steyermark an ſich und fiel verheerend in das Gebiet des Pfalzgrafen Rudolf und des Erzbiſchofs von Maynz ein; neben vielen andern Städten ward auch die für unüberwindlich gehaltene Feſtung Bingen erobert und Rudolf zur Unterwerfung ge- 1302.
zwungen. Aehnliches Loos hatten in Folge eines zweyten Feldzuges auch die Erzbiſchöfe von Maynz, Trier und Cöln, worauf der König die drückenden Rheinzölle aufhob.

Nachdem Papſt Bonifaz VIII. mit dem Könige von Frankreich gänzlich zerfallen war, ſöhnte er ſich mit Albrecht aus, beſtättigte dieſen in der römiſchen Königswürde und macht ihm Hoffnung zur baldigen 1303.
Kaiſerkrönung, die jedoch durch des Papſtes bald darauf erfolgten Tod vereitelt ward.

Krieg mit Böhmen.

König Wenzel von Böhmen, Albrechts Schwager hatte den Aufſtand der rheiniſchen Churfürſten insgeheim begünſtigt. Dafür beſchloß letzterer ſich zu rächen. Hiebey wirkten noch andere Urſachen mit; Wenzel hatte nicht nur Polen mit ſeiner Krone vereinigt, ſondern auch das erledigte Königreich Ungarn nach dem Ausſterben des arpadiſchen Mannsſtammes für ſeinen Sohn zu erwerben geſucht, während der Papſt ſich für den neapolitaniſchen Prinzen Carl Robert entſchied und den deutſchen König zu deſſen Unterſtützung aufforderte. Albrecht ergriff dieſe Gelegenheit mit Freuden, um ſeinen mächtigen Gegner zu demüthigen. Er befahl dem Könige Wenzel, von Ungarn abzuſtehen, 1303.

einen Theil von Polen den rechtmäßigen Erben zurückzugeben und belegte ihn, als er ſich deſſen weigerte, mit der Reichsacht. Von beyden Seiten rüſtete man ſich ſofort zum Kriege.

1304. Nachdem Albrecht bey Regensburg das Reichsheer zuſammen gezogen hatte, bewegte er ſich über Linz und Freyſtadt nach Budweis, wo ſich Carl Robert und die Herzoge von Oeſterreich und Baiern mit ihm
18. Oct. vereinigten. Sofort rückte er mit 60,000 Mann vor Kuttenberg, welche Stadt er belagerte. Als König Wenzel zum Entſatze derſelben herbeyeilte, hob Albrecht die Belagerung auf und zog ſich, weil Mangel an Unterhalt und Seuchen ſeine Reihen lichteten, nach Wien zurück. Vergebens wurden von Albrecht im Winter Friedensunterhandlungen angeknüpft. König Wenzel, obwohl ſchwer erkrankt, wies dieſe von der Hand, weshalb Albrecht wiederholt die Reichsacht gegen ihn und ſeine Bundesgenoſſen ausſprach und neue Rüſtungen zur Fortſetzung des Krieges traf.
1305. Wenzel's Tod verhinderte den Wiederausbruch desſelben. Sein Sohn und Nachfolger Wenzel III. ſendete Abgeſandte in Albrechts Lager vor Nürnberg, wo am 18. Auguſt der Frieden unterzeichnet wurde. König Wenzel ward nebſt allen ſeinen Bundesgenoſſen der Reichsacht enthoben und mit Böhmen und Mähren von König Albrecht belehnt.

Albrechts Krieg mit der Schweiz und Tod.

In den erſten Jahren ſeiner Regierung hatte König Albrecht die Abſicht gefaßt, Helvetien, wo das habsburgiſche Haus mächtige Beſitzungen hatte, zu einem Herzogthume für einen ſeiner Söhne zu erheben.

Weil jedoch die meiſten Waldſtädte ihre Freyheiten zu
behaupten ſuchten, ſetzte er denſelben öſterreichiſche
Vögte vor. Unerwieſen iſt, ob dieſe auf Befehl des
Königs, oder aus eigenem Uebermuthe das Volk auf's
Aeußerſte bedrückten; ſicher, daß jede Beſchwerde von
dem Könige zurückgewieſen ward. In ſolcher Noth
verbündeten ſich die Waldſtädte in eine Eidgenoſſenſchaft. 1307.
Geßler's Tyranney brachte einen Aufſtand zum Aus-
bruche, er ſelbſt ward von Wilhelm Tell erſchoſſen 1308.
und in der Neujahrsnacht die Schlöſſer der öſterreichi-
ſchen Vögte geſchleift, dieſe ſelbſt aber aus dem Lande
gejagt.

Als König Albrecht dieſe Kunde erhielt, eilte er
aus Meißen nach dem Rheine und traf Rüſtungen
zum Kriege gegen die empörten Schweizer. Beym
Uebergange über die Reuß wurde er von ſeinem Nef-
fen Johann von Schwaben und einigen Anhän-
gern deſſelben meuchlings ermordet, deſſen Erbe er ver- 1. Mai.
waltet und die öftern Mahnungen des 18jährigen Jüng-
lings bis jetzt unberückſichtigt gelaſſen hatte. Eben ſo
großer Feldherr aber minder großer Regent als ſein
Vater, riß ihn eine ungemäßigte Vergrößerungsſucht
zu den gewaltthätigſten Schritten hin und veranlaßte
ſeinen Tod in der Blüthe ſeiner Jahre.

Neue Königswahl. Heinrich VII. römiſcher König. 27. Nov.

Von allen Kronprätendenten erhielt Graf Hein-
rich von Luxemburg, Deutſchlands gewandteſter
Turnierheld, auf dem Wahltage zu Frankfurt die mei-
ſten Stimmen. Am 6. Januar ward er zu Aachen
gekrönt und noch in demſelben Jahre von dem Papſte
Clemens V. beſtättigt und zum Römerzuge nach Ita-

lien aufgefordert. Seine erſte Sorge war der Herſtellung der Ruhe in Deutſchland geweiht. Sobald er dieſen Zweck erreicht hatte, beſchäftigte er ſich mit den auswärtigen Angelegenheiten. Böhmen nahm zuerſt
1309. ſeine Sorge in Anſpruch; dort war man mit der überaus nachläßigen Regierung des vor einigen Jahren erwählten Königs Heinrich von Kärnthen im
1310. höchſten Grade mißvergnügt. Auf dem Reichstage zu Frankfurt erſchien eine glänzende Geſandtſchaft der Böhmen und klagte dieſen Fürſten öffentlich der Tyranney an. Er ward mit Einſtimmung der verſammelten Fürſten der Krone unwürdig erklärt und die Prinzeſſin Eliſabeth, des verſtorbenen Königs Wenzel III. jüngere Schweſter als Erbin des böhmiſchen Thrones beſtättigt und mit König Heinrich's VII. vierzehnjährigem Sohne Johann verlobt und bald darauf vermählt. Dem jungen Könige mußte jedoch ſein Reich erſt erobert werden. Zu dieſem Zwecke ward bey Nürnberg ein Reichsheer zuſammengezogen und gegen Böhmen geſendet. Es fand nur geringen Widerſtand. Pilſen öffnete ſeine Thore und Prag folgte dieſem Beyſpiele. Heinrich von Kärnthen ward zur Flucht gezwungen und hierauf Johann von Luxemburg von dem Erzbiſchofe von Maynz nebſt ſeiner Gemahlin feyerlich gekrönt. Herzog Friederich von Oeſterreich, der die gegründetſten Anſprüche auf Böhmen hatte, ward um dieſe Zeit durch einen hartnäckigen Krieg mit Baiern an der weſtlichen Grenze ſeines Reiches feſtgehalten.

Auf dem Reichstage zu Speyer waren ghibelliniſch-geſinnte Abgeſandte aus Mailand und Brescia erſchienen und hatten den König zum Zuge über die Alpen eingeladen. Da ſeit Conrad IV. kein deutſcher König mehr den Römerzug angetreten hatte, ſo ſchien es um ſo nöthiger, in Italien mit Nachdruck zu erſcheinen und dort ſowohl die Oberhoheit des deutſchen Reiches geltend zu machen, als auch die immer noch fortwährenden blutigen Kämpfe der Ghibellinen und Guelfen zu beenden. Ueberdieß forderte den König Papſt Clemens, der vor dem franzöſiſchen Uebergewichte ſich nach Avignon zurückgezogen hatte, wiederholt zum Römerzuge auf, in der Hoffnung unter dem Schutze der Deutſchen ſich von dem Einfluſſe Philipp's IV. loszumachen und nach Rom zurückzukehren.

Heinrichs VII. Römerzug. 1309.

Nachdem die deutſchen Reichsſtände den bevorſtehenden Heerzug genehmigt hatten und König Johann von Böhmen zum Reichsverweſer ernannt worden war, trat Heinrich VII. den Marſch mit 2000 Reitern über den Mont Cenis nach Turin an, wo ihn römiſche Geſandte ehrerbietig empfiengen. Von allen Seiten ſtrömten ghibelliniſch-geſinnte Krieger unter ſeine Fahnen und das Volk, der langjährigen Fehden überdrüſſig, zwang ſelbſt die Obrigkeiten guelfiſcher Städte zur Unterwerfung. Zu Mailand empfieng Heinrich die lombardiſche Krone durch den Erzbiſchof della Torre, worauf ihm die meiſten lombardiſchen Städte huldigten. Es zeigte der König in Schlichtung der oberitalieniſchen Angelegenheiten ſolche Unpartheylichkeit und verſöhnende Kraft, daß er alle Herzen ge-

1311.

wann und was keinem ſeiner Vorgänger gelungen war, eine kurze Zeit hindurch Guelfen und Ghibellinen zur Ruhe zwang. Sobald aber die Bedürfniſſe des Heeres die Umlage einiger Steuern nöthig machten, brach zu Mailand durch die Umtriebe Guido's della Torre, des Hauptes der Guelfen, eine Empörung aus, die erſt nach beträchtlichem Blutvergießen und der Vertreibung der Rädlesführer durch den tapfern Herzog Leopold von Oeſterreich gedämpft werden konnte.

Nicht ſo leicht zu unterdrücken war der Aufſtand der übrigen Städte der Lombardey. Alle von Heinrich eingeſetzten Statthalter wurden verjagt und jeder Vorſchlag zur friedlichen Ausgleichung von den Italienern zurückgewieſen. Daher gieng der König auf die unvorbereiteten Städte Lodi und Crema los, nahm dieſe ein, brach die Mauern von Cremona und eroberte Brescia nach einem hartnäckigen Widerſtande von vier Monaten, deſſen Werke er gleichfalls ſchleifen ließ. Dieſe Strenge erbitterte die Lombarden immer mehr. König Robert von Neapel nährte den Aufruhr und Heinrich ſah ſich aus Mangel an Kriegsmitteln im Monat December genöthigt, über Genua und Piſa, wo ſich ſein Anhang vermehrte, nach Rom aufzubrechen, nachdem er den Grafen Werner von Hohenberg, obwohl mit unzureichenden Streitkräften, in der Lombardey zurückgelaſſen hatte. Auch in Rom hatte der König von Neapel durch ſeinen Bruder Johann Unruhen erregt und erſt nach einem hartnäckigen Gefechte
1312. gelang es dem Könige Heinrich VII., den Einzug zu
17. Mai. erzwingen. Da Papſt Clemens noch immer in

Avignon feſtgehalten wurde, ſetzten dem Könige die von Clemens hiezu beſtimmten Cardinäle in der Lateran- 29. Juni.
kirche die Kaiſerkrone auf.

Unterdeſſen verſchlimmerte ſich die Lage des Kaiſers von Tag zu Tage. Die ganze Lombardey war im Aufſtande. Viele der deutſchen Fürſten und Grafen kehrten nach der Krönung in ihre Heimath zurück; daher gab Heinrich die Eroberung von Rom auf und gieng nach Tivoli und von da durch Thuscien nach Florenz zurück.
Nachdem er die Umgegend dieſer guelfiſch geſinnten 1313.
Stadt verwüſtet hatte, brach er unter unausgeſetzten Angriffen der Feinde nach Piſa auf, von wo er die empörten Städte mit der Reichsacht belegte. Dieſe traf auch den König von Neapel, der ſich geweigert hatte, dem Kaiſer wegen Provence und Forcalquier den Vaſallen-Eid zu leiſten; zu gleicher Zeit ward Robert als Majeſtätsverbrecher ſeines Thrones entſetzt und ſeine Unterthanen ihrer Pflichten gegen ihn entbunden. Dieſer Schritt machte dem Kaiſer den Papſt zum Feinde, der das Königreich Neapel als ein Kirchenlehen betrachtete, die von dem Kaiſer ausgeſprochene Reichsacht für nichtig erklärte und ihn ſelbſt im Falle fortgeſetzter Feindſeligkeiten gegen Neapel mit dem Kirchenbanne bedrohte. Allein Heinrich achtete dieſer Drohung nicht und traf kräftige Rüſtungen zum Kriege gegen Neapel. Sein treuer Verbündeter, König Friederich von Arragonien, fiel mit 120 Schiffen Calabrien an, während er ſelbſt in die Ebene von Siena aufbrach. Schon traf König Robert Anſtalten zur ſchimpflichen Flucht, als

der Kaiſer plötzlich zu Buonconvento im 51ſten Jahre ſeines Alters und im fünften ſeiner Regierung ſtarb. Unmittelbar nach ſeinem Tode giengen die deutſchen Truppen über die Alpen zurück, wo ſie jenſeits derſelben auf ein Hülfscorps ſtießen, das der böhmiſche König Johann ſeinem Vater zu Hülfe führte, auf die Trauerbotſchaft jedoch nach Böhmen zurückkehrte.

Doppelwahl und Bürgerkrieg in Deutſchland. 1314.

Nach Heinrich's VII. Tode entſpann ſich ein blutiger Bürgerkrieg in Deutſchland unter den Anhängern des öſterreichiſchen und des luxemburgiſchen Hauſes. Am 19. October ward Herzog Friederich von Oeſterreich durch den Pfalzgrafen Rudolf, den Churfürſten von Cöln und die Herzoge Rudolf von Sachſen und Heinrich von Kärnthen; am 20. October Herzog Ludwig von Bayern, durch die Erzbiſchöfe von Maynz und Trier, den König Johann von Böhmen und den Markgrafen von Brandenburg zu deutſchen Königen gewählt. Nur dem Letztern öffneten Frankfurt und Aachen ihre Thore, wo er gekrönt ward. Friederich ließ ſich zu Bonn durch den Erzbiſchof von Cöln die Krone aufſetzen. Auch dieſesmal, wie bey den frühern Wahlen, hatten beyde Kronprätendenten ihre Stimmen mit hohen Summen erkaufen müſſen und unmittelbar nach ihrer Krönung rüſteten ſich beyde zum Kriege. Friederich war größtentheils auf ſeine eigenen Streitkräfte beſchränkt, ward aber durch ſeinen tapfern, des Kriegsweſens vollkommen kundigen Bruder Leopold auf das Kräftigſte unterſtützt. Dagegen fand Ludwig mächtige Hülfe bey Johann

von Böhmen, bey Sachſen und Brandenburg und den ihm ergebenen Reichsſtädten.

In dem erſten Jahre dieſes Bürgerkrieges be- 1315.
ſchränkte ſich Herzog Leopold auf Verwüſtung der Umgegend von Speyer und auf einen Einfall in Bayern. Sobald Ludwig ein Heer zuſammengebracht hatte, zog er dieſem thätigen Gegner an die Wertach entgegen, wurde jedoch durch das plötzliche Austreten dieſes Fluſſes von einem Treffen abgehalten.

Da die drey Waldſtädte Schwytz, Uri und Unterwalden Ludwig als Deutſchlands König anerkannt hatten und ſchon längſt dem öſterreichiſchen Hauſe abgeneigt waren, ſo zog Herzog Leopold im Spätjahre 15. Nov.
gegen ſie zu Felde. Mit 20,000 Mann drang er von drey verſchiedenen Seiten gegen die Waldſtädte vor, erlitt jedoch bey dem Dorfe Morgarten eine blutige Niederlage, der er ſelbſt kaum durch die ſchleunigſte Flucht ſich zu entziehen vermochte. Die weitern Ereigniſſe dieſes Krieges werden in der zweyten Abtheilung dieſes Bandes, im 16ten Kapitel dargeſtellt werden.

Auch im folgenden Jahre kam es zwiſchen bey- 1316.
den Gegnern zu keinem entſcheidenden Treffen. Eßlingen ward von König Friederich und dem Herzoge Leopold belagert. König Ludwig rückte zum Entſatze herbey, der Neckar trennte beyde Heere und einige unbedeutende Gefechte abgerechnet, ward nichts entſchieden, als Eßlingens Befreyung.

Im folgenden Jahre entzog ein Aufſtand in Böh- 1317.
men dem Könige Ludwig die mächtige Hülfe Johann's, der nur durch Nachgiebigkeit gegen die Em-

vorer die Krone auf ſeinem Haupte zu erhalten vermochte.

1318. Im Frühjahre des folgenden Jahres ſtand Herzog Leopold dem Könige Ludwig bey Straßburg ſchlagfertig gegenüber; aber auch dieſesmal trennten ſie ſich wieder, ohne handgemein zu werden. Eben ſo wenig
1519—1320. entſcheidend waren die nächſten Jahre. Friederich und Leopold fielen verheerend in Bayern ein und Letzterer belagerte Speyer ſechs Monate lang vergeblich. Bey Straßburg, wo beyde Gegner auf einander ſtießen, ward Ludwig zweymal geſchlagen und zur ſchleunigen Flucht gezwungen, worauf Friederich
1321. ſeine Truppen nach Oeſterreich zurückführte.

Beyde Könige ſahen nach dieſem ſiebenjährigen erfolgloſen Kriege ein, daß, wenn Deutſchland nicht ganz zu Grunde gerichtet werden ſollte, ein entſcheidender Schlag geſchehen müſſe. Zu dieſem Ende rüſteten ſich beyde mit äußerſter Thätigkeit. König Frie-
1322. derich bot den geſammten Adel ſeiner Länder auf und zog Hülfstruppen aus Ungarn, Kärnthen, Salzburg, Paſſau, Helvetien, Elſaß und Schwaben an ſich, mit welchen er in das Herz von Bayern einzudringen beabſichtigte. Auf der andern Seite zog König Ludwig die eigenen Streitkräfte und die ſeiner Verbündeten und Anhänger herbey und lagerte ſich mit 3500 Reitern und 68,000 Mann zu Fuße bey Ampfing am Inn.

König Friederich brach mit 6200 Reitern und etwa 24,000 Fußgängern nach dem Inn auf, den er überſchritt und bey Mühldorf ein Lager bezog, wo er die Ankunft ſeines Bruders Leopold mit den helve-

tiſchen Hülfstruppen abzuwarten beſchloß. Allein König Ludwig wußte die Boten, welche den Herzog Leopold zur Beſchleunigung ſeines Marſches auffordern ſollten, mehrere Tage aufzuhalten und bot hierauf, ſo lange der Vortheil der Ueberzahl auf ſeiner Seite war, ſeinem Gegner eine Schlacht an. Den klugen Anordnungen des kriegserfahrenen Ritters Seyfried Schweppermann und deſſen wohlerſonnener Kriegsliſt verdankte Ludwig nach zehnſtündigem Kampfe trotz der glänzenden Tapferkeit des Königs Friederich einen vollſtändigen Sieg. Friederich ſelbſt nebſt ſeinem Bruder Heinrich und dem Herzoge Heinrich von Kärnthen wurden gefangen. Herzog Leopold, der nur zwey Tagemärſche von dem Schlachtfelde entfernt ſtand, gieng eilig an den Oberrhein, König Ludwig nach Regensburg zurück. Der gefangene Friederich ward nach dem feſten Schloſſe Trausnitz in der Oberpfalz abgeführt. 28. Sept.

Durch den Sieg bey Mühldorf ſchien der verderbliche Bürgerkrieg in Deutſchland ſich ſeinem Ende zu nähern. Allein jetzt begann der hartnäckige Kampf mit dem Papſte Johann XXII., der ſich ſeither für keinen der beyden deutſchen Könige entſchieden hatte, um ſeine eigene Herrſchaft in Italien deſto ungeſtörter auszubreiten. Als König Ludwig dem Papſte über den Sieg bey Mühldorf und ſeine Folgen Bericht erſtatten ließ, verlangte dieſer, der König ſolle den Streit um den Thron ſeiner Entſcheidung unterwerfen. Ludwig, keineswegs hiezu geneigt, unterſtützte das bedrohte Mailand gegen die päpſtlichen Anmaßungen und machte

ſich dadurch Johann XXII. zum unverſöhnlichen
1323. Feinde. Er erklärte den König für einen Uſurpator und forderte ihn bey Strafe des Kirchenbannes vor ſeinen Stuhl nach Avignon zur Prüfung ſeiner Anſprüche. Allein König Ludwig erklärte den Papſt ſelbſt für einen Ketzer und appellirte an eine allgemeine Kirchenverſammlung. Jetzt ſchleuderte Johann
1324. den Bannſtrahl gegen Ludwig, entſetzte ihn aller ſeiner Würden und befahl bey gleicher Strafe allen ſeinen Unterthanen, ihm den Gehorſam zu verſagen.

Unter ſolchen Umſtänden verſchlimmerte ſich Ludwig's Lage allmählig; obgleich ihm viele deutſche Fürſten trotz des päpſtlichen Bannſtrahles getreu blieben, fiel dennoch König Johann von Böhmen, dem er ſeine vor der Schlacht bey Mühldorf geleiſteten Verſprechungen nicht gehalten hatte, von ihm ab und vereinigte ſich mit dem thätigen Herzoge Leopold, der gegen die Auslieferung der Reichsinſignien die Freylaſſung ſeines Bruders unterhandelte, von Ludwig jedoch getäuſcht ward und ſich nunmehr zur Fortſetzung des Krieges rüſtete. Er ſchloß ein Bündniß mit dem Könige Carl IV. von Frankreich und machte dieſem, im Einverſtändniſſe mit dem Papſte, Hoffnung auf die deutſche Königskrone. Doch auch dieſes Bündniß hatte keinen Erfolg; König Ludwig erhielt auf dem Reichstage zu Frankfurt von den deutſchen Fürſten die Erklärung feſter Anhänglichkeit gegen die Anmaaßungen des Papſtes, wodurch Herzog Leopold ſich wieder auf ſeine eigenen Streitkräfte beſchränkt ſah. Gleichwohl eröffnete er den Feldzug noch im Spätjahre mit Verhee-

rung von Ludwig's Erbländern. Dieſer zog, um den Herzog durch eine Diverſion zum Rückzuge zu zwingen, vor das feſte Schloß Burgau und belagerte 1325. daſſelbe. Als aber Leopold zum Entſatze nahte, ward König Ludwig von den meiſten ſeiner Truppen im Stiche gelaſſen und mit Aufgebung ſeines Heergeräthes zum Rückzuge über Ulm nach München gezwungen. Dieſer verunglückte Feldzug ſtimmte den König zur Nachgiebigkeit; er trat mit dem gefangenen Friederich in unmittelbare Unterhandlungen. Dieſer erhielt die Freyheit unter folgenden Bedingungen: er mußte der deutſchen Krone entſagen, alle von öſterreichiſchen Truppen beſetzten Städte unverzüglich räumen, ſich nebſt ſeinen Brüdern mit Ludwig gegen den Papſt verbinden und wofern er dieſe Bedingungen zu ſchwer fände, nach Jahresfriſt in die Haft nach Trausnitz zurückkehren.

Der Vertrag von Trausnitz erregte den Unwillen des Papſtes in hohem Grade; er ſprach Friederich von jeder Verbindlichkeit los und verbot ihm bey ſchwerer Strafe, ſein Verſprechen zu halten. Auch Herzog Leopold beſchloß, den Krieg gegen König Ludwig fortzuſetzen. Nichts vermochte jedoch den rechtlich denkenden Friederich von Erfüllung ſeines Wortes abzuhalten. Als alle Bemühungen, ſeinen Bruder und den Papſt mit Ludwig auszuſöhnen, vergeblich waren, kehrte er nach München zurück und ſtellte ſich als Gefangener. Durch ſolchen Edelmuth ward König Ludwig entwaffnet und nicht nur hob er den Vertrag von Trausnitz gänzlich auf, ſondern ſetzte Frie-

derich zum Mitregenten ein. Beyde ſollten das Reich gemeinſchaftlich beherrſchen, den Königstitel führen, die großen Lehen vergeben und Beyden von dem deutſchen Volke gehuldigt werden. Dieſer neue Vertrag, dem auch Herzog Leopold ſeine Zuſtimmung gab, ward jedoch von den deutſchen Reichsfürſten als eine unerhörte Neuerung und Verletzung der Reichsverfaſſung verworfen und ſchon rüſtete ſich Herzog Leopold zur Unterwerfung der widerſpenſtigen Churfürſten und der Bürgerkrieg war im Begriffe, auf's Neue auszubre-
1326. chen, als Herzog Leopold's plötzlicher Tod denſelben zwar im Keime erſtickte, dagegen aber auch den König Ludwig um Vieles kälter gegen Friederich ſtimmte, der an ſeinem Bruder den treueſten Freund und kräftigſten Vertheidiger verloren hatte.

Ludwig's Römerzug. Unter ſolchen Umſtänden hatte König Ludwig, der allmählig alle Herrſchermacht an ſich riß, keinen Gegner in Deutſchland, der ihm hätte gefährlich werden können. Daher wendete er ſeinen Blick nach Italien, wo weder der Papſt, noch der König von Neapel der wachſenden Macht der Ghibellinen mit Nachdruck zu ſteuern vermochten. Von dieſen Letztern herbeygerufen, beſchloß Ludwig, nach Italien zu ziehen und ſich dort außer der lombardiſchen auch die Kaiſerkrone aufzuſetzen. Obwohl von den deutſchen Fürſten nur wenig unterſtützt, zog er über Inſpruk nach
1327. Trient, wo ihn die Häupter der Ghibellinen feyerlich empfiengen und ihn mit den nöthigen Geldmitteln zu unterſtützen verſprachen. In der Mitte des Monats Mai traf er zu Mailand ein, ward dort von den Vi-

ſchöfen von Arezzo und Brescia gekrönt und empfieng eine Geſandtſchaft der Römer, die ihn zur Kaiſerkrönung in ihre Stadt einlud. Nachdem der König die mächtige, aber verdächtige Familie Visconti hatte verhaften laſſen, und den Grafen von Montfort zum Statthalter von Mailand eingeſetzt hatte, zog er weiter hinab gegen Piſa, welche Stadt durch Waffengewalt unterworfen werden mußte. Hier ward die Reichsacht gegen den König Robert von Neapel ausgeſprochen, ein Bündniß mit dem Könige Friederich von Sicilien zum gemeinſamen Angriffe von Calabrien geſchloſſen und hierauf der Marſch gegen Rom fortgeſetzt. Die Einwohner dieſer Stadt waren dem Papſte wegen ſeiner langen Abweſenheit höchſt abgeneigt und nahmen daher den König Ludwig mit großem Jubel auf. Die von dem Papſte mit dem Banne belegten Biſchöfe von Venedig und Corſica vollzogen die Kaiſerkrönung. Sofort entſetzte Kaiſer Ludwig Johann XXII. ſeiner Würde und ließ eine neue Papſtwahl halten, die den Minoriten Peter von Corvara traf, der den Namen Nicolaus V. annahm. 1328. 17. Jan.

Von dieſem Zeitpunkte an begann des Kaiſers Glücksſtern zu erbleichen. Die Verhaftung der mächtigen Familie Visconti erregte ihm Feinde. Der ihm ſeither ergebene tapfere Herzog Caſtruccio von Lucca fiel, da er ihre Freylaſſung nicht erhalten konnte, von ihm ab und bemächtigte ſich des größern Theiles von Thuscien, von wo er Unterhandlungen mit dem Papſte anknüpfte. Auch König Robert hatte kräftige Rüſtungen getroffen und die wandelbaren Römer,

die der Kaiſer aus Noth mit Steuern belegte, empör-
ten ſich gegen ihn und zwangen ihn zum Abzuge. Von
dem rohen Volke mit Schmähungen und Steinwürfen
überhäuft, brach der Kaiſer nach einem ſiebenmonatli-
chen Aufenthalte zu Rom auf, das ſchon vier Tage
darauf von den Neapolitanern beſetzt ward und alle
von dem Kaiſer und dem Gegenpapſte ausgegangenen
Privilegien aufhob. Auf dem Rückmarſche über Piſa
und Florenz verließen den Kaiſer viele ſeiner Truppen
und aus den meiſten Städten wurden die kaiſerlichen
Beſatzungen vertrieben, in einigen ſogar niedergemacht.
Auch in der Lombardey war der alte Geiſt des Auf-
ruhrs erwacht und vor allen zeichnete ſich Mailand
durch ſeine Widerſetzlichkeit aus. Vergeblich unternahm
Ludwig die Belagerung dieſer Stadt, ſeine ſchwachen
Streitkräfte reichten zu dieſer Unternehmung nicht hin;
überdieß fielen ſeine eigenen Truppen in immer grö-
1329. ßern Abtheilungen von ihm ab. Nachdem er vergebens
auf Verſtärkungen von Seiten des böhmiſchen Königs
Johann in Pavia, Cremona und Parma gewartet
hatte, verzichtete er auf Herſtellung der italieniſchen An-
gelegenheiten und kehrte nach Deutſchland zurück. Un-
1330. terwegs erhielt er die Nachricht von dem Tode des
Königs Friederich.

Krieg mit Oeſterreich.

Dem Papſte Johann XXII. war es in des Kai-
ſers Abweſenheit gelungen, die öſterreichiſchen Herzoge
Albrecht und Otto zum Kriege gegen Ludwig
aufzureizen. Mit ihnen verbanden ſich mehrere Bi-
ſchöfe, Grafen und Reichsſtädte und Johann XXII.
erneuerte ſofort den Kirchenbann gegen den Kaiſer und

ſeine Anhänger in geſchärften Ausdrücken. Mit einem Heere von 32,000 Mann zog Herzog Otto nach dem Elſaß und belagerte Colmar. Ludwig, der ſich in Hagenau befand, durfte mit ſeinen geringen Streitkräften den Entſatz von Colmar nicht unternehmen. Endlich vermittelte König Johann von Böhmen den Frieden. Die öſterreichiſchen Herzoge wurden in allen ihren Beſitzungen beſtättigt; ſie mußten dagegen ihre Vermittlung bey dem Papſte, die Räumung des von ihnen beſetzten Landes und für die Folge ihre Hülfeleiſtung bey den Römerzügen verſprechen. Alle Verſuche, den Papſt durch eine demüthige Unterwerfung zu verſöhnen, ſcheiterten jedoch an deſſen harter Forderung einer förmlichen Thronentſagung, welche Kaiſer Ludwig mit Entrüſtung von ſich wieß.

Die abenteuerliche Unternehmung des böhmiſchen Königs Johann nach Italien hatte die Folge, daß die öſterreichiſchen Fürſten und ihr ganzer mächtiger Anhang ſich Ludwig noch inniger anſchloſſen, der jetzt von allen Reichsſtänden als rechtmäßiger Kaiſer anerkannt ward und auf dem Reichstage zu Frankfurt ſich öffentlich von der päpſtlichen Beſchuldigung der Ketzerey reinigte. König Johann von Böhmen, den der Kaiſer mit der Reichsacht bedrohte, ward dadurch zum Rückzuge aus Italien, das er für ſich hatte erobern wollen, gezwungen; es gelang ihm, ſich vor Ludwig zu rechtfertigen und deſſen Vertrauen wieder zu gewinnen, indem er ihm ſeine Mitwirkung zur Ausſöhnung mit dem Papſte verſprach. Weil jedoch alle Bemühungen in dieſer Hinſicht fruchtlos blieben, entſchloß

Fehde mit Böhmen.

1331.

ſich Kaiſer Ludwig zu dem letzten Schritte. Er entſagte zu Gunſten ſeines Vetters, des Herzogs Heinrich von Niederbayern, der deutſchen Krone, verflichtete dieſen jedoch, bis zu ſeiner Losſprechung vom Banne von jener Urkunde keinen Gebrauch zu machen. Allein der voreilige Heinrich brach ſein Verſprechen und verlangte vor der feſtgeſetzten Zeit von einigen deutſchen Reichsſtädten die Huldigung. Dadurch ward ſein Vertrag mit dem Kaiſer bekannt. Dieſe Neuerung, daß ein Kaiſer noch bey Lebzeiten ſeinen Nachfolger zu ernennen wagte, erregte allgemeines Mißvergnügen und Kaiſer Ludwig ſah ſich genöthigt, den ganzen Vertrag mit Herzog Heinrich zu läugnen.

Kärnthen'ſcher Krieg. 1335. Nach dem Tode des Herzogs Heinrich von Kärnthen und Tyrol, der ohne männliche Erben geſtorben war, entſpann ſich um deſſen Länder Streit zwiſchen den Herzogen Albrecht und Otto von Oeſterreich und zwiſchen dem Könige von Böhmen, deſſen Sohn Johann mit des verſtorbenen Herzogs Tochter Margaretha verſprochen war. Kaiſer Ludwig erklärte beyde Länder für erledigte Reichslehen und belehnte die Herzoge von Oeſterreich damit; zu gleicher Zeit rüſtete er ſich zum Kriege gegen den böhmiſchen König, der aus unlautern Abſichten ihn zu jener Abdankungsurkunde veranlaßt hatte. König Johann ſuchte vor Allem Zeit zu gewinnen, daher knüpfte er Unterhandlungen an und ſchloß einen Waffenſtillſtand; während deſſelben trat er in ein Bündniß mit den Fürſten von Polen, Ungarn, Niederbayern, Sachſen

und Mähren gegen den Kaiſer und Oeſterreich. Im Frühlinge des folgenden Jahres wurden die Feindſelig- 1336.
keiten eröffnet. In Tyrol ſtanden Markgraf Carl von Mähren, Böhmens Kronprinz an der Spitze der verbündeten Truppen; nach einer 20tägigen Verheerung der Grafſchaft Görz ward er durch zwey öſterreichiſche Corps zum Rückzuge nach Tyrol gezwungen. Die Streitkräfte der übrigen Fürſten hatten ſich an der March geſammelt. Herzog Otto von Oeſterreich, zu ſchwach, ſich ihnen zu widerſetzen, entfloh nach Wien, worauf ſein ganzes Heer nach allen Richtungen zerſtiebte und der König von Böhmen die meiſten Städte des nördlichen Oeſterreichs mit Beſatzungen belegte.

Kaiſer Ludwig, der unterdeſſen ſeine Rüſtungen gleichfalls beendet hatte, ließ durch zwey Heere Tyrol überſchwemmen, während er ſelbſt bis Regensburg vordrang, wo er ſich mit den Herzogen von Oeſterreich vereinigte und ſofort durch die obere Pfalz gegen Böhmen vordrang. Bey Landau an der Iſar, wo ſich König Johann verſchanzt hatte, ſtanden ſich beyde Heere mehrere Wochen unthätig gegenüber. Endlich brach Kaiſer Ludwig, weil er die verſchanzte Stellung der Böhmen für allzufeſt hielt, auf, um über Paſſau und Linz in Böhmen einzudringen. In letzterer Stadt entſtand Streit zwiſchen dem Kaiſer und ſeinen Verbündeten, von denen mehrere im Unmuthe denſelben verließen, wodurch auch Ludwig genöthigt ward, nach Bayern zurückzuweichen. Dieſes günſtige Ereigniß benützte König Johann zu Unterhandlungen mit Oeſterreich, die zum Frieden führten, als die

Herzoge auf Tyrol Verzicht leiſteten, wogegen Jo-
1337. hann denſelben Kärnthen abtrat. Kaiſer Ludwig, tief gekränkt durch den Abfall ſeiner Verbündeten, zog ſich nach München zurück, wo er den Winter im Schooße ſeiner Familie zubrachte.

Während des Krieges um Kärnthen hatte Ludwig Alles aufgeboten, um den neuen Papſt Benedict XII. zu verſöhnen. Dieſes Geſchäft hatte erwünſchten Fortgang und näherte ſich bereits durch gegenſeitiges Nachgeben einem glücklichen Ende, als die Umtriebe der Könige von Böhmen, Neapel und Frankreich einen abermaligen Bruch herbeyführten. Hierüber mit Recht entrüſtet, erklärte Ludwig dem franzöſiſchen Könige Philipp den Krieg und verband ſich mit deſſen Erzfeinde, dem Könige Eduard III. von England. Weil er jedoch von den Reichsfürſten nicht unterſtützt wurde, mußte jede ernſtliche Unternehmung unterbleiben.

Innere Angelegenheiten.

Nachdem Kaiſer Ludwig eine ſiebente und letzte
1338. Geſandtſchaft an den Papſt Benedict, der gänzlich unter franzöſiſchem Einfluſſe ſtand, geſchickt hatte, um den Frieden mit der Kirche wieder herzuſtellen und auch dieſe unverrichteter Dinge abgewieſen wurde, berief er einen Reichstag nach Frankfurt, wo er den verſammelten Fürſten ſeine ſeither gemachten Schritte zur Ausſöhnung vorlegte und von dieſen ſofort beſchloſſen wurde, das ganze Interdikt, das auf Deutſchland laſtete, aufzuheben. Die Erzbiſchöfe von Maynz, Trier und Cöln, der Pfalzgraf Rudolf, der Herzog von Sachſen und der Markgraf von Brandenburg ſchloßen

den erſten Churfürſtenverein und ſetzten in Folge 15. Juli.
deſſen feſt: 1) die völlige Unabhängigkeit des deutſchen Reiches von jedem fremden Einfluſſe, mithin auch von dem des Papſtes; 2) die Gültigkeit der Wahl durch die Mehrzahl der Churfürſten, ohne des Papſtes Beſtättigung; 3) daß Jeder als Majeſtätsverbrecher betrachtet und behandelt werden ſollte, der dieſem für ewige Zeiten gültigen Reichsgeſetze widerſtreben würde.

Dieſer Reichsbeſchluß ward im ganzen deutſchen Reiche bekannt gemacht und dem Papſte mitgetheilt, auch mit großer Strenge auf die Vollziehung deſſelben gedrungen und alle dem Papſte mehr als dem Reiche anhängenden Geiſtlichen aus dem Lande gejagt.

König Eduard III. von England, dem ſchon Bündniß mit England gegen Frankreich.
früher von dem deutſchen Kaiſer Hülfe zugeſagt war,
erſchien noch in demſelben Jahre perſönlich auf dem 1338.
Reichstage zu Coblenz, wo er gegen reiche Subſidien das Verſprechen der deutſchen Fürſten, ihn mit Truppen gegen Philipp VI. von Frankreich zu unterſtützen, erhielt. Philipp ward von dem Kaiſer aufgefordert, ſich mit Eduard auszugleichen und für die Reichslehen dem Kaiſer den Vaſalleneid zu ſchwören, oder eines Krieges gewärtig zu ſeyn. An dem darauf
folgenden Feldzuge nahmen indeſſen nur wenige deut- 1339.
ſche Truppen Theil, weil der König von Böhmen durch Ränke den Kaiſer von dem Bündniſſe mit England nicht ohne Erfolg abwendig zu machen verſucht hatte.

Größere Feindſchaft zog ſich Ludwig durch eine Ludwig's Kampf mit der Hierarchie.
Ungerechtigkeit gegen Böhmen und Oeſterreich zu. Margaretha Maultaſche, die reiche Erbtochter

des letzt verſtorbenen Herzogs von Kärnthen und Tyrol, war ihres Gemahls, des böhmiſchen Prinzen Johann Heinrich überdrüſſig und klagte wegen deſſen Unver-
1341. mögen bey dem Kaiſer auf Scheidung. Dieſer ergriff die günſtige Gelegenheit, bewilligte die Eheſcheidung und vermählte Margarethen mit ſeinem Sohne
1342. Ludwig, dem Markgrafen von Brandenburg, den er ſofort mit Tyrol, Kärnthen und Krain belehnte. Durch dieſen ungerechten Schritt erbitterte Kaiſer Ludwig nicht nur den Papſt, in deſſen Rechte er eingegriffen hatte, ſondern auch den König von Böhmen und die Fürſten von Oeſterreich auf's Höchſte und ſelbſt das Volk begann nach und nach zu glauben, daß er ketzeriſche Grundſätze hege.

Papſt Clemens VI. war der erſte, der ſich feindlich gegen Ludwig zeigte; er ließ ihn auf widerholte Geſuche nur dann die Aufhebung des Interdiktes hoffen, wenn er der Reichsregierung entſage und Tyrol, ſo wie auch Kärnthen ſeinen rechtmäßigen Erben zurückgebe, und als der Kaiſer dieſen demüthigenden An-
1343. trag verwarf, gab er ihm noch eine dreymonatliche Friſt, um vor ſeinem Richterſtuhle zu Avignon zu erſcheinen und dort ſein Urtheil zu empfangen.

Durch dieſen nachdrücklichen Schritt des Papſtes und durch die allgemeine Abneigung der deutſchen Fürſten ſah Kaiſer Ludwig nur in blinder Unterwerfung
18. Sept. Rettung vom Untergange. Zu Landshut unterzeichnete er eine von dem Papſte ſelbſt verfertigte Urkunde, wo er alle ihm ſchuld gegebenen Verbrechen bekannte und ſich gänzlich dem Urtheile des Papſtes unterordnete.

Allein ſelbſt dieſe unbegrenzte Unterwerfung befriedigte dieſen noch nicht. Seine zu hoch getriebenen Forderungen, welche die Würde des Reiches antaſteten, wurden von den Churfürſten zurück gewieſen, dagegen aber von dieſen auf eine neue Königswahl gedrungen und nur die Uneinigkeit der deutſchen Reichsfürſten und Ludwig's kluges politiſches Benehmen, retteten ihn vom Sturze. Sein mächtigſter Gegner, König Johann von Böhmen, deſſen Sohn Carl von Mähren vom Papſte und vielen Fürſten zum deutſchen Könige beſtimmt war, wurde um dieſe Zeit 1344—1345.
mit ſeinen Nachbarn, den Königen von Polen und Ungarn und den Herzogen von Oeſterreich und Schweidnitz, in einen Krieg verwickelt, wodurch der Kaiſer Zeit gewann, ſich gegen ſeine übrigen Feinde zu rüſten. Durch den Tod des Grafen Wilhelm IV. von Holland, des Bruders ſeiner Gemahlin Margaretha, vermehrte ſich des Kaiſers Macht nicht wenig, indem er als nächſter Erbe deſſen Länder Holland, Seeland, Friesland und Hennegau an ſich zog und dort ſeinen 1346.
Sohn Wilhelm als Statthalter aufſtellte.

Sobald indeſſen Papſt Clemens VI. durch den Krieg zwiſchen England und Frankreich ſich dem Einfluſſe des letztern Landes entzogen ſah, nahm er ſeinen Lieblingsplan, die Wahl ſeines Zöglings Carl von Mähren zum deutſchen Könige wieder auf. Eine neue Bannbulle, ſtärker als alle vorhergehenden, erklärte den Kaiſer für recht- und ehrlos und aller Würden, Güter und Aemter entſetzt. Der Aufforderung zur neuen Königswahl leiſteten fünf Churfürſten, der neu einge-

ſetzte Erzbiſchof Gerlach von Maynz, die von Trier und Cöln, der Herzog Rudolf von Sachſen und der König von Böhmen Folge, deſſen Sohn Carl ſofort
11. Juli. zu Renſe zum römiſchen Könige gewählt wurde.

Auf dieſe Nachricht eilte Kaiſer Ludwig aus Tyrol an den Rhein zurück und berief einen Reichstag nach Speyer. Da bekannt war, daß König Carl IV. die meiſten Wahlfürſten theils durch große Summen, theils durch Verſprechungen gewonnen hatte, ſo erklärten ſich die meiſten weltlichen Fürſten gegen ihn; insbeſondere blieben die rheiniſchen und ſchwäbiſchen Länder dem alten Kaiſer ergeben und Carl fand, als er ſich zu Aachen krönen laſſen wollte, dieſe Stadt verſchloſſen. Von König Philipp, der ihn kräftig unterſtützt hatte, gegen die Engländer zu Hülfe gerufen, gieng der Gegenkönig nebſt ſeinem Vater Johann nach Frankreich, wo er in der blutigen Schlacht bey
26. Auguſt. Creſſy verwundet, König Johann aber getödtet wurde. Nach ſeiner Rückkehr aus Frankreich ließ er ſich durch
26. Nov. den Erzbiſchof von Cöln zu Bonn krönen und unter-
1347. nahm ſofort einen Angriff auf Tyrol. Er bemächtigte ſich dort mehrerer feſten Plätze und belagerte die Feſtung Tyrol, als Kaiſer Ludwig zum Entſatze nahte, und ihn mit Hülfe ſeines Sohnes, des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, zum Rückzuge nach Italien zwang, von wo er über Ungarn nach Prag zurückkehrte. Dort ſetzte er ſich die böhmiſche Königskrone auf und rüſtete ſich zur hartnäckigen Fortſetzung des Krieges. Viele deutſche Fürſten und Grafen neig-
11 Oct. ten ſich auf ſeine Seite, als der Tod des Kaiſers Lud-

wig den Ausbruch des Bürgerkrieges verhinderte. Er ſtarb auf der Jagd am Schlage im 63ſten Lebensjahre und im 33ſten ſeiner Regierung. Ludwig war größerer Staatsmann als Feldherr, übrigens gleichwohl den verwickelten Verhältniſſen ſeiner Zeit nicht gewachſen. Deutſchlands Zerrüttung während ſeiner Regierung muß eben ſo viel ſeiner eigenen Unentſchloſſenheit, als den überwiegenden Eigenſchaften ſeiner Gegner zugeſchrieben werden.

Unruhen unter Carl IV.

König Carl IV. aus dem luxemburgiſchen Hauſe wußte durch freundliches Benehmen und durch Freygebigkeit ſich viele Städte und Fürſten zu gewinnen. Gleichwohl bildete ſich eine Gegenparthey, an deren Spitze der abgeſetzte Erzbiſchof Heinrich von Maynz ſtand. Allein die meiſten Fürſten ſchlugen die dargebotene Krone aus und Carl ward unterdeſſen auch von den öſterreichiſchen Herzogen anerkannt, wofür er 1348.
dieſen die alten Freyheiten erneuerte und ſich durch Familienbande noch enger an ſie anſchloß. Nur die Söhne Kaiſer Ludwig's und an ihrer Spitze Markgraf Ludwig von Brandenburg, ſchienen zum offenen Kampfe bereit, fanden jedoch in ihren Erbländern Gegner genug, welche ſie für den Augenblick beſchäftigten; dort gab ſich ein Betrüger für den verſtorbenen Markgrafen Waldemar aus und erwarb ſich großen Anhang. Selbſt König Carl erklärte ſich für ihn, brach zu ſeiner Einſetzung mit einem Reichsheere in die Mark ein und belagerte Ludwig in Frankfurt an der Oder. Ueble Witterung zwang ihn nach kurzer

Friſt zum Rückzuge; doch ward Waldemar mit Brandenburg belehnt.

1349. 30. Jan. Unterdeſſen wählte die Gegenparthey zu Frankfurt den Grafen Günther von Schwarzburg zum römiſchen Könige. Dieſen unterſtützten Ludwig von Brandenburg, Pfalzgraf Ruprecht und der abgeſetzte Erzbiſchof von Maynz. Nach vergeblichen Unterhandlungen überſchritt König Carl den Rhein bey Maynz, warf den Vortrab ſeines Gegners über den Haufen und nöthigte dieſen zur Flucht nach Eltvill, wo er von Carl belagert wurde. Hier unterwarfen ſich deſſen Gegner am 26. Mai und Günther ſtarb noch in demſelben Jahre an den Folgen eines erhaltenen Gifttrankes; nach ſeinem Tode ward der Frieden in ganz Deutſchland hergeſtellt. Der Betrüger Waldemar ward abgeſetzt, Markgraf Ludwig wieder mit deſſen Lande belehnt und auch deſſen jüngere Brüder erhielten angemeſſene Entſchädigung.

Krieg mit der Schweiz. Gegen den Herzog Albrecht von Oeſterreich hatten ſich die Städte Zürich, Luzern, Glarus und Zug
1353. empört. Auch Bern trat auf ihre Seite und ſagte ſich von Oeſterreich los, worauf Herzog Albrecht, vom deutſchen Könige hierzu ermächtigt, Rüſtungen zum Kriege gegen die Schweizer traf. Carl bot ſich
1354. ſelbſt zum Schiedsrichter an; ſeine Bemühungen ſcheiterten jedoch an den übertriebenen Forderungen der Schweizer, worauf er auf dem Reichstage zu Regensburg den Herzog Albrecht mit Bewilligung der Stände zu unterſtützen beſchloß. Vor Zürich vereinigten ſich die Truppen der Fürſten, die zuſammen 44,000

Mann ſtark waren. Uneinigkeit zwiſchen den Führern der Reichstruppen und den Böhmen und Oeſterreichern vereitelten indeſſen jede ernſthafte Unternehmung und der König, der bereits damals mit einem Zuge nach Italien umgieng, löste ſein Heer auf und erklärte, er werde den Zwiſt auf dem nächſten Reichstage zu Regensburg entſcheiden.

Nach langwierigen Unterhandlungen willigte Papſt Carl's Römerzug.
Clemens VI. endlich ein, den König Carl IV. in Rom zu empfangen und ihm die Kaiſerkrone aufzuſetzen. Ohne die Oberherrſchaft über Italien erzwingen zu wollen, zog er mit unbedeutendem Gefolge im 1354.
October über die Alpen und ward, weil er von keiner Parthey gefürchtet wurde, zu Mailand ohne Widerſtand zu finden, von dem Erzbiſchofe Robert zum Könige von Italien gekrönt. König Ludwig von 1355. 6. Jan.
Neapel nahm ſein Reich von Carl zu Lehen und leiſtete den Vaſalleneid. Am 5. April hielt er ſeinen feyerlichen Einzug zu Rom, wobey ihn 15,000 deutſche, böhmiſche und italieniſche Ritter mit ihren Knappen begleiteten. Auf Befehl des Papſtes vollzog der Cardinal Peter von Oſtia die Krönung noch an demſelben Tage, worauf Kaiſer Carl ungeſäumt nach Thuscien aufbrach. Sein Rückmarſch durch dieſes Land und die Lombardey glich mehr einer ſchimpflichen Flucht als einem geordneten Zuge und in manchen Städten ward ſowohl er als ſein Gefolge verhöhnt, von andern gar nicht eingelaſſen. Ruhmlos, doch nicht ohne große Beute kam Carl IV. nach Deutſchland zurück.

Bekanntmachung der goldnen Bulle. Des Kaiſers erſte Sorge nach ſeiner Rückkehr war auf die Abfaſſung eines Reichsgeſetzes gerichtet, durch welches die Grenzen des königlichen und des ſtändiſchen Rechtes, die Rechte der Fürſten bey der Königswahl feſt beſtimmt und überhaupt dem geſetzloſen, ordnungswidrigen Zuſtande aller Stände in Deutſchland abge-
1355—1356. holfen würde. Auf einem großen Reichstage zu Nürnberg wurde dieſes neue Geſetz, die goldene Bulle genannt, unter Mitwirkung der Fürſten und Städte entworfen und ſofort öffentlich bekannt gemacht. Außer den oben angedeuteten Punkten war in der goldenen Bulle noch auf Folgendes Rückſicht genommen: Abſchaffung der Wegelagerung und aller öffentlichen Gewaltthätigkeiten, Einführung eines allgemeinen Landfriedens, der drey Tage vorher aufgekündigt werden mußte, wenn die Fehde rechtmäßig ſeyn ſollte; Feſtſtellung des Dienſtes der Churfürſten auf Hoflagern; endlich nähere Beſtimmung der Vorrechte derſelben vor den übrigen Fürſten.

Dieſes Reichsgeſetz verletzte bey ſeiner Einführung eine Menge alter herkömmlicher Formen und Rechte und ward daher von vielen Fürſten und Städten nur mit Unwillen aufgenommen. Insbeſondere waren die Herzoge von Bayern unzufrieden, denen durch die goldene Bulle das Recht der Churſtimme abgeſprochen ward. Sie griffen zu den Waffen und der Kaiſer mußte ein Heer unter den Biſchöfen von Minden gegen ſie ſenden. Nach Verwüſtung ihres Landes ſahen ſie ſich zum Frieden ge-
1357. zwungen, der zu Prag geſchloſſen wurde.

Eben ſo unzufrieden war Papſt Innocenz VI.

über die goldene Bulle, weil ſie ihm und ſeinen Nachfolgern das Recht entzog, das Reichsvicariat von einer Königswahl zur andern auszuüben, auch der Beſtättigung der neugewählten Könige durch den Papſt gar nicht gedacht war. Gegen ſolche angebliche Eingriffe machte der Papſt Vorſtellungen, allein der Kaiſer wieß dieſe mit Nachdruck von der Hand.

Krieg mit den Grafen von Würtemberg.

Um dieſe Zeit erhob ſich Streit zwiſchen den Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg und einigen freyen Reichsſtädten. Kaiſer Carl hatte beyde (1349) zu Landvögten über Schwaben geſetzt; in dieſer Eigenſchaft hatten ſie ſich Bedrückungen gegen die in ihrem 1360. Bezirke liegenden Reichsſtädte erlaubt, die nunmehr ihre Klagen vor den Kaiſer brachten. Auf die Vorladung nach Nürnberg erſchienen beyde Grafen zwar, wieſen jedoch jede Verantwortung trotzig von der Hand, weil ſie ſich auf die Hülfe des Herzogs Rudolf von Oeſterreich verließen. Kaiſer Carl bot die Reichsmacht auf und zog gegen die Widerſpenſtigen zu Felde. Bey Schorndorf wurden ſie nach hartnäckiger Gegenwehr geſchlagen und zur Unterwerfung gezwungen. Sie mußten dem Bündniſſe mit Oeſterreich entſagen, den Handel der Reichsſtädte frey geben und alle weitern Bedrückungen einſtellen, worauf ſie von dem Kaiſer wieder zu Gnaden aufgenommen wurden.

Bayer'ſch-öſterreichiſcher Krieg.

Die Herzogin Margaretha Maultaſche ſetzte, nachdem ſie ihren einzigen Sohn Mainhard verloren hatte, den Herzog Rudolf von Oeſterreich mit Bewilligung der Landſtände zum Erben der Grafſchaft

1363. Tyrol ein. Kaiſer Carl beſtättigte dieſen Vertrag und Herzog Rudolf ließ ſich ſofort huldigen. Die bayeriſchen Herzoge Stephan der Aeltere und Albrecht machten gleichfalls, obwohl ohne zureichenden Grund, Anſprüche auf Tyrol und griffen zu den Waffen. Ihnen ſchloſſen ſich der Burggraf von Nürnberg, die Grafen von Orlamünde, Naſſau, Schwarzburg und Stein; dem Herzoge von Oeſterreich der Erzbiſchof von Salzburg an. Der Krieg ward ohne entſcheidende Waffenthat mittelſt Verheerung der unglücklichen Länder und
1365. Schleifung einiger Städte geführt. Ein Waffenſtillſtand, der durch den Papſt Urban V. und den König von Ungarn vermittelt wurde, ſtellte die Feindſeligkeiten nur auf kurze Zeit ein; denn nach dem Tode des tapfern und gerechten Herzogs Rudolf ſetzten ſeine Brüder Albrecht III. und Leopold die Fehde mit den bayeriſchen Herzogen fort, bis endlich der
1369. Friede zu Schärding abgeſchloſſen wurde. Letztere entſagten allen Anſprüchen auf Tyrol und erhielten dagegen von den öſterreichiſchen Fürſten die Summe von 116,000 fl. und die Stadt Schärding als Entſchädigung.

Kaiſer Carl's zweyter Römerzug.

Papſt Urban V. wünſchte den päpſtlichen Sitz von Avignon wieder nach Rom zu verlegen. Zu dieſem Ende erſuchte er den Kaiſer um ſeine Mitwirkung und um Schlichtung der ewigen Kämpfe und Gewaltthaten, welche ſich die mächtige Familie der Visconti im obern Italien erlaubten, wo ſie ihre Gewalt immer
1367. weiter ausbreiteten. Zu Viterbo ward ein Bündniß zwiſchen dem Papſte, dem Kaiſer, dem Könige von Ungarn und den Fürſten von Padua, Mantua und

Ferrara geſchloſſen, das gegen die Uebermacht der Visconti's, die ſich zu kräftigem Widerſtande rüſteten, gerichtet war.

Im folgenden Jahre zog ein deutſches Heer über 1368.
die Alpen; am fünften Mai ſtand Kaiſer Carl mit 40,000 Mann bey Conegliano; allein der ganze Krieg beſchränkte ſich auf einen vergeblichen Angriff von Oſtiglia und ſchon am 27. Auguſt ſchloß er Frieden mit den Visconti's, deren Macht ſonach unvermindert blieb. Wegen dieſes ſchimpflichen Friedens zog ſich der Kaiſer allgemeine Verachtung zu. Am 12. Oct. hielt er nebſt dem Papſte ſeinen Einzug in Rom, kehrte von da, nachdem er ſeine vierte Gemahlin hatte krönen laſſen, nach Siena zurück, wo ſich das Volk gegen ihn empörte und er ſich nur durch ei- 1369.
nen ſchimpflichen Vertrag zu retten vermochte. Sein weiterer Aufenthalt in Italien hatte nur Gelderpreſſungen zum Zwecke und wird daher hier mit Stillſchweigen übergangen.

Kaiſer Carl's Hauptbeſtreben während ſeiner lang- jährigen Regierung war auf Erweiterung ſeiner Länder gerichtet. Sollten die durch ihn gemachten Erwerbungen Beſtand haben, ſo mußte ein Prinz aus dem böhmiſch-luxemburgiſchen Hauſe ihm auf dem deutſchen Throne folgen. Daher bemühte ſich der Kaiſer, die Stimmen der Churfürſten für ſeinen neunjährigen Sohn 1370.
Wenzel zu gewinnen, der bereits ſeit ſieben Jahren zum Könige von Böhmen gekrönt war. Sechs Jahre ſpäter ward Wenzel zu Frankfurt zum römiſchen 1376.
Könige gewählt. Der zur Erkaufung der Churfürſten 10. Juni.

Wenzel, des Kaiſers Sohn, römiſcher König.

nöthige Geldaufwand nöthigte den Kaiſer zur Verpfän= dung von 16 deutſchen Reichsſtädten an verſchiedene Fürſten. Als dieſe letztern die angeliehene Summe von den Reichsſtädten mit Härte beyzutreiben ſuchten, ver=
1377. einigten ſich St. Gallen, Ulm, Coſtanz, Rotweil, Weil, Ueberlingen, Reutlingen, Memmingen, Biberach, Ra= vensburg, Lindau, Kempten, Kaufbeuren, Leutkirch, Wangen, Jßny und andere zu gemeinſchaftlichem Wi= derſtande und ſchloßen den ſchwäbiſchen Bund, während ſie zu gleicher Zeit dem neu gewählten römi= ſchen Könige die Huldigung verſagten.

Kaiſer Carl, ſtatt dieſe Reichsſtädte durch Milde zu gewinnen, reizte den Grafen Eberhard von Würt= temberg gegen ſie auf, der den Krieg gegen ſie mit ungemeiner Thätigkeit eröffnete; allein vor Ulm und Reutlingen ſcheiterte ſein Glück und Kaiſer Carl ſah ſich genöthigt, die Landvogtey über Ober= und Nieder=
1377. ſchwaben dem Herzoge Friederich von Baiern zu übertagen. König Wenzel ſtellte dem ſchwäbiſchen Bunde eine Urkunde aus, keine Stadt deſſelben mehr zu verpfänden, wodurch der Frieden wieder hergeſtellt ward.

1378. Kaiſer Carl ſtarb, nachdem er von einer Reiſe
29. Nov. nach Frankreich zurückgekehrt war, zu Prag im 63ſten Jahre ſeines Alters; er war ein großer Staatsmann und Regent; doch lag ihm das Wohl von Böhmen und die Hebung ſeiner Familie mehr am Herzen, als des geſammten Reiches Wohlfahrt. Als Feldherr hat er wäh= rend ſeiner Regierung kein beſonderes Talent gezeigt, dieß beweiſen ſeine beyden erfolgloſen Züge nach Italien.

König Wenzel folgte ſeinem Vater in Böhmen und Deutſchland im 18ten Lebensjahre. Er war bey ſeiner verfehlten Erziehung und dem Mangel an Fähigkeiten den bedenklichen Verhältniſſen, in welchen ſein Vater das Reich hinterließ, nicht gewachſen. Der Haß mancher Reichsfürſten, den Carl durch ſo manche Schmälerung ihres Anſehens und Gebietes auf ſich gezogen hatte, ward auf ſeinen Nachfolger übergetragen, der überdieß unbeſonnen genug war, durch ſeine Hinneigung zu den Städten, die Fürſten noch mehr gegen ſich aufzureitzen. Da des Königs Maaßregeln zur Erhaltung des Landfriedens unzureichend waren, ſo bildeten ſich eigene Bündniſſe. Dem großen ſchwäbiſchen Bunde ſchloßen ſich die Pfalzgrafen vom Rhein, Baiern und Baden an. Aehnliche Geſellſchaften bildeten ſich in der Wetterau, in Heſſen und in Weſtphalen. Als ihre zunehmende Macht dem königlichen Anſehen immer gefährlicher wurde, ließ König Wenzel auf dem Reichstage zu Nürnberg einen allgemeinen Landfrieden auf 12 Jahre verkündigen. Dieſer Landfrieden hatte jedoch ſo wenig Gewährleiſtung in ſich, daß das Mißtrauen zwiſchen den Fürſten und Städten fortdauerte und man den alten Bündniſſen insgeheim treu blieb.

König Wenzels Regierungsantritt und erſte Maaßregeln. — 1379. — 1383.

Herzog Friederich von Baiern hatte ſich die an den Grenzen ſeines Landes liegenden Reichsſtädte Augsburg, Nürnberg, Ulm, Memmingen, durch vielfache Bedrückungen zu Feinden gemacht; als er in demſelben Jahre durch Gefangennehmung des Erzbiſchofs von Salzburg auch den Landfrieden brach, führte dieß einen allgemeinen Krieg herbey. Die ſchwäbiſchen Städte

Krieg der Fürſten mit den Städten. — 1387.

und die am Rhein und in der Wetterau rüſteten ihre Macht; dagegen ſtanden die Fürſten dieſer Länder dem Herzoge von Baiern bey. Auf ſolche Weiſe entbrannte ein mörderiſcher Krieg in Baiern, Schwaben, Franken und am Rheine zu gleicher Zeit. König Wenzel trat auf die Seite der Reichsſtädte, der Graf von Hel-
1388. fenſtein war ihr Feldherr. Dieſer drang unter Verwüſtungen mitten im Winter über den Lech durch Baiern bis Regensburg vor; den Rückweg nahm er mit Beute beladen über die Donau durch Franken. Dagegen verheerten die Baiern die Umgegend von Augsburg und beſchoßen Kaufbeuren vergeblich mit ſchwerem Geſchütze.

In Schwaben ängſtete Pfalzgraf Ruprecht und der Markgraf von Baden die Reichsſtadt Heilbronn, während der tapfere Graf Eberhard von Württemberg die verbündeten Städtiſchen entſcheidend ſchlug. Auch am Rheine ſiegten die Fürſten bey Worms und in Franken wurde Schweinfurth, Windsheim und Rothenburg von dem Burggrafen von Nürnberg erobert.

Während dieſes verderblichen Krieges ſaß König Wenzel ruhig zu Prag; nur den nachdrücklichen Vorſtellungen der Churfürſten gab er endlich nach und publi-
1389. zirte auf dem Reichstage zu Eger einen neuen allgemeinen Landfrieden auf ſechs Jahre, welchem zu unterwerfen er die Städte nachdrücklich aufforderte. Ein aus neun Mitgliedern beſtehendes oberſtes Friedensgericht ſollte in den Rheinländern, in Schwaben, Baiern, Franken, Heſſen, Thüringen und Meißen über der Beobachtung dieſes Landfriedens wachen.

Jn Böhmen machte ſich König Wenzel durch ſeine Grauſamkeit und Tyranney von Tag zu Tage mehr verhaßt. Die mißvergnügten Böhmen traten in einen Bund zuſammen, an deſſen Spitze ſich Wenzels Vetter, der Markgraf Jobſt von Mähren ſtellte. Jn dem Minoritenkloſter zu Beraun nahmen die Verſchwornen den König gefangen und führten ihn nach dem Prager Schloſſe ab. Dort mußte er eine Urkunde ausſtellen, daß er die auf rechtmäßigem Wege in den Beſitz böhmiſcher Edlen gekommenen Kammergüter nicht zurückverlange und den Markgrafen Jobſt zum Statthalter von Böhmen ernenne.

Wenzels Gefangennehmung und Abſetzung.

1394.

Als die Kunde von des Königs Gefangennehmung nach Deutſchland kam, ernannten die Churfürſten auf dem Reichstage zu Nürnberg und Frankfurt den Churfürſten Ruprecht von der Pfalz zum Reichsverweſer. Seiner und des deutſchen Reiches kräftiger Verwendung, das Böhmen mit einem Kriege bedrohte, verdankte Wenzel ſeine Befreyung. Bis zum Jahre 1396 dauerte in Böhmen der Bürgerkrieg fort. König Sigmund von Ungarn, Wenzel's Bruder, vermittelte endlich den Frieden. 1396.

Unterdeſſen war der auf ſechs Jahre bekannt gemachte Landfrieden zu Ende gegangen und obgleich König Wenzel denſelben auf unbeſtimmte Zeit verlängerte, nahmen dennoch Fehden und Gewaltthaten in Deutſchland auf furchtbare Weiſe überhand. Der Schlegler-Bund des niederen Adels in Schwaben veranlaßte die benachbarten Fürſten, gleichfalls in Bündniß zu treten und die fortdauernden Fehden nöthigten

den König endlich nach ſechsjähriger Abweſenheit, Deutſchland zu beſuchen.

1398. Auf dem Reichstage zu Frankfurt ward ein Landfrieden auf zehn Jahre bekannt gemacht, der jedoch, da er nur von wenigen Fürſten unterzeichnet ward, in den meiſten deutſchen Ländern ohne Folgen blieb. Auf demſelben Reichstage kam auch die ſeit 20 Jahren beſtehende große Kirchenſpaltung, an der die ganze Chriſtenheit mehr oder weniger Antheil nahm, zur Sprache, ohne daß jedoch der römiſche König auf kräftige Weiſe einzuſchreiten ſich entſchließen konnte. Auch die vielfachen Beſchwerden, welche die Churfürſten auf jenem Tage über des Königs kraftloſe Regierung vorbrachten, fanden keine Abhülfe. Da traten die Churfürſten
1399. von Maynz, Cöln, Trier, Pfalz und Sachſen zuſammen und ſchloßen die Marburger Union zur Erwählung eines neuen Königes. Dieſer Union traten auch Herzog Stephan von Baiern, die Markgrafen und Landgrafen von Meißen, Thüringen, Heſſen und der Burggraf Friederich von Nürnberg bey.

1400. Auf einem von dieſen Fürſten zu Frankfurt gehal-
17. Mai. tenen großen Reichstage ward König Wenzel nach Ober-Lahnſtein zur Verantwortung über die gegen ihn vorgebrachten Beſchuldigungen vorgeladen. Als weder der König noch Abgeſandte deſſelben zu Lahnſtein eintrafen, erklärten die Fürſten den König Wenzel für abgeſetzt und wählten den Churfürſten Ruprecht von der Pfalz zum römiſchen Könige. Als Bedingung wurde ihm vorgeſchrieben, möglichſt nachdrücklich zur Beylegung der großen, alle Verhältniſſe zerrüttenden

Kirchenſpaltung mitzuwirken und die durch Wenzel's Nachläßigkeit von dem Reiche abgeriſſenen, verſchenkten oder veräußerten Lehen wieder mit demſelben zu vereinigen.

Die ungeſetzliche Wahl Ruprechts, der nur vier Stimmen ſtatt ſieben für ſich hatte, erregte das Misvergnügen vieler Reichsſtände, die ſich laut gegen Wenzel's Abſetzung erklärten. Allein Wenzel ſelbſt that ſo wenig zur Behauptung der deutſchen Krone, daß nach und nach die meiſten Städte und Fürſten auf Ruprechts Seite übergiengen. Im October ward ihm von Frankfurt gehuldigt und er im folgenden Jahre zu Cöln gekrönt. Nur Aachen, Baſel, Colmar und die 1401.
ſchwäbiſchen Reichsſtädte verſchloßen ihm ihre Thore.

Rüſtungen zum Römerzuge.

Vor allen Dingen beſchloß König Ruprecht, das von Wenzel zum Herzogthume erhobene Mailand der Familie der Visconti's wieder zu entreißen. Zu dieſem Zwecke ward er beſonders kräftig durch die reiche Stadt Florenz unterſtützt, die ihm ein Geſchenk von 200,000 Ducaten machte. Hierauf ſchloß er Bündniſſe mit den Königen von England, von Frankreich, Arragonien und mit allen denjenigen Fürſten, durch deren Länder ſein Zug gieng, oder deren Hülfe ihm von Nutzen ſeyn konnte. Ruprecht ernannte ſeinen älteſten Sohn Ludwig zum Reichsverweſer, verſammelte ein Heer bey Augsburg und trat ſofort den Marſch nach Trient an. Unter den deutſchen Truppen befanden ſich 15,000 Reiter. Visconti hatte auf die Kriegserklärung des Königs Ruprecht mächtige Rüſtungen getroffen; ein eben ſo zahlreiches Heer unter

kriegsgeübten Führern ſtand bereit, den königlichen Truppen den Eingang in die Lombardey zu verweh-
21. Oct. ren. Bey Brescia kam es nach manchen leichten Gefechten zu einem ernſthaften Treffen, in welchem die Italiener vermöge ihrer zweckmäßigern Ausrüſtung und ihrer größern Beweglichkeit ſiegten. Die Deutſchen mußten ſich in größter Eile bis nach Trient zurückziehen und der von Visconti gefangene Herzog Leopold von Oeſterreich konnte nur gegen das Verſprechen, keinen weitern Antheil an dieſem Kriege zu nehmen, ſeine Freyheit wieder erhalten.

Nunmehr machte Ruprecht einen zweyten Verſuch, durch Friaul und die treviſaniſche Mark in die Lombardey einzudringen. Allein Mangel an Geld brachte den größten Theil ſeines Heeres zum Abfalle und Ruprecht ſah ſich im folgenden Frühjahre ge-
1402. nöthigt, ohne irgend einen Erfolg erkämpft zu haben, nach Deutſchland zurückzukehren.

1403. Sobald Ruprecht von dem Papſte Bonifacius IX. beſtättigt und Wenzel durch eine beſondere Bulle abgeſetzt worden war, traf erſterer neue Rüſtungen zum Kriege gegen den Herzog von Mailand. Ehe er jedoch Deutſchland zum zweytenmale verlaſſen wollte, ſuchte er durch gütliche Uebereinkunft den König Wenzel zur Ablegung des römiſchen Königstitels zu bewegen; allein dieſer wieß alle Vorſchläge von der Hand und beſchränkte ſich übrigens auf ſein Erbreich Böhmen, wo er ſich durch Grauſamkeit und Ausſchweifungen bald allgemein verhaßt machte.

1404—1405. König Ruprecht, der ſeit ſeinem Regierungsan-

tritte keine der ihm von den Churfürſten vorgeſchriebenen Bedingungen erfüllt hatte, fand in Deutſchland mannigfache Gegner, an deren Spitze ſich der Churfürſt Johann von Maynz ſtellte. Dieſe ſchloßen das Marbacher Bündniß, dem der Markgraf von Baden, Graf Eberhard von Württemberg und 17 ſchwäbiſche Reichsſtädte beytraten und den König zwangen, daſſelbe zu beſtättigen. 1406—1407.

Unter fruchtloſen Verſuchen, den Papſt Gregor XII. gegen das Concilium zu Piſa und gegen die Gegenpäpſte Alexander V. und Benedict XIII. zu ſchützen, verfloßen mehrere Jahre, während welchen die deutſchen Fürſten dem Könige Ruprecht, der ihren Abſichten ſo wenig entſprach, immer mehr abgeneigt wurden. Er ſtarb plötzlich zu Oppenheim während ſeiner Rüſtungen gegen den ihm feindlich geſinnten Churfürſten Johann von Maynz. 1408—1410.

Neue Königswahl und Krieg gegen Mailand. 1410.

Auch bey der neuen Königswahl konnten ſich die Wahlfürſten nicht vereinigen. Mit Verletzung aller hergebrachten Formen, wurden von den Churfürſten von Trier und der Pfalz König Sigmund von Ungarn; von den Churfürſten von Maynz und Cöln und den Abgeſandten von Brandenburg und Sachſen, Markgraf Jobſt von Mähren zu römiſchen Königen gewählt. Schon war ein blutiger Bürgerkrieg dem Ausbruche nahe, als Jobſt zu 1411. Anfang des folgenden Jahres ſtarb, worauf ſich alle Stimmen für Sigmund vereinigten, der noch vor ſeiner Wahl den deutſchen Fürſten hatte verſprechen müſſen, nur Johann XXIII. oder deſſen Nachfolger als rechtmäßigen Papſt anzuſehen und die dem deut-

ſchen Reiche verloren gegangenen Lehen wieder mit demſelben zu vereinigen.

Sigmund war zur Zeit ſeiner Erhebung auf den deutſchen Thron in einen Krieg mit Venedig ver-
1413. wickelt. Sobald er unter der Vermittlung des Papſtes und des Grafen Hermann von Cilly mit dieſer Republik Frieden geſchloſſen hatte, rüſtete er ſich zum Kriege gegen Herzog Philipp Maria von Mailand. Von den deutſchen Fürſten nur ſchwach unterſtützt, beſtand ſein ganzes Heer aus Schweizer Soldtruppen, die er in die Lombardey führte. Sobald aber der feſtgeſetzte Sold wegen Geldmangel nicht mehr regelmäßig ausbezahlt werden konnte, ward er von dieſen verlaſſen und mußte ſofort mit dem Herzoge von Mailand in Unterhandlung treten, der ihm den Einzug in die lombardiſche Hauptſtadt verſagte.

Die Kirchenverſammlung zu Coſtnitz.

Um der verderblichen Kirchenſpaltung ein Ende zu machen, lud König Sigmund in Uebereinſtimmung mit dem Papſte Johann XXIII. die ganze Chriſtenheit zu einer allgemeinen Kirchenverſammlung nach Coſtnitz auf den 1. Novbr. des folgenden Jahres
1414. ein, wohin auch die Gegenpäpſte Benedict XIII. und Gregor XII. citirt wurden. Sofort kehrte Sigmund nach Deutſchland zurück, hielt am 4. November ſeinen Einzug zu Aachen und ward dort von dem Churfür-
8. Nov. ſten Dieterich von Cöln feyerlich gekrönt. Von hier begab er ſich nach Coſtnitz, um das dahin berufene Concilium in Perſon zu eröffnen.

Nicht geringe Beſtürzung erregte auf dieſem die plötzliche Flucht des Papſtes Johann unter Mitwir-

kung des Herzogs Friederich von Oeſterreich. Als dieſer, von Sigmund vorgefordert, nicht erſchien, ward die Reichsacht und von dem Concilium der Kirchenbann über ihn ausgeſprochen. Ein Reichsheer von 20,000 Mann ward unter dem Burggrafen von Nürnberg nach Friederich's Ländern im Elſaß und der Schweiz geſendet, wo es ſich der meiſten Städte bemächtigte. Friederich, ſtatt die mächtige Hülfe der ihm befreundeten Fürſten und Städte anzuſprechen, fand es angemeſſener, ſich dem Könige Sigmund zu unterwerfen. Vor allen Fürſten und Prälaten de- 1415.
müthigte er ſich zu Coſtnitz und erhielt Verzeihung, doch 30. April.
mußte er als Bürgſchaft für ſeine veränderte Geſinnung, ſeine Beſitzungen in Tyrol, Schwaben, Breisgau und Elſaß auf unbeſtimmte Zeit dem Könige abtreten und ſich anheiſchig machen, den entwichenen Papſt wieder nach Coſtnitz zu liefern. Johann XXIII. ward zu Freyburg aufgehoben und wegen vielfacher Verbrechen durch einen Spruch des Conciliums ſeiner Würde entſetzt. Gregor XII. hatte freywillig abgedankt und nur Benedict XIII. weigerte ſich hartnäckig, das Concilium von Coſtnitz über ſich anzuerkennen.

Sigmund unternahm eine vergebliche Reiſe nach Nizza, um Benedikt zur Abdankung zu bringen. Als dieß nicht gelang, gieng er über Savoyen und Paris nach England, um dort einen Frieden mit Frankreich zu vermit- 1416.
teln. Als auch dieſer Verſuch mißlang, kehrte er durch die Niederlande, nach Coſtnitz zurück. Die Verhandlungen des dortigen Conciliums in Angelegenheiten der böhmiſchen Reformatoren Huß und Hieronymus

von Prag, ſo wie der daraus entſtandene langjährige und blutige Huſſitenkrieg werden im zehnten Kapitel, in der Kriegsgeſchichte der Böhmen dargeſtellt werden.

1417. Nach beynahe dreyjähriger Abweſenheit kehrte König Sigmund nach Coſtnitz zurück, wo er über den Herzog Friederich von Oeſterreich die Reichsacht ausſprach, weil dieſer die früher eingegangenen harten Bedingungen nicht erfüllt hatte. Herzog Ernſt, des Geächteten Bruder, nahm ſich indeſſen deſſelben ſo kräf-
(1418). tig an, daß König Sigmund ihn im folgenden Jahre der Reichsacht enthob und gegen Abtretung beträchtlicher Ländereyen in den Beſitz ſeiner Erbgüter wieder einſetzte.

Papſt Benedict XIII. der ſich beharrlich weigerte, die Ausſprüche des Coſtnitzer Conciliums als gültig anzuerkennen, ward von dieſem nach wiederholter vergeblicher Vorladung als beharrlicher Ketzer ſeiner Würde entſetzt. Nachdem auf ſolche Weiſe der verderblichen Kirchenſpaltung ein Ende gemacht worden war, ordnete König Sigmund eine neue Papſtwahl an, die den Cardinal Otto Colonna traf, der ſofort den Namen Martin V. annahm. Die von dem Könige und den Fürſten mit Eifer verlangte Kirchenverbeſſerung ward von dem neuen Papſte verſchoben
1418. und am 22. April das Coſtnitzer Concilium, nachdem es 3½ Jahre gedauert hatte, für geſchloſſen erklärt.

Krieg gegen die empörten Böhmen.

In Böhmen hatte ein großer Theil des Volkes ſich zu der Lehre des Märtyrers Johann Huß bekannt. 40,000 Huſſiten bezogen auf dem Berge Tabor ein feſtes Lager, wo ſie des von Martin gegen

ſie geſchleuderten Bannſtrahles ſpotteten. An ihre Spitze ſtellte ſich Johann Ziska, ein verwegener, grauſamer, des Kriegsweſens vollkommen kundiger Mann, der nach dem Tode des Königs Wenzel die oberſte 1419. Gewalt an ſich riß. König Sigmund ward zwar als 16. Aug. letzter Sprößling des luxemburgiſchen Hauſes und rechtmäßiger Erbe der böhmiſchen Krone von dem katholiſchen Theile der Einwohner anerkannt, weil er jedoch mit allzugroßer Strenge gegen die Huſſiten verfuhr, rüſteten ſich dieſe zum hartnäckigen Widerſtande und der Krieg begann ſofort und ward von beyden Seiten 1420. mit äußerſter Grauſamkeit geführt.

König Sigmund forderte von Breslau aus die deutſche Reichsmacht gegen die Empörer auf und rückte, nachdem er von den meiſten deutſchen Fürſten Truppen erhalten hatte, durch Schleſien nach Kuttenberg, in der Abſicht, ſich der böhmiſchen Hauptſtadt Prag zu bemächtigen. Allein trotz ſeiner Uebermacht vermochte er gegen den tapfern Ziska nichts auszurichten; Unterhandlungen von Seiten des Königs führten bey den übertriebenen Forderungen der Huſſiten gleichfalls zu keinem Reſultate; daher hob Sigmund die Belagerung von Prag auf und entließ ſein Heer. Bald darauf mußten die königlichen Truppen auch das feſte 1421. Schloß Wiſcherad den Pragern übergeben.

Den Winter über traf Sigmund neue Rüſtungen und zwang Ziska zur Aufhebung von Tachau. Dieß war aber auch die einzige glückliche Waffenthat dieſes Feldzuges, in welchem die Huſſiten große Eroberungen machten; Sigmund ſah ſich genöthigt, neue

Truppen aus dem Reiche herbeyzurufen. Markgraf Friederich von Meißen und Herzog Wilhelm von Braunſchweig brachten zwar den Huſſiten vor Brix eine Niederlage bey; allein vor Saatz, das von 6000 Böhmen vertheidigt und von 200,000 Deutſchen angegriffen wurde, ſcheiterte das Glück der Letztern, denn als Ziska zum Entſatze nahte, hoben dieſe die Belagerung auf und zerſtreuten ſich nach allen Richtungen. Als im Spätjahre König Sigmund mit 80,000 Ungarn, Serviern, Mähren und Oeſterreichern in Böhmen erſchien, ſtellte er zwar ſeinen Waffenruhm wieder her und eroberte Kuttenberg, allein bey Deutſchbrod ward
1422. er von dem blinden Ziska eingeholt und mit großem
8. Jun. Verluſte geſchlagen, worauf dieſer Mähren und einen Theil von Oeſterreich verheerend durchzog.

Auf dem Reichstage zu Nürnberg ward von den Fürſten ein neuer Zug gegen die Huſſiten beſchloßen, allein am beſtimmten Tage blieben die Truppen aus und die Unternehmung mußte auf ſpätere Zeit verſchoben werden. Während deſſen riſſen innere Par-
1423—1424. theyungen unter den Böhmen um ſich, die nunmehr in vier Sekten zerfielen.

Ziska's Feldherrntalent und Glück hatte den Deutſchen ſolchen Schrecken eingeflößt, daß Papſt Martin V. vergebens einen Kreutzzug gegen die Huſſiten predigen ließ und auch König Sigmund war durch mannigfache unangenehme Erfahrungen in dieſem Kriege läßiger geworden. Die an Böhmen grenzenden Fürſten hatten vollauf zu thun, die raubenden Huſſiten von

ihren Ländern abzuhalten, als zum Heile von Deutſchland innere Zwiſtigkeiten ihre Streitkräfte theilten.

Drey Jahre ſpäter gelang es endlich den Bemühungen des Papſtes, einen neuen Zug gegen Böhmen 1427.
zu Stande zu bringen. Unermeßliche Streitkräfte wurden aufgebracht und bey Nürnberg verſammelt; allein Mangel an Uebereinſtimmung in dem gemeinſchaftlichen Operationsplane und vereinzelte Angriffe vereitelten auch dieſe Unternehmung. Das deutſche Heer, in vier große Corps getheilt, ward einzeln geſchlagen und erlitt großen Verluſt.

Procop, der nach Ziska's Tode, deſſen Stelle übernommen hatte, bezwang am 3. December die feſte Stadt Collin nach einer heldenmüthigen Vertheidigung.

Das nächſte Jahr verfloß mit nutzloſen Rüſtun- 1428.
gen von Seiten der Deutſchen, während welcher Zeit die Huſſiten häufige Einfälle in die Grafſchaft Glatz und in Schleſien machten.

Neue Unterhandlungen ſcheiterten abermals an den 1429.
zu hoch geſteigerten Forderungen der Huſſiten, die den König Sigmund zwar anzuerkennen bereit waren, doch ſollte er ſelbſt und Ungarn ſich zu ihrer Lehre bekennen. Meißen, Sachſen, Brandenburg und die Lauſitz wurden ungeſtraft von ihnen verwüſtet und im fol- 1430.
genden Jahre ſelbſt Franken plündernd durchzogen, aus welchem Lande ſie die reiche Beute auf 3000 Wägen ungehindert hinwegſchleppten. Auch Baiern und Ungarn blieben nicht verſchont, in letzterm Lande erlitten ſie jedoch mehrere Niederlagen.

Papſt Eugen brachte durch ſeinen Legaten Ju-

lian Cäſarini mit Hülfe der deutſchen Fürſten ein neues Heer von 130,000 Mann, worunter 40,000 Reiter, zuſammen. Allein auch Procop entbot alle ſtreitbare Mannſchaft und zog den Deutſchen unerſchrocken mit 55,000 Mann entgegen. Dieſe vermochten den Anblick der gefürchteten Huſſiten nicht zu ertragen und wendeten ſich, noch ehe der Kampf begann, zur ſchimpflichen Flucht; 11,000 der Ihrigen wurden erſchlagen und von Procop 150 Geſchütze erobert, worauf ſich die Ein-
1431—1432. fälle der Huſſiten in Mähren, Oeſterreich, Schleſien und Ungarn erneuerten. Nur in letzterm Lande ſtießen ſie auf Widerſtand und wurden ſelbſt auf mehreren Punkten geſchlagen.

Die vielen Niederlagen, welche die deutſchen Truppen im Laufe des Huſſitenkrieges erlitten hatten, ſtimmten den König und den Papſt endlich zu mildern Maaßregeln. Abgeordnete derſelben wurden unter dem feyerlichen Verſprechen des ſichern Geleites auf das Concilium nach Baſel berufen, um dort eine Ausſöhnung mit der Kirche zu bewerkſtelligen.

Sigmund's Römerzug.

Während der Verhandlungen des Basler Conciliums faßte König Sigmund den Entſchluß, nach Rom zu ziehen und dort ſich die Kaiſerkrone aufſetzen zu laſſen. Ohne die Reichsſtände zu dieſem Zuge aufzufordern, noch ihnen überhaupt hierüber die gewöhnliche Mittheilung zu machen, begab er ſich mit nur we-
1431. nigen Begleitern nach Mailand, wo er ſeinen feyerli-
25. Nov. chen Einzug hielt und aus den Händen des dortigen Erzbiſchofes die eiſerne Krone empfieng. Nicht im beſten Einverſtändniſſe mit dem Herzoge Maria Vis-

conti verließ er dieſe Stadt und ſetzte ſeine Reiſe nach Siena fort, wo er beynahe ein ganzes Jahr zu 1432. bleiben genöthigt war, weil Papſt Eugen IV. ihm alle mögliche Schwierigkeiten in den Weg legte. Endlich überwand ſeine Feſtigkeit des Papſtes Eigenſinn, der ihn im folgenden Jahre ſelbſt nach Rom einlud. 1433. Sobald der König den Frieden zwiſchen Mailand und Venedig, Florenz und Siena und der Lombardey und Thuscien hergeſtellt hatte, brach er nach Rom auf, wo er am 21. May einzog und am 31. Mai von dem Papſte zum Kaiſer gekrönt wurde. Nach dreymonatlichem Aufenthalte kehrte Sigmund über Mantua und Tyrol nach Deutſchland zurück.

Zu Baſel war mit den Böhmen endlich eine Ausſöhnung zu Stande gekommen. Das Concilium bewilligte ihnen das Abendmahl unter beyderley Geſtalten, worauf der mit dem Namen der Compactaten bezeichnete Vertrag zu Prag abgeſchloſſen und von dem 30. Nov. Kaiſer genehmigt wurde. Nachdem Sigmund die Feſthaltung der Compactaten beſchworen hatte, ward ihm von den Böhmen gehuldigt und dieſes Land durch 1436. den päpſtlichen Legaten von dem Kirchenbanne losgeſprochen.

Mitten unter den Bemühungen, ſeinem beruhigten Königreiche Böhmen durch weiſe Verordnungen wieder 1437. aufzuhelfen, ſtarb Kaiſer Sigmund im 59ſten Le- 9. Dec. bensjahre und im 27ſten ſeiner Regierung über Deutſchland. Als Feldherr hatte er bey den vielfachen Kriegen, in die er verwickelt war, wenig Talent gezeigt; dennoch hat er ſeinen Völkern durch die Beylegung der

großen Kirchenſpaltung, welche alle Verhältniſſe zerrüttete, eine große Wohlthat erwieſen. In ſeinem Betragen freundlich, herablaſſend, gewinnend, freygebig, ließ er ſich doch zuweilen zu Maaßregeln übertriebener Strenge hinreißen. Unſtät in ſeiner Politik, wie in ſeinem Charakter, unternahm er häufig zu Vielerley und führte nur Weniges kräftig aus. Den Wiſſenſchaften und dem Stande der Gelehrten war er gewogen, weil er ſelbſt ſechs Sprachen fertig ſprach und die meiſten Fürſten ſeiner Zeit an Kenntniſſen übertraf.

Neue Königswahl; Albrecht II. römiſcher König.

Von allen Fürſten Deutſchlands war nach Sigmund's Tode keiner der deutſchen Krone würdiger als Herzog Albrecht IV. von Oeſterreich, des Kaiſers Schwiegerſohn, der unmittelbar nach deſſen Ableben

1438. von den Ungariſchen Ständen zum Könige gewählt wurde. Auch vereinigten ſich auf dem Wahltage zu

18. März. Frankfurt alle Stimmen für ihn, der jedoch, weil die Böhmen gleichfalls ihm ihre Krone übertragen hatten, erſt nach einigem Zögern den Titel eines römiſchen Königes annahm. Einem nach Nürnberg ausgeſchriebenen Reichstage konnte er wegen der Unruhen in Böhmen nicht perſönlich anwohnen; dennoch ließ er denſelben durch ſeine Commiſſarien am 16. October eröffnen; allein ſeine weiſen Vorſchläge fanden ſo heftigen Widerſpruch von Seiten der Fürſten, daß keiner derſelben zur Ausführung gebracht werden konnte.

Um dieſe Zeit war heftiger Streit zwiſchen dem Concilium von Baſel und dem Papſte Eugen ausgebrochen. Der letztere hatte die dortige Kirchenverſammlung für aufgelöst erklärt und mit dem Kirchenbanne

belegt. Dagegen war er von den verſammelten Kirchenvätern ſeiner Würde verluſtig erklärt worden. König Albrecht II. hatte ſich nebſt den Churfürſten in dieſem Streite neutral erklärt. Durch die Wahl des Gegenpapſtes Felix V. ward eine neue Kirchenſpaltung herbeygeführt. 1439.

König Albrecht nahm an dieſen Zwiſtigkeiten keinen Antheil, weil ihn die Türken durch ihre drohenden Bewegungen in Ungarn feſthielten. Dieſer treffliche Fürſt ſtarb auf der Reiſe nach Wien im 42ſten Lebensjahre. 27. Oct.

Wahl Friederichs von Oeſterreich zum römiſchen Könige. 1440. 2. Febr.

Zu Anfange des folgenden Jahres ward Herzog Friederich von Oeſterreich einſtimmig zu Frankfurt zum römiſchen Könige gewählt. Dieſer, kaum 24 Jahre alt, bedachte ſich lange, ehe er ſich erklärte. Des deutſchen Königes Macht war durch die Anmaßungen der Reichsſtände ſo ſehr geſchwächt, daß ein großer Entſchluß dazu gehörte, die deutſche Krone anzunehmen. Nach eilfwöchentlicher Ueberlegung gab er den Churfürſten ſeine Zuſtimmung. Unruhen in Ungarn und Böhmen hielten ihn zwey Jahre von der Krönung ab. Sobald dieſe zu Aachen durch den Churfürſten von Köln vollzogen war, hielt König Friederich III. ſeinen erſten Reichstag zu Frankfurt, wo er mehrere Vorſchläge zum Beſten des Reiches durchſetzte. 23. April. 1442. 22. Juni.

Krieg mit den Schweizern.

Auf dieſen Landtag ſendeten auch die ſchweizeriſchen Eidgenoſſen Abgeordnete, welche um Beſtättigung ihrer Rechte und Freyheiten baten. Allein König Friederich III. hatte beſchloſſen, diejenigen Beſitzungen wieder zu erobern, welche ſeine Vorfahren zu verſchiedenen

Zeiten an die Eidgenoſſen verloren hatten. Er wieß daher das Geſuch derſelben zurück, trat mit Zürich in ein Bündniß und verlangte von den Eidgenoſſen die Abtretung des Aargau's. Auf ſolche Weiſe kam ein Krieg zum Ausbruche, in welchem franzöſiſche Truppen für den deutſchen König fochten, weil dieſem die Reichsſtände jede Unterſtützung unter dem Vorwande verwei-
1443—1444. gerten, dieſer Krieg betrachte nur das Intereſſe Oeſterreichs, nicht aber das des deutſchen Reiches. Dieſer Krieg iſt im XVI. Kapitel ausführlich dargeſtellt. Hier mag es genügen, zu erwähnen, daß der Dauphin das
26. Aug. Eidgenöſſiſche Heer bey St. Jacob unweit Baſel mit großem Verluſte ſchlug, hierauf aber ſeinen Truppen, den berüchtigten Armagnaken, in Elſaß, Breisgau, und dem Sundgau ſolche Ausſchweifungen erlaubte, daß König Friederich, nachdem er vergebens auf dem Wege der Unterhandlung die Abſtellung dieſer Misbräuche verſucht hatte, den Franzoſen den Krieg erklärte. Das gegen dieſe aufgebotene Reichsheer verſammelte ſich jedoch ſo langſam, daß die Churfürſten von Trier und von Cöln noch früher einen Vergleich vermittelten, kraft deſſen die Franzoſen ſich anheiſchig machten, nach
1445. Verlauf von fünf Wochen das Reichsgebiet, jedoch ohne irgend eine Entſchädigung für den angerichteten Schaden zu leiſten, zu verlaſſen.

Die Angelegenheiten Oeſterreichs und Ungarns hatten den König Friederich abgehalten, die Züricher in dieſem Kriege kräftig zu unterſtützen. Als nämlich König Wladislaw von Ungarn in der Schlacht bey Varna den Untergang gefunden hatte, verlangten die ungari-

ſchen Stände die Auslieferung des jungen Ladislaw *) Poſthumus, den ſie zum Könige gewählt hatten und der ſich an dem Hofe ſeines Vormundes, des Königs Friederich befand. Dieſer verweigerte die Auslieferung ſeines Mündels, weil er mit dieſem auch den reichen ungariſchen Kronſchatz hätte übergeben müſſen. 1446.
Dieſe Weigerung brachte die Ungarn ſo ſehr auf, daß ſie unter Anführung des tapfern Johann Hunyades in Steyermark einfielen und ſelbſt Wien bedrohten. König Friederich, der vergebens von den deutſchen Reichsfürſten Hülfe verlangt hatte, mußte ſich zu Unterhandlungen verſtehen, die jedoch zu keinem Reſultate führten.

Italieniſche Angelegenheiten und Friederich's Römerzug.

Nach dem Tode des Herzogs Philipp Maria Visconti von Mailand ſtrebte der Graf Franz Sforza nach der höchſten Gewalt. Die Mailänder, 1447.
welche die republikaniſche Regierungsform einführen wollten, hatten ihm den Oberbefehl über ihre Truppen gegen die Venetianer gegeben; dieſe wendete er, nachdem er eigenmächtig mit Venedig Frieden geſchloſſen hatte, gegen Mailand ſelbſt, ſchloß dieſe Stadt enge ein und zwang ſie endlich zur Unterwerfung, worauf er ſich 1450.
zum Herzoge erheben ließ.

König Friederich, der die bedrängten Mailänder zu Hülfe gerufen hatte, war um dieſe Zeit zu ſchwach und von den Reichsſtänden zu wenig unterſtützt, als daß er den Kampf mit dem tapfern Sforza hätte wagen dürfen.

---

*) Man ſehe VIII. Kapitel Seite 618 ꝛc. in der Kriegsgeſchichte der Ungarn.

Um dieſe Zeit trat König Friederich mit dem Papſte Nicolaus V. wegen ſeiner Kaiſerkrönung in
1451. Unterhandlungen. Im nächſten Jahre brach er in Begleitung des zwölfjährigen ungariſchen Königes Ladislaw mit einem Gefolge von 1000 Reitern nach Italien auf. Seinen Weg nahm er mit Vermeidung des mailändiſchen Gebietes über Venedig, Padua, Flo-
1452. renz und Siena nach Rom, wo er von Nicolaus zum
19. Merz. Könige von Rom und zum Kaiſer gekrönt wurde, nachdem er ſich mit der portugieſiſchen Infantin Eleonore hatte trauen laſſen. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Neapel eilte Kaiſer Friederich über Florenz, Venedig durch Friaul, Kärnthen und Steyermark nach Oeſterreich zurück, woſelbſt um dieſe Zeit gefährliche Unruhen ausgebrochen waren.

Unruhen in Oeſterreich.

Die Oeſterreicher, mißvergnügt darüber, daß Kaiſer Friederich ihren Herzog, den jungen Ladislaw auf dem Zuge nach Italien mit ſich genommen hatte, empörten ſich, ſuchten, aufgeregt durch den mächtigen Ritter Ulrich Eizinger auch die Ungarn und Böhmen aufzureitzen und ſendeten, als dieſe gemeinſchaftliche Sache mit ihnen machten, eine Geſandtſchaft nach Italien, um Ladislaw von dem Kaiſer zurückzufordern oder denſelben zu entführen. Beydes mißlang und Papſt Nicolaus belegte die öſterreichiſchen Empörer mit dem Banne. Kaiſer Friederich, der in Eile gegen 10,000 Mann zuſammengebracht hatte, verlegte dieſe unklugerweiſe in verſchiedene Städte. Dieſen Fehler der Zerſplitterung ſeiner Streitkräfte benützten der ungariſche Graf Ulrich von Cilly und der Rit-

ter Eizinger zu einem Angriffe auf Wiener-Neuſtadt, wo ſie den Kaiſer belagerten und unter Vermittlung des Markgrafen von Baden, des Erzbiſchofs von Salzburg und der Biſchöfe von Freyſingen und Regensburg die Auslieferung des jungen Königes erzwangen. Zwey Monate ſpäter ward auf dem Landtage zu Wien Johann Corvinus Hunyad zum Statthalter von Ungarn, Georg Podjebrad zum Statthalter von Böhmen und Ulrich von Cilly in Oeſterreich ernannt. Mit ſeiner Forderung wegen Erſatz der während der Vormundſchaft aufgewendeten Koſten ward Kaiſer Friederich abgewieſen.

Die Nachricht von dem Untergange des byzantiniſchen Reiches und dem Tode des letzten Paläologen verbreitete Schrecken und Beſtürzung durch ganz Europa. Von dem Kaiſer wiederholt aufgefordert, entbot der Papſt Nicolaus V. alle chriſtlichen Könige, Fürſten und Herrn zum Kreuzzuge wider die Türken. Auf dem vom Kaiſer ausgeſchriebenen Reichstage zu Regensburg erſchienen viele Fürſten, nur der Kaiſer nicht; ſein Commiſſarius Aeneas Sylvius trug auf ſchleunige Hülfe gegen die Türken an; auf einem zweyten Reichstage zu Frankfurt erſchien weder der Kaiſer noch die Fürſten und auf dem dritten zu Wiener-Neuſtadt wollten ſich die Fürſten nur dann zur Hülfe gegen die Türken verſtehen, wenn vorher Ordnung und Frieden in Deutſchland hergeſtellt ſeyn würden.

Vergebliche Rüſtungen zum Türkenkriege. 1453. 1454. 23. April. 29. Sept. 2. Febr.

Des Kaiſers Trägheit in Reichsangelegenheiten veranlaßte die mißvergnügten Churfürſten, ihn zu einem Convent nach Nürnberg, und ſpäter nach Frankfurt 1455—1456.

vorzuladen. Dieſe Schritte hatten jedoch wegen des Kaiſers Gegenbemühungen und der Uneinigkeit der Churfürſten keine Folgen. Ueberdieß erhielt die Aufmerkſam-
1457. keit der deutſchen Fürſten durch den plötzlichen Tod des ungariſchen Königs Ladislaw eine andere Richtung. Kaiſer Friederich, der jetzt nach deſſen öſter-
1458. reichiſchen Erbländern und nach Ungarn's Krone ſtrebte, konnte nur Niederöſterreich für ſich erhalten, während ſein Bruder, Erzherzog Albrecht, Oberöſterreich und der Erzherzog Sigmund einen Theil von Kärnthen an ſich brachten. Die Ungarn wählten den kraftvollen Mathias Corvinus Hunyades zum Könige, während die Böhmen dem bisherigen Statthalter Georg von Podjebrad ihre Krone antrugen und Kaiſer Friederich ſah ſich bald darauf genöthigt, dieſen letztern anzuerkennen und ihm die Belehnung zu ertheilen.

Nach Beſeitigung dieſer Angelegenheiten brachte Aeneas Sylvius, der unterdeſſen zum Papſte gewählt worden war und den Namen Pius II. ange-
1459. nommen hatte, den ins Stocken gerathenen Türkenzug wieder in Anregung. Auf dem Convente zu Mantua, wohin indeſſen nur die wenigſten deutſchen Fürſten Abgeordnete ſandten, ward ein Kreuzzug beſchloſſen und von den Deutſchen 10,000 Reiter und 32,000 Mann zu Fuße verſprochen; allein Kaiſer Friederich III., der von Pius zum Oberfeldherrn dieſes Heeres er-
1460. nannt worden war, benahm ſich ſo ſaumſelig, daß auch dieſe Unternehmung nicht zur Ausführung kam und das von den Türken bedrohte Königreich Ungarn ſeinen eigenen Streitkräften überlaſſen blieb.

Der geringe Antheil, den Kaiſer Friederich den Angelegenheiten Deutſchlands widmete, hatte zu immer größerer Zerrüttung der einzelnen Länder dieſes Reiches beygegetragen. Unter den vielfachen Fehden dieſer Zeit verdient insbeſondere der bayeriſch-pfälziſche Krieg Erwähnung.

Herzog Ludwig von Bayern-Landshut Deutſchlands innere Fehden.
hatte die alten Anſprüche ſeines Hauſes auf die Reichs-
ſtadt Donauwörth hervorgeſucht und ſich dieſer Stadt
mit Hülfe des Churfürſten Friederich von der Pfalz
und des Markgrafen von Brandenburg durch Ueberfall
bemächtigt. Wegen dieſes Bruches des Landfriedens 1458.
ward Herzog Ludwig auf dem Reichstage zu Eßlin-
gen von dem Kaiſer als Reichsfeind erklärt und der
Markgraf Albrecht von Brandenburg, der ſich von 1459.
Ludwig losgeſagt hatte, zum Feldherrn des gegen
dieſen beſtimmten Reichsheeres ernannt. Albrecht
zog bey Nürnberg 24,000 Mann zuſammen und rüſtete
ſich zum Angriffe von Bayern. Unterdeſſen hatte Her-
zog Ludwig ſich mit dem Churfürſten Friederich
von der Pfalz verbunden. Muthig erwehrten ſich beyde 1460.
ihrer Feinde. Herzog Ludwig bemächtigte ſich des
ganzen Hochſtifts Eichſtädt, fiel hierauf in die Länder
des Markgrafen von Brandenburg ein und nöthigte
ihn im Lager bey Roth, einen Waffenſtillſtand zu un- 24. Juni.
terzeichnen. Mit gleich günſtigem Erfolge focht Chur-
fürſt Friederich gegen den Churfürſten Diether
von Maynz, dem er bey Pfeddersheim eine Niederlage 4. Juli.
beybrachte und hierauf mit dieſem ſowohl als auch

mit dem Grafen Ulrich von Württemberg Frieden ſchloß.

Dieſer verderbliche Krieg und die fortdauernde Anweſenheit des Kaiſers in ſeinen Erbſtaaten, wo ihn ein Krieg mit Ungarn feſthielt, ſtimmte die Reichsſtände gegen ihn. König Georg von Böhmen, der ſelbſt nach der deutſchen Krone ſtrebte, ſtellte ſich an die Spitze der Mißvergnügten und beſchloß auf einem
1461. von ihm berufenen Fürſtenconvente zu Eger des
2. Febr. Kaiſers Abſetzung. Auf einem zweyten Tage zu Nürnberg ſcheiterte dieſer Plan an dem kräftigen Widerſpruche des Churfürſten Friederich II. von Brandenburg.

Maynziſch-pfälziſcher Krieg u. innere Angelegenheiten Deutſchlands.

Papſt Pius II., der ſich gleichfalls für den Kaiſer erklärt hatte, war um dieſe Zeit mit dem Erzbiſchofe Diether von Maynz in Streit gerathen, hatte denſelben gebannt und hierauf ſeiner Würde entſetzt. Graf Adolf von Naſſau, ſein Nachfolger, ward von
1462. dem Kaiſer beſtättigt und gegen den widerſpenſtigen Diether und den mit ihm verbündeten Churfürſten Friederich von der Pfalz die Reichsmacht aufgeboten. An der Spitze derſelben ſtanden Albrecht von Brandenburg, Markgraf Carl von Baden und Graf Ulrich von Württemberg; dieſe wurden bey Seckenheim von Diether und Friederich entſcheidend ge-
30. Juni. ſchlagen und mit Ausnahme Albrecht's gefangen. Ein Waffenſtillſtand und Friedensunterhandlungen waren die Folgen dieſes Sieges. Zwey Jahre darauf ward der Frieden geſchloſſen und ſowohl Diether,

als Churfürſt Friederich mit dem Papſte und dem Kaiſer ausgeſöhnt.

Während dieſer Ereigniſſe war Kaiſer Friederich in Oeſterreich beſchäftigt, ſeinem unruhigen Bruder Albrecht die Spitze zu bieten. Zu Wien empörten ſich die Einwohner gegen Friederich und belagerten ihn mit Albrecht's Hülfe in der Hofburg, ſo daß der Kaiſer ſich genöthigt ſah, die Reichsſtände zur ſchleunigen Hülfe aufzufordern. Allein noch ehe von dorther Hülfe kam, eilte der böhmiſche König Georg zum Entſatze von Wien herbey. Erzherzog Albrecht hob die Belagerung auf und Georg vermittelte einen Frieden, in Folge deſſen Albrecht die Regierung von Unteröſterreich auf acht Jahre gegen eine Abgabe von 8000 Dukaten an den Kaiſer überlaſſen wurde.

Als weder Erzherzog Albrecht noch Kaiſer Frie- 1463.
derich den eingegangenen Vertrag hielten, brach der Krieg auf's Neue aus. Albrecht ward auf dem Reichstage zu Regensburg mit der Reichsacht belegt 2. Dec.
und erſt ſein zu Ende dieſes Jahres plötzlich erfolgter Tod machte dieſem verderblichen Kriege ein Ende.

Die vielen Reichstage, welche Kaiser Friederich nunmehr die nächſten Jahre hinter einander hielt, ohne 1463—146
jedoch auf einem derſelben zu erſcheinen, brachten weder in Beziehung auf einen Türkenkrieg, noch auf einen allgemeinen Landfrieden in Deutſchland irgend eine Wirkung hervor.

An dem Kriege zwiſchen Ungarn und Böhmen hatte Kaiſer Friederich thätigen Antheil genommen

und mußte dafür ſeine Erbſtaaten von dem Könige Georg verheert ſehen, bis endlich König Mathias
1468. von Ungarn die Oberhand gewann. Dieſen Zeitpunkt wählte Kaiſer Friederich zur Ausführung eines frühern Gelübdes der Wallfahrt nach Rom. Mit einer Begleitung von nur 500 Reitern brach Friederich dahin auf, unterhandelte daſelbſt mit dem Papſte Paul II. wegen der künftigen Thronfolge in den Königreichen Böhmen und Ungarn, konnte jedoch in dieſer Hinſicht keine befriedigende Antwort von ihm erhalten.

1471. Nach dem Tode des Königs Georg von Böhmen warben ſowohl Mathias von Ungarn als der polniſche Prinz Wladislaw um die erledigte Krone; den Letztern erwählten die Stände, auch ward er gegen den Willen des Papſtes von dem Kaiſer beſtät-
1477. tigt; darüber erhob Mathias Krieg gegen Friederich, deſſen Verlauf und Ausgang im achten Kapitel ausführlich dargeſtellt ſind.

Krieg mit Herzog Carl dem Kühnen von Burgund.

Herzog Carl der Kühne von Burgund, einer der mächtigſten Fürſten ſeiner Zeit, hatte nach dem
1474. Tode ſeines Vaters das Herzogthum Burgund, ferner Brabant, Limburg, Luxemburg, Franchecomté, Flandern, Artois, Namur, Holland, Seeland, Hennegau, Antwerpen, Friesland, Mecheln und Salins ererbt und das Herzogthum Geldern und die Grafſchaft Züphten durch Kauf an ſich gebracht. Alle dieſe Länder wünſchte er in ein Reich vereinigt und zu einem Königreiche erhoben zu ſehen und wendete ſich deßhalb an den Kaiſer Friederich. Dieſer war hiezu geneigt, jedoch

nur um den Preis der Hand Maria's, der einzigen Tochter Carl's, für ſeinen Sohn Maximilian. Schon waren die nöthigen Vorbereitungen zur Krönung Carl's in Trier getroffen, als Friederich, gewarnt durch Carl's Todfeind, den König Ludwig XI. von Frankreich, ſich plötzlich nach Cöln entfernte und durch dieſe Beleidigung ſich Carl den Kühnen zum Feinde machte, der ſofort jede Gelegenheit aufſuchte, um ſich an dem Kaiſer zu rächen.

Dieſe Gelegenheit ergab ſich noch in demſelben Jahre. Gegen den Fürſten Ruprecht von Cöln empörten ſich ſeine Unterthanen und ſelbſt das Domkapitel trat auf die Seite derſelben und ernannte den Landgrafen Hermann von Heſſen zum Adminiſtrator des Erzſtiftes. Unter ſolchen Umſtänden rief Ruprecht den Herzog Carl den Kühnen zu Hülfe, der ihm dieſe bereitwillig zuſagte, in der Hoffnung, dadurch ſeine eigene Macht zu vergrößern und ſich vielleicht an dem Kaiſer zu rächen. Auf dieſe Hülfe ſtolz, wieß Churfürſt Ruprecht die Vermittlung des Kaiſers zurück und von beyden Seiten rüſtete man ſich nunmehr zum Kriege. Mit 60,000 Mann rückte Carl von Burgund in das Erzſtift ein und belagerte Nuys. Das Domkapitel ſuchte Hülfe bey dem Kaiſer, der mit Ludwig XI. von Frankreich in ein Bündniß trat und bey Cöln in Perſon ein Reichsheer zuſammenzog, das ſich auf 56,000 Mann belief, während die Schweizer zu einer Diverſion gegen Burgund aufgefordert warden. Nach langem Zögern brach Kai- 1475.
ſer Friederich und der zum Reichshauptmanne er-

nannte Churfürſt Albrecht von Brandenburg endlich zum Entſatze von Nuys auf. Allein der Kriegseifer der Deutſchen war bereits erkaltet, als ſie in der Nähe des Feindes anlangten; es kam daher zu keinem bedeutenden Treffen und ſchon am 25. Mai ward ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, dem am 17. Juni der Frieden folgte. Carl kehrte nach ſeinen Staaten zurück und Ruprecht blieb ſeiner Würde entſetzt. In einer geheimen Zuſammenkunft ward die Vermählung Maximilian's mit Carl's reicher Erbtochter Maria zum zweytenmale beſprochen. Dieſe Verbindung
1477. kam zwey Jahre ſpäter zu Stande, nachdem Carl der Kühne in der Schlacht bey Nancy geblieben war.

Krieg mit Frankreich.

Obgleich Maximilian kaum 18 Jahre zählte, traf er dennoch ſo kräftige Maaßregeln gegen den ſei-
1477. ner Gemahlin feindlich geſinnten König Ludwig XI., daß dieſer mit Burgund einen Waffenſtillſtand auf unbeſtimmte Zeit ſchloß. Dieſer dauerte indeſſen nur
1478. kurze Zeit, denn als Ludwig ſich der zum deutſchen Reiche gehörigen Bisthümer Verdün und Cambray bemächtigte, bot Kaiſer Friederich die Reichsmacht gegen Frankreich auf. Dieſe drohenden Rüſtungen veranlaßten den König Ludwig, die eroberten Plätze und Provinzen an Maximilian, Cambray und Verdün aber an das deutſche Reich zurückzugeben.

1479. Sobald indeſſen der mit den Franzoſen geſchloſſene Waffenſtillſtand abgelaufen war, belagerte Erzherzog Maximilian die Feſtung Therouenne in Artois. Die Franzoſen, welche unter dem Marſchalle Crevecoeur zu ihrem Entſatze herbeyeilten, wurden in

der blutigen Schlacht bey Guinegate mit großem Ver- 7. Auguſt.
luſte geſchlagen, worauf der Krieg in den folgenden 1484.
Jahren nur läſſig fortgeſetzt ward.

In dieſem Kriege hatte der Kaiſer Friederich ſeinen Sohn deſſen eigenen Streitkräften überlaſſen müſſen, weil er ſelbſt in einen Krieg mit dem Könige 1485.
Mathias von Ungarn verwickelt war*), der ſich in dem kurzen Zeitraume eines Jahres ganz Niederöſter- 1486.
reichs bemächtigte. Dieſer Verluſt nöthigte den Kaiſer, Hülfe bey den Reichsſtänden zu ſuchen.

Auf dem Reichstage zu Frankfurt ward Maximilian zum römiſchen Könige gewählt und hierauf zu Cöln gekrönt. Auf demſelben Reichstage ward von den Ständen ein zehnjähriger Landfrieden vorgeſchlagen und von dem Kaiſer genehmigt, auch durch den ſchwäbiſchen Bund mit Nachdruck gehandhabt. Endlich ſchloßen der Kaiſer, der römiſche König und die Churfürſten einen Bund zur gemeinſamen Vertheidigung gegen den König Mathias von Ungarn. Weil aber die meiſten Reichsſtädte die feſtgeſetzten Geldbeyträge verweigerten, mußte ein neuer Reichstag nach 1487.
Nürnberg ausgeſchrieben werden, wo der Kaiſer den Fürſten ſeine Noth vorſtellte, ohne mehr als Verſprechungen von denſelben erhalten zu können. Unter ſolchen Umſtänden fiel das von den Ungarn belagerte Wiener-Neuſtadt und der Kaiſer ſah ſich zu Unterhandlungen mit Mathias genöthigt.

Während dieſer Ereigniſſe im öſtlichen Deutſch- Krieg gegen Flandern.

---

*) Man ſehe das achte Kapitel, Seite 645.

land ward der römiſche König Maximilian durch den Aufſtand der Flanderer auf der entgegengeſetzten Seite feſtgehalten. Der franzöſiſche König Carl VIII. unterſtützte ſie insgeheim; dagegen ſchloß Maximilian Bündniſſe mit den mißvergnügten Herzogen Ludwig von Orleans und Franz von Bretagne. Von den Einwohnern von Brügge, die ihm ihre Hülfe gegen die Franzoſen und Flanderer antrugen,
1488. eingeladen, begab ſich Maximilian in dieſe Stadt. Allein plötzlich empörten ſich die treuloſen Bürger, mißhandelten des Königs Gefolge und nahmen ihn ſelbſt gefangen. Nach 3½ monatlicher Haft nöthigten ſie ihn, in Verbindung mit den Städten Gent und Ypern, der Regierung über Flandern zu entſagen.

Als Kaiſer Friederich die Gefangenſchaft ſeines Sohnes erfuhr, zog er in größter Eile ein Heer von 15,000 Mann in der Nähe von Cöln zuſammen, an deſſen Spitze er gegen Flandern aufzubrechen im Begriffe war, als Maximilian in ſeinem Lager eintraf und Alles aufbot, ihn von der Fortſetzung ſeines Marſches abzuhalten. Allein der Kaiſer ließ durch ein Fürſtengericht den ſeinem Sohne abgedrungenen Vertrag für nichtig erklären und befahl ihm, die empörten Städte wegen des begangenen Majeſtätsverbrechens zur Strafe zu ziehen. Beyde Fürſten rückten ſofort nach Flandern und belagerten Gent, welche Stadt von den Bürgern und 3400 Franzoſen ſo kräftig vertheidigt wurde, daß Kaiſer Friederich die Belagerung aufheben mußte.

Herzog Albrecht von Sachſen, der nach Friederich's und Maximilian's Abzuge zum Reichsfeldherrn und Statthalter der Niederlande ernannt worden war, ſtellte das Waffenglück der Deutſchen wieder her, indem er die Empörer bey Dixmude, Nieuport und Hall ſchlug und mehrere feſte Plätze eroberte. Als er noch in demſelben Jahre in Folge eines Vertrages von dem Könige Heinrich VII. von England Hülfstruppen erhielt, neigte ſich König Carl VIII. zum Frieden, der zu Frankfurt unterhandelt wurde. Auch mit den Flandrern vermittelte König Carl VIII. zu Tours den Frieden. König Maximilian behielt bis zur Volljährigkeit ſeines Sohnes Philipp die Regierung über Flandern, die Obrigkeiten der Städte Gent, Brügge und Ypern mußten den König kniefällig um Verzeihung bitten und eine Geldſtrafe von 300,000 Goldgulden erlegen.

1489. 22. Juli. 1. Oct.

Im folgenden Jahre ließ König Maximilian, der ſeit 1482 Wittwer war, durch eine feyerliche Geſandtſchaft um die Hand der Herzogin Anna von Bretagne werben und erhielt deren Jawort. König Carl VIII., der mit Maximilian's Tochter Margaretha verlobt war, ſah dieſe Vermehrung der Macht des Hauſes Oeſterreich höchſt ungern; daher beſchloß er auf die Zuſtimmung des Pariſer Staatsrathes, die Verſtoßung Margaretha's und die Bewerbung um die Hand der Herzogin von Bretagne. Um dieſer Bewerbung Nachdruck zu verſchaffen, folgte König Carl mit einem Heere nach und zwang Rennes, die Reſi-

Krieg mit Frankreich. 1490. 1491.

denz der Herzogin Anna, durch Waffengewalt zur Uebergabe. Hier ward Anna zur Verbindung mit Carl genöthigt und die Heirath zu Langeai vollzogen, nachdem Papſt Innocenz VIII. vorher Beyden die nachgeſuchte Diſpenſation ertheilt hatte.

Dieſer doppelte Treubruch erregte in ganz Europa das größte Aufſehen. König Heinrich VII. von England forderte Maximilian zur Rache auf. Allein
1492. auf den Reichstagen zu Coſtnitz und Coblenz ward der römiſche König ſo wenig von den deutſchen Fürſten unterſtützt, daß er ſich genöthigt ſah, mit Frankreich Unterhandlungen anzuknüpfen. Gegen Auslieferung der Erzherzogin Margaretha und Zurückgabe ihres Heirathsgutes, der Grafſchaften Burgund, Artois und Charolais und der Herrſchaft Noyers an Maximi-
1493. lian, wurde zu Senlis der Frieden zwiſchen beyden Fürſten abgeſchloſſen.

19. Auguſt. In demſelben Jahre ſtarb Kaiſer Friederich, nachdem ihm wegen eines Fußſchadens ein Bein abgenommen worden war, an einer Erkältung während der Heilung zu Linz im 78ſten Lebensjahre und im 53ſten ſeiner Regierung. Der ſanfte, jedem Kriege abgeneigte Fürſt war der ſtürmiſchen Zeit, in der er lebte, nicht gewachſen. In der Politik trifft ihn der Vorwurf allzu großer Langſamkeit in allen Geſchäften, im Privatleben der einer allzu großen Liebe zum Gelde. Auf der andern Seite gereichen ihm Liebe zu den Wiſſenſchaften, eine unerſchütterliche Standhaftigkeit in den Zeiten der Noth und ſein geregeltes Familienleben zu gleich großem Lobe.

Maximilian folgte ſeinem Vater auf dem deutſchen Throne zu einer Zeit, in welcher die Sehnſucht nach Ruhe und Frieden bey dem ganzen Volke allgemein geworden war. Ungleich thätiger und energiſcher in Allem, was er unternahm, als ſein Vater, durfte man von ſeinem Wirken den beſten Erfolg hoffen. Seine wohlthätige Regierung, ſo wie die ſeiner Nachfolger, wird den Inhalt des fünften Bandes dieſer Kriegsgeſchichte bilden.

Druckfehler.

Seite	17	Zeile	1	lies:	„zu Pferde ſtark", ſtatt zu Pferde ſtark war
—	43	—	13	—	„verſprochen" ſt. verſprechen.
—	159	—	22	—	„ſeine" ſt. eine
—	168	—	3	—	„fünften" ſt. vierten
—	251	—	25	—	„einen" ſt. einem
—	261	—	2	—	„eine" ſt. einen
—	273	—	23	—	„den" ſt. dem
—	277	—	11	—	„Könige" ſt. Königinn
—	277	—	27	—	„fünfzehnhundert" ſt. fünfzehn
—	298	—	19	—	„dem" ſt. den
—	405	—	23	—	„herabzogen" ſt. herabgezogen
—	446	—	1	—	„Heere" ſt. Heeres
—	487	—	11	—	„Kublai, V Groschan" ſt. Kublai IV. Groschan
—	535	—	10	—	„Jula" ſt. Jnla
—	568	—	9	—	„Soranzo" ſt. Loranzo
—	585	—	21	—	„Brenta" ſt. Breuta
—	617	—	5	—	„Treubruchs" ſt. Treubruch
—	639	—	11	—	„furchtbare" ſt. fruchtbare
—	670	—	2	—	„derſelben" ſt. deſſelben
—	699	—	6	—	„vieler" ſt. vielen
—	716	—	19	—	„Carcaſſone" ſt. Carcaſſanne
—	725	—	11	—	„jähriger" ſt. jährigen

Staatliche
Bibliothek
Passau

M

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kausler, Franz Georg Friedrich <<von>>,

Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker nach den Quellen bearbeitet

Bd.: 4,1

Ulm 1830

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mg (b) 79-4,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343876-2